BOSTON
MEDICAL LIBRARY
8 THE FENWAY

WAYNE COUNTY
MEDICAL LIBRARY.
616.02
C
v. 3

William Cullen,

der Arzneykunst Doctors, öffentlichen Lehrers der praktischen Arzneykunst zu Edinburg, ersten königlich englischen Arzts, Mitglieds des königlichen medicinischen Collegiums zu Edinburg und der königlichen Gesellschaften zu London, Edinburg u. s. w.

Anfangsgründe der praktischen Arzneykunst.

Vierter Band,

welcher die Gemüthskrankheiten und Cacherien, nebst einem Anhang von der Art die praktische Arzneykunst zu erlernen, enthält.

Zweyte Ausgabe.

Nach der vierten englischen Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehret.

Leipzig,
bey Caspar Fritsch.
1789.

BOSTON MEDICAL
NOV 15 1928
LIBRARY

6. Lc. 19.

Inhalt des vierten Bandes.

Viertes Buch.

Von den Gemüthskrankheiten (Vesaniae), Verwirrungen des Verstandes, oder Verletzungen der Wirkungen der Seele S. 3

Erstes Hauptstück. Von den Gemüthskrankheiten oder Verwirrungen des Verstandes überhaupt 3

Zweytes Hauptstück. Von der Tollheit (Mania) 25

Drittes Hauptstück. Von der Melancholie und andern Arten des Wahnsinns 50

Zusätze zu den drey vorhergehenden Hauptstücken 72

Zusätze des französischen Uebersetzers. Von der Blödsinnigkeit oder Schwäche des Verstandes (Amentia) 72

Vom schweren Träumen (Oneirodynia) 76

Zusatz des Uebersetzers. Von der Melancholie und dem Wahnsinn 79

Dritter Theil.

Von den Cachexien S. 86

Erstes Buch.

Cachexien, bey denen der Körper abnimmt (Marcores) 89

Zweytes Buch.

Cachexien mit einer allgemeinen Geschwulst 112

Erstes Hauptstück. Von Fettgeschwülsten 113

Zweytes Hauptstück. Geschwülste von Luft 120

Windsucht 121

Drittes Hauptstück. Cachexien mit einer wässerichten Geschwulst, oder Wassersuchten 140

Erster Abschnitt. Von der allgemeinen Wassersucht des zellichten Gewebes 162

Zweyter Abschnitt. Von der Brustwassersucht 192

Dritter Abschnitt. Von der Bauchwassersucht 202

Zusätze von der Wind- und Wassersucht 211

Viertes Hauptstück. Von allgemeinen Geschwülsten, die von einer vermehrten Größe der ganzen Substanz gewisser besonderer Theile entstehen 229

Von der englischen Krankheit oder der Rhachitis S. 234

Zusätze zu dem vierten Hauptstück 257

Drittes Buch.

Von den cachektischen Uebeln, die mit einer Krankheit der Haut verknüpft sind 262

Erstes Hauptstück. Von den Scrofeln 263

Zusätze zum ersten Hauptstück 285

Zweytes Hauptstück. Von der venerischen Krankheit 291

Zusätze. Tabelle der vorzüglichsten Queckſilberbereitungen 380

Zusätze zu dem zweyten Hauptstück 395

Drittes Hauptstück. Von dem Scorbut 420

Zusätze des Uebersetzers zu diesem Hauptstück 459

Zusätze des französischen Uebersetzers. Von dem wahren Aussatz oder dem Aussatz der Araber 467

Von dem grindichten Aussatz oder dem Aussatz der Griechen 489

Von den Yaws 496

Von dem Weichselzopfe 503

Zusatz des deutschen Uebersetzers von der Pelagra 505

Viertes Hauptstück. Von der Gelbsucht S. 509
Zusätze darzu 526
Anhang. Ueber die Art und Weise, die praktische Arzneykunst zu erlernen 533
Einige Zusätze zu dem ganzen Buch 557

Anfangs-

Anfangsgründe
der praktischen
Arzneywissenschaft.

Vierter Band.

Anfangsgründe
der
praktischen Arzneywissenschaft.
Zweyter Theil.

Viertes Buch.

Von den Gemüthskrankheiten (Vesaniae), Verwirrungen des Verstandes, oder Verletzungen der Wirkungen der Seele *).

Erstes Hauptstück.

Von den Gemüthskrankheiten oder Verwirrungen des Verstandes überhaupt.

1528.

Es haben die Verfasser von zwey systematischen Eintheilungen der Krankheiten, Sauvages und Sagar, in einer Classe von Krankheiten, der sie den allgemeinen Namen *Vesaniae* beylegten, zwey Ord-

 nungen

*) Cullen (Nosol. I. Band. S. 335. der deutsch. Ueb.) belegt mit dem Namen der Gemüthskrankheiten solche, bey denen die Wirkungen der Beurtheilung der Seele verletzt sind, ohne daß ein Fieber dabey vorhanden ist, oder der Patiente in einer Schlafsucht lieget. Er schließt die falschen Empfindungen durch die Sinnen davon aus. A. d. fr. Ueb.

nungen begriffen, deren erstere die falschen Vorstellungen der Sinne oder die sogenannten *Hallucinationes*, so wie die zweyte die falschen und irrenden Neigungen und Leidenschaften, oder diejenigen Krankheiten enthält, denen diese Verfasser den Namen *Morositates* beygelegt haben. Auf gleiche Weise hat auch **Linné** in der Classe von den Krankheiten, welchen er den Namen *Mentales* giebt, und die mit denen übereinstimmen, die **Sauvages** *Vesaniae* nennt, zwey Ordnungen gemacht, die von ihm *Imaginarii* und *Pathetici* genannt werden, und welche fast eben das sind, was **Sauvages** *Hallucinationes* und *Morositates* nennet. Es scheint mir aber doch diese Eintheilung aus verschiedenen Ursachen unschicklich zu seyn. Ich habe daher eine Classe von Krankeiten gemacht und selbige mit dem Namen *Vesaniae* belegt, die fast das nehmliche ist, was **Vogel** *Paranoiae* nennt, und ich habe davon die *Hallucinationes* und *Morositates* anderer Schriftsteller ausgeschlossen, die ich unter die örtlichen Krankheiten einzelner Theile (Morbos locales) zähle. **Vogel** hat fast eben dieses gethan, indem er von der Classe der Krankheiten, die bey ihm den Namen *Paranoiae* führet, die falschen Vorstellungen der Sinne und die irrenden Begierden und Leidenschaften abgesondert, und solche in eine andere Classe gebracht hat, die von ihm mit dem Namen *Hyperaesthesies* bezeichnet wird *).

1529.

Es sind zwar gewisse falsche Eindrücke der Sinne und irrende Begierden öfters mit dem, was ich im genauen Verstande eine *Vesania* oder ein irrendes Urtheil oder einen Fehler der Beurtheilung nenne, auf das Innigste

*) Dieser Name bezeichnet ein unordentliches Verlangen oder eine allzustarke Empfindung irgend einer Art. A. d. fr. Ueb.

nigste verbunden, und es scheint zuweilen der falsche sinnliche Eindruck den Grund zu dem Irrthum der Beurtheilungskraft zu legen, und solchen fast gänzlich auszumachen. Da aber doch der meiste Theil der irrigen sinnlichen Empfindungen, welche die nosologischen Schriftsteller anführen, bloße örtliche Uebel sind *), und keinen andern Irrthum der Beurtheilung als nur den hervorbringen, welcher den einzelnen Vorwurf des Sinnes oder das besondere hierbey leidende Sinnenwerkzeug betrifft, so müssen diese ganz gewiß von denenjenigen Krankheiten abgesondert werden, die in einer allgemeinen widernatürlichen Beschaffenheit der Beurtheilungskraft bestehen. Ja auch selbst in dem Fall, wo die Irrthümer und Fehler der sinnlichen Vorstellungen (Hallucinationes) beständig den Irrthum der Beurtheilung (Vesania) begleiten, und solchen zu verursachen scheinen, muß man doch, da sie von innerlichen Ursachen kommen, und man vermuthen kann, daß sie von der nämlichen Ursache entstehen, von welcher der mehr allgemeine Fehler der Beurtheilungskraft seinen Ursprung nimmt, dieselben deswegen blos als Zufälle des letztern Uebels ansehen.

Auf gleiche Weise urtheile ich auch in Ansehung der Fehler der Leidenschaften und Neigungen (Morositates), die mit den Fehlern der Beurtheilungskraft (Vesaniae) verbunden sind. Denn da die erstern Folgen der letztern sind, so müssen sie als Fehler angesehen werden, die von den nämlichen Ursachen entstehen, und blos Zufälle des allgemeinen Uebels sind.

*) Z. B. das Ohrenklingen, der allzustarke Hunger u. s. w. Man sieht aber leicht ein, daß dieses bloße lokale Krankheiten sind, die nicht in einer irrigen Beurtheilung der Seele bestehen, und also auch nicht zu den Gemüthskrankheiten (Vesaniae) gehören. A. d. fr. Ueb.

Es giebt in der That einen Fall, wo ein Irrthum der Neigungen (Morositas) zu einem mehr allgemeinen Irrthum der Beurtheilungskraft (Vesania) Gelegenheit zu geben scheinet: und dieses kann uns auf die Gedanken bringen, den Irrthum der Beurtheilungskraft (Vesania) in diesem Fall als eine Folge des Fehlers der Neigung (Morositas) anzusehen. Unterdessen ist dieses aber doch noch nicht als ein hinreichender Grund zu betrachten, die Fehler der Neigungen (Morositates) überhaupt unter die Fehler der Beurtheilungskraft (Vesaniae), in so ferne wir solche als ursprüngliche Krankheiten (primary diseases) ansehen, zu zählen.

Es scheint daher von allen Seiten betrachtet schicklich zu seyn, die Classe derer Krankheiten, die von mir *Vesaniae* genennet werden, blos auf die Verletzungen der Beurtheilungskraft einzuschränken.

Was die besondern Krankheiten anbelanget, die man zu dieser Classe zählet, so kann man solche darnach unterscheiden, nachdem sich die Personen dabey in einem wachenden oder schlafenden Zustand befinden. Diejenigen, womit wachende Personen befallen werden, kann man wieder in so fern betrachten, als solche aus einem Irrthum der Beurtheilungskraft, oder aus einer Schwäche oder Unvollkommenheit derselben bestehen. Die ersten werde ich mit dem Namen des **Phantasirens** (Delirium), die letztern aber mit dem Namen des **Blödsinns** (Fatuitas) belegen. Ich mache hier den Anfang mit der Betrachtung des Phantasirens.

1530.

Da die Menschen unter sich sehr in Ansehung der Gesundheit und Stärke ihrer Beurtheilungskraft verschieden sind, so wird es hier schicklich seyn, dasjenige genauer zu bestimmen, was als ein Irrthum oder eine Unvollkommenheit unserer Beurtheilungskraft und eigentlich als widernatürlich anzusehen ist, und den Namen

men des Phantasirens und Blödsinns (Delirium und Fatuitas) verdienet. Ich werde hierbey zuerst die widernatürlichen und krankhaften (morbid) Irrungen der Beurtheilung unter der allgemeinen Benennung des Phantasirens (Delirium) betrachten, deren man sich sonst gemeiniglich bedienet hat, um dadurch eine jede Art einer solchen Verwirrung zu bezeichnen.

1531.

Da unsere Beurtheilungskraft vornehmlich in Unterscheidung und Beurtheilung des verschiedenen Verhältnisses der Dinge gegen einander ausgeübet wird, so glaube ich, daß man das Phantasiren (Delirium) auf die Art bestimmen kann: — daß dasselbe eine falsche oder irrige Beurtheilung bey einer wachenden Person von denenjenigen Verhältnissen der Dinge sey, welche, da sie am häufigsten im menschlichen Leben vorkommen, auch diejenigen Sachen sind, über welche die meisten Menschen das nämliche Urtheil fällen. Vornehmlich aber verdient eine solche irrige Beurtheilung alsdenn den Namen des Phantasirens, wenn sie von demjenigen Urtheil sehr verschieden ist, das sonst der Kranke über diese Dinge zu fällen gewohnt war.

1532.

Mit diesem Irrthum der Beurtheilung des Verhältnisses der Dinge sind oft einige falsche Vorstellungen von äußerlichen Gegenständen verbunden, bey denen kein in die Augen fallender Fehler der Werkzeuge der Sinne vorhanden ist, und die daher von einer innerlichen Ursache, nämlich von einer gewissen Einbildung, herzurühren scheinen, die von einer besondern Beschaffenheit des Gehirns entstehet, wodurch uns Gegenstände vorgestellet werden, die nicht wirklich vorhanden sind. Solche falsche Vorstellungen müssen nothwendig ein Phantasiren (Delirium) oder einen Irrthum

der Beurtheilungskraft verursachen, den man als die Krankheit anzusehen hat.

1533.

Ein anderer Umstand, der gemeiniglich das Phantasiren begleitet, bestehet in einer sehr ungewöhnlichen Verknüpfung oder Association der Ideen. Da in Ansehung der meisten Beschäftigungen und Gegenstände des gemeinen Lebens die in dem Gedächtniß davon aufbewahrten Vorstellungen meistentheils unter sich auf die nämliche Art verbunden sind; so muß eine sehr ungewöhnliche Association dieser Ideen bey einer jeden Person verhindern, daß diese letztere das gewöhnliche Urtheil über diejenigen Verbindungen fället, welche der gewöhnlichste Grund der Association in dem Gedächtniß sind; und es ist also diese ungewöhnliche und meistens übereilte Association der Ideen gemeiniglich ein Theil des Phantasirens, und kann wirklich als ein Theil desselben angesehen werden. Besonders kann man solches als ein gewisses Kennzeichen eines allgemeinen widernatürlichen und krankhaften Zustandes der Werkzeuge des Verstandes betrachten, indem dasselbe eine Unterbrechung oder Verkehrung von denen ordentlichen Wirkungen des Gedächtnisses ist, worauf sich gewöhnlicher und nothwendiger Weise die Ausübung der Beurtheilungskraft zu gründen pfleget.

1534.

Ein dritter Umstand, der mit dem Phantasiren verknüpft ist, bestehet in einer Gemüthsbewegung oder Leidenschaft, die zuweilen von einer zornigen, zuweilen aber auch von einer furchtsamen Gattung ist, und von was für einer Ursache in der Vorstellung oder der Beurtheilung sie auch entspringt, doch mit dieser Ursache, weder in Ansehung der Art, die sonst dem Patienten gewöhnlich ist, noch in der Art und Weise, wie sie bey

den

den meisten andern Personen geschiehet, keinesweges in Verhältniß stehet.

1535.

Man kann das Phantasiren daher weit kürzer so bestimmen, daß dasselbe eine falsche Beurtheilung bey einer wachenden Person sey, die von Vorstellungen der Einbildungskraft, oder von einer falschen Erinnerung entstehet, und gemeiniglich Gemüthsbewegungen hervorbringt, die dem Gegenstande, der sie erreget, nicht gemäß oder verhältnißmäßig sind.

Ein solches Phantasiren aber ist von doppelter Gattung; indem es nämlich entweder mit fieberhaften Bewegungen (Pyrexia) oder schlafsüchtigen Zufällen verknüpft, oder gänzlich ohne eine solche Verbindung ist. Der letztern Art werde ich den Namen des **Wahnsinns** (Insanity, Folie) beylegen, und blos von derselben allhier handeln.

1536.

Man kann vielleicht mit Recht den **Wahnsinn** (Insanity) als eine Gattung (Genus) von Krankheiten ansehen, die viele verschiedene Arten (Species) unter sich begreifet, deren jede wieder unsere besondere Aufmerksamkeit verdient. Ehe ich jedoch zu der Betrachtung der besondern Arten dieser Gattung fortgehe, halte ich es für schicklich, über die Ursachen des Wahnsinns überhaupt eine Untersuchung anzustellen.

1537.

Ich setze hierbey als ausgemacht voraus, weil ich dieses schon an einem andern Orte bewiesen habe, daß, obgleich diese Krankheit hauptsächlich und zuweilen ganz allein eine Krankheit des Gemüthes zu seyn scheinet, doch die Verbindung zwischen der Seele und dem Leib in unserm gegenwärtigen Leben so beschaffen ist, daß man diese Krankheiten der Seele so ansehen muß, daß

solche von einem gewissen Zustand des körperlichen Theils des Menschen abhängen. — Man sehe Haller Prim. lin. physiol. §. DLXX. und Boerhaave Instit. med. §. DLXXX. DCXCVI.

1538.

Wenn ich diesen Satz zugebe, so muß ich zunächst noch einen andern annehmen, der gleicherweise von mir, wie ich glaube, an einem andern Orte bewiesen worden ist. Es bestehet solcher darinnen, daß derjenige Theil unsers Körpers, welcher mit der Seele genauer verbunden ist, und also bey jeder Krankheit und widernatürlichen Beschaffenheit unserer Verstandeskräfte auf eine besondere Art mit leidet, der gemeinschaftliche Ursprung der Nerven ist. Ich werde diesem Theil in der Folge allemal den Namen des Gehirns beylegen.

1539.

Es stellet sich unterdessen, wenn wir diesen letzten Satz annehmen, unmittelbar eine sehr große Schwierigkeit dar. Ob wir gleich gar nicht zweifeln können, daß die Wirkungen unsers Verstandes jederzeit von gewissen Bewegungen abhängen, die in dem Gehirn Statt finden (man sehe hierüber Gaubius Patholog. §. 523.); so sind doch diese Bewegungen nie Gegenstände unserer Sinnenwerkzeuge gewesen, noch sind wir je im Stande gewesen zu bemerken, daß irgend ein besonderer Theil des Gehirns an den Wirkungen unsers Verstandes mehr Antheil als ein anderer hat. Wir haben auch noch keine Kenntniß von dem Antheil erlanget, den die verschiedenen Theile des Gehirns an dieser Wirkung und Verrichtung haben, und es muß daher bey dieser Beschaffenheit unserer Einsichten eine sehr schwere Sache seyn, denjenigen Zustand des Gehirns zu entdecken, der zu der verschiedenen Beschaffenheit der Wirkungen unsers Verstandes Gelegenheit geben kann.

1540.

1540.

Man kann bemerken, daß die verschiedene Beschaffenheit der Bewegung des Blutes durch die Gefäße des Gehirns einigen Einfluß auf die Wirkungen des Verstandes hat; und es haben daher die Aerzte bey der Aufsuchung der Ursachen von der verschiedenen Beschaffenheit der Wirkungen unsers Verstandes, schwerlich auf etwas weiter, als auf den Zustand der Bewegung des Blutes oder die Beschaffenheit des letztern selbst gesehen. Allein es ist doch auf der andern Seite augenscheinlich gewiß, daß die Wirkungen der Verrichtungen des Verstandes gewöhnlicher Weise ihren Fortgang haben, und oft sehr abgeändert werden, ohne daß wir irgend uns im Stande befinden, eine Verschiedenheit in der Bewegung oder der Beschaffenheit des Blutes wahrzunehmen.

1541.

Auf der andern Seite ist es aber auch wieder sehr wahrscheinlich, daß der Zustand der Wirkungen unsers Verstandes vornehmlich von dem Zustand und der Beschaffenheit desjenigen, was man mit dem Namen der Nervenkraft beleget, oder, wie wir glauben, von einer feinen und höchst beweglichen Feuchtigkeit abhänget, welche auf eine Art, die wir nicht deutlich einsehen, in einem jeden Theil der markichten Substanz des Gehirns und der Nerven eingeschlossen ist, oder darinnen lieget, und die in einem lebendigen und gesunden Menschen fähig ist, von einem jeden Theil des Nervensystems zu einem jeden andern Theil desselben bewegt zu werden.

1542.

Wir haben in Ansehung dieser Kraft ziemlich deutliche Beweise, daß dieselbe oft eine Bewegung von den empfindenden Enden gegen das Gehirn hat, und hierdurch eine Empfindung hervorbringt; und wir haben

die

die nehmlichen Gründe anzunehmen, daß auch zu Folge des Willens die Nervenkraft sich von dem Gehirn nach den Muskeln oder zu den Werkzeugen der Bewegung beweget. Da nun folglich die Empfindungen die Wirkungen unsers Verstandes erregen, und der Wille die Folge dieser Wirkungen ist, und da die Verbindung zwischen der Empfindung und dem Willen allezeit durch die Darzwischenkunft des Gehirns und der Wirkungen des Verstandes erfolget; so kann man schwerlich zweifeln, daß diese letztern von gewissen Bewegungen und der verschiedenen Abänderung dieser Bewegungen in dem Gehirn abhängen.

1543.

Es kann allerdings sehr schwer seyn, die verschiedenen Arten des Zustandes dieser Bewegungen mit Gewißheit zu bestimmen, und es haben auch die Aerzte, dieses gewöhnlicher Weise als etwas so Geheimnißvolles angesehen, daß sie gemeiniglich alle Hoffnung aufgegeben haben, irgend einige Kenntniß in diesem Stücke zu erlangen. Ich glaube unterdessen doch, daß eine so schlechterdings und gänzlich aufgegebene Hoffnung und die Nachlässigkeit, die dieses nothwendiger Weise hervorbringen muß, allemal sehr zu tadeln sind. Ich werde es daher wagen mich etwas in diese Untersuchung einzulassen, und hoffe, daß einige Schritte, die wir hierinnen mit einer ziemlichen Festigkeit thun, uns in den Stand setzen können, in Zukunft noch weitere Fortschritte zu machen.

1544.

Ich halte es hierbey vor gewiß und augenscheinlich ausgemacht, daß die Nervenkraft sowohl in dem ganzen Nervensystem, als in den verschiedenen Theilen desselben und vornehmlich in dem Gehirn, zu verschiedenen Zeiten auch einen verschiedenen Grad von Beweglichkeit und Stärke besitzet. Man erlaube mir diese

ver-

verschiedenen Grade und Zustände der Beweglichkeit und Stärke der Nervenkraft mit dem Namen der **Erregung** oder **Reizung der Nervenkraft** (Excitement) und des **Zusammenfallens** oder **Sinkens derselben** (Collapse) zu belegen. Ich nenne nehmlich denjenigen Zustand des Nervensystems, bey welchem die Beweglichkeit und Stärke der Nervenkraft zu der Ausübung der Verrichtungen des Nervensystems hinlänglich ist, oder auch auf irgend eine Art widernatürlich vermehret und verstärket wird, den **Zustand der Erregung** oder **Reizung der Nervenkraft**; so wie ich auf der andern Seite denjenigen Zustand, in welchem die Beweglichkeit und Stärke dieser Kraft zu der gewöhnlichen Ausübung der obgedachten Verrichtungen nicht hinlänglich, oder von dem, was sie zuvor waren, vermindert worden sind, mit dem Namen des **Zusammenfallens** oder **Sinkens der Nervenkraft** bezeichne. Ich ersuche unterdessen meine Leser zu bemerken, daß ich durch die hier angeführten Namen blos gewisse Thatsachen auszudrücken suche, und gar nicht die Absicht habe, durch diese Ausdrücke den mechanischen oder physischen Zustand und Beschaffenheit der Nervenkraft oder des Nervensafts bey diesem verschiedenen Zustand und Grad derselben zu erklären.

1545.

Daß diese verschiedenen Arten des Zustandes der Nervenkraft zu verschiedenen Zeitpunkten wirklich statt finden, muß, wie ich glaube, aus unzähligen Erscheinungen in der thierischen Oekonomie erhellen. Vornehmlich aber ist es besonders zu unsern gegenwärtigen Absichten dienlich zu bemerken, daß diese verschiedenen Arten des Zustandes der Nervenkraft, die ich mit dem Namen der **Erregung** und des **Sinkens** belege, in keinem Falle deutlicher als in dem verschiedenen Zustand des Wachens und Schlafens in die Augen fallen. In dem

dem letzten Zustand oder bey dem Schlaf, hören, wenn derselbe vollkommen ist, die Bewegung und Beweglichkeit der Nervenkraft in Rücksicht auf alle diejenigen Verrichtungen, die wir mit den Namen der animalischen belegen, gänzlich auf, oder befinden sich nach meinem Ausdruck in einem Zustand des Zusammenfallens oder Sinkens, und sie sind von demjenigen Zustand sehr verschieden, in welchem sich die Nervenkraft bey dem Wachen befindet, und den ich bey einer gesunden Person mit dem Namen einer allgemeinen und gänzlichen Erregung dieser Kraft belegen würde.

1546.

Nachdem wir nun diesen Unterschied des Zustandes der Nervenkraft bey dem Schlafen und Wachen angenommen haben, muß ich zunächst bemerken, daß, wenn davon sich eines in das andere verändert, wie dieses gewöhnlicher Weise täglich geschiehet, diese Veränderung sich schwerlich jemals in einem Augenblick, sondern allemal nur stufenweise und blos binnen einiger Zeit ereignet. Dieses kann man sowohl in Ansehung der Empfindung als Bewegung bemerken. So wird, wenn jemand in Schlaf fällt, das Vermögen zum Empfinden nach und nach und gradweise so vermindert, daß, wenn auch ein gewisser Grad von Schlaf schon vorhanden ist, doch leichte Eindrücke auf die Werkzeuge der Sinne noch eine Empfindung hervorbringen, und die Nervenkraft wieder erregen werden; da im Gegentheil eben diese oder auch stärkere Eindrücke, wofern der Zustand des Schlafes länger gedauert hat, und wie man es ausdrücken könnte, vollkommen ist, nicht mehr im Stande sind, dergleichen Empfindungen zu erregen. Auf gleiche Weise wird auch bey dem Schlaf die Kraft der willkührlichen Bewegung nach und nach vermindert. Es mangelt dieselbe in einigen Gliedern eher als in den

andern,

andern, und es dauert einige Zeit, ehe dieselbe Verminderung allgemein und in dem ganzen Körper beträchtlich wird.

Den nehmlichen allmähligen Fortgang kann man auch bey einer Person bemerken, die aus dem Schlaf erwacht. Die Ohren sind in diesem Falle schon oft ganz erwacht, ehe die Augen offen sind oder deutlich sehen, und die Sinne sind oft in einem völlig wachenden Zustande, ehe man die Kraft der willkührlichen Bewegung wieder erlanget. Und es verdient angemerkt zu werden, daß in einigen Fällen Empfindungen erreget werden können, ohne daß dadurch die gewöhnliche Association von Ideen hervorgebracht wird. Man sehe die Mémoires de Berlin 1752.

1547.

Aus alle diesem wird, wie ich glaube, deutlich erhellen, daß nicht nur der verschiedene Zustand der Erregung und des Sinkens der Nervenkraft in einem verschiedenen Grade statt finden könne, sondern daß derselbe Unterschied auch in verschiedenen Theilen des Gehirns, oder wenigstens in Ansehung der verschiedenen Verrichtungen, in einer verschiedenen Stärke und Grade, vorhanden seyn kann.

Da, wie ich voraussetze, jeder meiner Leser die allmählige Annäherung des Schlafens und Wachens bey sich selbst wahrgenommen haben wird, so wird auch, wie ich glaube, jedermann bemerkt haben, daß bey einem solchen Zwischenzustand von einer ungleichen Erregung der Nervenkraft, allezeit sich mehr oder weniger von einem Phantasiren, oder wenn man es so nennen will, von einer Art von einem Träumen findet. Man bemerkt in diesem Zustand und zu einer solchen Zeit falsche Vorstellungen, falsche Associationen, falsche Beurtheilungen und nicht verhältnißmäßige Gemüthsbewegungen, und mit einem Worte, alle diejenigen Umstände, die

die ich oben als Kennzeichen eines Phantasirens (Delirium) angegeben habe.

Alles dieses zeigt deutlich, daß das Phantasiren von einer gewissen Ungleichheit in der Erregung der Kraft des Gehirns entstehen kann, und ich werde hernachmals zu beweisen suchen, daß dieses auch wirklich geschiehet. Eben so folgt auch hieraus, daß beyde diese Sätze sich darauf gründen, daß zu den gehörigen Ausübungen der Wirkungen unsers Verstandes, die Nervenkraft völlig erreget und in allen Theilen des Gehirns gleichförmig seyn muß. Denn ob wir gleich nicht behaupten können, daß die Eindrücke und Spuren der Ideen in verschiedenen Theilen des Gehirns aufbewahret, oder in einem gewissen Grad durch das ganze Gehirn verbreitet sind, so wird doch, man mag von diesen Meinungen annehmen, welche man will, daraus folgen, daß, da bey uns das Schließen oder die Wirkungen des Verstandes allemal eine ordentliche und genaue Wiedererinnerung oder das Gedächtniß der unter sich verbundenen Ideen erfordern, auch, sobald ein Theil des Gehirns nicht erreget oder in Wirkung gesetzt wird, oder in einem solchen Zustand sich befindet, daß derselbe nicht erreget werden kann, diese Wiedererinnerung nicht auf die gehörige Weise statt finden kann, wobey denn noch zu gleicher Zeit andere Theile des Gehirns, die mehr erreget werden, oder sich in einem solchen Zustande befinden, daß sie mehr erreget werden können, und die reißbarer sind, falsche Vorstellungen, falsche Verbindungen von Ideen und falsche Urtheile darüber hervorbringen können.

1548.

Es wird dieses durch die Bemerkung bestärket, daß die Verminderung der Nervenkraft im Schlaf mehr oder weniger vollkommen ist, oder daß, wie wir gemeiniglich zu reden pflegen, ein mehr oder weniger tiefer

fer Schlaf vorhanden ist, und daß deswegen in vielen Fällen, obgleich der Schlaf schon in einem beträchtlichen Grad zugegen ist, doch gewisse Eindrücke noch immer erfolgen, und Bewegungen, oder, wenn man es so nennen will, Empfindungen in dem Gehirn erregen. Da aber bey diesem Grad des Schlafes schon ein so großer Theil des Gehirns sich in demjenigen Zustand befindet, den wir mit dem Namen des **Zusammenfallens** oder **Sinkens** beleget haben, so sind auch diese Empfindungen phantasirender Art, oder Träume: indem solche aus falschen Vorstellungen, falschen Verbindungen von Ideen und falschen Urtheilen darüber bestehen, welche Vorstellungen u. s. w. aber alle, woferne das Gehirn und dessen Nervenkraft gänzlich erreget worden wäre, verbessert und von gehöriger Beschaffenheit gewesen seyn würden.

Es wird, wie ich glaube, ein jeder an sich selbst die Bemerkung gemacht haben, daß der allerunvollkommenste Schlaf vornehmlich derjenige ist, der mit Träumen verknüpft zu seyn pflegt: daß daher die Träume am gewöhnlichsten gegen Morgen entstehen, wenn der vollkommene Zustand des Schlafs sich schon verlieret: und daß endlich die Träume am meisten durch starke und unangenehme Eindrücke auf den Körper erreget werden.

Eben dieses wird, wie es mir scheint, durch die Bemerkung noch erläutert, daß wir auch selbst zu einer Zeit, wo wir wachen, ein Beyspiel von einem ungleichen Zustand der Erregung der Nervenkraft des Gehirns bemerken können, welcher ein Phantasiren hervorbringet. Es findet ein solcher Zustand, wie ich glaube, bey dem Fieber statt. Bey solchem ist, wie man deutlich siehet, die Kraft des Gehirns oder der Zustand seiner Erregung in Ansehung der animalischen Verrichtungen beträchtlich vermindert, und ich habe hieraus im ersten Theile (§. 45.) dasjenige Phantasiren erkläret, welches so gewöhnlich bey dem Fieber vorhanden ist. Ich will

zu dem, was ich oben gesagt habe, nur noch hinzusetzen, daß meine Theorie durch die Bemerkung bestärket werden kann, daß das Phantasiren in Fiebern blos in einer gewissen Periode der Krankheit entstehet, und daß wir gewöhnlicher Weise seine Annäherung daraus erkennen, daß zu der Zeit, wo der Patiente einschlafen will, oder derselbe aus dem Schlafe erwachet, ein mehr als gewöhnlicher Grad von einer Verwirrung der Ideen bey solchen bemerket wird. Man sieht hieraus, daß das Phantasiren, wenn es zuerst in dem Fieber entstehet, von einer ungleichen Erregung der Kraft des Gehirns abhänget, und man kann schwerlich zweifeln, daß dasjenige Phantasiren, welches zuletzt in dem gänzlich geschwächten Zustande des Fiebers entstehet, nicht von der nehmlichen Ursache als das Phantasiren bey dem Anfang oder Ende des Schlafes abhänget, nur mit dem Unterschiede, daß diese Ursache hier in einem stärkern Grade vorhanden ist.

1549.

Ich hoffe, daß man aus dem, was ich hier gesagt habe, hinreichend einsehen wird, daß das Phantasiren durch eine Ungleichheit in der Erregung der Kraft des Gehirns hervorgebracht werden kann, und auch wirklich hervorgebracht wird.

Ich kann es nicht unternehmen, zu erklären, wie es zugehet, daß die verschiedenen Theile des Gehirns sich zu gleicher Zeit in einem verschiedenen Grade von der Erregung oder im Gegentheil der Verminderung der Nervenkraft befinden können, oder wie die Energie des Gehirns in einem verschiedenen Grad von Stärke, in Ansehung der verschiedenen animalischen, Lebens- und natürlichen Verrichtungen seyn kann. Allein es ist hinreichend durch die Erfahrung bewiesen, daß in dem Gehirn wirklich zu der nehmlichen Zeit, in Rücksicht auf die gedachten Verrichtungen ein solcher

ver-

verschiedener Zustand zugegen seyn kann. So wird zum Beyspiel bey entzündungsartigen Krankheiten, wenn durch einen an das Gehirn gebrachten Reitz die Kraft der zu dem Leben unumgänglich nöthigen Verrichtungen widernatürlich vermehrt wird, dagegen die Kraft der animalischen Verrichtungen entweder nur wenig verändert oder beträchtlich vermindert. Auf der andern Seite wird bey vielen rasenden Personen, die Kraft der animalischen Verrichtungen, die allezeit von dem Gehirn abhänget, außerordentlich stark vermehret, indem zu gleicher Zeit der Zustand der zu dem Leben unumgänglich nothwendigen Verrichtungen entweder sehr wenig oder ganz und gar nicht verändert ist. Ich muß daher hier abermals wiederholen, daß, so schwer es auch immer seyn kann, die mechanische oder physische Beschaffenheit des Gehirns in solchen Fällen zu erklären, doch die Thatsachen hinlänglich beweisen, daß wirklich eine solche Ungleichheit im Gehirn vorhanden ist, und dadurch die Wirkungen unsers Verstandes in Unordnung gebracht werden können.

1550.

Ich habe auf diese Art die allgemeine Ursache des Phantasirens (Delirium) zu erklären gesucht, welches von zwey Gattungen ist, indem es entweder mit fieberhaften Bewegungen verknüpft zu seyn pfleget, oder diese dabey mangeln. Von dem ersten oder dem mit Fiebern verknüpften Phantasiren, werde ich hier weiter nichts erwähnen, da ich solches, so gut ich gekonnt, bereits im ersten Theil (§. 45.) zu erklären gesucht habe.

Ich gehe daher zu der Betrachtung derjenigen Gattung des Phantasirens fort, die eigentlich zu der Classe der Gemüthskrankheiten gehöret, von welchem ich hier unter dem allgemeinen Namen des **Wahnsinns** (Insanity) handeln werde.

1551.

Es ist hierbey zuvörderst zu bemerken, daß man bey der Zergliederung vieler Personen, die in ihrem Leben wahnsinnig gewesen waren, nach dem Tode besondere Umstände in dem allgemeinen Zustand des Gehirns entdecket hat. In vielen Fällen dieser Art war dasselbe von einer trocknern, härtern und festern Beschaffenheit, als es sonst gewöhnlicher Weise bey Personen zu seyn pfleget, die nicht wahnsinnig gewesen sind. In andern Fällen befand sich dasselbe in einem feuchtern, weichern und schlaffern Zustand, und der ältere Herr Meckel fand bey wahnsinnigen Personen das Gehirn in Ansehung seiner Dichtigkeit oder eigenthümlichen Schwere sehr verändert *). Ich kann aus der Beschreibung der Schriftsteller, nicht genau einsehen, ob diese verschiedene Beschaffenheiten des Gehirns auf eine gleichförmige Weise in dem ganzen Gehirn und allen Theilen desselben statt gefunden haben, und ich vermuthe, daß von den Zergliederern dieser Umstand nicht allemal genau untersucht worden ist. Allein es erhellet doch aus einigen Beobachtungen, daß diese Arten des Zustandes an verschiedenen Stellen des nehmlichen Gehirns verschieden gewesen sind, welche Fälle denn zur Bestätigung der von mir oben vorgetragenen allgemeinen Theorie dienen.

Morgagni, dieser so genaue und sorgfältige Zergliederer, hat die Beobachtung gemacht, daß bey tollen Personen der markigte Theil des Gehirns ungewöhnlich trocken, hart und fest sey, und er hat diese Bemerkung in so vielen Fällen dieser Art bestätiget gefunden, daß er geneigt ist zu glauben, daß sich solches bey allen Patien-

*) Man sehe die Mém. de Berlin, année 1764. Bey vielen wahnsinnigen Personen war das Gehirn trockner und von einer geringern specifischen Schwere, als bey Personen, die jederzeit bey ihrem völligen Verstande gewesen waren. Anm. d. Verf.

Patienten von dieser Art so verhielte. Allein in den meisten von ihm mitgetheilten Fällen, hatte bey einer ungewöhnlichen Härte und Festigkeit des Gehirns, doch das kleine Gehirn seine gewöhnliche Weiche, ja es war dasselbige in vielen Fällen ungewöhnlich weich und erschlaffet. In einigen andern wahnsinnigen Personen, fand **Morgagni**, daß, obgleich ein Theil des Gehirns härter und fester als gewöhnlich war, doch dagegen wieder andere Theile desselbigen eine widernatürliche Weiche hatten.

1552.

Alle diese hier mitgetheilten Beobachtungen scheinen meine oben vorgetragene allgemeine Theorie zu bestärken, und es giebt auch noch andere, welche man, wie ich glaube, gleichfalls zu dieser Absicht anwenden kann.

Man hat bey der Zergliederung der Körper von wahnsinnigen Personen verschiedene organische Fehler in besondern Theilen des Gehirns entdecket; und es ist zureichend wahrscheinlich, daß solche organische Fehler die Nervenkraft sowohl in den freyen und gesunden, als in den leidenden und fehlerhaften Theilen in einem verschiedenen Grad erreget, und einigermaßen die freye Verbindung zwischen den verschiedenen Theilen des Gehirns unterbrochen haben. Auf beyderley Art aber haben sie zu der Entstehung des Wahnsinns Gelegenheit gegeben.

Es haben die Zergliederer so viele Fälle dieser Art bemerket, daß, wie ich glaube, die Aerzte durchgängig geneigt sind, fast bey jedem Wahnsinn organische Verletzungen des Gehirns zu vermuthen.

1553.

Wahrscheinlicher Weise aber ist dieses letztere ein Irrthum. Denn es ist bekannt, daß viele wahnsinnige Personen gänzlich wiederhergestellet worden sind, und daß man also schwerlich annehmen kann, daß in solchen Fällen eine organische Verletzung statt gefunden hat.

Solche vorübergehende Fälle des Wahnsinns machen es wahrscheinlich, daß eine gewisse Erregung und Reitzung der Nervenkraft, die durch verschiedene Ursachen verändert werden konnte, hier die Ursache der Krankheit gewesen ist *).

1554.

Man versichert weiter, daß man bey vielen wahnsinnigen Personen, nach dem Tode, nicht das geringste Kennzeichen einer vorher vorhandenen organischen Verletzung in dem Gehirn, und gar keine widernatürliche und krankhafte Beschaffenheit dieses Theils hat entdecken können. Dieses zeiget zwar, daß in diesen Fällen keine organische Verletzung die Ursache der Krankheit gewesen ist, es überzeugt uns aber doch nicht mit Gewißheit, daß keine widernatürliche Veränderung in dem Gehirn vorher bey dieser Krankheit statt gefunden hat. Denn es ist wahrscheinlich, daß die Zergliederer auf den Umstand, ob die allgemeine Beschaffenheit der Härte und Dichtigkeit desjenigen Gehirns, das man zur Entdeckung der vorhergegangenen Krankheit untersuchte, in verschiedenen Theilen desselben verschieden gewesen ist, nicht gehörig Rücksicht genommen haben. Und es haben daher viele derselben den Zustand des Gehirns in dieser Absicht nicht so genau untersuchet, als es, wie es scheint, Morgagni auf das sorgfältigste gethan hat.

1555.

Nachdem ich mich auf diese Weise bemühet habe, die Ursache des Wahnsinns überhaupt zu untersuchen, so wünschte ich sehr, daß ich diese Theorie anwenden und die verschiedenen Arten des Wahnsinns, nachdem solche von dem verschiedenen Zustande und Umständen des Gehirns abhängen, von einander unterscheiden, und hieraus eine mehr auf die Theorie gegründete und genau passende Heilmethode festsetzen könnte. Es scheint mir unter-

*) Siehe unten die Zusätze.

unterdessen doch die Erfüllung dieser Absichten sehr schwer zu seyn, und ich kann nicht hoffen, dieselbe hier zu erreichen. Alles was ich thun kann, bestehet darinnen, daß ich mich bemühe, einige Versuche hierinnen zu machen, und daß ich hier einige Bemerkungen mittheile, welche durch weitere Beobachtungen und dem größern Scharfsinn anderer Aerzte in der Folge nützlicher gemacht werden können.

1556.

Der scharfsinnige Dr. Arnold hat sich, auf eine wirklich lobenswürdige Weise, bemühet, die verschiedenen Arten des Wahnsinns, in so fern sich solche in Rücksicht auf die Seele zeigen, von einander zu unterscheiden *). Es können auch seine Bemühungen in der Folge nützlich werden, wenn wir etwas mehr von der Uebereinstimmung werden kennen lernen, die zwischen den verschiedenen Arten des Zustandes des Gehirns und den verschiedenen Arten der Beschaffenheit der Seele statt findet. Bis jetzt aber kann ich noch wenig Gebrauch von seinen zahlreichen Eintheilungen und Unterscheidungen machen. Es scheint mir, als habe derselbe vornehmlich gewisse Eintheilungen und Unterschiede angezeigt und erzählet, die nichts anders als bloße Abänderungen sind, und uns zu wenig oder gar keiner Veränderung in der Praxis oder Curart Anleitung geben können. Auf diese letztere Meinung werde ich hauptsächlich dadurch gebracht, weil ich finde, daß diese Abänderungen zu oft unter sich verbunden sind, und sich oft in einander bey dem nehmlichen Patienten verwandeln. Man muß daher nothwendiger Weise auch in solchem Falle eine allgemeine Ursache der Krankheit annehmen,

*) Eine Uebersetzung seiner Schrift durch Hrn. D. Ackermann ist zu Leipzig im Jahr 1784. und 1788. in zwey Theilen herausgekommen. Anm. d. Ueb.

welche letztere allein, in so ferne man sie erkennen kann, die Pathologie der Krankheit festsetzen, und besonders unsere Curart bestimmen muß.

1557.

Ich muß bey meinem eingeschränkten Abriß des verschiedenen Zustandes des **Wahnsinns** (Insanity) alle diese Arten unter die zwey Hauptgattungen der **Tollheit** (mania) und der **Melancholie** bringen, und auf diese Weise betrachten. Ob ich nun gleich wohl einsehe, daß diese beyden Gattungen keinesweges alle Arten des Wahnsinns unter begreifen, so kann ich doch diejenigen andern Arten desselben, die nicht unter diese beyden Gattungen gebracht werden können, nicht deutlich bestimmen. Ich werde mich unterdessen bemühen, in dem Folgenden, wenn sich eine schickliche Gelegenheit anbietet, dieselben so gut als ich kann, anzuzeigen *).

*) Man muß, um die Ideen unsers Verfassers über die allgemeinen Ursachen des Wahnsinns zu verstehen, seine Physiologie oder Anfangsgründe der theoretischen Arzneykunst, I. Th. (übers. Leipz. 1786.) nachsehen. Anm. d. fr. Ueb.

Zweytes Hauptstück.

Von der Tollheit (Mania).

1558.

Die Umstände, welche ich oben (1035.) als diejenigen angegeben habe, welche das Phantasiren (Delirium) im Allgemeinen ausmachen, gehören auf eine besonderere Weise zu derjenigen Gattung des Phantasirens, von welcher ich hier unter dem Namen der Tollheit oder Tobsucht (Mania) reden werde*).

*) Die Tollheit (Mania) ist nach Cullen (Nosol. I. B. S. 345.) ein Wahnsinn, der sich auf alle Dinge erstrecket oder allgemein ist. Man kann sie im Ganzen noch durch die damit verknüpfte Wuth, Verwegenheit und Heftigkeit, und durch das cholerische Temperament der damit behafteten Personen, womit ein völliger Wahnsinn verknüpft ist, unterscheiden. Cullen nimmt drey Arten von der idiopathischen Tollheit an: 1) Die, wo die Ursache blos in der Seele liegt, und die blos von Leidenschaften und Gemüthsbewegungen z. B. der Melancholie, dem Schrecken, der Liebe, dem Zorn u. s. w. entstanden ist (M. mentalis). — 2) Die aus körperlichen Ursachen (M. corporea), von einem deutlich in die Augen fallenden Fehler des Körpers, und 3) die von einer dunkeln Ursache, wobey keine Gemüthsbewegung oder ein in die Augen fallender Fehler des Körpers als die Ursache angegeben werden kann. Die Arten des Sauvages, die Cullen unter diese Arten rechnet, wie auch die von ihm als symptomatisch angesehenen (wohin die Paraphrosyne des Sauvages und die vorübergehende Raserey und Tollheit z. B. von Giften, von Gemüthsbewegungen, von Fiebern u. s. w. gehören, sehe man bey Cullen a. a. O). Die Paraphrosyne calentura des Sauvages ist eine Art von vorübergehender Tollheit, welche die Leute befällt,

Es ist zuweilen bey dieser Krankheit eine falsche Vorstellung oder Einbildung von Dingen vorhanden, die der Patiente als gegenwärtig ansiehet, ob sie es gleich nicht sind; unterdessen ist dieses doch kein beständiger, ja nicht einmal ein häufiger Zufall bey dieser Krankheit. Die falsche Beurtheilung, welche der Kranke dabey zeiget, gründet sich auf Verhältnisse, die derselbe schon lange vorher in seinem Gedächtniß aufbehalten hatte. Oft beschäftigt sich die Seele mit einem einzelnen Gegenstand, allein weit gewöhnlicher schweift dieselbe von einem Gegenstand zu dem andern herum, wobey sie über den größten Theil derselben gleich falsch urtheilt. Da nun auch zu gleicher Zeit gewöhnlicher Weise eine falsche Verbindung der Ideen statt findet, so wird die Verwirrung der Ideen, und folglich auch die falsche Beurtheilung dadurch noch mehr vermehret. Das, wodurch

befällt, die in warmen Gegenden unter der Linie schiffen, es ist kein Fieber dabey, und es rührt dieser Zufall von den in dem Magen befindlichen Unreinigkeiten her, daher diese Tollheit auch durch das Erbrechen geheilet wird. Die vorübergehende Raserey der Wöchnerinnen (P. puerperarum) ist entweder hysterisch oder der Vorbote eines Schlagflusses (und rührt sodann von einer Milchversetzung nach dem Gehirn her). Im ersten Falle fängt der Wahnsinn zwar auch mit einem Kopfschmerz an, allein es sind damit die andern Kennzeichen verknüpft, welche das hysterische Uebel oder wenigstens eine Neigung dazu zu erkennen geben, wohin eine außerordentliche Empfindlichkeit und Reitzbarkeit gehöret. Im zweyten Fall ist das Phantasiren, sonderlich im Anfang, ganz gelinde, kömmt aber von Zeit zu Zeit wieder, obgleich die Kindbetterreinigung fließet, plötzlich aber wird die Patientin von einem heftigen Kopfschmerz befallen, den sie mit der Empfindung eines Schlages mit einem Hammer vergleicht. Sie bekömmt Klingen in Ohren, Zucken in Muskeln des Gesichts, und öfters endigt sich die Krankheit mit einem tödtlichen Schlagfluß. A. d. fr. Ueb.

wodurch sich diese Krankheit meistentheils noch genauer auszeichnet, bestehet in einer gewissen Eilfertigkeit der Seele, indem solche eine jede Sache als eine ganze Reihe von Gedanken verfolgt, und immer von einer solchen Reihe gleich auf die andere fällt.

Es pflegen rasende Personen gemeiniglich sehr leicht in Zorn zu gerathen, allein das, was ihre zornigen Gemüthsbewegungen besonders hervorbringt, bestehet darinnen, daß, wenn ihre falsche Beurtheilung sie zu einer Handlung bringet, bey der sie allemal eine gewisse Heftigkeit und Ungestüm zeigen, und man diese Handlung unterbricht oder sie davon zurückhält, sie sodann in einen sehr starken Zorn und wüthende Heftigkeit gegen eine jede Person die um sie herum ist, und gegen einen jeden Gegenstand zu gerathen pflegen, der ihrem ungestümen Willen im Weg stehet. Die falsche Beurtheilung der Patienten gründet sich oft auf die irrige Meinung von einer Beleidigung, die sie, wie sie glauben, ehemals erhalten haben, und es ist hierbey merkwürdig, daß sie eine solche Meinung oft von ihren besten Freunden und Verwandten bekommen, daher denn auch ihr Widerwille und Zorn hauptsächlich gegen dieselben gerichtet ist. Und wenn auch dieses nicht der Fall ist, so pflegen sie doch gemeiniglich die Ehrfurcht und Hochachtung zu verlieren, die sie vormals gegen ihre Freunde und Verwandte hatten. Man wird aus allen diesen Umständen leicht einsehen, daß diese Krankheit beständig mit unzusammenhängenden und thörichten Reden verknüpft seyn muß, und daß die Patienten dabey verwirrtes Zeug reden. Außerdem ist mit den hier gedachten Umständen auch gewöhnlicher Weise eine ungewöhnliche Stärke in allen willkührlichen Bewegungen und eine Unempfindlichkeit oder Widerstand gegen alle Eindrücke, vornehmlich aber ein Widerstand gegen die Kräfte des Schlafs, ja sogar des Hungers verknüpft, obgleich auch wieder bey vielen rasenden Personen eine

außer-

außerordentliche Gefräßigkeit und heftiger Hunger vorhanden ist.

1559.

Nach meiner Meinung geben alle diese Umstände und Zufälle, die sich bey rasenden Personen finden, ein sehr großes und ungewöhnliches Uebermaaß in der Erregung und Reitzung des Gehirns *), vornehmlich in Rück-

*) Unser Verfasser hat weiter oben (im ersten Hauptstück dieses Abschnitts), da er von dem redete, was sich bey dem verschiedenen Zustand des Schlafens oder Wachens ereignet, bewiesen, daß die verschiedenen Theile des Gehirns oder die Verstandeskräfte zu der nehmlichen Zeit in einem verschiedenen Zustand in Rücksicht der Erregung oder des Zusammenfallens (Excitement und Collapsus) seyn können. Das Phantasiren, welches sich zu der Zeit ereignet, wo man einzuschlafen anfängt, oder wieder aufwachet, beweiset, daß die Ausübung unserer Verstandeskräfte eine gewisse Gleichheit der Erregung (Excitement) in den verschiedenen Theilen des Gehirns erfordert; denn so wie ein gewisser Grad des Zusammenfallens die Regelmäßigkeit der Gedanken unterbrechen kann, so ist auch ein allzustarker Grad der Erregung schon hinlänglich, eine ähnliche Wirkung hervorzubringen. Die Ausübung unserer Beurtheilungskraft scheinet nicht blos von der Ordnung und Folge unserer Ideen, sondern auch zugleich von der Stärke und Geschwindigkeit abzuhängen, mit welcher diese Ideen auf einander folgen, daher denn ein jeder Grad von Heftigkeit und zu große Beschleunigung unserer Ideen eine Verwirrung darinnen hervorbringt, und einen vorübergehenden Wahnsinn erreget. Die plötzlichen Gemüthsbewegungen wirken auf die nehmliche Art, und bringen zuweilen einen anhaltenden Wahnsinn hervor.

Das Phantasiren (Delirium) in Fiebern, welches die Wirkung des vermehrten Umlaufs des Blutes ist, giebt Ursache zu glauben, daß eine jede heftige Erregung der Nervenkraft auch eine der vornehmsten Ursa-

Rücksicht auf die animalischen Verrichtungen, zu erkennen. Zu gleicher Zeit scheint diese Erregung aber auch offenbar etwas ungleich zu seyn, indem dieselbe oft blos in Ansehung der ebengedachten animalischen Verrichtungen Statt findet, da zu eben der Zeit die Lebens- und natürlichen Verrichtungen gemeiniglich von dem Zustand, in welchem sie sich bey der gewöhnlichen Gesundheit befinden, sehr wenig verändert sind.

1560.

Es scheint allerdings schwer zu seyn, die Entstehung dieses Uebermaaßes der Erregung der Kraft des Gehirns oder dieser allzugroßen Reizung desselben zu erklären. Man kann annehmen, daß in den verschiedenen Arten von der durch eine Versetzung hervorge-

Ursachen der Manie werden kann. Man hat dieser Ursache die Stärke und Lebhaftigkeit toller Personen zuzuschreiben; man hat gesehen, daß rasende Personen, die von einer zärtlichen Leibesbeschaffenheit zu seyn schienen, ihre Bande zerrissen haben, und es wird, um sie zu halten, eine zehnmal stärkere Gewalt erfordert, als im natürlichen Zustande bey ihnen nöthig seyn würde. Sie widerstehen den stärksten Eindrücken, welches von dem bey ihnen vorhandenen starken Grad der Nervenkraft herrührt, welcher macht, daß ihre Nerven von den gewöhnlichen Eindrücken nicht erschüttert werden können. Gemeiniglich sind sie gegen den Mohnsaft unempfindlich (oder es ist, sie zu beruhigen, eine starke Dosis davon nöthig), mit einem Worte, es geben alle Erscheinungen einen bey ihnen vorhandenen heftigen Grad von Bewegung des Gehirns zu erkennen, der demjenigen ähnlich ist, welcher sich bey allen Graden des Zorns findet. Unterdessen scheint es doch, daß die wüthende Tollheit (Mania furiosa) von einer Erregung und die ruhige (M. tranquilla) von einem Zusammenfallen des Gehirns herrühret. A. d. fr. Ueb.

vorgebrachten Raserey (Mania metastatica), die Sauvages in seiner systematischen Nosologie anführet, und in allen den Fällen, die ich in meinem nosologischen System unter dem Namen der von körperlichen Ursachen herrührenden Raserey (Mania corporea) erzählet habe, in einem gewissen Theil des Gehirns ein widernatürlicher organischer Fehler und krankhafter Zustand hervorgebracht worden ist; und ich habe oben (§. 1552.) mich zu zeigen bemühet, wie durch eine dergleichen Ursache in gewissen Theilen desselben eine vermehrte oder ungleiche Erregung der Kraft und Reitzung entstehen kann *). Ich muß aber zu gleicher Zeit auch bekennen, daß solche entfernte Ursachen der Tollheit nur selten vorkommen, und daß man daher noch andere Ursachen dieser Krankheit aufsuchen muß.

Die

*) Verstopfung, scirrhöse und andere Geschwülste, Entzündung und Eitersammlungen im Gehirn, können zu der Tollheit Gelegenheit geben, allein es ist nicht möglich, diese lokalen Uebel durch äußerliche Kennzeichen zu erkennen und zu unterscheiden, und es kann dagegen unsere Kunst nichts ausrichten. Unterdessen darf uns doch dieses nicht bewegen, gänzlich an der Heilung rasender Personen zu verzweifeln, denn es giebt vorübergehende Tollheiten: einige rasende Personen werden plötzlich und auf immer wiederhergestellt; andere werden zwar geheilt, sie bekommen aber gemeiniglich Rückfälle. In diesem letzten Falle rührt die Tollheit wahrscheinlich von keinem lokalen und organischen Fehler her, sondern von einem krankhaften Zustand oder einer besondern Beschaffenheit des Gehirns, die uns bis jetzt noch unbekannt ist †). A. d. fr. Ueb.

†) Es kann auch, wenn selbst ein organischer Fehler im Gehirn vorhanden ist, doch dieser nur zu manchen Zeiten, bey einem größern Trieb der Säfte gegen das Gehirn, oder einer andern Reitzung dieses Theils, Zufälle erregen. A. d. Ueb.

Die Wirkungen heftiger Gemüthsbewegungen und Leidenschaften haben sich weit öfterer als die entfernten Ursachen der Tollheit gezeiget *); und es ist sehr wahrscheinlich, daß, da solche heftige Gemüthsbewegungen oft unmittelbar eine nur eine Zeitlang dauernde Vermehrung der Erregung von der Kraft des Gehirns hervorbringen, dieselben auch bey einigen Gelegenheiten, weil sie beständig fortdauern oder öfters wiederholet werden, eine weit beträchtlichere oder mehr anhaltende Erregung dieser Kraft oder Reitzung des Gehirns, das ist, eine Tollheit verursachen.

In Ansehung derjenigen Ursachen der Tollheit, welche zu Folge einer Melancholie entstehen, die schon vorher lange gedauert hat, wird man, man mag nun diese Melancholie als einen partiellen Wahnsinn (Insanity), oder als eine lange Zeit dauernde und anhaltende Beschäftigung mit einer einzigen Reihe von Gedanken ansehen, doch leicht bemerken, daß in jedem von diesen Fällen eine solche Vermehrung der Reitzung und Erregung der Kraft des Gehirns in einem so beträchtlichen Grad und in einem so großen Theil des Gehirns Statt finden kann, daß dadurch eine völlige Tollheit (Mania) hervorgebracht wird.

1493.

*) Man kann nicht erklären, warum die nehmlichen Ursachen bald eine Tollheit, bald die fallende Sucht oder ein anderes ähnliches Uebel ereignen. Es ist hinreichend, daß die Wahrheit dieser Thatsachen bewiesen ist. Auch die anhaltenden Leidenschaften, zum Beyspiel der Kummer, können die Tollheit hervorbringen. Eine zu heftige Liebe und allzulebhafte Anstrengung des Geistes gehören ebenfalls unter die Ursachen der Manie, zumal wenn solche zu gleicher Zeit den Schlaf verhindern. Cullen sahe einen reichen Kaufmann, nachdem er sechs Stunden hintereinander anhaltend gerechnet hatte, zwey und siebenzig Stunden ohne Schlaf bleiben, welches ein Anfang des Wahnsinns war. A. d. fr. Ueb.

1561.

Es scheinen diese Betrachtungen, die ich hier über die entfernten Ursachen der Tollheit angestellet habe, zureichend zu seyn, die von mir oben vorgetragene Theorie von der bey dieser Krankheit vermehrten und ungleichen Erregung der Kraft des Gehirns zu beweisen; allein ich muß gestehen, daß ich diese Materie doch nicht erschöpft habe, und daß es Fälle giebt, wo ich von der Tollheit die entfernten Ursachen nicht angeben kann. Ob ich nun aber gleich nicht vermögend bin, in allen Fällen die Art und Weise zu erklären, auf welche die Tollheit hervorgebracht wird, so glaube ich doch aus der von mir mitgetheilten Erklärung und vornehmlich aus den oben erzählten Zufällen bey der Tollheit den Schluß machen zu können: daß die gedachte Krankheit von einer widernatürlichen Erregung der Kraft des Gehirns abhänget; eine Meinung, in welcher ich desto mehr bestärket werde, weil solche, wie ich glaube, uns die bey dieser Krankheit schickliche Heilart bezeichnet. Wenigstens wird dadurch, wie es mir scheint, die Wirkung derjenigen Mittel sehr deutlich erkläret, die, so viel ich nach meinen und anderer Erfahrungen urtheilen kann, sich in dieser Krankheit am nützlichsten bewiesen haben. Ich will, um dieses noch mehr zu erläutern, anjetzt diese Mittel genauer betrachten, und zu gleicher Zeit einige Bemerkungen über die schicklichste Art machen, sich solcher zu bedienen.

1562.

Es ist allemal nöthig, den Zorn und die Heftigkeit rasender Personen im Zaum zu halten, und dadurch zu verhüten, daß solche sich und andern keinen Schaden zufügen; allein es ist dieses Zurückhalten und diese Einschränkung zu gleicher Zeit auch als ein wirkliches Mittel gegen diese Krankheit zu betrachten. Die mit Zorn verknüpften Leidenschaften werden jederzeit weit heftiger dadurch

dadurch gemacht, wenn man den ungestümen Bewegungen, welche solche hervorbringen, ungehindert nachhänget; und es wird auch sogar bey rasenden Personen das Gefühl einer Einschränkung zuweilen die heftigen Bewegungen verhindern, welche sonst ihre Leidenschaften verursachen würden. Es ist daher eine solche Einschränkung nützlich, und es muß dieselbe vollkommen seyn. Man muß aber dabey auf eine solche Art zu Werke gehen, welche für den Patienten mit der wenigsten Beschwerlichkeit verknüpft ist, und man kann durch diejenige Art von Kleidung, deren man sich bey rasenden Personen zu bedienen pflegt, und die man die enge Weste (the strait waistcoat) nennt, alle hierbey nöthigen Absichten besser als durch irgend ein anderes Mittel erfüllen, auf welches man bis jetzt gefallen ist. Rasende Personen von andern Leuten mit Gewalt halten zu lassen, ist oft schädlich, weil es macht, daß sich der Patiente beständig heftig beweget und anstrenget. — Ob es gleich in vielen Fällen nicht ohne Gefahr seyn würde, wenn man rasenden Personen erlauben wollte, sich ausser dem Bette aufzuhalten, oder zu stehen oder herumzugehen, so ist es doch auch nie rathsam, sie immer in einer liegenden Stellung oder horizontalen Lage bleiben zu lassen, sondern es müssen solche so oft, als es nur irgend ihnen verstattet werden kann, sich in einer mehr oder weniger aufgerichteten Stellung befinden. Denn wenn gleich keine Zufälle zugegen sind, welche von einer widernatürlichen Anfüllung oder einem vermehrten Trieb des Blutes nach und in den Gefäßen des Gehirns herrühren, so vermehret doch eine horizontale Lage des Körpers jederzeit die Anfüllung und Spannung dieser Gefäße, und kann daher auch die Reitzung des Gehirns selbst vermehren.

1563.

Die Einschränkung rasender Personen, deren ich im Vorhergehenden erwähnt habe, erfordert, daß solche

auch immer innerhalb ihres Zimmers oder Behältnisses sich aufhalten müssen, und es muß dasselbe so beschaffen seyn, daß sie in solchem so wenig als möglich Gelegenheit haben, etwas zu sehen und zu hören. Besonders muß dieser Aufenthalt des Kranken von denenjenigen Gegenständen entfernt seyn, mit denen derselbige sonst bekannt war, weil dieselben leicht bey ihm die alten und die damit verknüpften mannichfaltigen Ideen wieder zurückbringen würden. Man muß um dieser Ursache willen rasende Personen fast nie in ihrem gewöhnlichen Wohnzimmer lassen, oder, wenn dieses auch geschiehet, doch alle vorher in diesem Zimmer befindliche Geräthschaft daraus wegnehmen. Meistens ist es auch dienlich, daß rasende Personen ohne alle Gesellschaft von ihren vorigen Bekannten bleiben, weil deren Anblick gewöhnlicher Weise Gemüthsbewegungen hervorbringt, welche die Krankheit vermehren. Fremde Personen können zuerst zwar dem Patienten zuwider seyn: es werden solche aber in kurzer Zeit demselben entweder gleichgültig, oder er fürchtet sich davor, und man muß die Wärter und andere Personen, die um den Patienten sind, hernach nicht oft verwechseln.

1564.

Da die Furcht eine Leidenschaft ist, welche die widernatürliche Reitzung des Gehirns und die Erregung der Nervenkraft vermindert, so kann solche deswegen einer allzustarken Erregung u. s. w. dieser Kraft, und vornehmlich dem Zorn und andern ähnlichen Leidenschaften rasender Personen entgegengesetzet werden *).

Da

*) Ein plötzliches Erschrecken hat auch zuweilen rasende Personen geheilet, allein dergleichen Heilungen sind gemeiniglich die Wirkungen eines unvermutheten Zufalls, und man kann solche (fast) nie nachahmen. Anm. d. fr. Uebers.

Da dergleichen Patienten weit leichter in Furcht gerathen, als man es erwarten sollte, so hat es, nach meiner Meinung, gemeiniglich Nutzen geschaffet, wenn man Furcht bey ihnen erreget hat. In den meisten Fällen dieser Art hat es mir nothwendig geschienen, einen sehr beständigen und anhaltenden Eindruck von Furcht zu dieser Absicht zu erregen, und folglich den Patienten Ehrfurcht und Scheu gegen gewisse Personen, vornehmlich unter denen beyzubringen, die immer um den Patienten seyn müssen. Man muß daher diese Ehrfurcht und Scheu auf eine oder die andere Art zu bewirken suchen. Zuerst muß dieses dadurch geschehen, daß dergleichen Personen die Urheber aller der Einschränkung sind, welcher man die Patienten von Zeit zu Zeit zu unterwerfen für dienlich findet; allein zuweilen kann es auch nöthig seyn, zu der Erreichung dieser Absicht sich des Peitschens und der Schläge zu bedienen. Obgleich das Peitschen ein härteres Mittel als die Schläge dem Anschein nach zu seyn scheinet, so ist es doch weit unschädlicher, als Schläge und Stöße auf den Kopf. Man muß sich unterdessen doch dieser scharfen Mittel nie weiter bedienen, als nur solche sehr nöthig zu seyn scheinen, und man darf daher auch den Gebrauch derselben blos solchen Personen verstatten, denen man zutrauen kann, daß sie hierbey vernünftig zu Werke gehen werden. Es giebt unterdessen doch auch einen Fall, wo bey rasenden Personen alle Schläge u. s. w. überflüßig sind, und dieses ist zwar alsdann, wenn entweder der Rasende in seiner Wuth keiner Furcht fähig ist, oder der Gegenstände, vor die er sich fürchten soll, sich nicht wieder erinnern kann. Es würde eine leichtsinnige und unvernünftige Grausamkeit seyn, wenn man in einem solchen Fall sich des Peitschens und Schlagens bedienen wollte. — Bey vielen Rasenden, deren Krankheit nicht allzuheftig ist, schaffet es Nutzen, wenn die Personen, welche den Patienten verwahren und

strafen, auch bey andern Gelegenheiten ihm wieder alle Nachsicht und Gunstbezeugung ertheilen, die man demselben nur verstatten kann. Sie müssen unterdessen doch hierbey nie vernachlässigen, gegen den Kranken, wenn ihre Nachsicht macht, daß derselbe solche mißbraucht, wieder ihr Ansehen anzuwenden, und ihn dadurch in der gehörigen Folgsamkeit und Einschränkung zu erhalten.

1565.

Obgleich bey der Tollheit keine besondere Reitzung oder Anfüllung des ganzen Körpers vorhanden zu seyn scheinet, so sieht man doch deutlich ein, daß es schicklich sey, bey dieser Krankheit alle Reitzung und alle diejenigen Dinge, welche zu einer Anfüllung der Gefäße u. s. w. Gelegenheit geben, sorgfältig zu vermeiden, und daß man sich daher gemeiniglich bey dem Kranken einer Diät bedienen muß, die weder reitzend noch ernährend ist *). Und

*) Eine sehr strenge Diät ist eines der wirksamsten Mittel, die Spannkraft des Körpers zu schwächen und den zu heftigen Trieb der Säfte gegen das Gehirn zu hemmen. Rasende Personen können einen starken Hunger ausstehen. Die Stahlianer haben diesen Umstand mit Recht als ein uns von der Natur bezeichnendes Anzeigen zur Curart angesehen. Es ist sehr nützlich, wenn man den Patienten von dieser Art im Anfang der Krankheit viel verdünnende Getränke und dabey nichts zu essen giebt. Man hat Rasende gesehen, die lange Zeit nichts als bloßes Wasser genossen, und doch dadurch nicht im geringsten geschwächt zu schienen. Man muß ihnen zum gewöhnlichen Getränke säuerlichte Dinge, z. B. Wasser mit Eßig, geben, und ihnen gänzlich den Wein entziehen. Locher (Obs. de mania) hat den destillirten Eßig bey der Raserey empfohlen. Er gab davon täglich des Nachmittags alle Viertelstunden einige Löffel voll, und ließ den Kranken auch dabey täglich ein Pfund von einer starken Abkochung

Und da es sogar nützlich zu seyn scheint, die Völle der Gefäße u. s. w. zu vermindern, so ist es wahrscheinlich in den meisten Fällen dieser Art dienlich, sich sowohl solcher Nahrungsmittel bey dem Patienten zu bedienen, die nicht allzustark nähren, als auch solche demselben nur sparsam genießen zu lassen.

1566.

Aus eben diesen Ursachen kann es, obgleich keine ungewöhnliche Völle des Körpers vorhanden ist, doch Nutzen schaffen, wenn man auch schon die gewöhnliche Anfüllung desselbigen durch verschiedene Arten von Ausleerungen vermindert.

Man sollte besonders das Aderlassen für sehr nützlich ansehen, und man hat sich desselben auch gewöhnlicher Weise bey allen rasenden Personen, wo die Krank-

chung des Johanniskrauts nehmen. Er setzte diese Behandlung zwey bis drey Monate fort, und versichert, daß er auf diese Art viele Rasende geheilt habe. Der Gebrauch des Eßigs vertrieb das stiere Ansehen der Augen und den wilden Blick, der einer der ersten Zufälle bey wahnsinnigen Personen zu seyn pfleget. An dieser Veränderung erkannte Locher die guten Wirkungen des Eßigs, und es folgte darauf die Verschwindung der andern Zufälle. Der Schweiß und die andern Ausleerungen wurden wiederhergestellt; die monatliche Reinigung und die Hämorrhoiden stellten sich, wenn sie zuvor unterdrückt gewesen waren, wieder ein, und alle diese Umstände waren Zeichen einer folgenden völligen Wiederherstellung. Unterdessen hat doch auch dieses Mittel oft wieder keinen Nutzen geleistet. Man kann es in dem Fall geben, wo eine Vollblütigkeit vorhanden ist, und zwar vornehmlich alsdenn, wenn die Krankheit noch nicht lange gedauert hat; denn wenn die Tollheit schon einige Zeit anhält, so kann man schwerlich eine völlige Genesung erwarten. A. d. fr. Ueb.

heit noch nicht lange gedauert hat, und wie ich glaube mit gutem Nutzen bedienet. Hingegen aber habe ich, wenn die Tollheit schon einige Zeit gewähret hat, das Blutlassen selten nützlich befunden. Bey solchen rasenden Personen, wo der Puls geschwind und voll ist *), oder wo sonst einige Kennzeichen eines vermehrten Triebes und einer heftigen Bewegung des Blutes zu und in den Gefäßen des Kopfes vorhanden sind, hat man das Aderlassen nicht nur als ein schickliches, sondern selbst als ein nothwendiges Mittel anzusehen. Es haben einige praktische Aerzte in solchen Fällen gewissen besondern Arten des Blutlassens den Vorzug vor dem gewöhnlichen Aderlassen gegeben, und die Oeffnung einer Schlagader oder der zurückführenden Drosselader, oder das Scarificiren am Hinterhaupt empfohlen. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß es in Fällen, wo man eine Völle oder Neigung zu der Entzündung in den Gefäßen des Gehirns zu befürchten hat, am dienlichsten seyn wird, solche Gefäße zu öffnen, die den Hirngefäßen sehr nahe liegen. Unterdessen sind doch die Oeffnung der Schlafschlagader sowohl, als die von der zurückführenden Drosselader, bey rasenden Personen sehr

*) Ist die Tollheit mit einem heftigen Wüthen verknüpft, so rührt das bey dem Patienten vorhandene Fieber blos von der heftigen Erschütterung des Körpers bey diesem Wüthen her, und der Puls ist oft in den Zwischenzeiten viel langsamer, als er es im natürlichen Zustande zu seyn pfleget. Unterdessen ist derselbe doch auch öfters ziemlich stark und voll, da denn ein starker und wiederholter Aderlaß nothwendig ist. Man kann solchen auch sogar bey Personen von einem melancholischen Temperamente alsdenn machen, wenn die Bewegung zu heftig ist, und das Aderlassen ist, sonderlich wenn noch eine Ohnmacht darzu kömmt, ein Mittel, die heftige Wirkung des Geistes zu unterbrechen. A. d. fr. Ueb.

sehr oft mit Unbequemlichkeiten verknüpft, und es wird gemeiniglich hinreichend seyn, eine Ader am Arme zu öffnen, woferne man nur den Körper des Patienten dabey in einer etwas aufgerichteten Lage erhält, und eine solche Menge Blut abzapfet, daß dadurch fast eine Ohnmacht hervorgebracht wird *). Dieses letztere ist in allen Fällen ein ziemlich sicheres Zeichen, daß die Völle und Spannung der Gefäße des Gehirns in etwas vermindert worden ist **).

1567.

Zu eben diesem Endzweck, die Völle und Spannung der Gefäße des Gehirns zu vermindern, kann man sich auch der abführenden Mittel bedienen; ich kann auch den von den Alten so gerühmten Nutzen des Gebrauchs der Nieswurz bey dieser Krankheit mir auf keine andere Weise erklären. Ich kann in diesem Mittel keine specifischen Kräfte annehmen, und wenigstens in Ansehung der schwarzen Nieswurz nicht finden, daß dieselbe bey uns sich so wirksam erzeiget, als sie es, der

*) Man muß mit der Aderlaß bey tollen Personen nicht zu behutsam verfahren, unterdessen kann man doch nicht allemal annehmen, daß man so lange Blut lassen müsse, bis der Patiente in Ohnmacht fällt, weil mehrere Kranke von dieser Art sehr viel Blut verlieren können, ehe sich dergleichen bey ihnen ereignet. Man muß sodann, wenn man zwey Pfund Blut weggelassen hat, die Ader zubinden, und bey sehr vielen Wahnsinnigen darf man nicht einmal so viel weglassen. Unterdessen sind die mäßigen Aderlässe doch gemeiniglich unnütze. Einige praktische Aerzte sind daher so weit gegangen, daß sie wollen, man solle tollen Personen eine solche Menge Blut abzapfen, daß ihnen nur so viel davon übrig bleibt, als zur Erhaltung des Lebens eben nöthig ist. A. d. fr. Ueb.

**) Außer dem Scarificiren ist auch das Ansetzen der Blutigel an Schläfen nützlich. Anm. d. Ueb.

Erzählung der alten Schriftsteller zu Folge, zu Anticyra gewesen seyn soll. Da inzwischen mit der Tollheit gewöhnlicher Weise eine anhaltende und schädliche Neigung zur Verstopfung verknüpft ist, so werden die Purgiermittel zuweilen nothwendig, und ich habe selbst gesehen, daß der öftere Gebrauch von ziemlich starken drastischen Purgiermitteln bey dieser Krankheit einigen Nutzen geschaffet hat *). Unterdessen haben dieselben doch auch wieder sehr oft meine Erwartung nicht erfüllet, und es haben sich in meinen Erfahrungen die kühlenden Purgiermittel, wenn deren Gebrauch oft wiederholt wurde, vornehmlich aber der auflösliche Weinstein, weit nützlicher als die drastischen Arten der Purganzen erwiesen.

1568.

*) Einige Aerzte haben das Gummi Gutte gegeben, und die Neuern haben sich beständig der weißen Nieswurz mit gutem Erfolg bedient (man sehe die Zusätze). — Lister versichert, er habe einen Wahnsinnigen dadurch geheilt, daß er ihm abwechselnd bald eine Bereitung aus dem Kupfer und bald wieder vierzig oder funfzig Gran von der Nieswurz gegeben habe; allein es scheint diese Dosis zu stark zu seyn, ob man gleich rasenden Personen die Purgiermittel allemal in einer starken Dosis verordnen muß. Die weiße Nieswurz ist eines der wirksamsten Brechmittel. Boequillon sahe selbst, daß sie bey dieser Krankheit Erleichterung schaffte, allein ihre Wirkungen sind selten anhaltend. Er verordnete sie zu einem Scrupel, theilte aber diese Dosis in vier gleiche Theile, davon er alle halbe Stunden einen nehmen ließ. Gemeiniglich wirkten die zwey ersten Portionen schon so heftig, daß man die zwey andern nicht zu geben brauchte. Es erregte dieses Mittel allezeit Erbrechen, und nur selten purgierte es einige Male. Man darf zu diesem, so wie zu allen andern drastischen Mitteln, nicht eher schreiten, als bis man vorher einige Zeit kühlende Laxiermittel, als z. B. die Mittelsalze, gegeben hat, deren Gebrauch viel sicherer ist. A. d. fr. Ueb.

1568.

Man hat auch von den Brechmitteln bey rasenden Personen öfters Gebrauch gemacht, und es ist möglich, daß das Erbrechen, indem es den Trieb der Säfte gegen die Oberfläche des Körpers auf eine sehr kräftige Art vermehret, hierdurch die Völle und Spannung der Gefäße der Gehirns, und dem zu Folge auch die Reitzung und vermehrte Erregung seiner Kraft vermindert. Ich habe unterdessen den Gebrauch dieser Mittel nie so weit fortgesetzt, daß ich mich dadurch im Stand gesetzt sähe, ein gehöriges Urtheil über die Wirkungen derselben fällen zu können. Es mangelt mir an hinreichender Erfahrung, zu bestimmen, ob das Brechen bey dergleichen Patienten dadurch schaden kann, daß es das Blut mit einer zu großen Gewalt nach den Gefäßen den Gehirns treibet *), oder ob es im Gegentheil durch die allgemeine Erschütterung, welche dasselbe in dem ganzen Körper hervorbringt, diejenige Ungleichheit der Reitzung und der Erregung der Kraft des Gehirns zu heben vermögend ist, welche sich bey rasenden Personen findet.

1569.

Ein öfteres Abscheeren des Kopfes hat bey rasenden Personen Dienste geleistet, und es vermindert dasselbe, indem es die Ausdünstung befördert, dadurch

*) Der Gebrauch, welchen die Alten von der weißen Nieswurz bey dieser Krankheit gemacht haben, und die Erfahrung einer großen Menge praktischer Aerzte, scheinen zu beweisen, daß man nicht befürchten darf, daß die Brechmittel die Congestion nach dem Kopf zu sehr vermehren, und daß man folglich solche ohne Bedenken verordnen darf. Die Erfahrung zeigt, daß sie oft eine merkliche Erleichterung hervorbringen, ja zuweilen zur völligen Wiederherstellung zureichend gewesen sind. A. d. fr. Ueb.

wahrscheinlicher Weise die Reitzung und vermehrte Bewegung der innerlichen Theile. Unterdessen kann doch hoffentlich diese Absicht noch wirksamer durch das Auflegen eines Blasenpflasters auf den Kopf erreichet werden, welches die Reitzung der darunter liegenden Theile noch gewisser zu heben pfleget. Bey rasenden Personen, deren Krankheit noch nicht lange gedauert hat, nützet dasselbe dadurch, daß es Schlaf verursacht*), und es kann, wenn das Blasenpflaster diese Wirkung hervorbringt, die Wiederholung desselben dienlich seyn. Allein bey Rasenden, wo die Krankheit schon geraume Zeit angehalten hatte, hat in meinen Erfahrungen der Gebrauch der Blasenpflaster, die man auf den Kopf legte, mir keine Dienste geleistet, und ich habe in solchen Fällen auch nie gefunden, daß die immerfort unterhaltenen Blasenpflaster, oder eine andere Art eines künstlichen Geschwüres, irgend einigen Nutzen geschaffet hätten.

1570.

Da die Wärme das vornehmste Mittel ist, wodurch zuerst die Kraft des Nervensystems erreget, und bey Thieren die Nerven- und Lebenskraft hervorgebracht wird, so sollte man glauben, daß in Fällen des Wahnsinns, wo eine widernatürliche Vermehrung und Reitzung dieser Kraft vorhanden ist, die Anwendung der Kälte ein dienliches Mittel seyn könnte. Man hat aber doch viele rasende Personen eine geraume Zeit einem beträchtlichen Grad von Kälte ausgesetzt, ohne daß dadurch die bey ihnen vorhandenen Zufälle auf irgend eine Art erleichtert worden wären. Diese Erfahrungen können zwar überhaupt machen, daß wir die Anwendung der Kälte

*) Die Blasenpflaster sind, wie die Erfahrung zeigt, sonderlich in den Fällen dienlich, wenn die Tollheit durch das Zurücktreiben der Flechten oder eines andern Ausschlags entstanden ist. A. d. fr. Ueb.

Kälte als ein zweifelhaftes und ungewisses Mittel ansehen; allein es ist doch auf der andern Seite auch gewiß, daß rasende Personen durch den Gebrauch des kalten Bades, vornehmlich wenn man dabey auf eine gewisse besondere Art verfährt, oft erleichtert und zuweilen gänzlich geheilet worden sind. Diese besondere Art, sich des kalten Bades zu bedienen, bestehet darinnen, daß man den Rasenden plötzlich, und ohne daß er es sich im Geringsten vermuthet, in kaltes Wasser wirft, ihn darinnen einige Zeit halten lässet, und oft kaltes Wasser auf den Kopf gießet, da unterdessen der ganze Körper bis auf den Kopf in das Wasser eingetauchet ist. Mit einem Worte, man muß bey diesem ganzen Baden so verfahren, daß mit Beyhülfe einiger Furcht, die man bey dem Patienten erreget, eine abkühlende Wirkung hervorgebracht werden kann. Es schafft, wie ich aus meinen eigenen Erfahrungen versichern kann, dieses Mittel oft guten Nutzen; und daß die äußerliche Anbringung der Kälte bey dergleichen Personen dienlich seyn kann, sehen wir auch aus dem Vortheil, den bey einigen rasenden Personen das Auflegen von Eis und Schnee auf den Kopf und der Gebrauch einer Art Mütze von Schnee geschaffet hat *).

Einige

*) Man hat Beyspiele, daß rasende Personen dadurch geheilet worden sind, daß man sie einer starken Kälte in freyem Felde ausgesetzt hat. Ein Klumpen Schnee oder Eis, den man ihnen wie eine Mütze auf den Kopf setzte, hat die nehmlichen Wirkungen hervorgebracht. Die Alten schütteten rasenden Personen kaltes Wasser auf den Kopf, und einige dergleichen Patienten sind dadurch wiederhergestellt worden, daß man sie in das Wasser geworfen. Boerhaave räth, rasende Personen plötzlich in die See zu tauchen, so daß dieses ein Erschrecken bey ihnen erreget. Anm. d. fr. Uebers.

Einige praktische Schriftsteller haben in dieser Krankheit auch den Gebrauch der warmen Bäder empfohlen, und es können dieselbigen wirklich bey einigen melancholischen Personen, die spröde und steife Fasern haben, oder auch auf die Weise nützlich seyn, daß man den Körper in warmes Wasser bringt, und zu gleicher Zeit kaltes Wasser auf den Kopf und die obern Theile gießet. Ich habe unterdessen von diesem Verfahren in meiner Praxis selbst keine Erfahrung gehabt, und den Gebrauch des warmen Bades, wenn man sich desselbigen auf die gewöhnliche Weise bediente, bey rasenden Personen mehr schädlich als nützlich befunden *).

1571.

Man sollte glauben, daß meiner Theorie zu Folge, nach welcher diese Krankheit von einer Vermehrung der Kraft und einer Reitzung des Gehirns, vornehmlich in Rücksicht auf die sogenannten animalischen Verrichtungen entstehet, der Mohnsaft, der sich so oft in Hervorbringung des Schlafs oder in einer beträchtlichen Verminderung der gedachten Verrichtungen nützlich erzeiget, bey rasenden Personen als ein kräftiges Hülfsmittel wirken müßte **). Ich bin auch durch die Beobachtungen von

Bernard

*) Ich halte die warmen Bäder in allen den Fällen wegen der Ausdehnung des Bluts, die sie verursachen, für schädlich, wo eine Congestion gegen den Kopf oder Vollblütigkeit vorhanden ist. Sie schicken sich nur bey dem ruhigsten Zustand der Melancholie, und selten in dem Anfall selbst. Anm. d. fr. Ueb.

**) Der Nutzen des Opiums ist, wenn ein starker Trieb des Bluts gegen den Kopf vorhanden, die Ausdehnung des Bluts groß und der Kranke vollblütig ist, allemal zweifelhaft. Ist aber die Krankheit durch heftige Leidenschaften hervorgebracht worden, und keine starke Congestion oder Vollblütigkeit vorhanden, so ist der Mohnsaft ein sehr wirksames Mittel. Tral-

les

Bernard Huet, die zum Ende der Wepferschen Geschichte der vom Schlag gerührten Personen (Historia apoplecticorum) aufgezeichnet sind, überzeugt, daß dieses wirklich geschehen ist, und ich überlasse meinen Lesern die Huetsche Verfahrungsart selbst aus der gedachten Schrift zu lernen, worinnen jedes Stück derselben vollständig, und, wie es mir scheint, mit vieler Beurtheilungskraft erzählet wird. Ich habe zwar selbst die Versuche mit dem Mohnsaft bey dieser Krankheit nicht so weit fortgesetzet, als es zu einer völligen Heilung derselben nöthig zu seyn scheinet; allein ich habe mich doch bey einigen solcher Patienten zum öftern großer Dosen des Mohnsafts bedienet, und gefunden, daß solcher, wenn er Schlaf macht, offenbar gute

les, der sonst fast durchgehends den Gebrauch des Opiums verwirft, empfiehlt solchen doch in diesem Falle gar sehr. Wepfer hat tolle Personen durch den Mohnsaft und Purgiermittel geheilt, womit er noch zuweilen Brechmittel verband. Er vermehrte die Dosis des Opiums unvermerkt, so lange bis solches Schlaf hervorbrachte; denn nur wenn dieses geschiehet, kann man die Wiederherstellung des Patientens erwarten. Er versichert, daß er davon bis zu funfzehn Gran in verschiedenen Zwischenzeiten gegeben, doch erwartete er allemal die Wirkung einer Dosis, ehe er eine neue gab. Ist der Patiente vollblütig, so muß man den Anfang mit Ausleerungen machen und die Kälte anwenden, sodann aber anhaltend mit dem narkotischen Mittel fortfahren. Ist der Patiente einer hartnäckigen Schlaflosigkeit unterworfen, so verursacht das Opium, wenn man mit dessen Dosis auf die gehörige Art steiget, einen vortheilhaften Schlaf, zuweilen aber vermehrt es doch die Unruhe des Patienten und alle Zufälle, in welchem Falle man denn sogleich, weil es sonst die Krankheit unheilbar machen kann, wieder davon abgehen, und sich blos der kühlenden Methode bedienen muß. Anm. d. fr. Ueb.

gute Dienste leistete. Unterdessen bin ich doch, wie ich bereits erwähnet habe, nie mit diesem Mittel so weit gegangen, daß ich dadurch eine völlige Heilung hervorgebracht hätte; weil ich bey einigen meiner Patienten zweifelhaft war, ob die Tollheit nicht von einer organischen Verletzung des Gehirns herrührte, und also bey solchen den Mohnsaft für überflüßig hier hielt, bey andern aber befürchtete, daß mit der Tollheit vielleicht ein entzündungsartiges Uebel verknüpft wäre, in welchem Fall der Mohnsaft auch schädlich gewesen seyn würde.

1572.

Auch der Campher ist als ein Mittel gegen diese Krankheit empfohlen worden, und es werden Beyspiele angeführt, daß solcher eine völlige Heilung bewirket haben soll*). Da aus Beccaria's Versuchen erhellet, daß diese Substanz beruhigende und betäubende Kräfte besitzet, so sind diese Heilungen nicht ganz unwahrscheinlich. Ich habe aber in einigen Versuchen, die ich mit solchen in dieser Krankheit angestellet habe, und wobey ich ihn selbst in einer großen Dosis gab, keinen Nutzen davon verspüret, und wenn ich die in den Philosophischen Transactionen No. 400. erzählten Fälle ausnehme, fast sonst keine andern Zeugnisse von seiner Wirksamkeit aufgezeichnet gefunden.

1573.

*) Man hat rasenden Personen bis zu einem halben Quentchen (eine Unze) Campher des Tages gegeben. — Locher †) versichert, daß er durch den Gebrauch des Kamphers mehrere tolle Personen erleichtert und eine völlig geheilt habe. Man kann dieses und die andern krampfstillenden Mittel in solchen Fällen versuchen, wo keine Kennzeichen einer Congestion nach dem Kopf vorhanden sind (und es in diesem Falle mit dem Essig verbinden). Anm. d. fr. Ueb.

†) Man sehe Locher Obs. practic. circa luem vener. maniam etc. Vien. 1762. 8. p. 64. A. d. Ueb.

1573.

Man hat mich versichert, daß einige rasende Personen dadurch geheilet worden wären, daß man sie zu einer anhaltenden und sogar schweren Arbeit angetrieben hätte *). Und da eine gezwungene Aufmerksamkeit auf die Verrichtung einer körperlichen Uebung ein sehr sicheres Mittel ist, das Gemüthe von der Verfolgung einer Reihe von Gedanken abzuziehen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß eine solche Arbeit bey vielen Fällen dieser Art wirklich nützlich seyn kann.

Ich muß bey dem Schluß dieser Abhandlung noch bemerken, daß nach meinen eigenen Erfahrungen einige Kranken dieser Art die völlig rasend waren, während einer Reise, die einige Zeit dauerte, gänzlich geheilet worden sind.

1574.

Und dieses sind die Mittel, deren man sich vorzüglich bey der Tollheit (Mania), die ich oben beschrieben habe, bedienet hat. Es ist dieses aber, wie ich glaube, ohne dabey einen gehörigen Unterschied zu machen, und so geschehen, daß man nicht darauf Rücksicht genommen, daß die Tollheit vielleicht in verschiedene Arten abgetheilet werden kann **). Ich bin in der That nicht ver-

*) Ein Landedelmann heilte, wie Cullen in seinen Vorlesungen erzählet, viele rasende Personen dadurch, daß er solche verschiedene Feldarbeiten zu verrichten zwang, und dabey so lange ermüdete, bis sie schlafen konnten. Anm. d. fr. Ueb.

**) Es giebt eine gewisse Art der Tollheit, die mit keinem Wüthen verknüpft ist, und die von einen Zusammenfallen des Gehirns oder einem Zustand der Schwäche herzurühren scheint. Sydenham hat solche nach Wechselfiebern, und sonderlich nach viertägigen Fiebern bemerkt, die durch häufige Aderlässe und Purgiermittel behandelt worden waren. Diese Art unterscheidet sich von der andern Art der Tollheit dadurch, daß

vermögend zu bestimmen, in wie weit solche in Arten unterschieden werden kann; ich will aber doch unterdessen meinen Lesern hier eine Bemerkung mittheilen, die, wie ich glaube, Aufmerksamkeit verdient.

Es scheint mir, daß es zwey verschiedene Arten der Tollheit giebt, die sich von einander vorzüglich nach dem ursprünglichen Temperament des Patienten unterscheiden. Es kömmt zwar diese Krankheit am häufigsten bey Personen von einem melancholischen oder schwarzgallichten Temperamente vor, allein sie befällt ganz gewiß auch oft Personen, die dasjenige Temperament haben, welches dem gedachten melancholischen Temperament ganz entgegengesetzt ist, und welches die Aerzte mit dem Namen des sanguinischen Temperaments belegen. Nachdem nun die Krankheit, von welcher hier die Rede ist, bey Personen von dem einen oder dem andern dieser beyden Temperamente vorkömmt, so kann auch, wie ich glaube, solche als eine Krankheit von einer verschiedenen Natur angesehen werden; und ich bin der Meinung, daß, wenn man eine zureichende Menge von Patienten genau beobachtete, man bey solchen, je nachdem die Kranken zu dem einem oder andern dieser beyden Temperamente gehören, einen ziemlich beständigen Unterschied, entweder in Ansehung der Zufälle selbst, oder doch wenigstens der Beschaffenheit dieser Zufälle wahrnehmen würde. Ich bilde mir ein, daß bey solchen rasenden Personen, die von einem melancholischen Temperamente sind, besondere Arten des Widerwillens und Abneigung weit dauerhafter und beständ-

daß sie in eine Art von Blödsinnigkeit ausartet, und sie wird durch den Gebrauch reitzender und stärkender Mittel geheilt. Sydenham gab in solchen Fällen den Theriak. Es scheint, daß es vornehmlich diese Art der Tollheit gewesen ist, bey der sich die Myrrhe, das Biebergeil, die stinkende Asa und die Eisenmittel nützlich bezeiget haben. Anm. d. fr. Ueb.

beständiger als bey Rasenden von dem entgegengesetzten Temperamente sind, und daß hingegen, wenn die Krankheit Personen von diesem letztern Temperamente befällt, mit solcher gewöhnlicher Weise etwas mehr Entzündungsartiges verknüpft ist, als wenn dieselbe sich bey melancholischen Personen ereignet.

Sollte unterdessen aber eine solche Verschiedenheit, als ich hier annehme, wirklich in der Natur gegründet seyn, und durch die Erfahrung bestätiget werden, so muß man, wie leicht einzusehen ist, auch einen Unterschied in der Behandlung machen. Ich bin der Meinung, daß bey der Tollheit eines sanguinischen Temperaments, das Aderlassen und andere antiphlogistische Mittel schicklicher als bey melancholischen Kranken sind, und es wird auch, wie ich glaube, der Nutzen der erstern durch die Erfahrung bestätiget. Auch ist, wie ich denke, das kalte Bad bey sanguinischen Patienten dieser Art dienlicher als bey melancholischen. Ich habe unterdessen nicht Erfahrung genug, diese Sätze mit hinreichendem Vertrauen zu bestätigen.

Ich muß noch zu alle diesem die Bemerkung hinzufügen, daß solche Rasende (Maniaci), die von einem sanguinischen Temperamente sind, öfterer und auch völliger wieder hergestellet werden, als sich dieses bey melancholischen Kranken ereignet *).

*) Die Zusätze siehe unten nach dem folgenden Hauptstück.

Drittes Hauptstück.

Von der Melancholie und andern Arten des Wahnsinns *).

1575.

Man hat die Melancholie gemeiniglich als einen partiellen Wahnsinn angesehen, und ich habe auch dieses bey der Beschreibung derselben in meiner systematischen Eintheilung der Krankheiten oder Nosologie zum Grunde geleget (siehe den ersten Theil S. 340. der deutschen Uebersetzung), allein ich habe doch anjetzt einige Zweifel, ob dieses wirklich richtig ist. Ich verstehe nehmlich unter einem partiellen Wahn-

*) Die Melancholie ist eine Beraubung des Verstandes, oder ein Wahnsinn, der sich nur in gewissen Dingen zeiget, und wobey die Verdauung gut ist. — Ein Wahnsinn oder Beraubung des Verstandes (Insania) ist alsdenn vorhanden, wenn man sich gänzlich falsche Vorstellungen von den Verhältnissen der Dinge macht, so daß dadurch gewisse unvernünftige Gemüthsbewegungen oder Handlungen hervorgebracht werden (s. Cullen medic. Nosol. der deutschen Uebers. B. I. S. 340.).

Die Melancholie kann als eine Raserey oder Tollheit (Mania) betrachtet werden, welche einen minder beträchtlichen Grad erreicht hat. Man unterscheidet sie dadurch: 1) daß jeder partielle Wahnsinn (Insania) leicht in einen allgemeinen übergehen kann; 2) daß eine Raserey plötzlich ausbricht, und insonderheit Personen von einem sanguinischen Temperamente befällt; 3) daß in der Melancholie vor dem allgemeinen Wahnsinn ein partieller vorhergehet; die Anhänglichkeit, welche der Patiente an gewissen Gegenständen bezeiget, macht blos einen Grad von eben derselben Krankheit aus.

Wahnsinn, ein falsches und irriges Urtheil über eine besondere Sache, und dasjenige, was mit derselben in Verbindung stehet, dabey im übrigen der Patiente über alle übrigen Dinge, so wie die meisten andern Leute,

aus. — Die Hypochonderie und Melancholie sind oft schwer von einander zu unterscheiden. Demohngeachtet läßt sich dieses doch bis auf einen gewissen Punkt bestimmen, wenn man seine Aufmerksamkeit darauf richtet, daß die Dyspepsie ein Zufall ist, welcher gemeiniglich die Hypochondrie, selten aber die Melancholie begleitet. Diese letztere ist also ein partieller Wahnsinn, bey Personen von einem melancholischen Temperamente. Die Melancholie giebt sich insbesondere durch eine Furchtsamkeit, Niedergeschlagenheit, Traurigkeit und verkehrte Einbildungskraft zu erkennen; die Kranken fällen ein falsches Urtheil über einen besondern Gegenstand, womit sie unaufhörlich beschäftiget sind, ob sie gleich über alle übrigen Gegenstände sehr richtig urtheilen; sie lieben die Einsamkeit; ihr Gesicht ist blaß und niedergeschlagen; der ganze Körper zehret sich sehr ab; das Athemholen geschiehet gemeiniglich langsam, und die Pulsschläge sind selten und klein.

Cullen begreift unter dem Namen der Melancholie: 1) das heftige Auffahren und Erschrecken im Schlafe, ohne eine deutlich in die Augen fallende Ursache oder die Panophobia des Sauvages; 2) die vorgegebene Besitzung von bösen Geistern (Daemonomania des Sauvages); 3) das Delirium melancholicum des Hoffmanns; 4) die Erotomania des Linne'; 5) das Heimweh der Alten (Nostalgia); und 6) die Nervenmelancholie des Lorry (Melancholia neruea).

Die Melancholie ist nach Beschaffenheit der Gegenstände verschieden, bey denen der Kranke phantasiret. Cullen giebt folgende acht Arten davon an: 1) Die Melancholie, welche mit einer falschen Vorstellung von der Beschaffenheit und dem Zustand des Körpers des Patienten, die derselbe aus geringen Ursachen sehr gefährlich zu seyn glaubet, oder auch mit traurigen Vorstellungen von seinen übrigen Umständen verknüpft

ist.

urtheilet. Ich bin überzeugt, daß es wirklich Fälle von dieser Art gegeben hat: es sind aber doch, wie ich glaube, gewiß wenige, wo der Wahnsinn so sehr partiell ist, und sich blos und allein auf einen besondern Gegenstand

ist. Zu dieser Art gehöret: (1) Die gewöhnliche Melancholie, welche nach Beschaffenheit der Gegenstände, womit sich der Kranke beschäftiget, sehr verschieden ist; so hat Sauvages einen Arzt gekannt, welcher von einem Apotheker vergiftet zu seyn glaubte; andere Personen haben nicht aus dem Bette aufstehen, oder nicht essen wollen, damit sie die Kleider und Lebensmittel schonten, weil sie sich einbildeten, sie wären zu der äußersten Armuth gebracht worden; einige haben geglaubt, sie unterstützten mit ihrem Finger die ganze Welt; andere haben sich eingebildet, daß sie in verschiedene Thiere verwandelt wären, u. s. w. Oft wird dieser partielle Wahnsinn durch lebhafte Gemüthsbewegungen, z. B. ein heftiges Erschrecken erreget; auch hat man Mädchen gesehen, welche beständig Mannspersonen bey sich zu sehen geglaubt haben, die ihnen ihre Ehre rauben wollten. Die Eifersucht hat ebenfalls oft zu dieser Art von Melancholie Gelegenheit gegeben. — (2) Die Melancholie der eingebildeten Kranken. Diese Art von Patienten sind, ob sie gleich alle Zeichen einer vollkommenen Gesundheit zeigen, über geringe Beschwerden bekümmert, und glauben, daß sie bald sterben werden; sie quälen unaufhörlich ihre Aerzte um ihren Rath, oder sie überlassen sich, indem sie an ihrer Genesung verzweifeln, der Einsamkeit, verharren hartnäckig darauf ihren Kummer zu verbergen, antworten nicht auf die ihnen vorgelegten Fragen, und hören nicht auf über ihr Schicksal zu seufzen; bisweilen verwandelt sich ihre Verzweifelung in eine wahre Raserey. Diese Art von Melancholie ist leicht von der Hypochondrie dadurch zu unterscheiden, daß die Kranken keine körperliche Beschwerde haben; der Ton ihrer Sprache zeiget, daß ihre Lungen gut beschaffen sind; ihr Schlaf und ihre Beurtheilung geben keine widernatürliche Beschaffenheit des Gehirns zu erkennen; die Funktionen

der

stand einschränket. Bey vielen Patienten, die mit einem allgemeinen Wahnsinn befallen sind, giebt es eine Ursache des Zorns oder der Furcht, über welche der Kranke auf eine besondere Art falsch urtheilt, oder die wenig-

der Eingeweide des Unterleibes gehen gehörig von statten: in der Hypochondrie hingegen sind die Gedärme mit Luft erfüllt, der Patiente hat saures Aufstoßen, krampfhafte Magenbeschwerden und andere Zufälle von der Dyspepsie. — (3) Die Panophobia phrontis des Sauvages oder das panische Schrecken; die mit dieser Art der Melancholie behafteten Kranken sind äußerst unruhig; sie suchen die Einsamkeit und finstern Oerter; alles jagt ihnen Furcht ein; man bemerkt bey ihnen äußerlich eine Geschwulst des Zwerchfells, die geringste Berührung des Körpers ist ihnen schmerzhaft und macht sie furchtsam; sie werden von fürchterlichen Träumen beunruhiget, klagen über eine Empfindung, als wenn in ihre Brust ein Stachel gesteckt worden wäre, und bisweilen bilden sie sich ein, schreckliche Gegenstände vor sich zu sehen. — 2) Die zwote Art der Melancholie ist mit falschen Vorstellungen von den guten Umständen des Patienten verknüpft. Dieses ereignet sich (1) in der Melancholia moria des Sauvages oder in der Art von Wahnsinn, wo die Patienten sich glücklicher als wie andere Menschen dünken, und mächtige Könige oder gar Götter zu seyn glauben. — (2) Die enthusiastische Melancholie, wo die Kranken von der Gottheit inspirirt zu seyn glauben, in verstellte convulsivische Bewegungen, die den epileptischen gleichen, fallen, und künftige Dinge zu prophezeyhen vorgeben. — (3) Die Melancholie, in welcher die Kranken tanzen. Dieses Uebel ist bisweilen epidemisch gewesen, und man hat es in Holland im Jahr 1373. beobachtet, und mit dem Namen St. Johannis-Tanz beleget. Die damit behafteten Personen entkleideten sich, bekränzten sich mit Blumen, tanzten, sprangen nackend in den Straßen und Kirchen herum, sangen und liefen dergestalt herum, daß viele davon athemlos zu Boden fielen; ihr Leib schwoll sodann dermaßen auf, daß man ihn mit Bin-

stens mehr als irgend eine andere der herrschende Gegenstand seines Phantasirens ist. Und obgleich wegen der ungereimten Einfälle, welche dieser vorzügliche Gegenstand des Phantasirens hervorbringen muß, der Patiente auch

den umgeben mußte, damit er nicht platzte; diese Krankheit schien sich den aufmerksamsten Zuschauern mitzutheilen, und man sahe sie für eine Wirkung des bösen Geistes an. — 3) Die dritte Art ist die Melancholie mit einer heftigen Liebe, ohne ein allzustarkes Verlangen nach Beyschlaf, wodurch dieselbe sich von der Satyriasis und Nymphomanie unterscheidet; dergleichen Kranke verehren ihren geliebten Gegenstand als wie eine Gottheit, unterwerfen sich dem Willen desselben, und bewundern seine Vollkommenheiten; sie sind über die Abwesenheit desselben betrübt, und leben wieder auf, wenn sie ihn sehen; sie schlafen nicht, nehmen keine Speise zu sich, und verlassen alle ihre Geschäfte. Man sagt, daß Aristoteles mit dieser Art von Wahnsinn so sehr behaftet gewesen sey, daß er seiner Frau zu Ehren Weyrauch gestreut habe. Lucrezius wurde gänzlich närrisch und brachte sich ums Leben. Tasso war funfzehn Jahre lang mit einer ähnlichen Melancholie behaftet. Man kann die Erotomanie bey denen, die sich verstellen wollen, durch eine plötzliche Veränderung der Gesichtsfarbe, und die Beschleunigung der Bewegung des Pulses bey dem Anblick der geliebten Person oder bey dem Nennen des Namens derselben erkennen; diese Kennzeichen waren zur Entdeckung dieser Krankheit dem Galen und Erasistratus hinreichend. — 4) Die vierte Art bestehet in einer abergläubischen Furcht vor zukünftigen Dingen. Hierher gehöret die religiöse Melancholie, wo die Patienten wegen einer übertriebenen Furcht vor der Gottheit in die äußerste Traurigkeit gerathen, und nichts ist fähig, ihnen ihre Hoffnung zu beleben: man hat sogar gesehen, daß sie sich aus Verzweiflung ums Leben gebracht haben. — 5) Die Melancholie mit einem Abscheu vor allen Bewegungen und allen Verrichtungen des Lebens, wie dieses in der Melancholia attonita des Sauvages geschiehet; in dieser Art bewegt sich

auch viel Wahnsinniges in Ansehung der meisten andern Gegenstände zeiget, so geschichet dieses letztere doch sowohl bey verschiedenen Personen, als auch bey dem nehmlichen Patienten zu verschiedenen Zeiten, in sehr

sich der Kranke nicht von der Stelle, auch ändert er nicht einmal die Lage seines Körpers; wenn er sitzet, so stehet er niemals auf, und wenn er stehet oder lieget, so bleibt er beständig in dieser Lage; er bewegt sich nicht, wofern ihn nicht jemand dazu zwingt, oder fortstößt; er fliehet zwar nicht die Gesellschaft anderer Menschen, aber er antwortet doch nicht auf die ihm vorgelegten Fragen, ob er gleich alles, was man ihm sagt, zu verstehen scheint; er verwendet nicht mehr Aufmerksamkeit auf den ihm gegebenen Rath, als wenn er taub wäre. So lange als man mit ihm spricht, hat er ein zerstreutes Ansehen und ist mit andern Ideen beschäftigt; er scheint nur in Zwischenzeiten zu wachen; er nimmt Speise und Getränke nur alsdenn zu sich, wenn man ihm solche vor den Mund hält: hat die Krankheit ihren höchsten Grad erreicht, so speyt er die Speisen wieder heraus, die man in seinen Mund gesteckt hat. Unter diesen Umständen werden jedoch die Kräfte des Kranken nicht geschwächt, und der Puls bleibt in seinem natürlichen Zustande. — 6) Die sechste Art bestehet in einer gewissen Unruhe oder ungeduldigen Ertragung eines jeden Zustandes. Von dieser Art ist die Melancholia erratica des Sauvages, in welcher der Patiente nicht eine Stunde lang an einem Orte bleiben kann, er läuft unaufhörlich hin und her, ohne zu wissen wohin; er ist furchtsamer als wie andere Melancholische, fliehet die Gesellschaft, streift in der Nacht an öden Oertern herum, und er weiß niemals, was er thut, was er sucht, oder was er will. — 7) Die Melancholie mit einem Ueberdruß des Lebens; hierher gehöret die Melancholia anglica des Sauvages. Bisweilen hat diese Krankheit einigermaßen epidemisch geherrschet. So wurden die Mädchen zu Milet ihres Lebens so überdrüßig, daß sehr viele sich selbst aufhiengen. Man konnte diesem Wahnsinn nur dadurch Einhalt thun,

daß

verschiedenen Graden. So werden zum Beyspiel Personen, die man als allgemeine Wahnsinnige ansiehet, zu Zeiten und in gewissen Fällen, ziemlich anhaltend, von

daß man den Körper der ersten Selbstmörderin an einem öffentlichen Orte nackend ausstellen würde. Es kömmt ziemlich häufig vor, daß melancholische Personen sich selbst umbringen, wenn ihre Krankheit aufs höchste gestiegen ist. Die Melancholie der Engländer unterscheidet sich von den übrigen Arten dadurch, daß die Patienten sich entschließen ihrem Leben ein Ende zu machen, ohne ein Zeichen von Wuth an sich zu haben, oder mit einem schweren Kummer beladen zu seyn; und es scheint oft der Ueberdruß des Lebens bey den Engländern nicht von einer Krankheit abzuhängen. — 8) Die Melancholie mit einer falschen Vorstellung, die sich der Patiente von der Beschaffenheit seiner Natur macht. So haben einige geglaubt, sie wären in Wölfe, andere in Haasen, und viele in Pferde verwandelt. Man kann zu dieser Art die Melancholie der Scythen rechnen, deren Hippokrates erwähnt. Die reichsten dieser Nation wurden deswegen zum Zeugungsgeschäfte unfähig, weil sie gewohnt waren beständig ohne Steigbügel zu reiten; ein Umstand, welcher sie dermaßen beunruhigte, daß sie durch göttliche Strafe sich in Weiber verwandelt zu seyn glaubten. Sie zogen folglich Weibskleidung an, setzten sich an den Spinnrocken, und der abergläubische Pöbel verehrte sie aus Furcht, damit er nicht von den Göttern auf die nehmliche Art gestraft werden möchte. —

Was die Besessenen oder die Besitzung von bösen Geistern (Daemonomania) betrifft, so glaubt Cullen mit Recht, daß es wirklich keine dergleichen gebe, weil der Teufel keine Gewalt über uns hat; und er macht den Schluß hieraus, daß man die von Sauvages erwähnten Arten der Dämanomanie zu der Manie oder Melancholie rechnen müsse: 1) Die Melancholia fanatica oder den Fanaticismus, welcher die damit Behafteten zu unglaublichen Grausamkeiten verleitet hat; die Melancholia indica, deren

Kämpfer

von den vorhandenen Umständen und zufälliger Weise sich ereignenden Begebenheiten schicklich genug urtheilen, obgleich, wenn diese Gegenstände, die ihre Aufmerksamkeit an sich ziehen, nicht gegenwärtig sind, die Wirkungen der Einbildungskraft leicht eine allgemeine Verwirrung wieder verursachen, oder den besondern Gegenstand des Phantasirens dem Patienten auf das neue in das Gedächtniß bringen. Diese Betrachtungen machen mich geneigt zu glauben, daß man nicht allezeit die Gränzen zwischen einem allgemeinen und partiellen Wahnsinn so genau bezeichnen kann, daß man daraus zu bestimmen vermögend wäre, wenn die partielle Krankheit als eine besondere Art (Species) anzusehen, und von einem allgemeinen Wahnsinn unterschieden ist.

1576.

Wenn bey Personen, die von einem blutreichen Temperamente sind, ein Wahnsinn, der weder im genauen

Kämpfer erwähnt, unterscheidet sich vom Fanaticismus dadurch, daß sie eine Wirkung des Mißbrauchs vom Opium ist. — 2) Man kann die verschiedenen Arten der Dämanomanie als andere Krankheiten ansehen, welche von den Zuschauern fälschlich der Einwirkung und Gewalt der bösen Geister zugeschrieben worden sind. Das gemeine Volk hat daher geglaubt, daß die Personen, welche mit heftigen und außerordentlichen Convulsionen befallen worden sind, die von Würmern, von der Unterdrückung des Weichselzopfs, von einem Aneurysma der Aorta herrührten, von dem bösen Geiste besessen wären. — 3) Man kann solche zu den fälschlich vorgegebenen Krankheiten (Morbi simulati) rechnen, als wohin alles das gehöret, was von den Hexen, Vampyren und den Betrügern, die sich für Besessene ausgeben, erzählt worden ist. — 4) Endlich können diejenigen Krankheiten hierher gerechnet werden, die zum Theil wahr (wie n. 2.), und zum Theil verstellt sind (wie n. 3.). Von dieser Art sind die hysterischen Weibspersonen, die man für besessen hält. Anm. d. fr. Ueb.

nauen Verstande partiel, noch gänzlich oder beständig allgemein ist, entstehet, und mit Gemüthsbewegungen verknüpft ist, die mehr angenehm als zornig oder traurig sind, so muß man eine solche Krankheit als ein von dem oben beschriebenen Wahnsinn verschiedenes, und auch solches Uebel ansehen, das, ob es gleich partiel ist, doch wieder von der weiter unten beschriebenen Melancholie zu unterscheiden ist.

1577.

Eine solche Krankheit, die auch von den oben (1534.) beschriebenen verschieden ist, erfordert, nach meiner Meinung, gleichfalls eine verschiedene Behandlungsart, und es wird dienlich seyn, hiervon besonders Erwähnung zu thun *).

Ob es gleich nothwendig seyn kann, solche wahnsinnige Personen, als diejenigen sind, deren wir hier (1576.) Erwähnung gethan haben, abzuhalten, den Gegenständen ihrer falschen Einbildungs- oder Beurtheilungskraft nachzuhängen; so wird es doch schwerlich erfordert werden, sich hierbey derjenigen gewaltsamen Einschränkung zu bedienen, die bey der ungestümen und mit Zorn verknüpften Raserey nöthig sind. Gemeiniglich wird es hinreichend seyn, sich einiges Ansehen bey dergleichen Kranken zu verschaffen, dessen man sich bedienen, und welches zuweilen auch sogar nothwendig seyn kann, die Ausschweifung ihrer Einbildungskraft und das Unzusammenhängende ihrer Beurtheilungskraft einzuschränken und im Zaum zu halten.

1578.

Die Einschränkung, deren wir eben als nothwendig erwähnet haben, wird gemeiniglich erfordern, daß der

*) Diese Art von lustiger Narrheit unterscheidet sich noch von den übrigen, daß sie insgemein leichter auf den Gebrauch von Arzneyen weichet. A. d. fr. Ueb.

der Patiente an einem Orte eingeschlossen wird, damit dadurch diejenigen Gegenstände, und noch weit mehr diejenigen Personen demselbigen außer dem Gesicht erhalten werden, welche Ideen erregen könnten, die mit den vornehmsten Gegenständen des Phantasirens bey dem Kranken in Verbindung stehen. Kann man unterdessen wahrnehmen, daß es gewisse Gegenstände oder Personen giebt, welche die Aufmerksamkeit der Patienten auf sich ziehen, und machen, daß solche die Einfälle ihrer eigenen in Unordnung gerathenen Einbildungskraft nicht verfolgen, sondern solche auf andere Dinge ein wenig richten können, so muß man diese Gegenstände oder Personen, dem Kranken oft zu Gesichte bringen. Es kann daher auch aus dieser Ursache eine Reise, sowohl weil sie die Wirkung hat, die Reihe und Verfolgung der Gedanken zu unterbrechen, als auch dem Kranken Gegenstände darbietet, die seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, dem Patienten nützlich werden. Auch kann, wie ich glaube, in solchen Fällen, wo, obgleich die Raserey, auf eine besondere Weise auf einen gewissen Gegenstand gerichtet ist, in Ansehung dessen sich der Patiente in einem Irrthum befindet, doch solche sich nicht blos auf diesen Gegenstand einschränket, sondern von einem Gegenstand zu dem andern mit unzusammenhängenden Ideen herumschweifet, das Einsperren solcher Personen, oder daß man dieselbigen zu einer anhaltenden einförmigen Arbeit anstrenget, Nutzen verschaffen.

1579.

Wenn solche Fälle, als diejenigen sind, die ich oben (1576.) beschrieben habe, bey Personen von einem blutreichen Temperamente vorkommen, und sich daher mehr dem phrenitischen Phantasiren (Phrenitic delirium) nähern, so wird, je nachdem die Zufälle dieser Neigung zur Hirnwuth deutlicher oder stärker sind, auch

das

das Aderlassen und Purgieren verhältnißweise dienlicher und nothwendiger werden.

1580.

Ich glaube, daß bey dieser Art des Wahnsinns, wenn solche bey Personen von einem blutreichen Temperamente vorkömmt, es mag dieselbe im übrigen mehr oder weniger partiell seyn, der Gebrauch des kalten Bades vorzüglich nützlich ist; da man solches bey dem partiellen Wahnsinn melancholischer Personen, wie ich dieses nachher zeigen werde, schwerlich verstatten kann.

1581.

Nachdem ich auf diese Weise von einer Art des Wahnsinns gehandelt habe, die meiner Einsicht nach sowohl von der Raserey oder Tobsucht, als auch der Melancholie verschieden ist, so wende ich mich nun zu einer genauern Betrachtung der letztgedachten Krankheit.

1582.

Die Krankheit, welche ich mit dem Namen der **Melancholie** belege, ist oft ein bloßer partieller Wahnsinn. Da unterdessen bey vielen Patienten dieser Art, obgleich in solchen die falsche Einbildung oder Beurtheilung blos einen einzigen Gegenstand zu betreffen scheint, doch gemeiniglich dieses auch einen großen Aberwitz in den andern Wirkungen des Verstandes hervorbringt: und da ferner zwischen einem sehr allgemeinen und einem sehr partiellen Wahnsinn alle mögliche Zwischengrade Statt finden; so wird es oft schwer oder vielleicht unmöglich seyn, die Melancholie blos als einen partiellen Wahnsinn anzusehen und so zu bestimmen. Wenn ich mich nicht irre, so muß man diese Krankheit vornehmlich von der Tobsucht und andern Arten des Wahnsinns dadurch unterscheiden, daß solche bey Personen von einem melancholischen Temperamente entstehet, und allemal mit einer gewissen dem Anschein

nach

nach ungegründeten, allein sehr ängstlichen Furcht verknüpft ist.

1583.

Um die Ursache hiervon zu erklären, muß ich bemerken, daß Personen von einem melancholischen Temperamente meistentheils von einer ernsthaften nachdenkenden Gemüthsart, und mehr zur Furcht und Behutsamkeit als zur Hoffnung und Kühnheit geneigt sind. Gemüther von dieser Art werden durch Eindrücke von irgend einer Art nicht so leicht als andere in Bewegung gesetzt und gerührt, und sind deswegen fähiger, einem besondern Gegenstand oder einer einzelnen Reihe von Gedanken mit einer genauern und mehr fortgesetzten Aufmerksamkeit nachzuhängen. Sie sind auch überhaupt sehr geneigt, sich beständig und anhaltend mit einem einzigen Gegenstand zu beschäftigen, und es pflegen, wenn Gemüthsbewegungen bey ihnen entstehen, es mögen solche von einer Art seyn, von welcher sie wollen, dieselben allemal sehr hartnäckig fortzudauern *).

1584.

Diese Umstände, die ich hier in Ansehung des melancholischen Charakters angeführet habe, scheinen deutlich zu zeigen, daß Personen, die denselben in einem starken Grad besitzen, leicht mit einer ängstlichen Furcht befallen werden können, und daß, wenn sie solcher sehr nachhängen, worzu dergleichen Personen besonders geneigt sind, dieses sich leicht in einen partiellen Wahnsinn verwandeln kann.

1585.

*) Es ist gewiß, daß die gelehrtesten und einsichtsvollesten Männer melancholisch gewesen sind. Daher kömmt auch das Sprichwort: *Nullum magnum ingenium sine mixtura insaniae.* A. d. fr. Ueb.

1585.

Es kann die Furcht und Niedergeschlagenheit, oder eine furchtsame und zur Kleinmuth und Verzweiflung geneigte Gemüthsbeschaffenheit, unter gewissen Umständen oder bey gewissen Gelegenheiten von einer blossen Schwäche entstehen, und es gründet sich hierauf meine Meinung, nach welcher ich glaube, daß eine solche Gemüthsbeschaffenheit zuweilen mit einer schlechten Verdauung (Dyspepsia) verknüpft ist. Allein ich glaube doch, daß in Fällen von dieser Art die Kleinmuth und Neigung zur Verzweiflung selten zu einem so ansehnlichen Grad steigt, oder so hartnäckig wird, als wenn sich dergleichen bey Personen von einem melancholischen Temperamente ereignet. Obgleich bey diesen letztern die Furcht von eben den unangenehmen mit einer schlechten Verdauung verknüpften Empfindungen (dyspeptic feelings) entstehet, von welchen dieselbige bey den erstern ihren Ursprung hat, so wird man doch leicht einsehen, daß bey solchen die Gemüthsbewegung dabey auf einen weit stärkern Grad steigen, ängstlicher, dauerhafter und mit einer stärkern Aufmerksamkeit verknüpft seyn, und daher alle die verschiedenen Umstände und Zufälle uns darstellen kann, welche, wie bereits oben (§. 1222.) erinnert worden ist, bey derjenigen Krankheit Statt finden, die ich mit dem Namen der **Hypochondrie** beleget habe.

1586.

Da ich oben von dieser Sache handelte, und mich bemühete, die Dyspepsie von der Hypochondrie zu unterscheiden, fand ich, obgleich die körperlichen Zufälle bey beyden Krankheiten ziemlich die nämlichen sind, und auch sogar diejenigen, die das Gemüth befallen, eine gewisse Aehnlichkeit mit einander haben, doch keine Schwierigkeit, die letztere Krankheit oder die Hypochondrie von der von mir mit dem Namen der Dys-

pepsie

pepsie bezeichneten Krankheit blos dadurch zu unterscheiden, daß die Hypochondrie sich bey Personen von einem melancholischen Temperamente ereignet. Anjetzt aber muß ich frey gestehen, daß ich mich nicht recht im Stande befinde, zu bestimmen, auf was für eine Art man in allen und jeden Fällen die Hypochondrie und Melancholie unterscheiden kann, indem beyde Krankheiten das nämliche Temperament gemein haben.

1587.

Unterdessen kann man doch, wie ich glaube, diesen Unterschied gemeiniglich auf folgende Weise festsetzen.

Ich sehe die Hypochondrie als eine Krankheit an, die allezeit mit Zufällen einer übeln Verdauung (dyspeptic symptoms) verknüpft ist: und obschon zu gleicher Zeit bey den Patienten von dieser Art eine ängstliche melancholische Furcht vorhanden seyn kann, die von dem Gefühl dieser Zufälle entstehet, so würde ich doch, so lange diese Furcht blos in einem irrigen Urtheil in Ansehung des Zustandes von der eigenen Gesundheit des Patienten und der daraus zu befürchtenden Gefahr bestehet, die Krankheit noch immer als eine bloße Hypochondrie und ein von der eigentlichen Melancholie unterschiedenes Uebel ansehen. Wenn aber eine ängstliche Furcht und Muthlosigkeit von einem irrigen Urtheil in Ansehung anderer Umstände entspringt, welche die eigentliche Gesundheit des Patienten nicht betreffen, und noch mehr, wenn bey dem Kranken zu gleicher Zeit gar keine Zufälle vorhanden sind, die von einer übeln Verdauung zeugen, so wird ein jeder leicht zugestehen, daß dieses eine von der Dyspepsie sowohl als auch von der Hypochondrie sehr weit verschiedene Krankheit und dasjenige Uebel ist, welches ich im eigentlichen Verstande mit dem Namen der **Melancholie** belege.

1588.

1588.

Alles dieses scheint mit wenig Schwierigkeiten verbunden zu seyn. Da aber ein sehr starkes melancholisches Temperament auch eine gewisse Trägheit und Langsamkeit in den Verrichtungen des Magens hervorbringen kann, so pflegen dadurch gemeiniglich einige Zufälle einer übeln Verdauung verursacht zu werden, woraus denn eine Schwierigkeit entstehen kann, dergleichen Fall von einer Hypochondrie zu unterscheiden. Ich bin aber doch noch immer geneigt, zu behaupten, daß wenn die Kennzeichen des melancholischen Temperaments sehr stark sind, besonders aber, wenn die falsche Einbildung andere Dinge als des Patienten eigene Gesundheit betrifft, oder solche, gesetzt daß sie auch des Kranken Körper selbst angehet, doch ungegründet und thöricht ist, daß, sage ich, man alsdenn, wenn sich gleich bey dem Patienten einige Zufälle einer übeln Verdauung zeigen, die ganze Krankheit doch mehr für eine Melancholie als Hypochondrie anzusehen hat.

1589.

Es hängt also diejenige Krankheit, welche ich mit dem Namen der **Melancholie** belege, offenbar von dem allgemeinen Temperament des Körpers ab, und obgleich dieses Temperament in vielen Personen keinesweges mit einer Krankheit des Körpers oder des Geistes verknüpft ist, so kann doch, wenn dasselbe zu seiner gänzlichen Vollkommenheit gelanget und zu einem sehr hohen Grad steiget, solches eine Krankheit werden, die sowohl den Körper als den Geist und vornehmlich den letztern befällt. Es wird daher schicklich seyn, daß wir hier untersuchen, worinnen dieses melancholische Temperament bestehet. Es ist nämlich bey demselben ein gewisser Grad von Trägheit in der Nervenkraft sowohl in Ansehung der Empfindung als auch des Willens vorhanden; zu gleicher Zeit aber sind die einfachen festen

Theile

Theile des Körpers mit einer allgemeinen Sprödigkeit befallen, und in dem System der Blutgefäße ist mehr Blut in den zurückführenden Adern als in den Pulsadern enthalten. Alle diese Umstände aber sind demjenigen, was man bey Personen von einem sanguinischen Temperament bemerket, gerade entgegengesetzt *).

1590.

*) Der Unterschied, den Cullen zwischen der Melancholie und Hypochondrie hier festzusetzen suchet, scheint vor dem bisher angenommenen den Vorzug zu verdienen. Man hat ganz unrichtig geglaubt, daß die Melancholie allemal von einer Beschwerde abhienge, welche mit den zur Verdauung gehörigen Organen und den übrigen Eingeweiden des Unterleibes in Verbindung stehet; denn man bemerkt fast durchgehends, daß die Verrichtungen der erwähnten Eingeweide bey melancholischen Personen gar nicht in Unordnung gerathen sind. Boerhaave (Aphor. 1094.) siehet die Melancholie für eine Wirkung der schwarzen Galle an. Demohngeachtet beschreibt dieser Schriftsteller, indem er die Zeichen dieser Krankheit anführet, blos ein besonderes Temperament oder eine besondere Disposition. Die Zeichen, welche mit diesem Temperamente verbunden sind, sind gemeiniglich erblich, und zeigen sich sehr zeitig. Die Haare und Augen sind schwarz, die Haut blaß oder braun, der Körper trocken, die Fasern steif, trocken und stark, und der Körper sehr robust; die Arterien sind klein und die Venen sehr groß, ein Beweis, daß das Gleichgewicht des Blutumlaufs sich besonders nach den letztern zu ziehet. Das Gemüth wird durch Leidenschaften schwer in Bewegung gesetzt, allein es hält sehr fest an dasjenige, wodurch es in Bewegung gesetzt worden ist, und es ist gegen jeden andern Gegenstand gleichgültig. So ist der Charakter des angeerbten melancholischen Temperaments beschaffen, welcher trotz aller äußerlichen Ursachen fortdauert. Es fragt sich nun, ob dieses Temperament vom Zustande des Bluts oder einer

1590.

Dieser Zustand des Gemüths und die damit übereinstimmende Beschaffenheit des Gehirns machen den vornehmsten Gegenstand unserer gegenwärtigen Betrachtung aus. Man wird es als eine sehr schwere Sache ansehen, diese Beschaffenheit des Gehirns zu erklären, und es vielleicht mir als eine zu große Kühnheit und Uebereilung anrechnen, daß ich dieses anjetzt zu unternehmen mich erkühne.

Ich wage unterdessen doch zu sagen, daß wahrscheinlicher Weise das melancholische Temperament oder Gemüthsart von einem trocknern und festern Bau der markichten Substanz des Gehirns herrühret, und daß diese mehrere Trockenheit und Festigkeit vielleicht von einem gewissen Mangel von Feuchtigkeit in dieser Substanz des Gehirns ihren Ursprung hat, welches letztere man daraus siehet, daß das Gehirn bey solchen Personen von einer geringern specifischen Schwere ist, als es gewöhnlicher Weise zu seyn pfleget. Daß aber ein solcher Zustand des Gehirns bey der Melancholie wirklich Statt findet, schließe ich erstlich aus der allgemeinen Sprödigkeit des ganzen Körpers, die man bey melancholischen Personen wahrnimmt, und zweytens aus den Zergliederungen, welche zeigen, daß ein solcher Zustand des Gehirns bey der Raserey vorhanden ist, welche öfters nichts anders als ein höherer Grad der Melancholie zu seyn pfleget. Es scheint mir auf keine Weise unwahrscheinlich zu seyn, daß der nämliche Zustand des Gehirns, wenn er in einem mäßigen Grad vorhanden ist, eine Melancholie, und wenn er in einem stär-

einer allgemeinen Conformation abhängt? Es ist jedoch gewiß, daß die von Boerhaaven angegebenen gelegentlichen Ursachen nur alsdenn wirken, wenn das ursprüngliche melancholische Temperament vorhanden ist. Anm. d. fr. Ueb.

stärkern sich ereignet, diejenige Raserey oder Tollheit hervorbringen kann, in welche die Melancholie so oft übergehet. Dieses wird vornehmlich alsdenn wahrscheinlich, wenn man annimmt, daß entweder ein höherer Grad von Festigkeit der Substanz des Gehirns auch dieses letztere einer stärkern Erregung seiner Kraft oder Reitzung fähig machen kann, oder daß ein gewisser Theil des Gehirns eine größere Festigkeit als die übrigen Theile desselben erlangen, und folglich zu derjenigen Ungleichheit der Reitzung und der Erregung der Kraft des Gehirns Gelegenheit geben kann, von welcher die Raserey so sehr abhänget.

1591.

Ich habe auf diese Weise meinen Lesern dasjenige mitgetheilet, was ich in Ansehung der wahren Ursache der Melancholie für das Wahrscheinlichste halte, und ich bin fest überzeugt, daß, wenn auch gleich diese Materie noch in einigen Stücken zweifelhaft bleiben sollte, doch die hier mitgetheilten Bemerkungen uns, wie ich anjetzt zu zeigen mich bemühen werde, zu der Einrichtung unserer Curart bey dieser Krankheit Anleitung geben können.

1592.

In den meisten Fällen der Melancholie muß man das Gemüth des Kranken fast auf die nämliche Art behandeln, die ich oben bey hypochondrischen Patienten empfohlen habe. Da aber bey einer eigentlichen Melancholie gemeiniglich eine falsche Einbildung oder Beurtheilung vorhanden ist, die sich als ein partieller Wahnsinn zeiget, so kann es in solchen Fällen noch mehr nothwendig seyn, sich einiger Kunstgriffe zu bedienen, um durch selbige eine solche falsche Einbildung oder Beurtheilung zu verbessern.

1593.

Die verschiedenen Mittel, durch welche man die Zufälle einer übeln Verdauung, die sich allemal bey der Hypochondrie finden, gemeiniglich zu erleichtern suchet, werden bey der Melancholie selten nothwendig oder schicklich seyn.

Es giebt nur einen einzigen Zufall der übeln Verdauung, der, wenn auch keine andern Zufälle dieser Art vorhanden sind, doch ohne Ausnahme bey der Melancholie zugegen ist, und dieses ist die Neigung zur Verstopfung. Es ist allemal dienlich und sogar nothwendig, diesen Zufall zu heben, und ich glaube, daß dieses auch die Ursache ist, warum der Gebrauch der Purgiermittel bey melancholischen Personen sich so oft nützlich gezeiget hat *). Ich getraue mir nicht mit völliger Gewißheit zu bestimmen, ob einige Purgiermittel vorzüglich vor andern in diesem Falle dienlich sind; ich bin aber doch in Ansehung der Wahl der Purgiermittel bey der Melancholie der nämlichen Meinung, die ich oben in Ansehung dieses Umstandes, bey der Tollheit, zu erkennen gegeben habe.

1594.

In Rücksicht der andern Mittel halte ich dafür, daß das Aderlassen bey der Melancholie seltner als bey Raserey dienlich seyn wird. In wie fern aber solches bey einem jeden einzelnen Patienten schicklich seyn kann, dieses muß man aus den nämlichen Gründen bestimmen, wornach wir solches bey der Tollheit zu beurtheilen pflegen.

1595.

Das kalte Bad, welches ich in verschiedenen Fällen des Wahnsinns für so sehr nützlich erklärt habe, kann,

*) Die Purgiermittel sind auch in den Fällen zuträglich, wo die Melancholie durch Congestionen in dem Pfortadersystem erschweret wird. A. d. fr. Ueb.

kann, wie ich glaube, bey der Melancholie, wenigstens so lange als dieselbige ein bloßes partielles Uebel und mit keinen Kennzeichen einer heftigen Reitzung des Gehirns verknüpft ist, schwerlich verstattet werden. Im Gegentheil aber ist es wegen der allgemeinen Sprödigkeit der Fasern, die sich gemeiniglich bey melancholischen Personen findet, wahrscheinlich, daß das warme Bad oft nützlich seyn kann.

1596.

Was die Opiate anbelangt, von denen ich oben angenommen habe, daß solche oft bey der Tollheit dienlich seyn könnten, so können solche nach meiner Meinung bey den partiellen Arten des Wahnsinns bey melancholischen Personen selten mit Schicklichkeit, außer nur in gewissen Fällen, gebraucht werden, wo eine sehr heftige Reitzung des Gehirns vorhanden ist, dergleichen Fälle sich alsdenn der Tollheit sehr stark nähern.

1597.

Es kann in solchen Fällen der Melancholie, die sich der Tollheit nähern, zuweilen vielleicht nöthig seyn, dem Patienten eine magere Diät zu verordnen. Da unterdessen die Anwendung einer solchen Diät uns fast unvermeidlich zu dem Gebrauch vegetabilischer Speisen bringet, diese aber, so oft als die Verrichtungen des Magens geschwächt sind und sich dieses Eingeweide in einem gewissen trägen Zustand befindet, leicht einige Zufälle der übeln Verdauung hervorbringen; so muß man sich einer solchen vegetabilischen Kost bey melancholischen Personen, bey denen diese Krankheit noch nicht sehr weit gekommen ist, nur mit einiger Behutsamkeit bedienen.

Ohnerachtet die Leibesübung, wenn man sie blos als ein stärkendes oder tonisches Mittel betrachtet, weder in der Hypochondrie noch Melancholie schicklich ist;

so kann sie doch in beyden Krankheiten wegen ihrer heilsamen Wirkungen auf die Seele sehr nützlich seyn. Man muß von derselben bey melancholischen Personen auf eben die Art Gebrauch machen, die ich oben bey der Hypochondrie empfohlen habe *).

1598.

*) Es ist dem zu Folge, was Cullen über die Melancholie gesagt hat, offenbar, daß solche von einem besondern Temperamente abhängt, aus welchem die Krankheit des Gemüths entspringt. Man muß daher, um seinen Endzweck bey der Heilung zu erreichen, 1) die gelegentlichen Ursachen vermeiden; 2) verhindern, daß die Seele sich blos mit einem Gegenstande beschäftiget; 3) die allgemeine Steifigkeit und Trockenheit der Fasern verbessern, und 4) die unmerkliche Ausdünstung durch warme Bäder und eine mäßige Leibesübung unterhalten. — Diese Indicationen sind leicht dem zu Folge einzusehen, was über die bey der Hypochondrie dienliche Behandlung gesagt worden ist. — Man muß alle mögliche Mittel anwenden, um die Einbildungskraft zu heilen, denn sonst wird man, so lange als diese fehlerhaft ist, von Arzneymitteln vergeblich Hülfe erwarten. Zur Erreichung dieser Absicht muß man gegen den Kranken gefällig seyn, und wo möglich seine Art zu denken annehmen, und endlich sich aller moralischen Hülfsmittel bedienen, die ihm Zerstreuung verschaffen können. Es ist aber eine Sache von der größten Wichtigkeit, daß der Patiente gleich vom Anfange an das Clima verändert, und in entfernte Länder reiset; die Abwechselung der Gegenstände, welche dieser Art Kranken beständig in fremden Ländern in die Augen fallen, ist oft hinreichend, sie von ihrer Traurigkeit und Melancholie ohne die Beyhülfe eines andern Mittels zu befreyen. Aus dieser Ursache hat die zu Anticyra gebrauchte Nieswurzel oft bey dieser Krankheit gute Dienste geleistet. — Das wiederholte Aderlassen ist zur Verminderung der Trockenheit und Steifigkeit der Fasern oft ein vortheilhaftes Mittel gewesen; es ist solches von gutem Nutzen, ehe der Patiente sich der warmen

1598.

Ich sollte nunmehro, nachdem ich von den vornehmsten Arten des Wahnsinns und den verschiedenen

warmen Bäder bedient, und ein Mittel zur Verhütung der Congestionen, welche oft entstehen, wenn die Krankheit einige Zeitlang gedauert hat. Das Aderlassen ist alsdenn vorzüglich nützlich, wenn die Unterdrückung eines gewohnten Blutflusses vorhergegangen ist. — Man kann zur Verminderung der Steifigkeit der Fasern den Gebrauch der Molken, die Kalbfleischbrühe, die Säfte der kühlenden und anti-scorbutischen Pflanzen verordnen, und die antiphlogistischen Mittel, z. B. die Mittelsalze und den Eßig, häufig brauchen lassen. — Die bittern Dinge, welche einige Aerzte empfohlen haben, sind nur alsdenn zuträglich, wenn die Melancholie mit der Dyspepsie verbunden ist. — Alles dasjenige, was die unmerkliche Ausdünstung befördern kann, ist den Melancholischen dienlich; denn Sanctorius bemerket, daß die Verringerung der Ausdünstung die Melancholie verursachet, und daß im Gegentheil das Gemüthe heiter ist, wenn die Ausdünstung frey von Statten gehet. Aus dieser Ursache sind leicht verdauliche Speisen zur Heilung der Melancholie, nach Galens Beobachtung, oft hinreichend gewesen. Auch hat man wahrscheinlicher Weise oft von den Mittelsalzen, dem Eßig und den verdünnenden Mitteln blos deswegen gute Wirkungen wahrgenommen, weil solche die Säfte sehr stark nach der Haut treiben. — Ich bin sogar geneigt zu glauben, daß man die Wirkungen der weissen Nieswurzel, welche die Alten oft mit gutem Erfolge gebraucht haben, nur dadurch erklären kann, weil dieselbe als ein Brechmittel den Krampf zu heben, und eine starke Determination der Säfte nach der Oberfläche des Körpers zu machen vermögend ist. Es dürfen jedoch die drastischen Mittel dieser Art nur mit der größten Behutsamkeit verordnet werden, und man muß, nach dem Beyspiel der alten Aerzte, viele Monate, ja Jahre lang, vorher verdünnende

Gestalten, unter welchen derselbe vorkömmt, gehandelt habe, zunächst den Blödsinn oder die Dummheit (Amentia) und die von mir sogenannte *Oneirodynia* *) oder die schweren Träume betrachten, die ich in meiner systematischen Eintheilung der Krankheiten als die übrigen Gattungen der Gemüthskrankheiten (Vesaniae) angesehen habe. Da ich aber nicht im Geringsten hoffen kann, diese Materien in ein viel helleres Licht zu setzen, und auch der praktische Arzt sich nur selten mit ihrer Heilung zu beschäftigen hat, so glaube ich, daß es mir vergönnt seyn wird, sie hier mit Stillschweigen zu übergehen: zumal da die besondern Absichten dieses Werkes dieses einigermaßen noch erfordern.

Zusätze zu den drey vorhergehenden Hauptstücken.

Zusätze des französischen Uebersetzers.

Von der Blödsinnigkeit oder Schwäche des Verstandes (Amentia).

Diese Krankheit bestehet in einer Schwäche der Beurtheilungskraft der Seele, welche macht, daß die Patienten die Verhältnisse der Dinge entweder nicht ein-

nende Mittel gebrauchen. — In den Fällen, wo die Krankheit nach zurückgetretenen Hautausschlägen erfolgt ist, müssen diese letztern wieder hervorgelockt werden; daher sind melancholische Patienten durch die Einimpfung der Krätze geheilet worden. Anm. d. fr. Ueb.

*) Man sehe unsers Verfassers Nosologie, die zweyte Ausgabe, B. II. S. 348. der deutschen Uebersetzung. Anm. d. Ueb.

einsehen, oder sich derselben nicht erinnern. (Siehe Cullens medic. Nosol. B. I. S. 336. der deutschen Uebers.) — Cullen begreift unter dieser Gattung auch die Amentia des Sauvages, oder den Verlust des Gedächtnisses, weil diese Krankheiten oft mit einander verbunden sind; übrigens werden sie von den nehmlichen Ursachen hervorgebracht; vermehret sich der Verlust des Gedächtnisses (Amnesia), so führet solcher jederzeit zu der Blödsinnigkeit. — Es giebt drey Arten von der Blödsinnigkeit: 1) die angeborne (congenita), 2) die Blödsinnigkeit bey alten Personen, und 3) die zufällige (acquisita).

1) Die angeborne ist gleich von der Geburt an und beständig vorhanden; hierher gehöret der Zustand der Stupidität, den Sauvages Amentia morosis nennet, in welchem die Kranken mehr oder weniger ihrer Beurtheilungskraft beraubt sind; und die Blödsinnigkeit von der Kleinheit des Kopfs (Amentia microcephalica). — 2) Die Blödsinnigkeit bey alten Personen entstehet davon, daß die Vorstellungskraft und das Gedächtniß bey alten Leuten mit zunehmenden Alter vermindert werden. — 3) Die zufällige Blödsinnigkeit entstehet bey Leuten, welche sonst einen guten gesunden Verstand haben, von äußerlich deutlich in die Augen fallenden Ursachen. Abänderungen von dieser Art sind diejenigen, welche nach Fiebern, wobey die Kranken durch häufiges Aderlassen und Purgiermittel sehr geschwächt worden sind; nach heftigen, sowohl chronischen als fieberhaften, Kopfschmerzen; von Unterdrückung gewohnter Blutflüsse; nach heftigen Coliken, besonders bey melancholischen Personen; nach Ausschweifungen im Beyschlaf; von heftigen Gemüthsbewegungen, z. B. der Furcht, Schrecken, Kummer, u. s. w.; nach genommenen narkotischen Giften, dem Stechapfel, Bilsenkraut, u. s. w.; durch Trunkenheit und spirituöse Getränke; und endlich nach einem Schlag auf den Kopf,

entstehen. — Sauvages nimmt noch viele Arten von der Blödsinnigkeit an, welche aber keinen Platz in einer Nosologie verdienen, weil die innerlichen Ursachen, von welchen ihre Bestimmung hergenommen ist, sich durch kein äußerliches Zeichen zu erkennen geben. Hierher gehören diejenigen Arten, welche von der Ergießung einer Feuchtigkeit im Gehirn, von Geschwülsten, von Wasserblasen, oder von einer Trockenheit und Steinen in eben diesem Eingeweide ihren Ursprung nehmen.

Die Blödsinnigkeit bestehet in einer Schwäche der Beurtheilungskraft und des Gedächtnisses; sie ist daher von der Manie leicht zu unterscheiden, als welche ein Wahnsinn ist, der sich über alle Gegenstände erstreckt. — Diejenigen, welche mit dieser Krankheit behaftet sind, scheinen zu alle dem, was man ihnen sagt, gleichgültig zu seyn, sie lachen oder singen ohne Veranlassung, und sogar unter Umständen, welche andere Menschen traurig machen; sie sind sehr träge, und verlassen nicht den Ort, wo sie sich befinden; alles zeigt bey ihnen einen mehr oder weniger beträchtlichen Mangel der Beurtheilungskraft an. Indessen sind sie nicht wüthend, wie die Tobsüchtigen, und nicht traurig oder tiefsinnig, wie die Melancholischen. — Man kann vermuthen, daß die nahe Ursache der Blödsinnigkeit oft in einer Ergießung von einer serösen Feuchtigkeit oder einer Zusammendrückung des Gehirns bestehet, denn man hat solche nach einer fallenden Sucht und Paralysis entstehen sehen, welche von dergleichen Ursachen herrührten. Demohngeachtet findet man doch, daß das Gehirn in den Personen, welche an der Blödsinnigkeit gestorben sind, sich sehr oft in einem besondern Zustand befindet; man hat selbiges weich und welk gefunden; man hat oft eine außerordentliche Menge von Feuchtigkeit wahrgenommen, welche in der ganzen markichten Substanz desselben verbreitet war; und bisweilen ist die Blödsinnigkeit

keit eine Wirkung des Wasserkopfs. Wahrscheinlicher Weise kann eine solche Ergießung zwischen die markichten Fasern und Nerven die Verrichtungen derselben stören, wie dieses der Zustand der einfältigen Kinder beweiset. Haller sagt, daß das Gehirn erst in einem Alter von fünf Jahren bleibende Eindrücke aufnehme. Auch die Trockenheit und Steifigkeit der Gehirnfasern kann eine Dummheit oder Mangel des Verstandes hervorbringen, woraus sich abnehmen läßt, daß ein gewisser Zustand in dem Mechanismus des Gehirns statt findet, welcher zur Ausübung der Verstandeskräfte nothwendig ist, und daß eine feuchte und trockene Beschaffenheit desselben zu der Blödsinnigkeit Anlaß geben können. Man kann jedoch nicht bestimmen, welche von diesen beyden Ursachen wirket; indessen scheint doch eine allzuflüßige Beschaffenheit öfterer als wie die trockene vorzukommen. — Es giebt noch einen Zustand, welcher der Blödsinnigkeit gleichet, nehmlich der, wo der Patiente sein Gedächtniß verloren hat, und welcher die Folge eines Fiebers ist; unter diesen Umständen ist bisweilen der Kranke zu heilen, wenn man ihn von neuem so erziehet, als ob er ein Kind wäre. Man könnte zwar sodann die Gegenwart einer Steifigkeit oder Trockenheit muthmaßen; allein es kann auch dieser Zustand wegen der Gleichheit, die derselbe mit dem Zustande der Kindheit hat, die Wirkung einer Erschlaffung seyn. — Man betrachtet insgemein die Blödsinnigkeit als unheilbar. Die Brech- und Purgiermittel haben bisweilen, wenn solche ein zufälliges Uebel war, die Heilung bewirket. Mir ist ein Kranker vorgekommen, welcher sechs Monate lang nach einem Entzündungsfieber, wobey der Kopf heftig angegriffen wurde, blödsinnig blieb, und durch Purgiermittel wiederhergestellet wurde. Dieses Mittel ist auch in andern weniger schweren Fällen dieser Krankheit, wenn solche nach Fiebern erfolget war, mit Nutzen gebraucht worden; ein Beweis, daß sodann die Krankheit nicht, wie

man insgemein glaubt, allemal die Folge einer Schwäche ist. Diejenige Blödsinnigkeit, welche nach einer langen Anstrengung des Geistes oder nach lebhaften Gemüthsbewegungen erfolgt, ist, wenn sie erst vor kurzem entstanden ist, heilbar, wenn der Patiente das Klima und seine Lebensart ändert. — Die narkotischen Dinge haben bisweilen die nach Wechselfiebern entstandene Blödsinnigkeit gehoben. So erwähnt **Sauvages** eines sechzigjährigen Mannes, welcher in diese Krankheit verfiel, und in drey Monaten den Gebrauch seines Verstandes dadurch wieder erlangte, daß er täglich ein halbes Quentchen vom Extrakt vom weißen Bilsenkraute gebrauchte. **Zus. d. fr. Ueb.**

Vom schweren Träumen (Oneirodynia).

Diese Krankheit bestehet in einer heftigen und beschwerlichen oder ängstlichen Einbildung im Schlaf. (S. unsers Verf. Nosol. B. I. S. 348. der deutschen Ueb.) — **Cullen** begreift unter dem allgemeinen Namen der *Oneirodynia* das **Nachtwandeln** oder die **Mondsucht** (Somnambulismus) und das **Alpdrücken** (Incubus, Ephialtes). — Es giebt zwey Arten vom schweren Träumen, davon die eine mit Thätigkeit (O. actiua), die andere aber mit einer beläſtigenden Empfindung (O. grauans) verknüpft ist. — 1) In dem mit Thätigkeit verbundenen schweren Träumen gehen die Patienten herum, und machen verschiedene Bewegungen. So ist die Krankheit der gewöhnlichen Nachtwandler beschaffen, in welcher dieselben alle Verrichtungen vorzunehmen pflegen, an welche sie im Wachen gewöhnt sind, ob sie gleich nichts sehen und hören, und einzig und allein von ihrer Einbildungskraft geleitet werden. Ist die Krankheit in einem geringen Grade vorhanden, so stehen die Patienten nicht aus ihrem Bette auf, sie bewegen sich aber hin und her, sprechen, und bisweilen

wollen

wollen sie sich schlagen, als ob sie von Feinden oder Räubern angegriffen würden. Bey einem schweren Grade der Krankheit hingegen stehen sie aus dem Bette auf, kleiden sich an, nehmen ein Licht, und öffnen die Thüren; man hat gesehen, daß einige durch Flüsse geschwommen sind, sich auf ein Fenster als wie auf ein Pferd gesetzt haben, auf den Dächern herumgelaufen sind, und sich verschiedenen Gefahren ausgesetzt haben; es würde unter solchen Umständen gefährlich seyn, wenn man sie unbehutsam erwecken wollte. Als eine Abänderung dieser Art kann man den Somnambulismus catalepticus des Sauvages ansehen, welcher mit einer Starrsucht zu Anfang und Ende des Anfalls verbunden war. — 2) Bey dem beläſtigenden schweren Träumen (O. grauans) klagt der Patiente über die Empfindung einer auf ihm liegenden Last, welche besonders die Brust zusammendrückt. Hierher sind die verschiedenen Arten vom Alpdrücken zu rechnen, nehmlich (1) das Alpdrücken von Vollblütigkeit von der Wärme des Bettes; es befällt solches diejenigen, welche auf dem Rücken liegen, besonders zu der Zeit, wenn Südwinde wehen. — (2) Von Unreinigkeiten in dem Magen; diese Art nennt man auch die nächtliche Epilepsie; sie ist eine Folge von der Zusammendrückung, welche der mit unverdaulichen Speisen erfüllte Magen auf das Zwerchfell macht. Man bemerket solche bey Personen, bey denen gleich nach dem Essen die Zunge mit Schleim überzogen ist, und die mit Aufstoßen, Ekel und einer Schwere des Kopfs geplaget sind; Kinder sind diesem Uebel mehr als wie Erwachsene unterworfen; vorzüglich aber sind solche Personen damit beschweret, welche sehr stark essen. Der Gegenstand, der sich der Einbildungskraft im Schlafe beym Alpdrücken vorstellet, ist nach Beschaffenheit der Lebensart und der Dinge verschieden, mit denen sich der Patiente am Tage beschäftiget. — (3) Das Alpdrücken bey hypochondrischen

schen und melancholischen Personen. — (4) Das Alpdrücken, dessen Foreſtus erwähnt, wobey die Anfälle den Gang eines Wechselfiebers hielten, und welches einem epileptischen Anfalle glich. — (5) Das Alpdrücken von Würmern bey Kindern. — (6) Obgleich das vom Wasserkopf hervorgebrachte Alpdrücken sich durch äußerliche Kennzeichen selten zu erkennen giebt, so glaubt doch Cullen, daß solches mit hierher gehöret, weil man dasjenige Alpdrücken, von welchem Personen, die zugleich eine ödematöse Geschwulst der Beine und die Brust- oder Bauchwassersucht haben, beschweret werden, einigermaßen als die Folge des Wasserkopfs ansehen kann.

Es haben viele Philosophen behauptet, daß die Träume keine körperliche Beschwerde wären, und daß man solche nicht als eine Krankheit anzusehen hätte. Man kann sie als einen Beweis der innigen Verbindung der Seele mit dem Körper betrachten, denn sie finden so oft Statt, als die erstere oder der letztere leiden. Man bemerkt sie bey denenjenigen, auf deren Gemüth ein Gegenstand des Tages über einen lebhaften Eindruck gemacht hat, allein sie scheinen doch allemal von einem unregelmäßigen Zustande des Körpers abzuhängen. Der leichteste Traum zeigt an, daß der Schlaf nicht vollkommen ist, und daß ein Theil des Gehirns gereizet wird, während daß ein anderer in einem Zustande des Collapsus befindlich ist. Es ist schwer, die verschiedenen Grade zu bestimmen, welche zwischen den heftigen und mäßigen Träumen sich befinden. — Alles dasjenige, was die Kraft, welche das Blut nach dem Gehirne treibt, vermehren kann, giebt zu Träumen Anlaß; daher gehen oft vor dem Phantasiren in Fiebern Träume vorher, und man hat, so lange als die Träume fortdauern, die Rückkehr des Phantasirens zu befürchten. — Die besten Mittel zur Verhütung

der

der Träume bestehen darinnen, daß man 1) die Vollblütigkeit vermindert; 2) den Magen und die Gedärme ausleeret; 3) antiphlogistische Mittel verordnet; 4) die Menge der Nahrungsmittel, besonders des Abends, einschränket; 5) alles dasjenige vermeidet, was die Einbildungskraft in lebhafte Bewegung setzet, und 6) die Vorsicht brauchet, nicht auf dem Rücken zu schlafen. Zus. d. fr. Ueb.

Die Melancholie kann ein verstärkter Grad der Hypochondrie seyn, jedoch auch ohne eine dergleichen Disposition entstehen. Die Manie*) kann ein höherer Grad der Melancholie seyn, oder aus solcher ihren Ursprung haben, doch ist dieses nicht oft der Fall, denn zuweilen entstehet die Manie plötzlich, und vergehet auch ziemlich geschwind wieder, ohne daß eine Melancholie zurückbleibt. Das bey der Manie oft hinzukommende Fieber kann nie als die Ursache des Irreredens angesehen werden. Der Puls ist bey melancholischen Personen meist langsam und schwach, oder doch schwer.

Arnold (s. oben §. 1556.) theilt den Wahnsinn (S. 65 und 101. seiner angeführten Schrift) in den idealen, wo der Kranke glaubt Dinge zu sehen und zu empfinden, die entweder gar nicht oder doch nicht so existiren, als er es glaubt, und in den Wahnsinn in Rück-

*) Sie kann nicht immer als ein allgemeines und beständig fortdauerndes Delirium beschrieben werden, weil tolle Personen doch oft Zwischenzeiten haben, in denen sie vernünftig sind, und auch über manche Gegenstände vernünftig urtheilen. Die Gränzen zwischen der Manie und Melancholie sind schwer zu bestimmen. Die Melancholie aber entsteht meist nach und nach, und fast nie so plötzlich als die Manie.

Rücksicht auf die Begriffe ein, wo der Kranke die Gegenstände so begreift, wie sie existiren, aber von den Eigenschaften, Absichten, der Bestimmung, Wichtigkeit u. s. w. der Dinge und anderer Personen, oder auch seiner selbst, andere Ideen hat, die dem natürlichen Menschenverstand zuwider sind. Arnold macht viele Unterabtheilungen, welche aber hier anzuführen zu weitläuftig seyn würde. Lorry (de melancholia) theilt die Melancholie, wohin aber auch von ihm Fälle der Hypochondrie und Manie, ja selbst von hysterischen Convulsionen, gerechnet werden, in die nervöse und diejenige ein, bey der die Ursache in den Säften ihren Siz hat (melancholia nervea und humoralis). Es kömmt fast auf das nehmliche hinaus, was man unter der Hypochondrie mit und ohne Materie verstehet. Er sieht sehr auf die Beschaffenheit des Unterleibes und der in den Eingeweiden angehäuften oder stockenden schwarzen Galle, und rechnet eine Verstopfung oder Verderbung der Milz unter die häufigsten Ursachen der Melancholie. Auch Greding hat (s. Ludwig Adverſ. Vol. III. p. 124.) die Milz oft krankhaft, jedoch aber bey weitem nicht so oft verhärtet gefunden, als es viele Schriftsteller, sonderlich nach dem, was die Alten davon behauptet haben, glauben. — Zuweilen entstehet eine Art von Wahnsinn oder Tollheit von dem Durchbrechen der hintersten Backzähne. — Daß Wechselfieber den Wahnsinn zuweilen heilen, ist bekannt; allein es werden, wie auch unten erwähnt werden wird, wahnsinnige Personen selten von fieberhaften Krankheiten befallen.

Nach meiner Meinung können auch in Fällen, wo die Patienten wieder von dem Wahnsinn hergestellet werden, doch organische Verletzungen vorhanden seyn (s. oben §. 1533.), allein es sind solche in diesem Fall nicht zu beträchtlich, und sie bewirken blos alsdenn einen neuen Anfall, wenn

wenn durch andere Ursachen ein heftiger Trieb des Blutes gegen den Kopf oder ein anderer starker Reiz hervorgebracht wird. Wenigstens weiß ich mehrere Fälle, wo bey Personen, die oft lange Zeit ohne Zufälle einer Tollheit oder Melancholie nach einem starken Anfall blieben, doch nach dem Tode organische Verletzungen im Gehirn entdeckt wurden, die gewiß schon eine geraume Zeit zugegen gewesen waren.

Außer denen bey **Bonet**, **Lieutaud**, **Haller** (Physiol.) und **Morgagni**, ingleichen von **Meckel** (Mém. de Berl. T. XVII. u. XXI.) gesammelten Bemerkungen von dem, was man bey der Leichenöffnung wahnsinniger Personen wahrgenommen hat, verdienen sonderlich **J. E. Gedings** Beobachtungen darüber eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Sie sind theils in des ältern **Ludwigs** Adverf. medico practicis. Vol. II. p. 90. 169. 449 und 622. und Vol. III. p. 75. 525 und 589., theils in **dessen** vermischten und chirurgischen Schriften, die nach dem Tode des Verfassers zu Altenburg 1781 herausgekommen sind, S. 128 u. f. und S. 218. enthalten. **Greding** hat sonderlich dabey auf die in den Körpern wahnsinniger Personen auch in andern Theilen, außer dem Gehirn, vorkommenden widernatürlichen Erscheinungen mit Rücksicht genommen, worunter aber freylich viele zu andern Krankheiten gehören, die mit dem Wahnsinn in keiner Verbindung gestanden haben. Im Ganzen hat **Greding** das Gehirn bey Wahnsinnigen sehr oft schlaffer und weicher als im natürlichen Zustande, oft aber auch härter, jedoch nicht so hart gefunden, als es aus den Worten, deren sich **Morgagni** und **Meckel** hierüber bedienen, zu erhellen scheinet*). Sehr oft hat **Greding** gesehen, daß

*) Jener sagt, es sey consistentia praedura, insolite dura, durissima u. s. w. gewesen, und dieser vergleicht es mit gekochtem Eyweiß.

daß das Gehirn an einigen Stellen weich, an andern hart gewesen (Adv. Vol. III. p. 664.), welches **Cullens** Meinung (s. oben §. 1547 u. f.) zu bestätigen scheinet. Die Hirnschaale ist meistens dicker als natürlich, allein weder ein allzugroßer noch allzukleiner Kopf scheinen zu der Entstehung dieser Krankheit beyzutragen. Oft ist zwischen der harten und weichen Hirnhaut Wasser, und letztere sehr oft bey Wahnsinnigen widernatürlich beschaffen. Sie enthält oft kleine schwammichte Körper, oder ist schleimicht und verdickt. Die Verknöcherungen in ihr entstehen meist erst im Alter. Schwarzes stockendes Blut fand **Greding** selten in den Gefäßen der Hirnhäute, oft aber Wasser zwischen der weichen Hirnhaut und dem Gehirn. Dieser letztere Theil hat bey Wahnsinnigen oft einen unleidlichen Geruch. Nie war er jedoch so trocken und zerreiblich, als **Bonet** das Gehirn beschreibet. Das Adergeflechte ist meist widernatürlich beschaffen, und das kleine Gehirn weicher als das große. — **Greding** hat (siehe dessen Schriften S. 133.) gesehen, daß eine Wahnsinnige ein wirklich rasendes Kind zur Welt gebracht hat, das aber nur anderthalb Jahr alt wurde. Rasende und Schwermüthige erlangen, nach seinen Bemerkungen, oft ein hohes Alter, allein diejenigen, die von ihrer Geburt an blödsinnig gewesen sind, werden selten sehr alt. Die allermeisten Wahnsinnigen zehren sich ab, oder werden mit der Brustwassersucht oder auch der Lungensucht befallen. Die Bauchwassersucht aber wird bey dergleichen Patienten nicht oft angetroffen. Wenige Wahnsinnige sterben in Convulsionen, oder gehen auch sonst plötzlich aus der Welt. Hitzige Krankheiten sind äußerst selten bey Rasenden, und eben dieses gilt von dem Beinfraß, dem Krebs, dem Stein u. s. w.

Was die bey der Melancholie und Manie dienliche Heilmethode anbelangt, so muß solche in Rücksicht auf die mannigfaltigen Ursachen, aus denen diese Krankheit ent-

entstehet, verschieden seyn. Gelinde in kleinen Gaben gegebene Brechmittel, oder auch nach Beschaffenheit der Umstände dergleichen stärkere, ferner purgierende und urintreibende Mittel, sonderlich von salzichter Art, auflösende Salze, mineralische Wasser, z. B. das Carlsbad, haben oft viel geleistet. Der auflösliche Weinstein (siehe **Nuzell** medicin. Wahrnehmungen, B. II. S. 60.), der Honig, der Eßighonig, die Weinsteinsäure, der häufige Genuß von leichten säuerlichten Obstarten, Kirschen u. s. w. (der nach **Swietens** Bemerkungen alsdenn hilft, wenn er gallichte Durchfälle macht), sind dienlich. — Bey einer Anhäufung des Blutes im Unterleibe und einem langsamen Puls, sonderlich wenn Blutausleerungen verstopft sind, ist vorzüglich die schwarze Nieswurz nützlich. — Da das Trinken von kaltem Wasser so heilsam ist, so haben **Theden** und andere, z. B. **Schönheyder**, solches durch den Genuß eingesalzener Häringe befördert. — Der Vitriolæther hat **Perfect** und andern, jedoch nach vorhergegangenen Ausleerungen, gute Dienste geleistet. — Der Kampher zeigt sich in vielen Fällen des Wahnsinns sehr nützlich, doch merkt **Borsieri** an, daß, wenn man ihn zu stark giebt, dieses zuweilen das Rasen vermehren kann; auch weiß ich selbst Fälle, wo ein plötzlicher Tod auf dergleichen zu unbedachtsam angestellte Versuche erfolgt ist. **Borsieri** glaubt, daß der Kampher nur bey denenjenigen rasenden Personen nütze, wo die Sensibilität und nicht die Irritabilität zu stark sey; hingegen aber sey er schädlich oder vergeblich, wo die Sensibilität zu schwach oder die Irritabilität zu groß ist, und die Gefäße noch zu voll sind. Nach seiner Meinung vermindert der Kampher die Empfindlichkeit (Sensibilitas) und vermehret die Reitzbarkeit (Irritabilitas). **Auenbrugger** (Exper. nascens de remed. specif. sub signo specifico in mania virorum) giebt als ein Kennzeichen derjenigen Art der Tollheit, wo der Kampher hilft, an, daß bey solchen Kranken

die Zeugungstheile zurück und in die Höhe gezogen wären. Nach andern nützt der Kampher sonderlich alsdenn, wenn Fieberbewegungen da sind.

Wenn man sich des Mohnsafts bey rasenden Personen bedient (der sich, wie auch mir bekannte Erfahrungen zeigen, sehr oft nach vorhergegangenen Ausleerungen, sonderlich wenn der Wahnsinn von heftigen Gemüthsbewegungen entstanden ist, und sich große Schlaflosigkeit dabey findet, sehr nützlich zeiget), so sollte man, nach **Borsieri** Rath, mit der von **Boucquet** vorgeschlagenen Bereitung des Mohnsafts, oder dem gummösen Extract desselben (siehe Mémoir. de la Societ. de médéc. T. I. p. 403. und Sammlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte, Band VI. S. 3.) Versuche machen. Das Reiben des Rückgrats mit dem flüssigen Laudanum beruhigt dergleichen Kranke zuweilen. — Der Moschus ist, wenn er helfen soll, in starker Dosis und mit Salpeter verbunden zu geben. — Liegt eine Schärfe in den Säften zum Grunde, so sind die blutreinigenden Mittel, der Spießglasmohr, die von **Muzell** vorgenommene Einimpfung der Krätze u. s. w. vorzüglich anzurathen.

Unter die abergläubischen und selbst schädlichen Mittel bey dieser Krankheit gehören das Trinken des Eselsblutes, dem selbst **Hoffmann** einigen Werth beygelegt, die Castration und der Bleyzucker, den **Lieutaud** empfiehlt. **Ackermann** (s. **Baldingers** Neues Mag. für Aerzte, II. B. S. 518.) erwähnt eines Mittels, das oft wirklich eine Heilung bewirkt hat, und das aus zwey Gran Arsenik besteht, die mit Zucker gegeben werden, und worauf man den Kranken viel schleimichte Getränke trinken lässet. Die Afterärzte, die sich dieses Mittels bedienen, sehen aber darauf, daß sie nur wahre melancholische Patienten erwählen. Es scheint hier der Arsenik blos durch das häufige Erbrechen zu nützen, welches er bewirket.

Nach

Nach **Gredings** (s. **Ludwigs** Advers. und seine oben angef. Verm. Schriften) zahlreichen Erfahrungen haben sich das Bilsenkraut und der Stechapfel bey dem Wahnsinn meist unnütz, ja sogar schädlich erwiesen. Mit dem Eisenhute (Aconitum) und der Belladonna hat er keine häufigen Versuche bey Rasenden gemacht, allein letztere pflegt, (wie ich unter andern aus den Erfahrungen eines Arztes versichern kann, der eine sehr große Menge von dergleichen Patienten zu behandeln hat,) doch immer mehr als die übrigen von diesen ebengedachten specifischen Mitteln zu leisten. Die **weiße Nieswurz** (Veratrum album), die der wahre Helleborus der Alten zu seyn scheint, hat **Greding** (s. dessen vermischte Schriften S. 24.) sehr nützlich befunden, und **Lorry** (de melancholia. T. II. p. 312.) erzählt auch ein merkwürdiges Beyspiel ihres Nutzens, daher dieses Mittel allerdings zu fernern Versuchen zu empfehlen ist.

Eine vernünftige zweckmäßige Behandlung wahnsinniger und melancholischer Personen, der zeitige Gebrauch von passenden Mitteln, die Entfernung der sie beunruhigenden Gegenstände u. s. w. würde gewiß eine große Anzahl von solchen Unglücklichen retten, die jetzt durch ein ganz entgegengesetztes Verfahren unglücklich werden. Der Aufenthalt einer großen Menge Wahnsinniger an einem Orte, wo sie mit einander umgehen, ist oft ein Mittel, die Krankheit unheilbar zu machen. — Unter die von unserm Verfasser oben S. 32. empfohlnen Einschränkungen rasender Personen ist auch der Aufenthalt in einem finstern Zimmer zu zählen, dessen man sich für sie als eine Art von Zwangsmittel bedienen kann.

Anfangsgründe der praktischen Arzneywissenschaft.

Dritter Theil.

Von den Cachexien.

1599.

Ich belege mit dem Namen der Cachexien eine Classe von Krankheiten, die aus einem verderbten Zustande des ganzen Körpers oder eines beträchtlichen Theils desselben bestehen, ohne daß mit diesem verderbten Zustande eine ursprüngliche fieberhafte Krankheit (Pyrexia) oder eine Nervenkrankheit (Nevrosis) verknüpft ist.

1600.

Es haben sich Linne und Sagar, so wie es vor ihnen auch andere gethan haben, des Namens Cachexie bedienet, um dadurch eine besondere Gattung von Krankheit zu bezeichnen, der man aber weit schicklicher einen andern Namen beylegen kann. Daher haben auch nach meiner Meinung Sauvages und Vogel mit weit größerm Recht die Benennung Cachexie zur Bezeichnung einer ganzen Classe von Krankheiten angenommen. Ich selbst bin hierinnen den letztgedachten Nosologisten gefolget, ohnerachtet ich es in der That schwer finde, eine solche allgemeine Beschreibung dieser Classe zu geben, die deutlich auf alle

die

diejenigen Arten passet, welche ich unter derselben begriffen habe. Diese Schwierigkeit würde noch weit größer seyn, wenn ich unter dem allgemeinen Namen der Cachexie alle diejenigen Krankheiten hätte zählen wollen, welche die gedachten andern nosologischen Schriftsteller in ihren systematischen Eintheilungen der Krankheiten darunter gerechnet haben *); ich will aber lieber, daß man mein System für mangelhaft, als für sehr unrichtig halten soll. Es müssen unterdessen diejenigen Schwierigkeiten, die bey einer systematischen Eintheilung der Krankheiten oder in einer Nosologie übrig bleiben, auf uns bey Verfertigung einer Abhand-

*) Cullen theilt die Krankheiten ein, nachdem sie die zum Leben gehörigen oder die animalischen oder die natürlichen Verrichtungen befallen. Er hat die Cachexien zu der letztern Classe gezählt, begreift aber unter diesem Namen nicht alle Krankheiten der natürlichen Verrichtungen, sondern nur solche, die durch die Veränderungen der Substanzen hervorgebracht werden, aus denen der Körper zusammengesetzt ist, weil es unmöglich fällt, eine solche Eintheilung zu machen, die mit den drey von Cullen angenommenen Abtheilungen übereinstimmt †). Man kann eine jede Krankheit des Ansehens oder der Beschaffenheit des ganzen Körpes unter der Benennung der Cachexie begreifen, allein es ist schwer, in dieser Classe die idiopathischen von den symptomatischen Krankheiten zu unterscheiden, und die Gattungen zu erkennen, die auf eine besondere Weise zu den Cachexien oder im Gegentheil zu den Lokalkrankheiten gehören. A. d. fr. Ueb.

†) Nach Cullens Nosol. I. B. S. 353. der deutschen Uebers. sind die Cachexien Krankheiten, wobey das Ansehen und die Beschaffenheit des ganzen Körpers oder eines großen Theils desselben verderbt ist, ohne daß ein Fieber, das die erste und Hauptkrankheit ist, oder ein Nervenfieber dabey ist. A. d. Ueb.

lung über die praktische Arzneykunst wenig Einfluß haben. Ich werde, woferne ich nur hier diejenigen Arten von Krankheiten, die wirklich vorhanden sind, und am gewöhnlichsten vorkommen, gehörig von einander unterscheiden und richtig beschreiben kann, mich desto weniger um die Genauigkeit meiner allgemeinen Eintheilung der Krankheiten und den allgemeinen Charakter der Classe bekümmern. Demohnerachtet aber muß man, wie ich glaube, dieses doch so viel möglich zu gleicher Zeit allemal mit zu thun suchen; wie ich denn auch wirklich dieses so gut zu bewirken suchen will, als es in meinen Kräften stehet.

Erstes Buch.

Cachexien, bey denen der Körper abnimmt, (*Marcores*, Emaciations).

1601.

Das **Magerwerden** oder eine beträchtliche Verminderung der Dicke oder Fettigkeit des ganzen Körpers ist meistentheils blos ein Zufall von einer Krankheit, und kann nur selten als ein für sich selbst bestehendes und ursprüngliches Uebel angesehen werden. Ich hätte daher, meinem allgemeinen Plan zu Folge, einen solchen Zufall aus der **systematischen Eintheilung der Krankheiten** auslassen können. Allein theils der Grund, daß es ungewiß ist, ob dieses Magerwerden allemal für symptomatisch zu halten ist, theils der Wunsch, meinem nosologischen System alle mögliche Vollständigkeit und Zusammenhang zu geben, hat mich bewogen, anderer nosologischen Schriftsteller Beyspiel zu folgen, und in mein System eine Ordnung von Krankheiten einzurücken, die ich **Cachexien, bey denen der Körper abnimmt**, oder *Marcores* (eine Abnahme des ganzen Körpers, durch welche Ursache auch solches hervorgebracht wird) nenne. Dieses aber macht es nöthig, daß ich auch in gegenwärtigen **praktischen Anfangsgründen** dieser Krankheiten Erwähnung thun muß.

1602.

Ich hoffe, daß es ein nützliches Unternehmen seyn wird, wenn ich bey dieser Gelegenheit die verschiedenen Ursachen untersuche, welche in allen den verschiedenen Arten von Krankheiten, wobey sich dieses Magerwerden

zeiget, die Abnahme des Körpers hervorbringen. Ich unternehme dieses vornehmlich in der Absicht, weil diese Untersuchung das sicherste Mittel ist, zu bestimmen, in wiefern ein solches Magerwerden eine ursprüngliche, oder eine blos symptomatische oder zufällige Krankheit ist. Es kann auch, selbst wenn man das Magerwerden als eine zufällige Krankheit betrachtet, eine solche Untersuchung mit einigem Nutzen verknüpft seyn.

1603.

Nach meiner Meinung können die Ursachen des Magerwerdens unter zwey allgemeine Classen gebracht werden, indem solches nämlich entweder von einem allgemeinen Mangel von Feuchtigkeiten in den Gefäßen, oder von einem besondern Mangel des Fettes in dem zellichten Gewebe zu entstehen pfleget. Es sind diese Ursachen öfters mit einander verbunden; ich halte es aber doch für dienlich, zuerst von jeder dieser beyden Classen besonders zu reden.

1604.

Da ein großer Theil des thierischen Körpers aus Gefäßen bestehet, die mit Säften angefüllt sind, so muß die Größe und Dicke desselben mit sehr von der Größe dieser Gefäße und von der Menge der Feuchtigkeiten abhängen, die in solchen enthalten ist. Man wird hieraus leicht einsehen, daß ein Mangel von Feuchtigkeiten in diesen Gefäßen, nach dem verschiedenen Grad seiner Stärke, auch eine verhältnißmäßige Verminderung der Größe des ganzen Körpers hervorbringen muß. Es wird dieses noch deutlicher erhellen, wenn man überlegt, daß in einem lebendigen und gesunden Körper die Gefäße überall durch die Menge der in ihnen vorhandenen Feuchtigkeit auf eine widernatürliche Art ausgedehnet zu seyn scheinen. Allein da diese Gefäße zu gleicher Zeit elastisch sind, und sich

beständ-

beständig bemühen, sich selbst zusammenzuziehen, so müssen sie, wenn die sie ausdehnende Kraft weggenommen, oder, um es mit andern Worten auszudrücken, die Menge der in ihnen enthaltenen Feuchtigkeiten verringert wird, nothwendig auch verhältnißweise zusammengezogen und in ihrer Größe vermindert werden. Ich muß auch noch ferner erinnern, daß, da ein jeder Theil des Systems der Gefäße mit allen übrigen Theilen desselben in Verbindung stehet, auch eine jede Verminderung dieser Menge, sie sey nun mehr oder weniger beträchtlich, welche in irgend einem Theil dieses Systems vorgehet, verhältnißweise die Größe des ganzen Systems der Gefäße, und folglich auch die Größe und Dicke des ganzen Körpers vermindern muß.

1605.

Es kann aber eine solche Verminderung und Mangel der Feuchtigkeiten durch verschiedene Ursachen hervorgebracht werden, als nämlich **erstlich**, wenn man nicht eine gehörige Menge von Nahrung zu sich nimmt, oder auch die genossene Nahrung nicht von einer hinreichend nährenden Eigenschaft ist. Von demjenigen Magerwerden, das aus dem Mangel einer in gehöriger Menge genossenen Nahrung entstehet, giebt uns **der Mangel der Ernährung säugender Kinder** (Atrophia lactentium) des **Sauvages** (spec. 3.) bey Kindern, die wenig oder schlechte Milch genießen, ein Beyspiel, und es sind die Fälle dieser Art sehr häufig, wo ein solches Magerwerden durch einen Mangel der Nahrung verursacht wird, welcher eine Folge der Armuth oder anderer zufälligen Ursachen ist.

Was die Beschaffenheit der Nahrungsmittel anbelanget, so muß ich hier erinnern, daß, wie ich glaube, ein solcher Mangel nährender Theile in den genossenen Nahrungsmitteln die Ursache ist, warum Personen, die

die ganz und gar von Vegetabilien leben, selten einen dicken und saftreichen Körper haben.

1606.

Eine zweyte Ursache des Mangels der Säfte kann seyn, wenn die genossenen Nahrungsmittel nicht in die Blutgefäße gebracht werden. Dieses kann davon entstehen, wenn ein Patiente mit einem öftern Erbrechen befallen ist, wodurch die Speisen bald, nachdem derselbe solche zu sich genommen hat, wieder weggebrochen werden. Dieses aber muß verhindern, daß die nothwendige Menge von Feuchtigkeiten, durch welche die beständig erfolgende Abnahme der Feuchtigkeiten wieder ersetzt werden muß, nicht in die Blutgefäße gebracht werden kann.

Eine andere Ursache, die oft den Uebergang des Nahrungssaftes in das Blut verhindert, bestehet in einer Verstopfung der lymphatischen Drüsen des Gekröses, durch welche der Milchsaft (Chylus) nothwendig auf seinem Wege zu dem Brustgang (ductus thoracicus) gehen muß. Es haben die Aerzte bey Personen von einem jeden Alter, vornehmlich aber unter jungen, viele Fälle vom Magerwerden wahrgenommen, die wahrscheinlicher Weise von solchen Ursachen abhiengen. Man hat auch bemerket, daß solche Fälle sich am häufigsten bey scrophulösen Personen ereignet haben, bey welchen die Gekrösdrüsen gemeiniglich mit Geschwülsten oder Verstopfungen befallen sind, und bey denen sich zu gleicher Zeit meistentheils auch äußerlich dergleichen scrophulöse Geschwülste zeigen. Von dieser Ursache entstehet die **scrophulöse Abzehrung** (Tabes scrophulosa, man sehe meine **systematische Eintheilung der Krankheiten** S. 354. im **ersten Bande**): und ich habe auch unter dieselbe als gleichbedeutende Benennungen die **Abzehrung von Verstopfung der Drüsen** (Tabes glandularis *Sauv.* spec. 10.), die

Ab-

Abzehrung von Verstopfung und Vereiterung der Drüsen des Gekröses (Tabes mesenterica spec. 9.), die **Scropheln des Gekröses** (Scrophula mesenterica spec. 4.), den **Mangel der Ernährung bey Kindern** (Atrophia infantilis sp. 13.), den **Mangel der Ernährung bey der englischen Krankheit** (Atrophia rhachitica spec. 8.) und die **Abzehrung mit einem Schmerz des Rückgrates** oder die **Rückendarre mit Verstopfung der Gekrösdrüsen** (Tabes rachialgica spec. 16.) gerechnet.

Ich habe ein solches Magerwerden öfters bey Personen bemerket, bey welchen man äußerlich gar nichts von den Scropheln wahrnehmen konnte, bey denen man aber, da man sie nach dem Tode öffnete, doch dergleichen Verstopfungen in dem Gekröse fand. Ich glaube auch, daß dieses bey derjenigen Krankheit der Fall ist, welche die Schriftsteller unter dem Namen des **Mangels der Ernährung bey kleinen Kindern** (Atrophia infantum) anzuführen pflegen. Es hat diese Krankheit ihren Namen von derjenigen Periode des Lebens erhalten, in welcher sich dieselbige gemeiniglich zu zeigen pfleget. Ich habe aber auch solche noch im vierzehnten Jahre wahrgenommen, und durch die Zergliederung bestätiget gefunden. In verschiedenen Fällen dieser Art, die ich beobachtet habe, waren weder zu derselben Zeit, noch auch je vorher, bey dem Patienten Zufälle von Scropheln und äußerliche Kennzeichen derselben zugegen.

Ich werde nachmals einer andern Ursache des Magerwerdens bey lungensüchtigen Patienten Erwähnung thun. Allein es ist wahrscheinlich, daß bey solchen Personen eine Verstopfung der Gekrösdrüsen, dergleichen so oft bey solchen Kranken vorzukommen pfleget, zu dem Magerwerden, das bey ihnen entstehet, sehr vieles beyträgt.

Obgleich eine in den Säften befindliche scrophulöse Schärfe diejenige Ursache seyn mag, welche am häufigsten zu Verstopfungen in den Gekrösdrüsen Gelegenheit giebt, so ist es doch wahrscheinlich genug, daß auch andere Arten von Schärfen eben diese Wirkung haben, und die darauf folgende Abnahme des Körpers hervorbringen können.

Man kann vielleicht behaupten, daß die Unterbrechung des Durchgangs des Milchsaftes aus den Gedärmen in die Blutgefäße zuweilen von einem Fehler derjenigen einsaugenden Gefäße entstehen kann, die sich auf der innerlichen Oberfläche der Gedärme befinden. Es ist aber doch nicht leicht mit Gewißheit zu bestimmen, ob sich dieses wirklich so verhält. Allein es kann der Uebergang des Milchsaftes in das Blut sicher von einer Zerreissung des sogenannten Brustgangs (ductus thoracicus) verhindert werden, die, wenn sie nicht den Tod gar bald dadurch verursachet, daß eine Art von Brustwassersucht (Hydrothorax) daraus entstehet *), doch in kurzer Zeit ein allgemeines Magerwerden und Abzehrung des ganzen Körpers hervorbringen muß.

1607.

Eine dritte Ursache von dem Mangel der Feuchtigkeiten kann von einem Fehler in den Werkzeugen der Verdauung herrühren, welcher macht, daß die Nahrungsmittel nicht auf die gehörige Weise in einen solchen Milchsaft verändert werden können, der geschickt ist, in dem Blute eine gehörig nährende Materie hervorzubringen. Es ist unterdessen doch nicht leicht, die Arten

*) Auch die Zusammendrückung des Brustgangs durch scirrhöse Drüsen, nahe an seinem Ende, giebt zu der Brust- und innerlichen Kopfwassersucht und einer Atrophie Gelegenheit, wie ich dieses erst kürzlich gesehen habe. A. d. Ueb.

Arten und Fälle des Magerwerdens anzugeben, welche man dieser Ursache zuschreiben kann. Ich glaube aber, daß dasjenige Magerwerden, welches mit einer lange dauernden schlechten Verdauung (Dyspepsia), oder einer Hypochondrie verknüpft ist, vornehmlich auf diese Weise erkläret werden muß. Es ist dieses dasjenige Magerwerden, welches ich in meiner systematischen Eintheilung der Krankheiten unter dem Namen des Mangels der Ernährung schwacher Personen (Atrophia debilium) angeführet habe, und wovon der Mangel der Ernährung aus Fehlern des Nervensystems beym Sauvages (Atrophia neruosa spec. 1.) ein schickliches Beyspiel abgiebt, und daher von mir als ein gleichbedeutender Name an besagtem Ort angeführet worden ist. Die andern Namen und Arten aber, die ich mit hingesetzet habe, als der Mangel der Ernährung auf der einen Seite (Atrophia lateralis *Sauvages* spec. 15.) und der Mangel der Ernährung bey alten Personen (Atrophia senilis spec. 11.), sind nicht so schicklich hierher gerechnet worden, weil solche auf eine verschiedene Weise erkläret werden können.

1608.

Eine vierte Ursache von dem Mangel der Feuchtigkeiten in dem Körper können außerordentlich starke Ausleerungen seyn, die aus demselben durch verschiedene Ausleerungswerkzeuge geschehen. Sauvages hat sehr schicklich hiervon folgende Arten erzählet, die ich als gleichbedeutende Namen unter die mit dem Namen der Abzehrung aus Erschöpfung (Tabes emaciatorum) belegte Krankheit gebracht habe: — die Abzehrung der Säugammen (*Sauv.* spec. 4. Tabes nutricum): der Mangel der Ernährung oder die Schwindsucht bey säugenden Frauenspersonen (*Sauvages* spec. 5. Atrophia nutricum):

der Mangel der Ernährung von einem habituellen Erbrechen bey Verhärtung des untern Magenmundes, Atrophia a vomitu *Sauv.* spec. 9.): — der Mangel der Ernährung vom weißen Fluß (*Sauvages* spec. 4. Atrophia a leucorrhoea), — der Mangel der Ernährung von Bauchflüssen (*Sauv.* sp. 6. Atrophia ab aluifluxu), der Mangel der Ernährung von einem zu starken Speichelfluß (*Sauv.* spec. 7. Atrophia a ptyalismo), und endlich die Abzehrung von Blutflüssen (*Sauv.* spec. 2. Atrophia a sanguifluxu). Diese letztere kann nicht nur von Blutstürzungen, die von freyen Stücken oder aus zufälligen Wunden entstehen, sondern auch davon ihren Ursprung nehmen, wenn man zu starke Aderlässe vornimmt, oder dieselbigen zu oft wiederholet.

Ich halte es für schicklich, hier zu bemerken, daß eine Magerkeit des Körpers oft auch von einer starken beständig unterhaltenen Ausdünstung herrühret, wenn auch schon zu gleicher Zeit eine große Menge von gutnährenden Dingen regelmäßig dabey genossen wird (Tabes sudatoria *Sauv.* spec. 6.).

1609.

Außer diesem Mangel von Feuchtigkeiten, der von gewissen Ausleerungen seinen Ursprung hat, durch welche diese Feuchtigkeiten gänzlich aus dem Körper fortgeschafft werden, kann auch ein Mangel der Feuchtigkeiten und ein Magerwerden in einem beträchtlichen Theil des Körpers davon seinen Ursprung nehmen, wenn die Feuchtigkeiten nach einem gewissen Theil hingezogen, oder in eine Höhlung gesammlet werden. Wir haben hiervon ein Beyspiel an derjenigen Krankheit, die Sauvages die Abzehrung von der Wassersucht (Tabes ab hydrope sp. 5.) nennt.

1610.

1610.

Ich habe in meiner systematischen Eintheilung der Krankheiten unter andern Namen von Krankheiten, die ich als gleichbedeutende Wörter des Mangels der Ernährung von Erschöpfung (Atrophia inanitorum) angenommen habe, auch noch die sogenannte Rückendarre (Tabes dorsalis) gesetzt; allein ich bin anjetzt sehr zweifelhaft, ob dieses von mir mit Recht oder Unrecht geschehen sey. Da bey derjenigen Ausleerung, die man als die Ursache dieser Abzehrung ansiehet, die Menge der ausgeleerten Feuchtigkeit nie so beträchtlich ist, daß man daraus einen allgemeinen Mangel von Feuchtigkeiten in dem Körper herleiten kann, so müssen wir eine andere Erklärung ihrer Entstehung suchen. Ich kann nicht mit völliger Gewißheit bestimmen, ob die Wirkungen der allzustarken Ausleerung des Saamens entweder aus den Eigenschaften der ausgeleerten Feuchtigkeit, oder aus der sonderbaren entkräftenden und schwächenden Wollust, die mit der Ausleerung des Saamens verknüpft ist, oder endlich daraus zu erklären sind, daß die gedachte Ausleerung des Saamens und ähnlicher Feuchtigkeiten die Spannung gewisser Theile aufhebt, welche eine besondere Kraft hat, die Spannung und Lebhaftigkeit des ganzen Körpers zu unterstützen *). Unterdessen aber glaube

*) Diese Krankheit kann auch eine Wirkung des Einflusses seyn, den die Zeugungstheile auf den ganzen Körper haben. Ihr Fortgang steht oft mit dem Grad von Begeisterung und Empfindlichkeit im Verhältniß, der den Beyschlaf und die Ergießung des Saamens bey den Patienten begleitet; denn je stärker die Wollust und Heftigkeit bey dem Beyschlaf ist, desto größer pflegt die darauf folgende Erschlaffung zu seyn, und desto mehr hat man Ursache, üble Folgen davon zu befürchten. — Wenn die Rückendarre sehr

glaube ich doch, daß man aus einer oder der andern der hier gedachten Hypotheſen das mit der Rückendarre verknüpfte Magerwerden erklären muß, und daß folglich ſolches mehr als ein Beyſpiel von dem **Mangel der Ernährung ſchwacher Perſonen** (Atrophia debilium) als ein **Mangel der Ernährung aus Erſchöpfung** (Atrophia inanitorum) anzuſehen iſt.

1611.

Eine fünfte Urſache des Mangels von Feuchtigkeiten und des davon herrührenden Magerwerdens in dem ganzen Körper, oder in einem beſondern Theil deſſelben, kann das Zuſammenwachſen kleiner Gefäße ſeyn, welches verurſacht, daß die Feuchtigkeiten entweder gar nicht, oder doch nicht in der nämlichen Menge als vorher, in dieſe Gefäße eindringen können Es ſcheint mir dieſes der Fall bey dem **Mangel der Ernährung alter Perſonen** (Atrophia ſenilis *Sauv.* ſp. 2.) zu ſeyn. Es kann auch eine gewiſſe Lähmung in den größern Stämmen der Schlagadern Statt finden, welche dieſelben ungeſchickt machet, das Blut in die kleinen Gefäße fortzutreiben; wie dieſes bey den durch den Schlag gelähmten Gliedern öfters der Fall iſt, bey welcher Krankheit die Schlagadern ſo gut als die Muskeln leiden. **Der Mangel der Ernährung auf der einen Seite** (Atrophia lateralis *Sauv.* ſpec. 15.) ſcheint mir von dieſer Natur zu ſeyn.

1612.

ſehr heftig iſt, ſo giebt ſie zu Congeſtionen nach den Lungen Gelegenheit, und ſie endiget ſich durch die Lungenſucht. Allein es giebt einen gewiſſen Zwiſchenzuſtand, in welchem man gleich die Wirkungen der Schwäche verſpürt, und es folgt ſodann ein fieberhafter Zuſtand, der mehr oder weniger merklich iſt, auf den man in der Praxis beſonders Acht haben muß. **Anm. d. fr. Ueb.**

1612.

Ich habe oben (§. 1602.) den Mangel der ölichten Theile, oder des Fettes in dem zellichten Gewebe, als die zweyte der allgemeinen Ursachen des Magerwerdens angenommen. Man weiß anjetzt sehr gut, wie groß und häufig das zellichte Gewebe in jedem Theil des Körpers ist, und was folglich dasselbe für einen beträchtlichen Theil von der Größe des ganzen Körpers ausmachet. Allein dieses zellichte Gewebe ist unter verschiedenen Umständen mehr oder weniger mit einer ölichten Materie erfüllt: daher denn die Größe dieses Gewebes, und auf eine beträchtliche Art auch die Größe des ganzen Körpers, je nachdem dieses Gewebe mehr oder weniger mit ölichten Theilen angefüllet ist, auch größer oder geringer seyn muß. Es ist der Mangel von Feuchtigkeiten aus einer Ursache, die ich gleich anführen will, auch gemeiniglich mit einem Mangel der ölichten Theile verknüpft; doch haben die Aerzte gemeiniglich mehr auf die letztere Ursache des Magerwerdens als auf die erstere Rücksicht genommen, weil die letztere gewöhnlicher Weise am meisten in die Augen zu fallen pfleget. — Ich werde mich bemühen, anjetzt die verschiedenen Ursachen des Mangels der ölichten Theile in dem zellichten Gewebe anzugeben, so wie solche unter verschiedenen Umständen vorkommen.

1613.

Man kennt überhaupt das Geschäfte der Absonderungen in dem menschlichen Körper nur sehr wenig; in keinem Stücke aber weniger, als in der Absonderung der ölichten Theile aus dem Blute, welches doch dieselben vorher nicht enthalten zu haben scheint. Es ist deswegen möglich, daß meine hier vorgetragene Theorie von dem Mangel der ölichten Theile in der Fetthaut in verschiedenen Stücken unvollkommen seyn kann. Unterdessen aber giebt es doch gewisse That-

sachen, die man zu dem gegenwärtigen Endzweck anwenden kann.

1614.

Es ist wahrscheinlich, daß ein Mangel des Oels in der Fetthaut von einer gewissen Beschaffenheit des Blutes im thierischen Körper seinen Ursprung haben kann, durch welche dasselbe weniger zu einer Absonderung von ölichten Theilen geschickt ist, und daher den Abgang der besagten Theile, der beständig Statt findet, nicht wieder ersetzen kann. Diese Beschaffenheit des Blutes muß besonders von der Beschaffenheit und dem Zustande der genossenen Nahrungsmittel herrühren, in so fern nämlich dieselbigen weniger Oel oder ölichte Theile enthalten. Es scheint aus vielen, sowohl bey dem menschlichen Körper, als auch bey den Körpern anderer Thiere, angestellten Beobachtungen ziemlich deutlich zu folgen, daß die von Menschen und zahmen Thieren genessenen Nahrungsmittel, nachdem sie mehr Oel enthalten, auch überhaupt nahrhafter, und insbesondere besser geschickt sind, das zellichte Gewebe der thierischen Körper mit Oel oder Fett anzufüllen. Ich könnte dieses durch eine subtile und besondere Untersuchung der Verschiedenheit der angewendeten Nahrungsmittel erläutern; es wird aber hinreichend seyn, hier nur zwey Beyspiele anzuführen. Das eine davon ist dieses: daß der kräutrige Theil (herbaceous part) der Vegetabilien die Thiere nicht so sehr, als die Saamen der Vegetabilien, mästet und fett machet, welche letztern in einem gegebenen Gewicht ein größeres Verhältniß von Oel enthalten. — Ein zweytes Beyspiel ist, daß überhaupt die Vegetabilien die Menschen nicht so fett als die Fleischspeisen machen, welche letztern gemeiniglich weit mehr Oel als die Vegetabilien zu enthalten pflegen.

Man wird leicht einsehen, daß aus eben diesen Ursachen ein Mangel von Nahrung, oder der Genuß von

Spei-

Speisen, die weniger nährende Theile enthalten, nicht nur einen allgemeinen Mangel von Feuchtigkeiten (§. 1604.) verursachen können, sondern auch nothwendiger Weise weniger Oel darreichen, welches in das zellichte Gewebe ergossen und daselbst angehäufet werden kann. Es muß daher in solchen Fällen die entstandene Magerkeit diesen beyden allgemeinen Ursachen zugeschrieben werden.

1615.

Ein zweyter Fall oder Art des Mangels von Oel in dem zellichten Gewebe kann auf folgende Weise erkläret werden. Es ist ziemlich ausgemacht, daß das Oel des Blutes oder die in demselben enthaltenen ölichten Theilchen in einer größern oder geringern Menge in das zellichte Gewebe abgesondert und abgesetzt werden, nachdem der Umlauf des Blutes geschwinder oder langsamer erfolgt; und daß daher die Leibesübung und Bewegung des Körpers dadurch, daß sie den Umlauf des Blutes beschleuniget, auch eine häufige Ursache des Magerwerdens ist. Es pflegt aber die Leibesübung diese Wirkung auf eine doppelte Weise hervorzubringen. Die erste ist diese, daß sie die Ausdünstung vermehret, und daher auch eine größere Menge von ernährenden Theilen mit sich fortführet, wodurch denn von diesen letztern desto weniger zurückbleiben, und also auch eine desto geringere Menge von ihnen in das zellichte Gewebe abgesetzt werden kann. Hierdurch wird aber nicht nur eine Anhäufung von den Feuchtigkeiten verhindert, sondern, wie ich bereits oben gesagt habe, ein allgemeiner Mangel dieser Feuchtigkeiten hervorgebracht, der folglich auch wieder einen Mangel von Oel in dem zellichten Gewebe verursachen muß. Zweytens ist es aber auch sehr bekannt, daß das in das zellichte Gewebe abgesonderte Oel, bey vielen Gelegenheiten und aus verschiedenen Endzwecken der thierischen Oekonomie,

wieder eingesogen und der Masse des Blutes wieder beygemischet, oder durch selbige verbreitet wird, aus welcher hernach dieses Oel vielleicht durch die verschiedenen Absonderungen gänzlich aus dem Körper ausgeführet werden kann. Nun scheinet aber unter den verschiedenen Absichten der Anhäufung und Wiedereinsaugung des Oeles auch diese mit zu seyn, daß das Oel zu der gehörigen Wirkung der bewegenden oder Muskelfasern in jedem Theil des Körpers erforderlich und nothwendig ist; und es hat dem zu Folge die Natur die Veranstaltung getroffen, daß, je nachdem die Wirkung der Muskeln eine größere oder geringere Einsaugung der ölichten Theile erfordert, auch dergleichen wirklich erfolget. Man sieht hieraus leicht ein, daß die Bewegung und Uebung der Muskel- und bewegenden Fasern in irgend einem Theil des Körpers auch allemal eine Einsaugung der ölichten Theile verursachen muß; und daß folglich eine solche Leibesübung nicht nur, wie ich bereits gesagt habe, die Absonderung der ölichten Theile aus dem Blut in die Fetthaut verhindert, sondern auch einen Mangel dieses Oels dadurch hervorbringen kann, daß sie eine Einsaugung der bereits in das zellichte Gewebe abgesonderten ölichten Theile verursachet, und daß also die Leibesübung, vielleicht vornehmlich auf diese letzte Art, zum Magerwerden Gelegenheit giebt.

1616.

Eine dritte Art und Fall des Mangels der ölichten Theile in der Fetthaut kann von folgender Ursache kommen: Wahrscheinlicher Weise bestehet eine Ursache der Anhäufung des Fettes oder der ölichten Theile in dem zellichten Gewebe darinnen, daß dieselben, wenn es nöthig ist, daraus wiederum eingesogen und in die Masse des Blutes gebracht werden, um darinnen eine jede ungewöhnliche Schärfe, die in den Feuchtigkeiten entstehet oder vorhanden ist, einzuwickeln und zu verbessern.

bessern. Wir finden auch in den meisten Fällen, wo wir eine scharfe Beschaffenheit der Säfte wahrnehmen können, als zum Beyspiel bey dem Scorbut, Krebs, der venerischen Krankheit, den Zufällen, die von genommenem Gifte entstehen, und bey verschiedenen andern Krankheiten, daß zu gleicher Zeit ein Mangel der ölichten Theile, oder des Fettes, und ein Magerwerden Statt findet. Dieses aber muß, nach meiner Einsicht, der Einsaugung der ölichten Theile zugeschrieben werden, welche durch die Gegenwart einer Schärfe im Körper hervorgebracht wird.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß verschiedene Arten von Giften, wenn sie in den Körper gebracht werden, daselbst verbleiben, und indem sie zu einer Einsaugung der ölichten Theile Gelegenheit geben, dadurch die von Sauvages sogenannte Abzehrung vom Gift (Tabes a veneno sp. 17.) verursachen können.

1617.

Ein vierter Fall des Magerwerdens, welchen ich einer plötzlichen und beträchtlichen Einsaugung des Oels aus dem zellichten Gewebe zuzuschreiben geneigt bin, ist diejenige Abnahme, welche in Fiebern bemerket wird, die so allgemein den Körper mager machen. Man kann dieses vielleicht zum Theil der vermehrten Ausdünstung und dem allgemeinen Mangel von Feuchtigkeiten zuschreiben, welchen man daraus herleiten kann. Allein was für Antheil auch dieser Umstand an der Hervorbringung dieser Wirkung haben mag, so können wir doch aus der augenscheinlichen Verminderung und dem Einschrumpfen der zellichten Substanz, die wir in solchen Fällen überall, wo wir diese letztere zu Gesichte bekommen können, auch in solcher wahrnehmen, mit Gewißheit den Schluß machen, daß eine sehr beträchtliche Einsaugung desjenigen Oels, welches vorher in diese Substanz abgesetzet worden war, erfolgt ist. Es wird diese Erklärung

daraus noch wahrscheinlicher, daß, wie ich glaube, die hier erwähnte Einsaugung des Oels deswegen nothwendig geschehen muß, damit dadurch eine gewisse Schärfe eingewickelt oder verbessert werden kann, die offenbar in vielen, und wie man vermuthen kann, in allen Fällen von Fiebern entstehet. Das merkwürdigste Beyspiel von einem in Fiebern sich ereignenden Magerwerden ist dasjenige, welches bey den hektischen Fiebern erfolget. Man kann hier zwar dasselbe den heftigen Schweißen zuschreiben, die gemeiniglich bey dieser Krankheit vorhanden sind: allein man hat auch viel Ursache, die Gegenwart einer Schärfe im Blute zu vermuthen, welche schon im Anfange der Krankheit die Absonderung und Anhäufung des Oels verhindert, und in dem Fortgang derselben eine häufigere Einsaugung desselben verursachen muß, die wegen des Einschrumpfens des zellichten Gewebes hier weiter als fast in irgend einem andern Fall zu gehen scheint.

Man kann in Ansehung des Magerwerdens aus einem Mangel der Feuchtigkeiten noch bemerken, daß eine jede vermehrte Ausleerung auch eine Einsaugung aus andern Theilen und vornehmlich aus dem zellichten Gewebe verursachet; und es ist daher wahrscheinlich, daß ein Mangel von Feuchtigkeiten, der eine Folge vermehrter Absonderungen ist, ein Magerwerden, nicht nur wegen der Abnahme der in dem System der Gefäße befindlichen Feuchtigkeiten, sondern auch darum hervorbringt, weil dadurch eine beträchtliche Einsaugung aus dem zellichten Gewebe verursacht wird *).

1618.

*) Man hat mehr Ursache, diese Einsaugung als die Wirkung der festen Theile unter sich, oder der flüssigen auf die festen Theile, als für die Ursache des Magerwerdens anzusehen, denn es ist sehr zweifelhaft, ob, wie man gemeiniglich glaubt, die flüssigen einen Theil der erstern wegnehmen können.

Es

1618.

Ich habe auf diese Weise die verschiedenen Arten und Ursachen des Magerwerdens zu erklären gesucht. Unterdessen kann ich aber doch diese Arten hier nicht in derjenigen Ordnung betrachten, in welcher ich solche in meiner systematischen Eintheilung der Krankheiten (methodical Nosology) angeführet habe. Ich beschäftige mich in dem letztgedachten Werke hauptsächlich damit, die verschiedenen von Sauvages angenommenen Arten (species) der Krankheiten in Ordnung zu bringen. Ich bin aber anjetzt der Meinung, daß die in meiner Nosologie angenommene Ordnung irrig ist, weil darinnen Arten, die nicht zusammen gehören, auf eine unschickliche Weise verbunden, und andere, die eigentlich mit einander verbunden seyn sollten, eben so irrig wieder von einander getrennet werden. Es scheint mir schicklicher zu seyn, im gegenwärtigen

Es ist zwischen den festen Theilen eine Menge von Feuchtigkeiten vorhanden, welche zureicht, die Wirkung des Reibens der festen Theile unter sich, oder die Wirkung der flüssigen auf die festen zu verhindern. Unterdessen giebt es doch eine Art von Verlust der Substanz, die angemerkt zu werden verdient. Es ist dieses das sogenannte Weichwerden der Knochen (Osteosarcosis), wo ein Theil der erdichten Materie des Knochens aufgelöset und durch den Urin mit abgeführet wird, so daß blos der knorpelartige Theil der Knochen zurückbleibt und dieselben biegsam werden; eine Krankheit, die in neuern Zeiten zuerst in Frankreich beobachtet worden ist. Bis jetzt hat man noch keine hinlängliche Ursache von dieser Auflösung angegeben. Man kann zwar vermuthen, daß eine gewisse Schärfe die Knochentheile auflöset, allein man kennt die Natur dieser Schärfe nicht, und weiß auch nicht, warum dieselbe vorzüglich auf die Knochen wirket. A. d. fr. Ueb.

Werke die Krankheiten mehr nach der Aehnlichkeit und Verwandschaft ihrer Natur, als nach ihrem äußerlichen Ansehen und Zufällen abzutheilen. Ich zweifle sogar, daß der Unterschied, welchen ich zwischen dem **Magerwerden** oder der **Hektik** oder **Schwindsucht** (Tabes) und dem **Mangel der Ernährung** oder der **Abzehrung** (Atrophia) in meiner **systematischen Eintheilung der Krankheiten** zu machen gesucht habe *), recht passend ist, weil es, wie ich glaube, gewisse Krankheiten von der nämlichen Natur giebt, die, wie ich dafür halte, bald mit und bald ohne Fieber sind.

1619.

Nachdem ich die verschiedenen Arten und Fälle des Magerwerdens hier angeführet habe, sollte ich nun vielleicht auch von der Heilung derselben reden. Man wird aber leicht einsehen, daß der größte Theil der oben erzählten Arten blos symptomatisch ist, und daß folglich auch die Heilung derselben blos durch die Heilung der ursprünglichen Krankheiten bewirket werden kann, von welchen diese Arten des Magerwerdens abhängen, und also auch hier die nämliche Heilart nöthig ist, die bey den Krankheiten, von denen sie abhängen, erfordert wird. — Was diejenigen Fälle des Magerwerdens anbetrifft, die man auf irgend eine Weise als idiopathisch ansehen kann, so können solche, wie man leicht einsehen wird, nicht anders als nur dadurch geheilet werden, daß man ihre entfernten Ursachen zu heben sucht. Auf welche Weise aber dieses zu bewirken ist, muß leicht und hinlänglich in die Augen fallen **) ***).

*) Daß nämlich bey der ersten ein Fieber und bey der letzten Krankheit keines dergleichen vorhanden ist. Anm. d. Ueb.

**) Wenn das Magerwerden die Wirkung einer Neigung zur Entzündung ist, so muß man, sonderlich wenn der Puls dabey eine Härte zeiget, seine Zuflucht

zu

zu dem Aderlassen und den antiphlogistischen Mitteln nehmen. Ist in einem Theil ein festsitzender Schmerz vorhanden, so lege man auf solchen ein Blasenpflaster und unterhalte solches beständig, oder mache daselbst ein Fontanell. — Sind Verstopfungen der Gekrösdrüsen vorhanden, so muß man auflösende und stärkende Mittel verbinden. — Die Arten des Magerwerdens, die man als idiopathisch ansehen kann, sind die Rückendarre und die Abzehrung von einer Verstopfung der Gekrösdrüsen. Bey der ersten muß man die gelegentlichen Ursachen vermeiden, und den Kranken, so viel es seine Kräfte erlauben, sich Bewegung in freyer Luft machen, und das kalte Bad dabey gebrauchen lassen, und ihm endlich gallertartige nährende Speisen u. s. w., doch mit gehöriger Behutsamkeit und nach Beschaffenheit der Kräfte seines Magens geben. Man kann dieses alles auch bey allen den Arten des Magerwerdens anwenden, wobey man kein locales Uebel befürchtet. Wenn es von einem zu geschwinden Wachsthum des Körpers entstehet, so ist das diätetische Verhalten nicht hinreichend, sondern es bestehet das einzige Mittel, auf welches man sodann rechnen kann, darinnen, daß man den Körper durch Arbeit und Bewegung noch eher zu stärken sucht, als die Schwäche zu einem beträchtlichen Grad gestiegen ist. A. d. fr. Ueb.

***) Man sehe die verschiedenen Arten der Tabes und Atrophie des Sauvages bey Cullen (Nosolog. I. B. S. 353 und 355. der deutschen Uebers.), und vergleiche damit das, was im 2ten Bande S. 346. des gegenwärtigen Werkes von dem schleichenden Fieber gesagt worden ist. — Die Hektik von einem Lungengeschwür erkennt man aus dem nach einer Lungenentzündung gleichsam auf das Neue wiederkommenden Fieber, das mit einer Engbrüstigkeit, einer Beklemmung auf der Brust und einem krampfichten Husten verknüpft ist. Der Kranke kann dabey nicht auf der einen Seite liegen: er empfindet innerlich in der Brust einen Schmerz, der sich, wenn der Patiente auf der gesunden Seite liegt, vermehret; das schleichende Fieber ist sehr deutlich, der Kranke wird täglich magerer,

gerer, und er wirft zuweilen nach einem heftigen Anfall des Hustens einen mit Eiter angefüllten Sack aus. — Die Hektik von einem Geschwür in den Nieren wird aus einem heftigen und anhaltenden Schmerz in diesen Theilen erkannnt (oft ist der Schmerz aber auch nicht heftig), wobey ein heftiges Fieber ist, das sich des Nachts vermehret; der Kranke hat starke Schweiße, und der Urin enthält Eiter. — Die Hektik von einem Eitergeschwür in der Leber fängt sich mit einem heftigen Schmerz in diesem Theile an †). Es entstehet eine schmerzhafte Geschwulst in der Gegend dieses Eingeweides, der Kranke bekömmt eine fahle Gesichtsfarbe (manchmal einen Schmerz in der Schulter), der Puls ist klein und geschwind, die Fieberanfälle in der Nacht endigen sich mit einem starken Schweiß, und der Kranke hat keinen Appetit; er hat, wenn er gegessen hat, Schmerzen in der Gegend des Magens: der Durst ist anhaltend: der Kranke hat einen hartnäckigen Durchfall, und wenn das Eiter sich durch die Substanz der Leber einen Weg machet, und in die Gedärme durch den Gallengang bringt, so ist der Stuhlgang mit Eiter vermischt. — Die Hektik aus einer Vereiterung des Herzbeutels hat Galen in den Hähnen und Affen bemerkt. Auch Jacutus hat diese Krankheit dreymal gesehen. Sie ist mit häufigen Ohnmachten, Herzklopfen, einem kleinen harten Puls und hektischen Fieber verknüpft. — Die Hektik aus einer scrophulösen Verstopfung und Vereiterung der Gekrösdrüsen (siehe Juncker Tab. XLII.) fängt sich mit einer Mattigkeit und Art von Betäubung des ganzen Körpers an, worauf das Kind bald abnimmt. Man kann sie daraus erkennen, wenn man Kennzeichen der Scropheln dabey bemerket, und man die Geschwulst der Gekrösdrüsen äußerlich fühlen kann. Diese Krankheit entstehet oft gegen das siebente Jahr (oder auch schon im zweyten u. s. w.). Die Kinder werden blaß, traurig, und haben gegen alles einen Wider-

†) Bey der chronischen Leberentzündung, wo auch oft Eitergeschwüre entstehen, ist der Schmerz manchmal geringe. A. d. Ueb.

Widerwillen; der Leib ist aufgetreten und gespannt, der Stuhlgang stinkend (oder weiß), der Appetit ist ungleich, bald mangelt er gänzlich, bald ist er sehr heftig, und er nähert sich zuweilen dem widernatürlichen Appetit (Pica). Diese Art von Hektik entsteht gemeiniglich langsam: sie zeigt sich durch ein Verlangen nach kaltem Getränke, durch ein Brennen und eine Röthe, die man in der Hand eher als im Gesicht verspürt, wobey aber doch kein starker Durst und geschwinder Puls ist. Die Verstandeskräfte leiden nicht dabey. — Zuweilen entsteht die Hektik auch ohne Kennzeichen der Scropheln bey jungen Leuten, die in kurzer Zeit sehr gewachsen sind. Man kann nicht bestimmen, ob dieses geschwinde Wachsthum die Ursache einer Verstopfung des Gekröses ist, so viel aber ist gewiß, daß bey dergleichen Personen die lymphatischen Gefäße sehr aufgetreten sind; man muß daher die Geschwülste der lymphatischen Drüsen (oder die sogenannten Wachsdrüsen), wenn man dabey keine Ursache hat, eine scrophulöse Beschaffenheit der Säfte zu vermuthen, nicht zu geschwinde zu zertheilen suchen. Bey der **Lungensucht aus der Rückendarre** (Phthisis rhachialgica, siehe oben S. 93.) findet sich ein heftiger Schmerz längst des ganzen Rückgrates und ein schleichendes Fieber, das Gesicht ist blaß und eingefallen, die Augen sehen matt, die äußern Gliedmaßen zehren sich ab und sind fast unbeweglich, und der ganze Körper ist sehr ausgetrocknet. (Unter die Arten der Hektik aus Giften kann man auch die von Bleyzubereitungen rechnen.)

Man sieht aus alle dem hier Gesagten, daß diese Krankheit allezeit als symptomatisch anzusehen ist, weil sie immer durch Geschwüre oder durch Verstopfungen der Drüsen hervorgebracht wird. Es ist unterdessen möglich, daß sehr beträchtliche lange Zeit anhaltende Ausleerungen einen Grad von Schwäche verursachen, welche die natürliche Vermehrung des Pulses, die man bey allen Menschen des Abends bemerket, noch mehr vermehret, und dieses zwar zuweilen so sehr, daß sie den Typus eines hektischen Fiebers annimmt, dessen Ursache sodann schwer zu erklären ist. Man muß alsdann, um zu bestimmen, ob das

Uebel

Uebel von einem innerlich sich bildenden Eitergeschwür entstehet, oder blos die Folge der Schwäche ist, auf die andern dabey vorhandenen Zufälle sehen. Frauenspersonen, die ein starkes Kind lange säugen, fallen in ein hektisches Fieber durch die zu große Ausleerung.

Auch bey der Atrophie oder Abzehrung ohne Fieber sind die meisten Arten symptomatisch. Es kann dieselbe von einer gewissen Beschaffenheit des ganzen Körpers abhängen, die darzu mehr oder weniger geneigt macht. Einige Schriftsteller glauben, daß die Atrophie eine Folge der langsamen oder chronischen Entzündungen (s. den ersten Theil S. 480.) sey, die in gewissen Eingeweiden entstehen, oder die Folgen einer hitzigen Entzündung sind, indem die Entzündung fortdauert, obgleich das Fieber selbst aufgehört hat. Man glaubt auch, daß, und zwar vornehmlich bey jungen Leuten, gewisse langsame Entzündungen, die von keiner allgemeinen abhängen, vorhanden seyn könnten, die sich durch eine beträchtliche Entkräftung, Mangel des Appetits und besondere Hitze zu erkennen geben, bey denen aber doch die Geschwindigkeit des Pulses nicht vermehret würde. Es scheint mir aber doch, daß Cullen Recht hat, wenn er S. 297. im ersten Theil behauptet, daß dergleichen Entzündungen allemal mit einem Fieber oder doch größerer Geschwindigkeit des Pulses verknüpft sind. Die Abwesenheit des völlig ausgebildeten hektischen Fiebers ist sodann gemeiniglich hinreichend, die Atrophie von der Schwindsucht zu unterscheiden. Ich habe viele Kranken dieser Art gesehen, bey denen der Puls, der des Morgens fast kaum gefühlet werden konnte, sich des Abends mehr zu entwickeln schien, und zugleich beschleunigter und härter war. Allein es ist dieser Unterschied zuweilen schwer zu entdecken. — Die Atrophie vom allzuhäufigen Beyschlaf (Tabes dorsalis, siehe auch oben die Anmerkung zu §. 1610.) fängt sich mit einem heftigen Kopfschmerz an, wobey der Patiente von dem Hals bis zu den Lenden die Empfindung hat, als wenn Ameisen auf und nieder liefen, und derselbe einen rheumatischen Schmerz empfindet, der ihn die Knie zu beugen verhindert. Der Leib ist

dabey

dabey verstopft, und der Urin geht nur mit Schmerz ab. Es gehet vom Kranken bey dem Urinlassen oder im Schlaf (zuweilen auch im Wachen) der Saamen oder eine schleimichte Feuchtigkeit aus der Vorsteherdrüse (Prostata) ab. Der Kopf ist schwer, der Patiente hat Klingen der Ohren, und er wird von Tage zu Tage schwächer. Unterdessen entstehet doch das Fieber erst gegen das Ende der Krankheit, wobey denn die Verrichtungen des Magens gänzlich leiden, die Augen schlecht werden, und die Hände zittern. — Die Nervenabzehrung des Morton (Phthisis nervosa) zeigt sich mit einer Geschwulst des ganzen Kopfs, einer Blässe des Gesichts und einer Abneigung gegen alle feste Speisen. Die Kranken sind so schwach, daß sie beständig im Bette liegen müssen. Der Urin gehet gemeiniglich in einer sehr kleinen Menge ab, und ist roth. Es ist kein Fieber dabey, und das Athemholen gar nicht erschweret. Diese Krankheit entstehet gemeiniglich durch Leidenschaften, den Mißbrauch spirituöser Getränke u. s. w. A. d. fr. Ueb.

Zweytes Buch.

Cacexien mit einer allgemeinen Geschwulst (Intumescentiae).

1620.

Die Geschwülste, von denen ich hier handeln werde, sind diejenigen, die sich über den ganzen oder einen großen Theil des Körpers verbreiten, oder wenigstens solche, die, ob sie gleich von keiner beträchtlichen Größe sind, doch in Ansehung ihrer Natur mit denenjenigen übereinkommen, die sich auf eine allgemeinere Weise verbreiten.

Man kann die Geschwülste, die unter dieser künstlichen Ordnung von Krankheiten begriffen sind, unter sich schwerlich anders als blos nach der Materie unterscheiden, die in ihnen enthalten ist, oder aus welcher dieselbigen bestehen. Ich habe daher auch diese ganze Ordnung wieder in vier Abschnitte abgetheilt, so wie nämlich die Geschwulst, 1) Oel oder Fett; 2) Luft; oder 3) eine wässerichte Feuchtigkeit enthält; oder endlich 4) die vermehrte Größe des Körpers oder der Theile desselben von einer Vergrößerung der ganzen Substanz gewisser Theile, und besonders von einer vermehrten Größe eines oder mehrerer Eingeweide des Unterleibes abhängt.

Erstes Hauptstück.

Von Fettgeschwülsten (Adipose Swellings).

1621.

Die einzige Krankheit, deren ich im gegenwärtigen Hauptstück Erwähnung zu thun habe, ist von mir in meinem nosologischen System mit andern Schriftstellern mit dem Namen *Polysarcia* oder der allzugroßen Fettigkeit beleget worden *). Ich habe diese Krankheit, der gewöhnlich angenommenen Meinung zu Folge, hieher gerechnet, nach welcher diese Fetttigkeit oder Dicke des Körpers (Corpulency oder Obesity) vornehmlich von der Vermehrung der ölichten Theile in dem zellichten Gewebe abhänget. Es findet sich solche bey verschiedenen Personen in sehr verschiedenen Graden, und ist oft sehr beträchtlich, ohne daß sie als eine Krankheit angesehen wird. Unterdessen giebt es doch einen gewissen Grad derselben, den man gemeiniglich und durchgängig für eine Krankheit ansiehet; als zum Beyspiel, wenn die Fettigkeit das Athemholen erschweret, und dadurch der Person, bey welcher sie sich findet, Beschwerde erreget, oder den Patienten, weil sie die Bewegung und Leibesübung bey ihm verhindert, ungeschickt macht, seine Pflichten gegen andere zu erfüllen. Dieses ist die Ursache, aus welcher ich einer solchen Krankheit hier eine Stelle eingeräumet habe. Es haben viele Aerzte dieselbige als einen

*) Eine Aufschwellung und Dicke des Körpers, die vom Fett herrühret, und dem Patienten beschwerlich ist. S. Cullens Nosol. I. B. S. 358. der deutschen Uebersetzung. A. d. fr. Ueb.

einen Gegenstand der Praxis angesehen, und geglaubt, daß solche, auch wenn sie eben nicht in einem sehr beträchtlichen Grad vorhanden ist, doch eine Neigung zu vielen Krankheiten hervorbrächte. Und ich bin auch meines Orts wirklich der Meinung, daß sich die Aerzte mit solcher weit mehr beschäftigen und sie zu heilen suchen sollten, als solches bis jetzt geschehen ist, und daß dieselbige folglich allerdings verdient, von uns hier betrachtet zu werden.

1622.

Man könnte vielleicht behaupten, daß ich darinnen einen Fehler und eine Unrichtigkeit begangen hätte, daß ich diese Krankheit, oder die allzugroße Dicke des Körpers (corpulency), als eine von Fett herrührende Geschwulst (intumescentia pinguedinosa) angesehen habe, und folglich dadurch zu behaupten scheine, als ob die Vermehrung der Dicke des Körpers blos von einer Anhäufung ölichter Theile in der Fetthaut ihren Ursprung hätte. Ich habe auch in der That mir diesen Einwurf vermuthet; und so wie ich bereits oben (§. 1602.) erinnert habe, daß das Magerwerden entweder von einem allgemeinen Mangel der Feuchtigkeiten in dem System der Gefäße, oder von einem Mangel der ölichten Theile oder des Fettes in dem zellichten Gewebe seinen Ursprung nimmt; so muß ich auch bemerken, daß die Dicke oder allgemeine Völle des Körpers eben so gut von einer starken Anfüllung und Vollheit des Systems der Gefäße, als von der Anfüllung und Vollheit des zellichten Gewebes ihren Ursprung nehmen kann. — Ich hätte daher auch vielleicht aus dieser Ursache, dem Beyspiel von Linne und Sagar zu Folge, die Vollblütigkeit als eine besondere Krankheit, und ein Beyspiel oder eine Art von einer widernatürlichen oder krankhaften Aufschwellung (morbid intumescence) des Körpers, in meinem System anführen sollen. Ich habe

unter-

unterdessen dieses, so wie es auch Sauvages und Vogel gethan haben, deswegen vermieden, weil ich der Meinung bin, daß man die Vollblütigkeit blos als einen Zustand oder als eine gewisse Beschaffenheit des Temperaments des Körpers anzusehen hat, die zwar in der That den letztern zu einer Krankheit geschickt machen kann, die aber doch nicht als eine Krankheit, ausser nur alsdann, betrachtet werden muß, wenn es, um mich des Ausdrucks der Stahlianer zu bedienen, eine in Bewegung gerathene Vollblütigkeit (Plethora commota) ist. In diesem Falle bringt die Vollblütigkeit eine Krankheit hervor, die mit gewissen besondern und eigenen Zufällen verknüpft ist, welche Gelegenheit geben, daß solche durch eine verschiedene Benennung wieder unterschieden wird.

Es scheint mir ferner, daß die Zufälle, welche Linne, und noch weit mehr diejenigen, die Sagar bey der Beschreibung der Vollblütigkeit (Plethora) angeführet hat *), sich zu keiner andern Zeit, außer nur alsdann ereignen, wenn die Aufschwellung von Fett (Intumescentia pinguedinosa) einen großen Antheil an der Hervorbringung dieser Krankheit hat. Es ist unterdessen sehr nothwendig, hier zu bemerken, daß die Vollblütigkeit und die Fettigkeit (Obesity) gemeiniglich mit einander verbunden sind, und daß es bey einigen dicken Personen schwer seyn kann, zu bestimmen, welche von den gedachten beyden Ursachen den größten Antheil an der Hervorbringung der Krankheit

*) Linne definirt sie: eine Röthe des Körpers von ausgedehnten Gefäßen, mit einem beschwerlichen Athemholen. Sagar aber rechnet noch eine Neigung zu Ausschweifungen im Essen und Trinken, einen vollen oder unterdrückten Puls, Hitze und Schwere des ganzen Körpers, Müdigkeit, unruhigen Schlaf u. s. w. hieher. Anm. d. Ueb.

hat. In der That ist es wohl möglich, daß eine Vollblütigkeit vorhanden und doch mit derselben keine große Fettigkeit verknüpft seyn kann; allein ich glaube, daß sich die Fettigkeit nie in einem beträchtlichen Grad ereignet, ohne nicht auch zu gleicher Zeit eine sogenannte **Vollblütigkeit in Rücksicht auf den Raum** (Plethora ad spatium) in einem großen Theil der aus der großen Schlagader (Aorta) herstammenden Aeste, und folglich eine **Vollblütigkeit in Rücksicht auf die Menge des Blutes** (Plethora ad molem) in den Gefäßen der Lunge und des Gehirns hervorzubringen.

1623.

Ich bin der Meinung, daß man, wenn man die Heilung der allzugroßen Dicke (Polysarcia) unternimmt, dabey beständig auf die Verbindung der Vollblütigkeit und Fettigkeit (Obesity), die auf die hier angezeigte Weise Statt findet, Rücksicht nehmen muß, und daß man, wenn man die widernatürlichen Wirkungen einer vollblütigen Leibesbeschaffenheit entweder in dem Kopf oder den Lungen zu befürchten hat, zur Ader lassen muß. Unterdessen muß man aber doch auch zu gleicher Zeit bemerken, daß sehr fette Personen das Aderlassen nicht wohl vertragen, und man muß daher, wenn die Umstände, deren ich hier erwähnt habe, diese Ausleerung nicht unmittelbar erfordern, solche niemals blos wegen der Fettigkeit allein vornehmen *). Eben dieses ist auch in Ansehung der andern Ausleerungen zu erinnern, die man zu der Heilung der allzugroßen Dicke des Körpers vorschlagen kann; denn es können solche ohne die andern Mittel, die ich anführen werde, nur eine sehr unvollkommene Erleich-

*) Zumal da auch durch das Aderlassen die Fettigkeit nachher noch mehr vermehrt wird. A. d. Ueb.

Erleichterung verschaffen, ja sogar, in so fern als dieselben den Körper entweder ausleeren oder schwächen, die Wiederkunft der Vollblütigkeit und die Vermehrung der Fettigkeit befördern.

1624.

Man muß die allzugroße Dicke des Körpers, es mag nun solche von einer Vollblütigkeit und Ueberfluß der Säfte in den Gefäßen, oder von der Fettigkeit und der Anhäufung der öhlichten Theile in dem zellichten Gewebe ihren Ursprung haben, so oft als dieselbe als eine Krankheit zu betrachten ist, oder dergleichen hervorzubringen drohet, durch die Diät und Leibesübung heilen, oder die Wirkungen davon verhindern. Die Diät muß sparsam seyn, oder, welches noch besser ist, aus solchen Dingen, die wenig nährende Materie enthalten, und daher hauptsächlich oder fast blos aus Vegetabilien, oder auf das allerhöchste aus Milch bestehen. Eine solche Diät muß allemal vor der Leibesübung vorhergehen, denn die Fettigkeit verstattet nicht leicht eine starke Bewegung des Körpers, die doch das einzige ist, was bey diesen Umständen Hülfe schaffen kann. Es kann in der That in vielen Fällen die Anwendung dieses Mittels eine sehr schwere Sache zu seyn scheinen; ich bin aber doch der Meinung, daß man auch die allerfettesten Personen darzu bringen kann, daß sie diese Bewegung vertragen, wenn man solche nur zuerst in einem sehr mäßigen Grad machet, und allmählich und stufenweise vermehret. Es ist aber hierbey vor allen Dingen sehr nöthig, in allen diesen Bemühungen sehr standhaft zu seyn, und solche ununterbrochen fortzusetzen.

1625.

Da jedoch die hier gedachten Maasregeln, ob dieselben gleich die einzigen bey der allzugroßen Dicke des

Körpers wirksamen Mittel sind, doch oft schwer von den Patienten angenommen oder in Ausübung gebracht werden können, so hat man noch auf einige andere Mittel gedacht, und sich derselben in der Absicht bedient, die allzugroße Dicke zu vermindern. Es haben aber, wenn ich mich nicht irre, alle diese Mittel in gewissen Methoden bestanden, wodurch man der Masse des Blutes eine salzichte Beschaffenheit mitzutheilen gesucht hat: denn dieses sind, wie ich glaube, die Wirkungen, die der Gebrauch der Seife und des Eßigs, welche gegen diese Krankheit vorgeschlagen worden sind, hervorbringen kann. Die Seife *) geht, meiner Meinung nach, in die Blutgefäße schwerlich anders über, als wenn sie vorher erst aufgelöset und mit der Säure, die sie in dem Magen antrifft, in ein Mittelsalz verwandelt worden ist. Wie sehr scharfe und salzichte Substanzen zur Verminderung der allzugroßen Fettigkeit geschickt sind, kann aus dem, was ich oben (§. 1615.) gesagt habe, erhellen. Ich selbst habe keine schickliche Gelegenheit gehabt, gehörige Beobachtungen über die Wirkungen anzustellen, welche der Eßig, die Seife und andere solche Dinge in Verminderung der allzugroßen Dicke des Körpers haben können. Allein ich bin vollkommen überzeugt, daß, wenn man einen solchen salzichten und scharfen Zustand des Blutes hervorbringt, dieses schlimmere Folgen als diejenige allzugroße Dicke des Körpers verursachen kann, welche man dadurch zu verbessern sucht, und daß daher niemand dergleichen Mittel zu nehmen wagen soll, so lange als er noch zu den weit sicherern und in Ansehung ihrer Wirkung weit gewissern Mitteln der Ent-

*) Diese hat sonderlich Flemmyng (on corpulency) empfohlen. Sie kann auch als ein die Säure einschluckendes Mittel wirken (und sich vielleicht mit der Fettsäure verbinden). A. d. fr. Ueb.

Enthaltsamkeit und Leibesübung seine Zuflucht nehmen kann *).

*) Es scheint der Nahrungssaft nichts Salzichtes zu enthalten, daher man dem Blute keine solche salzichte Beschaffenheit mittheilen kann, ohne die Ernährung dadurch zu unterbrechen. Man weiß nicht, ob die Säuren, die man gegen die Fettigkeit empfohlen hat, dadurch wirken, daß sie die Eigenschaften des Blutes verändern, oder auf die Werkzeuge wirken, welche zu der Assimilation des Blutes dienen. Man bemerkt Zufälle, die beyde Meinungen zu begünstigen scheinen. Die Alkalien sind schicklicher, und es zeigt die Erfahrung, daß Personen, die sich derselben eine lange Zeit bedienen, mager werden, allein es kann auch hier die Auflösung der Säfte schaden. Sie scheinen die Säure im Magen einzuschlucken, und dadurch ein Mittelsalz zu machen, das die Schärfe des Blutes vermehret. Alles, was die Säure einschluckt, die in das Blut übergehen könnte, scheint eben die Wirkung als die Alkalien zu haben. Anm. d. fr. Uebers.

Zweytes Hauptstück.

Geschwülste von Luft (Flatulent Swellings).

1626.

Es nimmt das zellichte Gewebe des menschlichen Körpers die Luft sehr leichte auf, und verstattet, daß dieselbe von einem Theil desselben zu dem andern gehen kann. Dieses ist die Ursache, warum oft sogenannte **Windgeschwülste** (Emphysemata) von der in dem zellichten Gewebe gesammelten Luft unter der Haut und in verschiedenen Theilen des Körpers entstehen. Am häufigsten nehmen diese unter der Haut entstandnen **Luftgeschwülste** ihren Ursprung von der von außen durch Wunden u. s. w. hineingebrachten Luft *); unterdessen beobachtet man aber doch auch einige Fälle von Windgeschwülsten, und zwar vornehmlich in solchen innerlichen Theilen, die mit dem Canal der ersten Wege in keiner Verbindung stehen, bey denen man kein dergleichen Eindringen der äußern Luft wahrnehmen oder vermuthen kann. Man muß daher in dergleichen Fällen sich nach einer andern Ursache von der Entstehung und Sammlung der Luft umsehen, ob man gleich öfters doch dieselbe nicht deutlich und mit Gewißheit bestimmen kann.

Es ist in einer jeden festen sowohl als flüssigen Substanz, welche einen Theil des menschlichen Körpers ausmacht, eine beträchtliche Menge von Luft enthalten, die sich in einem sogenannten fixen und unelastischen

*) Die gewöhnliche Ursache, wenn keine äußerliche Wunde vorhanden ist, ist eine Quetschung der Brust oder der Luftröhre. A. d. fr. Ueb.

stischen Zustande befindet, aus welchem dieselbige aber doch wieder in ihren elastischen Zustand durch die Gewalt der Hitze, Fäulniß, und vielleicht noch andere Ursachen zurückgebracht, und von den gedachten festern und flüssigern Substanzen wieder abgesondert werden kann. Ich kann unterdessen doch nicht wagen, es mit Gewißheit zu bestimmen, welche von diesen Ursachen die verschiedenen Fälle von Luftgeschwülsten (Pneumatosis und Flatulent Swellings), deren von den Schriftstellern Erwähnung geschehen ist, verursacht haben. Ich kann daher auch wegen diesen Schwierigkeiten mich mit keiner hinreichenden Deutlichkeit über diese Gattung von Geschwülsten überhaupt erklären, sondern finde es nothwendig, mich blos auf die Betrachtung derjenigen einzuschränken, die sich in der Gegend des Unterleibes ereignen, von welchen ich anjetzt unter dem allgemeinen Namen der **Wind-** oder **Trommelsucht** (Tympanites) reden werde.

1627.

Es ist aber die **Wind-** oder **Trommelsucht** *) eine Geschwulst des Unterleibes, bey welcher die Decken

*) Die **Windgeschwulst** (Pneumatosis) ist nach **Cullen** (Nosol. I. Band. S. 358. der deutschen Uebersetzung) eine gespannte und elastische Geschwulst des Körpers, die, wenn man darauf drücket, einen knisternden Schall von sich giebt. — Er begreift die Pneumatosis und das Emphysema des Sauvages darunter. (Man sehe unsers Verfassers Nosolog. II. B. S. 10 und S. 79.) — **Cullen** nimmt vier Arten von der Windgeschwulst, als 1) die von freyen Stücken ohne eine deutlich zu erkennende Ursache, z. B. aus der Fäulniß, entstehende, 2) die von Verwundungen, 3) die von einem in den Körper gebrachten Gifte, und endlich 4) die hysterische an. Diese letztere begleitet das hysterische Uebel, zeigt sich zuweilen auf dem

desselben durch eine innerhalb seiner Höhlung befindliche Kraft in einem sehr hohen Grad, und dieses in einer jeden

dem Unterleib, aber noch häufiger an den Beinen. Sie soll von den durch Wasser hervorgebrachten ähnlichen Geschwülsten darinnen verschieden seyn, daß sie des Morgens beträchtlicher als des Abends ist, und dem Druck des Fingers nicht nachgiebt. Sie wechselt mit der hysterischen Harnruhr und dem hysterischen Speichelfluß ab †). — Man hat bey der Windgeschwulst Einschnitte in das zellichte Gewebe gemacht, und der Luft dadurch einen Ausgang verschaffet. Sauvages giebt einige Beyspiele von seiner bey Fiebern entstehenden Windgeschwulst (Pneumatosis febrilis Spec. 4.), die nach Quetschungen der Brust entstanden waren (und daher wohl von einer Verletzung der Lungen und dem Austreten der Luft aus solchen in das zellichte Gewebe herrührten), wo sich die Geschwulst durch Aderlassen zertheilte. Die ausleerenden Mittel scheinen auf die in dem zellichten Gewebe enthaltene Luft nicht zu wirken.

Die **Windsucht** (Tympanites) ist nach **Cullen** Nosol. I. Band. S. 360.) eine gespannte elastische Geschwulst des Unterleibes, die, wenn man darauf klopfet, einen Schall von sich giebt. Der Leib ist dabey verstopft, und die übrigen Theile des Körpers zehren sich ab. **Cullen** begreift auch unter dieser Gattung den *Meteorismus* des **Sauvages**, nehmlich ein Auftreten des Magens oder auch des ganzen Unterleibes, welche letztere Art des Auftretens aber blos ein Zufall bey hitzigen Fiebern und vorübergehend ist. (Siehe **Cullens** Nosol. II. B. S. 82.) Unser Verfasser nimmt zwey Arten der Windsucht an, als 1) die Darmwindsucht (T. intestinalis), wobey die Ge-

†) Nach **Sydenhams** Beschreibung (Diss. Epist. p. 41.) ist es eine wässerichte flüchtige Geschwulst, worinnen der Eindruck des Fingers bleibt, und die mit wässerichten Ausleerungen abwechselt. Man sehe auch unten zu §. 1668. die Anmerkung. **A. d. Ueb.**

jeden Lage und Stellung des Körpers auf eine gleichförmige Weise ausgedehnt zu werden scheinen. Die Ge-

Geschwulst des Unterleibes oft ungleich ist, und sowohl ober- als unterwärts zum öftern Blähungen abgehen, durch deren Abgang die Spannung und der Schmerz gemildert wird; und 2) die Windsucht der Bauchhöhle (T. abdominalis). Bey dieser giebt der Unterleib, wenn man darauf klopfet, einen starken Schall von sich, die Geschwulst ist gleichförmiger, und ihr Abgang schaffet weniger Erleichterung. — Die von Cullen unter diese beyde Arten gerechneten Gattungen des Sauvages sehe man a. a. O. Die **Windsucht, wo die Luft in der Höhlung der Gedärme eingeschlossen ist** (Tymp. intestinalis *Sauv.* spec. 1.) fängt sich oft mit einem Murren der Gedärme und mit heftigen und anhaltenden Schmerzen des Unterleibes an, die im Anfang blos auf die Gegend des Magens eingeschränkt sind, und sich hernach durch den ganzen Unterleib ausbreiten. — Bey der **Windsucht, wo die Luft in das zellichte Gewebe der Gedärme ausgetreten ist** (T. enterophysodes *Sauv.* sp. 3.), ist die Geschwulst des Unterleibes ungleicher, und sie ist auch mit einem Windbruch (Pneumatocele und Pneumatomphalus) verknüpft †). — Bey dem **Auftreten des Magens von Blähungen** (Meteorismus ventriculi *Sauv.* sp. 1.) ist die ganze Gegend vom Brustbein bis zum Nabel ausgedehnt und gespannt. Es kömmt dieser Zufall nicht selten bey der Bleichsucht und Unterdrückung der monatlichen Reinigung vor, ingleichen bey Personen von einem phlegmatischen und schleimichten Körper vor. — Bey dem **Auftreten des Unterleibes bey hitzigen Fiebern u. s. w.** (Meteorismus abdominalis *Sauv.* sp. 2.) ist eine beträchtliche Spannung und

*) Da diese Gattung von Brüchen äußerst selten ist, so kann dieses nicht zur Erkennung dieser Art dienen. **Anm. d. Ueb.**

Geschwulst giebt nicht leicht irgend einem Druck nach, und wenn sie dieses auch in etwas thut, so erlangt sie doch,

und Schmerz vorhanden, welche Zufälle aber bey Entstehung des Brandes aufhören. — Der Genuß aller Dinge, die eine Gährung erregen, z. B. junger Wein, junges Bier, blähende Vegetabilien u. s. w. bringen auch eine Art von Windsucht hervor, die aber nur kurze Zeit dauert. — Bey der **Windsucht der Bauchhöhle** (T. abdominalis *Sauv.* sp. 2.) gehen die Schmerzen mehr nach außen zu. Die Verstopfung ist weniger beträchtlich. Sie ist **trocken** (sicca), wenn blos Luft in der Bauchhöhle enthalten, und **feuchte** (humida), wenn zu gleicher Zeit eine Bauchwassersucht vorhanden ist. Dieses geschiehet gemeiniglich, wenn sie eine Zeitlang gedauert hat †).

Außerdem scheint auch die **Windsucht der Gebärmutter** (Physometra, man sehe **Cullens** Nosol. I. B. S. 362.) hieher zu gehören. Es ist dieses eine leichte elastische Geschwulst in der Gegend der Gebärmutter, von der sie auch die Figur hat. Sie ist von der vorübergehenden Windsucht der Gebärmutter dadurch verschieden, daß bey ihr keine Luft durch die Mutterscheide abgehet. Bey dem hysterischen Auftreten der Gebärmutter, bey dem Auftreten der Substanz der Gebärmutter (Erethismus Uteri) nach dem Abortiren (und der Niederkunft) und bey den Schmerzen, die zuweilen vor der Erscheinung der monatlichen Reinigung vorhergehen, tritt die Gebärmutter nur von Zeit zu Zeit auf und wird hart, sie neigt sich auch

†) Hieher gehört also auch der Tympanites asciticus des Sauvages, der aber nach dem, was dieser Verfasser davon sagt, blos eine Darmwindsucht gewesen zu seyn scheinet. Bey dem Ascites flatulento-peritoneus *Sauv.* spec. 28. waren die Eingeweide des Unterleibes gegen das Zwerchfell gedrückt, und in einer Wassergeschwulst des Bauchfelles Luft und Wasser enthalten. A. d. Ueb.

doch, sobald der Druck wieder weggenommen wird, ihren vorigen Zustand sehr geschwind wieder. Wenn man auf die Geschwulst klopfet, so giebt dieses einen Schall, als wenn man auf eine Trommel oder ein anderes ausgespanntes Fell eines Thieres schlüge. Man kann keine Bewegung einer in der Geschwulst eingeschlossenen Feuchtigkeit bemerken, und die ganze Geschwulst ist auch viel leichter, und erregt nicht die Empfindung einer solchen Schwere, als man sonst nach ihrer Größe davon erwarten sollte. Die unangenehme Empfindung, welche durch die heftige Ausdehnung hervorgebracht wird, pflegt gemeiniglich erleichtert zu werden, wenn aus dem Canal des Magens und der Gedärme Blähungen von oben oder unten abgehen.

1628.

Dieses nun sind die Kennzeichen, durch welche man die **Wind- oder Trommelsucht** von der **Bauchwassersucht** (Ascites) und von derjenigen **Geschwulst des Unterleibes, die von einer Vergrößerung der in diesem letzten enthaltenen Eingeweide entstehet** (Physconia), unterscheiden kann. Und es zeigen viele Versuche und Beobachtungen, daß die sogenannte **Windsucht** (Tympanites) allemal von einer widernatürlichen Sammlung und Anhäufung von Luft an irgend einem Ort innerhalb der Decken

auch bald auf die eine, bald auf die andere Seite, allein die Geschwulst vergehet geschwind. Bey derjenigen Art dieser Gattung, wo außer der Luft noch Wasser in der Gebärmutter vorhanden ist (Physometra humida *Sauv. sp.* 2.) wird die Gebärmutter zuweilen zu einer entsetzlichen Größe ausgedehnt, und die Kranken empfinden auch eine große Schwere. — Die äußerliche Wärme vermehret bey der Windsucht der Gebärmutter allemal die Größe der Geschwulst. *Anm. d. fr. Ueb.*

Decken des Unterleibes ihren Ursprung hat. Allein der Sitz dieser Luft ist in verschiedenen Fällen in etwas von einander unterschieden, wodurch denn auch verschiedene Arten dieser Krankheit hervorgebracht werden.

Bey der **ersten Art** der Windsucht ist die gesammelte Luft gänzlich innerhalb der Höhlung des Canals der ersten Wege und vornehmlich innerhalb der Höhlung der Gedärme eingeschlossen. Man belegt daher diese Art mit dem Namen der **Windsucht der Gedärme** (Tympanites intestinalis *Sauv.* Spec. 1.), und es ist solche unter allen die gewöhnlichste. Man bemerket auch bey ihr vorzüglich diejenigen Kennzeichen, die ich oben als allgemeine Merkmale der Windsucht angegeben habe.

Eine **zweyte Art** bestehet darinnen, wenn die gesammelte Luft nicht gänzlich innerhalb der Höhlung der Gedärme, sondern auch zwischen den Häuten der Gedärme angetroffen wird. Es ist dieses diejenige Art, die **Sauvages** mit dem Namen der **Windsucht von einer Luftgeschwulst der Gedärme** (Tympanites enterophysodes *Sauv.* Spec. 3.) beleget. Es kömmt diese Art selten vor, und es ist solche aller Wahrscheinlichkeit nach blos eine Folge der erstern Art oder der **Windsucht** der Gedärme, und sie entstehet dadurch, wenn die Luft aus der Höhlung der Gedärme in die Zwischenräume ihrer Häute eingedrungen ist. Unterdessen ist es doch aber auch möglich, daß, wenn die innere Haut der Gedärme angefressen ist, die in der Höhlung derselben fast immer vorhandene Luft in die Zwischenräume ihrer Häute eindringen und sich darinnen anhäufen kann, wenn gleich in der ganzen Höhlung der Gedärme vorher keine widernatürliche Anhäufung von Luft oder Windsucht vorhanden war *).

Eine

*) Es kann sich auch die Luft in den Häuten durch die Fäulniß entwickeln. A. d. Ueb.

Eine dritte Art der Windsucht ist die, wobey die Luft innerhalb des Sackes des Bauchfells, oder in dem, was man gemeiniglich die Höhlung des Unterleibes nennt, das ist, in dem Raum zwischen dem Bauchfell und den Eingeweiden, enthalten ist. Man nennt dieses die **Windsucht der Bauchhöhle** (Tympanites abdominalis *Sauv.* Spec. 2.). Man hat es in Zweifel gezogen, ob wirklich eine dergleichen Windsucht zugegen seyn könne, ohne daß nicht zugleich auch eine **Windsucht der Gedärme** vorhanden sey, und es kömmt solche auch in der That nur selten vor; demohnerachtet aber ist doch die Möglichkeit dieser Art durch verschiedene Leichenöffnungen außer allen Zweifel gesetzt worden, bey denen man wirklich eine solche Anhäufung von Luft innerhalb des Sackes des Bauchfells angetroffen hat.

Bey der **vierten Art** der Windsucht sind die **Windsucht der Gedärme** (Tympanites intestinalis) und die **Windsucht der Bauchhöhle** (Tympanites abdominalis) beyde mit einander verbunden. Wahrscheinlicher Weise ist hier die Windsucht der Gedärme die ursprüngliche Krankheit, und die andere Art blos davon entstanden, daß die in der Höhlung der Gedärme eingeschlossene Luft durch eine Zerfressung oder Zerreissung ihrer Häute in die Bauchhöhle dringet. Es ist in der That aber doch auch möglich, daß, zu Folge einer solchen vorhergegangenen Zerreissung oder Zerfressung der Häute der Gedärme, diejenige Luft, die natürlicher Weise und immer in dem Canal der Gedärme vorhanden ist, von daraus in einer solchen Menge in die Bauchhöhle dringen kann, daß dadurch eine **Windsucht der Bauchhöhle** entstehet, obgleich im übrigen keine beträchtliche Anhäufung von Luft oder Windsucht in dem Canal der Gedärme selbst Statt gefunden hat. Es mangelt mir unterdessen doch an gehörigen

hörigen Beobachtungen, um die Gewißheit dieser Sache völlig außer Zweifel zu setzen *).

Außer den hier erwähnten vier Arten der Windsucht, hat man auch eine fünfte noch angeführet, und diese ist zwar alsdenn vorhanden, wenn eine **Windsucht der Bauchhöhle** (Tympanites abdominalis) mit der **Bauchwassersucht** (Hydrops ascites) verbunden ist. **Sauvages** nennt diese Art die **Windsucht mit der Bauchwassersucht** (Tympanites asciticus Spec. 4.). Man hat in der That in den meisten Fällen der Windsucht bey der Leichenöffnung auch eine gewisse Menge von einer wässerichten Feuchtigkeit in dem Sack des Bauchfells angetroffen. Allein es ist dieselbe meistentheils nicht so beträchtlich, daß man nöthig hat, daraus die eben gedachte Art der Windsucht zu machen; wenn aber die Menge der wässerichten Feuchtigkeit beträchtlich ist, so sind dieses gemeiniglich solche Fälle, wo man sowohl wegen der vorhergegangenen Ursachen, als der dabey vorhandenen Zufälle, die Bauchwassersucht als die ursprüngliche ansehen kann, und es ist also diese Verbindung der Wind- und Bauchwassersucht nicht als eine wahre Art der erstern Krankheit zu betrachten.

1629.

Da nun die letztgedachte Krankheit als keine eigentliche Art der Windsucht anzusehen ist, ferner einige der andern nicht nur außerordentlich selten sind, sondern auch, wenn sie sich ereignen, weder ursprüngliche Krankheiten sind, noch leicht bestimmt und erkannt werden kön-

*) Man hat Beyspiele gesehen, daß die Luft aus dem Mastdarm in die Blase, ja selbst in die Harnröhre, durch kleine nach Geschwüren entstandene Oeffnungen gedrungen ist. Aehnliche Oeffnungen hat man auch zuweilen in dem Canal der Gedärme beobachtet. Anm. d. fr. Ueb.

können, und wenn sie blos in Rücksicht auf sich selbst betrachtet werden, bey denenselben keine Heilung möglich ist: so will ich mich mit ihnen hier nicht weiter beschäftigen, sondern mich im Folgenden blos auf die Betrachtung der gewöhnlichsten Art der Windsucht einschränken, welche fast allein diejenige ist, mit der der Arzt zu thun hat, und ich werde also hier blos von der **Windsucht der Gedärme** (Tymp. inteſtinalis) reden.

1630.

Was diese Art nun betrifft, so kann ich nicht bemerken, daß solche hauptsächlich bey Personen von einem besondern Temperament entsteht, oder daß man bey denen Personen, die solche befällt, gewisse Kennzeichen vorher wahrnehmen könnte, welche zeigten, daß dieselben vorzüglich zu derselben geneigt sind; es pflegt solche vielmehr in beyden Geschlechtern, in einem jeden Alter, und oft bey jungen Personen zu entstehen.

1631.

Es haben die Schriftsteller verschiedene entfernte Ursachen angegeben, welche zu der Entstehung dieser Krankheit Gelegenheit geben sollen. Unterdessen haben viele von diesen Ursachen nicht gewöhnlicher Weise die Wirkung, diese Krankheit hervorzubringen, und obgleich einige derselben wirklich bey Personen, die mit der Windsucht befallen werden, vorhergegangen sind, so habe ich doch in wenig Fällen die Art und Weise entdecken können, auf welche solche eigentlich die Windsucht hervorgebracht haben, und ich kann folglich sie auch nicht mit einer völligen Gewißheit als wirkliche Ursachen davon ansehen.

1632.

Die Erscheinungen, die man in den verschiedenen Perioden dieser Krankheit bemerket, bestehen im Folgenden.

Es wächset die Geschwulst des Unterleibes zuweilen sehr geschwind zu einer sehr beträchtlichen Größe an: selten erfolgt dieses so langsam, als es gewöhnlicher Weise bey der Bauchwassersucht zu geschehen pfleget. Unterdessen entstehet aber doch auch die Windsucht oft nach und nach, und man bemerkt bey ihrer Entstehung eine ungewöhnliche Neigung zur Erzeugung von Blähungen in dem Magen und den Gedärmen, mit öftern Murren derselben in diesen Theilen und einem ungewöhnlichen und häufigen Abgang von ihnen, der sowohl ober- als unterwärts erfolget. Diese erste Periode der Windsucht ist auch oft mit Colikschmerzen verbunden, die der Kranke vornehmlich um den Nabel und in den Seiten gegen den Rücken zu empfindet; es pflegen aber auch, so wie die Krankheit sich vermehret, diese Schmerzen wieder abzunehmen. Wenn die Krankheit zunimmt, so verspüret der Patiente einen ziemlich beständigen Trieb und Reitzung, Blähungen wegzulassen, allein es erfolgt dieser Abgang nur mit Schwierigkeit, und wenn er auch geschiehet, so ist, obgleich der Kranke dadurch in Ansehung der Empfindung der Ausdehnung einige Erleichterung verspüret, doch dieselbige gemeiniglich nur vorübergehend und von einer kurzen Dauer. Man kann während der Zeit, daß diese Krankheit entstehet, einige Ungleichheit in Ansehung der Geschwulst und Spannung in verschiedenen Theilen des Unterleibes verspüren, allein es wird die Ausdehnung bald über den ganzen Unterleib gleichförmig, und man bemerkt hernach die Erscheinungen, welche ich oben bey der allgemeinen Beschreibung dieser Krankheit als Kennzeichen derselben angeführet habe. Sowohl bey der ersten Entstehung, als auch während des Fortganges dieser Krankheit, ist der Leib gemeiniglich verstopft, und die abgehenden Excremente sind hart und trocken. Der Urin ist im Anfang gewöhnlicher Weise, sowohl in Ansehung seiner Menge als

auch

auch seiner Beschaffenheit, von seinem natürlichen Zustand sehr wenig verändert; allein in dem Fortgang ändert er sich gemeiniglich in beyden Stücken, und es entstehet endlich zuweilen eine Schwierigkeit des Urinlassens, ja gar eine gänzliche Unterdrückung desselben. — Meistentheils pflegt bald nach dem Anfang dieser Krankheit auch der Appetit nach und nach sich sehr zu vermindern, es erfolgt die Verdauung nur schlecht, und es nimmt der ganze Körper bis auf den Unterleib, der widernatürlich ausgedehnt ist, beträchtlich ab. Außer den hier gedachten Zufällen entstehet endlich auch ein Durst und eine unangenehme Empfindung von Hitze, und es wird der Puls sehr geschwind, welches auch die ganze übrige Krankheit hindurch anhält. Hat die Geschwulst des Unterleibes eine beträchtliche Größe erlangt, so wird das Athemholen sehr schwer, und es entstehet ein häufiger und trockner Husten. Bey allen diesen Zufällen nehmen die Kräfte des Patienten immer mehr und mehr ab, die fieberhaften Zufälle vermehren sich, und endlich erfolgt der Tod, der wahrscheinlicher Weise zuweilen eine Folge des kalten Brandes ist, von dem die Gedärme befallen werden *).

*) Gemeiniglich endigt sich diese Krankheit durch den kalten Brand der Gedärme, daher einige Tage vor dem Tode meistentheils der Leib weniger gespannt ist und zusammenfällt, die Schmerzen sich vermindern, und oft auf die vorhergegangene Verstopfung nun ein Durchfall folget. — Ein Kind von zehn Jahren hatte in vier Jahren zwey Brustentzündungen gehabt, nach denen es sich über Colikschmerzen beklagte; der Leib schwoll nach und nach auf, wurde sehr stark, und der Schall, den man bey dem Klopfen auf solchen hörte, zeigte eine Windsucht an. Die Verdauung war schlecht, der Appetit fehlte, und der Kranke war verstopft. Dieses dauerte ohngefähr sechs Monate, allein in den drey letzten nahmen die Colikschmerzen zu,

1633.

Die Windsucht ist gemeiniglich eine Krankheit, die einige Zeit dauert, und es muß solche daher unter die chro-

zu, es entstand ein Durchfall und Fieberbewegungen, die sonderlich des Abends merklich waren, der Puls war hart und geschwind, und die Haut brennend. Einige Tage vor dem Tode nahm die Spannung und Geschwulst des Unterleibes merklich ab, das Kind war munter, und spielte selbst an dem Tage seines Todes bis gegen Abend, da es sich über heftige Colikschmerzen beklagte und in das Bette verlangte. Es war kaum darinnen, als sich dasselbe auf die Seite legte, als ob es schlafen wollte, und da man eine Stunde darauf nach ihm sah, fand man es todt. Bey der Leichenöffnung fand man alle Gedärme aufgetreten, die auf der linken Seite waren entzündet, und die auf der rechten Seite hatten brandichte Flecke. Sie hiengen an dem Bauchfell und unter sich und auch an dem Gekröse durch eine faserichte Substanz an. Die Drüsen des Gekröses waren aufgetreten. Der Theil des Bauchfelles, der die Bauchhöhle vorne überziehet, war mit einer knotichten, brandichten, drey Linien dicken Substanz bedeckt. Der ganze freye Theil des Blinddarms hieng an die dünnen Gedärme, die um ihn lagen, an. Der ganze Bogen des Grimmdarms und das Netz über demselben hiengen auch an das Bauchfell an, und das letztere war gleichsam über sich zusammengeschlagen. Auch hieng der Grimmdarm an die Leber, Gallenblase, den Magen und der Milz von dem Blinddarm bis an die Gegend des Magens an. Ein Theil des Grimmdarms hatte einen brandichten Streifen, und es war auch der übrige Theil dieses Darms und sein Gekröse voll brandichter Flecke. Die Magendrüse war klein und scirrhös. Die Leber, der Magen, die Milz und Blase hiengen an die in der Nähe liegenden Theile an. Die Leber war weich und braungelb. Der Magen klein und verengert, die Milz auch klein und hart, und an einigen Stellen ver-

chronischen Uebel gezählt werden. Sie verursacht selten in kurzer Zeit den Tod, ausgenommen alsdenn, wenn sie in Fiebern plötzlich entstehet. Es hat Sauvages (und vor ihm viele andere) dieses plötzliche Auftreten des Unterleibes bey Fiebern mit Recht mit einem verschiedenen Namen beleget und *Meteorismus* genennt, und ich urtheile, daß man es allemal als einen symptomatischen Zufall anzusehen hat, der ganz von der Windsucht, von der wir hier reden, verschieden ist.

1634.

Die Windsucht hat gemeiniglich einen übeln Ausgang, und es ist selten bey derselben eine Heilung möglich. Ich werde unterdessen doch versuchen, das, was man zu dieser Absicht unternehmen kann, anzuzeigen, zuvor aber mich bemühen, die nahe und unmittelbare Ursache dieser Krankheit zu erklären, auf die sich allein dasjenige gründen kann, was wir vernünftiger Weise zur Heilung dieser Krankheit unternehmen können.

vereitert. Das zellichte Gewebe in der linken Seite der Lenden war roth, entzündet und voll Feuchtigkeit. Es zeigten sich auch brandichte und entzündete Flecke auf dem Mastdarm und der Blase. Beyde Brusthöhlen waren mit einer dem Fleischwasser ähnlichen Feuchtigkeit erfüllet. Die Lungen waren klein und ganz weich. Die rechte hieng hieng an das Brustfell an, und die Blutadern des Herzens waren so sehr mit Blut ausgedehnt, als wenn sie ausgesprützt wären. Das Herz selbst war so klein, wie bey einem dreyjährigen Kinde. Es enthielt kein Blut, und war so rein, als wenn es ausgewaschen worden wäre. — Bey den meisten mit der Windsucht behafteten Patienten, die Bourguillon sahe, fieng sich solche mit Brustkrankheiten an, und bey den mehresten wurde Blut weggehustet, oder es gieng dergleichen durch die Nase ab. A. d. fr. Ueb.

1635.

Es ist etwas schwer, die unmittelbare Ursache dieser Krankheit zu bestimmen. Man hat in vielen Fällen die Windsucht blos von einer ungewöhnlichen Menge von Luft, die in dem Canal der ersten Wege vorhanden ist, hergeleitet. Diese aber entstehet, wie man glaubt, davon, daß eine größere Menge von Luft, als sonst gewöhnlich ist, aus den genossenen Nahrungsmitteln entwickelt und losgetrennet wird. Es gehet, wie ich glaube, in den vegetabilischen Nahrungsmitteln, die wir genießen, allemal in dem Canal der ersten Wege ein gewisser Grad von Gährung vor, und es wird daher aus solchen in dem Magen und den Gedärmen eine gewisse Menge von Luft entwickelt. Unterdessen wird aber doch durch die Beymischung der animalischen Feuchtigkeiten, welche mit den Nahrungsmitteln in dem Canal der ersten Wege erfolget, wieder verhindert, daß aus denselbigen nicht die nämliche Menge von Luft losgetrennet wird, welche, wenn keine Beymischung erfolgt wäre, daraus losgetrennet werden würde, und es ist wahrscheinlich, daß diese nämliche Beymischung auch zu der Wiedereinsaugung derjenigen Luft, die schon vorher einigermaßen von den Nahrungsmitteln losgetrennet worden ist, etwas beyträgt. Es kann daher vielleicht die Entwickelung einer ungewöhnlichen Menge von Luft aus den genossenen Nahrungsmitteln unter gewissen Umständen so stark seyn, daß dadurch eine Windsucht hervorgebracht wird, und also diese Krankheit von einem Fehler der verdauenden Feuchtigkeiten herrühren, welcher dieselben untüchtig macht, die allzuhäufige Entwickelung der Luft zu verhindern, und sie auch außer Stand setzt, diejenige Wiedereinsaugung von Luft hervorzubringen, die bey gesunden Personen gemeiniglich Statt findet. Es ist gewiß zuweilen eine ungewöhnliche Menge von Luft in dem Canal der ersten Wege vorhanden, es mag nun

dieses

dieses von der Natur der genossenen Nahrungsmittel, oder von einem Fehler der verdauenden Feuchtigkeiten herrühren: und es ist möglich, daß dieselbe einen Antheil an der Hervorbringung gewisser von Blähungen herrührender Krankheiten des Canals der ersten Wege haben kann, ja es ist dieses in verschiedener Rücksicht völlig gewiß. Man kann aber doch nicht annehmen, daß diese Luft diejenige Windsucht hervorbringt, welche sich oft in solchen Fällen ereignet, wo man keine vorhergegangene Krankheit in dem Körper wahrgenommen hat. Selbst in denenjenigen Fällen der Windsucht, die in ihrem Anfang mit Blähungsbeschwerden in dem ganzen Canal der ersten Wege verknüpft sind, muß man, da wir wissen, daß eine Festigkeit und starke Spannkraft der Gedärme sowohl die Entwickelung der Luft mäßiget, als auch zu der Wiedereinsaugung oder geschwinden Heraustreibung dieser Luft viel beyträget, die Blähungszufälle, die sich bey der Entstehung der Windsucht zeigen, nach meiner Meinung, mehr dem Verlust der Spannkraft in den Muskelfasern der Gedärme, als irgend einem Fehler in den zur Verdauung dienenden Feuchtigkeiten zuschreiben.

1636.

Diese und andere ähnliche Betrachtungen machen, daß ich glaube, es sey der vornehmste Theil von der nahen Ursache der Windsucht in einem Verlust von der Spannkraft der Muskelfasern der Gedärme zu suchen. Da aber ferner Luft von irgend einer Art, die sich in der Höhlung der Gedärme angehäufet hat, auch selbst vermöge ihrer eigenen Elasticität oberwärts oder unterwärts fortgehen, und durch Beyhülfe des Einathmens gänzlich aus dem Körper fortgeschaffet werden sollte; so ist, wenn weder diese Luft wieder eingesogen, noch aus dem Körper herausgetrieben wird, sondern sich solche an einem Orte so anhäufet, daß sie dadurch eine Wind-

sucht hervorbringet, aller Wahrscheinlichkeit nach, der Fortgang der Luft durch die Gedärme an einigen Stellen derselben unterbrochen und gehemmet. Man kann diese Hemmung unterdessen schwerlich von irgend einer andern Ursache als von krampfartigen Zusammenziehungen an gewissen Stellen dieses Canals herleiten; und ich mache daraus den Schluß, daß dergleichen Zusammenziehungen einen Theil von der nahen Ursache der Windsucht mit ausmachen. Ob aber nun diese krampfartigen Zusammenziehungen der entfernten Ursache der Krankheit zuzuschreiben sind, oder ob man solche als die Folge eines gewissen zuerst entstandenen Grades einer Erschlaffung oder Atonie anzusehen hat, dieses kann ich nicht mit Gewißheit bestimmen, und finde es auch wirklich nicht nothwendig.

1637.

Nachdem ich nun auf diese Weise die nahe Ursache der Windsucht zu bestimmen gesucht habe, so wende ich mich nunmehro zu der Heilung derselben. Allein es hat diese Krankheit leider selten, und dieses nur alsdenn einen glücklichen Ausgang gehabt, wenn dieselbe noch nicht längst entstanden war. Ich muß unterdessen doch mich bemühen, meinen Lesern einen Begriff von dem zu machen, was man zu Folge einer vernünftigen Theorie bey dieser Krankheit unternehmen kann, und was man gemeiniglich zu ihrer Heilung unternommen hat, und die Arten von Behandlung zu zeigen suchen, welche zuweilen bey der Windsucht einen glücklichen Erfolg gehabt haben.

1638.

Es muß bey dieser Krankheit eine Hauptbemühung des Arztes seyn, die in den Gedärmen angehäufte Luft auszuleeren; um dieses aber zu bewirken, ist es nothwendig, daß diejenigen Zusammenziehungen in den Gedärmen, welche besonders die Anhäufungen und Sammlungen

lungen von Luft hervorgebracht haben, und noch den freyen Fortgang und Abgang derselben durch den Canal der Gedärme verhindern, vor allen Dingen gehoben werden müssen. Da dieses aber schwerlich anders als dadurch geschehen kann, wenn man die peristaltische Bewegung in den benachbarten Theilen der Gedärme erreget, so hat man sich gemeiniglich der Purgiermittel hierbey bedienet. Unterdessen kommen aber doch die Aerzte darinnen überein, daß man blos hierzu die gelindern Arten der Laxiermittel gebrauchen muß, da die heftiger wirkenden oder drastischen Purganzen bey dem allzusehr ausgedehnten und gespannten Zustand, in welchem sich die Gedärme bey der Windsucht befinden, eine Entzündung verursachen können.

Aus eben diesem Endzweck hat man sich bey dieser Krankheit auch öfters der Clystiere bedienet, die wirklich desto nothwendiger dabey sind, da man gemeiniglich findet, daß die in den Gedärmen angehäuften Excremente hart und trocken sind. Man muß daher auch diese Clystiere nicht nur wegen dieser jetzt gedachten Beschaffenheit der Excremente, sondern auch alsdenn sehr oft wiederholen, wenn dieselben eine beträchtliche Ausleerung von Luft verursachen, und hierdurch zeigen, daß sie etwas zu der Erschlaffung des Krampfs der Gedärme beytragen.

1639.

Es sind auch in der Absicht die Zusammenziehungen der Gedärme aufzuheben, und gleichfalls einigermaßen in Rücksicht auf die blähungstreibenden Wirkungen der Arzneymittel bey dieser Krankheit verschiedene krampfstillende Mittel vorgeschlagen und auch gewöhnlicher Weise gebraucht worden. Unterdessen sind doch die Wirkungen derselben selten beträchtlich, und man behauptet, daß sie wegen ihrer erhitzenden und eine Entzündung bewirkenden Eigenschaft zuweilen wirklich schädlich gewesen sind. Es ist aber doch allemal

dienlich, einige krampfstillende Mittel von der gelindern Gattung sowohl mit den Purgiermitteln, als auch mit den Clystieren zu verbinden, deren man sich in der Windsucht bedienet; man hat auch sehr schicklich den Rath ertheilet, zu der Zeit, wenn die Wirkung der Purgiermittel vorbey ist, allemal etwas von dem vornehmsten der krampfstillenden Mittel, nämlich einem Opiat, zu geben.

1640.

Wegen des allzusehr ausgedehnten, gespannten und trocknen Zustandes, in welchem sich die Gedärme bey der Windsucht befinden, vornehmlich aber wegen der in dieser Krankheit vorhandenen krampfartigen Zusammenziehung des Canals der Gedärme, sind die Bähungen und warmen Bäder auch als Mittel gegen diese Krankheit vorgeschlagen, und, wie man versichert, mit Nutzen angewendet worden. Allein man hat dabey die Bemerkung gemacht, daß sehr warme Bäder sich nicht so nützlich als die lauen Bäder zeigen, wenn man nur den Gebrauch dieser letztern lange Zeit fortsetzet.

1641.

Wenn man annimmt, daß diese Krankheit vornehmlich von einer Erschlaffung oder Atonie des Canals der ersten Wege herrühret, so scheint vorzüglich der Gebrauch der stärkenden und die Spannkraft der Fasern vermehrenden Mittel bey derselben angezeigt zu werden. Man hat sich daher auch der Stahlmittel und verschiedener bittern Arzneyen bedient, und es wird, wenn irgend ein tonisches Mittel bey dieser Krankheit Nutzen schaffen kann, dieses aller Wahrscheinlichkeit nach von der Fieberrinde zu erwarten seyn *).

1642.

*) Bosquillon nahm in diesem Fall auch zu der Fieberrinde seine Zuflucht, welche aber die Zufälle blos auf einige Zeit mäßigte. A. d. Ueb.

1642.

Da aber kein einziges stärkendes Mittel größere Kräfte, als die äußerlich an die Oberfläche des Körpers angebrachte Kälte und das kalte in den Magen gebrachte Getränke besitzet, so ist man auch bey dieser Krankheit auf den Gebrauch der Mittel von dieser Art gefallen. Man hat den beständigen Gebrauch kalter Getränke verordnet, und sich der kalten Bäder mit Vortheil bedienet; und es sind auch wirklich einige Beyspiele vorhanden, daß diese Krankheit plötzlich und gänzlich dadurch geheilet worden ist, daß man zu wiederholten Malen äußerlich Schnee und Eis auf den Unterleib aufgelegt hat.

1643.

Es ist fast nicht nöthig zu erinnern, daß man bey windsüchtigen Personen alle diejenigen Arten von Nahrungsmitteln sorgfältig vermeiden muß, die leicht Blähungen in dem Magen verursachen; und es ist auch wahrscheinlich, daß die mineralischen Säuren und Mittelsalze, wegen ihrer die Gährung verhindernden Kräfte, sich bey dieser Krankheit nützlich erzeigen werden.

1644.

Man hat den Vorschlag gethan, bey hartnäckigen Fällen der Windsucht, und wo sonst alle Hülfe verloren scheint, den Bauchstich zu machen, um dadurch der eingeschlossenen Luft einen Ausgang zu verschaffen; allein es dieses ein Mittel, dessen Erfolg allerdings sehr zweifelhaft ist, und man findet kein Zeugniß bey einem Schriftsteller, daß solches mit einem glücklichen Erfolg angewendet worden ist. Man wird leicht einsehen, daß die hier vorgeschlagene Operation vorzüglich und fast blos nur bey derjenigen Art der Windsucht schicklich ist, wo die Luft in der Höhlung des Bauchfelles eingeschlossen ist (tympanites abdominalis); unterdessen ist es aber doch noch sehr zweifelhaft, ob diese Art

für

vor sich allein, und ohne daß nicht zu gleicher Zeit eine Windsucht der Gedärme (tympanites inteſtinalis) mit ihr verknüpft ist, statt finden kann: wenigstens ist es schwer, das Daseyn derselben zu erkennen. Gesetzt aber, daß dieses letztere auch wirklich möglich wäre, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß diese Art der Windsucht durch den Bauchstich geheilet werden kann. In wie fern aber derselbe bey der Windsucht der Gedärme, Nutzen schaffen könnte, dieses ist bis jetzt noch durch keine schickliche und hinreichende Erfahrung bestimmt worden *).

Drittes Hauptstück.

Cachexien mit einer wässerichten Geschwulst oder Wassersuchten.

1645.

Es entstehet oft eine widernatürliche Sammlung und Anhäufung wässerichter Feuchtigkeiten in verschiedenen Theilen des menschlichen Körpers; und ob man gleich alsdenn die Krankheit, welche dadurch hervorgebracht wird, nach denenjenigen verschiedenen Theilen des Körpers zu unterscheiden und zu benennen pfleget, in welchen solche Anhäufungen statt finden, so werden diese Arten doch unter dem allgemeinen Namen der **Wassersucht** oder **wässerichter Geschwülste** (Hydropes) begriffen. Ohnerachtet nun aber, wie ich eben gesagt habe, die besondern Fälle und Arten von solchen Sammlungen wässerichter Feuchtigkeiten unter sich sowohl nach den

*) Die Zusätze von der Windsucht, wobey auch des Gebrauchs des Bauchstichs Erwähnung geschieht, folgen zu Ende des Hauptstücks von der Wassersucht mit. Anm. d. Ueb.

den Theilen, in welchen sie sich ereignen, als auch nach andern mit denselben verknüpften Umständen unterschieden und eingetheilt werden, so scheinen sie doch von einigen allgemeinen Ursachen abzuhängen, die fast bey allen diesen Arten und Verschiedenheiten statt finden. Es wird daher dienlich seyn, daß ich, ehe ich die verschiedenen Arten der Wassersucht betrachte, zuvor die allgemeinen Ursachen der Wassersucht zu bestimmen suche.

1646.

Es scheint, daß bey gesunden Personen eine seröse oder wässerichte Feuchtigkeit beständig in die Höhlungen und Zwischenräume des menschlichen Körpers, welche solche aufzunehmen fähig sind, ausgegossen oder in Gestalt eines Dunstes ausgedampfet wird. Eben diese Feuchtigkeit aber wird, ohne sich an den gedachten Orten lange aufzuhalten, oder daselbst angehäufet zu werden, immerfort wieder bald durch die zu diesem Endzweck bestimmten Gefäße eingesogen und in die Masse der Säfte zurückgeführet. Dieser Einrichtung des thierischen Körpers zu Folge muß, wenn die Menge der an einem Ort ausgegossenen Feuchtigkeit beträchtlicher ist, als die einsaugenden Gefäße zu gleicher Zeit wieder aufnehmen können, an dem gedachten Ort eine Anhäufung von wässerichten Feuchtigkeiten entstehen; oder es wird, wenn auch die Menge der ergossenen Feuchtigkeit nicht größer als gewöhnlich ist, doch, woferne die Wiedereinsaugung derselben auf irgend eine Weise unterbrochen oder vermindert ist, auch durch diese Ursache zu der Anhäufung einer ungewöhnlichen Menge von Feuchtigkeiten Gelegenheit gegeben werden.

Auf diese Art kann man überhaupt die Wassersucht einer Vermehrung der Ergießung und Absonderung, oder einer Verminderung der Einsaugung Schuld geben. — Ich will nunmehr die verschiedenen Ursachen untersuchen, die eine solche widernatürliche Vermehrung

der

der Absonderung und Verminderung der Einsaugung hervorbringen können.

1647.

Es kann die Ergießung der gedachten Feuchtigkeiten entweder von einer widernatürlichen Vermehrung der gewöhnlichen Absonderung und Ausdampfung, oder von der Zerreissung von Gefäßen oder gewisser Säcke und Behälter, die wässerichte oder seröse Feuchtigkeiten enthalten *), hervorgebracht oder verstärket werden.

1648.

Die gewöhnliche Ausdampfung kann durch verschiedene Ursachen, und besonders dadurch vermehret werden, wenn der freye Rückfluß des in den zurückführenden Adern enthaltenen Blutes aus den äußersten Gefäßen des Körpers nach der rechten Herzkammer unterbrochen oder gehemmet wird. Diese Unterbrechung scheint die gedachte Wirkung dadurch hervorzubringen, daß sie dem freyen Durchgang des Blutes aus den Schlagadern nach den zurückführenden Adern widerstehet, und hierdurch die Gewalt, mit welcher die in den Schlagadern enthaltenen Feuchtigkeiten auf die ausdünstenden Gefäße wirken, und folglich auch die Menge derjenigen Feuchtigkeiten vermehret, welche aus diesen ausdünstenden Gefäßen in die Höhlungen und Zwischenräume ergossen werden, in welche sich solche Gefäße öffnen **).

1649.

*) Es entstehen, wenn die innerliche Ausdünstung zu sehr vermehrt oder lymphatische Gefäße zerrissen sind, und dieses einige Zeit gedauert hat, zuweilen gewisse Säcke oder Geschwülste, deren Wachsthum allemal, wegen des Widerstandes ihrer Häute, langsam ist. Sobald sie aber einmal zerrissen sind, füllen sie sich leicht wieder an, weil nun ihre Wände durch nichts mehr zusammengedrückt werden. Anm. d. fr. Ueb.

**) Da jede Schlagader, die sich in eine zurückführende Ader endigt (wahrscheinlicher Weise), auch einen Ast hat,

1649.

Es kann aber die Verhinderung des freyen Zurückflusses des in den zurückführenden Adern enthaltenen Blutes aus den äußern Gefäßen, von verschiedenen Umständen herrühren, welche auf den Lauf des in den besagten Adern befindlichen Blutes einen Einfluß haben. Sehr oft kann dieses von verschiedenen Umständen in der rechten Herzkammer selbst herrühren, welche verhindern, daß dieselbe nicht die gewöhnliche Menge Blutes aus der Hohlader aufnimmt; oder es kann solches auch von Verstopfungen in den Gefäßen der Lunge entstehen, welche verursachen, daß die rechte Herzkammer nicht gänzlich ausgeleeret werden kann, und daher verhindern, daß dieselbe auch nicht wieder die gewöhnliche Menge Blutes aus der Hohlader aufnehmen kann. Auf diese Art können, wie man aus den Leichenöffnungen beobachtet hat, ein Schleimgewächs (Polypus) in der rechten Herzkammer, so wie auch beträchtliche und beständig anhaltende Verstopfungen in der Lunge, Ursachen zu einer Wassersucht werden.

1650.

Es kann zur Erläuterung der Wirkung dieser allgemeinen Ursachen der Wassersucht noch die Bemerkung dienen, daß der Zurückfluß des in den zurückführenden Adern enthaltenen Blutes einigermaßen gehemmet wird, wenn die Lage des Körpers so beschaffen ist, daß dadurch der Schwere des Blutes Gelegenheit gegeben wird, der Bewegung des Blutes in den zurückführenden Adern zu widerstehen. Dieses letztere findet alsdenn statt, wenn die Gewalt der Bewegung und des Umlaufs

hat, der sich mit einem ausdünstenden Gefäße verbindet, so geht, wenn ein Widerstand in der Vene vorhanden ist, allemal mehr Feuchtigkeit in das ausdünstende Gefäße. Anm. d. fr. Verf.

Umlaufs des Bluts schwach ist; und es ist dieses die Ursache, warum eine aufgerichtete Stellung des Körpers wässerichte Geschwülste an den untern Gliedmaaßen hervorbringt oder vermehret.

1651.

Es können aber nicht nur die hier gedachten Ursachen, welche die Bewegung des in den zurückführenden Adern enthaltenen Blutes auf eine allgemeinere Art verhindern, sondern auch die Unterbrechung solcher Bewegung in gewissen besondern Venen, die Ausdünstung und Ausdampfung vermehren, und hierdurch die Wassersucht hervorbringen. Das merkwürdigste Beyspiel von dieser Art findet alsdenn statt, wenn gewisse beträchtliche Verstopfungen der Leber verhindern, daß das Blut in dieses Eingeweide nicht aus der Pfortader und den zahlreichen Aesten derselben ungehindert einfließen kann, daher denn diese Verstopfungen eine häufige Ursache der Wassersucht werden.

1652.

Man hat scirrhöse Verhärtungen der Milz und anderer Eingeweide auf gleiche Weise als die ähnlichen Verhärtungen der Leber dieses thun, als Ursachen der Wassersucht angegeben. Ich muß aber gestehen, daß ich die Art und Weise, auf welche dergleichen Verhärtungen diese Krankheit hervorbringen, nicht einsehen kann. Es können dieselbigen solches nur in dem Falle thun, wenn sie nahe bey einer zurückführenden Ader von einer beträchtlichen Größe liegen, die sie zusammendrücken, und hierdurch einen gewissen Grad der Bauchwassersucht hervorbringen können, oder wenn sie auf die untere Hohlader drücken, und hierdurch eine wässerichte Geschwulst der untern Gliedmaaßen verursachen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß man in den Körpern wassersüchtiger Personen auch Verstopfungen der Milz

und

und anderer Eingeweide entdeckt hat. Allein ich glaube, daß dieses selten anders als nur in solchen Körpern geschehen ist, wo auch zu gleicher Zeit scirrhöse Verhärtungen der Leber zugegen waren; und ich bin geneigt zu glauben, daß hier die Verhärtungen der Milz und anderer Eingeweide mehr die Wirkungen von den ähnlichen Krankheiten der Leber, als die Ursache der Wassersucht gewesen sind; oder es müssen, wenn man bey wassersüchtigen Personen, wo keine scirrhöse Verhärtung in der Leber zugegen war, auch in andern Eingeweiden dergleichen Verhärtungen angetroffen hat, diese letztern eine Wirkung von einigen von denjenigen Ursachen gewesen seyn, deren ich nachher Erwähnung thun werde, und es sind daher dieselben mehr für zufällige Begleiter als für die Ursachen von solchen Wassersuchten anzusehen.

1653.

Es pflegt auch in kleinern Theilen des Systems der zurückführenden Blutadern, die Unterbrechung der Bewegung des Blutes in gewissen zurückführenden Adern die nehmliche Wirkung hervorzubringen. Auf diese Art können, wie die Erfahrung zeiget, ein in der Haut einer zurückführenden Ader erzeugter Schleimpfropf oder Schleimgewächs, oder Geschwülste, die in den Häuten dieses Gefäßes entstanden sind, indem durch solche Ursachen der freye Durchgang des Blutes durch diese Vene verhindert wird, eine wassersüchtige Geschwulst in solchen Theilen hervorbringen, welche gegen das Ende solcher zurückführenden Adern gelegen sind.

1654.

Allein die Ursache, welche die Bewegung des Blutes durch die zurückführenden Adern am häufigsten unterbricht, ist diejenige Zusammendrückung besagter Gefäße, welche durch Geschwülste verursachet wird, die in der Nähe dieser Gefäße liegen; als z. B. durch Schlag-

abergeschwülste, Eitergeschwülste und scirrhöse oder speckartige Geschwülste in den benachbarten Theilen.

Man kann auch noch die Zusammendrückung der untern Hohladern durch die ausgedehnte Gebärmutter bey schwangern Weibern, oder durch die Menge des bey einer Bauchwassersucht in der Höhlung des Unterleibes enthaltenen Wassers, hieher rechnen, welche beyde Ursachen oft wässerichte Geschwülste an den untern Gliedmaaßen hervorzubringen pflegen.

1655.

Man kann überdieses noch annehmen, daß eine allgemeine widernatürliche Vollblütigkeit des Systems der zurückführenden Adern die Ausdampfung aus den kleinen Gefäßen in die Höhlungen und das zellichte Gewebe des Körpers vermehren, und diese Vollblütigkeit von einer Unterdrückung gewisser widernatürlicher Ausleerungen von dünnen Feuchtigkeiten, oder auch von solchen unterdrückten Ausleerungen des Blutes herrühren könne, die eine Zeitlang in dem Körper statt gefunden haben, dergleichen zum Beyspiel die monatliche Reinigung oder auch die Hämorrhoiden sind. Unterdessen kommen aber die Wassersuchten, die von einer solchen Ursache entstehen, wenigstens nur sehr selten vor, und ich würde, wenn es scheint, daß sich dergleichen ereignet, weit mehr geneigt seyn, dieses von den nehmlichen Ursachen herzuleiten, wodurch die Unterdrückung solcher Ausleerungen entstanden ist *), als daß ich solches als eine Folge der hervorgebrachten Vollblütigkeit ansehen sollte.

1656.

Eine von den häufigsten Ursachen der vermehrten Ausdampfung ist, wie ich glaube, die Schlaffheit der aus-

*) Dieses sind gemeiniglich die Ursachen, die zur Atonie des ganzen Körpers Gelegenheit geben. Anm. d. fr. Ueb.

ausdünstenden Gefäße. Daß eine solche Ursache hier wirken kann, wird daraus wahrscheinlich, daß paralytische Glieder, in denen man die Gegenwart einer solchen Schlaffheit voraussetzen kann, oft mit einer wässerichten, oder wie man es zu nennen pfleget, ödematösen Geschwulst befallen werden.

Allein ein weit merkwürdigeres und häufigeres Beyspiel von der Wirkung einer solchen Schlaffheit zeigt sich in dem Fall einer allgemeinen Schwäche des ganzen Körpers, die so oft mit einer Wassersucht verknüpft ist. Daß eine allgemeine Schwäche auch die Wassersucht hervorbringt, erhellet zureichend daraus, daß diese Krankheit so oft die Folge von heftigen schwächenden Ursachen zu seyn pfleget. Dergleichen sind Fieber, sowohl anhaltende, als Wechselfieber, die lange Zeit dauern; lange anhaltende und etwas allzustarke Auslecrungen von irgend einer Art, und mit einem Worte, fast alle diejenigen Krankheiten, welche lange Zeit gedauert, und zu gleicher Zeit auch die andern Zufälle einer allgemeinen Schwäche hervorgebracht haben *).

Unter andern Ursachen, welche eine allgemeine Schwäche des Körpers, und hierdurch die Wassersucht verursachen, ist eine, welche man als häufig vorkommend anzuführen pfleget, und diese ist der unmäßige

*) So ist die cachectische Dyspepsie mit einem Verlust der Spannkraft und einer Vermehrung der Ausdünstung verknüpft, daher denn oft hier eine Wassersucht entsteht. Man bemerkt dieses in allen den Fällen, wo die ausdünstenden Gefäße so geschwächt sind, daß sie nicht mehr der Gewalt der nach ihnen getriebenen Feuchtigkeiten widerstehen können. Die Geschwindigkeit, mit welcher sich sodann das zellichte Gewebe mit Feuchtigkeiten anfüllt, läßt uns nicht zweifeln, daß nicht sodann ein Verlust der Spannkraft vorhanden ist, der sich mehr oder weniger auf das System der Schlagadern und die Enden derselben erstreckt. Anm. d. fr. Ueb.

Gebrauch berauschender Getränke. Es ist dieses als die Ursache anzusehen, welche macht, daß Trunkenbolde von aller Art, und besonders solche, welche in dem Gebrauch des Branntweins ausschweifen, so häufig von dieser Krankheit befallen werden.

1657.

Man wird leicht zugestehen, daß eine allgemeine Schwäche des Körpers eine Schlaffheit der ausdünstenden Gefäße hervorbringen kann; und daß solche vornehmlich hierdurch die Wassersucht verursacht, urtheile ich daraus, daß, da die meisten von den andern bereits oben angeführten Ursachen geneigt sind, blos Wassersuchten von einzelnen Theilen hervorzubringen, der Zustand einer allgemeinen Schwäche eine vermehrte Ausdünstung in jede Höhlung und Zwischenraum des Körpers, und hierdurch eine allgemeine Krankheit bewirket. Auf diese Weise entstehen, wie die Erfahrung zeiget, zuweilen Ergießungen einer serösen Feuchtigkeit zu gleicher Zeit in die Höhlung des Hirnschädels, der Brust und des Unterleibes, und gleichfalls in das zellichte Gewebe fast über den ganzen Körper. In solchen Fällen giebt sich die Wirkung einer allgemeinen Ursache dadurch selbst zu erkennen, daß diese verschiedenen Arten der Wassersucht, so wie sie in einem Theil abnehmen, sich dagegen in den andern wieder, und dieses zwar abwechselnd in verschiedenen Theilen vermehren. Diese Verbindung von den verschiedenen Arten der Wassersucht, oder vielmehr, wie man es mit Recht nennen kann, diese allgemeine Wassersucht muß, wie ich glaube, daher auch einer allgemeinen Ursache zugeschrieben werden. Man kann aber in den meisten Fällen schwerlich auf eine andere, als auf eine allgemeine Schlaffheit der ausdünstenden Gefäße denken *). Dieses ist folglich derjeni-

*) Man hat der Erschlaffung der ausdünstenden Gefäße die Wassersuchten zuzuschreiben, die nach Wechselfiebern

derjenige widernatürliche Zustand, den ich mit dem Namen der Neigung zu der Wassersucht (Diathesis hydropica) zu belegen pflege, der öfters für sich allein wirket, oft aber, wenn er auf eine gewisse Art sich mit andern Ursachen verbindet, besonders und vorzüglich dasjenige ist, welches macht, daß besagte Ursachen nunmehro ihre völlige Wirkung zeigen.

Es scheint dieser Zustand des Körpers bey seiner ersten Erscheinung dasjenige zu seyn, was man gemeiniglich als eine besondere Krankheit unter dem Namen der Cachexie angesehen hat. Ich habe aber in allen Fällen dieser Art, die mir in meiner Praxis vorgekommen sind, diese Krankheit allemal als den Anfang einer allgemeinen Wassersucht betrachtet, und auch diese meine Meynung jederzeit durch die Erfahrung bestätigt gefunden.

1658.

Die verschiedenen bereits erwähnten Ursachen der Wassersucht können zwar diese Krankheit auch in Fällen hervorbringen, wo kein widernatürlicher Ueberfluß von serösen oder wässerichten Feuchtigkeiten in den Blutgefäßen vorhanden ist; allein es kann doch auch oft ein solcher Ueberfluß Gelegenheit zu dieser Krankheit, und solches zwar hauptsächlich alsdenn geben, wenn derselbe mit den oben gedachten Ursachen der Wassersucht verknüpft ist.

fiebern und inflammatorischen Krankheiten z. B. den Brustfiebern und Rheumatismen (der Gicht u. s. w.) entstehen, und es scheint sogar, daß die Unterdrückungen der gewöhnlichen Ausdünstungen, wenn sie eine Wassersucht hervorbringen, dieses mehr durch die Erschlaffung der Gefäße, die sie verursachen, als durch eine Anhäufung des venösen Bluts thun, weil sie auch zugleich noch andere Folgen der Atonie hervorzubringen pflegen. Anm. d. fr. Ueb.

Eine von denen Ursachen, die einen solchen widernatürlichen Ueberfluß der serösen oder wässerichten Feuchtigkeiten verursachen, kann seyn, wenn der Patient eine außerordentliche Menge von einer solchen Feuchtigkeit zuvor zu sich genommen hat. So ist zuweilen die Wassersucht von unmäßigem Wassertrinken entstanden *). Es ist zwar wahr, daß oft eine große Menge Wassers genossen, solche aber so leicht durch den Stuhlgang, Urin oder die Ausdünstung wieder abgeführet wird, daß keine Krankheit dadurch verursacht wird. Allein es ist doch auch im Gegentheil eben so gewiß, daß in einigen Fällen die in einer ungewöhnlichen Menge genossenen Feuchtigkeiten, durch die verschiedenen innerlichen ausdünstenden Gefäße in kurzer Zeit wieder abgehen, sich in die Höhlungen und Zwischenräume des Körpers ergießn, und hierdurch eine Wassersucht hervorbringen. Dieses scheint davon entstanden zu seyn, daß die gewöhnlichen Ausleerungswerkzeuge, durch welche sonst die Feuchtigkeiten aus dem Körper abgeführet zu werden pflegen, entweder nicht geschickt waren, die genossenen Feuchtigkeiten eben so geschwind aus dem Körper wieder abzuführen, als solche in denselben gekommen waren, oder daß diese Ausleerungswerkzeuge durch zufällig hinzukommende Ursachen verstopft worden sind. So hat zum Beyspiel, wie man versichert, der plötzliche Genuß einer großen Menge von sehr kaltem Wasser, die Wassersucht, und dieses zwar wahrscheinlicher Weise deswegen hervorgebracht, weil die Kälte eine Zusammenziehung der Ausleerungswerkzeuge und Ausführungsgänge verursacht.

Es

*) Hales zeigte durch einen Versuch, wie viel wässerichte Feuchtigkeiten durch die ausdünstenden Gefäße herausdringen können. Er sprützte nehmlich Wasser in die Drosselader eines Hundes ein, der dadurch in kurzer Zeit wassersüchtig wurde. Anm. d. fr. Ueb.

Es kann die Menge und das Verhältniß der in dem Blute befindlichen wässerichten Theile nicht nur, wie ich eben erwähnet habe, dadurch, daß man viel Wasser trinket, sondern auch noch auf die Weise vermehret werden, wenn Wasser aus der Atmosphäre durch die Haut eingesogen und aufgenommen wird. Es ist hinlänglich bekannt, daß die Haut wenigstens zufällig, und von Zeit zu Zeit eine solche Beschaffenheit annehmen kann, daß sie wirklich wässerichte Theile in sich sauget, und es ist wahrscheinlich, daß in vielen Fällen einer anfangenden Wassersucht, wenn der Umlauf und die Bewegung des Blutes auf der Oberfläche des Körpers nur ganz matt geschiehet, die Beschaffenheit der Haut so verändert werden kann, daß solche, da sie zuvor ausdünstete, nunmehro einsaugt. Wenigstens kann die gedachte Krankheit durch diesen Umstand sehr vermehret werden.

1659.

Eine zweyte Ursache, welche zu einem widernatürlichen Ueberfluß der wässerichten Feuchtigkeiten in den Blutgefäßen Gelegenheit zu geben vermag, kann die Unterbrechung der gewöhnlichen wässerichten Ausleerungen seyn *), daher denn auch, wie man versichert,

*) Die Unterdrückung des Urins und der Ausdünstung bringen oft die Wassersucht hervor. Es scheint, daß in diesem Falle, da die ausführenden Canäle einen beträchtlichen Widerstand machen, sich eine Menge seröser Feuchtigkeiten in dem Blute anhäuft, die sich hernach durch die verschiedenen ausdünstenden Gefäße in die verschiedenen Höhlungen des Körpers ergießt. Auf diese Art entstehet, wie ich vermuthe, diejenige allgemeine Wassersucht des Zellengewebes, die plötzlich von einer Unterdrückung der Ausdünstung durch die äußerliche Kälte, oder davon entsteht, wenn man zu einer Zeit, wo der Körper erhitzt, und folglich in einem reitzbaren Zustande war, zu viel kaltes Wasser getrunken hat. Anm. d. fr. Ueb.

Personen, welche einer kalten und feuchten Luft sehr ausgesetzt sind, leicht in die Wassersucht verfallen. Man behauptet gleichfalls, daß eine gänzliche Unterbrechung oder beträchtliche Verminderung der Absonderung des Urins diese Krankheit hervorgebracht hat, und es zeigt die Erfahrung, daß bey solchen Verstopfungen des Urins, deren Ursache in den Nieren lag (ischuria renalis), die in den Blutgefäßen dadurch zurückgehaltene Feuchtigkeit sich zuweilen in einige der innern Höhlungen ergossen, und hierdurch eine Wassersucht verursachet hat.

1660.

Eine dritte Ursache, die zu einem solchen widernatürlich starken Verhältniß der serösen Feuchtigkeiten in dem Blute Gelegenheit giebt, (welche Feuchtigkeiten hernach leicht durch die ausdünstenden Gefäße, die sich in die verschiedenen Höhlungen des Körpers öffnen, wieder abgehen,) sind sehr starke Ausleerungen des Blutes, die entweder von freyen Stücken geschehen, oder künstlich sind. Indem diese Ausleerungen dem Blute eine große Menge von rothen Blutkügelchen und den lymphatischen Theilen desselben entziehen, welches die vornehmsten Mittel sind, durch welche das Blutwasser in den rothen Gefäßen zurück gehalten wird, so machen sie hierdurch, daß der wässerichte Theil des Blutes nun desto leichter durch die innerlich ausdünstenden Gefäße abgehen, und sich in die Höhlungen des Körpers ergießen kann. Dieses ist die Ursache, warum so oft die verschiedenen Arten der Wassersucht nach solchen Ausleerungen entstanden sind.

Es können gleichfalls sehr große und lang daurende künstliche Geschwüre, indem sie eine große Menge von lymphatischen Feuchtigkeiten abführen, diese nehmliche Wirkung hervorbringen *).

Endlich

*) Eine jede Verminderung der Lymphe kann diese Wirkung hervorbringen. So verursachen, z. B. Geschwülste,

Endlich kann aber auch ein solcher Ueberfluß der wässerichten Theile nicht nur blos von einer dergleichen Beraubung und Entziehung gewisser Theile desselben, als ich eben erwähnt habe, sondern auch nach meiner Meynung von einem Fehler in denenjenigen Kräften des Magens und anderer Werkzeuge des Körpers herrühren, durch welche die Verdauung bewirket, und die genossenen Nahrungsmittel assimiliret werden. Dieser Fehler verursacht, daß die gedachten Kräfte die genossenen Nahrungsmittel nicht zubereiten, und auf solche Weise verändern, daß aus ihnen die rothen Blutkügelchen und der lymphatische Theil des Blutes in dem gehörigen Verhältniß hervorgebracht werden. Indem sie nun aber hierbey immer fortfahren wässerichte Theile in das Blut zu bringen, so machen sie dadurch, daß diese letztern Theile in dem Blute in einer allzugroßen Menge vorhanden sind, und folglich auch aus demselben durch die in die Höhlungen und Zwischenräume des Körpers sich öffnenden ausdünstenden Gefäße sehr leicht in einer allzugroßen Menge wieder abgehen. Auf diese Art können wir den Ursprung derjenigen Wassersucht erklären, die sich so oft bey der Bleichsucht findet: einer Krankheit, die ihre Gegenwart allemal zuerst durch eine blasse Farbe des ganzen Körpers zu erkennen giebt; welche einen offenbaren Mangel des rothen Blutes anzeiget, der bey dieser Krankheit blos einer unvoll-

schwülste, aus denen viel Eiter gehet, das aus der coagulablen Lymphe entstehet, die Wassersucht. Eben dieses thun auch andere starke seröse Ausleerungen, z. B. die Ruhr, der Durchfall, die Harnruhr, der weiße Fluß, u. s. w. Denn wenn diese Ausleerungen lange gedauert haben, so erweitern sie nicht nur die ausdünstenden Gefäße so, daß die gröbern Theile der Lymphe durch solche mit ausdringen, sondern sie bringen auch eine Atonie, Schwäche und Erschlaffung dieser Gefäße hervor. Anm. d. fr. Ueb.

kommenen Verdauung und mangelhaften Veränderung der Nahrungsmittel in Blut zugeschrieben werden kann.

Ich wage es nicht mit Gewißheit zu bestimmen, ob eine gleiche Unvollkommenheit und Mangel auch bey derjenigen Krankheit statt findet, die ich mit dem Namen der Cachexie belegt habe. Es entstehet diese Krankheit gewöhnlich und auf eine sehr augenscheinliche Weise von denenjenigen allgemeinen Ursachen der Schwäche, deren ich bereits oben Erwähnung gethan habe. Und so wie es wahrscheinlich ist, daß die allgemeine Schwäche auch auf die Werkzeuge der Verdauung und Assimilation wirken, und solche befallen kann, so kann die unvollkommene Beschaffenheit dieser Verrichtungen, indem sie einen Mangel von den rothen Blutkügelchen und dem lymphatischen Theile im Blute hervorbringt, auch oft mit der Schlaffheit der in die Höhlungen und Zwischenräume des Körpers sich öffnenden Gefäße sich verbinden, und durch diese Verbindung eine Wassersucht hervorbringen.

1661.

Dieses nun sind die verschiedenen Ursachen einer vermehrten Ausdampfung in die Höhlungen des Körpers, die ich als die vornehmste Ursache derjenigen Ergießung und Anhäufung wässerichter Feuchtigkeiten in besagte Höhlungen und Zwischenräume des Körpers angeführt habe, wodurch die Wassersucht hervorgebracht wird. Ich habe aber auch schon oben bemerket, daß durch die Zerreissung solcher Gefäße, welche wässerichte Feuchtigkeiten führen, eine ähnliche Ergießung und Anhäufung des Wassers in den Höhlungen und Zellengewebe des menschlichen Körpers, und hieraus eine Wassersucht verursacht werden kann.

Auf diese Art hat eine Zerreissung des sogenannten Brustgangs (ductus thoracicus) zu einer Ergießung

des

des Milchsaftes (chylus) und der Lymphe in die Brusthöhle Gelegenheit gegeben, oder auch eine Zerreissung der Milchgefäße eine ähnliche Ergießung in die Bauchhöhle verursachet, woraus denn in beyden Fällen eine Wassersucht erfolget ist.

Eben so ist es auch sehr wahrscheinlich, daß eine solche Zerreissung lymphatischer Gefäße, welche nach einer heftigen Anstrengung oder einem sogenannten Wehethun, oder der heftigen Zusammendrückung der in der Nachbarschaft gelegenen Muskeln erfolget, eine Ergießung der in diesen Gefäßen enthaltenen Feuchtigkeiten verursachet, die, wenn sie sich in dem zellichten Gewebe verbreiten, hierdurch eine sehr beträchtliche Wassersucht hervorbringen.

Unter diese Classe von Ursachen der Wassersucht sind auch noch die zahlreichen Fälle zu zählen, wo die Nieren, Harngänge oder die Urinblase zerrissen oder zerfressen worden sind, und der Urin aus diesen Theilen in die Höhlung des Unterleibes sich ergossen, und auf diese Weise eine Bauchwassersucht (ascites) hervorgebracht hat.

1662.

Ich muß bey dieser Gelegenheit, wo ich von der Zerreissung der Gefäße oder Bläschen, die wässerichte Feuchtigkeiten enthalten, rede, noch bemerken, daß man bey den Leichenöffnungen oft Bläschen entdecket hat, die auf der Oberfläche vieler von den innerlichen Theilen des Körpers entstanden waren. Man hat angenommen, daß die Zerreissung dieser Blasen, die man **Wasserblasen** oder **Hydatides** nennt *), sonderlich da

*) Die Hydatiden sind runde Blasen, die mit Wasser angefüllt sind, und sich oft auf der Oberfläche der Eingeweide, die mit dem Bauchfell und Brustfell überzogen sind, und auch in der Gebärmutter und an vielen andern Orten des Körpers finden. Anm. d. fr. Ueb.

da solche, wie man glaubt, auch nach ihrer Zerreissung noch fortfahren, wässerichte Feuchtigkeiten in die Höhlungen des Körpers zu ergießen, sehr oft die Ursache der Wassersucht gewesen ist. Ich kann die Möglichkeit einer solchen Ursache der Wassersucht nicht gänzlich läugnen, bin aber doch der Meinung, daß diese Sache auf eine andee Art erkläret werden muß.

Man hat oft fast in allen den verschiedenen Theilen der thierischen Körper Sammlungen von runden Blasen gefunden, die eine wässerichte Feuchtigkeit enthalten; und in vielen Fällen, die man für Wassersüchten ansahe, vornehmlich aber in denenjenigen, die man die **Sackwassersuchten** (encysted dropsies) zu nennen pfleget, hat die Geschwulst gänzlich von einer solchen Sammlung von Wasserblasen (Hydatides) hergerühret. Es haben die Aerzte in Ansehung der Natur und Entstehung dieser Blasen viele Muthmaßungen gehabt, allein es scheint diese Sache anjetzt fast zu ihrer völligen Gewißheit gebracht zu seyn. Es scheint nämlich ausgemacht zu seyn, daß eine jede von diesen Blasen ein lebendiges Thier aus der Classe der Würmer in sich hat, oder daß sie an einem solchen anhängt, welches Thier die Kraft besitzet, eine Blase zu dem Endzwecke seiner eigenen Oekonomie zu bilden, und solche mit einer wässerichten Feuchtigkeit zu erfüllen, die es aus den benachbarten Theilen herausziehet. Es ist deswegen auch von den neuern Naturkündigern diesem Thiere mit Recht der Name des **Blasenbandwurms** (Taenia hydatigena) beygelegt worden. Ich kann mich hier nicht weiter darauf einlassen, den Ursprung und die Oekonomie dieser Thiere zu erzählen, oder eine Nachricht von den verschiedenen Theilen des menschlichen Körpers zu geben, in welchen dieselbigen angetroffen werden. Es war aber, da ich hier die Ursachen der Wassersucht abhandle, nöthig, bey dieser Gelegenheit so viel

von

von den Wasserblasen anzuführen *). Ich bin auch gewiß überzeugt, daß die meisten von den widernatürlichen Sackwassergeschwülsten, die man in vielen verschiedenen Theilen des menschlichen Körpers gefunden hat, wirkliche Sammlungen von solchen Wasserblasen gewesen sind. Unterdessen kann ich doch jetzt nicht bestimmen, wie solche von andern Arten der Wassersucht zu unterscheiden sind, und auf welche Art sie behandelt werden müssen.

1663.

Ich wende mich nun zu der Betrachtung der andern allgemeinen Ursachen der Wassersucht, welche, wie ich bereits oben (§. 1646.) erinnert habe, eine Unterbrechung oder Verminderung derjenigen Einsaugung seyn können, durch welche die ausgedampften Feuchtigkeiten

*) Tyson hat vor mehr als hundert Jahren in der Gazelle schon bemerket, daß dergleichen Blasen Würmer sind, und es ist diese Entdeckung nachher durch mehrere bestätiget worden. Pallas rechnet sie zu der Gattung der Bandwürmer, und nennt sie Taenia hydatigena, allein es ist noch zweifelhaft, ob es wirkliche Bandwürmer sind. Ich glaube auch, daß nicht alle Hydatiden Würmer sind, weil ich sehr viele in dem Körper eines an dieser Art von Wassersucht verstorbenen Menschen bemerket habe, an denen ich aber nicht das geringste entdecken konnte, was einem solchen Wurm ähnlich war †). (Man sehe von den Blasenbandwürmern die Zusätze). A. d. fr. Ueb.

†) Es ist bis jetzt noch nicht völlig ausgemacht, ob alle, sonderlich aber die in großen Haufen vorhandenen Wasserblasen, Würmer sind. Von einzelnen Blasen, sonderlich an der Leber, von den Blasen in dem Gehirn bey den Schaafen, und anjetzt auch von den Finnen, die mit den Hydatiden eine große Aehnlichkeit haben, ist es gewiß. A. d. Ueb.

keiten aus den verschiedenen Höhlungen und Zwischenräumen des Körpers wieder aufgenommen werden sollten. Es sind unterdessen die Ursachen von dieser Unterbrechung nicht leicht zu bestimmen.

1664.

Es scheint wahrscheinlich, daß die Einsaugung durch einen Verlust der Spannkraft in den einsaugenden Enden der lymphatischen Gefäße vermindert werden, ja gänzlich aufhören kann. Ich kann in der That nicht zweifeln, daß ein gewisser Grad von Spannkraft oder wirkender Kraft in diesen einsaugenden Enden nothwendig ist, und es kömmt mir wahrscheinlich vor, daß die nämliche allgemeine Schwäche, welche diejenige Schlaffheit der ausdampfenden Gefäße hervorbringt, in der, wie ich glaube, die Neigung zur Wassersucht bestehet, zu gleicher Zeit auch einen Verlust der Spannkraft in den einsaugenden Gefäßen verursacht; und daß also eine Schlaffheit der ausdünstenden Gefäße auch gemeiniglich mit einem Verlust der Spannkraft in den einsaugenden Gefäßen verknüpft seyn, und dieses etwas zu der Hervorbringung der Wassersucht beytragen kann. Es ist in der That wahrscheinlich, daß die Verminderung der Einsaugung einen großen Antheil an dieser Sache hat, da Wassersuchten oft durch Mittel geheilet werden, welche dadurch zu wirken scheinen, daß sie die Wirkung der einsaugenden Gefäße erregen *).

1665.

*) Man hat viele Beyspiele von Wassersuchten, welche durch die Atonie der einsaugenden Gefäße, die mit der von den ausdünstenden verbunden war, entstanden waren. Man sehe Lieutaud (Hist. anatom. med.). Anm. d. fr. Ueb.

1665.

Man hat angenommen, daß die Einsaugung, welche durch die Enden der lymphatischen Gefäße geschiehet, durch eine Verstopfung dieser Gefäße oder wenigstens der lymphatischen Drüsen unterbrochen werden kann, durch welche diese Gefäße gehen. Es ist dieses unterdessen noch sehr zweifelhaft. Denn da die lymphatischen Gefäße viele Aeste haben, die häufig unter sich vereinigt sind, so ist es nicht wahrscheinlich, daß die Verstopfung eines oder auch mehrerer dieser Aeste eine beträchtliche Unterbrechung derjenigen Einsaugung hervorbringen kann, welche durch ihre Enden bewirket wird.

Aus eben dieser Ursache ist es auch eben so wenig wahrscheinlich, daß die Verstopfung der lymphatischen Drüsen eine solche Wirkung haben kann; wenigstens kann die Einsaugung blos durch die Verstopfung der Drüsen des Gekröses, durch welche eine so beträchtliche Menge von Lymphe gehet, unterbrochen werden. Allein auch dieses letztere kann man nicht so leicht annehmen, indem man Ursache zu glauben hat, daß diese Drüsen, selbst wenn sie sich in einem sehr geschwollenen Zustand befinden, doch nicht gänzlich verstopft sind. Ich habe wirklich einige Fälle gesehen, wo, ohnerachtet der größte Theil der Drüsen des Gekröses sehr geschwollen war, doch weder der Durchgang der Feuchtigkeiten (und des Milchsaftes) zu den Blutgefäßen verhindert, noch eine Wassersucht verursacht wurde.

Es scheint zwar oft eine wassersüchtige Geschwulst des Arms von einer Geschwulst der Achseldrüse zu entstehen; ich bin aber doch zweifelhaft, ob diese Geschwulst nicht mehr von einer gewissen Zusammendrückung der zurückführenden Achselader, als von einer Verstopfung der lymphatischen Gefäße ihren Ursprung hat.

1666.

1666.

Man kann annehmen, daß eine besondere Unterbrechung der Einsaugung in dem Gehirn Statt finden kann. Da bis jetzt noch keine lymphatischen Gefäße mit völliger Gewißheit in diesem Eingeweide entdecket worden sind *), so kann man glauben, daß die Einsaugung, dergleichen doch gewiß daselbst Statt findet, durch die Enden der zurückführenden Adern, oder durch Gefäße verrichtet wird, welche die eingesogene Feuchtigkeit gerade in die zurückführenden Adern bringen; und daß also alles das, was die freye Bewegung des Blutes in den zurückführenden Adern des Gehirns verhindert, auch die Einsaugung der dünnen Feuchtigkeiten in diesem Theile unterbrechen, und hierdurch diejenige Anhäufung einer serösen Feuchtigkeit verursachen kann, welche so oft von einem widernatürlichen Trieb und Stockung des Blutes in den gedachten zurückführenden Adern hervorgebracht wird. Doch ich gebe alles dieses nur für bloße Muthmaßungen aus.

1667.

Ich sollte, nachdem ich auf diese Weise die allgemeinen Ursachen der Wassersuchten erkläret habe, nunmehro zunächst diejenigen verschiedenen Theile des Körpers anführen und erzählen, in welchen solche seröse Anhäufungen entstehen können, und auf diese Weise die verschiedenen Arten der Wassersucht anzeigen **). Ich halte es aber nicht für nothwendig, mich in eine genauere

*) Es ist durch neuere Entdeckungen das Daseyn der lymphatischen Gefäße in dem Gehirn außer allen Zweifel gesetzt. Anm. d. Ueb.

**) Die allgemeinen Ursachen bringen eine Wassersucht des Zellengewebes, besondere Ursachen aber auch besondere Wassersuchten hervor. A. d. fr. Ueb.

nauere und umſtändliche Erklärung von allen dieſen Arten einzulaſſen. In vielen Fällen kann man das Daſeyn einer ſolchen Sammlung wäſſerichter Feuchtigkeiten durch keine äußerlich in die Sinne fallenden Zufälle beſtimmen, und es kann ſich daher auch der praktiſche Arzt mit ihnen nicht beſchäftigen. Viele Arten aber ſcheinen, ob ſie gleich auf eine gewiſſe Art erkannt werden können, doch durch unſere Kunſt nicht heilbar zu ſeyn. Unterdeſſen vermeide ich doch vornehmlich deswegen, die verſchiedenen Arten der Waſſerſucht ſehr genau und umſtändlich zu erzählen, weil dieſes ſchon zureichend von Dr. **Donald Monro** *) und andern Schriftſtellern geſchehen iſt, die in jedermanns Händen ſind, und ich werde mich daher hier blos auf die Betrachtung derjenigen Arten der waſſerſüchtigen Geſchwülſte einſchränken, die am öfterſten vorzukommen pflegen, und mit welchen ſich der praktiſche Arzt am meiſten zu beſchäftigen hat. Es ſind dieſes die allgemeine **waſſerſüchtige Geſchwulſt des zellichten Gewebes** (Anaſarca), die **Bruſtwaſſerſucht** (Hydrothorax) und die **Bauchwaſſerſucht** (Aſcites), von deren jeden ich in einem der folgenden Abſchnitte reden werde.

*) Man ſehe deſſen ſchätzbare Schrift von der Waſſerſucht davon eine mit beträchtlichen Zuſätzen vermehrte Ueberſetzung durch Hrn. Dr. Krauſe im Jahr 1777 zu Leipzig beſorgt worden iſt. Anm. d. Ueb.

Erster Abschnitt.

Von der allgemeinen Wassersucht des zellichten Gewebes (Anasarca).

1668.

Es ist diese Art der Wassersucht eine Geschwulst auf der Oberfläche des Körpers, die sich im Anfang gemeiniglich blos an einzelnen Stellen zeiget, zuletzt aber oft den ganzen Körper zu befallen pflegt *). Sie

*) Die Wassersucht des zellichten Gewebes (Anasarca) ist nach Cullen (Nosol. I. B. S. 363. der deutschen Uebersetzung) eine weiche und elastische Geschwulst des ganzen Körpers oder eines Theiles desselben. Cullen begreift die *Phlegmatia* des Sauvages oder das Oedem der untern Gliedmaßen mit darunter. Nach ihm giebt es fünf Arten der Anasarca, als nehmlich 1) die vom Ueberfluß wässerichter Feuchtigkeiten (A. serosa), welcher Ueberfluß von denen in dem Körper durch die Zurückhaltung wässerichter Ausleerungen zurückgebliebenen serösen Feuchtigkeiten, oder der von einem allzuhäufigen Genuß von Wasser vermehrten Menge derselben entstehet. 2) Die Wassersucht des zellichten Gewebes von einer Verstopfung des Rückflusses des Blutes und der wässerichten Feuchtigkeit, durch Zusammendrückung der zurückführenden Adern (A. oppilata). 3) Die nach Ausschlagsfiebern und vornehmlich nach den Rothlaufsfiebern entstehende wässerichte Geschwulst des Zellgewebes (A. exanthematica). 4) Die von dem Mangel des Blutes und einer zu großen Dünne desselben, durch einen großen Blutverlust entstehende wässerichte Geschwulst des Zellgewebes (A. anaemia), und endlich 5) diejenige, die bey schwächlichen Personen in chronischen Krankheiten oder aus andern Ursachen erfolgt (Anas. debilium).

Sie ist, so weit sie sich ausbreitet, eine gleichförmige Geschwulst über das ganze Glied, die im Anfang alle-

 zeit

lium). — Die Arten des Sauvages, die Cullen zu diesen fünf Arten rechnet, sehe man an dem angeführten Ort der Nosologie. — Die Milchgeschwulst des Zellgewebes (Phlegmatia lactea des Sauvages) entstehet bey Sechswöchnerinnen und auch bey säugenden Frauenspersonen. Es gehet gemeiniglich, nach Sauvages und Bosquillon, eine Unterdrückung der Kindbetterreinigung oder der Milch vorher. Sie fängt mit Schmerzen in der Gebärmutter und einer schmerzhaften Geschwulst und Stockung in den Weichen an, worauf die Schenkel, Beine und endlich die Füße nach und nach aufschwellen und schmerzhaft werden, da sonst die Geschwulst bey andern wässerichten Geschwülsten des Zellgewebes allemal von unten aufsteigt. So wie die Geschwulst entstehet, nimmt der Schmerz ab. Die Geschwulst aber ist undurchsichtig. Sie ist nach Bosquillon eine Folge der Atonie, die auf eine Entzündung der Eingeweide erfolgt, und rührt nach ihm nicht von einer Versetzung der Milch her, weil sie auch bey noch säugenden Frauenspersonen entsteht. — Bey der allgemeinen Wassersucht der Schwangern (A. grauidarum des Sauvages) schwellen zuweilen auch sogar die Hände und das Gesicht, sonderlich aber die Schaamlefzen und dieses in einem sehr hohen Grade, auf, das Athemholen wird sehr schwer. — Bey dem schleichenden Nervenfieber bricht oft ein Frieselausschlag mit einem Husten und einer Schwierigkeit des Athemholens aus, der sich durch ein Oedem der Beine, ja sogar ein Aufschwellen des Unterleibes endigt. — Bey der von Kämpfer beschriebenen Geschwulst der Beine in Malabar und dem sogenannten Elephantenfuß des Prosper Alpinus schwillt das Bein bis an das Knie (oder auch, obgleich selten, der Fuß nach dem P. Alpinus) auf. Es wird gemeiniglich nur ein Bein damit befallen, und es entstehet an solchem alle Monate um die Zeit des Vollmondes eine Entzündung, die aber nur einige

Tage

zeit weich ist, und dem Druck des Fingers leicht nachgiebt, der darinnen eine Vertiefung bildet, die auch noch eine kurze Zeit, nachdem der Druck aufgehöret hat, übrig bleibt, sich aber endlich wieder anfüllt. In den meisten Fällen zeigt sich diese wässerichte Geschwulst zuerst an den untern Gliedmaßen, und auch da nur des Abends, indem sie des andern Morgens wieder verschwunden ist. Gemeiniglich ist sie mehr oder weniger beträchtlich, je nachdem der Patiente den Tag über mehr oder weniger in einer aufgerichteten Stellung gewesen ist: es giebt aber doch auch viele Fälle, wo das Gehen die sonst gewöhnliche Entstehung dieser wässerichten Geschwulst der Füße ganz und gar verhindert. Ohnerachtet dieselbe, wie ich bereits erinnert habe, gemeiniglich zuerst an den Füßen und um die Knöchel zum Vorschein kömmt, so steigt sie doch, woferne die Wirkung dererjenigen Ursachen, von denen solche hervorgebracht worden ist, noch immer fortdauert, nach und

Tage dauert und sich sodann zertheilet, die Geschwulst aber nimmt nicht ab, sondern verwandelt sich in eine Art von übelbeschaffenem Fleische, so daß endlich, wenn der Kranke älter wird, das Bein zwey- bis dreymal dicker als natürlich ist. Die Geschwulst ist ungleich, ödematös, hart, scirrhös und mit Geschwüren bedecket, aus denen eine jauchigte Feuchtigkeit kömmt. — Die wässerichte Geschwulst aus Schwäche ist fast immer symptomatisch. Sie verschwindet an den Beinen fast immer des Morgens, ist leicht durchsichtig, und steigt nach und nach herauf. — Bey der hysterischen Geschwulst dieser Art, wo auch die Hände und das Gesicht u. s. w. aufschwellen, bleibt der Eindruck des Fingers kaum zurück. — Der Brief des Aeschines an den Philocrates, in welchem ein endemisches Oedem der obern Gliedmaßen auf der Insel Delos beschrieben wird (siehe Cullen S. 366.), scheint Bosquillon nicht ächt zu seyn. Anm. d. fr. Uebers.

und nach immer weiter in die Höhe, und befällt auch die Beine, Schenkel, den Rumpf, ja zuweilen sogar den Kopf. So wie aber die Geschwulst der untern Gliedmaßen sich gemeiniglich während der Nacht wieder vermindert, so ist dagegen die Geschwulst des Gesichts des Morgens am stärksten, verliert sich aber den Tag über auch wieder fast gänzlich.

1669.

Man hat gemeiniglich die Namen *Anasarca* (oder die wässerichte Geschwulst des zellichten Gewebes) und *Leucophlegmatia* (oder die sogenannte weiße Geschwulst) als gleichbedeutende Namen angesehen. Es haben aber doch einige Schriftsteller den Vorschlag gethan, mit diesen Wörtern verschiedene Krankheiten zu bezeichnen. Sie legen den Namen *Anasarca* daher derjenigen Krankheit bey, die in den untern Gliedmaßen ihren Anfang nimmt, und sich von da allmählich nach oben zu auf die eben von mir beschriebene Art verbreitet: da sie hingegen mit dem Namen *Leucophlegmatia* diejenige Krankheit bezeichnen, wo eben dergleichen wässerichte Geschwulst auch schon bey ihrem allerersten Anfang über den ganzen Körper entstehet. Die gedachten Schriftsteller scheinen der Meinung zu seyn, daß diese beyde Krankheiten auch in Ansehung ihrer Ursachen unterschieden sind, und daß zwar das *Anasarca* von den verschiedenen oben §. 1648 bis 1659. erzählten Ursachen, die Leucophlegmatie hingegen besonders von einem Mangel des rothen Blutes zu entstehen pflegt, wie ich dieses bereits oben §. 1660 u. f. erinnert habe. Ich kann unterdessen keinen Grund zu diesem Unterschied finden; denn obgleich in Wassersuchten, die von denen oben §. 1660 u. f. angeführten Ursachen entstehen, die Krankheit in einigen Fällen auf eine mehr unmittelbare Weise den ganzen Körper zu befallen scheinet, so macht doch dieses

keinen Unterschied von der gewöhnlichen **wässerichten Geschwulst des zellichten Gewebes des ganzen Körpers** aus, weil endlich die Krankheit in allen ihren Umständen völlig die nämliche wird; und ich habe in den Fällen, wo diese Krankheit von einem Mangel des rothen Blutes ihren Ursprung nimmt, oft bemerket, daß dieselbe vollkommen auf die Art wie ein *Anasarca* und auf die oben beschriebene Weise entstehet.

1670.

Ein *Anasarca*, oder die **wässerichte Geschwulst des zellichten Gewebes**, ist augenscheinlich eine widernatürliche Sammlung und Anhäufung von einer serösen Feuchtigkeit in dem unmittelbar unter der Haut liegenden zellichten Gewebe. Zuweilen dringet diese Feuchtigkeit durch die Haut selbst hindurch, und schwitzet aus den Löchern der Oberhaut heraus, oder hebt manchmal, wenn sie zu dick ist, dieses zu thun, solche in Blasen in die Höhe. Zuweilen aber wird auch die Haut, wenn sie das Wasser nicht durch sich durchdringen lässet, dadurch zusammengedrückt und gleichsam verhärtet, und zu gleicher Zeit so sehr ausgedehnt, daß dadurch wässerichte Geschwülste des zellichten Gewebes von einer ungewöhnlichen Festigkeit und Härte entstehen. Bey diesen letztgedachten Umständen werden auch diese wässerichten Geschwülste (anasarcous swellings) leicht von einer rosenartigen Entzündung (erythematic inflammation) befallen.

1671.

Es kann eine solche allgemeine wässerichte Geschwulst des zellichten Gewebes unmittelbar von einer der verschiedenen Ursachen der Wassersucht entstehen, die allgemein auf den Körper wirken; und es wird auch in den Fällen, wo andere Arten der Wassersucht sich zuerst zeigen, doch, wenn dieselbigen von irgend einer Ur-

Ursache entstehen, die eine allgemeine Wirkung auf den Körper hat, jederzeit eher oder später zu denselben noch ein *Anasarca* hinzukommen.

1672.

Man wird die Art und Weise, auf welche sich die Krankheit, von der wir hier reden, gemeiniglich zuerst zu zeigen pfleget, leicht aus demjenigen erklären, was ich oben §. 1650. in Ansehung der Wirkungen gesagt habe, welche eine aufgerichtete Stellung des Körpers hervorzubringen pfleget. Den Umstand, daß diese wässerichte Geschwulst nach und nach ihren Fortgang nimmt, und nach einiger Zeit nicht nur das zellichte Gewebe unter der Haut, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach auch sehr viel von dem zellichten Gewebe in den innerlichen Theilen zu befallen pfleget, kann man theils aus der Verbindung des zellichten Gewebes und dem leicht zu erfolgenden Uebergang des Wassers aus einer Zelle in die andere, vornehmlich aber daraus erklären, daß die nämlichen allgemeinen Ursachen, welche die Krankheit zuerst hervorgebracht haben, auch ihre Wirkungen in dem Fortgang derselben in allen und jeden Theilen des Körpers zeigen. Es scheint mir, daß das Wasser, welches in wassersüchtigen Geschwülsten des zellichten Gewebes enthalten ist, leichter der Höhlung der Brust und den Lungen als der Bauchhöhle und den in denselben enthaltenen Eingeweiden mitgetheilet wird, und daß daher eher eine Brust- als Bauchwassersucht daraus entstehet.

1673.

Es pfleget bey der allgemeinen Wassersucht des zellichten Gewebes der Urin allemal in einer geringern Menge abzugehen, der um dieser nämlichen Ursache willen jederzeit von einer weit dunklern Farbe ist, und daher auch leicht einen häufigen röthlichen Bodensatz

fallen lässet. Diese geringe Menge der Absonderung des Urins kann zuweilen von einer Verstopfung der Nieren ihren Ursprung haben: allein wahrscheinlicher Weise rührt dieselbe in den meisten Fällen davon her, daß die wässerichten Theile des Blutes aus denselben in das zellichte Gewebe sich ergießen, und hierdurch verhindert werden, in der gewöhnlichen Menge zu den Nieren zu gehen.

Diese Krankheit ist auch gemeiniglich mit einem ungewöhnlichen Durst verknüpft. Ich bin geneigt, diesen Umstand einer ähnlichen Abziehung der wässerichten Feuchtigkeiten von dem Schlund und der Zunge zuzuschreiben, welche Theile gegen eine jede Verminderung der Menge von Feuchtigkeiten, die in ihnen Statt findet, sehr empfindlich sind.

1674.

Man hat bey der Heilung der Wassersucht des zellichten Gewebes drey allgemeine Anzeigen zu beobachten.

1) Daß man die entfernten Ursachen zu heben sucht.
2) Daß man die in dem zellichten Gewebe bereits gesammelte Feuchtigkeit auszuleeren trachtet.
3) Und daß man die Spannkraft des Körpers wiederherzustellen bemühet ist, deren Verlust man in vielen Fällen dieser Krankheit als die nahe Ursache derselben ansehen kann.

1675.

Die entfernten Ursachen dieser Krankheit haben oft nicht nur lange Zeit vorher, ehe die Krankheit entstanden ist, ihre Wirkung auf den Körper geleistet, sondern es sind solche auch bereits vorlängst wieder aus dem Wege geräumet worden, obgleich ihre Folgen fortdauern. Es kann daher der praktische Arzt sich mit diesen Ursachen selbst bey der Heilung der Krank-

heit

heit nicht beschäftigen, ob gleich ihre Wirkungen noch zurückgeblieben sind und fortdauern. Wenn aber diese Ursachen noch immer fortfahren auf den Körper zu wirken, und der Patient z. B. noch immer eine unmäßige oder allzuträge Lebensart führet u. s. w. so muß man diese Ursachen wegzuschaffen suchen. Meistentheils sind die entfernten Ursachen der Wassersucht gewisse Krankheiten, die vor der letztgedachten Krankheit vorhergegangen sind, und die durch Mittel, welche besonders für dieselbe schicklich und passend sind, von denen ich hier aber nicht weiter handeln kann, geheilet werden müssen. Es kann zwar die Heilung dieser Ursachen oft schwer seyn, unterdessen war es aber doch schicklich, die gegenwärtige Anzeige bey der Heilung der Wassersucht, daß nehmlich die entfernten Ursachen dieser Krankheit zuerst gehoben werden müssen, hier fest zu setzen, weil dieses zeiget, daß, wenn diese entfernten Ursachen nicht aus dem Weg geräumet werden können, auch die Heilung der Wassersucht eine schwere oder vielleicht unmögliche Sache seyn wird *). Es werden daher, wenn

*) Die Wassersuchten, die von Polypen, von einer Verdickung der Häute der Gefäße, von Geschwülsten, die das Herz und die Lungen zusammendrücken, von Verknöcherungen und Verstopfung der Eingeweide, von alten scirrhösen Verhärtungen der Leber und Milz, von Speckgeschwülsten, die die Hohlader u. s. w. zusammendrücken, und endlich alle die Arten, die von einer Zerreissung der lymphatischen Gefäße, von Wasserblasen auf der Oberfläche der Eingeweide und von scrophulösen Geschwülsten des Gekröses entstehen — sind unheilbar. — Die Hoffnung zur Heilung ist zweifelhaft, wenn diese Krankheit von einer Erschlaffung oder Atonie des Körpers, von scirrhösen Verhärtungen der vornehmsten Eingeweide, die die Wassersucht nicht durch die Zusammendrückung der Gefäße, sondern durch die Atonie der ausdünstenden Gefäße verursachen, die sie hervorbringen, u. s. w. ent-

wir diese erste Anzeige der Heilung nicht zu erfüllen vermögend sind, auch die folgenden Anzeigen oft wenig Nutzen schaffen, und besonders wird oft die Erfüllung der zweyten der obgedachten Anzeigen, nehmlich die Ausleerung der bereits in dem zellichten Gewebe gesammelten Feuchtigkeit, dem Patienten nicht nur viele ganz vergebliche Beschwerden verursachen, sondern auch gemeiniglich den Tod desselben noch beschleunigen.

1676.

Diese zweyte Anzeige bey der Heilung der Wassersucht kann unterdessen zuweilen mit großem Vortheil des Patienten und oft mit einer wenigstens eine Zeitlang dauernden Erleichterung bewirket werden. Es kann dieses aber auf zwey verschiedene Arten geschehen, indem man nämlich erstlich das Wasser unmittelbar aus den wassersüchtigen Theilen durch gewisse in solche zu dieser Absicht gemachte Oeffnungen ausleeret, oder zweytens gewisse wässerichte Ausleerungen erreget, hierdurch aber eine Einsaugung in den wassersüchtigen Theilen bewirket, so daß die in das zellichte Gewebe ergossene Feuchtigkeit nunmehro wieder eingesogen und in die Blutgefäße zurückgeführet, aus solchen aber nachher wieder vermittelst gegebener Arzneymittel u. s. w. aus-

entstehet. Der Grad der Krankheit bestimmt sodann die Hoffnung zur Heilung. Die Wassersucht nach starken Blutstürzungen, starken und lange anhaltenden Ausleerungen, wird zuweilen geheilt, wenn die Schwäche und Verderbniß der Verdauungskräfte nicht zu einem sehr hohen Grad gestiegen ist. Die von Wasserblasen kann, wie Tyson versichert, zuweilen durch gemachte Einschnitte, wodurch man die Würmer und Wasserblasen herausnimmt, geheilet werden. — Die Wassersuchten von Unterdrückung des Urins, der Ausdünstung und von zurückgetriebenen Ausschlägen, sind heilbar. A. d. fr. Ueb.

ausgeleeret wird, oder auch von freyen Stücken durch eine oder die andere der gewöhnlichen Ausleerungen wieder abgehet.

1677.

Man muß bey einer wasserſüchtigen Geſchwulſt des zellichten Gewebes die Oeffnungen in den mit der Waſſerſucht befallenen Theilen gemeiniglich an einem Ort der untern Gliedmaßen machen. Meiſtentheils geſchiehet dieſes vermittelſt vieler kleiner Oeffnungen, die man ſo tief durch die Haut machet, daß ſie bis auf das zellichte Gewebe reichen. Man bediente ſich ehemals ſehr beträchtlicher Einſchnitte zu dieſer Abſicht. Da aber die Wunden, die man in waſſerſüchtige Theile machet, und die, wenn ſie heilen ſollen, nothwendig ſich entzünden und vereitern müſſen, leicht mit dem kalten Brande befallen werden; ſo hat man es durch die Erfahrung viel ſicherer gefunden, dieſe Oeffnungen blos durch kleine Stiche zu machen, die gleich, ohne daß ſie ſich erſt entzünden und eitern, wieder zuheilen. Zu gleicher Zeit muß ich aber doch ſelbſt in Anſehung dieſer kleinen Stiche erinnern, daß man ſolche in einer gewiſſen Entfernung von einander machen, und dabey Sorge tragen muß, daß man ſolche nicht in den am meiſten unterwärts gelegenen Theilen vornimmt *).

1678.

Man kann das Waſſer aus den geſchwollenen Theilen zuweilen durch Fontanelle mit Erbſen ausleeren, die man vermittelſt eines Aetzmittels ein wenig unter dem Knie

*) Die Einſchnitte an den Schenkeln werden ſeltener mit dem kalten Brande befallen, als die Oeffnungen über und bey den Knöcheln; man thut daher beſſer, daß man die Einſchnitte an den Schenkeln zu machen anfängt. A. d. fr. Ueb.

Knie machet. Denn da die große Geschwulst der untern Gliedmaaßen vornehmlich dadurch verursachet wird, daß die seröse Feuchtigkeit, welche in das zellichte Gewebe der obern Theile ausgedünstet worden ist, beständig sich zu den untern Theilen herabsenkt; so können die eben gedachten Fontanelle, indem sie das Wasser aus diesen obern Theilen ausleeren, dadurch die ganze Krankheit sehr erleichtern. Unterdessen werden doch die Stellen, wo die Fontanelle sind, woferne man diese letztern nicht vorher, ehe es mit der Krankheit schon weit gekommen ist, und ehe die Theile ihre Spannkraft in einem beträchtlichen Grad verloren haben, schon gemacht hat, leicht mit dem kalten Brande befallen werden.

Einige praktische Schriftsteller haben den Rath ertheilet, sich der Haarseile zu der nehmlichen Absicht zu bedienen, zu welcher ich hier die Fontanelle vorgeschlagen habe. Allein ich befürchte, daß diese Haarseile dem hier eben erwähnten Zufall, nehmlich dem kalten Brande, noch mehr als die Fontanelle unterworfen seyn werden.

1679.

Man hat auch, um das Wasser aus den Gliedern abzuzapfen, die mit einer Wassersucht des zellichten Gewebes befallen sind, auf solche Blasenpflaster, und dieses zwar zuweilen mit sehr gutem Erfolg, geleget; allein es pflegen doch die Stellen, worauf man die Blasenpflaster legt, leicht mit dem kalten Brande befallen zu werden *). Man muß sich daher der Blasenpflaster zu dieser Absicht nur mit vieler Vorsicht bedienen, und man

*) Man muß hier Bähungen mit warmen Wein, mit Campher, bittern Kräutern und der China machen, und die Blasenpflaster mit Theriak verbinden. Anm. d. fr. Ueb.

man kann von solchen, vielleicht blos bey den nehmlichen Umständen, Gebrauch machen, bey denen, wie ich oben erinnert habe, die Fontanelle angewendet werden können.

1680.

Es pflegen die Krautblätter, wenn man sie auf die Haut leget, leicht ein Ausschwitzen einer wässerichten Feuchtigkeit aus der Oberfläche derselben hervorzubringen, und wenn man dergleichen Blätter auf die Füsse und Beine bey Personen bindet, die mit einer wässerichten Geschwulst an diesen Theilen behaftet sind, so wird dadurch, wie die Erfahrung zeiget, das Wasser zuweilen sehr häufig und mit großem Vortheil des Patienten ausgeleeret.

Hiermit kömmt, wie ich glaube, die Wirkung des sogenannten Wachstaffents überein, der, wenn man ihn auf die Füsse und Beine legt, so daß dadurch der Zugang der freyen Luft gänzlich verschlossen wird, zuweilen eine beträchtliche Menge von Wasser aus den Schweißlöchern der Haut ausleeret. Es soll derselbe auch wirklich auf diese Art bey wässerichten Geschwülsten besagter Glieder Erleichterung verschaffet haben. Ich muß unterdessen aber doch gestehen, daß ich bey verschiedenen von mir angestellten Versuchen, weder von dem Auflegen des Wachstaffents, noch von dem ähnlichen Gebrauch der Krautblätter, viel Nutzen erfahren habe *).

1681.

*) Manche rathen auch den Unterleib oder den ganzen Leib mit Oel an einem gelinden Feuer zu reiben, und hernach den Kranken im Bette gut zu zudecken. Dieses soll die Ausdünstung verstärken, und einen gelinden Durchfall machen, auch die Geschwindigkeit des Pulses vermehren, und dadurch die Wassersucht heilen (s. Zus.). Anm. d. fr. Ueb.

1681.

Die zweyte Methode, die wir oben (§. 1676.) zu der Ausleerung des Wassers aus wassersüchtigen Stellen vorgeschlagen haben, kann durch den Gebrauch von Brechmitteln, Purgiermitteln, urintreibenden Mitteln, oder schweißtreibenden Dingen erfüllet werden.

1682.

Da ein von freyen Stücken erfolgtes Erbrechen zuweilen eine Einsaugung in wassersüchtigen Theilen erreget, und hierdurch das in diesen Theilen befindliche Wasser abgezogen hat, so hat man allerdings Ursache zu vermuthen, daß ein durch die Kunst erregtes Erbrechen gleichfalls die nehmliche Wirkung haben kann, und man hat sich daher auch wirklich dieses Mittels oft zu der gedachten Absicht mit gutem Erfolg bedienet *). Es ist jedoch nöthig, daß man hierzu von den stärkern Brechmitteln aus dem Spießglas Gebrauch machet, und dieselben oft und zwar kurz nach einander wiederholet.

1683.

*) Es ist wahrscheinlich, daß in dergleichen Fällen das Wasser sich durch die ausleerenden Gefäße des Magens ausleert. Man kann überdieses die Purganzen noch als sehr wirksame Mittel ansehen, die Wirkung der einsaugenden Gefäße zu erregen, und ob solche auch gleich das Wasser nicht unmittelbar ausleeren, so können sie es doch in die Masse der sich durch die Gefäße herumbewegenden Säfte zurückziehen, und machen, daß solches hernach durch den Urin oder die Ausdünstung wieder abgehet. Sydenham gab den Spießglaswein in großer Dosis mit gutem Erfolg, der durch Erbrechen, den Stuhlgang und den Urin wirkte. Er wiederholte ihn, wenn er den Durchfall erregte, drey- oder viermal, und wenn er diese Wirkung nicht hervorbrachte, so setzte er noch ein Purgiermittel hinzu. Allein es schickt sich dieses Verfahren blos bey dem Anfang der Wassersucht, und zuweilen

stehen

1683.

Es pflegen sich die Patienten unterdessen leichter zu dem Gebrauch der Purgiermittel als der Brechmittel zu entschließen, und es vertragen auch wassersüchtige Personen den Gebrauch der erstern gemeiniglich weit besser als der letztern. Ueberdieses aber giebt es aber auch keine Mittel, durch welche wir mit einer größern Gewißheit eine häufige Ausleerung seröser Feuchtigkeiten hervorbringen können, als dieses durch die Wirkung der Purgiermittel möglich ist. Alles dieses macht, daß das Purgieren diejenige Ausleerung ist, deren man sich bey der Wassersucht am häufigsten, und vielleicht auch mit dem besten Erfolg, bedienet hat. Man hat es gemeiniglich nöthig gefunden, Purgiermittel von der allerheftigsten wirkenden Art anzuwenden, die durchgängig bekannt sind, und die ich hier nicht zu wiederholen brauche. Ich glaube auch in der That, daß die mehr drastischen Purganzen diejenigen sind, durch welche die Einsaugung am wirksamsten erreget werden kann, weil ihr Reiz sehr leicht den übrigen Theilen des Körpers mitgetheilet wird; es sind unterdessen doch in neuern Zeiten viele Aerzte auf die Meynung gekommen, daß man sich auch der gelindern Purgiermittel hierbey mit Nutzen bedienen könnte *). Man schreibt diese Wirkung

stehen die Kranken dabey sehr viel aus, daher die Anwendung desselben sehr viel Behutsamkeit erfordert. Anm. d. fr. Ueb.

*) Man hat geglaubt, daß die schärfsten und stärksten oder sogenannten drastischen Purgiermittel eine gewisse specifische Wirkung gegen die Wassersucht besäßen. Allein es ist heut zu Tage ausgemacht, daß es kein dergleichen specifisches Mittel giebt. Die Wirkung der Purgiermittel hängt von dem Grad ihrer Stärke ab, und wenn sie die Wirkung der ausleerenden Gefäße in den Gedärmen vermehren, so gehet dadurch eine

große

kung vornehmlich denjenigen Crystallen zu, die man gemeiniglich den **Weinsteinrahm** zu nennen pfleget, die,

große Menge von Feuchtigkeit mit fort. Die Purgiermittel, auf die man in der Wassersucht am meisten mit gerechnet hat, sind die Pillen aus dem Silber, (Pilulae lunares) die Boyle und Boerhaave empfehlen, das Gummi Guttä und das Elaterium. Man gebraucht das Gummi Guttä bekanntermaaßen wider die Würmer, wo man es in kleiner Dosis ohne allen Schaden wiederholt, man kann es daher weit mehrerer Kühnheit in der Wassersucht verordnen, als man es gemeiniglich zu thun pfleget. Cullen verband mit der Jalappe noch das Queckſilber und Spießglas, um ihre Wirkung zu vermehren. Der mit der Jalappe verbundene Brechweinstein ist vielleicht eines von den besten Mitteln, daher man denn ihn zu Purgiermitteln z. B. zu dem Syrup von Kreutzbeeren (Rhamnus catharticus) setzet. Es ist allemal dienlich, dergleichen Purgiermittel mit einigen salzichten Zubereitungen zu verbinden, weil man dadurch ihre Wirkung desto gewisser machet. Man hat bey der Wassersucht das Scammonium mit dem Eisensafran und Spießglas mit Nutzen verbunden. Die Aloe scheint sehr dienlich zu seyn, die Wirkung der Purgiermittel als z. B. der Colloquinten zu verbessern.

Man kann in Ansehung der Heilung der Wassersucht blos allgemeine Regeln geben, denn es ist bis jetzt der Erfolg aller bis auf den heutigen Tag dagegen empfohlenen Mittel noch immer zweifelhaft und ungewiß. Es ist unterdessen doch zu erinnern, daß, wenn man zu heftigen Purganzen dabey seine Zuflucht nimmt, man solche in weit kürzern Zwischenräumen wiederholen muß, als man gemeiniglich zu thun pfleget. Denn man schafft, wie Sydenham mit Recht erinnert, den Kranken wenig Nutzen, wenn man nicht mit einer gewissen Heftigkeit wirket. Man muß das ausgetretene Wasser plötzlich in die Masse der Säfte zurückführen, und es sodann ausleeren. (Purgieret man nicht heftig, so schwächt man dadurch mehr dem Körper, als man nützet.) Anm. d. fr. Ueb.

die, wenn man sie in einer starken Dosis gegeben, und oft wiederholet hat, zuweilen bey Wassersüchtigen starke Ausleerungen durch den Stuhlgang und Urin erreget, und hierdurch die Wassersucht wirklich geheilet haben *). Unterdessen hat aber doch auch eben diese Arzney sehr oft sowohl in Ansehung der davon erwarteten Wirkungsart, als auch ihrer heilsamen Folgen, die Hoffnung der Aerzte keinesweges erfüllet, da in den nehmlichen Fällen die drastischen Purgiermittel hernach bessere Dienste geleistet haben.

Es haben die praktischen Aerzte schon seit langer Zeit die Bemerkung gemacht, daß, wenn man die Heilung

*) Ich habe mich oft der Weinsteinsäure oder des sogenannten Cremor Tartari mit Nutzen bedient, es scheint mir aber doch die blätterichte Weinsteinerde viel wirksamer zu seyn, und ich habe viele Wassersüchtige, bey denen alle andere Mittel vergeblich waren, blos durch dieselbe geheilt. Ich habe davon bis zu einer Unze täglich gegeben, und sie in dem Aufguß einiger stärkenden Pflanzen nehmen lassen. Auch selbst in dem Falle, wo dieses Mittel keine völlige Heilung bewirkte, hat es doch die Kranken sehr erleichtert. — Ich muß, ehe ich diese Materie verlasse, noch vorher erinnern, daß der Gebrauch gelinder Purgiermittel bey der Wassersucht, von den berühmtesten ältesten Aerzten angenommen worden ist. Galen (de simplicium medicament. facultat. Lib. I.) versichert, daß alle salzichte Wasser in der Wassersucht sehr nützlich wären, und er setzt an einem andern Ort (Lib. IX. de compos. medicament. secundum locos T. XIII. p. 6. Edit. Charter.) hinzu: es sey durch die Erfahrung bewiesen, daß man den Wassersüchtigen alle Arten von wassertreibenden Getränken (ὑδραγωγα πότιμα) geben könne. An einem dritten Orte (de remediis facile parabilibus T. X. p. 627. Edit. Charter.) empfiehlt er die Abkochung von Quecken für Wassersüchtige. Anm. d. fr. Ueb.

Heilung der Wassersucht durch Purgiermittel unternehmen will, diese letztern in so kurzen Zwischenräumen wiederholet werden müssen, als es nur der Patiente vertragen kann. Wahrscheinlicher Weise rühret dieses von der Ursache her, daß, wenn das Purgieren nicht auf den Grad gebracht wird, daß es dadurch eine Einsaugung erreget, diese Ausleerung den Körper schwächet, und hierdurch den Zufluß der Feuchtigkeiten nach dem wassersüchtigen Theile vermehret.

1684.

Es dienen die Nieren zu einem natürlichen Ausleerungswerkzeug, durch welches ein großer Theil von denen in den Blutgefäßen enthaltenen wässerichten Feuchtigkeiten aus dem Körper ausgeführet wird, und es ist daher auch die Vermehrung dieser Ausleerung durch die Nieren ein Mittel, durch dessen Anwendung wir so gut eine Einsaugung in den wassersüchtigen Theilen zu bewirken hoffen können, als dieses von irgend einem andern möglich ist. Man hat daher auch von den diuretischen Arzneymitteln jederzeit mit Recht bey der Heilung der Wassersucht Gebrauch gemacht. Da die verschiedenen urintreibenden Mittel, welche man zu dieser Absicht anwenden kann, in einer jeden Abhandlung von der Materia medica und Anweisung zur praktischen Arzneykunst erzählet werden, so brauche ich sie nicht hier zu wiederholen *). Unglücklicher Weise aber hat keines

*) Die urintreibenden Mittel, deren man sich in der Wassersucht am häufigsten zu bedienen pfleget, sind die Meerzwiebel, die Wurzel der Zeitlosen (Colchicum), der Knoblauch, die fixen Alkalien (und man kann auch die Weinsteinsäure zum Theil hieher rechnen). Die Wurzel der Meerzwiebel ist, wenn man sie in kleiner Dosis, und auf so eine Weise giebt, daß sie kein Erbrechen erreget, nützlich. Man kann mit Wein einen Aufguß daraus bereiten, oder sie mit einigen

keines davon eine völlig gewisse Wirkung, und eben so wenig sind uns auch die Ursachen bekannt, warum diese Mittel zuweilen mit Nutzen, und hingegen wiederum so oft vergeblich angewendet werden, oder warum eines dieser Mittel bey den nehmlichen Patienten Dienste leistet, wo andere ohne Wirkung sind. Es ist ein Fehler, der vielen Schriftstellern, die über die praktische Arzneykunst geschrieben haben, gemein ist, daß solche

 blos

einigen Mittelsalzen oder den fixen Alkalien verbinden; allein gemeiniglich bringt sie deswegen keine Wirkung hervor, weil man sie in zu kleiner Dosis verordnet. Man hat sie mit Nutzen in Substanz gegeben, und mit auflösenden Gummiarten, z. B. dem Gummi Ammoniacum, und auch mit der Seife verbunden. — Die Zeitlose ist zuweilen wirksam, es ist aber doch zu zweifeln, daß sie es in einem solchen Grade ist, als es Störk behauptet. — Der Knoblauch und alle Pflanzen von dieser Gattung sind urintreibend. Allein er nützt nur alsdann, wenn man ganze Knollen davon verschluckt. Man schneidet eine Wurzel in kleine Stücken, und taucht solche in Oel, auf welche Art denn der Magen eine sehr große Menge davon vertragen kann. — Die fixen Alkalien sind nicht sehr wirksam, weil sie sich entweder mit der in den ersten Wegen enthaltenen Säure verbinden und in ein Mittelsalz verwandeln, oder sich in der Masse der Säfte verbreiten und nach den ausdünstenden Gefäßen gehen, so daß nur eine kleine Menge davon zu den Nieren gelanget. Sie schaden in dem Fall, wenn der Durst heftig ist, und können auch noch überdieses das Fieber vermehren, innerliche Entzündungen hervorbringen, ja sogar den Abgang des Urins verstopfen, wie man dieses in Ansehung der Asche von dem Ginster (Genista) beobachtet hat. — Man hat auch die Senekawurzel (Polygala Virginiana), ingleichen die Kellereseln (Millepedes) mit Nutzen gegeben. Störk hat sich des Weins vom Eupatorium oder Wasserdosten mit gutem Erfolg bedienet. Andere haben verschiedene Zubereitungen und Theile des Wachholders in der Wassersucht empfohlen. Anm. d. fr. Ueb.

blos Beyspiele von solchen Kranken anführen, bey denen gewisse Mittel sehr wirksam gewesen sind, hingegen aber die vielen andern Fälle mit Stillschweigen übergehen, in denen die nehmlichen Mittel fehl geschlagen haben.

1685.

Ich muß vornehmlich hier bemerken, daß es schwerlich ein gewisseres, kräftiger wirkendes urintreibendes Mittel, als den Genuß von einer großen Menge gemeinen Wassers giebt. Ich habe zwar oben §. 1658. erinnert, daß der Genuß von einer großen Menge Wasser oder wässerichten Feuchtigkeiten zuweilen eine Ursache der Wassersucht gewesen ist; und es standen die praktischen Aerzte ehedem so sehr in der Furcht, es möchten, wenn wassersüchtige Personen wässerichte Getränke genössen, diese Feuchtigkeiten in die mit der Wassersucht befallenen Theile sich ergießen, und hierdurch die Krankheit vermehren, daß sie durchgängig die Patienten von dieser Art sich so viel als möglich aller solcher Getränke enthalten ließen; ja man hat sogar versichert, daß durch eine solche Vermeidung der vielen Ergießung der Feuchtigkeiten und eine gänzliche Enthaltung des Trinkens, verschiedene wassersüchtige Personen gänzlich geheilet worden wären. Es ist unterdessen doch noch sehr zweifelhaft, welche Folgerungen aus diesen Erfahrungen gemacht werden können. Die Fälle, wo eine Wassersucht von dem Genuß einer großen Menge von wässerichten Getränken entstehet, sind sehr selten, und es giebt auf der andern Seite unzählige Beyspiele, daß eine sehr große Menge von genossenem Wasser wieder sehr geschwind durch den Stuhlgang und Urin abgegangen ist, und nicht den geringsten Grad von einer Wassersucht hervorgebracht hat. Was eine gänzliche Enthaltung von allem Trinken anbelanget, so ist dieses ein Vorschlag, den man nur mit der größten Schwierigkeit

zur

zur Ausübung bringen kann, und es ist daher diese Behandlung auch so selten angewendet worden, daß es nicht möglich ist zu wissen, in wie ferne dieselbe wirklich Nutzen schaffen kann. Man hat zwar in sehr vielen Fällen wassersüchtigen Patienten das Getränke nur sehr sparsam gereichet; allein ich habe wohl hundert Beyspiele gesehen, wo dieses lange Zeit hinter einander ohne den geringsten Vortheil des Patienten geschehen ist; da hingegen das entgegengesetzte Verfahren, wobey man dem Kranken recht viel trinken lässet, nicht nur unschädlich, sondern auch oft zur Heilung der Wassersucht sehr nützlich gewesen ist. Wir sind daher dem scharfsinnigen und gelehrten D. Millmann sehr viel Dank schuldig, daß solcher das Verfahren, wassersüchtige Patienten durch den Genuß einer großen Menge von wässerichten Feuchtigkeiten zu heilen, wieder herzustellen bemühet gewesen ist *). Ich kann auch in der That aus den Beyspielen, die derselbe aus seinen eigenen und den Erfahrungen verschiedener berühmter auswärtiger Aerzte anführet, und auch aus denen von vielen praktischen Schriftstellern erzählten Fällen, worinnen der Genuß einer großen Menge von einem mineralischen Wasser sich in der Heilung der Wassersucht sehr wirksam erwiesen hat, gar nicht zweifeln, daß das von D. Millmann empfohlne Verfahren oft recht sehr heilsam ist **). Ich

 glaube,

*) Siehe *Millmann* de natura hydropis, Lond. 1779.

**) Millmann hat diese Methode in England nicht eher, wie er auch selbst gestehet, eingeführt, als nachdem dieselbe schon vorher in Frankreich mit gutem Erfolg angewendet worden ist. Es hat sie daselbst Bacher bekannt, oder wenigstens allgemeiner gemacht; denn es gab schon vor Bachers Zeiten in Frankreich viele Aerzte, die ihren Patienten bey der Wassersucht das Getränke keinesweges gänzlich untersagten. Man findet auch bey den alten Aerzten schon viele Beyspiele von dem guten Erfolg eines häufigen Trinkens bey dieser Krankheit,

glaube, daß dasselbe besonders in demjenigen Falle dienlich ist, wo man die Heilung der Wassersucht vorzüglich durch diuretische Mittel zu bewirken sucht. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Mittel von dieser Gattung schwerlich in einer beträchtlichen Menge zu den Nieren gebracht werden können, wofern ihr Gebrauch nicht mit dem Genuß einer großen Menge von Wasser verknüpft ist; und es hat der häufige Gebrauch der Wein-

heit, ohne die zahlreichen Beobachtungen zu erwähnen, welche beweisen, daß die in einer großen Menge getrunkenen mineralischen Wasser, die Wassersucht geheilt haben. Benivenius, Lange, Panarolius und Schenk erzählen Beyspiele von Wassersüchtigen, die dadurch geheilt wurden, daß sie eine unmäßige Menge von Wasser tranken. Aehnliche findet man in den Miscell. Nat. Curios. auf das Jahr 1715. aufgezeichnet. George Baker hat in dem zweyten Bande der Arzneykundigen Abhandlungen (Medical Transactions) viele dergleichen Beobachtungen gesammelt, und es hat auch Collin zu Wien diese nämliche Methode mit gutem Nutzen befolgt. Schon längst haben viele Aerzte bey der Wassersucht blos Molken zu trinken empfohlen, wie man dieses aus der zweyhundert und drey und sechzigsten Consultation des Montanus und aus mehrern Beyspielen in den Ephemerid. Natur. Curios. (Dec. II. Ann. 5. Obs. 99. App. p. 62. Ann. 3. Obs. 65.) sehen kann. Struve (Act. Phys. Med. Germ. Vol. I. Obs. 199.) hat sich bey der Wassersucht der Abkochung der Tamarinden mit gutem Nutzen zum gewöhnlichen Getränke bedienet.

Diese Methode, den Patienten bey der Wassersucht viel trinken zu lassen, gründet sich auf die Anzeigen, die uns die Natur selbst durch den heftigen Durst giebt, darüber sich die Patienten bey der Wassersucht beklagen. Ich habe mich derselben bey meinen Patienten mit gutem Nutzen bedient, es scheint mir aber doch dieses Verfahren sich vorzüglich für die Fälle zu schicken, wo die Patienten auf eine lebhafte Weise durch den Durst geplagt werden. Man braucht, um sich von der

Weinsteincrystallen in neuern Zeiten oft gezeiget, daß die urintreibenden Wirkungen dieses Mittels fast blos in denenjenigen Fällen bemerket werden, wobey man dem Patienten viel Wasser trinken lässet, und daß auf der andern Seite, wenn man diesen letzten Umstand unterlässet, nur selten diuretische Wirkungen von diesem Mittel beobachtet werden. Ich muß, ehe ich diesen Gegenstand verlasse, noch erinnern, daß, da so viele

 Fälle

der Nutzbarkeit dieses Verfahrens zu überzeugen, nur blos Bachers Untersuchungen über die Wassersucht (Recherches sur l'hydropisie) zu lesen. Es ist auch kein Zweifel, daß die ältesten Aerzte sich ihrer bedient haben, wie man dieses aus dem Hippokrates und Galen sehen kann, und es scheinen mir die Einwendungen, die man gegen diese Behauptung machen wollen, ganz ungegründet zu seyn. Man braucht nur den Hippokrates mit Aufmerksamkeit zu lesen, um sich davon zu überzeugen. So empfiehlt er (de internis affect. T. II. p. 232. der Ausgabe von van der Linden) bey der Wassersucht des Zellengewebes, die von dem Trinken des stehenden und Regenwassers nach starker Erhitzung entstanden ist, sehr viel von dem nehmlichen Wasser trinken zu lassen, das die Krankheit hervorgebracht hat †), und er versichert, daß dieses eines der besten Mittel zur Wiederherstellung der Gesundheit des Patienten sey. Er räth zugleich den Gebrauch von erweichenden Klystieren damit zu verbinden. In dem nämlichen Hauptstück verordnet er den Körper bey der Wassersucht, ehe man zu dem Gebrauch der Purgiermittel schreitet, durch Bähungen zu befeuchten, und er giebt den andern Tag die Eselsmilch mit Honig oder Küchensalz. In der von einer Krankheit der Leber entstehenden Wassersucht, untersagt er nicht nur das Trinken keinesweges, sondern er verbietet sogar die ersten zehn Tage alle feste Nahrungs-

†) Damit dasselbe starkes Purgieren errege (quo ventrem ipsius turbet et valde secessum faciat). Anm. d. fr. Ueb.

Fälle der Wassersucht gänzlich unheilbar sind, auch das Verfahren, wovon ich hier rede, oft ohne Wirkung seyn kann; man kann sich unterdessen doch desselben in den meisten Fällen ohne Schaden bedienen. Findet man bey einem solchen Wassersüchtigen, daß das genossene Wasser geschwind wieder durch den Urin abgehet, vornehmlich aber, daß darnach die Menge des ausgeleerten Urins stärker, als die des genossenen Getränkes ist, so kann man dieses Verfahren wahrscheinlicher Weise mit großem Nutzen noch weiter fortsetzen. Wird aber die Menge des Urins nicht vermehret, oder bleibt dieselbe sogar noch geringer als die Menge des genossenen Getränkes, so kann man daraus den Schluß machen, daß das genossene Wasser wieder durch die ausdünstenden Gefäße abgehet, welche sich in das zellichte Gewebe und die Höhlungen des Körpers öffnen, und daß es folglich die Krankheit vermehren wird.

1686.

Eine andere Classe von Arzneymitteln, deren man sich zu der Erregung einer wässerichten Ausleerung, und hierdurch auch zu der Heilung der Wassersucht bedienen kann, sind die schweißtreibenden Dinge *). Man hat in der That auch von diesen Mitteln zuweilen bey dieser Krank-

Nahrungsmittel, und ernährt den Patienten blos mit Gerstentrank, mit Honig und einem wässerichten weissen Wein (siehe ebend. de internis affect. Cap. 26. bey van der Linden, T. II. p. 228.). Man wird bey dem Hippokrates noch viel mehrere Beyspiele solcher Stellen finden, die alle beweisen, daß derselbigen bey der Wassersucht nie eine Enthaltung vom Trinken empfohlen hat. Galen hat die nehmliche Methode angenommen, wie man dieses aus den von mir oben S. 177. angeführten Stellen sehen kann. Anm. d. fr. Ueb.

*) Es wird die Wassersucht zuweilen durch die unterdrückte Materie der Ausdünstung hervorgebracht, die

Krankheit Gebrauch gemacht, allein für so nützlich man auch dieselben halten könnte, so hat man doch nur wenig Beyspiele, daß solche eine Heilung bewirket haben, und ich selbst habe, ob ich gleich einige Fälle von ihrem Nutzen in meiner Praxis gesehen, doch dieselben bey den meisten meiner Patienten unwirksam gefunden.

die nach dem Zellengewebe gehet, und sich darinnen anhäuft. Es entstehen daher zuweilen dergleichen Wassersuchten plötzlich bey solchen Personen, die nach einer starken Erhitzung sich gleich nach einem feuchten Ort, als z. B. in einen Keller, begeben. De Haen glaubt, daß bey der Wassersucht, eben so gut als bey der Harnruhr Wasser aus der Luft eingesogen würde. In einem solchen Fall sind die schweißtreibenden Mittel, und alles, was die Ausdünstung vermehren kann, nützlich. Die Alten bedienten sich zu diesem Endzweck des warmen Bades, und man hat in England Beyspiele, daß solches wirklich eine Heilung bewirkt hat, allein es erschlafft so sehr, daß man in den meisten Fällen dasselbige nicht anwenden darf. Man könnte sich mit weit mehrerm Vortheil der trocknen Hitze bedienen, und es würden die Dampfbäder von angezündetem Weingeist, vielleicht noch besser seyn. — Monro (on the dropsy) führt Beyspiele von Wassersuchten an, die durch schweißtreibende Mittel geheilet worden sind. Man hat gleichfalls das Doversche Pulver, das, wie bekannt, aus der Ipecacuanha und dem Mohnsaft bestehet, bey der Wassersucht sehr empfohlen. Es sind auch wirklich Patienten, die mit einer Wassersucht des zellichten Gewebes befallen waren, sehr dadurch erleichtert worden; unterdessen ist doch der Gebrauch desselben vielen Unbequemlichkeiten unterworfen. — Außer den bisher angezeigten Mitteln, hat man auch das Queckſilber als ein schweiß- und urintreibendes Mittel gegen die Wassersucht empfohlen. (Man sehe sonderlich Lysons Pract. Essays upon intermitting fevers, Dropsies etc. Bath. 1772.) Allein man kann nur selten es dahin bringen, daß es blos auf die Nieren wirket, und nicht einen Speichelfluß

Ich muß bey dieser Gelegenheit auch noch der verschiedenen äußerlichen Mittel, welche man, um die Feuchtigkeiten des Körpers zu zertheilen und auszuführen, vorgeschlagen und angewendet hat, und hierunter vorzüglich der äußerlich an den Körper gebrachten Wärme, Erwähnung thun *). Ich habe unterdessen von dergleichen Mitteln selbst keine Erfahrung, und kann also

oder Purgieren erreget. Unterdessen sind doch wirklich verschiedene wassersüchtige Patienten dadurch geheilt worden. Man hat gegen den Gebrauch des Queckssilbers bey der Wassersucht den Einwurf gemacht, daß solches das Blut auflöset. Allein es ist dieses falsch, denn das Blut scheint nach dem Gebrauch des Queckssilbers noch schleimichter zu seyn, es hat eine stärkere Consistenz als vorher, und ist mit einer inflammatorischen Rinde bedeckt. Es scheint das Queckssilber die ausleerenden Gefäße zu reitzen, und da er durch den Stuhlgang den Urin und Schweiß abführt, so kann es wirklich die Wassersucht heilen, allein man müßte solches in einer solchen Krankheit nicht stärker geben, als daß es so eben einen mäßigen Speichelfluß zu erregen anfängt. Selbst bey der Heilung der venerischen Krankheit, wo man doch einen Reitz in dem Körper hervorbringen muß, um die Wirkung des venerischen Giftes aufzuhalten und zu vernichten, ist schon ein mäßiger Grad von Speichelfluß hinlänglich. Es kann daher in einigen Fällen das Queckssilber, wenn man es auf die Art giebt, daß es nur leicht auf die Speicheldrüsen wirkt, zur Heilung der Wassersucht und zu der Auflösung der verstopften Eingeweide nützlich seyn. Anm. d. fr. Ueb.

*) Man hat die Patienten in Bäder von warmem Sand gebracht, sie der Wärme der Sonne ausgesetzt, einen Gürtel mit gebrannten Salz ihnen um den Leib gethan: den ganzen Körper mit Schwämmen gewaschen, die in Kalchwasser getaucht waren, und endlich auch würzhafte Bähungen gemacht, die Kranken mit dergleichen Dingen gerieben, u. s. w. es haben aber alle diese Mittel selten genützet. Anm. d. fr. Ueb.

also über ihre Schicklichkeit und Nutzen blos nach dem urtheilen, was andere Schriftsteller davon anführen. Ich will dannenhero hierüber blos eine Muthmaßung anführen, welche darinnen bestehet: daß, wenn dergleichen Mittel wirklich nützlich gewesen sind, dieses, da es selten auf die Weise geschehen ist, daß sie irgend eine merkliche Feuchtigkeit aus dem Körper zogen, wahrscheinlicher Weise auf die Art bewirket worden ist, daß sie die Ausdünstung in den kranken Theilen wieder hergestellet haben, die so oft bey dieser Krankheit beträchtlich vermindert ist; oder es haben vielleicht diese Mittel den Zustand der Haut so verändert, daß solche nunmehro nicht mehr so, wie es, nach der Meynung vieler Aerzte (s. oben S. 185.), bey der Wassersucht geschehen soll, wässerichte Theile aus der Luft einsauget, sondern dergleichen in solche ausdünstet.

1687.

Wenn wir durch die verschiedenen hier gedachten Mittel unsern Endzweck so weit erreichen, daß wir das Wasser in einer Wassersucht ausgeleeret haben, so wird sodann die dritte Anzeige bey der Heilung dieser Krankheit vorzüglich nöthig, welche darinnen bestehet, daß man die Spannkraft in den festen Theilen des Körpers wieder herzustellen sucht, deren Verlust so oft die Ursache der Wassersucht zu seyn pfleget. Man kann unterdessen diese Anzeige auch mit Recht gleich von der allerersten Zeit an, wo sich die Krankheit zeiget, befolgen, und sich mit Vortheil bey diesem ersten Anfang gewisser Mittel bedienen, die zu solcher Absicht geschickt sind; ich bin auch überzeugt, daß in vielen Fällen, wo die Krankheit noch mäßig ist, dergleichen Mittel allen weitern Anwachs derselben verhüten können.

1688.

So hat man sich oft bey dem, was gemeiniglich der erste Zufall der allgemeinen wässerichten Geschwulst

des

des zellichten Gewebes zu seyn pfleget, wenn sich nehmlich die sogenannte ödematöse Geschwulst an den Füssen oder Beinen zeiget, dreyer vorzüglich stärkender Mittel, nehmlich des Anlegens von Binden, des Reibens und der Leibesübung oft mit großem Nutzen bedienet.

1689.

Daß ein gewisser Grad von einer äußerlichen Zusammendrückung die Spannkraft der Gefäße zu unterstützen, und vornehmlich diejenigen Wirkungen zu verhindern im Stande ist, welche die Schwere des Blutes in der Erweiterung der Gefäße der untern Gliedmaaßen hervorbringen kann, ist hinlänglich und leicht einzusehen. Es hat daher auch oft sehr viel Nutzen geschaffet, wenn man diese Zusammendrückung durch eine auf eine gehörige Weise angelegte Binde hervorbringt. Nur muß man bey der Anlegung einer solchen Binde Sorge tragen, daß die Zusammendrückung nie an dem obern Theil des Gliedes stärker als an dem untern ist, welches man, wie ich glaube, schwerlich durch etwas so sicher, als durch den Gebrauch eines gehörig verfertigten Schnürstrumpfs vermeiden kann.

1690.

Ein anderes Mittel, durch welches die Wirkung der Blutgefäße befördert, und hierdurch die Stockung der Feuchtigkeiten in den Enden dieser Gefäße verhindert werden kann, ist das Reiben: daher denn auch der Gebrauch der sogenannten Fleischbürsten oft zur Zertheilung ödematöser Geschwülste sehr vieles beygetragen hat. Nach meiner Meynung ist es, wenn man sich des Reibens zu dieser Absicht bedienen will, schicklicher, solches des Morgens, zu welcher Zeit die Geschwulst sich am meisten gesetzt hat, als des Abends vorzunehmen, zu welcher Zeit die Geschwulst bereits wieder auf einen beträchtlichen Grad vermehret worden ist. So glaube ich auch,

daß

daß es weit nützlicher sey, die geschwollenen Glieder blos von unten herauf zu reiben, als wenn man dieses Reiben bald aufwärts, bald herabwärts vornimmt. Man hat gewöhnlicher Weise sich zu dieser Absicht statt der Fleischbürste, eines warmen und trockenen Flanells bedient, und es kann auch wirklich in einigen Fällen dieses das allerschicklichste Mittel seyn; unterdessen kann ich aber doch nicht einsehen, daß es irgend von einigem Nutzen sey, wenn man diese Flanelle vorher mit einem trockenen Rauch von gewissen Harzen u. s. w. durchziehen lässet.

1691.

Was die Leibesübung anbelangt, so muß ich in Ansehung derselben folgendes bemerken: Obgleich bey Personen, die den Tag über viel in einer aufgerichteten Stellung sich befinden, dieses die Geschwulst der Füsse, die sich des Abends einstellet, zu vermehren scheint, so bin ich doch, da die Wirkung der Muskeln einen grossen Antheil zur Beförderung der Bewegung des Blutes in den zurückführenden Adern hat, gewiß überzeugt, daß, wenn der Patiente sich durch Gehen so viel Bewegung macht, als er solches nur vertragen kann, derselbe hierdurch diejenige ödematöse Geschwulst verhüten wird, welche ein langes Stehen, ja selbst Sitzen hervorgebracht haben würde.

1692.

Obgleich nun diese Maasregeln bey der Entstehung oder in dem ersten Anfang einer solchen Wassersucht Nutzen haben können, deren Ursachen nicht allzuheftig sind, so werden dieselben doch oft bey einer weit heftigern Krankheit nicht hinreichend seyn, als bey welcher daher auch kräftigere Arten von Mitteln erfordert werden. Es sind diese die Leibesübung und stärkende Arzneyen, deren man sich sowohl während des Verlaufs

der

der Krankheit, als auch vornehmlich alsdenn bedienen kann, nachdem das Wasser ausgeleeret worden ist.

1693.

Die Leibesübung ist geschickt, eine jede Verrichtung des thierischen Körpers zu unterstützen, vornehmlich aber die Ausdünstung zu befördern, und hierdurch die Anhäufung von wässerichten Feuchtigkeiten in dem Körper zu verhindern. Ich glaube auch, daß diese Bewegung das allerwirksamste Mittel ist, zu verhindern, daß die Haut nicht in einen solchen Zustand versetzt wird, daß sie wässerichte Theile aus der Luft einsauget; und ich bin, wie ich dieses schon oben, da ich von dem Magerwerden (§. 1607.) redete, zu erkennen gegeben habe, überzeugt, daß eine volle und starke Ausdünstung allemal ein Mittel seyn wird, die Einsaugung der in dem Zellengewebe und Höhlen des Körpers befindlichen Feuchtigkeiten in jedem Theil des menschlichen Körpers zu bewirken. Es ist daher auch sehr wahrscheinlich, daß die Leibesübung bey der Wassersucht sehr dienlich seyn wird, und man kann sich einer jeden Art von Bewegung hierzu bedienen, von welcher der Patiente nur am schicklichsten Gebrauch machen kann. Sie muß jedoch jederzeit so stark seyn, als es der Patiente nur ohne Beschwerde verträgt, und es bringt auch der Antheil, welchen die Bewegung der Muskeln in Beförderung des Umlaufs des Blutes in den zurückführenden Adern zu haben pfleget, mich auf die Gedanken, daß bey der allgemeinen Wassersucht des zellichten Gewebes, die Bewegung des Körpers, wenn man sie in einem so starken Grade, als sie der Patiente nur vertragen kann, vornehmen lässet, allemal sich am nützlichsten zeigen würde. Ich bin auch durch meine eignen Erfahrungen überzeugt, daß viele Wassersuchten durch die bloße Leibesübung und Bewegung des Körpers, wenn man sich derselben nur bald im Anfang der Krankheit bedienet, geheilet werden können.

1694.

1694.

Außer der Leibesübung kann man auch zu der Absicht die verloren gegangene Spannkraft der festen Theile des Körpers wieder herzustellen, von verschiedenen tonischen Mitteln Gebrauch machen. Die vornehmsten darunter sind die Mittel aus dem Eisen, die Fieberrinde und verschiedene bittere Mittel. Es sind dieselben nicht nur geschickt, die Spannkraft der festen Theile des Körpers überhaupt wieder herzustellen, sondern vornehmlich auch, die Werkzeuge der Verdauung zu stärken, welche bey der Wassersucht oft sehr geschwächt sind; daher man denn gleichfalls zu dieser Absicht öfters würzhafte Mittel mit den stärkenden verbinden kann *).

1695.

Bey vielen Gelegenheiten ist das kalte Bad das kräftigste stärkende Mittel, dessen wir uns bedienen können; man kann unterdessen bey dem Anfang einer Wassersucht, bey welcher ein beträchtlicher Grad von Schwäche des Körpers vorhanden ist, schwerlich von demselben ohne Schaden Gebrauch machen. Inzwischen kann man doch, wenn bey Wassersuchten das Wasser völlig ausgeleeret worden ist, und man bloß die Anzeige zu befolgen hat, den Körper zur Verhinderung eines Rückfalls zu stärken, vielleicht auch noch die kalten Bäder gebrauchen. Man muß sich unterdessen dieses Mittels nur mit Behutsamkeit bedienen, und es darf dasselbe kaum eher angewendet werden, als bis der Körper auf eine andere Weise und durch andere Mittel

*) Es hat das mit herzstärkenden Mitteln verbundene Opium zuweilen einen häufigen Abgang des Urins verursacht. Ich habe den sogenannten antiscorbutischen Syrup (des Pariser Dispensatoriums) bey einem vom Schlag gelähmten Patienten, dessen Beine ödematös waren, eine Heilung der Wassersucht hervorbringen sehen. Anm. d. fr. Ueb.

Mittel schon wieder viel Kräfte erlangt hat. Wenn aber dieses geschiehet, so kann man hernach durch das kalte Bad die Heilung befestigen und vollends zu Stande bringen.

1696.

Bey allen Personen, die in der Genesung von einer Wassersucht begriffen sind, muß man während der Zeit, daß man sich der verschiedenen hier erzählten Mittel zur Stärkung des ganzen Körpers bedient, auch noch zugleich die wässerichten Ausleerungen beständig zu erhalten suchen, und diese Absicht nie aus den Augen verlieren. Man muß daher bemüht seyn, die Ausdünstung durch eine häufige Bewegung, so wie einen starken Abgang des Urins, durch den öftern Gebrauch urintreibender Mittel zu unterhalten.

Zweyter Abschnitt.

Von der Brustwassersucht (Hydrothorax).

1697.

Es pflegt die widernatürliche Sammlung und Anhäufung von Wasser in der Brustshöhle, welche ich mit dem Namen *Hydrothorax* oder der Brustwassersucht belege, weit öfterer in der Praxis vorzukommen, als man gemeiniglich geglaubt hat *). Unterdessen

*) Der Patiente hat bey der Brustwassersucht (s. Cullens Nosolog. I. Bd. S. 367. der deutschen Uebers.) eine chronische anhaltende Engbrüstigkeit, ein blasses Gesicht und geschwollene Füße (auch laufen die Hände oft an). Der Urin geht nur in geringer Menge von ihm ab. Der Kranke kann nicht gut liegen, und wacht

terdessen wird die Gegenwart dieser Krankheit nicht jederzeit mit völliger Gewißheit erkannt, und es pflegt auch

wacht oft plötzlich aus dem Schlaf mit einem Herzklopfen von freyen Stücken auf. Man kann endlich die schwankende Bewegung des Wassers in der Brusthöhle verspüren. Cullen zählt die gewöhnliche **Brustwassersucht** des Sauvages (Hydrothorax vulgaris), die nach hitzigen Brustkrankheiten, der Verstopfung eines Eingeweides, auch nach der Engbrüstigkeit entstehet: ferner die **Brustwassersucht nach Fiebern** des Sauvages (H. febrisequens), z. B. nach Lungenentzündungen (wo oft, wenn die Patienten zwischen dem sechsten und eilften Tag sterben, die Lungen mit dem Rippenfell verwachsen sind), und endlich die **Brustwassersucht nach zurückgetriebenen Ausschlagskrankheiten**, der Krätze, den Masern u. s. w. (H. a scabie) hieher. Die Brustwassersucht nach Entzündungskrankheiten ist nicht immer eine Folge der zu häufigen Aderlässe, denn **Bosquillon** sahe zwey Kinder nach Brustentzündungen an dieser Wassersucht sterben, ob man ihnen gleich nicht zur Ader gelassen hatte. — Cullen will, daß man diejenigen Arten der Brustwassersucht, deren Natur, Ursprung und Sitz man durch kein äußerliches Kennzeichen erkennen kann, nicht hieher rechnen solle. Man sehe sie bey Cullen a. a. O. — Die Wassersucht des Herzbeutels ist mit einem etwas harten, kleinen, ungleichen und aussetzenden Puls verknüpft. Der Patiente hat oft Herzklopfen und Ohnmachten, und wenn er sich auf den Rücken legen will, so bemerkt man eine schwankende Bewegung zwischen der dritten und fünften Rippe, die mit der des Herzens übereinstimmt. Das Gesicht ist blau und gleichsam bleyfarbig. Die **Brustwassersucht vom Netz** (Hydr. omenti), die Sauvages hieher rechnet, gehöret gar nicht, wie Cullen a. a. O. anmerkt, zu dieser Gattung, weil sie von einer Geschwulst des Netzes entstehet, die das Zwerchfell hinaufdrücket, und alle Zufälle der Brustwassersucht hervorbringet. Anm. d. fr. Ueb.

auch oft dieselbe in einem beträchtlichen Grade schon vorher zugegen zu seyn, ehe man das Daseyn derselben durch einige Zeichen entdecket.

1698.

Es werden aber diese Sammlungen und Anhäufungen des Wassers in der Brusthöhle in verschiedenen Lagen und an verschiedenen Orten und Theilen der Brusthöhle gefunden. Sehr oft trifft man das Wasser zu gleicher Zeit in beyden Säcken, die das Brustfell bildet, öfters aber doch auch nur in einem von diesen Säcken an. Zuweilen findet man das Wasser blos in dem Herzbeutel, so daß die übrige Brusthöhle davon frey bleibt; allein meistentheils zeigt es sich in dem Herzbeutel nur in solchen Fällen, wo zu gleicher Zeit in einer oder beyden Abtheilungen der Brusthöhle Wasser angetroffen wird. Auch kommen zuweilen Patienten vor, bey denen sich das Wasser blos in demjenigen zellichten Gewebe der Lungen anhäufet, welches die Aeste der Luftröhren (bronchia) umgiebt, ohne daß zu gleicher Zeit irgend eine Ergießung des Wassers in der Höhlung der Brust Statt findet.

Dieses gesammelte Wasser bestehet ziemlich oft blos in einer großen Anzahl von Wasserblasen an verschiedenen Orten, die zuweilen dem Anschein nach frey in dieser Höhlung herumschwimmen, oft aber mit den verschiedenen Theilen der innern Fläche des Rippenfells verbunden sind und an dieser Haut anhängen.

1699.

Dadurch, daß diese Sammlungen von Wasser in einer so verschiedenen Lage und unter so verschiedenen Umständen angetroffen werden, entstehen auch Zufälle, die in verschiedenen Personen sehr verschieden sind, und es verursacht dieses oft eine ziemliche Schwierigkeit, wenn man die Gegenwart und eigentliche Natur einer solchen

Krank-

Krankheit mit Gewißheit bestimmen will. Ich will mich unterdessen bemühen, hier die gewöhnlichsten bey der Brustwassersucht vorkommenden Zufälle, und vornehmlich diejenigen anzugeben, die man in der vornehmsten und am häufigsten vorkommenden Art dieser Krankheit zu bemerken pfleget; bey der die seröse Feuchtigkeit nämlich in beyden Säcken des Rippenfells, oder wie man gemeiniglich zu reden pfleget, in beyden Höhlungen der Brust vorhanden ist.

1700.

Es fängt sich diese Krankheit oft mit einer Empfindung von Aengstlichkeit an, welche der Patiente in der Gegend des untern Theils des Brustbeins verspüret, und womit sich in kurzer Zeit noch eine gewisse Engbrüstigkeit oder Schwierigkeit des Athemholens verbindet. Diese zeigt sich zuerst blos alsdenn, wenn der Patiente sich ein wenig geschwinder als gewöhnlich beweget, oder derselbe eine Anhöhe oder Treppe hinaufsteiget; allein nach einiger Zeit wird diese Engbrüstigkeit noch anhaltender und beträchtlicher, und zwar vorzüglich während der Nacht, wenn sich der Körper in einer horizontalen Lage befindet. Gemeiniglich kann dabey zu gleicher Zeit der Patiente leichter auf der einen als auf der andern Seite, oder auch vielleicht besser auf dem Rücken als auf einer Seite liegen. Mit allen diesen Umständen und Zufällen ist gewöhnlicher Weise noch ein öfterer Husten verbunden, der zuerst trocken, nach einiger Zeit aber mit dem Auswurf von einem dünnen Schleim verknüpft ist.

Man kann unterdessen aus allen diesen Zufällen doch das Daseyn einer Brustwassersucht noch nicht mit völliger Gewißheit bestimmen, indem diese nämlichen Zufälle auch oft bey andern Krankheiten der Brust zugegen zu seyn pflegen. Wenn indessen mit diesen Zufällen zu gleicher Zeit eine ödematöse Geschwulst der

Füße und Beine, eine leucophlegmatische Blässe des Gesichts und ein verminderter Abgang des Urins verbunden ist, so kann man die Gegenwart einer Brustwassersucht nicht länger mehr in Zweifel ziehen. Es haben zwar einige Schriftsteller versichert, daß sich zuweilen bey dieser Krankheit noch vorher, ehe die Geschwulst der Füße zu entstehen pflegte, eine wässerichte Geschwulst des Hodensacks zeigte; allein es ist mir hiervon niemals in meiner Praxis ein Beyspiel vorgekommen *).

1701.

Es zeigt sich, so lange als das Daseyn der gedachten Krankheit noch etwas ungewiß ist, zuweilen ein gewisser Zufall, den einige für ein ganz sicheres Merkmal der Brustwassersucht angesehen haben. Dieser bestehet darinnen, daß der Patiente bald darauf, nachdem derselbe eingeschlafen ist, plötzlich durch eine Empfindung von Aengstlichkeit und einem beschwerlichem Athemholen und durch ein heftigen Herzklopfen wieder aufgeweckt wird. Diese Empfindungen nöthigen ihn, sogleich den Körper in eine aufgerichtete Stellung zu bringen, und es dauert oft dieses beschwerliche Athemholen den ganzen übrigen Theil der Nacht fort, wodurch denn der Schlaf verhindert wird. Ich habe selbst den eben gedachten Zufall oft bey Patienten wahrgenommen, welche die Brustwassersucht hatten; unterdessen habe ich aber doch auch verschiedene Beyspiele von dergleichen Kranken gesehen, bey denen sich derselbe nicht zeigte. Inzwischen habe ich ihn doch nie bey der Eiterbrust (Em-

*) Bosquillon sahe die wassersüchtige Geschwulst des Hodensacks vor der Geschwulst der Beine bey zwey Patienten vorhergehen, bey denen die Brustwassersucht nach hitzigen Krankheiten entstand, und wo die Patienten in kurzer Zeit starben. A. d. fr. Ueb.

(Empyema) oder irgend einer andern Krankheit der Brust (Thorax) gefunden, und ich trage daher, wenn ich denselben bey einer Engbrüstigkeit entdecke, die nur mit dem geringsten Zufall einer Wassersucht verknüpft ist, sodann niemals ein Bedenken, daraus den Schluß zu machen, daß hier Wasser in der Brusthöhle zugegen sey; es ist auch dieses mein Urtheil in allen solchen Fällen durch die nachmals hinzukommenden Zufälle sattsam bestätiget worden.

1702.

Es kömmt die Brustwassersucht unterdessen aber doch auch oft auf die Art vor, daß sie nur mit wenigen oder fast gar keinen von den oben gedachten Zufällen verknüpft ist; und man kann daher die Gegenwart derselben nicht eher mit Gewißheit entdecken, als bis noch einige andere Zufälle darzukommen. Das allersicherste Kennzeichen, aus dem wir die Brustwassersucht erkennen können, ist eine Bewegung des Wassers in der Brust, welche der Patiente oder der Arzt bey gewissen Bewegungen des Körpers verspüret. In wie weit man von der von **Auenbrugger**, einem Wiener Arzt, vorgeschlagenen Methode, das Daseyn und die Menge des in der Brusthöhle befindlichen Wassers zu erkennen, Gebrauch machen kann *), habe ich noch keine Gelegenheit gehabt zu bemerken.

Einige Schriftsteller versichern, daß bey der Brustwassersucht sich einige Geschwülste in den Seiten oder auf dem Rücken zeigten, allein ich habe bis jetzt noch kein Beyspiel davon angetroffen. Bey einem meiner Patienten von dieser Art fand ich die eine Seite der

*) Siehe Dessen Inuentum nouum ex percussione thoracis humani, vt signo, abstrusos interni pectoris morbos detegendi. Vind. 1761. 8. A. d. Ueb.

Brust sehr erweitert, indem die Ribben auf derselben weit mehr als auf der andern hervorragten.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß sich bey einer Brustwassersucht oft eine Betäubung und ein gewisser Grad von Lähmung in dem einen oder beyden Armen findet. Es pflegt auch gemeiniglich der Puls bey Patienten dieser Art bald, nachdem die Krankheit einen gewissen Fortgang gehabt hat, unregelmäßig zu werden und oft auszusetzen. Allein es ereignet sich dieses auch in so vielen andern Krankheiten der Brust, daß man diesen Umstand, woferne derselbe nicht mit einigen andern von den obgedachten Zufällen verknüpft ist, keinesweges als ein Kennzeichen der Brustwassersucht ansehen kann.

1703.

Es ist diese Krankheit, so wie andere Arten der Wassersucht, gemeiniglich mit Durst und einem sehr verminderten Abgang des Urins verbunden, der hier auf die nämliche Weise, als dieses oben (§. 1673.) bey der allgemeinen Wassersucht des zellichten Gewebes geschehen ist, erkläret werden muß. Unterdessen giebt es aber doch auch Patienten von dieser Art, bey denen kein Durst oder irgend ein anderer fieberhafter Zufall vorhanden ist, obgleich dieses, wie ich glaube, blos in denenjenigen Fällen Statt findet, wo die Wassersucht nur in gewissen Theilen, oder eine allgemeinere Krankheit dieser Art nur in einem geringern Grade zugegen ist. In beyden Fällen unterdessen, und vornehmlich wenn die Krankheit schon zu einer beträchtlichen Stärke gestiegen ist, pflegt gemeiniglich auch ein gewisser Grad von Fieber vorhanden zu seyn. Wie ich glaube, so sind dieses diejenigen Fälle, wo die mit der Brustwassersucht behafteten Patienten mehr als gewöhnlich gegen die Kälte empfindlich sind, und daher über die Kälte

der

der Luft zu einer Zeit klagen, wo andere Personen nichts dergleichen empfinden.

1704.

Es entstehet zuweilen die Brustwassersucht ganz alleine, ohne daß zu gleicher Zeit bey dem Patienten andere Arten der Wassersucht vorhanden sind, und in diesem Fall ist die Krankheit meistentheils ein bloßes örtliches Uebel, indem sie entweder nur auf einer Seite der Brust angetroffen wird, oder blos aus einer Sammlung von Wasserblasen in einem Theil der Brust bestehet. Unterdessen macht aber doch auch die Brustwassersucht sehr oft einen Theil von einer mehr allgemeinen Wassersucht aus, bey welcher zu gleicher Zeit Wasser in allen den drey vornehmsten Höhlungen, und auch in dem zellichten Gewebe von einem großen Theil des Körpers befindlich ist. Es sind mir verschiedene Fälle vorgekommen, bey denen eine solche allgemeine Wassersucht zuerst mit einer Ergießung des Wassers in der Brusthöhle ihren Anfang nahm. Unterdessen pflegt doch die Brustwassersucht weit öfterer noch von einer allgemeinen Wassersucht des zellichten Gewebes (Anasarca) zu entstehen, die sich nach und nach vermehret, und es scheint die allgemeine Neigung zur Anhäufung des Wassers, wie ich bereits oben erinnert habe, sodann oft die Brusthöhle eher, als den Kopf oder die Bauchhöhle zu befallen.

1705.

Die Brustwassersucht kann nur selten durch Mittel geheilet, oder auch nur erleichtert werden. Sie fährt gemeiniglich so lange fort, den Kranken immer mehr und mehr engbrüstig zu machen, bis die Wirkung der Lungen durch die Menge des in die Brusthöhle ergossenen Wassers gänzlich unterbrochen ist, woraus denn der Tod oft weit plötzlicher erfolgt, als man dieses ver-

muthet hat. Bey vielen Patienten dieser Art, wo die Wassersucht einen tödtlichen Ausgang hatte, habe ich einige Tage vor dem Tode des Kranken ein Blutspeyen entstehen sehen.

1706.

Die Ursache, welche die Brustwassersucht hervorbringt, ist oft offenbar eine oder die andere von denenjenigen allgemeinen Ursachen der Wassersucht, welche ich bereits oben angegeben habe. Ich finde aber nicht, daß man bis jetzt diejenigen Ursachen, welche machen, daß die obgedachten allgemeinen Ursachen der Wassersucht auf eine besondere Weise auf die Brusthöhle wirken, und vornehmlich dasjenige hinlänglich bestimmt hat, was die besondern Sammlungen von Wasser hervorbringt, die in den verschiedenen Theilen der Brusthöhle zu entstehen pflegen.

1707.

Man wird aus dem, was ich oben gesagt habe, leicht einsehen, daß die Heilung der Brustwassersucht mit der Heilung der allgemeinen Wassersucht des zellichten Gewebes fast gänzlich übereinkommen muß; und daß, wenn die erstere mit der letztern verbunden ist, nothwendiger Weise auch die Curart in beyden Fällen die nämliche seyn werde. Man kann selbst in dem Fall, wo die Brustwassersucht nur allein vorhanden, und die Krankheit deswegen blos partiell oder örtlich ist, weil gewisse besondre Ursachen blos auf die Brusthöhle wirken, schwerlich etwas anders thun, als daß man die bereits oben beschriebene allgemeine Methode befolget. Es giebt nur ein einziges besonderes Mittel, das sich blos zu der Brustwassersucht schicket, und dieses bestehet zwar darinnen, daß man das in der Brusthöhle angehäufte Wasser durch den sogenannten Bruststich (Paracentesis thoracis) abzapfet.

1708.

1708.

Es fällt mir unterdessen doch schwer, diejenigen Umstände und Fälle der Brustwassersucht zu bestimmen, für welche sich diese Operation am besten schickt. Man kann nicht zweifeln, daß sie wirklich mit Sicherheit des Patienten verrichtet werden kann, und es scheint nicht an hinlänglich gültigen Zeugnissen zu mangeln, daß solche zuweilen mit einem guten Erfolg ausgeübet worden ist. Wenn die Brustwassersucht von einer allgemeinen Neigung zu der Wassersucht (hydropic diathesis) abhänget, so kann dieser Bruststich für sich allein keine völlige Heilung bewirken. Unterdessen aber kann derselbe doch dem Patienten auf einige Zeit Erleichterung machen, und es kann, wenn der Gebrauch von andern Mitteln Vortheil zu verschaffen scheinet, das Abzapfen des Wassers die völlige Heilung der Krankheit sehr befördern. Ich bin unterdessen doch nie so glücklich gewesen, daß ich von dieser Operation den erwünschten Nutzen gesehen hätte, und ich habe selbst in denenjenigen Fällen, wo ich mir den größten Vortheil davon versprechen konnte, nämlich in solchen, wo das Uebel blos einen einzelnen Theil der Brusthöhle befallen hatte, mich in der Hoffnung, die ich mir davon machte, gänzlich betrogen gefunden.

Dritter Abschnitt.

Von der Bauchwassersucht (Ascites).

1709.

Man belegt mit dem Namen der Bauchwassersucht oder *Ascites* eine jede Sammlung und Anhäufung von Wasser, die eine allgemeine Geschwulst und Ausdehnung des Unterleibes verursachet *). Die Fälle

*) Die Bauchwassersucht (Ascites) ist nach Cullen (Nosol. I. B. S. 369. der deutschen Uebers.) eine gespannte aber kaum elastische Geschwulst des Unterleibes, in welcher man jedoch die Bewegung des Wassers, das darinnen enthalten ist, deutlich fühlen kann. Cullen nimmt zwey Arten davon an; bey der ersten (Asc. abdominalis) ist das Wasser durch die ganze Bauchhöhle verbreitet, und bey der zweyten (A. saccatus) ist es in einen Sack eingeschlossen. Man spüret bey der ersten Art die Fluctuation deutlich. Unser Verfasser theilt die Bauchwassersucht nach den Ursachen ein, aus denen sie entstehet, nämlich 1) aus einer Verstopfung der Eingeweide, 2) aus Schwäche, und 3) aus einer zu großen Dünne des Blutes. Sie macht auch nach Verschiedenheit der Natur der in die Bauchhöhle ergossenen Feuchtigkeiten, indem nehmlich Eiter, Urin, Wasser, oder eine dem Milchsaft ähnliche Feuchtigkeit darinnen enthalten ist, verschiedene Abänderungen. Man kann hier das anwenden, was oben S. 193. in Ansehung der verschiedenen ähnlichen Abänderungen der Brustwassersucht erinnert worden ist. — Die gewöhnliche Bauchwassersucht von einer Verstopfung der Eingeweide giebt sich durch die Geschwulst der Füße und Beine, durch den rothen und in geringer Menge abgehenden Urin, und durch den täglich zunehmenden Durst zu erkennen. Wenn die Krankheit schon

Fälle von dieser Art pflegen weit häufiger als die von der Brustwassersucht vorzukommen.

1610.

schon bis auf einen gewissen Grad gestiegen ist, so kommen zu diesen Zufällen noch ein schleichendes Fieber, ein Mangel des Appetits, Magerkeit, Schwierigkeit des Athemhohlens und trockner Husten hinzu. Es bekömmt der Kranke zuweilen kurz vor dem Tode etwas Blutspeyen. Er kann nicht auf dem Rücken liegen, ohne zu befürchten zu ersticken, und es entstehet zuweilen eine Art von Rothlauf auf dem Unterleibe, aus dem eine jauchigte Feuchtigkeit kömmt. — Bey der Sackwassergeschwulst ist die Geschwulst, wenigstens im Anfang, nur auf einer Stelle befindlich, und es ist solche mit einer nicht so merklichen Fluctuation verbunden. Die Arten aus dem Sauvages sehe man bey Cullen a. a. O. Oft entstehet eine solche Sackwassergeschwulst von den Eyerstöcken, und es gehet ein Schmerz und eine Geschwulst in den Weichen vorher. Sie erfolgt öfters bey Frauenspersonen, bey denen die monatliche Reinigung aufgehört hat, ferner bey Unfruchtbaren, bey Wittwen, und nach Krankheiten der Gebärmutter, der Muttertrompeten, der Eyerstöcke u. s. w. — Die Menge des in solchen Sackgeschwülsten des Eyerstocks enthaltenen Wassers ist öfters sehr beträchtlich. Munnicks versichert, es hätte bey einem Kranken dergleichen auf 112 Pfund Wasser enthalten, und Bianchi erwähnt eine Geschwulst dieser Art, die 150 Pfund wog. — Bey derjenigen Art, wo das Wasser zwischen dem Bauchfell und der Haut oder zwischen beyden Lamellen des Bauchfelles enthalten ist, pflegt (oft) kein Durst, keine Engbrüstigkeit, kein mit einem dem Ziegelmehl ähnlichen Bodensatz versehener Urin, keine Geschwulst der Beine u. s. w. vorhanden zu seyn. — Die Sackwassergeschwülste sind auch nach Beschaffenheit der in ihnen enthaltenen Materien, als Wasser, Blut u. s. w. verschieden. Anmerk. des franz. Uebers.

1710.

Es werden aber diese Sammlungen des Wassers in der Höhlung des Unterleibes, eben so wie die Brustwassersucht, an verschiedenen Stellen des Unterleibes oder in einer verschiedenen Lage angetroffen. Am häufigsten ist das Wasser in dem Sack des Bauchfells, oder der allgemeinen Höhlung des Unterleibes enthalten; es nimmt aber auch die Bauchwassersucht oft durch Säcke ihren Anfang, die auf einem oder dem andern von den verschiedenen Eingeweiden des Unterleibes entstehen, und mit demselben verbunden sind; am öftersten kommen vielleicht die Fälle dieser Art in den weiblichen Eyerstöcken vor. Zuweilen wird aber auch das Wasser einer Bauchwassersucht gänzlich außerhalb des Bauchfells, und zwischen solchem und den Bauchmuskeln angetroffen.

1711.

Diese letztern Arten der Bauchwassersucht, nämlich die, welche mit gewissen besondern Eingeweiden verbunden sind, und auch diejenigen, die außerhalb des Bauchfells entstehen, machen diejenige Krankheit aus, welche die Schriftsteller mit dem Namen der **Sackwassersucht** (Hydrops cysticus oder saccatus) beleget haben. Es fällt oft schwer, den eigentlichen Sitz, ja selbst auch blos nur das Daseyn einer Wassersucht von dieser Art zu bestimmen. Sie werden gemeiniglich durch eine Sammlung von Wasserblasen (Hydatides) gebildet.

1712.

In dem allergewöhnlichsten Fall der Bauchwassersucht, in der nehmlich, wo das Wasser in der Höhlung des Bauchfells enthalten ist, zeigt sich die Geschwulst zuerst einigermaßen über den ganzen Unterleib, sie ist aber doch in der Gegend des Magens unter dem Brustbein am stärksten. So wie unterdessen die Krankheit zunimmt,

nimmt, so wird die Geschwulst über den ganzen Unterleib mehr gleichförmig ausgebreitet. Es ändern sich jedoch die Ausdehnung und die Empfindung einer Schwere, ob sie gleich beträchtlich sind, doch immer ein wenig ab, so wie der Patiente die Lage des Körpers verändert, indem derselbe nehmlich die Last und Schwere hauptsächlich auf derjenigen Seite empfindet, auf welcher er lieget, wobey sich zu gleicher Zeit die Ausdehnung und Geschwulst in etwas auf der andern Seite vermindert. Es kann fast in allen Fällen der Bauchwassersucht die schwankende Bewegung des innerlich eingeschlossenen Wassers von dem Arzte gefühlet, und zuweilen sogar gehöret werden. Unterdessen kann man aber doch durch diese schwankende Bewegung die verschiedenen Perioden (States) und Arten der Bauchwassersucht nicht von einander mit völliger Gewißheit unterscheiden, ob man gleich vermittelst und aus dieser Bewegung sehr gut die Wassersucht sowohl von der Windsucht, als auch von derjenigen Geschwulst des Unterleibes, die aus einer Vergrößerung der in demselben befindlichen Eingeweide (Physconia) und bey Frauenspersonen von der Schwangerschaft entstehet, unterscheiden kann.

1713.

Es ist öfters die Bauchwassersucht für sich allein, und ohne daß andere Arten der Wassersucht damit verknüpft sind, zugegen; zuweilen ist aber doch auch dieselbe blos ein Theil einer allgemeinen Wassersucht. Sie pflegt in diesem letzten Fall gewöhnlicher Weise als die Folge einer allgemeinen Wassersucht des zellichten Gewebes zu entstehen, die sich nach und nach immer vermehret. Unterdessen darf man doch nicht glauben, daß, wenn eine Bauchwassersucht mit einer Wassersucht des zellichten Gewebes verknüpft ist, dieses allemal eine allgemeine Neigung zu der Wassersucht (general hydropic diathesis) zu erkennen giebt, weil eine

Bauch-

Bauchwassersucht meistentheils eher oder später auch ödematöse Geschwülste an den untern Gliedmaßen hervorzubringen pfleget. Wenn die Anhäufung des Wassers in der Bauchhöhle, es mag nun solche unterdessen von einer Ursache herrühren, von welcher sie will, sehr beträchtlich wird, so pflegt solche allezeit mit einer Engbrüstigkeit verknüpft zu seyn, welcher Zufall sich aber auch oft in solchen Fällen der Bauchwassersucht zeiget, wo zu gleicher Zeit gar kein Wasser in der Brusthöhle befindlich ist. Die Bauchwassersucht ist zuweilen mit gar keinem Fieber verbunden, oft aber ist mehr oder weniger von einem Fieber dabey vorhanden. Sobald aber diese Krankheit irgend einen beträchtlichen Grad erreicht hat, so hat der Patiente allemal viel Durst, und es geht alsdenn wenig Urin mehr von ihm ab.

1714.

Die größte Schwierigkeit, die sich bey der Erkenntniß und Bestimmung der Bauchwassersucht findet, zeigt sich alsdenn, wenn man unterscheiden will, ob das Wasser in der Höhlung des Unterleibes selbst befindlich ist, oder ob solches eine von den verschiedenen Arten der Sackwassersucht ausmachet, von denen ich oben geredet habe. Es giebt vielleicht kein sicheres Mittel, wodurch man dieses in allen und jeden Fällen zu thun vermögend ist: wir können aber doch in vielen einigermaßen ein Urtheil über die eigentliche Natur der Krankheit zu fällen unternehmen.

Wenn die vorhergegangenen Umstände uns die Gegenwart einer allgemeinen Neigung zu der Entstehung der Wassersucht befürchten lassen; wenn zu gleicher Zeit ein gewisser Grad von einer wässerichten Geschwulst sich an andern Stellen des Körpers zeiget, und wenn die Geschwulst von ihrer ersten Erscheinung an sich gleichförmig über den ganzen Unterleib verbreitet hat, so können wir meistentheils annehmen, daß Wasser

in

in der Höhlung des Unterleibes vorhanden sey. Ist aber vor einer Bauchwassersucht kein merklicher cachektischer Zustand des Körpers vorhergegangen, und haben sich gleich bey ihrem Anfang die Geschwulst und Spannung in einem Theil des Bauches mehr als in dem andern gezeiget, so hat man Ursache, eine Sackwassersucht zu vermuthen. Ja man hat auch sogar in dem Falle, wenn die Spannung und Geschwulst des Unterleibes allgemeiner geworden sind, und sich einförmig über den ganzen Unterleib verbreitet haben, doch, — woferne der Körper überhaupt wenig dabey zu leiden scheint, die Kräfte des Patienten sehr wenig geschwächt sind, der Appetit fast noch unverändert vorhanden, und der natürliche Schlaf nur wenig unterbrochen worden ist: wenn ferner die monatliche Reinigung bey Frauenspersonen noch immer auf die gewöhnliche Art abgehet, und noch keine wässerichte Geschwulst des zellichten Gewebes zugegen ist, oder woferne auch dergleichen Geschwulst schon wirklich ihren Anfang genommen hat, doch selbige nur noch immer blos auf die untern Gliedmaßen eingeschränket, und die Gesichtsfarbe nicht von einer leucophlegmatischen Blässe oder erdfahl ist; — und wenn endlich bey dem Patienten kein Fieber, oder auch nicht so viel Durst, und ein so sehr verminderter Abgang des Urins bemerket wird, als sich sonst in dem Fall einer mehr allgemeinen Wassersucht findet; — so hat man, sage ich, je mehrere von diesen verschiedenen Umständen Statt finden, auch desto mehr Grund zu glauben, daß die vorhandene Bauchwassersucht zu den sogenannten Sackwassersuchten gehöret.

Nach meiner Meinung wird die vornehmste Ausnahme, die man von dieser als allgemein angenommenen Regel machen kann, alsdenn Statt finden, wenn man viele Ursache zu glauben hat, daß die Bauchwassersucht die Folge einer scirrhösen Leber ist.

Denn

Denn es kann, wie ich glaube, eine dergleichen Verderbniß dieses Eingeweides eine Sammlung und Anhäufung des Wassers in der Bauchhöhle auch in einem solchen Fall verursachen, wo der allgemeine Zustand des Körpers auf keine andere Weise in einem beträchtlichen Grade leidet.

1715.

Was die Heilung der Bauchwassersucht in demjenigen Fall anbelanget, wo dieselbige zu den Sackwassersuchten gehöret, so findet, wenigstens so viel ich weiß, gar keine dergleichen hierbey Statt. Und auch selbst alsdann, wenn die Sammlung des Wassers blos in der Bauchhöhle befindlich, und keine andere Art der Wassersucht zu gleicher Zeit vorhanden ist, wird die Bauchwassersucht allemal nur sehr schwer zu heilen seyn. Denn man hat Ursache zu befürchten, daß solche sodann von einer scirrhösen Verhärtung der Leber, oder einer andern beträchtlichen Krankheit der Eingeweide des Unterleibes abhängt, die, wie ich glaube, sehr schwer zu heilen seyn wird, daher denn auch in Ansehung der davon herrührenden Bauchwassersucht das nämliche Statt findet. Unterdessen kann man doch dem Patienten oft auf eine Zeitlang vermittelst der Operation des sogenannten Bauchstichs Erleichterung verschaffen.

1716.

In demjenigen Fall, wo die Bauchwassersucht ein Theil einer allgemeinen Wassersucht ist, kann bey derselben, in so weit als dieses bey andern Fällen von dieser Art möglich ist, auch noch eine Heilung Statt finden; und man wird leicht einsehen, daß man eine Heilung von dieser Art durch die nämlichen Mittel bewirken muß, die ich oben zu der Heilung der allgemeinen Wassersucht des zellichten Gewebes vorgeschlagen habe.

Es

Es ereignet sich oft, daß die Bauchwassersucht mit einem Durchfall verknüpft ist, in welchem Falle man aber sich der Purgiermittel nicht so häufig bedienen kann, als dieses sonst bey einer allgemeinen wässerichten Geschwulst des zellichten Gewebes nöthig ist. Es ist daher eine Krankheit von dieser Art oft fast nur blos durch urintreibende Mittel zu behandeln.

Die urintreibenden Mittel, deren wir uns in einem solchen Falle bedienen können, sind vornehmlich die bereits oben gemeldeten; man hat aber außerdem noch ein besonderes Mittel von dieser Art entdecket, das bey der Bauchwassersucht vorzüglich nützlich ist. Es bestehet solches in einem lange Zeit fortgesetzten gelinden Reiben des ganzen Unterleibes mit der Hand, die man vorher in Oel getaucht hat. Dieses hat zuweilen einen vermehrten Abgang des Urins erreget, allein in den meisten mir bekannt gewordenen Versuchen, die man damit angestellet hat, hat solches diese Wirkung keinesweges geleistet.

1717.

Es findet bey der Bauchwassersucht außerdem ein besonderes Mittel statt, durch welches man das gesammelte Wasser auf eine unmittelbare Weise ausleeren kann, und dieses ist der sogenannte Bauchstich (Paracentesis). Es ist allerdings schwer, die Umstände zu bestimmen, unter welchen bey der Bauchwassersucht diese Operation am schicklichsten vorgeschlagen werden kann. Man muß aber doch, so viel ich darüber zu urtheilen im Stande bin, sich hierbey ziemlich nach demjenigen richten, und auf diejenigen Umstände Acht haben, deren ich oben in Ansehung des Bruststichs Erwähnung gethan habe.

Was die Art und Weise, auf welche die Operation des Bauchstichs vorzunehmen ist, und die Regeln der Vorsicht und Behutsamkeit anbelanget, die man dabey

zu beobachten hat, so sind dieselben anjetzt so durchgängig bekannt, und in so vielen Schriften enthalten, daß es für mich ganz unnöthig ist, einige Regeln über diese Materie mitzutheilen; zumal da meine Leser von der vollständigen und mit vieler Beurtheilungskraft aufgesetzten Anweisung zu dieser Operation Gebrauch machen können, die Bell in dem zweyten Bande seiner Anweisung zur Wundarzneykunst *) darüber mitgetheilet hat **).

Zusätze

*) Man sehe das ein und zwanzigste Hauptstück des zweyten Bandes, dessen Uebersetzung zu Leipzig im Jahr 1785. heraus gekommen ist. Anm. d. Ueb.

**) Die andern Arten der Wassersucht, deren Cullen in seiner Nosologie erwähnt, und die alle partiell sind, sind: 1) Der Wasserkopf (Hydrocephalus, s. Cullen Nosolog. I. B. S. 366.). Es ist dieses eine weiche unelastische Geschwulst des Kopfes, bey der die Näthe des Hirnschädels von einander stehen. Es gehört blos der äußere und auch derjenige Wasserkopf hieher, wo das Wasser zwischen dem Gehirn und dem Hirnschädel enthalten ist. Denn die Wassersucht der Gehirnhöhlen (Hydrops cerebri) sieht Cullen als eine Art des Schlagflusses (Apoplexia hydrocephalica) an. S. Nosol. B. I. S. 255.

2) Die Wassersucht des Rückgrats oder das sogenannte gespaltene Rückgrat (Hydrorachitis oder Spina bifida, siehe Cullen a. a. O. S. 367.). Es ist dieses eine weiche kleine Geschwulst auf den Lendenwirbeln, wobey die Wirbelbeine gespalten sind (oder ein Stück von ihnen gar fehlet, s. die Zusätze S. 223.)

3) Die Wassersucht der Gebärmutter (Physometra, siehe Cullen a. a. O. S. 373.). Es entstehet bey solcher bey Frauenspersonen im Unterleibe zwischen dem Nabel und dem Schaambein eine Geschwulst, die nach und nach an Größe zunimmt. Sie hat die Gestalt der Gebärmutter, sie giebt dem Druck des Fingers nach, und man bemerkt die Bewegung einer darinnen eingeschlossenen Feuchtigkeit. Alles dieses

aber

Zusätze von der Wind- und Wassersucht.

Man könnte die Windsucht, sonderlich die eigentliche Darmwindsucht, nach ihren Ursachen, in die idiopathische, bey der die Ursache blos in den Gedärmen liegt, und in die symptomatische, die die Folge einer Verstopfung oder eines Geschwüres in einem Einge-

 weide

aber ereignet sich bey Personen, bey denen keine Verhaltung des Harns oder Schwangerschaft zugegen ist. Cullen erinnert a. a. O. daß es schwerlich Arten dieser Gattung geben könne, die man durch äußerliche Kennzeichen von einander zu unterscheiden vermöchte. Sauvages hat unterdessen doch einige nach Verschiedenheit der in der Gebärmutter enthaltenen Materie, (indem z. B. Wasser, Blut, Eiter, Wasserblasen u. s. w. darinnen seyn können,) angeführet, welche Arten man bey Cullen a. a. O. nachsehen kann (s. unten S. 223).

4) Der **Wasserbruch** (Hydrocele). Es ist solcher nach Cullen Nosol. I. Band, S. 374. eine nicht schmerzhafte Geschwulst des Hodensacks, die nach und nach an Größe zunimmt, weich, und so durchsichtig ist, daß das Licht etwas durchscheint, und in welcher man die Bewegung einer darinnen eingeschlossenen Feuchtigkeit verspüret. Bey dem **wahren Wasserbruch des Hodens und Saamenstrangs** (Oscheocele aquosa des Sauvages) ist das Wasser bald in der Scheidehaut des Hodens, bald in der des Saamenstrangs enthalten. Zuweilen macht derselbe eine Art von Sackgeschwülsten am Saamenstrang, zuweilen aber ist die Wassergeschwulst des Saamenstrangs und Hodens mit einander verbunden. Es kann sich auch Feuchtigkeit in einen Bruchsack sammeln, es mögen nun die Gedärme zurückgebracht worden seyn oder nicht, und eine Art von Wasserbruch bilden. — Die periodische Ergießung des Wassers im Hodensack, die Kämpfer beschreibt (Oscheocele malabarica des Sauvages, siehe Cullen S. 375.), soll immer um die Zeit des Vollmonds entstehen. Anm. d. fr. Ueb.

weide, einer Stockung vom Blute in den Gefäßen des Unterleibes, von verstopften Blutausleerungen u. s. w. ist, eintheilen. Die idiopathische entstehet von faulichten, gallichten und schleimichten in den Gedärmen enthaltenen Unreinigkeiten, die durch die in ihnen entstandene innerliche Bewegung und Gährung die Gedärme auftreiben, welches jedoch mehr einen Meteorismus machet, ferner kömmt sie noch von spastischen Zusammenziehungen oder scirrhösen Verengerungen gewisser Theile des Darmcanals *), hinter und oberhalb deren die Luft sich ansammlet und die Gedärme ausdehnt, und endlich vorzüglich von der Atonie der Gedärme oder eines Theils derselben, welche letztere Ursache oft mit der an andern Stellen vorhandenen Zusammenziehung verbunden ist. Diese Atonie ist oft so groß, daß sie nach und nach in eine wahre Lähmung der Gedärme übergehet. Man findet jedoch, daß bey den durch den Schlag gelähmten Personen nicht selten plötzlich eine solche Atonie der Gedärme entsteht, daß eine chronische oft lange dauernde, aber fast immer unheilbare Windsucht daraus erfolget. Es kann auch eine plötzliche Windsucht bey inflammatorischen Krankheiten von dem Entzündungsreitz und den dadurch verursachten Zusammenziehungen entstehen, welche Ursache, wenn sie sich mit Krämpfen und der oben erwähnten Entwicklung der Luft aus faulichten und andern Unreinigkeiten verbindet, den sogenannten Meteorismus hervorbringt.

Diejenige Art der Windsucht, wo die Luft in der Bauchhöhle selbst befindlich ist, entstehet von einer faulichten Verderbniß der Säfte, oder der Verderbniß eines Eingeweides, vielleicht von einer Oeffnung in dem

*) Auch Anwachsungen der Gedärme an andere Theile mit dem Netz u. s. w. können die Gedärme an manchen Stellen verengern, und ihre Lage so verändern, daß eine Windsucht daraus entstehet.

dem Darmcanal, zuweilen aber auch, wie unläugbare Beobachtungen zeigen, von einer bloßen Ausdehnung der Wände der Gedärme. Diese letztere Entstehungsart findet bey der bekannten Krankheit des Rindviehes, dem sogenannten Aufblähen desselben Statt *). — Die Luft, die sich in dem Darmcanal entwickelt, und, wenn sie nicht weggeschafft wird, die Windsucht hervorbringt, ist verschiedener Art, als atmosphärische, fixe und entzündbare Luft, welche Arten meist vermischt sind. Man sollte auf diesen noch nicht gehörig untersuchten Umstand bey der Heilung dieser Krankheit mit Rücksicht nehmen, weil man vielleicht durch einen häufigen Gebrauch von solchen Mitteln, die die verschiedenen Luftarten in sich saugen, sonderlich wenn man solche in Clystieren beybrächte, die Heilung mit unterstützen könnte. Das Kalchwasser, die calcinirte oder luftleere Magnesia u. s. w. würden sich hierzu vielleicht vorzüglich schicken.

Diejenige Art der Windsucht der Gedärme, wo Luft in dem Zellengewebe der Gedärme selbst ausgetreten ist (Tympanites enterophysodes des Sauvages) ist vor dem Tode schwer zu erkennen. Es haben Haller (Opusc. pathol. Obs. 26.), Duvernoi (Comm. Acad. Petropol. T. V. p. 213.) und Lawrence (Hydrops. Lond. 1756. p. 133.) dergleichen bemerkt. Man findet aber bey diesen Schriftstellern wenig von den Zeichen und Zufällen dieser Krankheit angemerkt, und es scheint solche meistens die Folge einer faulichten Verderbniß der Säfte und dadurch verursachten Entwickelung der Luft in dem Zellengewebe zu seyn. Es kann vielleicht auch dergleichen mit bey einer allgemeinen Windgeschwulst oder Emphysem des Körpers entstehen.

*) Camper (Mém. de la Societ. de méd. 1784. p. 120) läugnet die Windsucht der Bauchhöhle. Ihr Daseyn ist aber doch wohl durch sichere Beobachtungen bewiesen.

Die Windsucht der Gedärme ist, wenigstens im Anfang der Krankheit, weit seltener mit einer allgemeinen Wassersucht der Bauchhöhle verknüpft, als man glaubt. Oefterer ist sie mit Sackwassergeschwülsten verbunden, oder entsteht vielmehr bey solchen; am öftersten aber kömmt zu ihr eine Wassersucht des zellichten Gewebes hinzu, die meist in den Füßen ihren Anfang nimmt, und sodann nach und nach sich durch den ganzen Körper verbreitet.

Man findet bey den Schriftstellern Fälle, daß eine Windsucht blos in dem Magen ihren Sitz gehabt hat, der durch Luft zu einer außerordentlichen Größe ausgedehnt wurde. — Die Geschwulst des Unterleibes ist bey der Windsucht zuweilen doch auch ungleich, und macht sonderlich im Anfang nur hin und wieder große Klumpen. — Im Anfang der Krankheit ist nicht selten eine Art von Durchfall vorhanden, der unterdessen keine Erleichterung schaffet. Im Fortgang der Krankheit aber ist meistens eine Neigung zur Verstopfung des Stuhlgangs zugegen, zuletzt aber kann ein Durchfall entstehen, der jedoch meist eine Folge des Brandes ist, keine Erleichterung schafft, und als ein Kennzeichen des nahen Todes angesehen werden kann.

Nach zu zeitig vertriebenen Wechselfiebern pflegt zuweilen eine Art von Windsucht zu entstehen, und es sind die sogenannten Fieberkuchen, deren Sitz man insgemein in der Milz oder einem andern Eingeweide sucht, vielleicht oft nichts anders als eine solche hartnäckige Ausdehnung eines Theils vom Darmcanal. Ihre plötzliche Entstehung, die Geschwindigkeit, mit der sie oft geheilet werden, und der Nutzen, den die Rhabarber, blähungstreibende und gelinde stärkende Mittel in kurzer Zeit dabey verschaffen, scheinen mir dieses hinlänglich zu bestärken.

Was

Was die Heilung der Windsucht anbelangt, so muß sich solche nach dem Sitz der Luft und vorzüglich nach den Ursachen richten, die diese Krankheit hervorgebracht haben. Entstehet die Darmwindsucht von Verstopfungen der Eingeweide, so sind auflösende Mittel, der Spießglasschwefel und stärkende Mittel dienlich. Sind Ausleerungen, sonderlich Blutflüsse, als die monatliche Reinigung und die Hämorrhoiden, verstopft, so sind Blutausleerungen und sogar Aderlässe, Blutigel, Fußbäder und die andern zu Wiederherstellung dieser Ausleerungen abzweckenden und auch schickliche stärkende Mittel nützlich. Bey einem Auftreten der Gedärme oder einer Windsucht von gallichten, faulichten und andern Unreinigkeiten werden abführende und auch nach Beschaffenheit der Umstände antiseptische Mittel erfordert. Bey einer krampfichten Zusammenziehung sind, wenn sie von einer Stockung des Blutes herrührt, Blutausleerungen (die auch überhaupt, wenn Gefahr der Entzündung da ist, vorzunehmen sind), und krampfstillende Mittel, der Mohnsaft, die stinkende Asa, welche mit Rhabarber und stärkenden Mitteln, zum Beyspiel der Fieberrinde, zu verbinden ist, vorzüglich zu gebrauchen. Erweichende Umschläge, und auch in diesem Falle laulichte erweichende Clystiere mit krampfstillenden Dingen, Blasenpflaster u. s. w. können die Wirkung dieser Mittel unterstützen. Bey der Atonie und Lähmung der Gedärme aber sind, wenn es irgend die andern Umstände erlauben, kalte Umschläge und Clystiere, Clystiere mit Eßig, Tabaks-Clystiere, das Reiben, die trocknen Schröpfköpfe, und innerlich gelinde abführende Mittel, mit stärkenden und würzhaften Dingen, z. B. Kalmus, Ingwer, Muskatennuß u. s. w. verbunden, zu gebrauchen. Es ist unterdessen leider zu gestehen, daß diese Mittel alle oft fruchtlos angewendet werden, so wie überhaupt die Heilung dieser Krankheit, wenn solche zu einem beträchtlichen Grad gestiegen ist, äußerst

schwer zu seyn pfleget. — Die hitzigen würzhaften Dinge, die erweichenden, die abführenden, die krampfstillenden und stärkenden Mittel sind alle mit Behutsamkeit und schicklicher Abwechslung zu gebrauchen.

Bey der in den Häuten der Gedärme selbst entstehenden Windsucht ist, da solche meist eine Folge der Fäulniß und auch schwer zu erkennen ist, nichts zu thun. Auch ist, da die in die Bauchhöhle ausgetretene Luft gemeiniglich die Folge einer Fäulniß, Geschwürs u. s. w. ist, bey dieser Windsucht, zumal da überdieses ihre Gegenwart äußerst schwer zu bestimmen ist, wenig von Arzneymitteln zu erwarten. Der Bauchstich, den mehrere bey dieser Krankheit vorgeschlagen haben, hatte selbst in dem Beyspiel, welches den meisten Anschein eines glücklichen Erfolgs gehabt hat, und welches Düsseau im Journ. de Méd. 1779. p. 308. (siehe auch die Samml. auserles. Abhandl. für praktische Aerzte, V. Bd. S. 242 u. f.) anführt, einen schlechten Erfolg. Es ist wahr, daß man bey dem Aufblähen des Rindviehes, welches eine Folge der Ueberfüllung sonderlich mit solchem Futter ist, aus dem sich bey der Verdauung viel elastische Luft entwickelt, und wo Luft in die Bauchhöhle aus dem Canal der Gedärme wirklich austritt, den Bauchstich mit großem Nutzen gemacht hat *). Allein es ist in diesem Falle keine solche Verderbniß der Säfte und Eingeweide zugegen, als es bey der Bauchwindsucht gemeiniglich der Fall ist, wenn sie im menschlichen Körper entstehet, und es kann daher bey der erstern die Herauslassung der Luft bessere Folgen

*) Man sehe Johann Riems vollständige praktische Anleitung, das aufgeblähete Vieh durch innerliche und äußerliche Mittel zu retten, Berlin 1775. und Weise Gebrauch des Trokars bey dem Aufblähen des Rindviehes, Leipzig 1789.

Folgen als bey der letztern haben. Aus den Gedärmen, die von Winden ausgedehnt sind, dringet (wenn man auch die Verwundung derselben durch den Troikar nicht für so tödtlich halten wollte, daß man nicht in einer so sehr gefährlichen Krankheit die Durchbohrung des Darms als ein noch zu wagendes Hülfsmittel ansehen könnte,) doch bey einem in solche gemachten Stich nicht allzuviel Luft durch eine einzige Oeffnung heraus; und es haben die Gedärme auch gemeiniglich in solchen Fällen, wo man sich zu dieser Operation entschließen würde, schon vorher und bey der Krankheit so viel gelitten, daß man sich wenig Hülfe von diesem Mittel versprechen kann.

Bey der **Wassersucht** lassen sich in Ansehung der eigentlichen Anwendung der Mittel in jedem besondern Fall keine allgemeine Regeln geben, weil die Ursachen dieser Krankheit so verschieden und diese verschiedenen Ursachen oft so sehr mit einander verbunden sind, daß man fast in jedem Fall auf eine besondere Art verfahren muß. Hierzu kömmt, daß ein bey einem Patienten lange Zeit ohne Wirkung gebrauchtes Mittel zuweilen plötzlich zu wirken anfängt, ohne daß man die Ursache, warum dieses erst anjetzt geschieht, anzugeben im Stande ist. Verstopfungen der Eingeweide, Verstopfungen der Blutgefäße und Stockungen in solchen, Zusammendrückungen, Verstopfungen und Zerreissungen der lymphatischen Gefäße, gewisse Schärfen von zurückgetriebenen Ausschlägen, die gichtische, ja selbst venerische Schärfe u. s. w., eine unterdrückte Ausdünstung, die zu große Schlaffheit der einsaugenden und ausdünstenden Gefäße und des Zellengewebes, oder eine allgemeine Schwäche des Körpers, auch Krämpfe, die die Einsaugung des Wassers verhindern, sind als die vorzüg-

lichsten Ursachen der verschiedenen Arten der Wassersucht anzusehen. Nach diesen Ursachen nun muß man die Behandlung einrichten, und man sieht leicht, daß es zu weitläuftig seyn würde, die für jede Ursache besonders dienlichen Mittel hier gehörig auseinander zu setzen und zu erzählen.

Die Heilung dieser Krankheit ist auch deswegen vorzüglich schwer, weil solche nach Beschaffenheit des Körpers, ihrer Ursachen, ihres Sitzes, der Natur der bey ihr ausgetretenen Feuchtigkeiten, ihrer Dauer, der Periode u. s. w. so sehr von einander verschieden ist; und sie wird selten oder doch nur zufällig gelingen, woferne man nicht auf diese Umstände bey der Einrichtung der Cur Rücksicht nimmt. Außer den oben angeführten Ursachen können auch allzustarke Blutausleerungen, ein zu häufiger Genuß wässerichter Getränke, der Mißbrauch spirituöser Getränke u. s. w. zu dem Entstehen dieser Krankheit, theils indem sie einen Ueberfluß wässerichter Theile in den Säften hervorbringen, theils eine Atonie der festen Theile oder Verstopfungen verursachen, Anlaß geben. Bey der Wassersucht des zellichten Gewebes ist die Feuchtigkeit mehr wässericht und selten gerinnbar, in der Bauchwassersucht aber ist es meist blos ausgetretene gerinnbare Lymphe. Zuweilen ist sie, sonderlich bey Sackwassergeschwülsten, gar gallertartig. Eine blutige, faulichte, schwarzbraune Feuchtigkeit zeigt meistens eine schon vorhandene Verderbniß der Eingeweide u. s. w. an, und es wird selten ein Patiente, bey dem dergleichen durch den Bauchstich abgezapft wird, wiederhergestellet werden. Bey einem milchigten Wasser kann doch die Heilung noch erfolgen, wie ich selbst gesehen habe. Der eiterartige Bodensatz im Wasser ist nicht immer Eiter. — Die Meerzwiebel ist vornehmlich alsdenn dienlich, wenn kein Fieber, keine, wenigstens keine starke, Verstopfung der Leber u. s. w. vorhanden, wenn die

Feuch-

Feuchtigkeit wässericht, und wenn es keine Sackwassersucht ist. In der Brustwassersucht soll sie, nach **Stoll** und **Lentin**, nicht nützen, obgleich andere das Gegentheil versichern. Bey einer partiellen Wassersucht von einer topischen Atonie ist die Meerzwiebel auch nicht nützlich. Wenn sie Schweiß macht, so hilft sie, nach **Ludwigs** Beobachtung, niemals. — Man kann auch den Meerzwiebeleßig mit Nutzen mit dem fixen und flüchtigen Alkali verbinden, wodurch man ein gutes, zu gleicher Zeit auflösendes und urintreibendes Mittel erhält.

Der verdickte Saft vom wilden Lattich (Lactuca virosa), den die Wiener Aerzte in der Wassersucht empfehlen, ist blos auflösend, und wirket nur durch diese Kraft auf den Urin, oder muß durch darzugesetzte urintreibende Mittel eine urintreibende Kraft erhalten. Er wird aber jetzt selbst in Wien, so wie die größte Anzahl der von den dortigen Aerzten ehemals angepriesenen specifischen Mittel, nicht häufig mehr gebraucht.

Unter die neuen als specifische Mittel gegen diese Krankheit empfohlenen Arzneyen gehört auch der rothe Fingerhuth (Digitalis purpurea), der aber oft sehr drastisch ist, und bey schon verderbten Eingeweiden schädlich seyn kann; ingleichen der Tabak, der wirklich im Decoct oder Aufguß zuweilen sehr gute Dienste leistet.

Das Reiben mit Oel ist in der Wassersucht von den Alten, dem **Celsus**, **Galen** u. s. w., schon gebraucht, in neuern Zeiten aber von **Olivier** wieder empfohlen worden. Einige verbinden das flüchtige Alkali mit dem Oel. Die Alten rieben den ganzen Körper, da man jetzt dieses gemeiniglich nur mit dem Unterleib vornimmt. Man sieht aber leicht ein, daß, wenn die Einsaugung aus der Luft dadurch verhütet werden soll, es besser sey, den ganzen Körper mit Oel zu reiben.

Das

Das Abzapfen des Wassers bey der Bauchwassersucht muß, wenn es nützen soll, viel zeitiger geschehen, als man es gemeiniglich vornimmt. Bey der Sackwassersucht des Bauches ist es fast das einzige Mittel, das Erleichterung schaffet, und bey der Wassersucht der Bauchhöhle befördert es, wenn es nicht zu spät geschieht, die nachmalige Wirkung der ausleerenden und stärkenden Mittel.

Bey der Brustwassersucht ist oft ein Husten zugegen, der manchmal trocken, zuweilen aber auch mit einem schleimichten oder wässerichten Auswurf verknüpft ist, der aber das Uebel nicht erleichtert, und Unbedachtsamen Gelegenheit geben kann, die ganze Krankheit für einen langwierigen Catarrh u. s. w. anzusehen. — Können die Patienten nur auf der einen Seite der Brust liegen, so ist gemeiniglich das Wasser blos in dem Sack des Brustfells auf dieser Seite enthalten. Unterdessen trügt dieses Zeichen doch, indem es auch Fälle giebt, wo die Kranken, wenn in beyden Säcken Wasser ist, doch nur auf der einen Seite liegen können. Es ist sodann aber auf dieser letztern doch immer das meiste Wasser befindlich. Die Brustwassersucht entstehet zuweilen nach Entzündungen der Lungen, und fast immer endigen sich die Engbrüstigkeit, sonderlich das periodische Asthma (s. den dritten Theil S. 419.), damit *). — Zuweilen wird das zellichte Gewebe, das die Luft- und Blutgefäße der Lungen umgiebt, mit einer wässerichten Feuchtigkeit angefüllt, wodurch die Wassersucht oder das Oedem der Lungen entstehet, das eine schwer oder fast

*) Ich muß bey dieser Gelegenheit erinnern, daß Stoll (de morb. chronic. T. I. p. 81.) behauptet, es pflege diese Krankheit immer von einer arthritischen Materie zu entstehen, und die Stelle der Anfälle des Podagra zu vertreten.

fast nie zu heilende Engbrüstigkeit erreget; gemeiniglich ist diese Krankheit aber mit andern Arten der Wassersucht verknüpft.

Die Wassersucht der Brusthöhle entstehet zuweilen durch die Verstopfung der lymphatischen Drüsen in der Brust (siehe oben), sonderlich derer, die nahe an dem Brustgang liegen. Wenn dieser Gang nahe bey seinem Ende zusammengedrückt wird, so verbindet sich mit der Ergießung einer Feuchtigkeit in die Brusthöhle auch eine Wassersucht des Zellengewebes am Kopf und Arm, sonderlich dem von der linken Seite.

Unter die bey der innern Brustwassersucht dienlichen Mittel sind auch die äußerlich auf den Oberleib, sonderlich zwischen die Schultern, gelegten Blasenpflaster zu zählen, die oft große Erleichterung, theils durch Abziehung eines Theils der Feuchtigkeit, theils durch ihre Wirkung, die innerlichen Krämpfe zu vermindern, verschaffen.

Schon **Hippokrates** (de morb. L. I. Cap. XVI.) glaubte, daß, wenn man einen wassersüchtigen Kranken bey den Schultern ergriffe und stark schüttelte, man die Bewegung der in der Brusthöhle enthaltenen Feuchtigkeit hören könnte. Viele läugnen die Möglichkeit hiervon, und glauben, daß man sich auch deswegen dieses Zeichens nicht zur Bestimmung der Natur der Krankheit bedienen könnte, weil einem mit der Brustwassersucht behafteten Kranken eine dergleichen Bewegung nicht anders als schädlich seyn müßte, und derselbige gewiß solche nicht vertragen würde. Unterdessen versichert doch **Stoll** (de morb. chronic. I. 85.), daß, wenn ein Patiente nur wenig Wasser in der Brusthöhle hätte, wenn sich ferner solcher noch in etwas bewegen könnte, im übrigen nicht zu fett und zu stark wäre, und derselbige sich geschwind herumdrehete, oder von dem Arzt ge-

geschwind herumgedrehet würde, daß man, sage ich, alsdann die Bewegung des Wassers, wenn man das Ohr an den Oberleib hielt, nicht nur deutlich hören, sondern auch der Kranke sowohl als der Arzt, wenn sie die Hand auf den Oberleib legten, diese Bewegung deutlich fühlen könnten. **Auenbrugger** (siehe dessen oben angeführte Schrift) läßt den Patienten blos mit dem Hemde bekleidet sitzen, den Athem an sich ziehen und an sich halten. Alsdenn schlägt er mit den ausgestreckten Fingern und der ganzen Hand an verschiedene Theile der Brusthöhle, den Rücken unter die Schultern, die Seiten, die Brusthöhle etwas weniges über die Brüste, und hört, ob der Oberleib einen gewissen hohlen Schall von sich giebt, oder nur so klingt, als wenn man an feste Körper anschlägt. Es ist gewiß, daß, wenn man während des Einathmens, und indem man den Athem an sich hält, an die Brusthöhle klopfet, man einen gewissen Schall höret, der demjenigen ähnlich ist, der dadurch hervorgebracht wird, wenn man an ein leeres Faß schlägt. Ist nun die eine Brusthöhle mit Feuchtigkeit erfüllt, und kann sich also die Lunge nicht ausdehnen, so kann, wenn man auf den Oberleib klopfet, blos ein dunkler Schall davon entstehen. Allein es zeigt, wie **Stoll** mit Recht erinnert, dieses blos an, daß die Lunge sich nicht ausdehnen kann; man kann aber nicht aus diesem Versuch bestimmen, ob Wasser, oder sonst eine andere Materie, die Ausdehnung der Lungen verhindert. Unterdessen ist dieses Zeichen doch immer mit andern Zeichen zu verbinden, und man kann doch wenigstens daraus erkennen, welche Abtheilung der Brusthöhle vorzüglich leidet. Bey einer starken Lungenentzündung, bey scirrhösen Lungen, bey der Eiterbrust und bey der Brustwassersucht läßt sich dieses Zeichen allemal anwenden. Der Patiente aber muß die Luft stark einathmen, er muß bey dem Versuch sitzen und nicht allzufett seyn. — **Camper** (Hist. et Mém. de

la

la Societé de Méd. ann. 1784. 1785. p. 77.) läugnet, daß man, wie **Hippokrates** und **Stoll** versichern, das Geräusch des eingeschlossenen Wassers hören könnte, weil das Wasser, so groß auch dessen Menge ist, doch allemal von dem Rippenfell genau umschlossen, und keine Luft zwischen dem Rippenfell und den Lungen befindlich ist. Er glaubt, daß, wenn man ein solches Geräusch gehört habe, dieses im Magen gewesen sey, da, wie bekannt, wenn man viel Wasser getrunken hat, und sich stark darauf beweget, ein solches Schütteln des Wassers im Magen gehört zu werden pflegt. — Die **Wassersucht des Herzbeutels** ist sehr schwer zu erkennen, wie auch **Camper** a. a. O. S. 85. mit Recht erinnert. Man behauptet, daß ein queer durch die Brust gehender Schmerz und öfteres Herzklopfen unter die sichersten Zeichen zu zählen sey. Allein diese Zeichen sind ungewiß. Die Durchstechung des Herzbeutels zur Herauslassung des Wassers würde auf der linken Seite zwischen der vierten und fünften wahren Rippe möglich seyn, wie **Camper** (S. 86.) weitläuftig beweiset.

Bey dem **gespaltnen Rückgrate** (siehe oben S. 210.) oder der **Wassersucht des Canals der Wirbelbeine** sind nicht nur die dornichten Fortsätze durch das sich nach und nach anhäufende Wasser zertheilet, sondern es mangelt wirklich, wie **Camper** a. a. O. S. 62. behauptet, dasjenige Stück der Wirbelbeine, das die dornichten Fortsätze mit dem übrigen Theil verbindet. Es mangelt aber nicht nur der Knochentheil, sondern auch selbst die Haut, die wenigstens sehr dünne ist. Die Nerven werden nur zusammengedrückt und ausgedehnt, nicht aber, wie viele glauben, zerstört. — Das Daseyn einer wahren **Wassersucht der Gebärmutter** ist, ohnerachtet so viele Schriftsteller davon reden, immer noch, wie **Camper** S. 124. mit Recht erinnert,

nert, zweifelhaft. Es ist fast unglaublich, daß, ausgenommen in einer Schwangerschaft oder bey einer Verwachsung des Gebärmuttermundes, dieser letztere, da er sonst so leicht sich wenigstens in etwas öffnet, nicht dieses auch hier thun, und dem Wasser nachgeben sollte. Viele Beobachtungen, welche die Schriftsteller als Beyspiele von Wassersuchten der Gebärmutter anführen, gehören zu den Wassersuchten des Eyerstocks und den Sackwassergeschwülsten, oder zu falschen Schwangerschaften. — Einen besondern Fall, wo täglich, etliche zwanzig und mehrere Jahre hindurch, wenigstens sechs bis sieben, ja oft sieben und zwanzig Pfund Wasser zu der Mutterscheide heraus lief, und doch die Frau sonst gesund blieb, hat J. F. Bolten (Diss. de insigni aquae ex utero effluxu) beschrieben. Dieses Wasser aber kam durch die Muttertrompeten, und vermuthlich aus einer Sackwassersucht.

Daß auch bey Frauenspersonen eine Art von einem angebornen Wasserbruch in demjenigen Fortsatz des Darmfells entstehen kann, der die runden Mutterbänder umgiebt, ist nach den Bemerkungen der Neuern bekannt. Man sehe *Oehme* Diss. de morb. rec. natur. chirurg. und Camper a. a. O. p. 133 u. f. —

Es ist noch übrig, daß ich von den Wasserblasen oder Hydatiden zu S. 155. einiges erwähne. Daß es gewisse Wasserblasen im thierischen Körper giebt, die wirkliche Würmer sind, hat Tyson zuerst *) ausführlich gezeigt, obgleich einige Schriftsteller, zum Beyspiel Peyer und Hartmann in den Miscell. Natur. Curios. und Bartholin sie beschrieben haben, auch Hartmann sie für ein Thier erklärt, und eine, obgleich sehr schlechte, Abbildung in den Miscellan. natur. Curios. Dec. II. Ann. IV. p. 152. davon geliefert hat. Tyson nennt

*) Phil. Transact. N. 193. p. 506.

nennt sie *Lumbricos hydropicos*. Es würde aber wahrscheinlicher Weise diese Entdeckung bey den Aerzten und Naturforschern in Vergessenheit gekommen seyn, wenn Pallas *) dieselbe nicht wieder in das Gedächtniß gebracht und erweitert hätte. Seit dem ist von Götze, Bloch und zuletzt von Camper (a. a. O. p. 92 u. f.) das Daseyn dieser Würmer bestätiget, und ihre Geschichte durch neuere Entdeckungen bereichert und berichtiget worden.

Es giebt von diesen Blasenwürmern, die eine besondere Gattung unter den Eingeweidewürmern ausmachen, verschiedene Arten, deren Erzählung man bey Götze, Bloch, Schrank, Batsch und andern nachsehen kann. Daß wirklich auch in dem menschlichen Körper wenigstens manche Wasserblasen thierischen Ursprungs sind, beweiset eine von Kölpin in dem ersten Bande der Schriften der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde S. 350. mitgetheilte Bemerkung **), obgleich die Würmer selbst nicht vollständig beschrieben und abgebildet sind. — Diejenige Art von Blasenwürmern der Thiere, die mit denen in dem menschlichen Körper vorkommenden Wasserblasen die größte Aehnlichkeit hat, oder vielleicht zuweilen die nehmliche ist, sind die sogenannten kugelförmigen Blasenwürmer (Hydra

*) Dissert. de infestis viventibus intra viventia p. 50. Miscellanea Zoologica p. 157. Elench. Zoophyt. p. 512. und in dem ersten Bande der Nordischen Beyträge an verschiedenen Orten.

**) Der Berliner Zergliederer, Herr Walter, hat auch Hrn. Bloch (s. des letztern Schrift von den Eingeweidewürmern S. 24.) versichert, dergleichen in menschlichen Körpern gefunden zu haben. Hr. Götze fand an einem menschlichen Mutterkuchen Blasen, die er für unentwickelte Blasenwürmer hielt.

(Hydra hydatula von Linné und Taenia hydatigena von Pallas, oder der sogenannte Lumbricus hydropicus des Tyson). Es sind solches runde Blasen mit einem kurzen Kopf, an denen man aber keine Oeffnung, Canäle oder Eyerstöcke wahrnimmt. Sie sind hohl, von Eingeweiden leer, und außen zart geringelt. Sie enthalten eine klare milchfarbige Lymphe, in der kleine Körperchen (die nach den in andern Arten dieser Gattung sonderlich von Götze gemachten Bemerkungen, junge Blasenwürmer sind) herumschwimmen. Die Säuren und die Hitze bringen diese Feuchtigkeit nicht zum Gerinnen, doch sammelt sich in den in Weingeist aufbewahrten Blasen unten eine eiterähnliche Feuchtigkeit. Es haben diese Blasenwürmer einen starken Kopf, große Saugblasen, einen kurzen etwas kegelförmigen Scheitel, und um die Saugöffnung viele Hacken. Die Blase ist eigentlich doppelt, und zwischen der äußern und innern ist etwas Feuchtigkeit befindlich, deren Menge, wenn man sie geschwind öffnet, gemeiniglich gering ist. Liegt aber der Wurm einige Zeit, ehe man die Blase öffnet, so sammelt sich mehr Wasser durch die Ausdünstung. — Diese Würmer wohnen auf der Oberfläche der Eingeweide des Unterleibes und auch der Brust bey Thieren, sonderlich bey den Schaafen und Schweinen, hängen meist frey, doch liegen sie zuweilen auch in einer in der Substanz des Eingeweides selbst entstandenen Grube.

Viele Neuere, als z. B. Cullen, Camper und andere schreiben alle in dem menschlichen Körper vorkommenden Wasserblasen dergleichen Würmern zu. De Haen hingegen (Ratio medend. Vol. II. P. III. p. 282. der Leidner Ausgabe) streitet gegen die thierische Natur der Hydatiden mit seiner gewöhnlichen Hitze. Andere, als Pallas (Miscell. Zoolog. p. 172.) und Götze, nehmen an, daß die Natur der Wasserblasen mannichfaltig sey, und einige derselben wahre Thiere,

andere

andere aber Sackgeschwülste wären. Es ist sonderbar, daß, da die Wasserblasen doch nicht eben so außerordentlich selten in dem menschlichen Körper vorkommen, doch bis jetzt diese Sache noch nicht gänzlich und völlig ausgemacht und bestimmt ist. Es scheinen die freyhängenden Wasserblasen, vorzüglich wenn sie einzeln sind, ja vielleicht auch diejenigen, womit die ganze Bauchhöhle zuweilen erfüllet ist, thierischer Natur zu seyn. Manche Wasser enthaltende Blasen sind hingegen wahre Wassergeschwülste, welche zu den Sackgeschwülsten oder erweiterten lymphatischen Gefäße gehören, oder in das Zellgewebe ergossene lymphatische Feuchtigkeit zu seyn scheinen. Die an den äußern Theilen des Körpers, z. B. am Auge, entstandenen Wasserblasen, und ähnliche an und in innerlichen Theilen, gehören zu dieser Art. Nach **Götze** sind die thierischen kugelförmigen Wasserblasen weicher: sie lassen sich ziehen: wenn man sie oben anfaßt, so senkt sich die Feuchtigkeit auf den Boden: und sie bestehen, wie oben gesagt worden ist, aus einer doppelten Blase. Diejenigen Hydatiden aber, die zu den Sackgeschwülsten gehören, sind, nach **Götze**, härter, knorplicht, und mit Wasser ganz angefüllt, das oft mit großer Gewalt heraus sprützet. Dieses letztere Zeichen aber ist nicht ganz richtig, indem es auch thierische Wasserblasen giebt, aus denen das Wasser mit Gewalt heraus sprützet.

Bis jetzt ist noch gar keine Heilart gegen die Wasserblasen, die die Bauchhöhle erfüllen, entdecket worden. Zuweilen leeret die Natur solche durch eine in dem Darmcanal, der Mutterscheide u. s. w. entstandene Oeffnung aus. Man könnte diese Ausleerung vielleicht, wenn man nur deutliche Kennzeichen von dem Daseyn dieser Wasserblasen hätte, in Fällen, wo die ganze Bauchhöhle damit erfüllt ist, durch einen in die Bauchhöhle gemachten Einschnitt nachahmen.

Innerliche Mittel, die dergleichen Würmer tödten können, kennt man noch nicht. Da unterdessen doch die Finnen den Blasenwürmern sehr ähnliche Thiere, oder vielleicht wirkliche Blasenwürmer sind, dergleichen Finnen auch bey den Menschen, nach Werners und Fischers Entdeckungen, zwischen den Muskeln angetroffen werden; und da ferner doch die Finnen durch innerliche Mittel bey den Schweinen geheilt werden, oder dieses wenigstens von den ökonomischen Schriftstellern behauptet wird; so scheint es allerdings nicht unmöglich zu seyn, auch durch innerliche Mittel vielleicht die Blasenwürmer tödten zu können.

Viertes Hauptstück.

Von allgemeinen Geschwülsten, die von einer vermehrten Größe der ganzen Substanz gewisser besonderer Theile entstehen.

1718.

Es zeigen sich in Ansehung der Materien, von denen ich im gegenwärtigen Hauptstück zu handeln willens bin, in Rücksicht ihrer nosologischen Eintheilung verschiedene Schwierigkeiten, und vornehmlich darinnen, ob man diejenige Geschwulst des Unterleibes, die von einer vermehrten Größe der in demselbigen befindlichen Theile entstehet, oder das, was einige Nosologen *Physconia* nennen, unter die **allgemeinen Geschwülste** zählen kann. Ich habe unterdessen anjetzt nicht nöthig, diesen Punkt weitläuftig abzuhandeln, da ich gänzlich die Betrachtung der letztgedachten Krankheit oder *Physconia* hier übergehe; indem bey solcher nicht nur selten eine glückliche Cur Statt findet, sondern ich auch überhaupt, weder in Rücksicht auf die pathologische Betrachtung, noch auf die Curart dieser Krankheit, etwas nützliches hier vortragen kann *).

*) Diese Krankheit ist gemeiniglich symptomatisch. Sie erfordert aber die Aufmerksamkeit praktischer Aerzte, weil ihre Kenntniß zur Beurtheilung der Krankheiten des Unterleibes unumgänglich nothwendig ist. Nach Cullen (Nosol. I. Band. S. 375. der deutschen Ueb.) ist sie eine Geschwulst, die vornehmlich nur einen Theil des Unterleibes einnimmt, nach und nach an Größe zunimmt, und wenn man auf sie klopfet, keinen solchen Schall, wie bey der Windsucht, von sich hören läßet,

1719.

Außer der von mir mit dem Namen *Physconia* bezeichneten Krankheit, wird von mir unter gegenwärtigem

läſſet, und in welcher man auch nicht die Bewegung einer eingeſchloſſenen Feuchtigkeit verſpüren kann. Cullen hat blos die von Cüſſon in Sauvages Nosologie geordneten Arten und gemachte Eintheilung angenommen, daher wir die Leſer darauf verweiſen.

Bey der Phyſconie von der Leber (P. hepatica) erlangt die Leber oft eine außerordentliche Größe, ſo daß ſie einen großen Theil der Höhlung des Unterleibes ausfüllt. Man hat geſehen, daß ſie bis auf vierzig Pfund gewogen hat. — Bosquillon ſahe eine Phyſconie von den Nieren, und zwar, wenn ich ihn recht verſtehe, von dem in einer Niere angehäuften Fette entſtehen. Der Leib war bey dieſem Manne lange Zeit von einer außerordentlichen Dicke geweſen. Der Patiente hatte eine gute Geſichtsfarbe, und die Verrichtungen des Magens giengen gut von Statten. Er klagte nach einer heftigen Bewegung, worauf er ſehr viel getrunken hatte, über eine außerordentliche Schwäche; es entſtand ein Fieber, und der Leib wurde noch weit dicker, als vorher. Man bemerkte am zweyten Tag der Krankheit eine Fluctuation in der Bauchhöhle, die mit der Geſchwulſt immer mehr und mehr bis zu dem achten Tag zunahm, an welchem der Patiente ſtarb. Man fand bey der Oeffnung der Bauchhöhle in ſolcher eine beträchtliche Menge Waſſer, und es füllte die linke Niere den größten Theil der Bauchhöhle aus. — Die Phyſconie von der Gebärmutter entſtehet, wenn die Subſtanz dieſes Theils beträchtlich aufſchwillt, und in ihrer Höhlung Auswüchſe entſtehen, die endlich gemeiniglich krebsartig werden. Sie erregen oft, noch ehe ſie eine beträchtliche Größe erlangen, ſehr heftige Schmerzen, die nach Bosquillons Bemerkungen zuweilen blos für hyſteriſche Zufälle und Krämpfe angeſehen werden. Dieſe Schmerzen verlieren ſich, und kommen von Zeit zu Zeit wieder, ohne dabey eine gewiſſe Ordnung zu beobachten.

So

tigem Hauptstück nur noch eine einige Gattung von Krankheit, nämlich die sogenannte englische Krank-

 heit

So lange sie dauern, schwillt die Gebärmutter beträchtlich auf, und es theilen sich die Krämpfe, die sie hervorbringen, den Gedärmen mit, und verursachen ebenfalls ein sehr beträchtliches Auftreten derselben; wenn die Schmerzen aufhören, setzt sich der Leib gemeiniglich wieder; da aber die Gebärmutter in diesem Fall allemal von einer widernatürlichen Größe ist, so kann man solche (oft) über den Schaambeinen fühlen. Die monatliche Reinigung fährt (oft) bey dieser Krankheit fort, ordentlich abzugehen, und der Appetit dauert fort, ja es ist derselbe zuweilen einen Theil der Krankheit hindurch sogar stärker, als natürlich. Erst gegen das Ende der Krankheit und bey der Annäherung des Todes, wenn die Schmerzen viel stärker werden und fast immer anhalten, entstehet eine Art von schleichendem Fieber, und die Verrichtungen des Magens fangen sodann an zu leiden †). — Bey der Physconie, die von einer vermehrten Größe eines oder mehrerer Eingeweide entstehet, deren Substanz aber dabey nicht verderbt ist (P. visceralis *Sauv.* sp. 10. Cullens Nosol. I. B. S. 379.), sind oft die Verrichtungen des Eingeweides, worinnen

*) Am besten wird das Daseyn dieser Krankheit, die man, sonderlich wenn die monatliche Reinigung noch zu fließen fortfährt, leicht für bloße Krämpfe halten kann, durch das Zufühlen durch die Mutterscheide und den Mastdarm bestimmt. Es findet sich bey ihr, wie ich dieses auch bey Krebsgeschwüren an der Brust bemerkt habe, wo sich aber solches nach dem Abschneiden verlor, oft eine große Neigung zur Erzeugung von der Säure ein, die durch keine säuredämpfenden Mittel vergehet. Der Schierling, die Belladonna, Halbbäder, schmerzstillende Clystiere, Blasenpflaster auf das Heiligenbein und der Mohnsaft sind fast das einzige, was bey dieser schrecklichen Krankheit Erleichterung schaffet. Doch nehme ich die Fälle aus, bey denen das Quecksilber etwas ausrichten kann. A. d. Ueb.

heit oder Rhachitis begriffen. Da nun dieses sowohl ein schickliches Beyspiel aus der Classe der cachektischen

nen der Sitz der Krankheit ist, ungestört; es können aber doch die Verrichtungen der andern Eingeweide durch den Druck des vergrößerten Eingeweides leiden, und es entstehen eine Engbrüstigkeit, die Empfindung einer Schwäche u. s. w. davon. — Bey der Physconie von einer äußerlichen Verhärtung (P. externa scirrhodea *Sauv.*) fühlt sich der ganze Unterleib hart wie ein Stein an, und es scheinen das Fett, die Membranen, ja selbst die Muskeln des Unterleibes, vernichtet oder in ihrer Substanz verändert zu seyn. Zuweilen fängt sich diese Geschwulst mit einer kleinen Verhärtung an, die an einer gewissen Stelle des Unterleibes entstehet. Bosquillon sahe eine Krankheit von dieser Art, deren Entstehung eine Folge des venerischen Uebels und des dagegen gegebenen Queckssilbers zu seyn schien. Es hatte der Kranke, der ein junger Mensch war, eine venerische Leistenbeule, die man viele Monate eitern ließ, und dagegen ihm eine große Menge Queckssilber gab. Man glaubte den Patienten endlich geheilt. Sobald aber das Geschwür der Leistenbeule geschlossen war, so entstand eine Geschwulst am Hoden, und es blieb, da solche zertheilt war, eine leichte Härte an dem Nebenhoden zurück. Man rieth dem Patienten, diese Geschwulst der Natur zu überlassen; da aber solche nach zwey Jahren zunahm, so ließ man den Kranken Bäder gebrauchen, und rieb ihm Queckssilber ein; allein man konnte diese Cur nur drey Wochen lang fortsetzen, weil beyde Hoden entsetzlich aufschwollen, und jeder so groß als ein Kopf wurde. Die Geschwulst theilte sich bald dem Saamenstrang von jeder Seite mit, und es entstand am Unterleib eine sehr harte Geschwulst, die drey oder vier Zoll dick war, sich bis an den schwerdförmigen Knorpel erstreckte, und eine Art von Cüraß um den ganzen Bauch bildete. Der Patiente behielt seinen Appetit, konnte aber das, was er genoß, nur mit Schwierigkeit bey sich behalten. Er bekam bald gegen alle Nahrungsmittel,

tischen Krankheiten (Cachexiae), als auch aus der Ordnung derjenigen Krankheiten dieser Classe abgiebt, bey welchen sich eine allgemeine Geschwulst des ganzen

mittel, wenn er sie auch noch so sehnlich verlangt hatte, einen sehr starken Ekel: er hatte kein Fieber, und klagte über nichts als ein allgemeines Uebelbefinden und außerordentlich starke Schwäche. Das Athemholen litt wenig, und der Schlaf war ziemlich gut. Nach drey Monaten fieng er an über Colik- und Hämorrhoidalschmerzen zu klagen. Man setzte ihm daher Blutigel am Hintern, die ihm auch eine Erleichterung der Schmerzen zu verschaffen schienen. Den Tag darauf bekam der Patiente einen Durchfall, der ihm viel Hoffnung machte, weil man ihm immer gesagt hatte, daß er nicht anders als durch eine solche Crisis geheilt werden könnte; allein er starb nach einigen Tagen, und dieses zwar in dem Augenblick, da er sich gegen die Umstehenden glücklich prieß, daß seine Geschwulst, so wie er Ausleerungen hätte, immer stärker abnähme. **Bosquillon** konnte den Körper nicht öffnen, glaubt aber, daß dieser Patiente an der Zusammendrückung gestorben sey, welche die Geschwulst auf die Eingeweide des Unterleibes und die Brust machte. — Die **Physconie durch Wasserblasen** s. oben S. 224. *Sauv.* sp. 13.) ist zuweilen durch eine freywillig entstandene Oeffnung und Eitergeschwulst geheilet worden. — Die **Physconie von Fett unter der Haut** (*Sauv.* sp. 14.) ist sehr schmerzhaft, und mit einem schleichenden Fieber und einer Abzehrung verknüpft. In dem von **Lieutaud** (s. **Cullens** Nosologie a. a. O.) angeführten Fall war die Haut sehr ausgedehnt, und doch auch so zurückgeschlagen, daß sie bis auf die Schenkel herabhieng. Die Eingeweide des Unterleibes waren verstopft, verhärtet und voller Geschwüre †). **A. d. fr. Ueb.**

*) Von der P. intestinali concreto-glomerata, wo die Gedärme in einen Klumpen verwachsen sind, sehe man **Rahns** Briefwechs. I. B. 13ter Brief. Es sind aber die daselbst angeführten Zufälle doch mehrern Krankheiten der Gedärme gemein. **Anm. d. Ueb.**

Körpers findet (Intumescentiae), so will ich hier einige Bemerkungen darüber mittheilen.

Von der englischen Krankheit oder der Rhachitis *).

1720.

Man hat gemeiniglich angenommen, daß diese Krankheit sich blos in den neuern Zeiten und nicht vor länger

*) Die mit dieser Krankheit Behafteten haben einen großen Kopf, der sonderlich nach vorne zu hervorragt; die Knie und überhaupt die Enden der langen Knochen sind aufgeschwollen, die Rippen aber eingedrückt (bis auf ihre Enden, die auch dicke sind); der Leib ist geschwollen, die übrigen Theile aber zehren sich ab. (S. Cullens Nosolog. B. I. S. 380. der deutschen Uebers.) — Die englische Krankheit ist einfach oder mit andern Krankheiten verwickelt. — Man hat zwo Arten von der englischen Krankheit angenommen, nehmlich die anfangende (Noueure) und die eigentliche englische Krankheit (Rhachitis britannica); und behauptet, daß die letztere Art von der erstern darinnen verschieden sey, daß sie nur diejenigen Kinder befalle, welche bereits ihre Zähne bekommen haben, und über zwey Jahr alt sind. Dieser Unterschied scheint jedoch nicht gegründet zu seyn, und es unterscheiden sich die beyden angeführten Abänderungen blos dadurch, daß in dem erstern Falle die Krankheit erst ihren Anfang genommen hat, im zweyten aber selbige vollendet ist. — Die Rhachitis ist bisweilen mit andern Krankheiten, als z. B. mit den Scropheln, dem Weichselzopf, der Elephantiasis u. s. w. verwickelt. — Die Kalmucken, welche am Caspischen Meer wohnen, und einige andere Völker, werden mit einem sehr breiten, vorne platt gedrückten Kopfe geboren; ihre Augen sind klein, und vier bis fünf queer Finger von einander entfernt; ihre Nase ist dermaßen platt gedrückt, daß man nur zwey Löcher siehet, welche die Stelle

länger als zweyhundert Jahren gezeigt hätte. Es scheint mir aber diese Meinung, ob sie gleich von sehr angesehenen Schriftstellern behauptet worden ist, doch aus vielen Gründen unwahrscheinlich: unterdessen ist dieses eine Sache von so geringer Wichtigkeit, daß es sich nicht der Mühe verlohnt, meine Leser hierbey lange aufzuhalten *). Der einzige Umstand verdient angemerkt zu werden, daß man aus dieser Meinung auf die Gedanken gekommen ist, daß die englische Krankheit ihren Ursprung aus dem venerischen Uebel habe, welches in der That sich in Europa nicht lange vor demjenigen Zeitpunkt zuerst gezeigt hatte, in welchen man gemeiniglich die Entstehung der englischen Krankheit zu setzen pfleget. Ich werde unterdessen nachher beweisen,

Stelle derselben vertreten; ihre Knie sind einwärts und ihre Füße nach auswärts zu gedrehet. Sauvages bezeichnet diese besondere natürliche Ungestaltheit mit dem Namen Rhachitis Calmuccorum; er betrachtet dieselbe jedoch sehr unrichtig als eine Krankheit. Eben dieses gilt auch von derjenigen Ungestaltheit, welche bisweilen eine Folge nach der Castration bey Kindern ist. Wenn sie groß werden, so schwellen ihre Knie an, ihre Unterschenkel entfernen sich von einander, ihr Rücken wird breit, und sie werden gleichsam bucklicht. A. d. fr. Ueb.

*) Man darf nur die verschiedenen Abhandlungen des Hippokrates über die Krankheiten der Knochen nachlesen, um sich zu überzeugen, daß die Rhachitis keine neue Krankheit ist. Es erhellet auch aus den Schriften der Lateiner, daß die Römer Kinder mit dicken Köpfen, Bucklichte u. s. w. hatten, welches Ungestaltheiten sind, die von der Rhachitis abhängen. Man hat übrigens keinen Grund zu glauben, daß es neue Krankheiten giebt, wenn man hierunter nicht diejenigen verstehet, welche ansteckend sind; nun aber ist die Rhachitis keine ansteckende Krankheit. Anm. d. fr. Uebers.

weisen, daß die angenommene Verbindung zwischen dem rhachitischen und venerischen Uebel ganz und gar keinen Grund hat.

1721.

Ich muß aber bey der Beschreibung der Erscheinungen, die sich bey dieser Krankheit zeigen, vor allen Dingen erinnern, daß alles, was man von den Ursachen der vor dieser Krankheit vorhergehenden Zufälle bey den Schriftstellern aufgezeichnet findet, mir auf einem schwachen Grunde zu beruhen scheinet. Ich habe, was besonders den Gesundheitszustand von solchen Eltern, deren Kinder in der Folge mit der englischen Krankheit befallen werden, anbetrifft, viele Beyspiele von rhachitischen Kindern gesehen, welche von Eltern erzeugt waren, die sich dem Ansehen nach in allen Stücken wohl befanden, so wie mir wieder auf der andern Seite viele Kinder vorgekommen sind, die nie mit dieser Krankheit befallen wurden, ob sie gleich von Eltern geboren waren, die zu Folge der gemeinen Meinung rhachitische Kinder hätten erzeugen sollen; und ich muß also, wenn ich auch hierbey etwas mit auf die Ungewißheit des wahren Vaters rechne, doch nothwendig glauben, daß die allgemeine von den Schriftstellern hierüber angenommene Meinung durch keine gehörigen Gründe unterstützt wird *).

1722.

*) Es ist sehr zweifelhaft, ob die englische Krankheit allemal von einem besondern Fehler der Aeltern herrühre. Man siehet oft nur ein einziges mit dieser Krankheit behaftetes Kind in einer Familie, in welcher alle Abkömmlinge gesund sind. — Auch die Lebensart scheint zur Hervorbringung der Rhachitis wenig beyzutragen. Demohngeachtet aber sind doch die Kinder geringer Aeltern ebenfalls und vielleicht mehr dieser Krankheit unterworfen, als wie die Kinder reicher Leute. Man findet (in Frankreich) kein Dorf,

in

1722.

Man kann unterdessen doch die englische Krankheit mit Recht als eine solche ansehen, die wirklich von den Eltern entstehet, oder ein erbliches Uebel ist. Denn es zeigt sich dieselbige oft bey einer großen Anzahl von Kindern, die zu der nämlichen Familie gehören, und ich muß nach meinen Beobachtungen hierinnen schliessen, daß solche weit öfterer von der Seite der Mutter als des Vaters herstammet. Es hat mir, in so weit als ich diese Krankheit bey Kindern von dem Gesundheitszustande der Eltern herleiten kann, geschienen, daß solche gewöhnlicher Weise von einer gewissen Schwäche und ziemlich oft von einer scrophulösen Leibesbeschaffenheit der Mutter ihren Ursprung hat. Unterdessen habe ich doch aber auch, wie ich zum Beschluß von dieser Sache noch anmerken muß, in vielen Fällen bey den Eltern rhachitischer Kinder keinen besondern Umstand oder Beschaffenheit antreffen und bemerken können, welchem ich die Entstehung der Krankheit bey den Kindern hätte zuschreiben können.

Man hat ferner in Fällen, wo das Kind nicht von der Mutter, sondern von einer fremden Säugamme gesäuget worden ist, die Krankheit gemeiniglich der Säugamme zugeschrieben; und man hat auch wirklich, wenn Säugammen Kinder sowohl gezeuget, auch auch gesäuget haben, die in der Folge von der englischen Krankheit befallen worden sind, Ursache zu vermuthen, daß solche Frauenspersonen durch ihre Milch die englische Krankheit bey fremden Kindern, die von ihnen gesäuget worden sind, hervorgebracht haben. Ich habe aber wenig Gelegenheit gehabt, dieses durch sichere Erfahrungen zu bestätigen. Unterdessen ist es mir doch

in welchem nicht dergleichen Beyspiele aufzuweisen wären. A. d. fr. Ueb.

doch einigermaßen vorgekommen, als ob diejenigen Säugammen am meisten diese Krankheit hervorzubringen geneigt wären, von welchen die Kinder eine große Menge von einer sehr wässerichten Milch erhalten, und welche länger als die gewöhnliche Zeit stillen *). Ich bin jedoch der Meinung, daß eine gedungene Säugamme selten die englische Krankheit außer nur in dem Falle verursachet, wenn dem Kinde schon von seinen Eltern eine Neigung darzu angeerbet worden ist.

1723.

Was die andern vor der Krankheit vorhergehenden Dinge anbelanget, welche die Schriftsteller gewöhnlicher Weise als entfernte Ursachen dieser Krankheit angegeben haben, so scheinen mir die davon ertheilten Nachrichten sehr trüglich zu seyn, und ich bin sehr überzeugt, daß diejenigen Umstände bey der Auferziehung der Kinder, welche man gemeiniglich als Ursachen der englischen Krankheit ansiehet, zu der Entstehung derselben weit weniger beytragen, als man es sich meistentheils eingebildet hat. Es ist zwar nicht unwahrscheinlich, daß verschiedene Umstände, die man als entfernte Ursachen dieser Krankheit betrachtet, die Entstehung derselben befördern können, indem zu gleicher Zeit andere Umstände wieder dieselbe verhindern **). Allein ich zweifle doch, ob wirklich einige von

*) Diese Meinung scheint mir sehr ungewiß zu seyn. Denn ich habe Kinder gesehen, welche rhachitisch geworden sind, ob sie gleich eine nur kurze Zeit gestillet worden waren, und die Ammenmilch sehr dick zu seyn schien. A. d. fr. Ueb.

**) Es ist nichts leichter, als sich in Ansehung der entfernten Ursachen einer Krankheit zu irren, welche von einer ursprünglichen Conformation abhängt; man kann nie sicher seyn, ob diese Ursachen ganz allein wirken;

von den erstgedachten Ursachen die englische Krankheit hervorbringen würden, woferne keine vorhergehende Neigung zu derselben in der ursprüglichen Leibesbeschaffenheit des Kindes vorhanden gewesen wäre. Ich gründe mich bey dieser meiner Meinung von den entfernten Ursachen der englischen Krankheit vornehmlich auf die von mir gemachten Bemerkungen, nach denen dieses Uebel auch in solchen Fällen entstehet, wo keine der gedachten Ursachen vorher gewirkt haben; so wie ich denn weit öfterer noch gesehen habe, daß viele von diesen Ursachen wirklich vorhanden waren, und auf den Körper des Kindes ihre Wirkung leisten konnten, und doch dadurch die englische Krankheit nicht verursachten. So behauptet zum Beyspiel der gelehrte italiänische Arzt Zeviani **), daß die gedachte Krankheit von einer Säure herrühret, die ihren Ursprung aus der

wirken; es ist schwer, die Wirkung derselben durch offenbare Erfahrungen darzuthun, und man findet häufig Erfahrungen, welche das Gegentheil bestätigen. Die Kälte und Feuchtigkeit können das Uebel vermehren, aber man hat keine Beweise, daß sie dasselbe hervorbringen. Was die Nahrungsmittel anbelangt, so ist es schwer, diejenigen anzuzeigen, welche die Entstehung der englischen Krankheit begünstigen. Man siehet in denjenigen Städten, wo viele Fische gegessen werden, und an solchen Oertern, wo man den Kindern ungegohrne Mehlbreye giebt, nicht mehr rhachitische Kinder, als wie an allen übrigen Oertern (s. die Zusätze). Auch kann man das Obst nicht als eine entfernte Ursache der Rhachitis ansehen, weil man den Kindern sehr wenig zu reichen pflegt. Mit eben so wenigem Grunde hat man die Entstehung dieses Uebels dem Zucker, dem Wein und dem Mißbrauch wässerichter Getränke, z. B. dem Thee, zugeschrieben. Anm. d. fr. Uebers.

**) Della cura de' bambini attaccati dalla Rhachitide. Verona 1761. 4. A. d. Ueb.

der Milch hat, mit welcher das Kind in den ersten neun Monaten seines Lebens ernährt wird. Allein es werden fast alle Kinder mit der nämlichen Nahrung ernähret, und folglich bey ihnen jederzeit eine Säure hervorgebracht, da doch zu gleicher Zeit von tausend Kindern, die auf diese Art ernähret werden, nicht eines wirklich die englische Krankheit bekömmt. Wenn daher bey Kindern, welche die englische Krankheit bekommen, eine besondere schädliche Schärfe erzeugt wird, so müssen wir uns nach einer besondern Ursache umsehen, die zu der Entstehung dieser Säure Gelegenheit giebt, und die entweder in den Eigenschaften der Milch, oder in der Leibesbeschaffenheit des Kindes gelegen ist*): es hat aber doch Jeviani keines von beyden erkläret. Ich kann mir in der That nicht einbilden, daß die gewöhnliche Säure der Milch etwas zu der Entstehung dieser Krankheit beyträget, weil ich viele Kinder gesehen habe, bey denen eine solche Säure erzeugt wurde, und

*) Die Säure, welche sich in den ersten Wegen bey cachektischen Kindern erzeuget, ist vermuthlich eher eine Folge als wie die Ursache der Krankheit. Uebrigens wissen wir nicht, was für Wirkungen die Säure jenseit der ersten Wege hervorbringt; ohne Zweifel behält solche nicht die ihr eigene Gestalt. — Man hat beobachtet, daß Kinder, welche durch thierische Nahrungsmittel ernähret wurden, von der Rhachitis nicht befreyet geblieben sind; ein Beweis, daß die Säure, welche sich bey ihnen entwickelt, nicht die Wirkung von der genossenen Milch ist. Außerdem hat diese Krankheit ihre besondern Perioden, welches nicht geschehen würde, wenn sie eine Wirkung von der Säure wäre, weil sodann der Verlauf der Krankheit, nach Beschaffenheit der Verdauungskräfte und der Menge der Nahrungsmittel, sehr vielen Abänderungen unterworfen seyn würde. Demohngeachtet aber kann jedoch diese Säure einige Wirkung auf den Körper äußern. A. d. fr. Ueb.

und auch sogar verschiedene Krankheiten verursachte, ohne daß doch jemals dadurch die sogenannte englische Krankheit hervorgebracht wurde.

Eine andere von den entfernten Ursachen, denen man gemeiniglich die Entstehung der englischen Krankheit zuschreibet, ist, wenn das Kind mit ungegohrnen mehlartigen Speisen ernähret wird. Allein es werden in der ganzen Welt Kinder mit Speisen von dieser Gattung ernähret, obschon unterdessen doch die englische Krankheit nur selten vorkömmt. Ich habe auch viele Kinder gesehen, die mit einer größern Menge von mehlartigen Speisen genähret wurden, bey denen aber doch diese Krankheit nicht entstand, so wie auf der andern Seite bey Kindern, denen man eine größere Menge von animalischen Speisen gab, durch dieselbigen die Entstehung der englischen Krankheit keinesweges verhindert wurde. Nach meiner Meinung könnte man ähnliche Bemerkungen über die meisten von den andern Umständen machen, die man als entfernte Ursachen der englischen Krankheit angegeben hat.

1724.

Nachdem ich nun auf diese Weise meine Meinung über die Dinge, die man gemeiniglich als vorhergehende Ursachen der englischen Krankheit annimmt, mitgetheilet habe, so will ich nun die Erscheinungen, die sich nach der wirklichen Entstehung derselben zeigen, hier kürzlich erzählen.

Es nimmt diese Krankheit selten vor dem neunten Monat des Kindes ihren Anfang, und eben so selten entstehet sie auch, nachdem dasselbe bereits das zweyte Jahr erreichet hat. In der Zwischenzeit zwischen diesen beyden äußersten Perioden zeigt sich die englische Krankheit zuweilen früher und zuweilen später, doch erfolgt gewöhnlicher Weise ihr erster Anfang nur ganz langsam. Die ersten Zufälle, die man bey einem

solchen Kinde wahrnimmt, bestehen in einer gewissen Schlaffheit des Fleisches, wobey zu gleicher Zeit der Körper magerer wird, obgleich das Kind ziemlich viel Nahrung genießet. Der Kopf scheint in Vergleichung gegen den übrigen Körper größer zu seyn, und das Blättchen und vielleicht auch die Nähte sind mehr offen, als sie es bey Kindern von diesem Alter gewöhnlicher Weise zu seyn pflegen. Der Kopf fährt hierbey fort immer größer zu werden, besonders aber fängt die Stirne an auf eine ungewöhnliche Weise hervorzuragen, und der Hals bleibt zu gleicher Zeit ganz dünne und mager, oder scheint es nur in Vergleichung gegen den Kopf zu seyn *). Das Zahnen erfolgt bey solchen Kindern nur langsam, oder viel später als gewöhnlich, und es werden die Zähne, welche hervorbrechen, leicht schwarz und fallen öfters wieder aus. Die Ribben verlieren ihre erhabene Krümmung und werden an den Seiten ganz flach, da unterdessen das Brustbein herausgetrieben wird, und eine Art von einer länglichten Erhabenheit bildet. Zu gleicher Zeit, oder vielleicht noch eher, schwellen die Ansätze der Knochen oder Epiphysen an den verschiedenen Gelenken der Glieder auf, da unterdessen diese Glieder zwischen den Gelenken dünner zu werden scheinen, oder es auch vielleicht wirklich werden. Die Knochen scheinen überall biegsam zu seyn, und werden auf verschiedene Weise verdreht, und besonders wird das Rückgrat an verschiedenen Stellen seiner Länge nach gekrümmet. Wenn das Kind zu der Zeit, wo es mit der Krankheit befallen wird, schon laufen konnte, so wird es hernach täglich in seinen Bewegungen schwächer, und bekömmt eine größere Abneigung dafür, so daß es endlich das Vermögen zum Gehen gänzlich verlieret.

Unter-

*) Auch die Drosseladern (Venae iugulares) sind sehr groß, obgleich der Hals klein ist. A. d. fr. Ueb.

Unterdessen daß die hier gedachten Zufälle immer zunehmen, ist der Unterleib allemal gespannt und auf eine widernatürliche Art aufgeschwollen. Der Appetit ist oft gut, allein die Stuhlgänge sind gemeiniglich häufig und laxierend. Zuweilen sind die Gemüthskräfte geschwächet, und das Kind wird ganz dumm und blödsinnig; gewöhnlicher Weise aber findet sich der Verstand zu zeitig bey dergleichen Kindern ein, und sie lernen eher reden, als es sonst zu geschehen pflegt *). Bey dem ersten Anfang der Krankheit ist gemeiniglich kein Fieber damit verknüpft, allein es dauert dieses selten lange Zeit, ohne daß nicht ein geschwinder Puls und andere fieberhafte Zufälle sich einstellen, und sodann beständig anhalten.

Unter diesen Umständen nun gehet die englische Krankheit immer fort, und dauert in manchen Fällen einige Jahre; sehr oft aber höret sie auch während dieser Zeit auf sich zu verstärken, und es wird die Gesundheit des Patienten gänzlich hergestellt, ausgenommen daß die Verdrehung der Glieder, welche von der Krankheit entstanden ist, die ganze übrige Lebenszeit hindurch bleibet. In andern Fällen hingegen fährt die Krankheit immer fort zuzunehmen, bis solche fast alle Verrichtungen der thierischen Oekonomie angegriffen hat, und sich endlich mit dem Tode des Patienten endiget. Ich halte es nicht für nothwendig, die mannichfaltigen Zufälle, welche man unter diesen Umständen bemerket,

*) Da die Rhachitis von einer zärtlichen Beschaffenheit des Körpers herrühret, und dieselbe mit einer Schwäche verbunden ist, so behalten diejenigen Personen, welche in ihrer Jugend rhachitisch waren, ihr übriges Leben hindurch eine übermäßige Empfindlichkeit, welche sie zu Nervenbeschwerden geneigter macht, als wie andere; auch haben sie sehr oft einen schwachen Kopf und eine schwache Brust. A. d. fr. Ueb.

hier zu erzählen, da solche nicht zu der Natur der Krankheit wesentlich gehören, sondern blos Folgen von den heftigern Graden derselben sind.

Man hat in den Körpern der an dieser Krankheit verstorbenen Kinder verschiedene widernatürliche Fehler in den innerlichen Theilen gefunden. So waren zum Beyspiel die meisten Eingeweide des Unterleibes von einer widernatürlichen Größe *). Es sind auch besonders die Lungen öfters in einem kranken Zustande, der allem Anschein nach von einer gewissen Entzündung herrühret, die gegen das Ende der Krankheit entstanden ist. Das Gehirn ist gemeiniglich in einem schlaffen Zustande, und es hat sich eine seröse Feuchtigkeit in die Höhlungen dieses Eingeweides ergossen. Fast in allen Körpern dieser Art sind die Knochen sehr erweicht, und dieses zwar in einem so starken Grade, daß man sie mit dem Messer leicht zerschneiden kann. Die Säfte sind auch allemal in einem aufgelösten Zustande, und die muskulösen Theile sehr weich und zart; wie denn auch der ganze todte Körper im geringsten nichts von derjenigen Steifigkeit zu zeigen pfleget, die sonst fast bey allen andern Todten bemerket wird.

1725.

*) Alle Eingeweide, z. B. die Leber, Milz u. s. w., nehmen bey rhachitischen Kindern an Größe beträchtlich zu, da hingegen die äußern Gliedmaßen abnehmen. Ich glaube bemerkt zu haben, daß diejenigen, welche in ihrer Kindheit zu dieser Krankheit geneigt waren, hernach an Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes besonders litten. Es ist hieraus leicht zu erklären, wie schwer es seyn müsse, ein gegen diese letztere Krankheiten dienliches Mittel zu finden, wenn solche bereits einen gewissen Grad erreicht haben, weil sie von einer ursprünglichen Conformation abhängen, welche sich bisweilen, wenn zeitig Hülfe gesucht wird, noch verbessern läßt, bey der es aber insgemein unmöglich ist, sie gänzlich zu zerstören. A. d. fr. Ueb.

1725.

Alle diese hier erzählten Umstände von dieser Krankheit machen es glaublich, daß dieselbige von einem Mangel von derjenigen Materie entstehet, welche eigentlich die festen Theile des Körpers bilden soll. Es läßt sich dieses vornehmlich aus dem fehlerhaften Zustande der Verknöcherung erkennen, welcher dem Anschein nach von einem Mangel der Materie herrühret, die in diejenigen Membranen abgesetzt werden soll, welche Knochen werden sollen, und welche bestimmt ist, diesen letztern ihre gehörige Festigkeit und knochigte Härte zu geben. Es scheint, daß diese Materie bey der englischen Krankheit nicht in einer gehörigen Menge zu den Knochen geführet, sondern statt derselben eine andere Materie, welche die Größe dieser Knochen vornehmlich in den Ansätzen oder Epiphysen zu vermehren im Stande ist, in einer zu großen Menge dahin gebracht wird. Unterdessen ist es schwer, die Ursache zu bestimmen, von welcher dieser Mangel der Knochenmaterie herrühret. Es kann solche ein Fehler in den Werkzeugen der Verdauung und Assimilation seyn, der überhaupt die gehörige Zubereitung der Nahrungsmittel verhindert; oder es kann hierbey auch ein Fehler in den Werkzeugen der Verdauung Statt finden, welcher die Absonderung von einer Materie verhindert, welche an die festen Theile des Körpers angesetzet werden kann. Ich bin gänzlich unwissend, worinnen der Fehler der letzten Art eigentlich bestehen kann, und bin nicht einmal vermögend, das Daseyn einer solchen Beschaffenheit zu erkennen. Was aber die erste von diesen Ursachen anbetrifft, so kann man solche, sowohl in Ansehung ihrer Natur, als ihres Daseyns leichter entdecken, und es ist wahrscheinlich, daß ein solcher Fehler wirklich einen beträchtlichen Einfluß auf den Körper der mit der englischen Krankheit behafteten Kinder hat; indem sich bey rhachitischen Kranken ein widernatürlich dünner Zustand des Blutes

sowohl bey Lebzeiten, als auch nach dem Tode gewöhnlicher Weise zeiget. Dieser Zustand der Säfte des Patienten, oder dieser Mangel der Knochenmaterie in ihnen, ist dasjenige, was ich als die nahe Ursache der englischen Krankheit ansehe *), die aber wieder einigermaßen von einer allgemeinen Schlaffheit **) und Schwäche

*) Es geben mir viele Beobachtungen Gelegenheit an die Hand, zu glauben, daß die nahe Ursache der Rhachitis von einem besondern Zustande des Nervensafts abhängt; denn die Kinder, welche an dieser Krankheit leiden, haben eine sehr große Empfindlichkeit, oder sind im Gegentheil bisweilen stupide. Ich habe gesehen, daß vor derselben eine Schwäche und sogar eine Paralysis der untern Gliedmaßen vorhergegangen ist. A. d. fr. Ueb.

**) Man nimmt bey den rhachitischen Kindern offenbar eine Erschlaffung wahr, und es ist wahrscheinlich, daß die Auflösung des Bluts, welche man bey denselben bemerket, eine Folge der Erschlaffung ist, aus welcher die Schwäche und der kranke Zustand der Eingeweide des Unterleibes entspringet, wodurch die Erzeugung der rothen Blutkügelchen verhindert und eine größere Menge von seröser Feuchtigkeit hervorgebracht wird: denn es mag der Zustand der flüssigen Theile beschaffen seyn, wie er will, so ist er jederzeit eine Folge der Schlaffheit der festen Theile. Die thierische Oekonomie bringt ihre eigenen Säfte hervor, und der Zustand der Thätigkeit oder Trägheit der festen Theile bestimmt die Natur dieser Säfte. Man muß, um die Ursache hiervon anzugeben, auf die allgemeine Conformation, auf den Zustand der einfachen festen Theile, besonders aber auf die ersten Fasern zurückgehen, welche die bewegenden Fasern ausmachen; denn von diesen Fasern hängt die Beschaffenheit der flüssigen Theile im thierischen Körper ab. — Es scheint daher die Rhachitis von einer allgemeinen angebornen Conformation abzuhängen, und es ist eben so schwer, den Grund davon anzugeben, als zu erklären, warum

Schwäche der bewegenden Fasern von denenjenigen Werkzeugen herrühren kann, welche die Verrichtungen der Verdauung und der Assimilation der Nahrungsmittel bewirken *).

1726.

Es reicht unterdessen dieses alles noch nicht zu, zu erklären, warum die hier gedachten Umstände und Zufälle sich zuerst zu einer gewissen besondern Zeit des Lebens und schwerlich vor oder nach einer gewissen Periode zeigen; eine Frage, in Ansehung deren ich folgende Muthmaßung hege. Da nach den Absichten der Natur das menschliche Leben auf eine gewisse bestimmte Weise seinen Fortgang nehmen, und gewisse Verrichtungen desselben blos zu gewissen Perioden des Lebens ausgeübet werden sollen; so hat dieselbige auch durchgängig die Veranstaltung getroffen, daß der Körper gerade zu diesem Zeitpunkt und nicht eher zu der Ausübung dieser Verrichtungen geschickt seyn sollte. Um aber dieses auf die Sache anzuwenden, wovon hier die Rede ist, so scheint es, daß der Absicht der Natur zu Folge die Kinder erst mit dem ersten Jahre laufen sollen. Sie hat auch dieserwegen die Veranstaltung und

warum unter den Kindern, welche geboren werden, einige groß wachsen, andere hingegen klein bleiben. Es können zufällige Ursachen an dieser Krankheit einigen Antheil nehmen; allein sie ist von einer besondern Lebensart unabhängig; die Verderbniß der Säfte ist eine Folge davon, keinesweges aber die Ursache derselben. Anm. d. fr. Ueb.

*) Cullen hat sehr deutlich und befriedigend in seiner Physiologie (S. 107. der deutschen Uebers.) die Art und Weise erkläret, nach welcher die zur Verdauung gehörigen Verrichtungen vor sich gehen und die Assimilation der Nahrungsmittel erfolget. Anm. d. fr. Uebers.

Einrichtung getroffen, daß gegen diesen Zeitpunkt, und keinesweges eher, eine Materie zubereitet wird, welche geschickt ist, den Knochen diejenige Festigkeit mitzutheilen, die nöthig ist, um zu verhindern, daß sich solche nicht leicht unter der Last des Körpers beugen.

Unterdessen ist aber doch die Natur in der Erfüllung ihrer eigenen Absichten nicht jederzeit so beständig und genau, daß nicht zuweilen einige Ausnahmen von dieser Regel Statt finden sollten. Es muß daher, wenn die Bereitung der zur Erzeugung der Knochen dienenden Materie nicht gegen diejenige Zeit vor sich gegangen ist, wo diese Materie besonders erforderlich ist, die englische Krankheit, als ein Uebel, bey dem die Knochen weich und biegsam sind, entstehen, und es wird solche folglich um den besondern von mir erwähnten Zeitpunkt ihre Gegenwart zu erkennen geben. Auf gleiche Weise ist es aber auch noch wahrscheinlich, daß, wenn in dem gedachten Zeitpunkt die Knochen ihre gehörige Festigkeit bereits erlangt haben, und die Natur fortfährt, die gehörige Knochenmaterie zuzubereiten und zu verschaffen, sodann gegen die Zeit, wo das Kind das zweyte Jahr erreichet, schon eine solche Menge von Knochenmaterie angesetzt seyn wird, daß nun die Knochen die ganze übrige Lebenszeit hindurch nicht wieder weich und biegsam werden können, woferne nicht, wie es allerdings doch zuweilen zu geschehen pfleget, gewisse Ursachen sich ereignen, wodurch die Knochentheile aus den Membranen, in welche sie vorher abgesetzet worden sind, wieder ausgespühlt und abgeführet werden. Das, was ich von der Periode des Lebens, in welcher die englische Krankheit entstehet, angeführet habe, scheint die von mir vorgetragene Meinung zu bestärken, zu Folge welcher die nahe Ursache dieser Krankheit in einem Mangel der Knochenmaterie in den Säften des menschlichen Körpers zu suchen ist.

1727.

Man hat öfters behauptet, daß eine venerische Schärfe etwas zu der Entstehung der englischen Krankheit beytrüge: es ist aber dieses ganz unwahrscheinlich. Wenn meine Meinung, nach welcher die englische Krankheit bereits vorher in Europa vorhanden gewesen ist, ehe die venerische Krankheit in diesen Welttheil aus Amerika gebracht wurde, gegründet ist, so wird hieraus nothwendig folgen, daß die englische Krankheit verursacht werden kann, ohne daß eine venerische Schärfe einen Antheil an ihrer Hervorbringung hat *). Ueberdieses aber pflegen, wenn eine venerische Schärfe von den Eltern den Kindern mitgetheilet wird, die Zufälle sich keinesweges blos in einer gewissen besondern Zeit des Lebens, und auch gemeiniglich weit zeitiger als zu der Periode zu zeigen, wo die englische Krankheit zu entstehen pfleget. Es sind auch die Zufälle bey dem venerischen Uebel von denen bey der englischen Krankheit sehr verschieden, und werden von den Zufällen der letztgedachten Krankheit begleitet; und endlich werden die venerischen Zufälle durch Mittel geheilet, welche bey der englischen Krankheit entweder gar keine oder schlimme Wirkungen zu haben scheinen. Es kann sich

*) Ich habe Kinder gesehen, welche die englische Krankheit nicht bekommen haben, ob sie gleich von Aeltern geboren worden waren, welche die venerische Krankheit hatten. Es ist übrigens bekannt, daß dieses letztere Uebel in den warmen Ländern, z. B. in Italien und Spanien, gemeiner ist, als wie in den gemäßigten Himmelsstrichen; demohngeachtet ist die Rhachitis daselbst nicht häufiger. Man hat beobachtet, daß Kinder die venerische Krankheit von ihren Ammen bekamen, bey denen sich dieselbe unter ihrer gewöhnlichen Gestalt äußerte; es ist aber nicht bewiesen, daß das venerische Uebel jemals die englische Krankheit hervorgebracht hat. Anm. d. fr. Ueb.

in der That ereignen, daß die englische und venerische Krankheit beyde zu gleicher Zeit bey der nämlichen Person vorhanden sind, allein man muß dieses alsdenn blos für eine zufällige Verbindung halten, und es reichen die wenigen Beyspiele dieser Art, welche die Aerzte beobachtet haben, keinesweges zu, eine nothwendige Verbindung zwischen diesen beyden Krankheiten festzusetzen.

1728.

Was den Mangel der Knochentheile anbelanget, den ich als die sogenannte nahe oder unmittelbare Ursache der englischen Krankheit ansehe, so kann man zwar einige weitere Muthmaßungen über die entfernten Ursachen dieses Mangels der zur Bildung der Knochen dienenden Theile vorbringen, allein es scheint mir keine derselben hinlänglich zu seyn: und es mögen solche seyn, welche sie wollen, so muß man doch, wenn man sie genauer untersuchet, allemal dabey auf eine bey den Patienten vorhandene allgemeine Schlaffheit und Schwäche des ganzen Körpers zurückkommen.

1729.

Blos auf diese Idee von der allgemeinen Schlaffheit und Schwäche des Körpers der mit der englischen Krankheit behafteten Patienten gründet sich alles das, was man bis jetzt bey der Heilung solcher Kranken mit gutem Erfolg unternommen hat. Die Mittel, deren man sich hierbey bedienet hat, bestehen vornehmlich in solchen Dingen, welche die Spannkraft des Körpers überhaupt oder insbesondere des Magens zu vermehren geschickt sind. Diese letztern aber schränken sich bekanntermaßen bey ihrer Wirkung nicht blos auf den Magen ein, sondern pflegen auch, indem sie die Kräfte des Magens vermehren, dadurch zu gleicher Zeit den ganzen Körper mit zu stärken.

1730.

Eines von denenjenigen stärkenden Mitteln, von dessen Wirkung wir uns dem Anschein nach die besten Dienste versprechen können, ist das kalte Bad; welches auch meinen Erfahrungen zu Folge das allerdienlichste ist, die Entstehung der gedachten Krankheit zu verhindern. Es herrschet seit einer geraumen Zeit hier bey uns (in Schottland) die Gewohnheit unter Personen von allen Ständen, die Kinder von ihrer Geburt an mit kaltem Wasser zu waschen, und es pflegen Leute von einem gewissen Stande dieselben alle Morgen ganz in kaltes Wasser eintauchen zu lassen; ich kann auch versichern, daß ich in allen denenjenigen Familien, in welchen man diese Methode befolgt hat, nie ein Beyspiel von einem mit der englischen Krankheit behafteten Kinde gesehen habe. Unter unsern gemeinen Leuten ist, ob solche gleich die Kinder blos mit kaltem Wasser waschen, doch das Eintauchen derselben nicht so durchgängig als unter den Vornehmen gewöhnlich, und ich pflege, wenn mir unter den Kindern ärmerer Leute solche vorkommen, die mit der englischen Krankheit behaftet sind, das kalte Baden zu verordnen, welches auch wirklich oft den weitern Fortgang dieser Krankheit gehemmet, ja in einigen Fällen dieselbige gänzlich zu heilen geschienen hat *).

1731.

Das sogenannte *Ens Veneris*, das von **Boyle** gegen die englische Krankheit empfohlen worden ist, und das man auch seit dieser Zeit sehr häufig gegen dieselbige

*) Man kann die kalten Bäder allemal anwenden, ausgenommen wenn die Krankheit schon große Fortschritte gemacht hat, ferner wenn der Unterleib aufgetreten und ein hektisches Fieber vorhanden ist, dergleichen aber anfänglich selten zugegen zu seyn pfleget. A. d. fr. Ueb.

bige gebraucht hat, ist blos als ein stärkendes Mittel zu betrachten. Ich habe mich fast in allen mir in meiner Praxis vorgekommenen Fällen der englischen Krankheit dieses Mittels, oder einer andern Zubereitung aus dem Eisen, obgleich nicht immer mit Nutzen, bedienet. Ich stand aber in den Gedanken, daß das *Ens Veneris* des Boyle, ob solches gleich von dem Kupfer seinen Namen führt, doch wirklich eine Zubereitung aus dem Eisen, und zwar keine andere als diejenige sey, die wir anjetzt mit dem Namen der eisenhaltigen Salmiakblumen (Flores martiales) zu belegen pflegen. Allein es haben sowohl Benevoli als Buchner *) sich bey ihren Versuchen einer Zubereitung aus dem Kupfer bedienet, und ich selbst bin geneigt zu glauben, daß das aus dem Kupfer zubereitete Ens Veneris oder der Kupfersalmiak ein weit kräftiger stärkendes Mittel als die Zubereitungen aus dem Eisen sey **).

1732.

Ich habe auch, zu Folge meiner Meinung von dem Nutzen der stärkenden Mittel bey dieser Krankheit, mich

*) Man sehe Ant. Benevoli Dissertazioni et osservazioni, tre delle quali sulla Rachitide etc. p. 229. und J. P. Buchner de Rachitide perfecta et imperfecta, Argentor. 1754. §. 13., die in Hallers Disputat. ad morb. hist. Vol. VI. p. 277. und in Crells Uebersetz. Beytrag III. Bd. S. 345. stehet. Anm. d. Ueb.

**) Man sehe unsers Verfassers Materia medica oder Lehre von den Arzneymitteln S. 183. der deutsch. Uebers. Leipz. 1781. Nach Cullen versichert Boyle selbst, daß er einen Kupfervitriol, der kein Eisen enthält, zu seinem Ens veneris genommen hätte, (es ist dieses aber zweifelhaft, s. Neues engl. allg. Dispens. II. B. S. 609.) und außerdem ist es unmöglich, die Eigenschaften des Ens veneris durch irgend eine Zubereitung aus dem Eisen nachzuahmen. A. d. Ueb.

mich der Fieberrinde bey derselben zu bedienen gesucht; allein ich habe wegen der Schwierigkeit, dieselbe Kindern in einer solchen Menge beyzubringen, daß sie bey ihnen wirklich Nutzen schaffen kann, ihre Wirksamkeit keinesweges beobachten können; ob ich gleich im übrigen sehr geneigt bin, den Zeugnissen Glauben beyzumessen, die man bey dem de Haen von dem Nutzen dieses Mittels antrifft.

1733.

Man hat die Leibesübung und Bewegung des Körpers, die eines von den kräftigsten stärkenden Mitteln ist, auch mit Recht zu der Heilung der englischen Krankheit empfohlen, und da man sich bey den damit behafteten Kindern blos solcher Arten von Bewegungen bedienen kann, bey denen sich der Körper nur leidend verhält (Gestatio), so muß man dabey darauf sehen, daß der Körper der Kinder bey dem Fahren u. s. w. sich allemal in einer horizontalen Lage befindet, weil, wenn man dieselben in einer nur einigermaßen aufgerichteten Lage träget oder fähret, der Körper leicht dadurch schief wird, oder die Glieder verdreht weden. — Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Reiben mit trocknem Flanelle bey dieser Krankheit gute Dienste leisten wird.

1734.

Außerdem ist es noch sehr glaublich, daß es nicht nur rathsam ist, die Feuchtigkeit bey den mit der englischen Krankheit behafteten Kindern zu vermeiden, sondern daß dieses auch wirklich etwas zu der Heilung dieses Uebels beyträgt.

Es ist kein Zweifel, daß eine gewisse Art von Kost zu dem nämlichen Endzweck etwas helfen kann *); ich

*) Der Zustand der ersten Wege verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Man muß den Kindern nur wenig zu

ich wage es aber doch nicht, diejenige Diät zu bestimmen, die zu dieser Absicht am meisten vorzuziehen ist. Ich glaube, daß ein gegohrnes Brod dienlicher als solche mehlartigen Speisen ist, die noch keine Gährung erfahren haben: allein ich kann nicht einsehen, daß der Genuß eines starken Bieres (Strong beer), so wie viele zu glauben pflegen, je ein dienliches Mittel bey dieser Krankheit sey.

Was den Gebrauch der Milch bey der englischen Krankheit anbelanget, so sind die praktischen Aerzte hierinnen in ihren Meinungen getheilt. Zeviani verwirft, und zwar vielleicht blos nach seiner Theorie, dieselbige gänzlich; allein Benevoli bediente sich der Milch bey seinen Patienten, ohne daß dadurch die Heilung der Krankheit verhindert wurde. Ich habe auch in meiner Praxis selbst dieses sehr oft wahrgenommen. Da es schwer fällt, Kinder so zu erziehen, daß sie ganz und gar keine Milch bekommen, so habe ich gemeiniglich auch Milch mit unter die Kost der mit der englischen Krankheit behafteten Kinder genommen, und ich kann versichern, daß in vielen Fällen die Heilung der englischen Krankheit durch den Genuß der Milch gar nicht verhindert worden ist. Unterdessen habe ich doch, sobald sich bey Kindern, die noch an der Brust lagen, Merk-

zu essen geben; ihnen gut ausgebacknes Brod reichen; alle saure Dinge bey ihnen vermeiden, obgleich die Säure nur ein Symptom der Krankheit ist, und ihnen blos Nahrungsmittel aus dem Thierreich geben. Ueberdieses muß man das Kind in Flanell einwickeln, es in einem Wagen herumfahren lassen, und dasselbe oft über den ganzen Körper mit trocknen Tüchern reiben. Die Purgier- und stärkenden Mittel machen den Schluß der Cur aus; unter den letztern ist der Eisenvitriol eines der zuträglichsten. Anm. d. fr. Ueb.

Merkmale der englischen Krankheit zeigten, und vornehmlich wenn das Zahnen zu spät bey denselben erfolgte, dieselben zu entwöhnen angerathen, weil die Ammenmilch ein wässerichteres Nahrungsmittel als die Kuhmilch ist. Vornehmlich habe ich aber das Entwöhnen der Kinder in solchen Fällen empfohlen, wo ich Ursache zu glauben hatte, daß die Amme etwas zu viel von einer solchen wässerichten Nahrung gab; denn ich hatte, wie ich bereits oben gesagt habe, häufige Ursachen, auf die Vermuthung zu gerathen, daß die Milch von solchen Säugammen die Entstehung der englischen Krankheit zu befördern geneigt ist.

1735.

Außer den hier angezeigten Arzneymitteln und Kost haben auch die praktischen Aerzte gewöhnlicher Weise sich bey dieser Krankheit sowohl der Brech- als Purgiermittel bedienet. Wenn der Appetit und die Verdauung beträchtlich geschwächet sind, so scheint der Gebrauch der Brechmittel, wenn solche weder heftig sind, noch zu oft wiederholet werden, dienlich zu seyn: und es kann das Erbrechen durch die mäßige Erschütterung und Bewegung der Eingeweide des Unterleibes, die dasselbige zu verursachen pfleget, einigermaßen die Stockungen und das daher rührende Aufschwellen verhüten, welches in den gedachten Eingeweiden gemeiniglich bey der englischen Krankheit zu entstehen pfleget.

Da der aufgeschwollene Zustand des Unterleibes, den man so durchgängig bey den mit der englischen Krankheit behafteten Kindern findet, größtentheils von einer tympanitischen Ausdehnung der Gedärme herzurühren scheint, so können öftere gelinde Purgiermittel sowohl dadurch, daß sie dieses letztere verhindern, als auch indem sie die Feuchtigkeiten von den Eingeweiden des Unterleibes abziehen, allerdings bey dieser Krankheit Nutzen schaffen. Seviani empfiehlt hierzu, und zwar viel-

vielleicht mit Recht, besonders die Rhabarber, die ausser ihrer purgierenden Wirkung auch noch zu gleicher Zeit bitter und zusammenziehend ist.

1736.

Ich habe nunmehro die meisten derer Arzneymittel angeführt, deren sich die Aerzte sonst bey dieser Krankheit zu bedienen pflegten; ich muß aber doch auch noch einiger Mittel Erwähnung thun, die man in neuern Zeiten dagegen angepriesen hat. De Haen empfiehlt besonders die erdichten Mittel aus dem Thierreich *) (testacea), und versichert, daß man sich derselben bey der Krankheit, von welcher hier die Rede ist, mit gutem Vortheil bedienet hätte; es haben sich aber in den wenigen Versuchen, die ich damit anstellen können, ihre angegebenen guten Wirkungen keinesweges gezeiget.

Van Swieten erzählt einen Fall, wo die englische Krankheit durch den Gebrauch des Schierlings geheilet worden ist **); es ist mir aber nicht bekannt, daß dieses Mittel weiter zu dieser Absicht versucht worden sey.

*) Rat. medend. Part. IX. Cap. VI. p. 248.

**) Comment. in Aphorism. BOERHAAVII. Tom. V. p. 630.

Zusätze zu dem vierten Hauptstück.

Stoll (Praelectiones in diuersos morb. chronic. p. 22.) ist geneigt zu glauben, daß die englische Krankheit epidemisch herrschen, und den Charakter der von der Jahreszeit und Witterung abstammenden Krankheiten annehmen könne; eine Bemerkung, die bereits Sydenham gemacht hat. — In England, Holland, und überhaupt in allen tief liegenden und sumpfichten, am Meer und an großen Flüssen gelegenen Gegenden, herrscht sie endemisch. Daß die entfernten Ursachen allerdings an der Hervorbringung der Rhachitis grossen Antheil haben, obgleich Bosquillon dieses oben S. 238. nicht zugesteht *), siehet man schon daraus, weil die Wegschaffung oder Verbesserung derselben das Meiste zur Heilung in solchen Fällen beyträgt, wo die Krankheit noch keine großen Fortschritte gemacht hat. Die Meinungen der neuern Schriftsteller über die nahe Ursache dieses Uebels sind in den Zusätzen, welche der deutschen Uebersetzung der von Trnka de Krzowitz herausgegebenen Geschichte der englischen Krankheit, Leipzig 1789. S. 332 u. f. beygefüget worden sind, und in J. F. L. Cappels Versuch einer vollständigen Abhandlung über die sogenannte englische Krankheit, Th. I. S. 9. f. Berl. und Stettin 1787. 8. kürzlich angeführt und beurtheilet worden. Da die englische Krankheit zu einer Zeit sich äußert, in welcher die Entwickelung der Knochen vor sich zu gehen scheint, wie dieses der zu dieser Zeit erfolgende Durchbruch der Zähne lehret, so kann durch schlechte Diät, durch angeborne oder erlangte Schwäche oder Schärfe, durch zurückgetriebene Ausschlagsmaterie u. s. w. die Natur in ihrer

*) Es hat in mehrern großen Städten durch verbesserte Diät der Kinder und den mehrern Gebrauch der freyen Luft und Bewegung die Zahl der rhachitischen Kinder sehr abgenommen.

ihrer Verrichtung gestöret, und dadurch eine mangelhafte Durcharbeitung, eine ungleiche Vertheilung, Ansetzung und Assimilation der nährenden Materie in den Knochen hervorgebracht werden. Es verdicken sich, wie die Erfahrung lehret, in den Jahren, wo die englische Krankheit zu entstehen pflegt, sogar bey übrigens gesunden Kindern, die Enden verschiedener Knochen, und es zertheilet sich diese Geschwulst oft blos durch Hülfe der Natur, ohne Beyhülfe einiger Mittel. Da der Ausbruch der Rhachitis insgemein in den Zeitraum des Zahndurchbruchs fällt, und solcher meistentheils dabey erschweret wird, so glaubt man, daß derselbe eine entfernte Ursache dieser Krankheit sey; allein es scheint solcher mehr eine zu diesem Uebel gehörige und davon abhängende Beschwerde zu seyn. Es ist daher nothwendig, daß der Arzt bey jeder Beschwerde, welche um diese Zeit einem auch dem Ansehen nach übrigens gesunden Kinde zustößt, zugleich mit auf die vielleicht entstehende englische Krankheit Rücksicht nimmt. — Mit Zufällen, die den rhachitischen ähnlich sind, werden bisweilen auch Kinder um das sechste oder siebente Jahr, bey dem Wechseln der Zähne und bey einem schnell erfolgenden Wachsthum, so wie auch um die Zeit der Pubertät (siehe Stoll Praelect. in morb. chron. p. 19.), befallen; sie werden auch sodann leicht bucklicht. — Rhachitische Kinder sollen auch den Verengerungen der Gedärme sehr unterworfen seyn.

Man hat nicht nöthig, eine besondere specifische Schärfe anzunehmen, welche die englische Krankheit hervorbringt, und eben so wenig hat man also auch Ursache, auf eine dagegen dienende specifische Curart oder dergleichen Mittel bedacht zu seyn; indem die allgemeine nach dem besondern Zustand des kranken Körpers eingerichte Heilmethode hinreichend ist, das Uebel zu heben, wofern solches noch heilbar ist. So verschieden aber auch die verschiedenen Schriftsteller die nahe

Ur-

Ursache der englischen Krankheit angeben, so kommen sie doch im Grunde darinnen mit einander überein, daß die gelind ausleerenden, auflösenden und stärkenden Mittel, nach Beschaffenheit der Krankheitsursachen und mit gehöriger Behutsamkeit gegeben, am sichersten und gewissesten die Heilung zu bewirken vermögend sind. Ist diese Krankheit mit andern Uebeln complicirt, so muß man hauptsächlich die letztern zu heben trachten, da man alsdenn in der Heilung der Rhachitis desto glücklicher seinen Endzweck erreichen wird. Chronische Hautausschläge hingegen, als wie z. B. die Krätze, der Erbgrind, Ansprung, Flechten, das Nässen hinter den Ohren u. s. w. dürfen, da solche insgemein die von den rhachitischen Zufällen herrührenden Beschwerden vermindern, keinesweges unterdrückt, sondern es müssen solche vielmehr lange Zeit unterhalten und befördert werden; eben dieses gilt auch von der hinter den Ohren ausfließenden Feuchtigkeit. Bey rhachitischen Kindern kommen gemeiniglich, wie Stoll und andere Impfärzte bemerkt haben, gutartige Blattern zum Vorschein.

Ist die Krankheit ganz einfach und mit keinen andern Beschwerden verknüpft, so ist der Gebrauch der stärkenden Mittel allein angezeigt. Da aber, wie leicht zu erachten ist, dieses selten der Fall seyn wird, so sind die Brech- und Purgiermittel mehrentheils sehr nöthig. Unter den Brechmitteln giebt Nooth (Diss. de Rhachitide. Edinb. 1766. im dritten Bande des Thesaur. medic. Edinb. noui. Edinb. et Lond. 1785. p. 61.) der Ipecacuanha wegen ihrer gelinden Wirkung ganz besonders den Vorzug. Unter den Purgiermitteln ist die Rhabarber das vorzüglichste Mittel, welche, nach Beschaffenheit der Umstände, mit säurewidrigen, magenstärkenden, gelinde auflösenden und stärkenden Dingen, als z. B. mit Eisenmitteln, der Fieberrinde oder bittern Mitteln, vortheilhaft versetzt werden kann. Vollblütigen Kindern werden, insonderheit

derheit bey heftigen Zufällen, mit Nutzen Blutigel hinter die Ohren gesetzt. Bey den Verstopfungen der Eingeweide und Drüsen, dergleichen oft bey dieser Krankheit vorhanden sind, leisten die alkalischen Salze, die Seife, die Spießglasmittel, das Schierlingsextrakt, welches Störck vorschlägt, der mineralische Mohr, der innerliche Gebrauch des Schwefels, der Eichelkaffee und der gebrannte Schwamm guten Nutzen. Hierher gehören auch das Karlsbad, Spaawasser, das Emser und Wißbadner Bad. — Zu den stärkenden Mitteln muß man vorzüglich ein kühles Verhalten rechnen, und die rhachitischen Kinder anstatt der Federbetten auf Matratzen legen, welche mit Farrnkraut, Heidelbeerkraut und andern dergleichen zusammenziehenden und stärkenden Pflanzen erfüllt sind. Das Baden in der See gehöret auch hierher, nur dürfen die kalten Bäder überhaupt bey fieberhaften Zufällen, oder wenn die Kinder solche nicht vertragen können, keinesweges fortgesetzet werden. Eben dieses gilt auch von dem mit durchräucherten Tüchern, ungarischem Wasser, ätherischen Oelen und Balsamen und Wein veranstalteten Reiben des ganzen Körpers oder einzelner Theile. Den Kupfersalmiak hat Navier als ein stärkendes Mittel bey dieser Krankheit mit Nutzen gebraucht. Bisweilen leistet ein gehöriger Gebrauch des rothen Franzweins vortreffliche Dienste. Die Färberröthe kann nützlich seyn, sie besitzt aber, nach neuern Erfahrungen, keine specifischen Kräfte. Andere bey dieser Krankheit vorgeschlagene Mittel sind: der von Rosenstein empfohlene Wasserampfer (Rumex aquaticus *Linn.*); der Wasserfarrn (Osmunda regalis *Linn.*); der englische Steinbrech (Peucedanum Silaus *Linn.*); Milch mit Löschwasser vermischt; die Alaunmolken, und die von Gherli empfohlnen lauen specifischen Bäder von der Abkochung des breitblätterigen Gliedkrauts, oder der Eisenwurzel (Stachys annua *Linn.*).

Der

Der Gebrauch der Maschinen, wodurch man die Buckel und andere Verunstaltungen des Körpers, welche Folgen der englischen Krankheit zu seyn pflegen, zu heben oder zu verbessern sucht, fängt in unsern Zeiten an, und zwar mit Recht, größtentheils wieder bey Seite gesetzt zu werden; indem eine aufmerksame Beobachtung gelehret hat, daß der Gebrauch von dergleichen Werkzeugen einen sehr geringen Nutzen geleistet, und mehrentheils schädliche Folgen nach sich gezogen hat. Der auf die widernatürlich gekrümmten oder verbogenen Theile schicklich angebrachte Druck kann jedoch bisweilen etwas nützen, wofern solcher nicht zu stark ist, und dadurch andere Theile nicht aus ihrer natürlichen Form gebracht werden. Es ist aber überhaupt der Gebrauch äußerlicher Mittel und Instrumente bey der Cur der Buckel und gekrümmten Gliedmaßen bey weitem nicht so oft bey der englischen Krankheit nöthig, als man glaubt, da die Entstehung derselben aus innerlichen Ursachen herzuleiten ist. Eine gute Stellung und Haltung des Körpers *) trägt, nebst Geduld und Zeit, und dem gehörigen Gebrauch innerlicher Mittel zur Wiederherstellung der verdrückten Theile sehr vieles und bisweilen alles bey.

Die Maschine, welche **Le Vacher de la Feutrie** (Traité du Rakitis, Par. 1772. 8.) angegeben, hat Hr. Hofr. **Richter** in s. Chirurg. Bibl. B. I. St. 2. S. 64. beurtheilet und abbilden lassen. Das Corps elastique, welches **de Magny** (Mémoire sur le Rakitis, Paris 1780. 8.) erfunden hat, ist sehr zusammengesetzt.

*) Man suche sonderlich auch dem Körper des Kindes in der Nacht eine gute Lage zu geben. Man muß daher die Kinder auf harten Matratzen schlafen lassen, und die Stellung des Bettes oft verändern, so daß sie nicht immer auf einer Seite liegen; auch das Baumeln oder Aufhängen an den Händen ist, jedoch bey nicht angefülltem Magen, nützlich.

Drittes Buch.

Von den cachektischen Uebeln, die mit einer Krankheit der Haut verknüpft sind (Impetigines).

1737.

Ich finde es in der That schwer, eine hinlängliche, richtige und gehörige Beschreibung von denen Krankheiten zu geben, die ich in dieser Ordnung begreife (Impetigines). Es hängen die Krankheiten, welche darunter gehören (diejenigen Cachexien nehmlich, bey denen die Haut und Oberfläche des Körpers vorzüglich verunstaltet werden, siehe unsers Verfassers Nosologie B. I. S. 382.) meistentheils von einem verdorbenen Zustand der ganzen Masse der Säfte ab, welcher Geschwülste, Ausschläge, oder eine andere Art von einem widernatürlichen Zustand der Haut hervorbringt. Ich werde unterdessen doch, so schwer es auch ist, ein allgemeines Kennzeichen von den zu dieser Ordnung gehörenden Krankheiten festzusetzen, die auf alle Gattungen und Arten dieser Ordnung passet, hier von den vornehmsten Gattungen reden, welche man gemeiniglich unter dieser Ordnung begriffen hat, und die von mir in meiner systematischen Eintheilung der Krankheiten oder Nosologie erzählet worden sind.

Erstes Hauptstück.

Von den Scrofeln.

1738.

Ich habe in meiner systematischen Eintheilung der Krankheiten oder Nosologie den Versuch gemacht, eine charakteristische Beschreibung und Bestimmung der Kennzeichen der Scrofeln zu geben *).

*) Nach Cullen (Nosol. I. B. S. 382. der deutschen Uebersetz.) sind die Scrofeln eine cachektische Krankheit, bey welcher die lymphatischen Drüsen, sonderlich am Halse, aufgeschwollen, und auch der untere Theil der Scheidewand der Nase und die Oberlippe aufgetreten sind, das Gesicht eine gute rothe Farbe hat, die Haut glatt, der Unterleib aber sehr aufgeschwollen ist. Cullen macht vier Arten der Scrofeln: 1) die gewöhnlichen Scrofeln (Scroph. vulgaris), wo die Krankheit einfach und die Geschwulst blos äußerlich ist, und das Uebel lange Zeit und in einem fort dauert. Man erkennt sie an harten, unschmerzhaften Geschwülsten von der Größe einer Erbse, Bohne, ja zuweilen einer Castanie und noch größer, die sich zusammen vereinigen, zuweilen beweglich, zur andern Zeit aber festsitzend sind. Die sie bedeckende Haut behält ihre Farbe, so lange sie nicht entzündet wird. Diese Geschwülste kommen nicht nur am Hals und und den Kinnladen, sondern auch oft unter den Achseln, in den Weichen und im Gekrös zum Vorschein. (Oft ist eine scrofulöse Augenentzündung, ja zuweilen selbst eine Knochenfäule dabey.) — 2) Die innerlichen Scrofeln oder Scrofeln des Gekröses (S. mesenterica). Die Krankheit ist hier einfach, die Geschwülste sind innerlich, das Gesicht ist blaß, der Kranke hat keinen Appetit, der Leib ist ge-

Man wird aber solche weit besser aus der ganzen Geschichte dieser Krankheit erkennen können, die ich nun mittheilen werde.

1739.

geschwollen, und die Excremente geben einen ungewöhnlichen übeln Geruch von sich. — 3) Die flüchtigen Scrofeln (S. fugax) sind die allereinfachste Art, bey der sich die Geschwülste nur an dem Hals zeigen, und es entstehen solche gemeiniglich von den Einsaugungen der Materie aus den Geschwüren am Kopfe †). Sie kommen und vergehen, es ist kein ausserordentliches Auftreten und Blässe der obern Lippe und Backen dabey, auch keine scrofulöse Augenentzündung, Knochenfäule u. s. w. — 4) Die amerikanischen Scrofeln, die mit den Yaws (frambaesia) verbunden sind (S. americana). Es entstehen, ausser den Geschwülsten am Halse, dabey noch schwarze schwammichte Excrescenzen, die an der Beinhaut des Hirnschädels fest ansitzen.

Cullen glaubt, daß man die von Sauvages sogenannten periodischen Scrofeln (Scr. periodica) und die sogenannten moluccischen Scr. (S. moluccana) nicht zu dieser Gattung rechnen könne. Die erstern waren (in dem Fall, der in dem Journal de Méd. 1758. angeführt ist, und Sauvages zu der Bestimmung dieser Art Gelegenheit gegeben hat) fleischichte, schmerzhafte, zuweilen rothe Geschwülste, die von der Größe einer Erbse bis zu einer Nuß groß waren, und hin und wieder am Körper, aber ohne Vereiterung

†) Es entstehen oft dergleichen Geschwülste der lymphatischen Drüsen am Halse, Nacken u. s. w., ehe ein Ausschlag am Kopf sich zeigt, der hernach zur Zertheilung dieser Geschwülste Gelegenheit giebt. Entstehen sie erst zu Folge der Einsaugung, so haben sie mit demjenigen Anlaufen der lymphatischen Drüsen eine Aehnlichkeit, das sich in solchen Drüsen zeiget, wodurch die von einem Blasenpflaster eingesogene scharfe Materie gehet. A. d. Ueb.

1739.

Es sind aber die Scrofeln gemeiniglich und fast durchgängig eine angeerbte Krankheit; und obgleich vielleicht dieses Uebel auch zuweilen, ohne daß eine angeerbte Neigung darzu vorhanden ist, entstehen kann: so zeigt es sich doch selten anders, außer nur bey solchen Kindern, deren Eltern zu irgend einer Zeit ihres Lebens selbst damit befallen gewesen sind. Ich kann zwar nicht mit hinlänglicher Gewißheit bestimmen, ob nicht vielleicht zuweilen bey Kindern, die von scrofulösen Eltern geboren sind, bey denen aber doch sich nichts davon zeiget, die scrophulöse Schärfe hernach bey den Nachkommen dieser Kinder in dem folgenden Geschlecht wieder zum Vorschein kommen kann; ich glaube aber doch, daß sich dieses wirklich ereignet hat. Es scheint mir das scrofulöse Uebel mehr durch den Vater, als durch die Mutter fortgepflanzt zu werden, ich weiß

eiterung entstanden. Sie wurden, nachdem sie viele Jahre gedauert hatten, ohne daß irgend ein Verdacht einer venerischen Schärfe vorhanden war, durch Queckſilber geheilet. — Die zweyte Art sind harte oder scirrhöse Geschwülste, die ohne eine venerische Ansteckung im Gesicht und an den Aermen und Beinen zum Vorschein kommen. Sie sind so häufig auf dem Körper, als bey manchen Personen die Warzen und Hühneraugen an den Händen und Füßen sind. Wenn sie schwären, so gehet eine schleimichte, einem Gummi ähnliche Feuchtigkeit ab, deren Materie so scharf ist, daß zuweilen tiefe Geschwüre daraus entstehen, deren Ränder callös sind und sich herumschlagen. Diese Krankheit ist von dem venerischen Uebel blos darinnen verschieden, daß die Schmerzen bey ihr nicht so heftig, und der Beinfraß dabey selten ist †). A. d. fr. Ueb.

†) Es ist vielleicht blos eine Abänderung der Yaws. Anm. d. Ueb.

aber doch nicht, ob dieses davon herrühret, daß es vielleicht mehr verheirathete scrofulöse Mannspersonen, als mit diesem Uebel behaftete Frauenspersonen giebt, die verheirathet sind.

Es verdienet in Rücksicht auf den Einfluß, welchen die Eltern auf die Hervorbringung dieser Krankheit haben, noch bemerket zu werden: daß in Familien, wo viele Kinder sind, und wo gewöhnlicher Weise einige unter diesen Kindern, in Ansehung ihrer Leibesbeschaffenheit, dem einen von diesen Eltern, die andern aber dem andern ziemlich ähnlich zu seyn pflegen, auch, wenn nur eines von den beyden Eltern von dem scrofulösen Uebel befallen gewesen ist, gemeiniglich nur diejenigen Kinder, welche dem scrofulösen Vater oder Mutter ihrer Leibesbeschaffenheit nach am ähnlichsten sind, wieder von diesem Uebel befallen werden: da hingegen die übrigen Kinder, die mit demjenigen von den Eltern, das keine scrofulöse Schärfe bey sich hat, die größeste Aehnlichkeit haben, auch gänzlich von den Scrofeln frey bleiben *).

1740.

Es zeigen sich die Scrofeln oder das scrofulöse Uebel gemeiniglich nur zu einer gewissen Zeit des Lebens. Man bemerkt die Kennzeichen dieser Krankheit selten in dem ersten oder auch selbst in dem zweyten Jahre:

*) Cullen kannte eine Familie, wo der Vater scrofulös war. Alle ihm im Gesichte ähnliche Kinder waren auch scrofulös, aber die der Mutter ähnlichen waren es nicht. Bosquillon versichert unterdessen, er habe scrofulöse Kinder gesehen, deren Eltern von diesem Uebel doch ganz frey waren, und es wurde in einer zahlreichen Familie zuweilen nur eines davon befallen †). A. d. fr. Ueb.

†) Beyde Fälle ereignen sich sehr oft. A. d. Ueb.

Jahre *): sondern man nimmt solche am gewöhnlichsten von dem zweyten, oder, wie einige und zwar vielleicht mit dem mehresten Recht behaupten, von dem dritten bis zu dem siebenten Jahre wahr. Unterdessen entdeckt sich dieses Uebel doch oft erst weit später, und man hat Beyspiele, wo sich die Scrofeln in allen folgenden Jahren bis zu der Zeit der Mannbarkeit zu erkennen gegeben haben. Nach dieser Periode aber pfleget dieses Uebel sich nur selten zum ersten Mal zu zeigen **).

1741.

Wenn das scrofulöse Uebel nicht sehr zeitig schon ausbricht, so kann man diejenigen Leibesbeschaffenheiten, die zu demselben vorzüglich geneigt sind, gemeiniglich gut erkennen. Es werden davon meistentheils Kinder von einer weichen und schlaffen Leibesbeschaffenheit, die schöne Haare und blaue Augen haben, befallen, oder es sind doch dergleichen Kinder zu diesem Uebel mehr als andere geneigt, die eine entgegengesetzte Leibes-

*) Cullen sahe ein scrofulöses Kind von drey Monaten, allein dieses ereignet sich nur selten. Anm. d. fr. Uebers.

**) Es ist nicht wahrscheinlich, daß man das Aufschwellen der Drüsen, das sich bey Personen ereignet, die über das Alter der Mannbarkeit hinaus sind, zu den Scrofeln rechnen kann. Es giebt eine Art von Drüsengeschwulst, die sich blos um die Zeit der Mannbarkeit zeigt, und nur die Achseldrüsen befällt. Allein sie ist gemeiniglich ein Vorbote der Lungensucht, und muß ganz anders als die Scrofeln behandelt werden. Es gehen auch oft dergleichen Drüsengeschwülste vor chronischen Hautkrankheiten, z. B. der Krätze, vorher, oder sie entstehen nach solchen, welcher Umstand die Verbindung beweiset, die zwischen den Hautausschlägen und den Drüsenkrankheiten Statt findet. A. d. fr. Ueb.

Leibesbeschaffenheit besitzen *). Vornehmlich sind Kinder, die glatte Haut und rosenrothe Wangen haben, darzu geneigt. Dergleichen Kinder haben oft eine aufgeschwollene Oberlippe, in deren Mitte ein tiefer Eindruck ist: diese Geschwulst der Oberlippe ist oft beträchtlich, und erstreckt sich bis zu dem untern Theil der Scheidewand der Nase und dem untern Theil der Nasenlöcher **). Zuweilen ist diese Krankheit mit der englischen Krankheit verbunden, oder sie folgt auch auf dieselbe; und ob sich dieselbige gleich oft bey Kindern zeiget, welche das rhachitische Uebel eben in keinem beträchtlichen Grade gehabt haben, so befällt sie doch auch oft solche, die durch ihre hervorragende Stirne, aufgeschwollene Gelenke und einen geschwollenen Unterleib zeigen, daß sie zu der englischen Krankheit geneigt sind. Man kann auch bey solchen Eltern, die, ohne daß das scrofulöse Uebel wirklich bey ihnen ausgebrochen ist, doch scrofulöse Kinder zeugen, gemeiniglich viel von der eben beschriebenen Gestalt und Leibesbeschaffenheit bemerken.

Einige Schriftsteller haben in der Meinung gestanden, daß die Blattern geneigt wären, diese Krankheit zu verursachen, und de Haen behauptet, daß das scrofulöse Uebel häufiger auf die eingepfropften oder künstlichen

*) Die Haut der scrofulösen Kranken ist gemeiniglich glatt und weich, und die Oberhaut hat eine besondere Festigkeit. Muntere Kinder bekommen die Scrofeln leichter als andere †), und die, welche schöne blonde Haare haben, auch öfterer als die Kinder mit schwarzen Haaren. A. d. fr. Ueb.

†) Dieses leidet viele Ausnahmen. A. d. Ueb.

**) Es entstehen auch oft Geschwüre an diesem Orte; siehe die Zusätze. Die Ränder der Augenlieder sind roth, und zuweilen mit kleinen Geschwüren bedeckt. A. d. fr. Ueb.

lichen Blattern, als auf die natürlichen erfolge. Ich kann unterdessen mit völliger Zuversicht diesen letzten Satz für falsch erklären, ob ich gleich zugestehen muß, daß die Scrofeln in der That nicht selten unmittelbar nach überstandenen Blattern ausbrechen. Es ist unterdessen doch schwer, eine Verbindung zwischen diesen beyden Krankheiten zu entdecken. Nach meinen Bemerkungen findet dieser Umstand, daß nämlich das scrofulöse Uebel bald nach überstandenen Blattern ausbricht, sich nur bey solchen Kindern, bey denen die Neigung zur Erzeugung der Scrofeln sich durch mancherley Zeichen schon vorher ziemlich deutlich zu erkennen gegeben hat. Im Gegentheil sind mir auch verschiedene Fälle in meiner Praxis vorgekommen, wo Kinder von den Blatter befallen wurden, die zu gleicher Zeit die Scrofeln hatten, bey denen aber diese letztere Krankheit nicht nur durch die Blattern keinesweges verschlimmert und bösartiger gemacht wurde, sondern wo sich auch die Patienten wirklich einige Zeit darauf viel besser befanden.

1742.

Es pflegen sich die Scrofeln zuerst zu einer besondern Jahreszeit und zwar gemeiniglich binnen der Zeit zwischen dem kürzesten und dem längsten Tag, meistentheils aber lange vor dem letzten unter diesen beyden Zeitpunkten zu zeigen. Auch bemerkt man, daß der Fortgang und Verlauf der Krankheit gewöhnlicher Weise mit dem Fortgang der Jahreszeiten in einer gewissen Verbindung stehet. Da die Geschwülste und Geschwüre, die dieser Krankheit besonders eigen sind, sich zuerst im Frühjahr zeigen *), so heilen diese letztern

*) Dieses zeigt, warum diejenigen, welche die Heilung dieses Uebels im Frühjahr unternehmen, von dem Gebrauch der Mittel, die sie alsdenn geben, so viel Nutzen

tern oft während des darauf folgenden Sommers wieder zu, worauf sie hernach nicht eher als in dem folgenden Frühling wieder aufbrechen, und mit dem Fortgang der Jahreszeit auch auf die oben gedachte Weise wieder zuheilen *).

1743.

Der Zufall, den man bey dieser Krankheit zuerst oft wahrnimmt, ist die aufgeschwollene und mit einer Furche oder einem Eindruck versehene Oberlippe, deren ich bereits oben (§. 1741.) Erwähnung gethan habe. Bey andern Patienten bestehet der erste scrofulöse Zufall in der Erscheinung kleiner runder, oder länglicht runder Geschwülste, die sich unter der Haut hin und herschieben lassen. Diese Geschwülste sind zwar weich, sie zeigen jedoch aber noch eine gewisse Elasticität dabey. Sie sind mit keinem Schmerz verknüpft, und es wird auch bey ihnen die Farbe der Haut ganz und gar nicht verändert. In diesem Zustand pflegen sie oft eine lange Zeit, ja zuweilen ein oder zwey ganze Jahre, oder auch wohl noch länger zu verbleiben. Am gewöhnlichsten werden sie zuerst an der Seite

Nutzen haben. Man sieht deutlich, daß hier die Wirkungen der Natur für Wirkungen der Kunst angesehen werden. Nach dem gewöhnlichen Verlauf dieser Krankheit dauert solche vier bis fünf Jahr, worauf die Geschwüre von selbst heilen, und es bleiben selten üble Folgen zurück, vornehmlich wenn der Kranke sich schon den Jahren der Mannbarkeit nähert. Daher kömmt die Meinung, daß man zur Cur dieses Uebels allemal drey bis vier Jahr brauche, und dieses ist auch die Ursache, warum so viele unnütze, ja zuweilen schädliche Mittel gegen diese Krankheit angepriesen worden sind. A. d. fr. Ueb.

*) Die Krankheit ändert sich, nachdem die Wärme sich früher oder später einstellt. A. d. fr. Ueb.

Seite des Halses unter den Ohren, zuweilen aber auch unter dem Kinne wahrgenommen. In beyden Fällen aber leiden davon an den gedachten Orten blos die lymphatischen Drüsen, keinesweges aber die Speicheldrüsen, in denen dergleichen scrofulöse Geschwülste nicht eher entstehen, als wenn es schon mit dem scrofulösen Uebel sehr weit gekommen ist. Unterdessen befällt doch diese Krankheit auch oft andere Stellen des Körpers, und zeigt sich in denselben zuerst *). Insbesondere greift sie die Gelenke am Ellbogen und den Knöcheln, oder an den Fingern und Zehen an, an welchen Gelenken aber nicht, wie an andern Stellen des Körpers, kleine bewegliche Geschwülste entstehen, sondern man nimmt hier eine Geschwulst wahr, die das Glied auf eine ganz einförmige Weise umgiebt und desselben Bewegung verhindert.

1744.

Es bleiben diese scrofulöse Geschwülste, wie ich bereit erinnert habe, einige Zeit in diesem Zustande, ohne sich sehr zu verändern, und sie dauern oft auf diese Weise von dem Frühling, wo sie sich zuerst gezeigt haben, bis zu dem Frühling des künftigen Jahres, oder des zweyten Jahres darauf: um diese Zeit aber, oder vielleicht auch in dem Fortgang derjenigen Jahreszeit, wo sie zuerst zum Vorschein gekommen sind, werden die Geschwülste größer, und man kann sie nicht mehr so gut hin und her bewegen. Die sie bedeckende Haut nimmt eine Purpurröthe, selten aber eine helle Röthe an, die Geschwulst selbst aber, die nach und nach immer röther wird, pflegt auch zu gleicher Zeit weicher zu

*) Sie befallen mehr die muskulösen Theile und die Gelenke, als die zwischen solchen gelegenen Theile, sonderlich wenn der Kranke älter als sieben Jahre ist, oder doch sich diesem Alter nähert. A. d. fr. Ueb.

zu werden, und man kann die Bewegung einer in derselben verschlossenen Feuchtigkeit verspüren *). Bey allen diesen Umständen ist nur sehr wenig Schmerz vorhanden. Endlich aber wird ein Theil der Haut blässer, und es entstehen in solcher eine oder mehrere kleine Oeffnungen, durch welche eine Feuchtigkeit herausfließt.

1745.

Die aus diesen Oeffnungen hervordringende Feuchtigkeit hat im Anfang das Ansehen von Eiter, sie ist aber gewöhnlicher Weise dünner, als sie es aus solchen Eitergeschwülsten zu seyn pfleget, die nach einer vorhergegangenen Entzündung entstanden sind; allein die Materie wird täglich weniger eiterartig, und zeigt sich mehr und mehr als ein schleimichtes Blutwasser, das mit kleinen Stücken von einer weißen Substanz vermischet ist, die dem geronnenen käsichten Theile von der Milch ähnlich ist. Nach und nach setzt sich die Geschwulst gänzlich, da unterdessen das Geschwür selbst sich mehr öffnet, und sich weiter, jedoch auf eine ungleiche Weise oder in einer verschiedenen Richtung, ausbreitet, daher denn der Umfang und Rand desselbigen keine regelmäßige Figur hat. Die Ränder des scrofulösen Geschwürs sind gemeiniglich flach und glatt, und dieses sowohl an ihrer äußern Seite, als auch

*) Sie entzünden sich nur langsam, und brechen nicht eher auf, als bis man schon lange die Bewegung des darinnen verschlossenen Eiters verspüret hat. Sie sind von den Entzündungsgeschwülsten sehr verschieden. Zuweilen bilden sie eine Spitze, aber sie öffnen sich nicht, so wie die Entzündungsgeschwülste, an diesem Orte. Es entstehen vielmehr viele kleine Oeffnungen in der entzündeten Haut, und das Geschwür heilt, wenn es einmal aufgebrochen ist, nur langsam wieder zu. Anm. d. fr. Ueb.

auch an ihren innern Rändern, welche selten ein callöses Ansehen anzunehmen pflegen. Unterdessen breiten sich doch die scrofulösen Geschwüre gemeiniglich nicht allzuweit aus, oder werden tiefer: so wie auch auf der andern Seite ihre Ränder nicht weiter zusammenrücken, oder das Ansehen annehmen, als wenn sie eine Narbe bilden wollten.

1746.

In diesen Umständen bleiben die Geschwüre von dieser Gattung oft eine lange Zeit, da unterdessen bey dem Patienten an verschiedenen Stellen des Körpers neue scrofulöse Geschwülste entstehen, auf welche viele Geschwüre auf die oben beschriebene Weise folgen. Es heilen aber doch von den ersten Geschwüren einige wieder zu, indem zu gleicher Zeit in ihrer Nachbarschaft, oder an andern Stellen des Körpers, neue Geschwülste und Geschwüre wieder zum Vorschein kommen: und es pflegt auf die hier beschriebene Weise die Krankheit immer weiter fortzugehen, indem einige von den Geschwüren den Sommer über ganz oder wenigstens bis auf einen gewissen Grad zuheilen, und wieder in dem folgenden Frühjahr aufbrechen, oder alle Frühlinge einige Jahre nach einander neue Geschwülste und auf solche Geschwülste folgende Geschwüre, zu entstehen pflegen.

1748.

Auf diese Art dauert die Krankheit einige Jahre fort, allein gewöhnlicher Weise ist sie in vier oder fünf Jahren von freyen Stücken so geheilet, daß die ersten Geschwüre vernarbt sind, und sich keine neuen Geschwülste wieder zeigen; und es verliert sich auf solche Art die Krankheit am Ende gänzlich, so daß blos einige Narben zurückbleiben, die nie vergehen, blaß und glatt, jedoch aber an einigen Stellen runzlicht sind: oder es

hat der Patiente in denenjenigen Fällen, wo das scrofulöse Uebel sich auf die Gelenke geworfen hat, die Bewegung dieses Gelenkes zum Theil oder gänzlich verloren.

1748.

Und dieses ist die allerleichteste Art des Verlaufs dieser Krankheit, die wenigstens in unsern Gegenden häufiger auf diese Weise als auf eine andere Art bemerket wird; allein es ist aber doch das scrofulöse Uebel auch oft eine weit heftigere und zuweilen selbst eine tödtliche Krankheit. In diesen Fällen pflegen mehrere Theile des Körpers zu gleicher Zeit zu leiden. Es scheinet auch alsdenn in den Geschwüren eine besondere sehr starke Schärfe vorhanden zu seyn, daher dieselben bey solchen Umständen tiefer werden, mehr um sich fressen, sich weiter ausbreiten und auch seltner zuheilen. Ueberdieses pflegen gleichfalls in Fällen von dieser Art oft die Augen auf eine besondere Weise zu leiden, indem nämlich die Ränder der Augenlieder mit einer Geschwulst befallen werden und auch Geschwüre auf der Oberfläche derselben entstehen, die nachher hartnäckige Entzündungen in dem sogenannten Weißen im Auge verursachen, woraus öfters eine Verdunkelung der Hornhaut entstehet.

Bey denenjenigen Patienten, wo das scrofulöse Uebel sich besonders auf die Gelenke zu werfen pfleget, bringt dasselbige zuweilen an diesem Ort beträchtliche Geschwülste hervor; und in denen darauf folgenden Vereiterungen werden die Ligamente und Knorpel zerfressen und die in der Nähe gelegenen Knochen mit einem Beinfraß von einer besondern Art befallen *). In diesen

*) Obgleich der durch andere Ursachen entstandene Beinfraß sehr schwer zu heilen ist, so heilt doch derjenige, welcher eine Folge des scrofulösen Uebels ist, eben so geschwind, als die an weichen Theilen entstandenen Ge-

diesen Fällen von der weit heftigern Gattung des scrofulösen Uebels scheint, da jedes Jahr eine Menge von neuen Geschwülsten und Geschwüren entstehet, die Schärfe derselben endlich die ganze Masse der Säfte des Körpers anzustecken. Hierdurch nun werden verschiedene Krankheiten, und besonders ein hektisches Fieber mit allen damit verknüpften Zufällen hervorgebracht, welches am Ende den Tod des Patienten verursachet, und womit zuweilen auch noch die Zufälle von einer Lungensucht verbunden zu seyn pflegen.

1749.

Man findet in den Körpern derer an dieser Krankheit verstorbenen Personen viele Eingeweide in einem sehr verdorbenen Zustande; vornehmlich aber sind die meisten Drüsen des Gekröses sehr aufgeschwollen, und öfters wirkliche Geschwüre in denselbigen entstanden. Gewöhnlicher Weise entdecket man auch in den Lungen eine große Anzahl von Knoten oder Eitersäcken (Cysts), welche eine Materie von verschiedener Art enthalten.

1750.

Und dieses ist nun die Geschichte des scrofulösen Uebels, oder die Beschreibung der damit verknüpften Zufälle, woraus erhellet, daß man die Natur dieser Krankheit nicht leicht mit Gewißheit bestimmen kann.

Geschwüre. Man thut daher Unrecht, wenn man bey den mit dem Beinfraß befallenen Fingern oder andern Gliedern bey scrofulösen Personen zu sehr mit der Amputation eilet, zumal da diese Operation nicht die Ursache des Uebels hebet, sondern solche vielmehr oft vermehret. Bosquillon sahe oft, daß bey scrofulösen Patienten, die man blos der Natur überließ, Theile erhalten wurden, von denen man glaubte, daß bey ihnen die Amputation unumgänglich nöthig wäre. Anm. d. fr. Ueb.

Es scheint dieselbe in einem besondern widernatürlichen Zustand des lymphatischen Systems zu bestehen, und man kann hieraus einigermaßen erklären, warum das scrofulöse Uebel in einer besondern Periode des Lebens zu entstehen und vorhanden zu seyn pfleget. Unterdessen giebt es aber doch, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch dabey eine gewisse besondere Schärfe in den Säften, welche als die nahe Ursache dieser Krankheit anzusehen ist, ob man gleich bis jetzt noch nicht entdecket hat, worinnen die Natur dieser Schärfe eigentlich bestehet. Es kann dieselbe vielleicht durch den ganzen Körper verbreitet seyn, und in die verschiedenen Höhlungen und das zellichte Gewebe des Körpers ausgedünstet, aus diesen letztern aber durch die einsaugenden Gefäße wieder aufgenommen werden, daher dieselbige ihre Gegenwart besonders in dem System der lymphatischen Gefäße und Drüsen zu erkennen giebt. Man wird unterdessen doch aber hieraus schwerlich die Ursache erklären können, warum sich diese scrofulöse Schärfe mehr auf das lymphatische System einschränket, als dieses von vielen andern Arten von Schärfen geschiehet, von denen man annehmen kann, daß sie auf eine eben so allgemeine Weise, als die scrofulöse, durch den ganzen Körper verbreitet sind. Um mich kurz zu fassen, so bringen der Umstand, daß sich das scrofulöse Uebel in Personen von einer besondern Leibesbeschaffenheit und zu einem besondern Zeitpunkt des Lebens zeiget, und auch der, daß dasselbe eine angeerbte Krankheit ist, die so oft von der Fortpflanzung und Mittheilung einer besondern Leibesbeschaffenheit auf die Kinder zu entstehen pfleget, beyde zusammen mich auf die Gedanken, daß das scrofulöse Uebel von einer besondern Beschaffenheit (peculiar constitution) des Systems der lymphatischen Gefäße und Drüsen abhänget *).

1751.

*) Es ist möglich, daß die Natur eine Krankheitsmaterie

1751.

Ich halte es für dienlich, hier zu bemerken, daß das scrofulöse Uebel keine ansteckende Krankheit ist. Es sind mir wenigstens viele Beyspiele bekannt, daß gesunde Kinder einen häufigen und sehr genauen Umgang mit scrofulösen Kindern gehabt haben, und doch dadurch keinesweges von den Scrofeln angesteckt worden sind. Dieser Umstand zeigt augenscheinlich, daß bey dieser Krankheit die besondere Schärfe derselben nicht aus der Oberfläche des Körpers ausdünstet, sondern von einer besondern Beschaffenheit des ganzen Körpers ihren Ursprung hat.

1752.

Es haben verschiedene Schriftsteller behauptet, als ob die Scrofeln von der venerischen Krankheit entstanden wären, allein ich kann nicht einsehen, daß sich diese Meinung auf richtige Beweise gründet *). Man kann bey sehr vielen scrofulösen Kindern schwerlich auf die geringste Vermuthung kommen, daß ihre Eltern, von welchen ihnen diese Krankheit angeerbet worden ist, mit dem wirklichen venerischen Uebel behaftet gewesen sind, oder auch nur einen geringen Grad von einer venerischen Schärfe in ihren Säften gehabt haben. Es sind mir auch verschiedene Beyspiele bekannt, wo wirklich von

terie den Kindern mittheilen kann, allein es ist dieses sehr selten, und die angeerbten Krankheiten kommen nicht sowohl von einer Materie, als vielmehr von einer besondern Bildung und Temperament und einer besondern Anlage der festen Theile her. A. d. fr. Ueb.

*) Man kann die Scrofeln als keine neue Krankheit ansehen, da sie Hippokrates schon beschrieben hat, und man irret daher, wenn man sie für eine Wirkung des venerischen Uebels hält, und glaubt, daß sie aus solchem entstanden sind. A. d. fr. Ueb.

den Eltern das venerische Uebel auf die Kinder fortgepflanzt worden ist, ohne daß sich bey diesen letztern jemals nachher, zu irgend einer Zeit des Lebens, scrofulöse Zufälle gezeigt haben. Ueberdieses sind auch die Zufälle der beyden Krankheiten, von denen hier die Rede ist, sehr von einander verschieden, und es giebt sich der Unterschied zwischen der Natur von ihnen beyden hauptsächlich dadurch zu erkennen, daß, indem das Quecksilber das venerische Uebel gewöhnlicher Weise und leicht heilet, dagegen dieses Halbmetall in den Scrofeln keine Dienste leistet, ja oft die Krankheit sogar noch verschlimmert.

1753.

Was die Heilung des scrofulösen Uebels anbetrifft, so kennen wir bis jetzt noch keine Behandlungsart, die bey solchem zuverläßig ist, oder doch in den meisten Fällen einen guten Erfolg zu haben pfleget.

Dasjenige Mittel, welches den meisten Nutzen dagegen zu leisten scheint, und zu welchem unsere Aerzte besonders ein großes Zutrauen haben und von demselbigen Gebrauch machen, sind die mineralischen Wasser. Es hat auch wirklich den Anschein, daß das durch diese mineralische Wasser bewirkte Auswaschen und Reinigung des Systems der lymphatischen Gefäße eine Sache ist, von welcher man sich den besten Erfolg versprechen kann. Allein ich habe doch gleichfalls sehr viele Patienten von dieser Art gesehen, bey denen man sich dieser Wasser bediente, wobey ich aber nicht bemerken konnte, daß dadurch die Dauer der Krankheit mehr verkürzt worden wäre, als dieses in vielen Fällen erfolgt ist, wo man dieses Mittels keinesweges angewendet hat.

1754.

Ich kann auch in Ansehung der Auswahl der mineralischen Wasser, welche am meisten zu dem hier gedachten

dachten Endzweck oder zu der Heilung des scrofulösen Uebels geschickt sind, nichts mit einiger Gewißheit bestimmen. Man hat sich hierzu fast aller Arten von mineralischen Wassern, sowohl eisenhaltiger als schwefelichter oder salzichter, und zwar dem Anschein nach mit einem gleich guten Erfolg und Nutzen bedienet. Dieser Umstand bringt mich auf die Gedanken, daß, wenn diese Wasser ja bey den Scrofeln Nutzen schaffen, solches nicht vorzüglich den in ihnen enthaltenen mineralischen Theilen, sondern hauptsächlich dem bloßen Wasser zugeschrieben werden muß *).

Man hat in neuern Zeiten das Seewasser bey dieser Krankheit besonders empfohlen und zum Gebrauch angewendet, ich kann aber nach zahlreichen damit angestellten Versuchen bis jetzt noch keine vorzüglichere Wirksamkeit in demselbigen entdecken **).

1755.

Was die andern Mittel gegen das scrofulöse Uebel anbelanget, deren von den praktischen Schriftstellern eine sehr große Anzahl empfohlen worden ist, so glaube ich, daß man, selbst um dieser eben gedachten Ursache

*) Das in großer Menge genossene Wasser ist sehr wirksam, die Schärfe zu mäßigen, und verschiedene Ausleerungen zu erregen. Unterdessen ist es doch wahrscheinlich, daß ein Wasser, welches viel Salztheile enthält, verschiedne Absonderungen in einem stärkern Grade als das bloße Wasser erregen muß. A. d. fr. Ueb.

**) Man kann, um die Stelle des Seewassers zu ersetzen, einen Theil gemeines Salz mit drey Theilen Glauberschen Salz vermischen, und solches in einer hinlänglichen Menge gemeinen Wassers auflösen. Dieses Mittel ist allemal nützlich, um die ersten Wege zu reinigen, und den Leib offen zu erhalten, da es die Wirkung des Magens und der Gedärme erreget. Anm. d. fr. Ueb.

willen, sich auf solche wenig verlassen kann. Ich habe daher auch, da ich keinen rechten Grund finde, mir von solchen viel Nutzen zu versprechen, nur selten von diesen Mitteln Gebrauch gemacht.

Man hat vor kurzem die Fieberrinde sehr gegen die Scrofeln angepriesen, und es kann, da sich bey scrofulösen Personen gemeiniglich einige Merkmale von einer Schlaffheit und Schwäche zeigen, auch dieses stärkende Mittel vielleicht wirklich Nutzen schaffen. Ich habe unterdessen bey einer großen Anzahl von Versuchen, die damit angestellt wurden, niemals dadurch eine unmittelbare Heilung der Krankheit, von der hier die Rede ist, bewirken sehen *).

In verschiedenen Fällen von dieser Krankheit haben mir die Blätter vom Huflattich (Coldsfoot) sich nützlich erwiesen. Ich habe mich derselben öfters in einer starken Abkochung und zwar alsdenn wirklich mit Nutzen bedienet; unterdessen hat mir doch der ausgepreßte Saft, wenn ich diese Pflanze, bald nach ihrer ersten Erscheinung im Frühjahre, in einem etwas saftreichen

*) Diejenigen, welche die Fieberrinde und andere Mittel gegen die Scrofeln anrühmen, haben sehr oft Drüsengeschwülste anderer Art, z. B. Kröpfe u. s. w. mit den wahren Scrofeln verwechselt. Man muß nie vergessen, daß bey allen Krankheiten, die von einem besondern Zustand der ganzen Leibesbeschaffenheit abhängen, und die natürlicher Weise zu gewissen Jahrszeiten (und zu gewissen Perioden des Lebens) wieder verschwinden, die Wirksamkeit der Mittel oft zweifelhaft und ungewiß ist. Man muß unterdessen aber doch bey den Scrofeln die Fieberrinde allemal geben, wenn man Gelegenheit und Anleitung darzu hat, weil bey den Kranken von dieser Art die Erschlaffung sehr deutlich ist, und kein Mittel zur Verhütung der Schwäche dienlicher ist, als die Fieberrinde. Anm. d. fr. Uebers.

reichen Zustand haben konnte, sich noch weit nützlicher als das Decoct von ihr gezeiget *).

1756.

Ich habe mich auch bey dem scrofulösen Uebel öfters des Schierlings bedienet, und denselben wirklich zuweilen zur Zertheilung hartnäckiger Geschwülste von dieser Art nützlich befunden, allein er ist doch auch dagegen wieder in solchen Fällen von mir öfters ohne Nutzen gebraucht worden. In der That habe ich auch nie bemerket, daß er scrofulösen Geschwüren eine Neigung zum Zuheilen mitgetheilt hätte.

Ich kann diese Nachricht von dem Nutzen innerlicher Mittel bey den Scrofeln nicht beschließen, ohne noch mit zu bemerken, daß ich nie, weder das Queckfilber, noch Spießglas, in irgend einer Gestalt, bey dieser Krankheit nützlich befunden habe **). In solchen

*) Cullen hat den Huflattich bey scrofulösen Geschwüren, wo die Fieberrinde keinen Nutzen geschaffet hatte, dienlich gefunden. Auch Bosquillon hat sich desselbe in ähnlichen Uebeln mit Nutzen bedient. Er befördert die Heilung der Geschwüre, nützt aber fast gar nichts bey der Verhärtung der Drüsen. — Einige haben auch den innerlichen Gebrauch der Raute für sehr wirksam gegen die Scrofeln angesehen, allein es scheinen diese Lobsprüche durch keine hinlängliche Zahl von Versuchen bestätigt zu werden. — Man hat mit Unrecht den gebrannten Schwamm und das mit Austern- und Eyerschaalen bereitete Kalchwasser u. s. w. als specifische Mittel gegen diese Krankheit empfohlen (s. die Zusätze). A. d. fr. Ueb.

**) Man hat auch das mit dem Rhabarber verbundene versüßte Queckfilber gegen diese Krankheit angerathen, allein es ist dieses Mittel weit öfterer schädlich als nützlich. — Einige rühmen bey den Scrofeln, selbst wenn solche mit dem Beinfraß verknüpft sind, ein gewisses geheimes Mittel, das aus einer Verbindung von

Fällen, wo bereits nur irgend etwas von einem Fieber vorhanden war, hat der Gebrauch des Queckſilbers ſich offenbar ſchädlich erwieſen.

1757.

Es werden in dem Fortgang des ſcrofulöſen Uebels verſchiedene äußerliche Mittel erfordert. Man hat ſich verſchiedener Dinge dieſer Art in der Abſicht bedienet, die ſcrofulöſen Geſchwülſte gleich bey ihrer erſten Entſtehung zu zertheilen, ich ſelbſt aber bin bis jetzt bey meinen Bemühungen dieſer Art immer nur ſehr wenig glücklich geweſen. Zuweilen hat mir die Auflöſung von Bleyzucker einigen Nutzen zu ſchaffen geſchienen, unterdeſſen iſt mir doch auch der Gebrauch dieſes Mittels wieder oft fehlgeſchlagen, und ich habe mit dem Mindererſchen ſogenannten Spiritus keinen beſſern Erfolg gehabt. Die Bähungen von aller Art pflegen öfters, wie die Erfahrung zeiget, ſchädlich zu ſeyn, und der Gebrauch von Breyumſchlägen ſcheint blos die Vereiterung zu befördern *). Ich bin zweifelhaft, ob man ſich

von Purgiermitteln mit toniſchen Mitteln und dem Queckſilber beſtehet, und laſſen bey deſſen Gebrauch den Patienten ſich einer blos vegetabiliſchen Diät bedienen, und alles Fleiſches enthalten. Allein man hat ſich auch faſt immer in Anſehung der Wirkungen, die man dieſem Mittel zugeſchrieben hat, aus den nehmlichen Urſachen geirret, die ich oben angeführet habe. Die Queckſilberpillen des Pariſer Dispenſatoriums ſind eine Zuſammenſetzung von dieſer Art. Es hat mir geſchienen, daß ſolche einigen Nutzen ſchafften. Ich habe ſie in kleiner Doſis und mit der Seife verbunden lange Zeit hintereinander bey Verſtopfungen von Drüſen gegeben, allein bey den wahren Scrofeln leiſteten ſie mir keine Dienſte. A. d. fr. Ueb.

*) Die Abkochungen, die erweichenden Breyumſchläge, die Dämpfe von warmem Waſſer, und die Blaſenpflaſter,

sich der letztern irgend mit Nutzen bedienet hat; denn es pflegen scrofulöse Geschwülste zuweilen von freyen Stücken zu verschwinden; dieses aber ereignet sich niemals alsdenn, wenn dieselben schon von der geringsten Entzündung befallen worden sind. Es verhindert daher der Gebrauch von Breyumschlägen, weil solche gemeiniglich eine Entzündung in dergleichen Geschwülsten zu erregen pflegen, diejenige Zertheilung der scrofulösen Geschwülste, die vielleicht sonst noch Statt gefunden hätte.

Ich bin auch, selbst wenn es bey scrofulösen Geschwülsten schon ziemlich weit mit der Vereiterung gekommen ist, doch immer ganz und gar nicht geneigt, die freywillige Oeffnung derselben zu beschleunigen, oder sie gar durch einen Einschnitt zu öffnen. Denn es scheint mir die scrofulöse Materie durch den Zugang der freyen Luft schärfer, und sodann fressender zu werden, auch sich weiter zu verbreiten, als dieses vorher zu der Zeit geschahe, wo sie noch eingeschlossen war.

1758.

Man ist, so viel als mir bekannt ist, bisher bey der Behandlung und Heilung scrofulöser Geschwüre nicht glücklicher, als in der Behandlung und Zertheilung der Geschwülste von dieser Art gewesen. Es haben sich ätzende Mittel aus dem Queckſilber oder Kupfer zuweilen dadurch nützlich erwiesen, daß sie eine gehörige Ver-

pflaster, haben nur bey solchen Geschwülsten genützet, die nicht scrofulös waren. Ich glaube, daß man das Nehmliche auch von andern Dingen sagen kann, die manche Aerzte als specifische Mittel bey den Scrofeln empfehlen, wohin z. B. die Salben aus dem Tabak, die von der Zaunrübe (Bryonia), das Seifenpflaster, die Blätter vom Schierling und das aus dieser Pflanze verfertigte Extract u. s. w. gehören. A. d. fr. Ueb.

Vereiterung hervorgebracht, und hierdurch die Geschwüre zum Zuheilen geneigt gemacht haben. Allein sie haben doch nur selten einen solchen Nutzen geschaffet, im Gegentheil aber weit häufiger dadurch geschadet, daß sie verursachten, daß sich die Geschwüre weiter ausbreiteten, und mehr um sich fraßen. Dasjenige reitzende Mittel, welches mir in meinen Erfahrungen den größten Nutzen geschaffet hat, ist der gebrannte Alaun, und wenn man etwas davon mit einer gelinden Salbe vermischet, so ist dieses ein äußerliches Mittel, das so nützlich als irgend ein anderes ist. Dasjenige äußerliche Mittel unterdessen, welches ich in meiner Erfahrung am dienlichsten gefunden habe, und dessen man auch fast in den meisten Fällen sich bedienen kann, bestehet aus leinwandenen Tüchern, die mit kaltem Wasser befeuchtet sind, und die man öfters, und so bald sie trocken werden, verändert, indem es nicht dienlich ist, wenn man solche auf das Geschwüre anbacken lässet. Man muß sie daher den Tag über öfters verändern, und die Nacht über ein Stück Leinwand, das mit einer gelinden Salbe oder Pflaster bestrichen ist, auf das Geschwür legen *). Ich habe mich zu dieser Absicht zuweilen des Seewassers auf die hier angezeigte Art bedienet; allein es reitzte dasselbe meistentheils zu stark, und es haben weder das Seewasser, noch irgend ein mineralisches Wasser, mir, auf diese Weise gebraucht, sich nützlicher als das bloße Wasser gezeiget.

1759.

Ich muß, um das, was ich in Ansehung der Heilung der Scrofeln zu sagen habe, zu beschließen, noch kürzlich

*) Man kann in diesem Fall das sogenannte Nürnberger Pflaster (Emplastrum Norimbergense), das Diapalmen Pflaster, oder auch Bäuschgen auflegen, die mit dem Saft von der Hauswurz befeuchtet sind. A. d. fr. Ueb.

kürzlich erinnern, daß der Gebrauch des kalten Bades sich mir in dieser Krankheit nützlicher als irgend ein anderes Mittel gezeiget hat, welches ich bey dieser Krankheit habe brauchen sehen *).

Zusätze zu dem ersten Hauptstück.

Eine der neuesten und besten Schriften über die Scrofeln ist D. *Car. Georg. Theod. Kortum* Commentarius de vitio scrofuloso, quique inde pendent morbis secundariis. Tom. I. Lemgou. 1789. in welcher fast alles, was man von den Scrofeln weiß und gesagt hat, gesammelt ist. Der zweyte Theil ist bis jetzt noch nicht heraus. — Die scrofulösen Geschwülste sind oft mit dem Kropf (Struma) verwechselt worden, der aber doch öfters mit einer scrofulösen Disposition verknüpft, und wirklich zuweilen scrofulös ist. Gemeiniglich entstehet er von einer Geschwulst der Schilddrüse, die bekanntermaßen oft endemisch ist; zuweilen wird aber auch der Kropf durch Sackgeschwülste oder durch eine Art von Heraustreten und Einklemmen der Haut der Luftröhre zwischen zwey Knorpeln derselben gebildet, oder er wird blos durch geschwollene lymphatische Drüsen hervorgebracht. Allein in manchen Fällen sind die Drüsen dabey ganz frey, und die Geschwulst bestehet blos aus einem verdichteten Zellgewebe, in welches sich hin

*) Das kalte Bad ist vorzüglich bey dieser Krankheit dienlich, weil man bey solcher die allgemeine Erschlaffung zu heben, und den ganzen Körper zu stärken suchen muß. Man muß auch das trockne Reiben des ganzen Körpers nicht vernachlässigen, weil solches sehr viel zur Erreichung dieser Absicht beyzutragen pflegt. **Anm. d. fr. Ueb.**

hin und wieder eine zähe braune Materie ergossen hat (s. Bell Wundarzneyk. IV. Bd. S. 339. der deutschen Uebersetzung). Bey dieser Art ist, nach diesem Verfasser, das Einreiben der Queckſilbersalbe und der Gebrauch der Blasenpflaster nützlich.

Unter die Kennzeichen der scrofulösen Disposition gehört, außer den Geschwülsten selbst, die scrofulöse Augenentzündung (bey der sich nebst andern Mitteln sonderlich die Salben mit dem rothen Queckſilberpräcipitat sehr nützlich zeigen), die Geschwulst der Oberlippe *), flechtenartige Ausschläge, und nach einigen eine besondere Geschwulst und Härte der Wadenmuskeln, ein nach Knoblauch riechender Schweiß und eine geschwächte Verdauung. Die Gesichtsfarbe ist nicht immer blühend, sondern auch zuweilen auffallend blaß, oder es wechselt ein plötzliches Erblassen oft mit der Röthe ab. — Nicht selten entstehen bey scrofulösen Personen Hämorrhagien, sonderlich aus der Nase.

Die Drüsen sind bey den Scrofeln nicht gänzlich verstopft, indem doch, wenigstens in den meisten Fällen, das Queckſilber durch solche bey der Injection gehet. Auch machen die häufigen Verbindungen der Aeste der Lymphgefäße, daß der Fortgang der Lymphe bey den Scrofeln nicht sehr unterbrochen wird.

Worin-

*) Die Ursache, warum die Oberlippe vorzüglich anschwillt, ist nicht ganz deutlich. Einige schreiben es den vielen in ihr liegenden Drüsen zu. Bordeu will, es rühre daher, weil diese Lippe bey den Kindern zuletzt ausgebildet würde, und also allemal noch eine Schwäche behielte, daher sich denn die Säfte daselbst leichter anhäuften. Es ist unterdessen diese Geschwulst der Oberlippe nicht immer bey den Scrofeln vorhanden. Nach Home sollen sich solche nur alsdenn zeigen, wenn Würmer dabey sind. Dieses ist aber falsch.

Worinnen eigentlich die Natur der scrofulösen Dispositon bestehet, ist noch ungewiß, obgleich eine Menge von Hypothesen darüber vorgebracht worden sind. Es ist weder eine bloße Schärfe, noch eine bloße Zähigkeit der Lymphe dabey vorhanden, und doch liegt auch diese Disposition nicht blos in den festen Theilen. Die Bestimmung der Natur der scrofulösen Disposition wird dadurch noch erschweret, daß sich solche so oft mit andern Krankheiten verknüpft, oder in solche übergehet. Daher rührt es, daß selbige von verschiedenen Schriftstellern für einerley mit der flechtenartigen Schärfe, mit dem venerischen und dem Trippergift *), mit der arthritischen Materie, mit der englischen Krankheit, mit dem Ansprung (crusta lactea **), dem bösen Kopf und Grind u. s. w. gehalten wird. Von der englischen Krankheit unterscheiden sich die Scrofeln dadurch, daß die Knochen bey ihnen nicht so aufschwellen und weich werden, als bey der ersten, und daß sie Personen von jedem Alter befallen, da hingegen die englische Krankheit sich nur in der Kindheit zeiget. Daß die Scrofeln mit dem Ansprung einerley Natur sind, glaube ich nicht, ob ich gleich nicht läugne, daß beyde verbunden seyn oder in einander übergehen können. Ich weiß Familien, wo bey den Eltern nicht der geringste Verdacht von Scrofeln Statt findet, wo aber eins von den Eltern sehr zur Gicht geneigt ist, und wo alle Kinder den Ansprung gehabt haben, nach dessen Ueberstehen sie immer sehr gesund sind. Auch stimmt das Alter, wo beyde Krankheiten sich zeigen, nicht überein. — Durch die

*) Z. B. Selle und auch Hecker (über den Tripper), die das Trippergift von dem venerischen unterscheiden.

**) Z. B. Strack, Stoll (de morb. chronic.) und Kortum.

die Erscheinung der monatlichen Reinigung vermindern sich zwar die Scrofeln, allein es entstehen hernach leicht Härten in den Brüsten.

Cullens Behauptung, daß die englische Krankheit mehr von der Mutter, das scrofulöse Uebel aber mehr von dem Vater auf die Kinder fortgeerbet würde, leidet, wie mir bekannte Beyspiele beweisen, viele Ausnahmen.

Bey der Heilung der Scrofeln kömmt es darauf an, daß man die Ursachen, die den Körper zur Entstehung der Scrofeln geneigt machen, oder diejenigen Uebel, welche die Krankheit noch erschweren, z. B. den Schleim und andere Unreinigkeiten der ersten Wege, auch die Würmer, fortzuschaffen sucht. Hierauf bediene man sich auflösender, verdünnender und die Schärfe verbessernder Mittel, und suche die aufgelöseten und unreinen Säfte, sonderlich durch den Urin und die Ausdünstung, abzuführen. Vor allen Dingen aber sind bey und sonderlich nach der Cur die stärkenden Mittel nöthig, die oft nach einigen Ausleerungen, bey gehöriger Diät, schon für sich eine Heilung bewirken. Der Aufenthalt in warmen Ländern unterstützt die Cur der Scrofeln auf eine beträchtliche Weise. Bey dieser Krankheit sind Mehlspeisen schädlich, die Fleischspeisen und das Wurzelwerk aber nützlich. Unter die mannichfaltigen gegen die Scrofeln als specifisch angepriesenen Mittel gehören vorzüglich noch folgende. Der Schierling, der wirklich bey den Scrofeln etwas leistet, und sich sonderlich innerlich und äusserlich bey den Geschwüren dieser Art nützlich zeiget. — Lentin läßt bey dem Wasserkrebs, der scrofulöser Natur ist (s. unten), das Schierlingsextract in der Auflösung von Gummi Ammoniacum mit etwas destillirtem Wasser und einem Syrup nehmen. — Stoll

(de

(de morb. chron. T. I. p. 35.) empfiehlt das Extract vom giftigen Lattich (Lactuca virosa) zu einem bis zwey Quentchen in vier und zwanzig Stunden. Er giebt es aufgelöset und in Verbindung mit dem auflöslichen Weinstein. — Lobb empfiehlt das Ellerndecoct (Alnus nigra). — Andere empfehlen das Decoct von der Wurzel der Hauhechel (Ononis), — den Saft von Klebekraut (Galium aparine), — die grünen Schaalen, auch das Innere der welschen Nüsse — den rothen Fingerhuth (Digitalis purpurea), der mehrere Zeugnisse für sich hat — ferner die Alpranke (Dulcamara), — die Ulmenrinde, den Körbel und andere doldentragende Pflanzen (Plantae umbelliferae). — Die stinkende Asa hat sich in mehrern mir bekannten Fällen, sonderlich bey scrofulösen Geschwüren und Knochengeschwüren, sehr nützlich gezeigt. Ich habe sie mit dem Schierling verbunden. Man muß sie in einer guten Dosis geben, jedoch dabey Acht haben, daß sie nicht zu sehr erhitzt, weil sonst mancherley Zufälle, Augenentzündungen und selbst blutiger Urin, Strangurie u. s. w. darnach entstehen können. — Die Fontanelle haben in den mir bekannten Fällen zuweilen etwas, oft aber nichts geleistet; doch kann man sie versuchen.

Unter den Spießglasmitteln wird vorzüglich die Huxhamsche Spießglastinktur, das Sulphur antimonii auratum, sonderlich der flüssige Spießglasschwefel, der Spießglasmohr u. s. w. empfohlen.

Außer der Fieberrinde, die als ein Stärkungsmittel bey den Scrofeln vorzüglich angepriesen wird, kann man sich auch der Eisenmittel bedienen. Man kann sie mit dem mit Kalchwasser bereiteten Decoct des Guayaks verbinden, wofern keine hektische Hitze vorhanden ist.

Was die äußerliche Behandlung der scrofulösen Geschwülste *) und Geschwüre anbelangt, so verwirft auch **Bell** (siehe dessen Wundarzneykunst, IV. Band. S. 333. der deutschen Uebers.) die erweichenden Umschläge, weil solche die Materie nicht zur Reife bringen, und die festen Theile noch mehr erschlaffen. Er hält es kaum für nöthig, die Geschwüre zu bedecken, und er glaubt bemerkt zu haben, daß der Zutritt der Luft bey dergleichen Geschwülsten nicht nur gar nicht schädlich sey, sondern daß selbst dadurch zuweilen die Cur erleichtert würde. Er räth nicht einmal bey dergleichen Geschwülsten zu dem Gebrauch der Breyumschläge vom Schierling, hingegen hat **Bell** bey scrofulösen Geschwüren von dem innerlichen und äußerlichen Gebrauch desselben einige Mal gute Wirkungen bemerkt. Die kalten Bäder, vornehmlich die Seebäder und die schwefelhaltigen Wasser von Moffat in Schottland, sind die einzigen Mittel, die ihm im Anfang Hülfe geschafft haben. Man muß sie aber lange fortsetzen. Er macht in die Geschwülste blos alsdenn einen Einschnitt, wenn sie nahe an großen Gelenken oder Höhlungen liegen, in die sie sich öffnen könnten. Sonst ist ihre Oeffnung allemal der Natur zu überlassen. — Andere empfehlen den Meerschwamm auch äußerlich bey dergleichen Geschwülsten zur Zertheilung, ingleichen den Saft vom gelben Schwertel (Iris pseudacorus); bey den Geschwüren aber sonderlich den rothen Queckſilberpräcipitat. — In dem ersten Bande der Schriften der Josephinischen Akademie S. 337. wird nach **Roncalli** Vorschlag eine Salbe aus Ochsengalle, Kochsalz und Nußöl bey scrofulösen Geschwülsten empfohlen.

Der

*) Das vornehmste Kennzeichen dieser Geschwülste, und das, wodurch sie sich von einem Scirrhus unterscheiden, ist ihre glatte Oberfläche, und daß sie meist ohne Schmerz sind.

Der sogenannte Wasserkrebs der Lippen ist nach Lentin (s. dessen Beyträge S. 273.) auch scrofulöser Natur, da ihn andere zum Scorbut rechnen. Die Oberlippe ist dick, weiß, geschwollen, und der Rand gleichsam umgestülpt. Es entstehen dabey zwischen der Nase und den Gegenden der Schneidezähne Risse, und es schwitzt aus den Lippen eine klebrichte Feuchtigkeit heraus. Sie werden wund, und die Nase wird auch wund und dick. Der Schierling hat sich ihm hier nützlich erwiesen.

Zweytes Hauptstück.

Von der venerischen Krankheit.

1760.

Es scheint, nachdem die praktischen Aerzte so viel Erfahrungen in der Behandlung dieser Krankheit gehabt haben, und so viele Bücher über diese Materie herausgegeben worden sind, weder nothwendig noch schicklich für mich zu seyn, eine vollständige Abhandlung über diese Krankheit zu schreiben. Ich werde mich daher nur auf solche allgemeine Bemerkungen einschränken, die einige Stücke von der Pathologie oder auch von der Behandlung dieser Krankheit zu erläutern dienen.

1761.

Es ist zwar wahrscheinlich, daß vor alten Zeiten in gewissen Theilen von Asien, wo der Aussatz herrschete, und auch in Europa, nachdem diese letztgedachte Krankheit dahin gebracht worden ist, eine Krankheit der Zeugungstheile, welche derjenigen, die gemeiniglich anjetzt von dem venerischen Uebel entstehet, ähnlich ist,

sich öfters gezeiget hat *). Unterdessen ist es aber auch eben so wahrscheinlich, daß eine neue und zwar diejenige Krankheit, die wir nun mit dem Namen des venerischen Uebels (Siphylis oder Syphilis) belegen, zuerst nach Europa, ohngefähr um das Ende des 15ten Jahrhunderts, gekommen ist, und daß diese anjetzt so häufig vorkommende Krankheit gänzlich ihren Ursprung von derjenigen hat, welche zu dem eben erwähnten Zeitpunkt nach Europa aus Amerika gebracht worden ist.

1762.

Es entstehet diese Krankheit, wenigstens wenn sie sich mit den Umständen zeigt, die sie vornehmlich bezeichnen,

*) Es ist zu Folge der Art, auf welche die venerische Krankheit sich in den Jahren 1493 und 1494 äusserte, sehr wahrscheinlich, daß sie wirklich epidemisch war, wie Sebastian Aquilanus und Petrus Pinctor geglaubt haben, und Sanchez sich zu beweisen bemühet hat. Es brach dieses Uebel zu Anfang seiner Erscheinung, so wie die erwähnten Schriftsteller anführen, mit einem heftigen Fieber und solchen schrecklichen Zufällen aus, welche denen ähnlich waren, die die wahre Pest bezeichnen, ja es starben sogar viele Patienten plötzlich; und es endigte sich die Lustseuche in denjenigen Fällen, wo sie langsamere Fortschritte machte, durch eine Art von Aussatz, welcher über den ganzen Körper garstige Crusten zurückließ: ein Umstand, der einige von den damaligen Schriftstellern veranlaßte, dieses Uebel mit der Elephantiasis zu verwechseln. Die Vorsichtsregeln, deren man sich in den Hauptstädten Europens bediente, um die übrigen Menschen von den mit der Lustseuche angesteckten Kranken abzusondern, scheinen zu bestätigen, daß dieselbe sich anfänglich mit allen Kennzeichen der ansteckenden epidemischen Krankheiten offenbarte. Erst vierzig Jahre nachher änderte dieses Uebel einigermaßen seine Natur, und nahm den Gang der chronischen Krankheiten an, wie man dieses aus dem Fracastorius ersehen kann (s. die Zusätze). A. d. fr. Ueb.

zeichnen, niemals bey einer Person anders, als durch eine gewisse Verbindung derselben mit einer andern, die bereits von der venerischen Krankheit angesteckt worden ist. Sie wird gemeiniglich durch den Beyschlaf mit einer von dem venerischen Uebel angesteckten Person fortgepflanzet; es ist aber doch noch die Art und Weise nicht deutlich bestimmt, auf welche diese Ansteckung wirklich mitgetheilet wird. Ich bin der Meinung, daß bey dem Beyschlaf diese Krankheit fortgepflanzet wird, ohne daß irgend ein offenes Geschwür, entweder bey der Person, welche die Ansteckung mittheilet, noch bey der, welche dadurch angesteckt wird, vorhanden ist (oder vorhanden zu seyn braucht); allein in allen übrigen Fällen, wo jemand davon angesteckt wird, erfolgt dieses nie anders, als durch die unmittelbare Berührung eines Geschwürs, das bey der ansteckenden oder angesteckten Person zugegen ist.

1763.

Da diese Krankheit nun auf die gedachte Weise durch die Berührung gewisser besonderer Theile entstehet, so zeigt sich dieselbige auch zuerst in der Nachbarschaft von denenjenigen Theilen, an welche die ansteckende Materie unmittelbar gebracht worden ist *);

*) Die Ausnahmen, welche man gegen diese allgemeine Regel hat machen wollen, sind sehr zweifelhaft: man kann daher von der Gegenwart der venerischen Krankheit nicht eher gewiß seyn, als bis die Zufälle derselben sich in der Nachbarschaft eines Theils offenbaren, in welchen das Gift Eingang gefunden hat. Ist es durch den Beyschlaf in den Körper gekommen, so werden die Zeugungstheile oder die Leistendrüsen zuerst davon angegriffen; hat die Amme ihren Säugling angesteckt, so äußern sich an dem Zahnfleisch, dem Munde, der Zunge, dem Gaumen und Halse desselben die ersten Symptome; hat im Gegentheil die

und da sie am gewöhnlichsten durch den Beyschlaf mitgetheilet wird, so pflegt sich solche auch gemeiniglich zuerst an den Zeugungstheilen zu zeigen.

1764.

die Amme das Uebel von dem Säugling bekommen, so leiden die Warzen der Brüste oder die Achseldrüsen zuerst; allein in diesem Falle muß der Arzt jederzeit mit vieler Behutsamkeit urtheilen, denn das Daseyn der angeerbten Lustseuche scheint sehr zweifelhaft zu seyn; es wird solche durch kein pathognomonisches Kennzeichen bezeichnet, und man rechnet mit Unrecht insgemein die meisten Kinderkrankheiten hierher, welche sich mehr oder weniger über den ganzen Körper erstrecken. Die Säugammen sind denjenigen Verstopfungen der Brüste sehr unterworfen, auf welche eine Vereiterung erfolget, und welche man nicht einem venerischen Fehler zuschreiben darf, obgleich der Mund des Kindes, wie dieses gemeiniglich zu geschehen pfleget, mit Schwämmchen besetzt ist. So oft als ich in dergleichen Fällen zu Rathe gezogen worden bin, habe ich antiphlogistische Mittel angewendet, und die Kranken sind wiederhergestellet worden, ohne daß ich mich genöthiget gesehen habe, irgend ein Mittel gegen die Lustseuche zu verordnen. Man giebt endlich überhaupt gar zu leicht den Kindern Schuld, daß durch solche das venerische Uebel fortgepflanzet werde; es kann dieses nur alsdenn geschehen, wenn der Mund derselben leidet. Man hat gesehen, daß Kinder, welche über und über mit Pusteln bedeckt waren, welche man für venerisch hielt, die Krankheit andern doch nicht mittheilten, und es ist wahrscheinlich, wie John Hunter behauptet hat, daß die Kinder, wenn sie wirklich damit behaftet sind, in dem Augenblick ihrer Geburt, im Fall die Geburtstheile der Mutter durch das Gift verunreiniget worden sind, damit angesteckt werden. — Ich setze noch hinzu, daß ich geneigt bin, alles dasjenige, was man von den Wirkungen des angeerbten venerischen Gifts gesagt hat, für die Frucht der erhitzten Einbildungskraft oder gar der Unwissenheit anzusehen. Es scheint

aus-

1764.

Es scheinen sich die Wirkungen dieser Krankheit, nachdem sich solche zuerst an gewissen besondern Theilen

ausgemacht zu seyn, daß dieses Gift keine Spuren zurückläßt, welche viele Jahre lang versteckt bleiben, und die sich erst gegen die Zeit der Pubertät oder gegen das Ende des Lebens entwickeln. Diejenigen Aerzte, welche diese Hypothese angenommen haben, haben solche Krankheiten, welche die Wirkung einer besondern Leibesbeschaffenheit sind, für solche Zufälle angesehen, welche vom venerischen Gifte herrühren. Die Beschwerden der Kinder, welche man diesem Gifte zuschreibt, haben von den ältesten Zeiten her existiret, und sich jederzeit auf die nehmliche Weise offenbaret: es sind zwar einige dergleichen Kinder durch Queckfilberbereitungen oder durch schweißtreibende Mittel geheilet worden, allein die anschlagende Heilmethode ist keinesweges hinreichend, die Natur der Krankheit zu bestimmen. Die arabischen Aerzte hatten gegen die Hautkrankheiten sowohl den äußerlichen Gebrauch der Mercurialbereitungen, als auch die schweißtreibenden Mittel, schon lange vorher ehe man das venerische Uebel kannte, mit glücklichem Erfolg angewendet. Es ist endlich kein Zweifel, daß alle Thiere von dieser Krankheit frey sind, und demohngeachtet sind viele Thiere, welche beträchtliche Geschwülste oder Geschwüre hatten, vermittelst des äusserlich aufgelegten Queckfilbers in solchen Fällen geheilet worden, wo alle übrigen Mittel fehlgeschlagen hatten. Es ist sehr zweifelhaft, daß die Scrofeln, die englische Krankheit, die allgemeine Schwäche der Leibesbeschaffenheit, der Rheumatismus, die Gicht, die Lungensucht, die Geschwüre, die Verstopfungen u. s. w. zu unsern Zeiten gemeiner als ehedem seyn sollten; gesetzt aber auch, es wäre dieses der Fall, so müßte man solches vielmehr unserer Erziehung und Lebensart als dem venerischen Uebel zuschreiben; die Sorglosigkeit, mit welcher man die Kinder erziehet, ist hinreichend, eine allgemeine Atonie des Körpers zu

verur-

gezeigt hat, vornehmlich aber, wenn dieses die Zeugungstheile des männlichen oder weiblichen Geschlechts sind,

verursachen, welche der Grund von einer großen Anzahl chronischer Krankheiten ist; wie dieses Plato bereits vor zweytausend Jahren beobachtet hat.

Man argwöhnet nicht nur die Lustseuche in vielen Fällen, wo sie gar nicht vorhanden ist, und unterwirft die Kranken diesem Argwohn zu Folge einer oft gefährlichen Behandlung, sondern man glaubt auch überdieses noch, daß sich dieselbe mit andern Krankheiten, als z. B. der Krätze, dem Scorbut u. s. w. verbinden kann. Hunter bemerkt auf eine sehr einsichtsvolle Weise, daß diese Meinung den Grundsätzen ganz und gar widerspricht, auf welche die krankhafte Wirkung in der thierischen Oekonomie gegründet ist. Es scheint, nach diesem berühmten Arzt, gewiß zu seyn, daß zwo verschiedene Wirkungen weder in der nehmlichen Leibesbeschaffenheit, noch in dem nehmlichen Theile, zu gleicher Zeit Statt finden können, und es kann das Vermögen, vielen Miasmen zu widerstehen, unter gewissen Umständen von irgend einer Krankheit abhängen, welche den Körper zu einer neuen Wirkung unfähig macht. Es können zwar zwo Krankheiten bisweilen mit einander existiren, sodann aber befallen sie ganz verschiedene Theile.

Obgleich das venerische Gift nicht, wie man behauptet hat, verschiedene chronische Krankheiten hervorbringet, so ist es doch möglich, daß selbiges, indem es eine besondere Reitzung verursacht oder die Wirkung des ganzen Körpers schwächet, den Ausbruch einiger chronischer Uebel bestimmt; allein es ist ganz unrichtig, wenn diese Krankheiten mit der Lustseuche selbst verwechselt werden, weil das Queckfilber dieselben nicht nur nicht heilet, sondern sie sogar oft erschweret. Ich habe daher verschiedene Geschwülste der Gebärmutter beobachtet, welche außerordentlich schmerzhaft und unheilbar wurden, weil man solche als eine Folge des venerischen Gifts betrachtete, und durch den Gebrauch der Mercurialmittel zu heilen versuchte. In diesem Fall ist die Verstopfung der Leistendrüsen

sind, einige Zeit blos auf diese Theile einzuschränken, und es breiten sich wirklich in vielen Fällen dieselbigen

drüsen selbst kein hinreichendes Zeichen, um zu beweisen, daß die Krankheit der Gebärmutter von diesem Gift abhängt; denn eben so als wie die Reitzung der Harnröhre eine Verstopfung der in der erwähnten Gegend gelegenen Drüsen hervorzubringen vermögend ist, so kann auch jede beträchtliche Reitzung der Gebärmutter zu einer ähnlichen Wirkung Anlaß geben. Die nachfolgenden Beobachtungen können etwas beytragen, über die Natur des venerischen Gifts und über die Art, auf welche es sich mittheilen kann, einiges Licht zu verbreiten.

Es haben einige Schriftsteller geglaubt, daß die Ansteckungsmaterie der venerischen Krankheit ein Miasma wäre, welches sich unter der Gestalt eines Dampfs fortpflanzen könnte. Allein diese Meinung widerspricht der täglichen Beobachtung; es scheint bewiesen zu seyn, daß die mit dem venerischen Gift erfüllte Materie nur alsdenn zu wirken im Stande ist, wenn sie in einem flüssigen Zustande an den Körper gebracht, oder durch die Säfte desjenigen Theils, welcher sie aufnimmt, flüssig gemacht wird.

Das venerische Gift nimmt gemeiniglich die Gestalt des Eiters an, oder es vereiniget sich mit dem Eiter oder mit einer andern Absonderung von der nehmlichen Art, und es erzeugt bey denenjenigen Personen, welche solches aufnehmen, eine ähnliche Materie, zum Beweise, daß es überhaupt eine Folge der Entzündung ist, ob dieses gleich nicht unumgänglich nothwendig erfordert wird. Außer der Entzündung, welche in den auf die erwähnte Art angesteckten Theilen hinzukömmt, entstehet darinnen noch eine besondere Wirkung, welche von allen den Wirkungen verschieden ist, welche insgemein die übrigen Entzündungen zu begleiten pflegen. Dieser besondern Modification der Wirkung muß man die Eigenschaft der Materie zuschreiben, welche sodann erzeugt wird. Demohngeachtet ist es jedoch nicht

noth-

nicht weiter aus *). In andern Patienten hingegen gehet die ansteckende Materie aus den zuerst leidenden Thei-

nothwendig, daß die Entzündung fortdauern müsse, um die erwähnte Modification der Wirkung zu unterhalten, denn das venerische Uebel fähret noch lange Zeit fort sich zu bilden, nachdem bereits die Zeichen der Entzündung aufgehöret haben. Man hat daher gesehen, daß Personen, bey denen weiter nichts als ein einfacher Ausfluß einer schleimichten Materie oder ein beynahe vernarbter Chancre zurückblieb, das venerische Uebel gesunden Frauenspersonen mittheilten; auch sieht man, daß viele venerische Gonorrhoeen ohne irgend ein Zeichen von Entzündung entstehen.

Bey Weibspersonen ist die Entzündung oft sehr geringe, ja bisweilen nimmt man auch nicht das geringste Zeichen davon wahr, und gleichwohl können dieselben die Mannspersonen anstecken, ob man gleich bey den erstern weder ein Zeichen von Entzündung, noch auch das venerische Uebel unter irgend einer Gestalt bemerkt. Wenn daher Entzündung und Vereiterung hinzukommen, so hängt der Grad derselben mehr von der besondern Constitution des Kranken als wie von der Natur des venerischen Gifts ab, welches jederzeit das nehmliche bleibt, und allemal eben so viel Wirksamkeit äußert, es mögen nun die Wirkungen desselben sich unter der Gestalt des Trippers oder unter der Gestalt des Chancre zeigen.

Das venerische Gift hat blos seinen Sitz in der Materie, welche durch die Entzündung, oder auch ohne Entzündung hervorgebracht wird, und es kann sogar solches ohne die Bildung einer solchen Materie nicht existiren. Jede venerische Reitzung, bey welcher kein Abfluß von Materie vorhanden ist, ist unzureichend, die Krankheit weiter fortzupflanzen. Man hat daher beobachtet, daß angesteckte Männer ihren Frauen beywohnten, ohne sie anzustecken, woferne nur der Ausfluß sich bey ihnen noch nicht gezeiget hatte. A. d. fr. Ueb.

*) Es giebt Theile, welche für besondere Krankheiten empfänglicher sind, als wie andere. Daher werden die

Theilen, und folglich aus den Zeugungstheilen, in die Blutgefäße über *), und sie bringet, wenn sie sich daselbst verbreitet, in vielen andern Theilen des Körpers Krankheiten und üble Zufälle hervor.

Es haben aus dieser Betrachtung der bey der venerischen Krankheit sich ereignenden Umstände, die Aerzte die verschiedenen Perioden und Grade dieser Krankheit sehr schicklich darnach eingetheilet, nachdem solche local, oder mehr allgemein sind. Denen erstern haben sie Namen beygelegt, die sich zu der Art und Weise schicken, auf welche sich die venerische Krankheit hierbey zeiget, da sie auf die andere oder die allgemeine Krankheit fast gänzlich die Benennung der venerischen Krankheit, der Franzosen u. s. w. (*Siphylis*, *Lues venerea*, *Morbus gallicus* etc.) einschränken **). — Ich werde in den Anmerkungen, die ich hier

die Haut, das Innere des Halses und die Nase von der venerischen Krankheit leichter als wie die Knochen und die Beinhaut, und diese letztern Theile ebenfalls geschwinder angegriffen, als wie viele andere, und insbesondere die zum Leben nothwendigen Organe, welche vielleicht für diese Krankheit ganz und gar nicht empfänglich sind. A. d. fr. Ueb.

*) Hunter glaubt (wie viele andere Neuere, mit Recht), daß das Gift, welches diese Krankheit erregt, durch die Lymphaefäße eingesogen wird, und aus diesem Grunde anfänglich die Drüsen angreift, wie wir dieses in den folgenden Anmerkungen sehen werden. Anm. d. fr. Ueb.

**) Das allgemeine venerische Uebel ist eine ansteckende Krankheit, die nach dem Beyschlaf mit einer angesteckten Person und einer vorhergegangenen Krankheit der Zeugungstheile (auch durch das Säugen u. s. w.) ihren Ursprung nimmt. Es entstehen Geschwüre an den Mandeln (ingleichen am Gaumen und hinten im Halse); die Haut ist mit Pusteln bedeckt,

hier über die venerische Krankheit mittheilen will, den Anfang mit der Betrachtung der mehr localen Uebel und Zufälle machen.

1765.

Es zeiget sich aber diese locale venerische Krankheit vornehmlich unter der Gestalt des Trippers und venerischen weißen Flusses (Gonorrhoea), und der sogenannten Chankers.

Es ist für mich nicht nothwendig, hier die Zufälle oder Erscheinungen bey dem Tripper *), die entweder bey

deckt, die haufenweise bey einander stehen, und die sich durch Crusten oder borkichte Geschwüre endigen, welche besonders die Gegend rings um die Haupthaare herum befallen; zu diesen Zufällen gesellen sich noch Knochenschmerzen und Knochengeschwülste. (S. Cullens medic. Nosologie B. I. S. 384. der deutschen Uebers.)

Es giebt nur eine einzige Art (species) des venerischen Uebels; denn man darf hierher gewisse Erscheinungen nicht rechnen, welche das versteckte Gift des Weichselzopfs (Plica polonica) hervorbringt, dergleichen schneidende Schmerzen im Kopfe und in den Gelenkfügungen, Geschwüre in der Nase und im Halse, Knoten und Erhöhungen sind, welche an den Händen und Füßen hervorkommen, die der Gebrauch des Queckfilbers verschlimmert, und die durch Mittel gehoben werden, welche zur Heilung des Weichfelzopfs schicklich sind. — Von der Siphylis indica des Sauvages, welche Piso †) beschreibt, wissen wir zu wenig, als daß wir eine besondere Art daraus machen könnten. A. d. fr. Ueb.

†) Es ist Lues indica *Guil. Pisonis*. Sie soll nach solchem schon durch eine leichte Berührung fortgepflanzet werden, ja sogar aus dem Genuß schlechter Nahrungsmittel entstehen, s. Cullen a. a. O. A. d. Ueb.

*) Der Tripper (Gonorrhoea) bestehet in einem widernatürlichen Ausfluß einer Feuchtigkeit aus der Harn-

bey der ersten Entstehung desselben, oder nachdem diese Krankheit schon einige Zeit gedauert hat, zu entstehen pflegen,

Harnröhre bey Mannspersonen mit oder ohne eine wollustige Empfindung. (S. Cullen's medic. Nosolog. B. 1. S. 449.)

Nach Cullen sind vier Arten von Tripper. — 1. Der reine, oder gutartige, oder nicht venerische Tripper (Gonorrhoea pura); — 2. der venerische oder unreine (G. impura); — 3. der Tripper aus Erschlaffung (G. laxorum); — 4. der Tripper bey Schlafenden oder die nächtliche Befleckung (Pollutio nocturna). —

a) Der reine Tripper; bey diesem fließet, ohne daß ein unreiner Beyschlaf vorhergegangen ist, eine eiterartige Feuchtigkeit ohne beschwerliches Urinlassen, oder ohne eine wollüstige Empfindung von Zeit zu Zeit aus der Harnröhre. — Diese Art ist insgemein von kurzer Dauer; der Mißbrauch des Biertrinkens giebt bisweilen Gelegenheit dazu, und sodann kann solche alsbald gehoben werden, wenn man ein wenig Branntewein trinket; die allzuwarmen Clystiere und das Reiten bringen ebenfalls diesen Tripper bey solchen Personen hervor, deren Saamenbläschen allzu sehr mit Saamen erfüllt sind. Diese Art wird nur alsdenn gefährlich, wenn sie habituell wird, ein Fall, der sich ereignet, wenn die Ausleerungskanäle der Saamenbläschen durch Unmäßigkeit im Beyschlaf erschlafft oder durch öftere venerische Tripper angefressen sind. Eine gewisse widernatürliche Beschaffenheit des Körpers kann ebenfalls einen Tripper veranlassen, man hat ihn daher nach dem Ausnehmen eines Zahns entstehen sehen. Bisweilen ist auch die Harnröhre der Sitz der Gicht und des Rheumatismus, welche ebenfalls eine Gonorrhoe erregen können.

b) Der unreine, venerische oder bösartige Tripper; bey diesem fließet nach einem vorhergegangenen unreinen Beyschlaf eine eiterartige Feuchtigkeit aus der Harnröhre, und der Kranke empfindet eine Beschwerlichkeit beym Harnlassen. — Die Dysurie oder

pflegen, oder auch die Zufälle des Brennens bey dem Urinlassen, die schmerzhafte Steifigkeit des männlichen Gliedes,

oder das erschwerte Urinlassen ist bey denjenigen Mannspersonen, welche zum ersten Mal den Tripper bekommen, besonders beträchtlich, und in diesem Falle siehet das Eiter gemeiniglich grünlicht aus. Bey einem Rückfall der Krankheit aber, der Patiente mag nun von neuem einen unreinen Beyschlaf gepflogen haben oder nicht, ist die Dysurie weniger beträchtlich als das erste Mal, oder sie ist ganz und gar nicht vorhanden. Die Weibspersonen werden selten, wenn auch gleich ein grünlichtes Eiter abgehet, von der Dysurie beschweret, weil der Sitz der Geschwüre, aus denen das besagte Eiter hervorkömmt, bey ihnen von der Harnröhre entfernt ist. Man hat aber Grund, die Gegenwart des venerischen Uebels zu argwöhnen, wenn sie beym Beyschlaf Schmerzen empfinden, obgleich der Abgang des Harns ganz frey von statten gehet. — Hat der Tripper schon sehr lange gedauert, so verschwindet die Dysurie gänzlich oder es wird solche sehr geringe, und die Schmerzen und die öftern Erektionen mäßigen sich; es fließen, wenn man die Eichel zusammendrückt, ein oder zween Tropfen von einer Feuchtigkeit heraus, welche, wenn sie auf den Leinwand vertrocknet, einen gelblichten Fleck zurückläßt. Man pflegt diesen Tripper den Schleim- oder Nachtripper (Gonorrhoea mucosa, Gleet der Engländer und Biennorrhoea des Schwedianer, s. unten die Zusätze) zu nennen. — Der Tripper befällt bey den Mannspersonen verschiedene Theile, besonders aber den Kanal der Harnröhre, bisweilen auch die Vorstehedrüsen (Prostata) und die Saamenbläschen, deren Ausführungskanäle sich nahe am Hahnenkopf (Veru monranum) öffnen, und daher entsteht die Geschwulst und der Schmerz des Mittelfleisches, die Dysurie und Strangurie; in diesem Falle ist die ausfließende Feuchtigkeit dicker und sie gehet in größerer Menge ab. Bisweilen werden die Cowperschen oder Littrischen Drüsen angegriffen; es geschieht aber selten,

Gliedes, oder andere damit verknüpfte Zufälle zu beschreiben. Ich will hier blos nur bemerken, daß der

selten, daß dieselben ganz allein leiden. — Bey den Weibspersonen werden die Graafischen Schleimhölen (Lacunae), welche nahe an der äußerlichen Oeffnung der Harnröhre liegen, oder blos die Talgdrüsen, welche in der Mutterscheide und an den Schaamlefzen vorhanden sind, sehr oft angegriffen; ein Umstand, der zwar Hitze und Schmerzen, selten aber eine Dysurie hervorbringet, wofern der Urin nicht über die Theile weggehet, welche gereizet werden. Bisweilen verspüren die Patientinnen einen Schmerz in dem Mittelfleisch, welcher anzeigt, daß der Sitz der Krankheit sich bis an die Cowperschen Drüsen erstreckt. Demohngeachtet ist es jedoch sehr schwer, den Tripper von dem weißen Fluß zu unterscheiden; das venerische Gift kann bey Frauenspersonen vorhanden seyn, ohne den habituellen Abfluß (*ecoulement habituel*) zu vermehren; die Schmerzen und besondern Empfindungen, welche die Kranken in diesen Theilen erleiden, sind Symptome, welche keinesweges hinreichend sind, die Gegenwart des Trippers zu bestimmen; die Beschauung der Theile selbst giebt überhaupt eben so wenig Aufschluß in dieser Sache; es können die Weibspersonen viele Jahre lang die Krankheit an sich haben, und der Arzt ist in jeden Fällen nicht eher im Stande sich zu überzeugen, daß sie angesteckt sind, als bis andere Mannspersonen von ihnen angesteckt werden.

c) Der **Tripper aus Erschlaffung** (Gonorrhoea laxorum oder die G. libidinosa des Sauvages); bey dieser Art fließet eine mehrentheils durchsichtige Feuchtigkeit, ohne Steifigkeit des männlichen Gliedes, jedoch mit einer wollüstigen Empfindung, im wachenden Zustande von Zeit zu Zeit aus der Harnröhre. (s. auch *I. E. Wichmann* de pollutione diurna. Gott. 1782.)

d) Der **Tripper bey Schlafenden** oder die **nächtliche Befleckung** (Pollutio nocturna); bey dieser Art

der vornehmste Umstand, auf den man Rücksicht nehmen muß, der entzündete Zustand der Harnröhre ist, welcher, wie ich glaube, von der hier gedachten Krankheit unzertrennlich zu seyn pfleget *).

1766.

Art wird der Saamen mit einer Steifigkeit des männlichen Gliedes und einer wollüstigen Empfindung während des Schlafs, zu Folge eines wollüstigen Traums, ausgeleeret.

Man hat den Namen des unächten Trippers (Gonorrhoea spuria) denjenigen Ausleerungen einer Feuchtigkeit beygeleget, welche nicht aus der Harnröhre kommen. Es giebt hievon zwo Arten: bey der ersten dringt eine eiterartige oder schleimichte Feuchtigkeit aus der Krone der Eichel und aus der Vorhaut nach vorhergegangenem Beyschlaf mit einer angesteckten Person, oder der venerische Eicheltripper (G. externa). Diese Art kömmt ziemlich oft vor und ist leicht zu erkennen; bisweilen ist sie mit Chancres verbunden und sodann giebt sie oft zu einer Phimosis Anlaß. — Die zwote Art unterscheidet sich von der ersten dadurch, daß sie nicht vom venerischen Gifte hervorgebracht wird; man pflegt sie den reinen Eicheltripper zu nennen; die Eichel und Vorhaut sind dabey roth und leicht entzündet, es gehet eine geringe Menge von einer gelblichten übelriechenden Materie ab, und es empfindet der Patiente bey dem Ende des Urinlassens eine geringe Dysurie, welche durch einige Tropfen von dem über die Vorhaut gehenden Urin erreget wird. Diese Krankheit befällt insbesondere solche junge Leute, bey denen die Vorhaut sehr lang ist und die Eichel bedecket. Anm. d. fr. Ueb.

*) Je stärker die Entzündung ist, desto geringer ist der Ausfluß, man darf daher diejenige Art, welche einige Schriftsteller mit dem Namen des trocknen Trippers (Gonorrhoea sicca) bezeichnen, wobey eine Dysurie, Strangurie und Schmerz mit dem Zeichen einer heftigen Entzündung verknüpft sind, obgleich entweder gar kein Ausfluß oder nur ein sehr geringer vorhanden

1766.

Unter diesen sehr gut und allgemein bekannten Umständen dauert der Tripper eine längere oder kürzere Zeit, nach der Leibesbeschaffenheit des Patienten fort. Diese Zufälle halten gewöhnlicher Weise desto länger bey denenjenigen Kranken an, welche die lebhaftesten und stärksten sind, oder auch nach Beschaffenheit des Verhaltens des Patienten und der Sorgfalt, die man zu der Erleichterung oder Heilung des Kranken anwendet. In vielen Fällen hört der Tripper, wofern die Reizung des entzündeten Zustandes durch ein gehöriges Verhalten sorgfältig vermieden wird *), von freyen Stücken auf, indem sich die Zufälle der Entzündung nach und nach vermindern, und die herausfließende Materie dicker und schleimichter, und zugleich auch von einer weißen Farbe wird, bis endlich der Ausfluß

den ist, nicht als einen heftigern Grad der Krankheit ansehen. Die besagten Zufälle sind mit der Empfindung einer Zusammenschnürung in der Harnröhre verbunden, und gehen oft vor der Entzündung der Hoden oder des Mittelfleisches vorher; und man hat eine Vereiterung zu befürchten, wofern man nicht häufige, schnell auf einander folgende Aderlässe veranstaltet und den Kranken das strengste Verhalten beobachten läßt. Zusammenziehende und erhitzende Mittel und Ausschweifungen, denen sich die Trippatienten sonderlich im Beyschlaf überlassen, geben oft zu diesen Zufällen Gelegenheit. Anm. d. fr. Ueb.

*) Es ist sehr schädlich, in der Lebensart der Kranken nichts verändern zu wollen und zu erlauben, daß sie sich wie gewöhnlicher Weise der Luft aussetzen. Nur durch einen zeitigen Gebrauch aller zur Mäßigung oder Verhütung der Entzündung dienlichen Mittel ist man im Stande sich gegen die traurigen Folgen des Trippers in Sicherheit zu stellen. Anm. d. fr. Ueb.

fluß davon gänzlich aufhöret. Es ist diese Krankheit auch, sie mag nun auf diese Weise von freyen Stücken, oder durch die Kunst geheilet worden seyn, oft auf eine solche Art vorhanden, daß dadurch den andern Theilen des Körpers gar keine Ansteckung mitgetheilet, oder die Krankheit weiter fortgepflanzet wird.

1767.

Bey andern Patienten von dieser Art hingegen dauert die Krankheit, wenn dieselbige vernachläßiget, oder durch eine unschickliche Behandlung verschlimmert worden ist, mit allen ihren Zufällen noch eine lange Zeit fort; und sie bringt sodann verschiedene andere Krankheiten in den Zeugungstheilen hervor, die ich hier, da sie gewöhnlicher Weise von den Schriftstellern angeführt werden, nicht zu beschreiben brauche. Ich will hier blos bemerken, daß bey solchen vernachläßigten und verschlimmerten Trippern die Entzündung der Harnröhre, welche zuerst vornehmlich oder bloß in dem vordern Theil derselben ihren Sitz zu haben scheint *), sich

*) Die ersten Symptome der Krankheit erscheinen zuweilen vier und zwanzig Stunden nach der Ansteckung, andere Male aber nach vierzehn Tagen, oder gar erst nach sechs Wochen. Die Vorboten davon sind eine unbequeme kitzelnde Empfindung, welche die Patienten am Ende des männlichen Gliedes empfinden; die Oeffnung der Harnröhre siehet gelinde entzündet aus; der Urin gehet in einem dünnen Strahl ab, welcher letztere bisweilen in zween Theile gespalten ist; kurze Zeit darauf kömmt aus der Harnröhre ein weißlichter Schleim heraus, dessen Menge und Beschaffenheit sich abändert, so wie Krankheit weitere Fortschritte macht. In den Fällen, wo der Tripper erst sechs Wochen nach der Ansteckung zum Vorschein kommt, klagt der Patiente insgemein über eine unangenehme Empfindung in den Zeugungstheilen

sich aufwärts längst der Harnröhre, ja so gar bis zu dem Hals der Harnblase verbreitet. Bey diesen Umständen wird eine weit stärkere Entzündung in gewissen Theilen der Harnröhre hervorgebracht, und folglich eine Vereiterung und Geschwüre verursacht, wodurch das venerische Gift zuweilen dem ganzen Körper mitgetheilet, und hierdurch zu der Entstehung einer allgemeinen venerischen Krankheit Gelegenheit gegeben wird.

1768.

Man pflegte vor einiger Zeit fast durchgängig in der Meynung zu stehen, als ob der Tripper jederzeit von Geschwüren in der Harnröhre entstände, die einen Ausfluß von einer eiterartigen Materie hervorbrächten; und es kommen auch wirklich dergleichen Geschwüre zuweilen auf diejenige Art vor, welche ich hier eben beschrieben habe. Allein wir sind anjetzt durch die Zergliederung von vielen Personen, die unter der Zeit, wo sie den Tripper hatten, gestorben sind, überzeugt worden, daß diese Krankheit zugegen seyn kann, ohne daß dabey ein Geschwür in der Harnröhre vorhanden ist. Es ist auch aus vielen Gründen wahrscheinlich, daß dieses in den meisten Fällen statt findet: daß also der Tripper, oder die bey demselbigen Tripper ausfließende Materie, gänzlich von einem verderb-

len und über alle Zufälle des Trippers, blos den Ausfluß ausgenommen. Man ersiehet hieraus, daß der Entzündungszustand einige Zeit vorher schon vorhanden seyn kann, ehe die Vereiterung hinzukömmt, und sodann ist die Heilung weit schwerer zu Stande zu bringen; denn die besondere Dispositon, welche der Ausfluß bestimmt und macht, daß solcher erscheint, ist ein heilsames Zeichen. A. d. fr Ueb.

ten Schleim herrühret, der aus den Schleimdrüsen der Harnröhre herausfließt*).

1769.

Es ereignet sich unterdessen oft, daß, obgleich die meisten Zufälle des Trippers gehoben worden sind, doch hernach noch eine lange Zeit eine schleimigte Feuchtigkeit

*) Es kann eine jede Reizung die Ausleerung des Schleims, welcher sich von Natur in diesen Drüsenbläschen (folliculi) befindet, vermehren. Hieraus läßt es sich leicht erklären, warum nach Ausschweifungen im Trinken oder im Beyschlaf häufig ein gutartiger Tripper entstehet, und warum die ausfließende Materie sodann gelb aussiehet und der beym venerischen Tripper gleichet, ohnerachtet weder ein Geschwür in dem leidenden Theile noch eine Entzündung in den Schleimdrüsen vorhanden ist. — Man kann, um zu beweisen, daß kein wirkliches Geschwür bey dem venerischen Tripper vorhanden ist, noch hinzusetzen, daß auf diese Krankheit, wenn sie auch gleich lange Zeit vernachläßiget wird, das wahre venerische Uebel nicht erfolgt, ein Umstand, den man nur erklären kann, wenn man annimmt, daß sodann die Materie nicht eingesogen wird; denn es nehmen die einsaugenden Gefäße gewöhnlicher Weise nur eine gewisse besondere Materie auf; öffnen sich aber diese Gefäße in ein Geschwür, so saugen sie alle Arten von Materien ein, folglich würden sie auch das venerische Gift einsaugen, wenn in dem Tripper ein Geschwür vorhanden wäre. Nichtsdestoweniger können aber doch die Umstände, welche eine Entzündung zu begleiten pflegen, bisweilen ein Geschwür hervorbringen, obgleich im Anfange der Krankheit keines vorhanden war. Es geben daher die vernachläßigten oder übel behandelten Tripper oft zu Geschwüren Anlaß, welche den Kanal der Harnröhre anfressen und dem Ausgange des Urins einen neuen Weg bahnen. Anm. d. fr. Ueb.

keit aus der Harnröhre heraus zu fließen fortfährt, dergleichen Ausfluß zuweilen einen großen Theil der übrigen Lebenszeit hindurch anhält. Dieser Ausfluß ist dasjenige, was man gewöhnlicher Weise mit dem Namen eines **Nachtrippers** oder **Schleimtrippers** (Gleet) zu belegen pfleget.

Ich muß in Ansehung dieses Umstandes bemerken, daß in einigen Fällen, in welchen doch gewiß die herausfließende Materie kein venerisches Gift enthält, diese Materie das eiterartige Ansehen und die gelbe und grünlichte Farbe von derjenigen Materie annehmen kann, und auch wirklich annimmt, die bey dem Anfang und gleichfalls während des Fortgangs eines bösartigen Trippers heraus zu fließen pfleget. Dieses Ansehen der Materie eines Nachtrippers, der vorher weit weniger gefärbt war, hat oft Gelegenheit gegeben, auf die Gedanken zu kommen, daß eine frische Ansteckung in diesem Fall darzu gekommen sey. Allein ich bin gewiß überzeugt, daß solche Umstände auch vielleicht durch verschiedene andere Ursachen hervorgebracht werden können. Vornehmlich kann dieses dadurch geschehen, wenn man zu gleicher Zeit im Beyschlaf und Trinken ausschweifet. Ich glaube unterdessen doch, daß dieser Zufall selten sich anders außer nur bey solchen Patienten ereignet, die oft einen bösartigen Tripper gehabt haben, und bey denen mehr oder weniger von einem Nachtripper übrig bleibt. Ich muß jedoch bemerken, daß ich bey Personen, die zu keiner Zeit ihres Lebens jemals einen bösartigen Tripper, oder sonst irgend einen andern Zufall der venerischen Krankheit gehabt haben, zuweilen gesehen habe, daß der Ausfluß aus der Harnröhre dem bey einem bösartigen Tripper ähnlich gewesen ist.

Die Absicht, warum ich diese Bemerkung hier mache, bestehet darinnen, daß ich dadurch die prakti-

schen Aerzte auf einen Umstand aufmerksam machen will, auf den sie, wie ich gefunden habe, nicht allemal Rücksicht nehmen. Es bestehet solcher darinnen, daß bey Personen, die einen Nachtripper haben, ein solcher Rückfall der Zufälle und Erscheinung von einem bösartigen Tripper sich wirklich ereignen kann, ohne daß der Patiente auf das Neue wieder angesteckt worden ist, und daß folglich bey diesen Umständen diejenige Behandlung nicht nöthig ist, die vielleicht bey einer neuen Ansteckung nöthig gewesen seyn würde. Zu der Zeit, wo es noch gewöhnlich war, bey der Cur des Trippers öfters Purgiermittel und darunter zuweilen die von der drastischen Art zu geben, wurde der Nach- oder falsche Tripper, wie ich selbst gesehen habe, zu sehr vermehret und dessen Dauer verlängert, und des Patienten Leibesbeschaffenheit dadurch ein großer Schaden zugefüget. Ich muß, um alle Irrungen desto besser zu verhüten, noch bemerken, daß der falsche oder Nachtripper zuweilen mit einem Brennen des Urins und einem gewissen Grad von Entzündung verknüpft ist; es pflegen diese Zufälle aber selten beträchtlich zu seyn, und gemeiniglich blos bey einem kühlen Verhalten binnen wenig Tagen zu verschwinden.

1770.

In Ansehung der Heilung eines bösartigen Trippers habe ich blos folgendes zu erinnern. Wenn es, wie ich oben bereits gedacht habe, gegründet ist, daß die Krankheit oft bey einem gehörigen Verhalten von freyen Stücken geheilet wird, und daß die ganze bösartige Materie auf diese Weise gänzlich ohne die Beyhülfe der Kunst ausgeleeret werden kann; so scheint es, daß von einem praktischen Arzt bey der Behandlung eines Trippers nichts weiter erfordert wird, als daß derselbe diejenige Entzündung zu mäßigen und zu heben sucht, welche die Krankheit vermehret, und

alle

alle die beschwerlichen Zufälle verursachet, die jemals dieselbigen begleiten. Es bestehet daher die Pflicht eines Arztes bey der Heilung eines Trippers blos darinnen *), daß derselbe die mit dem Tripper verknüpfte Entzündung zu heben trachtet. Dieses aber kann, wie ich glaube, gewöhnlicher Weise dadurch geschehen, daß derselbe dem Patienten alle heftige Bewegung vermeiden lässet, und ihm eine kühlende und magere Diät, und gänzliche Enthaltung von gegohrnen und spirituösen Getränken, dagegen aber einen häufigen Gebrauch von gelinden verdünnenden Getränken verordnet.

1771.

So wie das Brennen des Urins, welches dem Tripperpatienten so sehr beschwerlich fällt, blos von der vermehrten Empfindlichkeit der Harnröhre in ihrem entzündeten Zustande seinen Ursprung nimmt; so kann

*) Das antiphlogistische Verhalten ist zur Heilung des Trippers insgemein hinreichend, ohne daß man einige schlimme Folgen davon zu befürchten hat. Man darf daher, so lange als die Entzündung gegenwärtig ist, niemals weder zum äußerlichen noch innerlichen Gebrauch des Queckfilbers seine Zuflucht nehmen, weil dadurch alle Zufälle der Krankheit verschlimmert werden, und solche schwerer auszurotten seyn würde. Hat man aber die Entzündung durch die schicklichen Mittel besänftiget, so ist es der Klugheit gemäs, einige Mercurialbereitungen, als z. B. die Queckfilberpanacee oder das mit gemeinem Honig zusammengeriebene lebendige Queckfilber, das man sodann, wie Foart Simmons empfiehlt, zu Pillen macht, in kleiner Dosis zu geben. Diese Behandlungsart wird so gar unentbehrlich, wenn die ausfließende Materie mit ein wenig Blut vermischt gewesen ist, und das Uebel in der Gegend der Vorsteherdrüse seinen Sitz zu haben scheint. Anm. d. fr. Ueb.

auf der andern Seite der Reiz, welchen der Urin zu verursachen pfleget, wieder die Wirkung der Entzündung vermehren, und man muß daher denselben so bald als möglich zu heben suchen. Dieses kann am besten und wirksamsten durch den Genuß von einer großen Menge gelinder wässerichter Getränke geschehen. Man kann sich auch zu dieser Absicht der die Schärfe mildernden oder sogenannten demulcirenden Dinge bedienen; woferne aber der Gebrauch derselben nicht zu gleicher Zeit mit dem Genuß einer großen Menge Wassers begleitet wird *), so werden sie nur wenig Nutzen schaffen. Man hat sich zu der Absicht, wovon wir hier reden, gemeiniglich bey den Trippern des Salpeters und zwar deswegen bedienet, weil man demselbigen kühlende Kräfte zuzuschreiben pfleget. Allein ich bin durch eine häufige Erfahrung überzeugt worden, daß derselbe, wenn man ihn nur in einer kleinen Dosis giebt, unnütze, in einer großen aber ganz gewiß, und dieses aber aus der Ursache schädlich ist, weil eine jede mit dem Urin abgehende salzigte Materie durchgängig einigen Reiz in der Harnröhre verursachet. Man pflegt in der Absicht, um den Reiz, der in der Harnröhre von der bey dem Tripper vermehrten Empfindlichkeit dieses Theils zu entstehen pfleget, zu verhindern, gemeiniglich ein gelindes Oel (oder Milch) in die Harnröhre einzuspritzen, allein ich habe in meinen Erfahrungen selten gesehen, daß dieses großen Nutzen geleistet hätte.

1772.

*) Der Gerstentrank oder ein Aufguß von Leinsaamen, die Molken, die Emulsionen sind diejenigen Getränke, welche am zuträglichsten sind; man kann in denselben, wenn die Dysurie heftig ist, ein wenig arabisches Gummi auflösen. Anm. d. fr. Ueb.

1772.

Da bey dem Tripper die Verstopfung der gewöhnlichen Oeffnung des Leibes sowohl deswegen, weil hierdurch der Körper überhaupt gereizet wird, als auch noch aus dem Grunde schädlich ist, weil die Harnröhre ins besondere auf die letztgedachte Weise leidet, indem der Abgang von verhärteten Excrementen allemal dergleichen Wirkung hervorzubringen pfleget; so muß man diese Verstopfung bey dem Tripper auf das Sorgfältigste zu vermeiden, oder, wenn sie bereits vorhanden ist, zu heben trachten. Ich habe daher auch den öftern Gebrauch von Klystieren von Wasser und Oel bey dieser Krankheit besonders nützlich gefunden. Sollten unterdessen die Klystiere die Verstopfung nicht gänzlich verhindern, so wird es nöthig seyn dem Patienten noch innerliche abführende Mittel zu verordnen, die aber von der gelindesten Art seyn, und nichts weiter thun müssen, als daß sie den Stuhlgang in Ordnung und in einem flüßigen Zustande erhalten, keinesweges aber stark purgieren.

Die Methode öftere Purgiermittel bey dem Tripper zu gebrauchen, die sonst gewöhnlich war, und auch jetzt noch von vielen Aerzten nicht gänzlich bey Seite gelegt worden ist, hat mir jederzeit ein durchgängig überflüßiges und oft sehr unschickliches Verfahren zu seyn geschienen. Es können selbst diejenigen Purgiermittel, von denen man glaubt, daß sie kühlender Natur sind, als zum Beyspiel das Glauberische Salz, der auflösliche Weinstein und die Weinsteincrystallen, in so ferne als ein Theil von diesen Salzen durch den Urin abgehet, auf eben die Art, als ich es oben von dem Salpeter gesagt habe, bey dem Tripper schädlich werden. Außerdem können sie aber auch noch dadurch, daß sie flüßige Stuhlgänge erregen, bey denen die dadurch abgehende Materie gemeiniglich scharf ist, den Mastdarm, und folglich

die Harnröhre reizen. Unterdessen pflegen doch die scharfen und einigermaßen drastischen Purgiermittel die letztgedachte Wirkung noch gewisser und öfters hervor zu bringen.

1773.

Es kann bey Tripperpatienten, bey denen diese Krankheit mit einer heftigen Entzündung verknüpft ist, auch das Blutlassen dienlich seyn, und man kann sich desselbigen bey Personen von einer starken und lebhaften Leibesbeschaffenheit, bey welchen die hier gedachte Krankheit gemeiniglich sehr heftig zu seyn pflegen, sehr schicklich bedienen. Da unterdessen allgemeine Blutausleerungen oder Aderlässe, wenn keine allgemeine Neigung zur Entzündung in dem ganzen Körper (phlogistic diathesis) vorhanden ist, wenig Wirkung zur Hebung topischer Entzündungen zeigen; so pflegt es bey dem Tripper gemeiniglich weit nützlicher, zur Erleichterung der vorhandenen Entzündung zu seyn, wenn man topische Blutausleerungen, vermittelst der an die Harnröhre angesetzten Blutigel vornimmt.

1774.

Wenn eine Verengerung der Vorhaut oder sogenannte Phimosis mit dem Tripper verknüpft ist *), so

*) Die Verengerung der Vorhaut (Phimosis) ist eine Entzündung derselben, welche verhindert, daß man die Vorhaut nicht über die Eichel herabbringen kann. Ist aber im Gegentheil die Vorhaut oberhalb der Eichel befindlich und ziehet sich um solche herum zusammen, so nennt man diese Krankheit den spanischen Kragen (Paraphimosis). Die Anlegung der Blutigel ist bey diesen beyden Entzündungen sehr nothwendig; auch muß man in dem ersten Falle häufig erweichende Einspritzungen zwischen die Eichel und Vorhaut machen.

so leisten erweichende Bähungen, die man auf das ganze männliche Glied legen lässet, oft gute Dienste. Es ist in den Fällen dieser Art nothwendig, so wie in allen übrigen Fällen dieser Krankheit nützlich, daß man, so oft der Patient gehet oder sitzet, demselben das männliche Glied herauf und an den Leib anlegen lässet.

1775.

Wenn eine öftere schmerzhafte Steifigkeit und Spannung des Gliedes mit dem Tripper verbunden ist, so ist es, wie eine öftere Erfahrung zeiget, dienlich, auf das ganze männliche Glied einen Breyumschlag von Semmel zu legen, der mit einer starken Auflösung von Bleyzucker befeuchtet ist. Es ist mir unterdessen diese Methode auch oft und dieses zwar vielleicht deswegen fehlgeschlagen, weil der Breyumschlag das männliche Glied allzuwarm hielt, und hierdurch die nämlichen Zufälle hervorbrachte, welche ich zu verhindern wünschte. Ich habe bis jetzt noch keinen recht gehörigen Versuch angestellt, ob das äußerliche Waschen der Harnröhre mit einer Auflösung von Bleyzucker in diesem Fall nützlich seyn kann.

1776.

Was den Gebrauch der Einsprützungen anbelangt, deren man sich so häufig bey dem Tripper zu bedienen pflegt, so bin ich überzeugt, daß die frühzeitige Anwendung der zusammenziehenden Einsprützungen allerdings schädlich ist. Dieses rühret zwar nicht davon her, daß diese Einsprützungen, wie man es sich gemeiniglich einbildet,

chen. Leisten diese Mittel nicht die erwünschten Dienste, so muß man bald zu denenjenigen Mitteln schreiten, welche in jedem Handbuche der Chirurgie angezeigt werden. Anm. d. fr. Ueb.

bildet, die völlige venerische Krankheit verursachen, sondern weil dieselben alle Folgen der Entzündung, und besonders den so sehr beschwerlichen Zufall des Aufschwellens des Hodensacks vermehren, und darzu Gelegenheit geben. Wenn unterdessen die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat, und die entzündungsartigen Zufälle bey dem Tripper sich sehr vermindert haben, so kann man, wie ich glaube, durch Einsprißungen, die nur mäßig zusammenziehend sind, oder worinnen man doch die zusammenziehenden Bestandtheile nach und nach vermehret, den Tripper eher stopfen und zu Ende bringen, als dieses außerdem ohne den Gebrauch solcher Einsprißungen geschehen seyn würde: und man kann vermittelst derselben den Nachtripper, der sonst so leicht nach Trippern zu folgen pflegt, gemeiniglich verhüten.

1777.

Außer dem Gebrauch der zusammenziehenden Einsprißungen, ist es auch ziemlich gewöhnlich, sich der Einsprißungen von Queckſilbermitteln zu bedienen. Was diese letztern anbelanget, so bin ich zwar überzeugt, daß die Ansteckung, welche den Tripper, und diejenige, welche die Chankers und die völlige venerische Krankheit hervorbringt, im Grunde eine und die nämliche Ansteckung sind: allein ich glaube doch, daß bey dem Tripper selbst das Queckſilber nicht dadurch, daß es die giftige Natur der Ansteckung verbessert, nützlich werden kann; und daß es deswegen in dieser Krankheit nicht durchaus nothwendig ist. Ich bin unterdessen überzeugt, daß, wenn man Queckſilber an die innerliche Oberfläche der Harnröhre bringet, dieses dadurch nützen kann, daß es einen stärkern und häufigern Ausfluß der bösartigen Materie aus den in der Harnröhre befindlichen Schleimdrüsen befördert. Ich habe mich aus diesem Grunde oft der Einsprißungen von Queckſilbermitteln, und zwar, wie ich glaube, mit Vortheil

theil bey dieser Krankheit bedienet; indem, vermittelst der Einsprützungen von dieser Art, der ausfließenden Materie eine solche Dichtigkeit und Farbe mitgetheilet wird, als sich sonst, wie die Erfahrung lehret, in solcher gemeiniglich zu zeigen pfleget, ehe ihr Ausfluß von selbst aufhöret. Ich vermeide unterdessen diese Einsprützungen in solchen Trippern, welche noch nicht lange gedauert haben, oder so lange, als noch viel Entzündung vorhanden ist. Wenn sich aber die Entzündung etwas vermindert hat, und dem ohnerachtet doch der Ausfluß noch immer bösartig ist, so pflege ich mich der Einsprützungen von Queckfilbermitteln alsdenn stark zu bedienen. Ich brauche aber hierunter blos solche, die das Queckfilber ganz, jedoch in einer flüssigen Gestalt, enthalten, und vermeide dagegen diejenigen, aus denen sich ein scharfes Pulver in die Harnröhre niederschlagen kann *). Diejenige Einsprützung, welche ich am nützlichsten

*) Man muß mit einer sehr schwachen Auflösung vom Queckfilbersublimat den Anfang machen, und die Stärke derselben so lange vermehren, bis dieses Mittel eine gelinde Reitzung hervorbringet. — Viele berühmte Schriftsteller glauben, es sey, um die Entstehung eines Geschwürs zu verhindern, und folglich die Einsaugung des Gifts zu verhüten, vortheilhaft, gleich vom Anfange der Krankheit an Einsprützungen zu machen, wofern die Entzündung nicht daran hinderlich ist. Besonders versichert Hunter, daß man in diesem Falle die Zurücktreibung des Gifts und die Entstehung der völligen Lustseuche nicht zu befürchten habe; ja er setzt sogar hinzu, es schiene bewiesen zu seyn, daß das Gegentheil hiervon erfolge, weil das Gift nur blos in derjenigen Materie enthalten ist, welche herausschwitzt, und dasselbe sich ohne die besagte Materie nicht bilden kann. Man wird daher, so oft als man die Bildung der Materie verhütet, auch die Entstehung des Gifts verhindern; die Einsaugung kann eben so wenig Statt finden, denn es bleibt,

lichsten gefunden habe, ist eine Auflösung des corrosivischen Sublimats im Wasser, welche zwar so verdünet ist

bleibt, wenn die Erzeugung der Materie vernichtet worden ist, keine Kraft übrig, welche fähig wäre, die Constitution der Kranken anzustecken, noch solche andern mitzutheilen. Ich habe Fälle gesehen, wo die von Huntern empfohlene Behandlung ohne einige schlimme Folgen angewendet worden war, allein ich habe nie geglaubt, daß man diese Methode so ganz annehmen dürfte, weil ich jederzeit befürchtete, es möchte eine Entzündung hinzukommen. — Es ist in hartnäckigen Trippern, welche die Folge einer Erschlaffung sind, oft vortheilhaft, eine leichte Reitzung zu erregen, und den Ausfluß der Materie zu vermehren; das Reiten hat daher in dergleichen Fällen bisweilen eine Heilung bewirket. Die Balsame, man mag solche innerlich verordnen oder in die Harnröhre einsprützen, haben ebenfalls ein Vermögen, eine Entzündung zu erregen, und nur auf diese Weise den Patienten zu heilen. Man hat ferner zu diesem Behuf den Grünspan und andere Auflösungen vom Kupfer empfohlen; es läßt sich jedoch nicht bestimmen, ob dieselben als zusammenziehende oder als solche Dinge wirken, welche die Entzündung befördern. Die zusammenziehenden Mittel, als z. B. der weiße Vitriol und der Bleyzucker, sind, nachdem sie vollkommen aufgelöset und filtrirt worden, die Hauptmittel, deren man sich zu Einsprützungen bey alten Trippern, wo keine Entzündung zugegen ist, bedienen kann; allein der Gebrauch derselben erfordert jederzeit viel Klugheit: denn es können solche, wenn man sie zur Unzeit verordnet, eine beträchtliche Entzündung erregen, welche, indem sie in der Harnröhre fortgehet, die Saamenbläschen angreift und in die den Saamen abführenden Canäle und bis in die Hoden sich erstreckt. Man kann bey Fällen, wo die Erschlaffung Ursache ist, die Fieberrinde, die eisenhaltigen Mineralwasser und andere tonische Arzneymittel verordnen. — Samuel Foart Simmons hat durch das Auflegen eines Blasenpflasters auf das

Mittel-

ist, daß sie keinen heftigen Schmerz und Brennen in der Harnröhre verursachet, bey welcher aber doch die Verdünnung nicht in einem so starken Grade Statt findet, daß sie ganz und gar kein Brennen in der Harnröhre erregen sollte. Es ist kaum nöthig, noch hinzuzusetzen, daß, wenn man Ursache zu vermuthen hat, daß schon wirklich Geschwüre in der Harnröhre entstanden sind, die von Queckſilbermitteln verfertigten Einsprützungen nicht nur schicklich, sondern auch das einzige wirksame Mittel sind, dessen man sich bedienen kann.

1778.

Was die Heilung des Trippers selbst anbelanget, so kann ich in Ansehung derselben nur noch eine Bemerkung hier mittheilen. Da die meisten Zufälle bey dem Tripper von der, durch eine an die leidenden Theile gebrachten reißenden Materie, erregten Reißung ihren Ursprung haben, so können die Wirkungen dieser Reißung oft dadurch verringert werden, wenn man die Reißbarkeit des Körpers überhaupt vermindert. Nun weiß man aber wohl, daß das Mittel, wodurch diese Absicht am allergewissesten erfüllet werden kann, darinnen bestehet, wenn man sich des Mohnsafts bedienet. Ich glaube daher auch, daß die Methode, das Opium sowohl unmittelbar an die Harnröhre zu bringen, als auch dasselbe innerlich zu geben, in den meisten Tripperkrankheiten außerordentlich nützlich seyn wird.

1779.

Ich könnte nunmehro, nachdem ich auf diese Weise einige Bemerkungen über den Tripper überhaupt vorgetragen

Mittelfleisch einen Ausfluß aus der Harnröhre heilen sehen, welcher sehr vielen Mitteln widerstanden hatte; allein man hat eben dieses Mittel seit der Zeit ohne Nutzen angewendet. A. d. fr. Ueb.

getragen habe, die verschiedenen Zufälle genauer untersuchen, die so öfters bey dieser Krankheit vorhanden zu seyn pflegen. Allein es scheint dieses, nach den neuerlich von Dr. Samuel Joard Simmons *) und Dr. Schwediauer **) hierüber herausgegebenen Schriften, nicht mehr nöthig zu seyn, indem beyde hier gedachte Schriftsteller diese Materie sehr vollständig und mit Beurtheilungskraft und Geschicklichkeit abgehandelt haben.

1780.

Die andere locale Krankheit, die bey der venerischen Krankheit zu entstehen pfleget, sind die sogenannten Chankers ***). Ich brauche die Art und Weise, auf

*) Man sehe *Simmons* Observations on the cure of the Gonorrhoea, Lond. 1780 und 1784 Deutsch zu Schweinfurth 1787. und in den Samml. auserles. Abhdl. z. Gebr. pr. Aerzte, B. XI. S. 291. A. d. Ueb.

**) Practical Observations on the more obstinate and inveterate venereal complaints, by *Jo. Swediaur.* Lond. 1784 und 1786. 8. Die deutsche zu Wien im Jahr 1786 erschienene Uebersetzung ist nicht durchgehends richtig. Anm. d. Ueb.

***) Unter dem Namen der Chankers versteht man kleine Geschwüre, welche bey Mannspersonen auf der innern Oberfläche der Vorhaut, dem Hintern oder den Seitentheilen der Eichel, oft an der Krone oder dem Bändchen (Frenulum). und bisweilen auch an der Mündung der Harnröhre ihren Sitz haben; bey Weibspersonen hingegen nimmt man dieselben oft auf der innern Fläche der Schaamlefzen, sehr häufig an der Klitoris, den Wasserlefzen, den myrtenförmigen Warzen, dem Innern der Mutterscheide, und auch bisweilen auf der Mündung der Harnröhre nahe an den Graafischen Schleimhöhlen wahr. Die Chancres sind überhaupt bey den Frauenspersonen zahlreicher, als wie bey den Mannspersonen, und und es verbreiten sich solche mehr über die benachbarten

auf welche sich dieselben zeigen, oder ihre äußere Gestalt und Ansehen nicht zu beschreiben, da dieses bereits schon so

harten Theile; die Ränder des Hintern, als deren Haut sehr dünne ist, werden insonderheit von denselben häufig angefressen.

Der Chanker nimmt mit einem kleinen Blühtgen, welches etwas stärker ist als wie eine Pustel von dem Frieselausschlag, seinen Anfang; dieses Blühtgen siehet roth aus, ist in eine Spitze erhaben, und mit einer Empfindung von Hitze und einer Art von Jucken verknüpft: die Spitze desselben wird unvermerkt weiß und sinket nieder; bald darauf entstehet eine kleine Oeffnung, aus welcher eine geringe Menge von einer jauchigten Feuchtigkeit hervordringt. Dauert die Anfressung fort, so nimmt das Geschwür zu, es breitet sich weiter aus und bekömmt eine gewisse Tiefe, die Ränder desselben werden mit callösen, mehr oder weniger harten, und mehr oder weniger von einander entfernten Geschwülsten bedeckt; es kömmt ein dickes, zähes und klebrichtes Eiter heraus, welches gemeiniglich ähnliche Geschwüre in den benachbarten Theilen hervorbringt; bisweilen bemerkt man nur eine kleine Anzahl von Chankers, die von einander abgesondert stehen, bisweilen aber stehen sie dicht an einander und rings um die ganze Krone der Eichel herum.

Man pflegt die **Chankers in gutartige** und **bösartige** zu unterscheiden. Die gutartigen sind rund, superficiell und wenig callös; ihr Grund siehet weißlicht aus, das Eiter in solchen ist von guter Beschaffenheit, und die Ränder sind weder roth, noch erhaben. Die bösartigen Chankers haben eine unregelmäßige Gestalt, welche verschiedene Winkel bildet; der Grund derselben ist schwarz, blau oder purpurroth; die Lefzen sind sehr hart, callös, erhaben, roth und entzündet; sie geben vielmehr eine jauchigte Materie als ein wahres Eiter, und greifen von Tag zu Tage, sowohl im Umfange als in der Tiefe, immer weiter um sich.

Die

so oft geschehen ist. Unter den wenigen Bemerkungen, die ich darüber mittheilen kann, bestehet die erste darin-

Die Chankers zeigen sich oft in kurzer Zeit nach einem unreinen Beyschlaf, zumal wenn sie das Bändchen oder die innere Duplicatur der Vorhaut befallen; andere Male aber kommen sie erst nach vielen Monaten zum Vorschein. In dem ersten Falle nimmt man selbige gemeiniglich an dem Bändchen bey den Mannspersonen, und bey den Weibspersonen an den myrtenförmigen Warzen, den Wasserlefzen oder der Klitoris wahr; sodann sind sie zahlreich, stehen dicht beysammen, und durchlaufen schnell ihre Perioden. In denjenigen Fällen aber, wo sie von einem alten Fehler herrühren, befallen sie selten die erwähnten Theile: ihre Anzahl ist geringe, sie stehen von einander abgesondert, und sind meistentheils gutartig; übrigens aber ist ihr Fortgang überhaupt langsamer.

Es kommen oft leichte Excoriationen an der Eichel zum Vorschein, wenn die Mannspersonen den Beyschlaf mit solchen Weibspersonen vollzogen haben, welche einen scharfen weißen Fluß haben, oder deren monatlichen Reinigung ebenfalls scharf ist, besonders aber, wenn sie zu der Zeit ihrer monatlichen Reinigung, oder kurz vor der periodischen Rückkehr derselben, mit solchen Umgang haben. Auch bemerkt man ähnliche Excoriationen der Eichel bey Personen, welche zwar nie Weibspersonen beygewohnt haben, bey denen aber die Feuchtigkeit der Talgdrüsen sehr scharf ist, und unter der Vorhaut, aus Mangel des öftern Abwaschens, sich anhäuft. Diese Excoriationen sind von den venerischen Chankers leicht zu unterscheiden, weil sie nur superficiell sind, und sich über einen großen Theil der Eichel auf eine unregelmäßige Art ausbreiten; übrigens ist die Grundfläche derselben gar nicht callös. Diese Excoriationen verschwinden gemeiniglich ohne die Anwendung irgend eines Mittels; es ist genug, wenn man solche mit warmem Weine oder einem Aufguß von Wundkräu-

tern

darinnen: daß, wie ich glaube, die Chankers sich nie, auch nur in irgend einem Grade zeigen, ohne zu gleicher Zeit unmittelbar dem Blute mehr oder weniger von dem venerischen Gift mitzutheilen; denn ich habe beständig in allen und jeden Fällen, wo Chankers vorhanden waren, auch gefunden, daß, woferne nicht das Queckſilber unmittelbar innerlich gegeben wird, ganz ſicher einige Zeit darnach verſchiedene Zufälle von einer allge-

tern wäſcht, zu welchem man einige Tropfen vom Bleyextrakt und etwas Branntewein hinzuſetzt. Die gelbe Salbe (Vnguentum citrinum), mit gleichen Theilen von ungeſalzenem Schweinefett vermiſcht, iſt in dieſem Falle ſehr nützlich. Bisweilen leiſten dieſe Mittel nicht die gewünſchten Dienſte, und es iſt nothwendig, die Eichel entblößt zu halten, damit das Oberhäutchen die ihm natürliche Conſiſtenz wieder erlangen könne. — Es entſtehen bisweilen an den erwähnten Theilen Geſchwüre, welche in Eiterung übergehen und um ſich greifen; allein dieſe ſind größer, unregelmäßiger und tiefer, als die veneriſchen Chanker, und die Ränder derſelben ſind gar nicht callös. — Die Chankers können an allen denjenigen Theilen entſtehen, welche das veneriſche Gift aufzunehmen vermögend ſind; es bekommen daher diejenigen, welche angeſteckten Perſonen geile Küſſe gegeben haben, oder Kinder, welche von den Ammen angeſteckt worden ſind, Chankers an den Lippen, im Munde, dem Zahnfleiſch oder auf der Zunge oder am Mittelfleiſch. — Die Chankers kommen auf der äuſerlichen Oberfläche der Vorhaut, oder auf der übrigen Haut, welche das männliche Glied bedeckt, ſo wie auch auf dem Hodenſack, ſehr ſelten zum Vorſchein. Auch die äußerlichen Geburtstheile bey Frauensperſonen werden ſelten damit befallen; es bleiben jedoch dieſe letztern Theile keinesweges gänzlich davon befreyet, wie einige behauptet haben: man hat ſogar bey Weibsperſonen auf dem Mittelfleiſche Chankers geſehen. A. d. fr. Ueb.

meinen venerischen Krankheit bey dem Patienten zum Vorschein kommen *). Man hat auch, wenn gleich der innerliche Gebrauch des Queckſilbers **) die Erſcheinung

*) Die venerische Krankheit kann sich sogar ohne einen vorhergegangenen Chanker zeigen; die geringste Excoriation ist hinreichend, zur Einsaugung des Gifts Anlaß zu geben; allein diese Einsaugung geschiehet weit geschwinder durch eine frische Wunde, als durch ein Geschwür, weil das Eiter, das sich in dem Geschwür erzeuget, bis auf einen gewissen Grad den Körper gegen die Ansteckung sicher stellet. Eben dieses nimmt man bey den Kinderblattern wahr, denn die durch eine frische Wunde gemachte Inoculation steckt sicherer an, als wie diejenige, welche durch ein Geschwür gemacht wird. Anm. d. fr. Ueb.

**) Es entstehen nicht leicht Chanker, ohne daß die Materie derselben eingesogen werden sollte; es ist daher bey dem leichtesten Chanker der innerliche Gebrauch des Queckſilbers nöthig. Da aber die Chankers, nach dem Verhältniß der Constitution des Patienten, von einander verschieden sind, so erfordert die Behandlung derselben viele Geschicklichkeit, und es muß solche sehr verschieden seyn. Unter allen Localbeschwerden, welche das venerische Gift hervorzubringen pflegt, ist keine langwieriger und schwerer zu heilen, als diese. In gewissen Fällen ist das Queckſilber zureichend, in andern hingegen muß man noch einige besondere Mittel damit verbinden; es ist aber kein einziges, welches in allen Fällen mit glücklichem Erfolg ganz allein angewendet werden kann. Oft verordnet man das Queckſilber Monate lang und noch länger, ehe man an dem Chanker irgend ein günstiges Zeichen zur Genesung bemerkt; bisweilen wird sogar die wirkliche Luſtseuche geheilet, ehe man an dem Chanker einige Veränderung wahrnimmt. — Da die Einsaugung, welche bey den Chankers Statt findet, mit ihrem Umfange, ihrer Anzahl und der Länge der Zeit, welche sie gedauert haben, in einem Verhältniß stehet, so muß man das Queckſilber eine längere

scheinung von dergleichen Zufällen verhüten sollte, doch immer noch Ursache, zu befürchten, daß das venerische Gift aus dem Chanker bereits dem ganzen Körper mitgetheilet worden ist, und denselben angestecket hat, weil das Queckſilber auf keine andere Art auf das venerische Gift als nur in so ferne wirken kann, wenn das Queckſilber durch die Masse der Säfte verbreitet ist.

1781.

Es ist unter den praktischen Aerzten ein Streit wegen der Chankers darüber entstanden: ob solche unmittelbar durch äußerlich auf diese Geschwüre gelegte Mittel zugeheilet werden dürfen? oder ob man selbige einige Zeit offen lassen kann, ohne ein Mittel

längere Zeit und in größerer Menge nehmen lassen, je nachdem die Chancres größer, zahlreicher und älter sind. Sind dieselben leicht und verschwinden sie geschwind, so muß man noch einige Zeit, nachdem sie verschwunden sind, den Gebrauch des Queckſilbers fortsetzen. Sind die Chankers aber sehr beträchtlich, und haben sie lange Zeit gedauert, so kann die wirkliche Luſtseuche eher gehoben werden, als sich die Geschwüre vernarbt haben; in diesem Falle könnte man mit dem Gebrauch des Queckſilbers aufhören, ehe noch die Narbe völlig zu Stande gekommen wäre. — Man kann einen Chanker als völlig geheilt ansehen, wenn seine Oberfläche schön roth wird, seine Grundfläche sich erweicht, und die Haut sich wieder zu erzeugen anfängt. — Man mag das Queckſilber innerlich nehmen, oder äußerlich gebrauchen lassen, so muß solches allemal so lange fortgesetzt werden, bis es den Mund leicht angreift. — Weibspersonen, welche mit Chankers behaftet sind, muß man eine größere Menge Queckſilber verordnen, als Mannspersonen, weil bey den erstern die Chankers fast durchgängig einen größern Umfang haben und zahlreicher sind, und folglich die Einsaugung auf einer größern Oberfläche geschiehet. A. d. fr. Ueb.

von dieser Art darauf zu legen? — Man hat angenommen, daß das geschwinde Zuheilen der Chankers unmittelbar in das Blut ein Gift treiben könnte, das davon hätte abgehalten werden können, wenn es sich aus dem Geschwüre ausgeleeret hätte. Diese Meinung ist unterdessen sehr zweifelhaft, und ich bin auf der andern Seite gewiß, daß, je länger ein Chanker offen gehalten wird, desto mehr derselbe vielleicht Gift erzeuget, und solches gewiß auch desto häufiger dem Blute mittheilet *). Und gesetzt auch, daß die oben gedachte Meinung wirklich gegründet wäre **), und daß durch das baldige Zuheilen eines Chankers das venerische Gift in die Masse der Säfte zurückgetrieben werden kann, so wird doch dieses nicht viel zu bedeuten haben, woferne man nur auch sogleich zu dem innerlichen Gebrauch des Queckfilbers, der mir bey einem jeden mit dem Chanker behafteten Patienten nöthig zu seyn scheinet, seine Zuflucht nimmt. Ich habe oft sehr beschwerliche Zufälle daraus entstehen sehen, wenn man die Chankers lange ungeheilt ließ, und es haben mir die

*) Man kann das venerische Gift mit dem Gift der Hundswuth vergleichen; und es läßt sich nur durch die so geschwind als möglich bewirkte Zerstörung desjenigen Theils, auf welchen es sich abgesetzt hat, die Verhinderung der Einsaugung oder die Verminderung der Wirkungen derselben hoffen. So nahm Hunter einen Chanker, welcher von beträchtlichem Umfange war, und auf welchem er keine Aetzmittel anbringen konnte, durch einen Schnitt gänzlich weg, und das Geschwür heilte leicht zu. Ich glaube, daß es in ähnlichen Fällen zur Verhinderung des Ausbruchs der allgemeinen Lustseuche kein geschwinderes und sicheres Mittel als dieses giebt. A. d. fr. Ueb.

**) Das heißt, wenn auch gleich das Gift durch den Gebrauch äußerlicher Mittel zurückgetrieben werden sollte. A. d. fr. Ueb.

die Zufälle der allgemeinen venerischen Krankheit jederzeit desto stärker und heftiger geschienen, je längere Zeit die Chankers offen blieben. Man muß daher dieselbigen allemal so bald als möglich zuheilen, und dieses zwar durch die Mittel, welche die einzigen hierzu sehr wirksamen sind, nämlich durch die äußerlich auf den Chanker selbst aufgelegten Queckſilbermittel. Die Chankers, welche ganz frisch entstanden sind, und noch kein beträchtliches Geschwür verursacht haben, können oft durch die gewöhnliche Queckſilbersalbe geheilet werden; allein das allerwirksamste Mittel zu ihrer Heilung bestehet, nach meinen Erfahrungen, in dem äußerlichen Gebrauch des rothen Queckſilberpräcipitats, den man als ein Pulver auf sie streuet *).

*) Will man das rothe Queckſilberpräcipitat in Pulver anwenden, so muß man die Vorsicht gebrauchen, solches auf den Chanker selbst vermittelst eines Röhrchens anzubringen, um nicht die benachbarten Theile dadurch zu reitzen.

Ist der Chanker klein, leicht entzündet und erst entstanden, so ist das sicherste Mittel, dem Fortgange desselben Einhalt zu thun und die Einsaugung zu verhindern, dieses, daß man solchen gelinde mit Höllenstein so lange berühret, bis seine Oberfläche schön roth aussiehet, und sich eine dicke und zähe Feuchtigkeit davon losstößt; man kann auch in diesem Falle den Aetzstein mit Nutzen gebrauchen. Ist aber der Chanker schon alt, so erlangt man durch die hier erwähnten Mittel keine großen Vortheile. Hat der Chanker einen großen Umfang und eine üble Beschaffenheit, so machen bisweilen alle Queckſilbermittel eine beträchtliche Reitzung; sodann muß man sich begnügen lassen, denselben mit erweichenden Abkochungen oft zu waschen, und trockne Charpie darauf zu legen, innerlich aber zugleich narkotische Mittel gebrauchen zu lassen. — Demohngeachtet ist es doch jederzeit vortheilhaft, Chankers von gewöhnlicher Art

mit

mit einigen Merkurialmitteln zu verbinden. Hunter hat bemerkt, daß es in diesem Falle besser sey, das Queckſilber mit wäſſerichten Subſtanzen als mit fettigten Körpern zu vermiſchen; er hat daher ein unter die Roſenconſerve gut eingeriebenes Queckſilber anſtatt der Mercurialſalbe häufig gebraucht. — Man muß bey den Chankers oft den Verband erneuern, um die aus den kranken Theilen ſchwitzende Materie wegzunehmen, oder die Wirkungen derſelben zu vernichten. Es iſt nicht zu viel, den Verband täglich dreymal zu verändern, zumal wenn fettigte Heilmittel darauf gelegt werden. — Bey Frauenzimmern, die mit Chankers behaftet ſind, müſſen häufige Einſpritzungen in die Mutterſcheide gemacht werden; diejenigen, unter welche der Queckſilberſublimat mit kömmt, ſcheinen in vielen Fällen die ſchicklichſten zu ſeyn; auch kann das Queckſilber auf die äußerlichen Theile gelegt werden. — Breiten ſich die Geſchwüre in der Mutterſcheide weit aus, und hat man eine Verengerung dieſes Kanals zu befürchten, ſo ſtopft man Charpie in denſelben hinein. — Bisweilen ereignet ſich der Fall, daß, wenn ein Chanker beynahe geheilet zu ſeyn ſcheinet, während der Cur neben dem erſten neue ausbrechen; Hunter glaubt, daß dieſe Chankers nicht veneriſch ſind, ob ſie gleich den wirklich veneriſchen gleichen.

Ferner bemerkt man während der Behandlung der Chankers, öfters Verſtopfungen in den Leiſtendrüſen, und dieſes ſo gar bey ſolchen Patienten, in deren Maſſe der Säfte eine Menge von Queckſilber gebracht worden, die hinlänglich iſt, um die Geſchwüre zu heilen. Hunter hält dafür, daß dieſes davon herrühre, wenn das Queckſilber in die untern Gliedmaßen eingerieben worden iſt, und er vermuthet, daß ſolche Geſchwülſte nicht veneriſch, ſondern vielmehr eine Wirkung des Queckſilbers ſind, weil ein Bubo, welcher durch die Einſaugung des veneriſchen Gifts hervorgebracht wird und welcher nicht in Eiterung übergehet, ſich durch Queckſilbereinreibungen zertheilet, welche an den Unter- und Oberſchenkeln veranſtaltet werden. In dergleichen Fällen hat Hunter das Einreiben des Queckſilbers an

den

den untern Gliedmaaßen ausgesetzt, wenn er solches innerlich geben konnte. Ich habe dergleichen Drüsengeschwülste während der Cur der Chanker entstehen sehen, ob gleich kein Queckſilber an den untern Extremitäten eingerieben wurde; ich hielt die Chankers für venerisch und richtete meine Behandlung darnach ein. Meiner Vermuthung nach sind die besagten Geschwülste ein Beweis, daß die Einsaugung ohngeachtet des Gebrauchs des Queckſilbers fortgedauert hat, und daß letzteres nicht lange genug oder in einer nicht so starken Dosis auf einmal gebraucht worden ist, daß dadurch die Wirkung des Gifts hätte verhindert werden können.

Es entstehen oft aus den Chankers Geschwülste an Vorhaut, welche zu Geschwüren werden und die man folglich für krebsartig gehalten hat; es ist jedoch selten der Fall, daß sie es sind. Auch bleiben bisweilen Geschwüre zurück, welche sich zwischen der Haut und dem Körper des männlichen Gliedes verbreiten und welche daselbst verschiedene Oeffnungen machen. In solchen Fällen muß man den Patienten ein starkes Decokt von der Sarsaparillenwurzel gebrauchen lassen. Die Bäder in der See sind ebenfalls sehr nützlich gewesen; ja man hat so gar vom Gebrauch des Schierlings einige Vortheile wahrgenommen. Widerstehen solche Geschwülste der hier erwähnten Mitteln, so müssen dieselben mit dem Messer weggenommen werden.

Auch hat man bemerkt, daß, nachdem die Chankers verschwunden und das Gift gänzlich bezwungen war, die Narben sich von neuem öffneten und Geschwüre bildeten, welche den Chankers gleichen. Man siehet auch in diesem Falle, daß an verschiedenen Stellen der Vorhaut Geschwüre entstehen. Allein ich bin mit Hunter überzeugt, daß diese Chankers nicht venerisch sind, ob sie gleich selten zum Vorschein kommen, wenn das venerische Uebel nicht vorhergegangen ist. Man unterscheidet solche von den wahren venerischen Chankers dadurch, daß sie sich weder so geschwind, noch auch so weit ausbreiten; sie sind weder so schmerzhaft, noch auch so entzündet; ihre

Grundfläche ist nicht hart und sie bringen keine Bubonen hervor; diese Chankers sind bisweilen sehr schwer zu heilen. In diesen Fällen scheint das venerische Gift eine Disposition zu einer Verschwärung zurückzulassen, welche jedoch von einer von dem venerischen Gifte ganz verschiedenen Natur ist und die gemeiniglich der Wirkung des Quecksilbers widersteht; diese Geschwüre kommen bisweilen, bald alle zween Monate, bald alle Monate, wie ich zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, periodisch wieder, ja man hat dergleichen bey Personen bemerkt, welche nie von dem venerischen Gift angesteckt worden waren. — Man bringt diese Geschwüre auf einige Zeit zum weichen, wenn man sie oft mit Höllenstein berühret; man verhindert aber die gänzliche Rückkehr derselben erst nach vielen Monaten. Kein einziges innerliches Mittel hat mir dabey erwünschte Dienste geleistet. Hunter versichert, er habe dagegen mit gutem Erfolg das zerflossene Weinsteinsalz gegeben, wovon er alle Morgen vierzig Tropfen in Fleischbrühe habe nehmen lassen; auch hat er gefunden, daß das Baden in der See, wenn es einen oder zween Monate lang fortgesetzt wurde, eine vollkommene Heilung bewirkte.

Die Feigwarzen, die Entzündung der Hoden und die Bubonen sind ebenfalls Localkrankheiten, welche oft mit dem Tripper verbunden sind; ich werde noch kürzlich hier von denselben handeln.

Von den Feigwarzen.

Man legt den Namen der Feigwarzen einem Auswuchs der Haut bey, welcher nach der Beschaffenheit der Oberhaut, womit er bedeckt ist, bald dick und hart, bald dünne und weich ist; die Auswüchse dieser Art machen Stralen von ihrer Grundfläche nach dem Umkreis zu, deren Oberfläche Wärzgen zeiget, die denjenigen ähnlich sind, welche man im gesunden Zustande bemerkt, die jedoch härter und erhabner sind. Die Feigwarzen entstehen auf dem ganzen männlichen Gliede bey Mannspersonen, besonders aber auf der Vorhaut und der Eichel. Bey Weibspersonen nimmt man sie in der ganzen Schaam

wahr,

wahr, am gewöhnlichsten aber kommen sie auf den äußern Schaamlefzen, der Clitoris und den Wasserlefzen zum Vorschein. — Diese Auswüchse erzeugen sich auf denjenigen Theilen, welche von dem venerischen Gift eine lange Zeit berühret worden sind; und man bemerkt sie an den Warzen der Brüste bey Säugammen, welche von ihren Säuglingen angesteckt worden sind. Auch die Ränder des Hintern bleiben davon nicht befreyet. — Die Gestalt und Lage derselben ist verschieden; sind diese Auswüchse lang, rund und schmal, so legt man ihnen den Namen der Feigwarzen (Porri) bey; Warzen (Verrucae) aber werden sie genennet, wenn sie lang, aber kurz und platt gedrückt sind. Sind dieselben platt gedrückt und dehnen sich der Länge nach aus, so nennt man sie Condylome (Condylomata), und wenn sie eine beträchtliche Größe erreichen und dergestalt wachsen, daß sie Arten von Franzen bilden, so werden sie Kämme (Cristae) genennt. — Daß diese Auswüchse eine Wirkung des venerischen Gifts sind, siehet man aus ihrer Menge und daraus, daß sie leicht wieder wachsen, wenn man sie wegschneidet. — Sie können zufolge ihrer Struktur durch das Reiben leicht gereizet werden; daher entzünden sie sich oft, und werden sehr schmerzhaft; bisweilen bluten sie sehr.

Diese Auswüchse sind kein Zeichen der eingewurzelten Lustseuche, sie widerstehen der Wirkung des Queckfilbers und können demohngeachtet durch geringe Ursachen zum Abfallen gebracht werden; man darf nur zur Erweichung dieser letztern Wirkung eine Entzündung rings um ihre Grundfläche herum erregen oder einige reizende Mittel auf ihre Oberfläche bringen, unter denen eine Vermischung von Grünspan und Sadebaumblätter, oder der rothe Queckfilberpräcipitat den Vorzug verdienen. Ist ihre Grundfläche dünner als ihr Ende, so kann man sie mit einem Faden abbinden; in andern Fällen aber muß man zum Bistouri, oder zu den Aezmitteln, dergleichen der Höllenstein, der Aezstein, der Kupfervitriol sind, seine Zuflucht nehmen, zumal wenn diese Auswüchse nach dem Wegnehmen wieder hervorwachsen, und es scheint, daß ihre

Wurzel

Wurzel sehr tief sitzt; denn oft läßt sich ihr Wachsthum nur dadurch verhindern, daß man die Wurzel gänzlich ausrottet. — Der Gebrauch der innerlichen Mittel ist unnütz, besonders wenn die Anzahl der Feigwarzen gering ist, und solche bald nach einem unreinem Beyschlaf zum Vorschein kommen.

Von der Entzündung der Hoden.

Die Entzündung der Hoden ist ein Symptom, welches sehr oft den Tripper begleitet. Man hat es nicht als venerisch, sondern als die Wirkung der Sympathie anzusehen, welche zwischen der Harnröhre und der Hoden statt findet; denn es kann diese Entzündung nach einer jeden Reizung der Harnröhre entstehen, und daher wird solche auch durch die Einspritzungen und durch das Einbringen der Bougies oft veranlasset. Uebrigens folgt die Vereiterung, welche eine von den besondern Wirkungen des venerischen Uebels zu seyn scheint, wenn solches auf einen Theil wirkt, selten auf die Entzündung der Hoden; und findet die Vereiterung statt, so ist die dadurch erzeugte Materie nicht venerisch. — Die Geschwulst und Entzündung der Hoden entstehen häufig und verschwinden plötzlich oder gehen von dem einen Hoden zu dem andern, und dieses geschiehet nach der Beschaffenheit der Zustandes, in welcher sich der Canal der Harnröhre befindet.

Diese Beschwerde wird insgemein durch eine weiche teigichte Geschwulst des Hoden verkündiget, welche beym Anrühren empfindlich ist; diese Weiche vermehret sich eher oder später, und wird in eine harte Geschwulst verwandelt, welche mit einem lebhaften Schmerze verknüpft ist. Derjenige Theil, besonders des Nebenhoden, welcher an dem untern Ende des Hoden liegt, wird beträchtlich härter als der übrige Theil und läßt sich deutlich fühlen. Demohngeachtet verbreiten sich die Härte und Geschwulst oft längst des ganzen Nebenhoden und bilden an dem obern Theile desselben einen Knoten. Auch der Saamenstrang leidet oft mit; insbesondere aber der den Saamen abführende Kanal, welcher anschwillt und beym Anfühlen schmerzhaft wird; die

Venen

Venen der Hoden werden bisweilen varicös. Bey allen Hodenentzündungen ist ein Schmerz in der untern Gegend des Rückens nebst einer Empfindung von Schwäche in den Lenden vorhanden; die Gedärme und der Magen werden aus Sympathie ebenfalls mit angegriffen; Zufälle, aus denen Neigung zum Erbrechen und eine gestörte Verdauung entstehen.

Die Hodenentzündung zeigt sich oft erst alsdann, wenn die Reizung des Kanals der Harnröhre sich zu verlieren scheint, oder wenn die letztere so wie auch der Ausfluß gänzlich aufgehöret hat. Oft stellet sich der Ausfluß wieder ein, wenn die Entzündung zertheilet worden ist. — Diejenige Hodenentzündung, welche durch andere Ursachen, als durch das venerische Uebel, als wie z. B. durch den Krebs, die Scrofeln u. s. w. hervorgebracht wird, macht insgemein langsamere Fortschritte und es erfordert die Zertheilung derselben eine längere Zeit.

Diese Entzündung muß wie alle Entzündungen überhaupt behandelt werden. Die horizontale Lage des Kranken ist unumgänglich nothwendig und der Hode muß (durch einen Tragbeutel) gehörig unterstützt werden. Die auf den Hodensack angesetzten Blutigel verschaffen eine geschwindere Erleichterung als wie die allgemeinen Aderlässe, auch sind die erweichenden Bähungen dienlich; ein Brechmittel hat den Schmerz oft plötzlich gehoben; man darf auch die narkotischen Mittel nicht vernachläßigen, wenn die Entzündung sich zu mäßigen scheint. — Kömmt eine Vereiterung hinzu, so wird solche wie die gewöhnlichen Vereiterungen behandelt, und der Gebrauch des Queckfilbers ist unnütz. — Alle Mittel, die man zur Wiederherstellung des Ausflusses vorgeschlagen hat, beruhen auf falschen Grundsätzen. — Die Geschwulst der Hoden zertheilet sich langsam; die Purgiermittel aber sind unnütz, so bald als die Entzündung aufgehöret hat. — Der Nebenhode bleibt oft härter und dicker als er vorher war; man kann an dieser Stelle einige Queckfilbereinreibungen machen; die Bähungen aber mit gewürz-

würzhaften Pflanzen gewähren keinen Nutzen. Hunter versichert, daß die Electricität in einigen Fällen sehr große Vortheile verschafft hätte.

Von den venerischen Bubonen oder Leistenbeulen.

Unter dem Namen der Bubonen verstehet man jede Geschwulst der lymphatischen Drüsen, welche durch die Einsaugung des venerischen Gifts hervorgebracht wird; Hunter begreift sogar unter diesen Ausdruck alle Abscesse der Lymphgefäße. Diese Geschwülste sind schmerzhaft, hart, sie widerstehen dem darauf drückenden Finger und gehen langsam in Eiterung über; sie befallen insgemein diejenigen Drüsen, welche in der Nähe des von dem Gifte angesteckten Theils gelegen sind; daher ist die Leistengegend gemeiniglich der Sitz derselben. Der Bubo fängt in diesem Falle mit einem leichten Schmerz an, welcher dem Kranken beym Gehen beschwerlich fällt, und der Patiente bemerkt, wenn er an den leidenden Ort fühlet, daselbst eine kleine, harte, widerstehende Geschwulst, welche geschwind zunimmt und endlich in Eiterung übergehet, wofern kein Mittel, um dem Fortgange derselben Einhalt zu thun, angewendet wird. Die Größe der Bubonen ist sehr verschieden; oft sind sie rund, bisweilen länglicht und zugespitzt; einige sind von der Größe eines Taubeneyes und andere sind einer Faust groß. — Bey dem venerischen Bubo schränkt sich die Entzündung auf eine einzige Drüse ein, welche beweglich zu seyn scheinet; aber so wie dieselbe in Eiterung übergehet, so vergrößert sich der Umfang derselben und das angränzende Zellengewebe entzündet sich. Ist der Bubo rothlaufsartig, so nimmt solcher oft einen beträchtlichen Umfang ein, er wird ödematös und gehet schwer in Eiterung über, wie man dieses bey rothlaufsartigen Entzündungen häufig bemerkt. — Der Bubo kömmt wenigstens sechs Tage nach der Ansteckung, bisweilen aber auch erst nach sechs oder sieben Wochen zum Vorschein: gemeiniglich leidet bey dem venerischen Bubo nur eine einzige Drüse. — Die venerischen Bubonen befallen niemals die lymphatischen Drüsen oder die Lymphgefäße der zwo-

ten

ten Ordnung, dergleichen diejenigen sind, welche längst den Beckengefäßen (Vasa iliaca) fortlaufen. Hunter hat bemerkt, daß bey denenjenigen Personen, welche die Krankheit sich durch einen Schnitt oder Wunde am Finger zugezogen hatten, der Bubo über dem Ellenbogen zum Vorschein kam und niemals die Achseldrüsen angriff. — Da die Lage der Achseldrüsen und der Lauf der einsaugenden Gefäße sich oft abändern, so ist der Sitz der Bubonen nicht immer der nehmliche; so hat Hunter gesehen, daß ein Bubo, welcher durch einen auf dem männlichen Gliede befindlichen Chanker hervorgebracht worden war, sich sehr weit vorwärts auf den Oberschenkel erstreckte; auch hat dieser Arzt venerische Bubonen nahe an dem Poupartschen Ligamente und so gar nahe am Schaambeine beobachtet.

Da der Sitz der Einsaugung bey den Weibspersonen mehr ausgebreitet ist als wie bey den Mannspersonen und der Lauf der Lymphengefäße bey erstern verschieden ist, so bemerkt man bey solchen zwo verschiedene Lagen der Bubonen. Sind daher die Chankers vorwärts nahe an der Harnröhre, auf den Wasserlefzen, der Klitoris, den äußern Schaamlefzen oder dem Venusberge befindlich, so wirft sich das Gift auf eines von den runden Mutterbändern oder auf alle beyde; die Bubonen bilden sich auf den erwähnten Bändern, gleich vor ihrem Eintritt in den Unterleib und schränken sich auf diesen Ort ein. Hunter vermuthet, daß diese Bubonen nicht drüsenartig sind, sondern daß sie von einer Entzündung der Lymphgefäße hervorgebracht werden. In denjenigen Fällen, wo die Chankers sehr weit nach hinten zu, nehmlich nahe an dem Mittelfleisch, oder auf demselben gelegen sind, ziehet sich das Gift nach vorwärts, längst des Winkels, welchen die äußerliche Schaamlefze mit dem Oberschenkel macht, und es entstehen oft kleine Bubonen über den einsaugenden Gefäßen. Schränket sich die Wirkung des Gifts nicht auf diesen Ort ein, so kommen, so wie bey den Mannspersonen, in der Leistengegend Bubonen zum Vorschein.

Man

Man findet sehr oft Gonorrhoeen, Feigwarzen und selbst Chankers, auf welche weder Bubonen, noch andere Zufälle der völligen Lustseuche folgen, aus denen man muthmaaßen könnte, daß das venerische Gift überhaupt nur die Haut befällt und daß die Wirkungen desselben sich nur alsdenn weiter erstrecken, wenn andere Ursachen damit verwickelt sind. Diese Ursachen sind bisweilen schwer zu erkennen; es scheint aber doch bewiesen zu seyn, daß die Bubonen nicht, wie man insgemein zu glauben pflegt, von einem unterdrückten Tripper und von einer zurückgetriebenen Feuchtigkeit herrühren, welche sich auf die Leistendrüsen wirft. Hunter macht die Bemerkung, daß wir keine Kraft kennen, welche vermögend wäre, ein solches Zurücktreiben zu bewirken, und daß, wenn solche wirklich statt finden könnte, dieses nicht in dem Falle, wo man die Bildung der Materie verhinderte, sondern alsdann geschehen würde, wenn man die Einsaugung vermehrte.

Die Bubonen entstehen sehr häufig nach Chankern, selten folgen dieselben auf einen Tripper; eine frische sehr leichte Wunde ist zur Erzeugung eines Bubo hinreichend; dieses ist weniger häufig in dem Falle, wo ein Geschwür vorhanden ist. Unter allen diesen Umständen wird das Gift durch die Lymphgefäße eingesogen, und es bringt in solchen oft eine besondere Entzündung hervor, wovon der Bubo die Folge ist. Die Geschwindigkeit, mit welcher die Zufälle dieser Entzündung sich offenbaren, ist ein Beweis, daß das venerische Gift, wenn es einmal eingesogen worden ist, nicht lange im Körper bleiben kann, ohne Wirkungen hervorzubringen, welche keinen Zweifel von seiner Gegenwart übrig lassen. — Es geschiehet sehr selten, daß das venerische Gift unmittelbar nach der Anbringung desselben eingesogen wird, und einen Bubo erzeuget, ohne irgend eine örtliche Wirkung auf denjenigen Theil hervorzubringen, durch welchen es in den Körper gebracht worden ist. Demohngeachtet aber giebt es jedoch hiervon einige Beyspiele. Mir ist eines von dieser Art vorgekommen, wo der Bubo, welcher wenige Stunden

den nach dem Beyschlaf mit einer unreinen Weibsperson zum Vorschein kam, nur vier und zwanzig Stunden stehen blieb und hierauf gänzlich verschwand. Da ein berühmter Arzt, den der Kranke zu Rathe zog, keine Localbeschwerde sahe, so behauptete derselbe, die Thatsache sey unmöglich und der Bubo hätte nur in der Einbildung des Patienten existiret. Kurze Zeit darauf entstand ein Fieber, dessen Gang einem doppelt dreytägigen glich; und erst nach fünf Monaten brach die völlige Lustseuche aus, deren Folgen sehr traurig waren.

Die von den Lymphgefäßen eingesogene und in die Drüsen geführte Materie ist auf ihrem Wege keiner Veränderung unterworfen; man muß folglich den venerischen Bubo als einen Abscess betrachten, welcher seiner Natur und Wirkungen nach genau dem Chanker gleichet.

Bisweilen erstreckt sich die Entzündung von den Lymphgefäßen bis zu den Drüsen, welche durch die Vereinigung der verschiedenen Zweige der einsaugenden Gefäße gebildet werden. Die Entzündungen dieser Art sind bey den Mannspersonen mit Chankern verknüpft, sie kommen größtentheils auf den Eichel oder der Vorhaut zum Vorschein, und stellen gleichsam einen Strick vor, welcher von den Chankern seinen Anfang nimmt und auf dem Rücken des männlichen Gliedes sich hin erstreckt. Bey Trippern fangen diese Entzündungen bisweilen an dem Orte an, wo die Vorhaut dick und wund ist. Die besagten Stricke endigen sich unvermerkt an dem Ende des männlichen Gliedes nahe an der Wurzel desselben; andere Male erstrecken sie sich weiter, gehen durch die lymphatischen Drüsen hindurch und endigen sich in der Leistengegend. Oft entzünden sich diese Stricke oder angeschwollene Lymphgefäße und gehen an verschiedenen Stellen in Eiterung über, woraus zween oder drey, bisweilen aber auch noch mehrere, kleine Abscesse entstehen, welche auf der ganzen Länge des männlichen Gliedes gleichsam eine Schnur von kleinen Kugeln bilden.

Die

Die Leistendrüsen sind verschiedenen Arten von Verstopfungen unterworfen, welche durch andere Ursachen als durch das venerische Gift hervorgebracht werden können. Diese Ursachen sind bisweilen schwer zu erkennen; demohngeachtet können folgende Beobachtungen den praktischen Arzt unter diesen Umständen leiten. — Man kann überhaupt annehmen, daß die Geschwülste in den Weichen, vor denen kein Symptom der venerischen Krankheit und keine Excoriation vorhergegangen ist, von andern Ursachen als vom venerischen Gifte herrühren, und man muß nie dieser letztern Ursache diejenigen Verstopfungen zuschreiben, welche man nach dem Zeitpunkt der Pubertät bey einigen jungen Leuten wahrnimmt, welche noch nie mit Weibspersonen Umgang gehabt haben. Diese Verstopfungen sind niemals die Wirkung eines angeerbten venerischen Gifts, wie man sonst vorgegeben hat. — Der nach einem Chanker erfolgende venerische Bubo schränkt sich insgemein nur auf eine Drüse ein und fängt nicht eher als bey der herannahenden Vereiterung an sich auszubreiten; er gehet geschwind in Vereiterung und in ein Geschwür über, wofern sein Fortgang nicht durch den Gebrauch des Queckfilbers oder eine scrophulöse Disposition verzögert wird. Die Vereiterung ist in Ansehung des Umfangs der Drüse und des Abscesses, welches nur ein einziger ist, sehr beträchtlich; der hinzukommende Schmerz ist heftig und die Haut siehet an dem Orte, wo der Hauptsitz der Entzündung ist, hochroth aus. — Vor denenjenigen Bubonen, welche durch andere Ursachen als durch das venerische Gift hervorgebracht werden, gehet oft eine Empfindung von Mattigkeit, eines leichten Frösteln, Verlust des Appetits, Mangel des Schlafs, ein kleiner und lebhafter Puls und einige von denen Zufällen vorher, welche das hektische Fieber bezeichnen, oder alle die erwähnten Zufälle sind mit den besagten Bubonen verknüpft. Diese Bubonen sind insgemein unschmerzhaft und ihr Fortgang ist langsam, oder sie breiten sich in solchen Fällen, wo sie schneller als gewöhnlich zuzunehmen pflegen, weiter als wie der venerische Bubo aus, und schränken sich

nicht

nicht auf eine einzige Drüse ein. Wenn ihr Wachsthum langsam von statten geht, so bringen sie eine nur geringe Empfindung von Schmerz hervor, im gegenseitigen Falle aber ist die Empfindung, welche sie erregen, sehr stark, aber minder lebhaft als wie diejenige, welche bey venerischen Bubonen zugegen ist; gemeiniglich bleiben diese Bubonen in dem nehmlichen Zustande und gehen nicht in die Eiterung über. Kömmt die Eiterung zu Stande, so macht dieselbe langsame Fortschritte und es entstehet solche in verschiedenen Drüsen. Die Entzündung breitet sich zwar weiter aus, demohngeachtet aber ist sie in Verhältniß zu der Geschwulst geringe. Die Materie ziehet sich langsam nach der Haut; die Haut ist nicht sehr schmerzhaft und die Farbe derselben ist von derjenigen unterschieden, welche man bey den venerischen Bubonen wahrnimmt; sie siehet mehr purpurroth aus. Bisweilen ist die Vereiterung sehr beträchtlich, ohne schmerzhaft zu seyn. — Diese Art von Bubonen, welche von einer besondern Leibesbeschaffenheit abhängen, sind schwer zu heilen und widerstehen der Wirkung des Queckfilbers, ob man solches gleich sehr zeitig anwendet.

Ist in den Drüsen eine scrophulöse Disposition vorhanden, so kann das venerische Uebel solche zu ihrer Entwickelung determiniren; und sodann ist der Schmerz geringe, die Geschwulst nimmt langsam zu und das Queckfilber scheint den Fortgang derselben zu beschleunigen; es entstehen viele Geschwülste, von denen einige vereitern, ob man gleich ihre Zertheilung zu befördern sucht; andere aber, welche wahrscheinlicher Weise von Anfang venerisch waren, werden dermaßen hartnäckig und gleichsam unempfindlich (indolentes), daß das Queckfilber gar keine Wirkung auf solche äußert, und sie zertheilen sich endlich von selbst oder durch den Gebrauch anderer Mittel.

Man hat, so oft als das venerische Gift einen Bubo hervorbringt, zu befürchten, daß der ganze Körper angesteckt werde; man muß daher sogleich zu dem innerlichen oder äußerlichen Gebrauch des

Queckfilbers schreiten. — Es ist allemal vortheilhaft, die Zertheilung eines Bubo zu versuchen, wenn derselbe zum Vorschein kömmt; denn hat solcher einmal einen gewissen Zustand erreicht, so gehet er, aller angewandten Hülfsmittel ohngeachtet, dennoch in Eiterung über. Die trocknen Schröpfköpfe sind, nach Cullen, das wirksamste Mittel zur Beförderung der Zertheilung. Ich habe jedoch allemal blos das Emplastrum Vigonis cum mercurio in Verbindung mit dem zusammengesetzten Diachylonpflaster aufgeleget, und zu gleicher Zeit irgend eine Mercurialbereitung zum innerlichen Gebrauch verordnet, und insgemein durch dieses Mittel die Zertheilung bewirkt. Hunter ziehet das Einreiben der Mercurialsalbe, nicht nur auf den Bubo, sondern so gar auf die entzündeten Lymphgefäße und die benachbarten Theile vor; er läßt mit diesen Frictionen, wenn man man sich Hoffnung zur Zertheilung machen kann, so lange fortfahren, bis der Mund gelinde angegriffen wird, und er siehet dieses Mittel als eines der nützlichsten, besonders in dem Falle, an, wo der Sitz des Bubo erlaubt, das Einreiben des Queckfilbers auf einer so beträchtlichen Oberfläche zu machen, daß eine gewisse Menge von Queckfilber durch die leidenden Lymphgefäße hindurch gehen könne. Diese Behandlung ist zwar fast durchgängig angenommen, ich habe jedoch nicht bemerkt, daß sie geschwindere Wirkungen hervorbrächte, als wie das Auflegen der erwähnten Pflaster.

Es ist zur Beförderung der Zertheilung eines Bubo die Ruhe, eine strenge Diät und der Gebrauch der verdünnenden Mittel, schlechterdings nothwendig. Ist die Entzündung heftig, so müssen Aderlässe, Purgiermittel und erweichende Umschläge verordnet werden. In dem Falle, wo die Entzündung rothlaufsartig ist, leistet die Fieberrinde gute Dienste. — Hunter versichert, daß die Brechmittel bisweilen eine Zertheilung noch in solchen Fällen bewirkt haben, wo man schon eine wirkliche Fluctuation wahrzunehmen anfieng.

Man muß in Ansehung der Menge des Queckfilbers sich nach den Symptomen der Krankheit richten

richten, und so gar einige Zeit nach der Zertheilung des Bubo, oder nach der Vereiterung desselben, wenn solche unvermeidlich ist, noch fortfahren; es ist jedoch nicht möglich, eine allgemeine Regel über diesen Punkt anzugeben; blos die Erfahrung muß hier den Arzt leiten. Demohngeachtet muß man bey Weibspersonen den Gebrauch des Queckſilbers eine weit längere Zeit nachher noch fortsetzen, als wie bey Mannspersonen, und solches immer noch in die äussern Schaamlefzen einreiben. — Hat die Vereiterung nicht vermieden werden können, so erfordert der Bubo keine andere Behandlung, als wie die übrigen Abscesse; allein man muß mit der Oeffnung desselben warten, bis die Haut sehr dünne geworden ist, weil sodann die Narbe sich langsamer bildet und der Grund des Eitergeschwüres zugleich mit der Oberfläche heilet; man siehet sich folglich nicht genöthiget, einen großen Einschnitt zu machen, und es werden die verschiedenen Mittel, die man anzuwenden pflegt, damit die Bildung der Narbe nicht eher erfolgt, als bis der Grund gehörig vernarbt ist, gänzlich unnütze. — Ist der Bubo klein, so ist es schon hinreichend, solchen mit einer Lanzette zu öffnen; ist derselbe aber von einem großen Umfange, so verdient das Aezmittel um deswillen den Vorzug, weil es einen größern Theil der Haut zerstöret, weil die darauf folgende Entzündung geringer ist und weil auch endlich die Heilung oft dadurch beschleuniget wird.

Das Queckſilber ist oft in denjenigen Fällen nachtheilig, wo der Bubo eine besondere Dispoſition annimmt, welche von dem venerischen Gifte unabhängig ist. Sodann muß man sich bemühen, den herrschenden Fehler auszuforschen. Es machen jedoch die Zufälle dieser Art die Heilung sehr ungewiß, weil, wenn das Geschwür in dem nehmlichen Zustande bleibet und das Queckſilber den Patienten nicht mehr zu bekommen anfängt, man sodann natürlicher Weise geneigt ist zu glauben, das venerische Gift sey gänzlich zerstöret. Indessen ist dieses nicht allemal der Fall, wie Hunter bemerkt, und dieser Schriftsteller hält es für möglich, daß unter dergleichen Umständen das venerische Gift nur weniger

1782.

Wenn zu Folge des Chankers oder durch andre Umstände, deren ich oben als solcher Erwähnung gethan habe, durch welche sich dieser Zufall ereignen kann, das venerische Gift dem Blute mitgetheilet worden ist, so bringt dasselbe viele und ganz besondere Zufälle in verschiedenen Theilen des Körpers hervor, die ich hier nicht zu erzählen und zu beschreiben brauche, weil dieses schon von vielen Schriftstellern auf eine sehr genaue Art geschehen ist *).

1783.

Wirksamkeit habe, als wie die Krankheit, welche sich erst erzeuget hat und daß es einigermaaßen zu wirken aufhöre; daß es aber alsdann wieder stärker zu wirken anfange, so bald als die zwote Krankheit schwächer wird. Diese Meinung wird von vielen Beobachtungen unterstützt. Es ist gewiß, daß es Fälle giebt, wo man nur alsdenn erst eine völlige Heilung bewirkt, nachdem man auf einige Zeit den Gebrauch des Queckfilbers ausgesetzt hat. Man hat sogar gesehen, daß Kranke ohne den Gebrauch aller Arzneymittel vollkommen geheilt worden sind.

In den Fällen, wo auf die Bubonen hartnäckige Geschwüre folgen, hat Huntern den Gebrauch des Schierlings in Verbindung mit der Fieberrinde bessere Dienste geleistet als jedes andere Mittel. Die Wirkungen des Schierlings waren viel geschwinder, wenn er solchen zugleich äußerlich gebrauchte. Auch hat er guten Nutzen von dem Baden in der See und von Umschlägen mit Seewasser gesehen. Oft ist die Sassaparillenwurzel bey dergleichen Umständen dienlich. In einigen Fällen dieser Art soll die Abkochung vom Seidelbast (Mezereum) sehr vortheilhaft gewesen seyn. Fordyce empfiehlt, sehr viel Pommeranzensaft den Kranken trinken zu lassen. Anm. d. fr. Ueb.

*) Seit der Zeit, als Cullen dieses geschrieben hat, hat John Hunter eine Abhandlung über die venerische Krankheit (wovon zu Leipzig 1787. bey Weidmanns

manns Erben und Reich eine deutsche Uebersetzung erschienen ist) herausgegeben, in welcher viele wichtige Beobachtungen enthalten sind, welche über die Natur des venerischen Gifts, die Art, wie es sich fortpflanzet und die Mittel selbiges zu zerstören, sehr viel Licht verbreiten können. Ich habe es für nöthig erachtet, einen Theil der Ideen dieses Verfassers über jeden dieser Gegenstände mitzutheilen, um Anfänger gegen viele Irrthümer, welche in Ansehung dieser Krankheit durchgängig angenommen sind, in Sicherheit zu stellen.

Das in den Körper gebrachte venerische Gift ändert keinesweges die Natur der Säfte; es scheinet blos darinnen zerstreuet zu seyn und einigermaaßen gewisse Theile zu zwingen, seine Wirkung aufzunehmen. Diese Wirkung ist blos örtlich und es findet solche auf eine regelmäßige Weise in verschiedenen Theilen statt, je nachdem dieselben zur Aufnahme des Gifts mehr oder weniger fähig sind; es giebt folglich nur einige solche Theile, auf welche das besagte Gift zu gleicher Zeit wirket, und die Constitution des Körpers kann auf diese Art angesteckt seyn, ob gleich fast alle Funktionen so wie im gesunde Zustande von statten gehen. — Ist der ganze Körper mit dem venerischen Gifte angesteckt, so sind die davon herrührenden localen Wirkungen gar nicht so beschaffen, als wie diejenigen, welche sich zuerst geäußert haben. Werden daher nach einem Chanker die Oberfläche des Körpers, die Nase oder der Mund angegriffen, so sind die Geschwüre, welche an den besagten Theilen davon entstehen, von einem wahren Chanker sehr verschieden; der Fortgang derselben ist langsamer, und sie sind fast gar nicht schmerzhaft, diejenigen Fälle ausgenommen, wo sie gewisse Theile befallen. Nichtsdestoweniger stehet der langsame Fortgang von den Wirkungen des Gifts mit der Natur der kranken Theile in einem Verhältniß; denn wenn solches die Mandeln, das Zäpfgen oder die Nase befällt, so macht es schnellere Fortschritte, und es gleichen die Geschwüre, welche dasselbe verursacht, mehr einem wahren Chanker, als wenn das Gift sich auf die Haut wirft; die Entzündung hingegen ist

gemeiniglich weniger stark und gehet langsamer vor sich. — Das venerische Gift befällt auch nicht alle Secretionen dergestalt, daß in ihren Organen ein Gift von eben derselben Natur erzeuget werden könnte. Man glaubt gemeiniglich, daß die Krankheit sich den Hoden, den Saamenbläschen und dem Saamen selbst mittheilen, und dieser letztere die venerische Krankheit wieder andern Personen mittheilen könne; ja man hat sogar behauptet, daß dem Kinde nach der Empfängniß die Ansteckung mitgetheilet werden könne. Alle diese Meinungen aber sind ungegründet. Wäre dieses wirklich der Fall, so würde, wenn eine Person mit der venerischen Krankheit behaftet ist, bey solcher eine jede Oberfläche, auf welcher eine Absonderung vor sich gehet, nothwendig in einen solchen Zustand versetzt werden, welcher dem Zustande der Harnröhre bey dem Tripper gleichet, und jedes Geschwür müßte venerisch seyn. Allein man beobachtet hiervon das Gegentheil, denn es gehen alle Absonderungen, so wie vorher, von statten; und entstehet ja ein Geschwür an einem gesunden Theile, welches von andern Ursachen als vom venerischen Gifte hervorgebracht wird, so ist dieses Geschwür nicht venerisch, und die aus solchem kommende Materie ist nicht angesteckt, ob sie gleich aus dem nehmlichen Blute erzeuget wird, welches man für angesteckt hält. — Der Schweiß, der Speichel, die in den Brüsten enthaltene Milch machen ebenfalls kein Vehikel für das venerische Gift aus. Denn 1) befällt dieses Gift keine Secretion, wofern die Organe dieser Secretion nicht von Anfang an der venerischen Entzündung oder Reizung unterworfen gewesen sind. — 2) Sind die Organe, welche nicht ursprünglich das Gift aufnehmen, dergestalt angesteckt, daß eine Materie erzeugt wird, welche derjenigen gleichet, die das Geschwüre im Halse hervorbringt, so ist diese Materie nicht venerisch und theilet die Krankheit nicht mit. — 3) Das in den Magen gebrachte venerische Gift greift weder den Magen, noch die ganze Constitution des Körpers an, wie das von Huntern angeführte Beyspiel zweyer Personen beweiset, welche kein Symptom von der venerischen Krankheit verspürten, ob sie gleich aus Versehen

sehen Milch getrunken hatten, die zur Bähung der Chankers gedienet und, in welche man eine ganze Nacht hindurch ein Stück Leinwand getaucht hatte, das von einer großen Menge eitriger Materie durchdrungen war, welche aus den erwähnten Chankers schwitzte. — Das Blut der mit der völligen Lustseuche behafteten Personen theilet andern durch die Inoculation die gedachte Krankheit nicht mit. — Die Materie, welche durch die venerische Entzündung erzeugt wird, wenn das Gift in der Masse des Bluts verbreitet ist, ist keinesweges von der nehmlichen Natur als wie die Tripper- und Chankermaterie; ihre Wirkungen sind verschieden und sie theilet die venerische Krankheit nicht mit. So erzeuget zum Beyspiel ein venerisches Geschwür im Halse keinen Bubo in den Drüsen des Halses; die Geschwüre, welche am Arm entstehen, oder sogar die vereiternden Knoten auf dem Knochen des Radius bringen keine Verstopfungen in den Achselbrüsen hervor, ohnerachtet dergleichen in eben diesen Drüsen alsdenn entstehen, wenn man frisches venerisches Gift in ein gewöhnliches Geschwür auf dem Arm, der Hand oder den Fingern bringet; die venerischen Pusteln endlich oder Knoten, welche an den Unter- oder Oberschenkeln entstehen, bringen keinen Bubo in den Weichen hervor. — Es kann eine mit der völligen Lustseuche behaftete Person durch die Tripper- oder Chankermaterie örtlich angesteckt werden; es kann dieses aber keinesweges durch die Materie geschehen, welche aus denenjenigen venerischen Geschwüren kömmt, womit der Patiente selbst behaftet ist. Hunter hat sich von dieser Thatsache durch viele Versuche überzeuget; er hat mit der völligen Lustseuche angesteckte Personen an verschiedenen Orten ihres Körpes mit der Materie inoculiret, welche aus ihren eigenen Geschwüren kam; mit einer Lanzette ziemlich tiefe Wunden gemacht, welche bluteten, und diese Wunden haben sich allemal leicht vernarbt. Unterdessen aber verwandelten sich jedoch die Wunden, in welche er Materie brachte, die aus einem Chanker genommen war, in wahre Chanker. Er inoculirte einen gesunden Theil mit Eiter, welches er aus einem

Geschwür der Mandel genommen hatte; die Wunde vernarbte sich, ohne einige Wirkung hervorzubringen, da hingegen die auf die nehmliche Weise inoculirte Trippermaterie einen Chanker hervorbrachte. — Es wurde ein Kind, welches von einer völlig venerischen und mit Pusteln bedeckten Mutter geboren war, mit Materie, welche aus ihren Pusteln hervorkam, und mit gewöhnlichem Eiter inoculirt; die beyden Impfstiche entzündeten sich gelinde, und keiner davon gieng in Eiterung über. Hunter machte hieraus den Schluß, daß die erwähnten Pusteln nicht venerisch waren. Er setzt noch hinzu, daß die mehresten Kinder, die man für angesteckt gehalten, es offenbar, nach einer genauen Untersuchung, nicht gewesen wären. In Ansehung der Säugammen hat Hunter die nehmliche Beobachtung gemacht; ihm ist eine Amme vorgekommen, von der man behauptete, daß sie durch ihren Säugling angesteckt worden wäre, dessen Körper viele Tage nach der Geburt mit Blasen bedeckt war. Der Hals der Amme wurde entzündet, es entstanden Geschwüre, deren Grundfläche begränzt war, und die Achselbrüsen schwollen an. Man verordnete der Kranken das Queckfilber, die Sarsaparillenwurzel und den Schierling; allein die Geschwüre wurden bösartiger, und es kam während des Gebrauchs dieser Mittel ein Hautausschlag zum Vorschein; die Haut an den Händen und Füßen schälte sich, die Nägel fielen ab, und es entstanden an den Wurzeln derselben Geschwüre, die man für venerisch hielt. Hunter, welcher vermuthete, daß die Lebensart der Patientin an diesem Zustande mit Ursache wäre, ließ dieselbe in ein Hospital bringen und ihr gute Nahrungsmittel reichen, worauf sie alsbald genas. — Eben dieser Verfasser führet das Beyspiel einer Mannsperson an, welche mit einer ähnlichen Krankheit behaftet war, und auf eben diese Art wiederhergestellet wurde, nachdem das Queckfilber sechs Monate lang bey ihr fruchtlos gebraucht worden war. Nach einer guten Diät von drey Wochen blieben nur noch einige Flecken auf der Haut zurück. Hunter verordnete dem Patienten, die Seebäder einen Monat zu gebrauchen, wodurch derselbe seine völlige Gesundheit

sundheit wieder erlangte. — In dergleichen Fällen kann die Natur des Hautausschlags die Diagnosis bestimmen. So darf man zum Beyspiel diejenigen Pusteln, welche während des Gebrauchs des Queckfilbers zum Vorschein kommen, keinesweges für venerisch halten, wenn zugleich andere Pusteln vorhanden sind, welche dabey verschwinden.

Es machen die verschiedenen Localbeschwerden, die denenjenigen Personen zustoßen, welche bereits an einigen Zufällen der Lustseuche leiden, weder die Krankheit schlimmer, noch die Heilung derselben schwerer. Es macht daher ein Chanker, welcher bald nach dem Tripper erscheint, diesen letztern weder heftiger, noch gelinder, und es erschweret derselbe auch nicht die Heilung. Eben so wird, wenn eine mit der völligen Lustseuche behaftete Person sich einen Tripper oder Chanker zuziehet, die ursprüngliche Krankheit keinesweges dadurch weder verschlimmert, noch die Heilung des Uebels aufgehalten. Demohngeachtet aber haben der Tripper und Chanker einen solchen Einfluß auf einander, daß der erstere, bis auf einen gewissen Punkt, zu einem Verwahrungsmittel gegen den letztern dienen kann; ein Umstand, der jedoch die Heilung weder des einen, noch des andern, begünstiget.

Das venerische Uebel höret nie von selbst auf, um sich in eine andere Krankheit von einer verschiedenen Natur zu verwandeln, so lange als man nicht das specifische Mittel angewendet hat, welches das venerische Gift zu zerstören vermögend ist. Die venerischen Zufälle können zwar andere Beschwerden hervorbringen: so kann z. B. ein Chanker, in Ansehung der Reitzung, welche derselbe verursacht, zur unmittelbaren Ursache einer rothlaufsartigen Entzündung werden, und ein Bubo sich in ein scrofulöses Geschwür verwandeln; allein die zwote nachfolgende Beschwerde zerstöret nicht die ursprüngliche Krankheit. Man muß sodann nothwendig zum Gebrauch des Queckfilbers seine Zuflucht nehmen. Die venerische Krankheit scheint einzig und allein mehr oder weniger von der Natur derjenigen Beschwerden anzunehmen, zu denen die Constitution des Körpers vor-

her

her disponirt war, und es kann solche die Ursachen, welche fähig sind, dergleichen Beschwerden zu erregen, wirksamer machen. Es stehet daher die durch das venerische Gift erregte Entzündung mit der Leibesbeschaffenheit der dadurch angesteckten Kranken in einem Verhältniß.

Es erstreckt sich die durch das venerische Gift verursachte Reitzung selten weiter, als auf die Oberfläche, auf welche dasselbe aufgenommen wird. Die benachbarten Theile scheinen nicht sehr geneigt zu seyn, die besondere Entzündung anzunehmen, welche eine Folge der Wirkung des besagten Gifts ist. Daher schränkt sich der Tripper viele Wochen lang blos auf einen Fleck in der Harnröhre bey Mannspersonen, und Monate lang in der Mutterscheide bey Weibspersonen ein. Eben dieses gilt auch von den Chankern. Die Bubonen fangen ebenfalls nicht eher an, sich auszubreiten und zu entzünden, als bis die Materie sich gebildet, solche ihren specifischen Charakter verloren hat, und blos als eine gewöhnliche Ursache der Reitzung wirket. Ein gleiches nimmt man bey den Geschwüren wahr, welche durch die völlige Lustseuche erzeuget werden; ihr Sitz ist anfänglich von einem geringen Umfange, sie greifen aber weiter um sich, so wie die Krankheit größere Fortschritte macht; es bleiben jedoch die erwähnten Geschwüre begränzt, und sie breiten sich nicht sehr weit aus.

Gewisse Theile sind zur Aufnahme des venerischen Gifts mehr geneigt, als wie andere, und einige derselben bleiben beständig davon befreyet. Das Gehirn, das Herz, der Magen, die Leber, die Nieren und andere Eingeweide werden nie von diesem Gifte angegriffen; die Beweise, welche für die gegenseitige Meinung angeführet werden, können keine ernsthafte Prüfung aushalten.

Die venerische Reitzung wirkt zu gleicher Zeit auf fast alle die Theile, die für selbige empfänglich sind, ja sie wirkt sogar auf alle diese Theile. Werden einige leichter und geschwinder angegriffen, als wie andere, so darf man dieses nicht der Wirksamkeit oder einer besondern

dern Beschaffenheit des Gifts, sondern der Natur dieser Theile zuschreiben, welche zum Beyspiel mit einem grössern Grade von Reitzbarkeit begabt sind. — Die äußerlichen, dem Einfluß der Luft mehr ausgesetzten Theile nehmen die Wirkung des venerischen Gifts leichter auf, als wie die innerlichen Theile; es können aber gewisse besondere Ursachen diese Wirkung geschwinder machen, wie dieses zu geschehen pflegt, wenn der Kranke sich der Kälte ausgesetzt hat, oder von einem Fieber befallen wird. Diese Ursachen sind sogar vermögend, neue Symptome alsdenn noch zu erregen, wenn man glaubt, daß das venerische Gift völlig zerstöret ist.

Ist die venerische Disposition einmal in einem Theile vorhanden, so muß die Wirkung des Gifts nothwendig sich darinnen entwickeln, wofern die Theile, in denen sich die localen Wirkungen zeigten, nicht geheilet worden sind. — Die Wirkung des venerischen Gifts entwickelt sich nicht mit gleicher Geschwindigkeit in allen denjenigen Theilen des Körpers, in denen es eine ähnliche Disposition hervorgebracht hat; in einigen Theilen findet diese Wirkung erst nach sechs Wochen oder zwey Monaten, und in andern erst nach acht Monaten und noch später Statt. So hat man z. B. Geschwüre auf der Oberfläche des Körpers oder im Halse drey Monate nach einem geheilten Chanker entstehen sehen. Die Knochengeschwülste kommen noch später zum Vorschein. Man muß jedoch bemerken, daß, wenn das venerische Uebel dergestalt behandelt worden ist, daß die ersten Zufälle, welche sich gezeigt haben, verschwunden sind, jedoch aber die Disposition nicht ausgerottet worden ist, welche in den tiefer gelegenen Theilen vorhanden war, die Krankheit nie wieder die äußerlichen oder diejenigen Theile befällt, welche zuerst litten; sie schränkt sich alsdenn vielmehr auf die innerlichen Theile ein, in denen die Wirkung des Gifts zur Zeit der Behandlung noch nicht entwickelt war; ein Beweis, daß das Eiter, welches durch die Wirkung des Gifts erzeuget wird, nicht mit in den Umlauf des Blutes kömmt, wenn diese Zufälle der zwoten Ordnung vorhanden sind. Wäre dieses der Fall, so würden diejenigen Theile, welche zuerst angegriffen wurden, von neuem leiden.

Nun

Nun aber geschiehet dieses niemals, wofern der Kranke sich nicht einer neuen Ansteckung aussetzet. Auch die Leichtigkeit, mit welcher die Symptome, welche sich zuerst gezeiget haben, geheilet werden, beweiset, daß das Gift nicht mehr in der Constitution des Körpers vorhanden ist, denn man würde sonst nicht erklären können, wie diese Symptome geheilet werden. — Die Krankheit vermehret sich in denjenigen Theilen, in denen ihre Wirkung sich anfänglich äußert, ohne von ihrer Wirksamkeit zu verlieren, und eben dieses gilt auch von den Theilen, welche in der Folge angegriffen werden. Es verhindert daher die Vereiterung eines Chanker oder eines Bubo keinesweges die Wirkung des Gifts, sich in den Mandeln zu entwickeln, wofern nehmlich diese Drüsen dazu geneigt sind. Eine gleiche Bewandniß hat es mit den übrigen Symptomen, die auf diejenigen folgen, welche vorhergegangen sind. — Das Queckfilber verhindert die Ausbildung der venerischen Dispostion, oder vielmehr, es setzt die Constitution des Körpers gegen die Ansteckung in Sicherheit. Man wird daher keinesweges die Entstehung der völligen Lustseuche vermeiden, wenn man sich begnügt, blos äußerliche Mittel auf einen Chanker zu legen; es ist folglich unumgänglich nothwendig, das Queckfilber zu der Zeit zu geben, wo eine Materie vorhanden ist, welche eingesogen werden kann.

Was die Zufälle anbetrifft, welche die völlige venerische Krankheit bezeichnen, so kann man sie in solche eintheilen, welche sich in ihrer ersten, und solche, die sich in ihrer zwoten Periode äußern. — Die Zufälle, welche in der ersten Periode der Krankheit erscheinen, befallen gemeiniglich die äußerlichen Theile, als z. B. die Haut, die Nase, die Mandeln, und bisweilen selbst die Zunge. Die Symptome hingegen, welche in der zwoten Periode ausbrechen, betreffen mehr die innerlichen Theile, und greifen die Knochen, die Beinhaut, die Aponevrosen und Flechsen an. — Die Zeit, in welcher sich die ersten Symptome nach der Einsaugung der Materie zeigen, ist sehr ungewiß; es geschiehet dieses insgemein ohngefähr in sechs Wochen, bisweilen später, bisweilen aber auch eher.

Die

Die der zwoten Periode besonders eigenen Zufälle entwickeln sich weit später, manchmal erst viele Monate nachher, nachdem die erstern gänzlich vorüber sind. — Es sind die Wirkungen des Gifts auf die tiefer gelegenen Theile von denen der ersten Ordnung gänzlich verschieden, die Wirkungen desselben gehen langsamer vor sich, und die Heilung ist schwerer zu bewirken.

Die verschiedenen Zufälle, welche die völlige Lustseuche bezeichnen, sind nach Beschaffenheit der leidenden Theile verschieden. Die Haut hat ihre natürliche Farbe verloren, sie ist gleichsam als wie mit rothen Flecken bedeckt, von denen viele verschwinden, während daß die übrigen fortdauern und mit der Krankheit zunehmen. Oft nimmt man von einander abgesonderte Flecken wahr, auf die man nicht eher Achtung zu geben pflegt, als bis sich Crusten darauf bilden; bisweilen erscheinen die besagten Flecken als eben so viel entzündete Punkte, welche eine Materie enthalten, und es gleichen solche den gewöhnlichen Pusteln, sie unterscheiden sich aber von denselben dadurch, daß sie sich weniger in eine Spitze erheben, und ihre Grundfläche weniger roth aussiehet. Die Entzündung giebt denselben eine gewisse Art von Durchsichtigkeit, zumal wenn der Patiente sich warm hält. Diese Entzündung zertheilet sich in kurzer Zeit, und das Oberhäutchen fällt unter der Gestalt einer Cruste ab, welche sich bald darauf wieder erzeuget; durch diese Cruste wird die Natur der besagten Flecken bezeichnet. — Die durch die venerische Reitzung hervorgebrachten Flecken sind von den wahren inflammatorischen Pusteln dadurch unterschieden, daß sie nicht anschwellen, und keinen Schmerz, besonders in denjenigen Theilen, erregen, welche der Luft am meisten ausgesetzt sind; denn diejenigen, welche beständig bedeckt sind und andere Theile berühren, gleichen mehr den entzündungsartigen Geschwülsten, wie man dieses um die Oeffnung des Hintern herum wahrnimmt. Diese Flecken bilden an diesen Stellen keine Crusten, sondern sie schwellen durch die ausgetretene Lymphe, mit der sie erfüllt sind, an, und stellen eine weiße, weiche, feuchte und platte Oberfläche

fläche dar, aus welcher eine weiße Materie herausfließt. — Selten breiten sich diese Flecken weiter aus, als die Größe eines Viergroschenstücks beträgt; oft sind sie noch kleiner. So wie diese Crusten sich erneuern, so werden sie dicker; sie nähern sich denen von der gewöhnlichen Krätze, und es verwandelt sich endlich die darunter liegende Haut in ein wahres Geschwür, welches sich langsam ausbreitet. — Befallen diese Pusteln die flache Hand und die Fußsohlen, wo die Oberhaut dick ist so fällt diese letztere ab, und wird unmittelbar durch eine neue Oberhaut ersetzt, welche ebenfalls wieder abfällt. Schränkt sich aber die Krankheit auf diese Theile ein, so ist es schwer zu bestimmen, ob dieselbe venerisch ist, oder nicht, weil die meisten Hautkrankheiten, welche die besagten Theile befallen, ähnliche Wirkungen hervorbringen. — Wenn die Krankheit anfängt, so greift sie oft die Wurzel der Nägel an, und sie macht, daß die weiße Fläche am untern Theil des Nagels roth wird; kann man dem Fortgange derselben nicht Einhalt thun, so verursacht sie das Abfallen des Nagels. — Bey dieser Krankheit leiden auch die mit Haaren besetzten Theile des Körpers; die Haare fallen ab, und es wachsen solche nicht eher wieder, als bis das Gift zerstöret ist.

Es giebt unter den verschiedenen Symptomen, die das venerische Gift hervorbringt, keine, welche sorgfältiger untersucht zu werden verdienen, als wie diejenigen sind, welche das Innere des Mundes befallen; denn es geschiehet oft, daß Geschwüre dieser Theile für venerisch gehalten werden, welche von einer ganz andern Ursache abstammen, und die man durch den Gebrauch des Queckfilbers dergestalt verschlimmert, daß bisweilen die Mandeln und das Zäpfgen dadurch gänzlich zerstört werden. Die nachfolgenden Beobachtungen können uns zu einem Leitfaden dienen, Fehler dieser Art zu vermeiden. — Befällt die venerische Krankheit den Hals, die Mandeln und das Innere des Mundes, so zeiget sie sich anfänglich unter der Gestalt eines Geschwüres, ohne daß viel Geschwulst vorhergegangen ist, so daß der Umfang der Mandeln nicht sehr vermehret wird.

Die

Die Entzündung scheint sich auf die Oberfläche dieser Theile einzuschränken, und es erfolgt allemal ein Geschwür darauf. Man muß besonders Sorge tragen, dieses Geschwür gehörig zu erkennen. Diejenigen andern Krankheiten, welchen diese Theile unterworfen sind, und die in solchen Geschwüre verursachen, befallen nicht die Oberfläche derselben. So bildet sich bey der Entzündung der Mandeln oft die Eiterung in der Mitte derselben, und es entstehet ein Abscess, in welchem eine kleine Oeffnung zum Vorschein kömmt. Dieser Abscess aber gleichet niemals einem Geschwüre, welches auf der Oberfläche des Theils seinen Anfang genommen hat, wie dieses alsdenn zu geschehen pflegt, wenn dasselbe wirklich venerisch ist; übrigens sind auch die Entzündung, der Schmerz und die Geschwulst viel zu beträchtlich, als daß sie die Wirkung des venerischen Uebels seyn könnten, und die Geschwulst setzt sich, sobald als sie geöffnet ist. — Es giebt auch langsam entstehende Geschwülste der Mandeln, die häufig durch Catarrhalbeschwerden hervorgebracht werden, und welche, nach Hunters Meinung, in einem gewissen Grad etwas Scrofulöses an sich haben. In diesem Falle ist die Oberfläche der erwähnten Theile mit gerinnbarer Lymphe bedeckt, welche letztere sich bisweilen in einer Art von Höhle sammlet, ein Umstand, welcher macht, daß man diese Beschwerde für Geschwüre angesehen hat. Es sind jedoch diese Geschwülste viel zu groß, als daß sie die Wirkung des venerischen Gifts seyn könnten. Uebrigens aber ist es leicht, die Materie, mit welcher dieselben überzogen sind, von einem wahren Geschwüre zu unterscheiden. Man darf nur einen Theil von dieser Materie abwischen, um sich zu überzeugen, daß auf der Mandel kein Geschwür vorhanden ist. — Man hat auch Beschwerden der Mandeln beobachtet, auf welche eine Art von Schorf erfolgt, welcher die meisten Kennzeichen eines venerischen Geschwüres an sich hat. Sahe Hunter dieses Uebel in seinem ersten Grade, so behandelte er dasselbe als wie rothlaufsartig; in dem zweyten Grade aber argwöhnte er, daß es venerisch seyn möchte.

möchte. Indessen muß man doch in dergleichen Fällen auf alle vorhergegangene Umstände seine Aufmerksamkeit richten, ehe man hierüber entscheidet. Hunter getrauet sich nicht die Natur dieser Beschwerden zu bestimmen, er hält sie aber für nicht venerisch, ohnerachtet man sich dieses oft einbildet. Ist ein Fieber vorhergegangen, so ist es noch weniger wahrscheinlich, daß sie die Wirkung des venerischen Gifts sind. — Ueberdieses sind die besagten Theile noch einer Art von Wundwerden oder Excoriation unterworfen, und bisweilen mit einer eiterartigen Materie bedeckt. Dieses Wundwerden nimmt jedoch einen regelmäßigen Ausgang, es dringt aber nie in die Substanz der Theile ein, wie dieses bey den wirklich venerischen Excoriationen geschiehet: übrigens bildet sich auch in der Mitte der letztern ein Geschwür, welches den Charakter derselben hinlänglich bezeichnet. Kein Theil des Mundes bleibt von diesen nicht venerischen Excoriationen frey; indessen greifen sie doch die Wurzel des Zäpfgens häufiger an, und erstrecken sich vorwärts längst dem weichen Gaumen. Sie widerstehen der Wirkung des Queckſilbers, ein Beweis, daß sie nicht venerisch sind. — Das wahre venerische Geschwür im Halse ist, wenn man auf die damit verknüpften Umstände Achtung giebt, leichter als wie jedwede andere Gestalt dieser Krankheit zu erkennen. Dieses Geschwür ist mit einem wirklichen Verlust der Substanz verbunden, ein Theil der Mandel ist ausgehöhlet, und scheint gleichsam weggenommen zu seyn. Es hat solches einen begränzten harten Rand, und ist gemeiniglich von sehr übler Beschaffenheit; es ist mit einer weißen dicken Materie bedeckt, welche man nicht durch das Abwaschen wegbringen kann. Diese Geschwüre sind beständig feucht, die herauskommende Materie verwandelt sich in keine Cruſten, und der Fortgang derselben ist schneller, als wie bey denenjenigen, welche die Oberfläche des Körpers angreifen; auch sind sie weniger schmerzhaft als die letzterwähnten.

Die Zufälle, welche in der zwoten Periode der Krankheit zum Vorschein kommen, sind noch schwerer zu erkennen, als wie die in der ersten, und man muß auf alle damit verknüpften oder vorhergegangenen Umstände

stände alle mögliche Aufmerksamkeit verwenden: hierher gehören die Ohrenschmerzen, die Schmerzen, welche einen Theil des Kopfs befallen, und die Taubheit; Zufälle, welche oft von andern Ursachen hervorgebracht werden können. — Fängt das venerische Gift an auf die tiefer gelegenen Theile zu wirken, so ist der Fortgang desselben langsamer, als wie dieses bey den äußerlichen Theilen geschiehet, und die Wirkungen dieses Gifts nähern sich sehr dem Charakter der scrofulösen Geschwülste; allein es werden bey der venerischen Krankheit die Gelenke seltener befallen, als wie bey dem Rheumatismus. Die Geschwülste der Knochen, Flechsen und Ligamente zeigen sich erst oft viele Monate hernach, nachdem der Kranke sich der Ansteckung ausgesetzt hat, und sie erreichen insgemein eine gewisse Größe, ehe man ihre Gegenwart wahrnimmt, indem sie nur sehr wenig Schmerzen verursachen. Andere Male ist der Schmerz sehr lebhaft, und es entstehet die Geschwulst erst einige Zeit darauf, nachdem der Kranke die Schmerzen zu fühlen angefangen hat. — Alle diese Geschwülste gerathen schwer in Entzündung; oft bildet sich die Entzündung erst nach vielen Jahren aus. Die in einer solchen Entzündungsgeschwulst erzeugte Materie ist kein wahres Eiter, sondern eine zähe Feuchtigkeit. Diese Art von Eiterung gehet äußerst langsam von Statten, und es dauert solche oft alsdenn noch fort, wenn auch die Ursache, welche dazu Gelegenheit gegeben hat, zerstöret worden ist.

Nimmt die dem venerischen Gifte besonders eigene Wirkung in einem angesteckten Theile ihren Anfang, so entstehet gemeiniglich Fieber, Schlaflosigkeit, Unruhe und Kopfschmerz; der Körper wird mager, und das Gesicht siehet blaß aus. Diese Zufälle dauern oft viele Wochen fort, sie zeigen sich jedoch besonders in der zwoten Periode der Krankheit: sie verschwinden, wenn die venerischen Geschwülste auf der Beinhaut, den Knochen, den Flechsen oder auf andern Theilen zum Vorschein kommen; indessen kommen eben diese Symptome oft nach kurzer Zeit wieder. Das erwähnte Fieber gleichet oft demjenigen, das bey dem Rheumatismus vorhanden ist; ich habe ge-

1783.

Nach meiner Meinung ist, so oft sich einer von diesen Zufällen auch nur im geringsten Grade zeiget, oder sobald als man entdecket, daß die Umstände, welche Gelegenheit geben, daß das venerische Gift dem ganzen Körper mitgetheilet wird, Statt gefunden haben, sogleich der unmittelbar innerliche Gebrauch des Queckſilbers nöthig; und ich bin vollkommen überzeugt, daß, wenn man das Queckſilber ohne Verzug und in einer zureichenden Menge giebt, dieses ziemlich gewiß die Zufälle, die sich außerdem sehr bald gezeigt haben würden, verhindern, oder auch diejenigen heben wird, die sich bereits gezeiget haben. In beyden Fällen wird aber der Gebrauch des Queckſilbers den Patienten gegen alle die fernern Folgen des venerischen Uebels sicher stellen, die von dieser Ansteckung entstehen können *).

1784.

sehen, daß es in einem Falle, wo die Folgen der Krankheit sehr traurig waren, den Gang eines doppelt dreytägigen Fiebers annahm, und jeder Anfall sich durch sehr starke Schweiße endigte; bisweilen hat es auch etwas von der Natur des hektischen Fiebers an sich. — In gewissen Fällen macht das venerische Gift solche langsame Fortschritte, daß der Körper davon kaum angegriffen zu werden scheint; sodann ist gar kein Fieber vorhanden, und die Krankheit ist nicht schwer zu heilen, wofern man nur nicht lange säumet, die gehörigen Mittel gegen das venerische Gift zu geben. Anm. d. fr. Ueb.

*) Bey dem Chanker muß man hauptsächlich zu dem Queckſilber seine Zuflucht nehmen, und dessen Gebrauch länger als in solchen Fällen fortsetzen, wo sich Zufälle der völligen Luſtseuche zeigen; man darf sogar noch nicht trauen, wenn auch der Chanker sich vollkommen vernarbt hat. Man kann an der Wichtigkeit dieser Vorschrift gar nicht zweifeln, wenn man auf den Fortgang und die Art und Weise Achtung giebt,

1784.

Ich glaube, daß dieser Rath, das Queckſilber zeitig und in einer zureichenden Menge zu gebrauchen, der

giebt, auf welche das venerische Gift seine Wirkungen hervorbringt. Hunter hat über diesen Gegenstand einen Versuch gemacht (siehe dessen Schrift S. 551. der deutschen Uebers.), der mir zu beweisen scheint, wie wichtig es sey, das Queckſilber zeitig und in großer Menge zu gebrauchen, um den Patienten gegen die Folgen der gänzlichen Ansteckung sicher zu stellen, so bald als die ersten Zufälle ausgebrochen sind. Ich habe es daher für nöthig erachtet, den besagten Versuch hier gänzlich einzurücken.

Hunter fand einen Mann, der sich diesem Versuch unterwerfen wollte; er machte ihm zween Einschnitte mit einer in Trippermaterie getauchten Lanzette; der eine Einschnitt wurde auf der Eichel, der andere auf der Vorhaut gemacht. — Der Versuch wurde an einem Freytage vorgenommen; den Sonntag darauf entstand ein Jucken an den erwähnten Theilen, welches bis zum Dienstage dauerte. Die leidenden Theile wurden während dieser Zeit oft untersucht, sie sahen röther und feuchter als gewöhnlich aus, welches man dem Reiben zuschrieb. Des Dienstags früh war der Ort an der Vorhaut, auf welchem der Einschnitt gemacht worden war, röther und dicker, und es zeigte sich daselbst ein Fleck. Nach acht Tagen vergrößerte sich der Fleck, es kam ein wenig Materie heraus, und die Ränder der Oeffnung der Harnröhre sahen etwas geschwollen aus; der Kranke hatte beym Urinlassen eine geringe Empfindung, so daß man glaubte, es würde ein Ausfluß sich einfinden. Man berührte den Fleck mit Höllenstein, und verband ihn sodann mit einer Salbe, worinnen versüßtes Queckſilber mit befindlich war. Des Sonnabends früh fiel der Schorf ab; das Geschwür wurde von neuem mit Höllenstein berührt, und der Schorf, welcher sich wieder darauf gebildet hatte, fiel den folgenden Montag ab. In der vorherge-

wichtigste ist, der in Ansehung der venerischen Krankheit gegeben werden kann. Und ob ich gleich zugebe, daß

hergehenden Nacht hatte der Kranke ein beträchtliches Jucken an der Eichel empfunden, und den Dienstag darauf bemerkte man an dem Orte, wo der Einschnitt gemacht worden war, einen weißen Fleck; bey der Untersuchung dieses Flecks wurde man gewahr, daß es eine mit gelblichter Materie erfüllte Pustel war; sodann berührte man selbige mit dem Höllenstein, und verband sie wie den ersten Fleck. An der Mittwoche sahe das Geschwür an der Vorhaut gelb aus, und man berührte es von neuem mit dem Aetzmittel. Den Freytag darauf fielen beyde Schorfe ab, das Geschwür auf der Vorhaut sahe roth aus, und die Grundfläche desselben war weniger hart. Am Sonnabend aber war das Geschwür in keinem so guten Zustande, als wie zuvor; es wurde von neuem mit dem Höllenstein berührt, und man ließ es, nachdem der Schorf abgefallen war, sich so wie das andere Geschwür vernarben, welches eine kleine Höhlung auf der Eichel zurückließ. Diese Höhlung füllte sich nach einigen Monaten aus, allein sie behielt lange Zeit noch eine braune Farbe. — Vier Monate nachher brach der Chanker an der Vorhaut von neuem auf; man legte verschiedene sehr reitzende Mittel auf denselben; da solche aber dem Patienten nicht zu bekommen schienen, so setzte man damit aus, und der Chanker vernarbte sich von Natur. Dieser Chanker kam viele Male zum Vorschein, und heilte immer wieder auf die nehmliche Weise; der Chanker auf der Eichel hingegen brach nicht wieder auf. — Während der Zeit, als die Geschwüre auf der Vorhaut und Eichel vorhanden waren, entstand eine Geschwulst in einer Drüse der rechten Leistengegend, deren Zertheilung man nicht eher zu bewirken suchte, als bis die Geschwüre auf dem männlichen Gliede zugeheilet waren. Sodann wurden auf den Unter- und Oberschenkeln Queckſilberfrictionen gemacht. Durch diese Behandlung wurde die besagte Drüsengeschwulst in

wenig

daß die Heftigkeit und bösartige Natur des venerischen Giftes in einem Falle größer als in dem andern seyn,

wenig Tagen kleiner; es wurde jedoch diese Behandlung nicht fortgesetzt, weil die Krankheit nicht gänzlich geheilet werden sollte. Einige Zeit nachher kam die Leistenbeule wieder, und man gebrauchte das Einreiben des Queckfilbers nur in so fern dagegen, als es hinreichend schien, die Drüsengeschwulst gänzlich zu zertheilen; die Absicht aber war, nur eine locale Heilung zu bewirken, und nicht so viel Queckfilber zu geben, um die Ansteckung des ganzen Körpers zu verhindern. — Ohngefähr zween Monate nach der zwoten Erscheinung des Bubo empfand der Patiente, wenn er etwas hinterschluckte, einen gelinden Schmerz nebst einem Stechen in der einen Mandel. Bey der Untersuchung dieses Theils erblickte man daselbst ein kleines Geschwür, das man so lange sich selbst überließ, bis seine Natur sich deutlicher offenbarte; sodann nahm man seine Zuflucht zum Queckfilber, und rieb solches, wie in dem erstern Falle, in den Unter- und Oberschenkel ein, um auf die Drüse desto kräftiger zu wirken, obgleich aller Wahrscheinlichkeit nach dieses eben nicht nöthig war. — So wie das Geschwür sich vernarbet hatte, so hörte man mit dem Gebrauch des Queckfilbers auf, weil man das Gift noch nicht gänzlich zerstören, sondern erst beobachten wollte, auf was für Theile es sich nachher werfen würde. Nach ohngefähr drey Monaten entstanden Flecken auf der Haut, welche kupferfärbig aussahen, und das Geschwür auf der Mandel kam wieder zum Vorschein. Man bediente sich zum zweyten Male des Queckfilbers, um diese Wirkungen des Gifts zu zerstören; das Uebel sollte aber auch noch dieses Mal nur palliativ behandelt werden. — Der Kranke wurde wiederum sich selbst überlassen, damit man sehen möchte, auf welchen Theilen die Wirkungen des Gifts zum Vorschein kommen würden; es zeigten sich jedoch solche wieder auf den nehmlichen Theilen, als wie zuvor. Man hielt es sodann nicht mehr für nöthig, den Versuch weiter

fort-

ja daß selbst ein gewisser Körper oder eine gewisse Leibesbeschaffenheit die Heftigkeit der Krankheit mehr als andere

fortzusetzen, und gab nun das Queckſilber in hinlänglicher Menge und so lange, als es zur völligen Wiederherstellung des Kranken nothwendig war. — Dieser Versuch dauerte ohngefähr drey Jahre, vom Anfang der Inoculation an bis zur gänzlichen Genesung des Patienten. — Hunter ziehet aus diesem Versuch folgende Schlußfolgen: 1) daß die Trippermaterie einen Chanker hervorbringen kann. — 2) Daß es wahrscheinlich ist, daß die Eichel nicht so geschwind die venerische Reitzung annimmt, als wie die Vorhaut; denn der Chanker auf der Vorhaut entzündete sich, und gieng in etwas mehr als drey Tagen in Eiterung über; bey dem Chanker auf der Eichel hingegen geschahe dieses erst nach zehn Tagen. — 3) Daß es sehr wahrscheinlich ist, daß das auf die Unter- und Oberschenkel eingeriebene Queckſilber das beste Mittel zur Zertheilung des Bubo, und selbst zur Heilung desselben alsdann ist, wenn solcher in Eiterung übergehet. — 4) Daß sich auf diese Art der Bubo zertheilen läßt, ohne die Constitution des Körpers gegen die Wirkungen des Gifts sicher zu stellen, und daß man eine größere Menge von Queckſilber, als zur Zertheilung des Bubo nöthig ist, in den Körper bringen muß, und zwar besonders in denjenigen Fällen, wo die Zertheilung der Geschwulst leicht erfolget ist. — 5) Daß gewisse Theile angesteckt seyn können, und das Gift in solchen unwirksam so lange ruhen kann, als man das Queckſilber gegen diejenigen Zufälle anwendet, welche zuerst ausgebrochen sind, und daß die Wirkungen des Gifts sich einige Zeit nachher entwickeln können, nachdem man mit dem Gebrauch des erwähnten Mittels aufgehöret hat. — Endlich 6) daß das Gift, wenn solches ursprünglich gewisse Theile angesteckt hat, in denselben eben dieselben Wirkungen als wie zuvor hervorbringen kann, wenn die Heilung nicht gänzlich zu Stande gebracht worden ist. A. d. fr. Ueb.

andere vermehren und befördern kann; so bin ich doch völlig überzeugt, daß die meisten Beyspiele von der Heftigkeit und Hartnäckigkeit des venerischen Uebels lediglich Folgen von der Vernachlässigung des frühzeitigen Gebrauchs des Queckfilbers sind *).

*) Wir haben oben S. 359. gesehen, daß das Queckfilber die Kraft hat, die Entstehung derjenigen Disposition, welche das venerische Gift in gewissen Theilen hervorbringt, zu verhindern; je mehr man folglich den Gebrauch dieses Mittels verzögert, desto beträchtlicher muß die Einsaugung seyn, und es giebt eine große Anzahl von Theilen, wo die Wirkung des Gifts sich nothwendiger Weise in der Folge entwickeln muß. Es kommen sodann einige Zeit nach einem geheilten venerischen Uebel neue Zufälle in andern Theilen zum Vorschein, weil das Queckfilber nicht die Disposition zerstöret, welche in diesen Theilen vorhanden ist. Demohngeachtet scheinet dieses Mittel der Wirkung des Gifts Einhalt zu thun, denn man siehet keine neuen venerischen Symptome während des Gebrauchs der Mercurialmittel hinzukommen, obgleich die venerische Disposition immer noch vorhanden ist. Es ist daher, da nur diejenigen Theile geheilet werden können, in welchen das Gift wirksam ist, leicht einzusehen, wie neue venerische Symptome in denjenigen Fällen hinzukommen, wo man zu dem Queckfilber allzuspät seine Zuflucht nimmt, obgleich das Gift durch irgend einige Absonderungen aus dem Körper geschafft worden ist, und die Theile, welche zuerst davon angegriffen waren, geheilet worden sind. — Die Bäder und die übrigen Mittel, welche man zur Vorbereitung zur Queckfilbercur empfohlen hat, können die Einsaugung des Gifts keinesweges verhindern; man muß folglich dieselben, wenn man sie für schicklich hält, sogleich in Verbindung mit einer Mercurialbereitung anwenden. Aus Mangel dieser Vorsicht greift die Ansteckung weiter um sich, deren Wirkungen von neuem sich zeigen, sobald als man mit dem Gebrauch des Queckfilbers aufhöret. A. d. fr. Ueb.

1785.

Ich getraue mich nicht zu bestimmen, ob gegen die venerische Krankheit, außer dem Queckſilber, andere hinreichende Mittel bekannt ſind, oder auch ins Künftige noch bekannt werden können; unterdeſſen bin ich aber doch feſt überzeugt, daß in den meiſten Fällen das Queckſilber, wenn ſolches auf eine gehörige Weiſe gebraucht wird, ſich als ein ſehr gewiſſes und wirkſames Mittel zeigen wird *). Was die andern vorgeſchla-

*) Es widerſtehet keiner von den Zufällen, welche das venerische Gift hervorbringt, der Wirkung des Queckſilbers, ausgenommen der Tripper, gegen welchen wir kein ſpecifiſches Mittel kennen. Das Queckſilber iſt das einzige Mittel, auf welches man ſich verlaſſen kann. Indeſſen kann man doch nicht in Abrede ſeyn, daß es nicht einigen Unbequemlichkeiten unterworfen iſt, und es iſt ſchwer zu glauben, daß es eine Krankheit gebe, die nur durch ein einziges Mittel zu beſtreiten wäre. Es ſind daher verſchiedene Verſuche gemacht worden, um das Queckſilber durch andere Mittel zu erſetzen; allein es ſcheinen mir alle diejenigen, welche man ſeit drey Jahrhunderten angeprieſen hat, gegen die wirklich venerischen Beſchwerden gar kein Zutrauen zu verdienen. Und wenn man ſogar annimmt, daß diejenigen Aerzte, von denen eben dieſelben Mittel empfohlen worden ſind, jederzeit Glauben verdienet haben, ſo kann man doch verſichern, daß die Verſuche, welche man zum Beweiſe der Wirkſamkeit dieſer Mittel gemacht hat, nicht gehörig angeſtellet worden ſind. Man hat zu dergleichen Mitteln gemeiniglich in ſolchen Fällen ſeine Zuflucht genommen, wo man glaubte, daß das Queckſilber eine lange Zeit hindurch ohne Nutzen angewendet worden wäre, in welchen aber die dem venerischen Gifte eigene Wirkung wirklich zerſtöret worden war; daher denn die Beſchwerden, welche man geheilet hatte, obgleich zuerſt deren Erſcheinung durch das venerische Gift befördert wurde, doch von Urſachen von einer ganz verſchiedenen Beſchaffenheit abhiengen, und gar nicht vene-

schlagenen Mittel gegen die venerische Krankheit anbetrifft, so will ich in Ansehung derselben nur blos dieses geden-

venerisch waren. Viele dieser Beschwerden sind bisweilen einzig und allein durch ein gutes Verhalten des Patienten verschwunden. Blos in dergleichen Fällen kann man die schweißtreibenden Tränke aus dem Guayakholz, der Sarsaparillenwurzel, der Wurzel vom Kellerhals, von der Lobelia syphilitica; die Abkochung von den Stengeln des Bittersüß (Dulcamara) und die Seifenkrautwurzel; den Schierling, das Opium, die Benediktenwurzel und viele andere gegen die venerische Krankheit empfohlene Mittel verordnen, welche man nach der Natur der zu bestreitenden Beschwerden auswählen kann. So viel ist jedoch gewiß, daß keines derselben die Stelle des Queckſilbers vertreten kann, sobald als von der Heilung der wirklich venerischen Zufälle die Rede ist. Man sagt, daß in gewissen Städten Italiens die Regierung den Gebrauch des Queckſilbers zur Behandlung der venerischen Krankheiten in Hospitälern verboten habe. Ist dieses gegründet, so zweifle ich keineswegs, daß die vom venerischen Gifte wirklich angesteckten Kranken Opfer einer solchen Verordnung seyn müssen. — Die Localbeschwerden, bey denen einige der hier erwähnten Mittel erfordert werden, werden durch eine Wirkung hervorgebracht, welche aus der Verbindung des Queckſilbers, der Krankheit und der Constitution des Patienten entstehet, oder es hängen solche lediglich von der Constitution ab. — Die Beschwerden der ersten Art sind die Geschwulst der Mandeln, welche in solchen Fällen hinzukömmt, wo die wirkliche Luſtseuche gar nicht vorhanden ist, die Verdickung der Beinhaut und der Knochen selbst; die Theile, welche die letztern bedecken, werden zu gleicher Zeit ödematös und beym Berühren schmerzhaft. Diejenigen Beschwerden dieser Art, welche während des Fortgangs der Cur ausbrechen, sind nicht venerisch. Man muß bisweilen in diesen Fällen den Gebrauch des Queckſilbers aussetzen, wenn auch gleich solches noch nicht lange genug gebraucht vor-

gedenken, daß die Abkochung des Kellerhalses (Mezereon) mir bey der Heilung solcher venerischen Geschwüre sich

den ist, die Zufälle zu heben, welche den Arzt zu dem Gebrauch desselben nöthigten, weil es sodann eine Krankheit verursachen könnte, welche schlimmer ist, als wie die völlige Lustseuche; kommen aber von dieser letztern neue Zufälle zum Vorschein, nachdem die vom Queckssilber herrührenden Symptome aufgehöret haben, so muß man zum zweyten Male zum Gebrauch dieses Mittels schreiten, und man hat bemerkt, daß sodann der Körper solches insgemein besser verträgt, zumal wenn man zur Stärkung desselben die nöthigen Mittel dabey anwendet. — Die Krankheiten dieser Gattung, welche von der Constitution des Körpers abhängen, sind Schwäche, Mattigkeit, Mangel des Appetits, und häufige Schweiße, welche ein hektisches Fieber drohen. Diese Zufälle sind jedoch selten, und kommen nur bey denenjenigen Patienten vor, welche das Queckssilber nicht vertragen: sie sind überhaupt, so wie die Localbeschwerden, eine Wirkung der Schwäche. Daher sind die tonischen Mittel die schicklichsten in den Krankheiten dieser Art, es mögen solche nach dem Chanker, dem Bubo oder der wahren Lustseuche zum Vorschein kommen. Die Fieberrinde ist vorzüglich sehr dienlich; allein sie ist nicht hinreichend, weil sie nur der Schwäche, keinesweges aber dem besondern Fehler, welcher vorhanden ist, abzuhelfen im Stande ist. Hunter gestehet, daß wir die Natur dieser Beschwerden noch nicht genug kennen; er vermuthet aber, daß solche scrofulös sind, weil er selbige durch die Seebäder oft glücklich gehoben hat. Unter den oben angeführten Heilmitteln haben die Sarsaparillenwurzel, das Guayakholz, der Kellerhals, der Schierling und das Opium am besten angeschlagen. Das Opium besonders ist sehr vortheilhaft, es mäßiget nicht nur die Schmerzen, sondern es widerstehet sogar der krankhaften Wirkung. Ein verdicktes Decokt von Mohnköpfen mäßiget die Reitzbarkeit der Geschwüre, und hemmet den Blutfluß.

Der

sich sehr nützlich erwiesen hat, welche der Gewalt des Queckfilbers widerstanden zu haben schienen.

1786.

Der innerliche Gebrauch des Opiums ist in vielen Fällen nützlich; allein es äußert solches keine Wirkung auf das venerische Gift, wie Hunter bezeuget, welcher dieses Mittel in einem Falle bey der völligen Lustseuche ohne Nutzen anwendete, wo sodann das Queckfilber die Krankheit gänzlich heilte. Es giebt jedoch gewisse Constitutionen, welche das Opium gar nicht vertragen, und bey denen es Laxieren erreget, oder die Empfindlichkeit der Harnblase und Harnröhre vermehret, und Schlaflosigkeit, Unruhe und Uebelkeiten verursachet. — Die in Verbindung mit dem Queckfilber gegebene Sarsaparille kann zur Verhütung derjenigen Krankheiten dienlich seyn, welche das Queckfilber hervorbringt. Man läßt gemeiniglich ein starkes Decokt daraus bereiten; Huntern scheint jedoch das zu Pillen gemachte Extract den Vorzug zu verdienen.

Die Beschwerden, welche nach der Zerstörung des venerischen Gifts zurückbleiben, sind ein Ausfluß von einer schleimichten Materie aus der Harnröhre, welcher einen Tripper vorstellet; auf die Chankers folgen Geschwüre von dem nehmlichen Ansehen; die Bubonen fahren fort sich auszubreiten; die Entzündung und Vereiterung der Geschwüre, welche die völlige Lustseuche bezeichnen, dauern ebenfalls fort; die Mandeln insonderheit schwellen an, entzünden sich und werden wund; bisweilen entstehen sogar alsdann, wenn das Geschwür vernarbt ist, eine Geschwulst auf den erwähnten Theilen, und neue Excoriationen, welche sich bis an den weichen Gaumen erstrecken, und die, anstatt bey dem Gebrauch des Queckfilbers zu heilen, schlimmer werden, wenn man dieses letztere Mittel lange Zeit fortsetzet. Das Queckfilber ist aus einem Mangel der Aufmerksamkeit auf alle diese Umstände, welche von einer besondern Disposition des Körpers herrühren, oft verdammt worden, welches doch einzig und allein den Vorzug vor allen andern Mitteln hat,

daß

1786.

Ich halte es nicht für nothwendig, die zahlreichen und verschiedenen Zubereitungen aus dem Queckſilber zu

daß es auf alle Theile der thierischen Oekonomie wirkt, die kranken Theile heilet, und die gesunden nur sehr leicht angreift. Es ist aber, wenn man das Queckſilber auf die gehörige Weise anwenden will, nothwendig, daß man eine besondere Aufmerksamkeit auf die in die Augen fallenden Wirkungen desſelben wendet. — Die in die Augen fallenden Wirkungen des Queckſilbers sind von zweyerley Art. Es wirket solches entweder auf die ganze Constitution des Körpers, oder blos auf einige Absonderungen. In dem ersten Falle bringt es eine allgemeine Reitzbarkeit zuwege, und macht den Körper für jede Art von Eindruck empfänglich; es beschleuniget den Puls, vermehret seine Härte, und giebt zu einem vorübergehenden Fieber Anlaß. Bisweilen aber sind die Wirkungen desſelben heftiger, und es wirket als wie ein Gift; ja in einigen Fällen gleichet das Fieber, welches dadurch hervorgebracht wird, dem hektischen Fieber, das heißt, der Puls ist klein und lebhaft, der Kranke hat keinen Appetit, ist unruhig, er hat keinen Schlaf, und sein Gesicht siehet blaß aus. In diesen Fällen ist es insgemein zur Verminderung der Wirkungen des Queckſilbers hinreichend, wenn man den Gebrauch desſelben auf einige Zeit ausſetzt. — Das Queckſilber erregt auch bisweilen Schmerzen, welche den rheumatischen gleichen, oder Geschwülſte, die von einer scrofulösen Natur zu seyn scheinen; es ist aber nicht wahrscheinlich, daß sich daſſelbe, wie man behauptet hat, in dem Körper in seine metallische Gestalt wieder herſtellt und in verschiedenen Höhlungen anhäufet.

Bey dem Gebrauch des Queckſilbers muß der Arzt auf zwey Umſtände seine Aufmerksamkeit richten, nehmlich auf die Menge, welche in die Maſſe des Bluts während einer gewiſſen Zeit gebracht wird, und auf die Wirkungen, welche daſſelbe auf einige Theile des Körpers, zum Beyſpiel auf die

Spei-

zu erzählen, da solche nicht nur fast allen Aerzten hinlänglich bekannt, sondern auch noch vor kurzem von Dr.

Speichelbrüsen, die Haut und die Gedärme, hervorbringet. Diese beyden Umstände zusammengenommen sind hinreichend, die Behandlung darnach einzurichten; denn man kann eben demselben Kranken sehr verschiedene Mengen von Queckſilber geben, und keine größere Wirkung von einer größern Menge erhalten, wenn diese Menge zu verschiedenen Zeiten gegeben wird. So kann z. B. eine Unze Queckſilbersalbe, wenn solche in zween Tagen in die Haut eingerieben wird, eine größere Wirkung auf den Körper machen, als wenn zwo Unzen in zehn Tagen eingerieben werden, und man muß, um in diesem Zeitraum eine gleiche Wirkung zu erhalten, wenigstens drey Unzen davon einreiben.

Sind die Wirkungen des Queckſilbers vorzüglich örtlich, das heißt, äußern sich dieselben auf die Drüsen des Mundes oder des Darmcanals, so werden, da der Körper nicht durchgängig auf eine gleichförmige Weise gereitzet wird, die Wirkungen des Queckſilbers auf die kranken Theile eben so wenig beträchtlich seyn. Man muß daher, bey der Verordnung dieses Mittels, dasselbe dergestalt geben, daß es keine häufigen Ausleerungen hervorbringt, weil alle Ausleerungen dieser Art, welche während des Gebrauchs des Queckſilbers entstehen, seine Wirkungen verhindern und die Heilung verzögern. Unterdessen ist es jedoch, um von der Wirkung desselben überzeugt zu seyn, nothwendig, daß es einige Secretionen vermehret; daher kann man, wenn die Krankheit einen beträchtlichen Grad erreicht hat, eine größere Menge davon geben, und weniger Rücksicht auf die Constitution des Körpers nehmen. Uebrigens aber darf man nicht allemal auf die Heftigkeit der Krankheit aus der Länge der Zeit, welche sie gedauert hat, sondern aus den Zufällen schließen, welche dabey zum Vorschein kommen; denn es ist bisweilen eine erst entstandene Krankheit schwerer zu heilen, als wie eine alte. — Giebt man

das

Dr. Schwediauer in seiner oben S. 320. angeführten Schrift erzählet worden sind (s. auch die Zusätze). Es scheint in der That auf die Auswahl dieser Mittel selbst meistentheils sehr wenig anzukommen *), und dieses

das Queckſilber in sehr kleinen Gaben, und vermehrt man sie stufenweise dergestalt, daß der Körper sich unvermerkt daran gewöhnt, so werden die sichtbaren Wirkungen desselben weniger beträchtlich seyn, und Hunter bemerkt, daß man kaum glauben könne, wie viel man auf diese Art davon in den Körper bringen kann, ohne daß es einige sichtbare Wirkung verursacht. — Die äußerlichen Theile, welche am leichtesten vom venerischen Gifte angegriffen werden, sind leichter zu heilen, als wie die innerlichen, welche letztern für die Wirkung des Gifts weniger empfänglich sind; es ist jedoch demohngeachtet, wenn die dem Gifte eigene Wirkung zu gleicher Zeit bey den erstern sowohl als bey den letztern Statt findet, die nehmliche Behandlung hinreichend, um die Beschwerden der zwoten Ordnung zu heilen. A. d. fr. Ueb.

*) Die Wirkungen des Queckſilbers auf die Constitution des Körpers stehen mit der Menge im Verhältniß, welche davon in den Körper gebracht worden ist; es können, nach Beschaffenheit der Reitzbarkeit des Patienten, diese Wirkungen verschiedenen Abänderungen unterworfen seyn; allein es hängt die Verschiedenheit dieser Wirkungen weder von den besondern Zubereitungen, noch von der Art und Weise ab, wie dieses Mittel verordnet wird. Man muß folglich allemal diejenige Methode wählen, welche jedem einzelnen Patienten am meisten zuträglich ist, und welche die schicklichste zu seyn scheint, die nöthige Menge von Queckſilber in den Körper zu bringen. — Man kann dieses Mittel in die Haut einreiben, oder dasselbe innerlich nehmen lassen; es bekommen jedoch diese beyden Gebrauchsarten nicht allen Körpern gleich gut; denn es giebt Personen, bey denen das Queckſilber durch die einsaugenden Oeffnungen der Haut nicht einzudringen scheint, und sodann muß es der Patiente innerlich gebrau-

dieses eine ziemlich gleichgültige Sache zu seyn, weil, wie ich glaube, durch viele von einander ganz verschiedene

gebrauchen, eine Art, die mancherley Unbequemlichkeiten unterworfen seyn kann. Bey andern hingegen nehmen die innerlichen einsaugenden Gefäße das Queckſilber nicht auf, oder es bringt daſſelbe, wenn es auf dieſe Weiſe gegeben wird, zum wenigſten keine Wirkung weder auf die Krankheit, noch auf die Conſtitution des Körpers hervor. Unter dergleichen Umſtänden muß man verſchiedene andere Mercurialbereitungen verſuchen, und man wird allemal irgend eine darunter finden, welche gute Dienſte leiſten wird. Es iſt jedoch dabey zu bemerken, daß alle diejenigen Bereitungen, welche auf den Körper Wirkungen hervorbringen, die von denenjenigen abweichen, welche dem Queckſilber beſonders eigen ſind, das heißt, welche blos den Schweiß und den Abgang des Urins vermehren, ſo betrachtet werden müſſen, als ob ſie nicht ſo als wie das Queckſilber wirken.

Man hat verſchiedene Methoden vorgeſchlagen, welche verhindern ſollen, daß das Queckſilber nicht nach dem Munde gehet; es giebt aber kein Mittel, welches dieſe Wirkung verhindern, oder ſolche auch im Gegentheil in denjenigen Conſtitutionen, bey welchen es auf eine verſchiedene Weiſe wirket, nach dem Munde determiniren könnte. — Die innerlichen Oberflächen, als z. B. die Gedärme, die Oberfläche des Zahnfleiſches, alle innerlichen Theile des Mundes und die Geſchwüre, ſaugen das Queckſilber leichter ein, als wie die Haut. Man hat bisweilen beobachtet, daß eine kleine Menge vom rothen Queckſilberpräcipitat, wenn ſolches in ein Geſchwür geſtreuet wird, einen Speichelfluß erreget; da man aber von dieſer letztern Methode ſelten Gebrauch machen kann, und da das von Clare vor kurzem empfohlene Einreiben des verſüßten Queckſilbers auf das Innere der Lippen und die Oberfläche des Zahnfleiſches ein ſehr unſicheres und vielen Unbequemlichkeiten unterworfenes Mittel iſt, ſo

dene Queckſilberzubereitungen doch wirkliche Curen der venerischen Krankheit zu Stande gebracht worden ſind, und auch noch immer zu Stande gebracht werden können, woferne man ſich ihrer nur auf die gehörige Art bedienet.

Es ſcheint aber der gehörige Gebrauch der Queckſilbermittel darinnen zu beſtehen, daß man: erſtlich ſolche Queckſilberzubereitungen erwählet, die am wenigſten geneigt ſind, bald wieder durch den Stuhlgang abzugehen, daher denn auch der äußerliche Gebrauch des Queckſilbers durch das Einreiben in vielen Fällen die allerſchicklichſte Methode zu ſeyn ſcheint *). — Zweytens:

ſo pflegt man den innerlichen Gebrauch des Queckſilbers vorzuziehen. Demohnerachtet aber iſt dieſe Methode nur unter ſolchen Umſtänden zuträglich, wo man vorherſiehet, daß eine kleine Menge von Queckſilber zur Heilung hinreichend ſeyn wird. In den entgegengeſetzten und ſolchen Fällen aber, wo es unumgänglich nothwendig iſt, die Behandlung öfters von neuem anzufangen, iſt der äußerliche Gebrauch des Queckſilbers weit beſſer, weil es, wenn ſolches zu lange Zeit innerlich gebraucht wird, unter was für einer Geſtalt man auch daſſelbe giebt, und auf was für eine Art man es zu verbeſſern ſucht, doch dem Magen und den Gedärmen nachtheilig ſeyn kann. Anm. d. fr. Ueb.

*) Das Einreiben des Queckſilbers iſt dem innerlichen Gebrauch deſſelben in ſolchen Fällen allemal vorzuziehen, wo die Krankheit ihren zweyten Grad erreicht hat, das heißt, wenn Geſchwüre auf der Haut oder den Mandeln zum Vorſchein gekommen ſind; indem man durch das Einreiben eine größere Menge von Queckſilber in den Körper bringen kann, ohne daß dabey der Magen angegriffen wird. — Die Queckſilberſalbe verdient wegen ihrer Einfachheit, und deswegen, weil die ſchmierichten Subſtanzen das Queckſilber außerordentlich zertheilt erhalten, ſolches auf die Oberfläche

tens: daß man die Queckſilberſalbe in einer ſolchen Menge einreibt, oder die Queckſilberzubereitungen in-

 nerlich

fläche anhängend machen und nicht vertrocknen, vor allen übrigen Mercurialbereitungen den Vorzug. Es iſt auch kein Zweifel, daß dieſelbe nicht gleichfalls derjenigen Salbe vorgezogen werden müſſe, welche Cirillo vorſchlägt, und die aus der Vermiſchung von einem Quentchen Queckſilberſublimat und einer Unze Schweineſchmeer, die gehörig zuſammengerieben werden, beſtehet. Dieſer Verfaſſer läßt ein halbes Quentchen von dieſer Salbe drey Tage lang auf die Fußſohlen einreiben, und er ſagt, daß dieſes Mittel durch den Urin wirket; da aber dieſe Wirkung von den dem Queckſilber eigenen Wirkungen verſchieden iſt, ſo darf man in der völligen Luſtſeuche auf dieſes Mittel nur wenig rechnen.

In denenjenigen Fällen, wo die Symptome der Krankheit mäßig ſind, iſt es genug, wenn man mit einer kleinen Portion von der Queckſilberſalbe den Anfang macht. Man pflegt anfänglich alle Abende, fünf bis ſechs Tage hintereinander, einen Scrupel oder ein halbes Quentchen von einer Salbe einzureiben, welche aus gleichen Theilen von lebendigem Queckſilber und Schweinefett bereitet iſt. Wird der Mund davon nicht angegriffen, ſo kann man ſodann die Doſis vermehren; im gegenſeitigen Falle hingegen ſetzt man das Einreiben zwey oder drey Tage aus, und fähret damit hernach ſo lange fort, bis der Kranke alle Abende davon zwey Quentchen und noch darüber vertragen kann. — Dieſe Methode iſt gemeiniglich hinreichend, alle Zufälle der Krankheit zu vertreiben, wenn das Uebel nicht längſt entſtanden iſt; iſt aber der Fortgang deſſelben durch eine langſame Behandlung nur verzögert worden, und zeigt ſich die Krankheit von neuem in den Theilen, welche der zwoten oder nachfolgenden Wirkung des Gifts ausgeſetzt ſind, ſo muß man alsdenn ſich einer weit gröſſern Menge von Queckſilber bedienen, um die Heilung zu bewirken, und dieſes Mittel ſo lange geben,

bis

nerlich in einer solchen Dosis giebt, daß dieselben eine merkliche Wirkung in dem Munde zeigen, und einen Anfang des Speichelflusses erregen. — Und endlich erfordert **drittens** ein gehöriger Gebrauch des Queckſilbers,

bis der Mund davon stark angegriffen wird. Die Menge der Salbe, welche angewendet wird, bringet jederzeit Wirkungen hervor, die mit dem Umfange der Oberfläche, in welche solche eingerieben wird, im Verhältniß stehen; denn es kann eine jede Oberfläche nur eine gewisse Menge von Queckſilber einsaugen: und es dringet ein Theil davon, wenn die Oberfläche damit zu sehr überhäuft wird, nicht in die Oeffnungen der Haut ein. Es bringet daher eine mit einer halben Unze Queckſilbersalbe gemachte Friction fast eben so viel Wirkung hervor, als wenn man auf die nehmliche Oberfläche eine ganze Unze eingerieben hätte. — Es ist unnöthig, den Theil stark zu reiben, auf welchen man die Salbe bringet, weil die Einsaugung blos durch die Wirkung der einsaugenden Gefäße erfolgt, und man störet vielmehr diese Wirkung durch das Reiben, als daß man sie dadurch vermehren sollte.

Es ist schwer, die Zeit zu bestimmen, wie lange man mit dem Gebrauch des Queckſilbers fortfahren muß. Man muß überhaupt erst einige Zeit nachher damit aufhören, nachdem die Localbeschwerden gehoben worden sind. In den Fällen aber, wo Geschwülste der Knochen und Ligamente vorhanden sind und diese Geschwülste in Eiterung übergehen, kann man damit aufhören, wenn die Zufälle stehen bleiben und sich nicht vermehren, zumal wenn man eine größere Menge von Queckſilber angewendet zu haben glaubt, als zur Zerstörung der Wirkung des venerischen Gifts nöthig ist; denn es können diese Localbeschwerden sich der Constitution nicht mehr durch die Wiedereinsaugung mittheilen; und es kann die durch das Gift hervorgebrachte Dispoſition, so wie auch die Wirkung desſelben, zerstöret worden seyn, obgleich die localen Zufälle noch fortdauern. A. d. fr. Ueb.

silbers, daß man solchen einige Wochen, oder so lange bis die Zufälle der venerischen Krankheit bereits einige Zeit gänzlich verschwunden sind, jedoch aber auf eine solche Weise fortsetzt, daß die letztgedachten Wirkungen des Queckſilbers auf die Speicheldrüſen nicht allzulange dauern *). Ich übergehe dasjenige, was das Verhalten anbetrifft, welches für die Patienten während des Gebrauchs des Queckſilbers schicklich und nothwendig ist, mit Stillschweigen, weil ich glaube, daß alles, was davon gesagt werden kann, meinen Lesern schon hinlänglich bekannt seyn wird.

1787.

Ich glaube, daß man sich unter den verschiedenen Zubereitungen aus dem Queckſilber des corrosivischen Queckſilbersublimats oft mit Vortheil bedient hat. Allein ich bin auch in Ansehung dieses Mittels zu gleicher Zeit der Meinung, daß desselben Gebrauch eine weit längere Zeit erfordert, als bey dem Gebrauch der andern oben von mir vorgeschlagenen Queckſilberzubereitungen nöthig ist. Und ich glaube, daß dieses Mittel

*) Ist die Krankheit gelinde, und giebt man das Queckſilber nur in geringer Menge, so kann der Patiente beynahe seine vorige gewohnte Lebensart fortsetzen, und er muß blos Sorge tragen, die Erkältung zu vermeiden. Sind aber die Zufälle sehr schwer, und ist die Behandlung strenger, so muß der Kranke hauptsächlich von flüssigen Nahrungsmitteln leben. — Das Aderlassen ist vor dem Gebrauch des Queckſilbers bey denenjenigen Personen vortheilhaft, welche eine Neigung zur Entzündung zu haben scheinen, welche durch das besagte Mittel vermehret werden könnte. Es ist vorzüglich aber bey denjenigen, welche rheumatische Schmerzen oder Anfälle von der Gicht gehabt haben, so wie auch bey denen mit den Hämorrhoiden behafteten Personen, nothwendig. A. d. fr. Ueb.

deswegen oft keine Heilung zu Stande gebracht hat, weil man dasselbe zu einer Zeit brauchte, wo sich der Patiente der freyen Luft aussetzte*).

1788.

*) Viele berühmte Aerzte haben eben so gedacht. Sanchez glaubt daher, daß der Queckſilberſublimat nur alsdenn zuträglich sey, wenn er in Verbindung mit den russischen Dampfbädern angewendet wird, und wenn die Zufälle auf der Oberfläche des Körpers zum Vorschein kommen. Unter diesen Umständen ließ er anfangs den Kranken das russische Dampfbad gebrauchen, und gab ihm sodann den Sublimat, wenn die Schweiße auszubrechen anfiengen; er unterhielt sie nach den Kräften des Patienten, und gleich nach dem Bade ließ er den letztern in eine neben dem Bade befindliche warme Stube und zu Bette bringen. Diese Methode kann in einigen Fällen vortheilhaft seyn; man muß aber überhaupt gestehen, daß es kein Mittel giebt, welches unsicherer ist, als wie der Sublimat, man mag ihn gebrauchen, auf was für eine Art man immer will. Es hebt zwar solcher geschwind die Localbeschwerden, und hauptsächlich die Geschwüre im Munde, ein Umstand, welcher vielleicht davon herrühren kann, daß, wenn die Auflösung des Sublimats über diese Theile hinweggehet, dieselbe örtlich als wie ein Gurgelwasser wirket; allein die Erfahrung zeiget, daß der Sublimat oft die Wirkung des venerischen Gifts nicht gänzlich zerstört, und daß die Localbeschwerden, die man für geheilt hielt, nach dem Gebrauch desselben weit häufiger wieder zum Vorschein kamen, als wie dieses nach den mehresten Mercurialbereitungen, welche man innerlich zu verordnen pflegt, geschiehet. Uebrigens ist kein Mittel dem Magen und den Gedärmen nachtheiliger, als wie dieses; ein Umstand, welcher hinreichend ist, um den Gebrauch desselben zu verwerfen. Man kann von dem Queckſilbersublimat einen halben bis ganzen Gran in einer Unze Wasser aufgelöset nehmen lassen, und diese Dosis nach Beschaffenheit der Wirkungen, welche derselbe hervorbringt, vermehren. Viele Schriftsteller,

und

1788.

Ich könnte über diese Punkte und andere Dinge, welche den Gebrauch des Queckſilbers und die Cur der

und besonders van Swieten, lassen den Sublimat mit spirituösen Dingen nehmen, welche das Queckſilber aus der Säure niederschlagen, und denselben gelinder machen; sodann aber bekommen die Kranken nicht den wahren Sublimat. Das destillirte einfache Wasser hat diese Unbequemlichkeit nicht; auch das reinste Brunnenwasser macht noch einen Niederschlag, und selbst das destillirte erfordert noch einen kleinen Zusatz von Salmiak, wenn die Auflösung gut erhalten werden soll. Man muß jederzeit bedenken, daß, wenn man den Sublimat schwächen will, man ihn der überflüßigen Säure beraubt, welche derselbe enthält, und folglich eine Bereitung daraus erhält, welche den Mund, so wie die übrigen Mercurialbereitungen, angreift, wenn man ihn in der gehörigen Dosis verordnet; giebt man ihn aber in einer geringern Dosis, so bringt er gar keine Wirkungen hervor. Ich setze noch hinzu, daß man, meines Erachtens, kein Zutrauen auf gewisse Pulver setzen muß, welche seit kurzer Zeit für specifische Mittel ausgegeben werden, und in denen der Sublimat, mit Weingeist aufgelöset, mit eingemischt ist; man läßt sodann die Mischung trocknen, und setzt so mancherley Ingredienzien darzu, daß das Mittel, welches den Grund dieser Mischung ausmacht, gänzlich versteckt wird. — Da der Sublimat eine Säure enthält, welche schädliche Wirkungen auf die Gedärme äußern kann, so darf man unter dieser Gestalt nur eine solche Menge von Queckſilber geben, welche geringer ist, als wie die, welche sich in andern Queckſilberbereitungen befindet. Daher glaubt Hunter, daß man von Wards Tropfen, die weniger Säure enthalten, eine größere Menge verordnen kann, und daß solche in dieser Rücksicht wirksamer sind. Hunter setzt noch hinzu, daß diese Bereitungen eine größere Wirksamkeit erlangen könnten, wenn man mit dem Guayakgummi eine Art von Latwerge

venerischen Krankheit betreffen, hier noch einige Bemerkungen mittheilen: allein ich glaube, daß die meisten meiner

werge daraus machte. — Wards Tropfen bestehen aus Queckfilber, welches in der Salpetersäure aufgelöset, niedergeschlagen, und sodann von neuem durch Salmiak wieder aufgelöset worden ist. (s. die Tabelle.

Was die Wahl der übrigen Mercurialbereitungen betrifft, welche man innerlich zu geben pflegt, so muß man diejenigen vorziehen, welche sich in den thierischen Säften am leichtesten auflösen, und welche dem Magen oder der Constitution des Körpers überhaupt am wenigsten schaden. Je mehr das Queckfilber zertheilt ist, desto leichter vermischt es sich mit unsern Säften, und desto wirksamer ist dasselbe. Wird das Queckfilber mit arabischem Gummi oder einer andern Substanz abgerieben, so erreget es ein Purgieren, dergleichen das rohe Queckfilber nicht hervorbringt, weil das letztere nicht so sehr zertheilt ist. Der bloße Queckfilberkalch ist in Rückficht seiner grössern Auflösbarkeit noch wirksamer; ein Gran von diesem Kalche kömmt seiner Wirkung nach mit funfzehn Gran vom rohen Queckfilber oder drey Gran von der Queckfilberpanacee überein.

Das geriebene Queckfilber ist den übrigen Zubereitungen vorzuziehen, weil solches durch die Ausdünstung und den Urin leicht abgehet. Die Mercurialsalze besitzen zwar die nehmlichen Heilkräfte, sie haben aber die Unbequemlichkeit, daß sie mehr durch den Stuhlgang wirken. Greift das Queckfilber den Magen an, so kann man die Wirkung desselben dadurch mäßigen, daß man es mit einem wesentlichen Oele oder mit Opium vermischt. Läßt man es nehmen, nachdem es durch die Verkalchung oder durch das Reiben sehr zertheilet worden ist, so muß man einige Behutsamkeit anwenden, um zu verhindern, damit es nicht mit der Säure, welche das Queckfilber in dem Magen antrifft, ein Mittelsalz bildet, denn hauptsächlich in diesem Falle wirkt es als ein Purgier-

mittel.

meiner Leser schon das, was ich davon sagen könnte, hinlänglich einsehen. Es ist genug, wenn ich hier

mittel. Man kann, um diese Wirkung zu verhüten, zum Beyspiel das von selbst niedergeschlagene Queckſilber (Mercurius praecipitatus per se) mit einer geringen Menge von Seife oder ein wenig von einem alkalischen Salze verbinden. Giebt man das rohe Queckſilber, so setzt man alsdenn eine Kalcherde, z. B. die Kreide, oder Krebsaugen, dazu. Da aber diese Substanzen eine beträchtliche Masse ausmachen, weil man zween Theile von kalchartigen Substanzen zu einem Theile von Queckſilber zusetzen muß, so ziehet Hunter ihnen das von selbst niedergeschlagene Queckſilber in Verbindung mit dem Opium vor. Er versichert, man könnte auf diese Art einen Gran alle Abende, acht Tage lang hinter einander, ohne daß davon der Mund angegriffen würde, und sodann eben diese Menge früh und Abends geben, und sogar die Dosis bis auf vier Gran täglich verstärken. Verordnet man das Queckſilber unter der Gestalt eines Salzes, so sind eben dieselben Vorsichtsregeln zur Verhinderung des Purgierens hinreichend; man muß aber sodann stärkere Doses davon geben, damit es die nehmliche Wirkung auf die Krankheit hervorbringet. Wenn man sich daher der Queckſilberpanacee bedient, so muß man täglich drey Gran und sogar mehr davon verordnen, wenn man solche mit dem flüſſigen Alkali vermischt, um die Wirkungen derselben zu mäßigen, denn sodann kann man diese Zubereitung für gleich mit dem geriebenen Queckſilber ansehen. Cullen ziehet zu dem innerlichen Gebrauch dasjenige Queckſilber vor, welches durch sich selbst zerrieben und zu einem sehr schwarzen Pulver gemacht worden ist, so wie es Keiser zu machen pflegte: er vereinigt dieses Pulver mit dem Mohnsaft. Es bedient sich endlich ein jeder praktische Arzt derjenigen Zubereitung, welche er, zu Folge einiger Umstände, für die wirksamste hält; man muß jedoch hierbey in der Wahl auf die Leibesbeschaffenheit des Patienten eine besondere Rücksicht nehmen. Man

nur erinnere, daß, wofern die Aerzte nur auf die oben von mir gegebenen allgemeinen Regeln eine hinlängliche

sehe hierüber Schwediauers Beobachtungen über die venerischen Krankheiten nach. —

Es ist nun weiter nichts übrig, als daß ich noch von einigen Mitteln rede, welche man empfohlen hat, um die Wirkungen des Queckfilbers, wenn solche allzuheftig sind, zu mäßigen. Man hat sich bemühet, den Speichelfluß durch Purgiermittel zu verhüten oder zu vermindern; da aber diese Methode unzureichend ist, so hat man andere Mittel und insonderheit den Schwefel vorgeschlagen, welcher, wenn man ihn in einer solchen Dosis giebt, daß er den Leib offen erhält, noch den Vorzug zu verdienen scheint. Allein der Schwefel ist nur alsdenn nützlich, wenn man solchen während der Wirkung des Queckfilbers verordnet; denn ist das letztere schon aus dem Körper wieder heraus, und dauert der Speichelfluß nur aus einer Erschlaffung der Speicheldrüsen, oder aus Gewohnheit fort, wie dieses bisweilen zu geschehen pfleget, so ist der Gebrauch des Schwefels unnütz. Man muß sodann zu den stärkenden Arzneyen, dergleichen die Fieberrinde und die Eisenmittel sind, seine Zuflucht nehmen. — Greift das Queckfilber den Mund und Hals an, so ist es, wie Hunter empfiehlt, nützlich, die leidenden Theile mit Opium auszuspülen; man vermindert auf diese Art die Absonderung, indem man die Reitzbarkeit und den Schmerz hebt. — Die Fieberrinde ist eines der besten Mittel, die übermäßigen Schweiße und den allzuhäufigen Abgang des Urins, welche das Queckfilber hervorbringt, zu mäßigen. — Kömmt während der Cur ein Durchfall hinzu, so widerstehet solcher selten dem Opium, wenn dasselbe in hinreichender Menge verordnet wird.

Was die Wirkungsart des Queckfilbers auf das venerische Gift anbelangt, so glaube ich, daß solche noch unbekannt sey: vielleicht verursacht dieses Mittel eine besondere Reitzung im Körper, welche die Wirkung des Gifts vermindert und sogar selbige zerstöret. Hunter scheint dieser Meinung um deswillen bey-

liche Rücksicht nehmen, die Patienten aber sich denselben unterwerfen wollen, sehr selten die Cur ohne Wirkung seyn, sondern gemeiniglich eine gewisse, völlige und geschwinde Heilung des venerischen Uebels bewirket werden wird.

Zusätze.

beyzupflichten, weil in vielen Fällen die venerische Krankheit geheilt werden kann, wenn man eine heftige Reitzung von einer andern Art erreget, und weil übrigens das Queckfilber als ein allgemeiner Reitz wirket. Es scheint sogar, nach Hunters Meinung, das erwähnte Mittel eine Krankheit oder eine besondere Modification von Wirkung hervorzubringen; er sucht dieses durch das Beyspiel eines Mannes zu beweisen, der wegen einer Krankheit, womit er behaftet war, ohne einige Wirkung so lange elektrisirt wurde, bis man zum Gebrauch der Queckfilbereinreibungen wegen eines venerischen Uebels schritt, das er zu gleicher Zeit an sich hatte. Das Queckfilber machte den Kranken so reitzbar, daß er die elektrischen Schläge, welche noch einmal so schwach waren, als wie die vorhergehenden, nicht vertragen konnte; es wirkten jedoch diese schwächern Schläge weit stärker, und der Patiente wurde wieder hergestellet. Da der Wundarzt, welcher diese Beobachtung machte, bey einem andern Kranken die Elektricität ohne Nutzen anwendete, so ließ er diesem ebenfalls mäßige Queckfilbereinreibungen machen, worauf die nehmlichen Wirkungen als wie im erstern Falle erfolgten. —

Ich halte es nicht für nöthig, der Verhütungsmittel gegen die venerische Krankheit zu erwähnen, weil man sich auf keines derselben verlassen kann. Selbst das mit Wasser verdünnte kaustische Alkali, mit dem man die angesteckten Theile zu waschen empfohlen hat, ist ein sehr unsicheres Mittel; man hat ohne Grund geglaubt, daß dieses Alkali sich mit dem venerischen Gifte verbinden und solches unwirksam machen könnte. Das Kalchwasser, der Queckfilbersublimat, die Oele und das Bleyextrakt verdienen als Vorbauungsmittel noch weniger Zutrauen.

Zusätze.

Tabelle der vorzüglichsten Queckſilberbereitungen *).

A. Queckſilber in ſeiner natürlichen Geſtalt.
B. Bereitungen.

I. Bereitungen, worinnen das Queckſilber blos gereiniget worden iſt.

† Hydrargyrum purificatum. Gereinigtes Queckſilber.
Mercurius crudus purificatus. *Officinarum.*
Argentum vivum purificatum. *Pharm. Lond.* **).

II. Bereitungen, in welchen das Queckſilber blos zertheilet worden.

1) Abkochung des Queckſilbers in bloßem Waſſer. (Decoctum hydrargyri), woferne nicht vielmehr dieſes ein durch die im Waſſer befindlichen Salztheile aufgelößtes Queckſilber iſt.
2) Mit dem Extrakt vom Süßholz oder Lakrizenſaft. Z. B.
Bolus ex hydrargyro. *Swediaur.*

3) Ver-

*) S. Neues engliſches Dispenſatorium. III. Band. S. 317. und Nisbett von der Luſtſeuche S. 317. *Swediaur*, Practical Obſervations on veneral complaints, the third Edition. Edinb. 1788. S. 271. ingl. Girtanner veneriſche Krankheiten. B. I. S. 350. Die mit einem † bezeichneten Mittel ſind vorzüglich jetzt im Gebrauch, oder ſeit Kurzem erſt erfunden worden.

**) Das in Dämpfe oder kleine Theile bey der Räuchercur zertheilte Queckſilber, z. B. bey dem Räuchern mit Zinnober, kann auch hieher gerechnet werden.

3) Vermittelſt eines Gummi oder Schleims, als z. B. arabiſchen Gummi oder Tragacanth.

† Hydrargyrum gummoſum.
Mercurius gummoſus von Plenck.

Zuſammenſetzungen:

† α. Pilulae ex mercurio gummoſo. Plencks chirurg. Pharmac.
β. Solutio mercurialis gummoſa. Ebendeſ.
Mixtura mercurialis. *Pharmac. Noſoc. Div. Georgii. Lond.*
γ. Potio mercurialis. *Diſpenſ. nov. Brunſv.*
δ. Lac mercuriale. Plenck. Lac hydrargyratum. *Swed.*
† ε. Syrupus mercurialis. Plenck.

4) Vermittelſt der Harze oder Balſame, z. B. des Terpenthins, Kopaivabalſams und anderer ſolcher Balſame.

† Hydrargyrum terebinthinatum. Mit Terpenthin u. ſ. w. abgeriebenes Queckſilber.

Zuſammenſetzungen:

Pilulae ex hydrargyro terebinthinato. *Swed.*
† Pilulae mercuriales. *Lond.*
Pilulae mercuriales laxantes. *Divi Georgii.*
Pilulae mercuriales ſialagogae. *Pharmac. Danic.*
Inunctio mercurialis. *Pharmac. Edinb. pauper.*

Vielleicht wäre hier auch das Balſ. ſulphur. zu nennen, mit dem manche Engländer das Queckſilber abreiben laſſen.

5) Vermittelſt Fett oder Pflanzenöl, z. B. Schweinefett, Gänſefett, Kakaobutter und dergl.

† Hydrargyrum unguinoſum. (Mercurius unguinoſus *Girtanner.*)
† Unguentum hydrargyri. Man ſehe auch Hydrargyrum ſebinum.

Unguen-

Unguentum ex hydrargyro coeruleum. *Edinb.*
Unguentum mercuriale seu unguentum Neapolitanum. *Pharm. Austriac. provinc.*
Unguentum mercuriale terebinthinatum. *Girtanner.*

Zusammensetzungen:

α. Unguentum coeruleum fortius. *Lond.*
Unguentum coeruleum mitius. *Lond.*
Unguentum mercuriale. *Pharm. Danic.*

β. Ceratum mercuriale. *Lond.*

γ. Emplastrum mercuriale. *Offic.*
Emplastr. de ranis cum mercurio. *Offic.*
Empl. ex hydrargyro. *Edinb.*
Empl. ex gummi ammoniaco cum mercurio. *Lond.*
Empl. commune cum mercurio. *Lond.*
Empl. de ranis cum mercurio. *Offic.* und *Austr.*
Empl. mercuriale resoluens des Fuldischen Dispensatoriums, aus einer Unze von dem Schierlings- oder einem andern Pflaster und einem Quentchen mit Terpenthin abgeriebenen Queckſilber.

6) Vermittelst einer Kalkerde, z. B. Kreide, Krebsscheeren ꝛc.
Mercurius alcalisatus. *Edinb.*
Pulvis mercurialis. *Georg.*
Hydrargyrus cum creta. *Lond.*

III. Bereitungen, worinnen das Queckſilber vermittelst des Feuers oder der Luft verkalkt oder blos stark gerieben worden ist.

α. † Hydrargyrum calcinatum.
Mercurius calcinatus. *Lond.* et *Suecic.*
Mercurius praecipitatus per se. *Lond.*

Mit

Mit Golde. Merc. praecipitatus ſolaris *Aſtruc.* *).
Panacea *de la Vigne.*

β. Durch bloßes ſtarkes Reiben. Boerhaaves ingl. Reiſers Aethiops per ſe praeparatus.

γ. Mit Speichel. Mercurius cum ſaliua tritus et extinctus.

Zuſammenſetzungen.

† Pilulae ex hydrargyro calcinato. *Swed.*
Pilulae ſyphiliticae. *Pharm. Noſoc. St. Thomae.*
Pilulae ex mercurio calcinato. *Edinb.*
Pilulae ex mercurio calcinato anodynae.

IV. Bereitungen, worinnen das Queckſilber zum Theil zertheilet, zum Theil aber aufgelöſet enthalten iſt.

1) Vermittelſt des weißen Zuckers, oder von Zucker bereiteten Zuſammenſetzungen, z. B. der Roſen- oder Hahnebutten-Conſerve, der Manna ꝛc.

† Saccharum hydrargyratum. (Mercurius ſaccharatus.) *Edinb.*
Saccharum vermifugum *Pariſ.*

Zuſammenſetzungen.

† Trochiſci mercuriales. *Swed.* et *Girtanner.*
† Bolus ex hydrargyro ſaccharato.
Bolus coeruleus. *Ph. Ed.*
Bolus mercurialis. *G.*
Syrupus hydrargyri. *Svecic.*

2) Ver-

*) Dieſer goldhaltige Niederſchlag, deſſen Aſtruc gedenkt, iſt vielleicht derſelbe, der ehedem Aurum vitae Hartmanni genennt wurde, und deſſen Bereitung Schröder in ſeinem Theſauro pharmacologico pag. m. 396. beſchreibt. Siehe auch *Hoffmann.* Clauis pharmaceutica Schroederiana. pag. m. 270.

2) Vermittelst Honig.

Mel hydrargyratum. (Mercurius mellitus.)

Zusammensetzungen.

† Pilulae aethiopicae. *Edinb.* Pilulae mercuriales. *Ph. Edinb.* und Girtanner. No. 42 und 43.

† Pilulae mercuriales purgantes. *Edinb. pauper.*

Pilulae Barbaroſſae. Girtan. II. 59.

Pilulae Belloſtii. Girtan. II. 367.

3) Queckſilber in der Verbindung mit gereinigtem Schwefel, der gemeiniglich Schwefelblumen genannt wird.

† Hydrargyrum ſulphuratum.

a. Durch bloßes Reiben oder Schmelzen.

† Hydrargyrum ſulphuratum nigrum.

Aethiops mineralis. *Offic.*

Zuſammenſetzungen.

Pulvis aethiopicus. *Georg.*

Pilulae aethiopicae *Batei* Ph. Bat. p. 114. ſcheinen auch hieher zu gehören, ingl. zum Theil Pilulae aethiopicae *Girtanner.* no. 43.

b. Durch die Sublimation.

† Hydrargyrum ſulphuratum rubrum.

Cinnabaris factitia oder artificialis. *Offic.*

b. Durch die Präcipitation: ſiehe unten *Hydrargyrum vitriolatum.*

4) Queckſilber mit dem Schwefel des Spießglaſes vereinigt.

a. Durch bloßes Reiben.

† Sulphur hydrargyratum (nigrum).

Aethiops antimonialis. *Suec.*

Zuſam-

Zuſammenſetzungen.

Pilulae aethiopicae. *Edinb.*

b. Durch die Sublimation.

Sulphur antimonii hydrargyratum rubrum.
Cinnabaris antimonii. *Offic.*

Zuſammenſetzungen.

Bolus cinnabarinus. *G.*

5) Queckſilber, das mit dem Schwefel durch die Präcipitation verbunden iſt.

Man ſehe weiter unten unter den Zubereitungen mit der Vitriolſäure.

V. Verbindungen des Queckſilbers mit einem Metall, oder Amalgamata.

Hiervon iſt blos das Bley- und Kupferamalgama bey veneriſchen Kranken gebraucht worden.

VI. Zubereitungen, wo das Queckſilber zu einem metalliſchen Kalk oder Salz vermittelſt einer Säure verändert worden iſt *).

1. Durch die Fettſäure.
2. — — Salzſäure.
3. — — Zuckerſäure.
4. — — Bernſteinſäure.
5. — — Arſenikſäure.
6. — — Sauerkleeſäure.
7. — — Phosphorſäure.
8. — — Vitriolſäure.
9. — — Milchzuckerſäure.
10. — — Weinſteinſäure.

11. Durch

*) Dieſe Säuren ſind hier in der nehmlichen Ordnung, wie ſie Schwediauer hat.

11. Durch die Citronen- oder Limonienſäure.
12. — — Salpeterſäure.
13. — — Flußſpathſäure (Fluor mineralis).
14. — — Eßigſäure.
15. — — Boraxſäure.
16. — — Säure des Berlinerblaues.
17. — — Säure des Waſſerbleyes (Molybdaena).
18. — — Schwerſtein- oder Wolframſäure (Acidum Tungſtenicum).
19. — — Luftſäure oder fixe Luft.

1) Queckſilber in Verbindung mit der Fettſäure. Hydrargyrum ſebinum (zum Theil).

Zubereitungen.

† Unguentum hydrargyri.

2) Queckſilber in Verbindung mit der muriatiſchen oder Küchenſalzſäure.

† Hydrargyrum muriatum oder ſalitum.
† Hydrargyrum muriatum fortius.

Salmiak und Queckſilber zuſammengerieben und zerfloſſen, geben die Solutio mercurii per deliquium von Aſtruc.

Sublimirt man den Aethiops mit Salmiak zu gleichen Theilen, ſo iſt es Mercurius diaphoreticus von Aſtruc. Blos zuſammengerieben iſt es Tinctura mercurialis Garrayana.

A. Durch die Sublimation.

† Hydrargyrum muriatum fortius ſublimatum.
Syn. Mercurius ſublimatus corroſivus. *Offic.*
Mercurius ſublimatus albus. *Offic.*
Mercurius corroſivus albus. *Lond. Suec.*
Mercurius cum ſale ammoniaco ſublimatus. Sal alembroth.

B. Durch

B. Durch die Präcipitation.

Aus der Salpeterſäure vermittelſt der dephlogiſticirten Salzſäure: eine Erfindung von Bertholet.

Hydrargyrum muriatum fortius praecipitatum ſ. Mercurius corroſivus ſine igne.

Zuſammenſetzungen.

α. Unguentum mercuriale. *Cirillo.* ſ. Girtanner S. 451.

Pediluvia et Balnea mercurialia. *Beaume.*

Enemata mercurialia. *Royer.*

Pilulae ex mercurio ſublimato. *Cirillo.* Siehe Girtanner I. S. 451.

Solutio ſublimati ſpirituoſa. *Swietenii.*

Syn. Solutio mercurii ſublimati corroſivi. *E.*

Liquor ſiphyliticus *Turneri.*

Mixtura mineralis. *Suecic.*

Mercurius ſublimatus ſolutus. *G.*

Mixtura Swieteniana. *Offic.*

Mercurius corroſivus aduſtus. Siehe van Wy Sammlung für Wundärzte, 8tes Stück.

β. Solutio hydrargyri ſaliti fortioris aquoſa.

Pilulae e mercurio corroſivo albo. *Suec.*

Pilulae maiores *Hoffmanni.*

Dr. Wards weiße Tropfen. Queckſilber in Salpeterſäure aufgelößt, mit Salmiak niedergeſchlagen und wieder aufgelöſet.

Syrop oder *Remede du Cuiſinier.*

Syrupus vegetabilis. *Syrop de Bellet.*

Maredants Tropfen.

Chocolat anrivenerien von *le Febure.*

γ. † Lotio ſyphilitica flava. (Lotio ex hydrargyro muriato fortiori.)

Aqua phagedaenica. *Offic.* (auch) divina *Fernelii*): mit einem Zuſatz von Aloe iſt es die Aqua aloetica *Zwölferi.*

Liquor mercurialis. *Auſt.*
Lotio mercurialis. *Th.*

δ. Solutio ſublimati balſamica. *Plenck.*
† Liquor ad condylomata.
Aqua cauſtica pro condylomatibus. *Plenck.*

ε. Aqua aluminoſa des ältern Edinburgiſchen Dispenſatoriums iſt Alaun und Sublimat in Waſſer gekocht.

B. † Hydrargyrum muriatum mitius. Das iſt Queckſilberkalch, in der Verbindung mit einer muriatiſchen Säure, die ſchon mit Queckſilber geſättigt iſt.

α. Durch die Sublimation.

Mercurius dulcis (ſublimatione paratus). *Offic.*
Mercurius dulcis ſublimatus. *Lond.*
Calomel ſeu Calomelas. *Lond.*
Calomelas *Gallorum.*
Aquila alba.
Panacea alba (mercurialis).
Mercurius dulcis lunaris. *Schroeder.*
Manna mercurialis *Zwelferi.*
Mercurius dulcis camphoratus iſt verſüßtes Queckſilber, dem Campher beygemiſcht iſt.

β. Durch die Präcipitation.

Aus der Salpeterſäure vermittelſt des Küchenſalzes. Scheele.
† Hydrargyrum muriatum mitius praecipitatum.
Hydrargyrus muriatus mitis. *Lond.*
Mercurius praecipitatus dulcis ſ. Turpethum album.
Calx hydrargyri muriata praecipitata.

a. Vermittelſt des vegetabiliſchen Alkali.
Mercurius praecipitatus albus. *Lond.* auch dulcis einiger, ingleichen Mercurius coſmeticus, Lac mercurii.

b. Ver-

b. Vermittelſt des Mineralalkali.
Mercurius praecipitatus albus. *Auſtr.*

c. Vermittelſt des flüchtigen Alkali.
Mercurius praecipitatus albus. *Edinb.*

d. Vermittelſt des Kupfers.
Mercurius praecipitatus viridis. *Edinb.* ſ. unten S. 393.

e. Vermittelſt der Schwefelleber, ein ſchwarzer Niederſchlag: Pulvis hypnoticus. *Krell.*
Mit **Beguins** flüchtiger Schwefelleber entſtehet aus allen Mineralſäuren ein erſt ſchwarzes, hernach rothes Präcipitat, Cinnabaris per praecipitationem.
Mit friſchem Urin aus der Salpeterſäure entſtehet ein roſenfarbiges Präcipitat. ſ. S. 390.

Zuſammenſetzungen.

Bolus mercurialis. *E.*
Bolus Jalappae cum mercurio. *Ib.*
Bolus Rhei cum mercurio. *Ib.*
Pilulae calomelanos. *G.*
Pilulae Plummeri. *E.*
Pilulae alterantes Plummeri. *Offic.*
Pilula depurans. *Th.*
Pulvis Plummeri. *Offic.*
Pilulae mercuriales purgantes. *Auſtr.*
Pilulae catarrhales purgantes. *Dan.*
Pilulae laxantes cum mercurio. *Dan.*
Pilulae ex ſcammonio cum mercurio. *Th.*
† Lotio ſyphilitica nigra. (Lotio ex hydrargyro muriato mitiori.)
Syn. Lotio mercurialis. *G.*
Unguentum e mercurio praecipitato. *Lond.*
Aqua nigra aus verſüßtem Queckſilber u. Kalchwaſſer.
Linimentum mercuriale. *Edinb. pauper.*

3) Queckſilber in Verbindung mit der Zuckerſäure. ſ. auch unten 9.

a. Hydrargyrum ſaccharatum. *Bergmann.*

† b. Saccharum hydrargyratum, oder Queckſilber mit Zuckerkand abgerieben (zum Theil).

4) Mit der Bernſteinſäure.

Hydrargyrum ſuccinatum. *Bergmann.*

5) Mit der Arſenikſäure.

Hydrargyrum arſenicatum. *Bergm.*

6) Mit der Säure des Sauerklees (Oxalis acetoſella *Linn.*)

Hydrargyrum oxalinum. *Bergm.* *)

7) Mit der Phosphorſäure.

Hydrargyrum phosphoratum. *Bergm. Mittie* Obſervations ſommaires.

Durchs Niederſchlagen aus der Auflöſung des Queckſilbers in der Salpeterſäure durch friſchen Urin.

Roſa mineralis. *Offic.* ſ. oben S. 389.

8) Mit der Vitriolſäure, oder vitrioliſchen Salzen.

† a. Hydrargyrum vitriolatum.

Vitriolum mercurii. *Offic.*

Oleum mercurii. *Offic.*

b. Hydrargyrum vitriolatum flavum.

Turpethum minerale. *Offic.*

Mercurius emeticus flavus. *Lond.*

Mercurius flavus. *Edinb.*

Mercurius praecipitatus luteus. *Dan.*

Turpethum citrinum. *Offic.*

Gehört wohl die Naphtha mercurialis von **Cadet** und **Delaſſone** (Memoir. de l'Acad. 1780.) hieher?

c. Queckſilber, das aus ſeiner Auflöſung in der Salpeterſäure durch die Schwefel- oder Kalch- leber

*) Mit dem Tartaro ſalis acetoſellae. Mercurius fulminans des von Packen.

leber (Hepar ſulphuris oder calcis) niedergeſchlagen worden iſt.
Mercurius praecipitatus niger. *Offic.*

9) Mit der Säure des Milchzuckers. (Dieſe Säure iſt nach neuern Erfahrungen von der Zuckerſäure nicht verſchieden.)

10) Mit der Weinſteinſäure.
a. Hydrargyrum tartariſatum *Bergmann.*
b. Mit gereinigtem Weinſtein oder dem ſogenannten Weinſteinrahm (Cremor tartari), welches ein vegetabiliſches Alkali iſt, das mit der Weinſteinſäure überſättiget iſt.
† Tartarus hydrargyratus.
Teria foliata mercurialis (Terre feuilletée mercurielle) von **Preſſavin.** (Tr. des maladies vénériennes. Genev. 1773.)
Mercurius tartariſatus liquidus. *Boelke.* Diſſ. 1787.
c. Queckſilber, das aus ſeiner Auflöſung in der Salpeterſäure durch die Weinſteinſäure niedergeſchlagen iſt.
† Hydrargyrum tartariſatum flavum, gemeiniglich *Pulvis Conſtantini* genannt. — Das Pulvis Conſtantini iſt eigentlich ein mit Merc. ſubl. corr. verbundener Crem. tart. ſolubil.
d. Queckſilber, das aus ſeiner Auflöſung in der Salz- und Weinſteinſäure durch ein fixes vegetabiliſches Alkali niedergeſchlagen worden iſt.
† Hydrargyrum tartariſatum album, vulgo *Pulvis argenteus.*

11) Mit der Citronenſäure.
Hydrargyrum citratum. *Bergmann.*

12) Mit der Salpeterſäure.
† Hydrargyrum nitratum.

A. Durch das Abdunsten und Verkalchen durch das Feuer.

† Hydrargyrum nitratum rubrum.
Mercurius corrosivus ruber. *L. E.*
Mercurius praecipitatus ruber. *Officin.* (auch Azoth s. Aurum horizontale.)
Pulvis principis. *Offic.*
Mercurius corallinus. *Lond.*
Mercurius tricolor. *Offic.*
Panacea mercurii. *Offic.*
Arcanum corallinum. *Offic.*
Panacea mercurii rubra. *Offic.*
Praecipitatum diaphoreticum fixum *Paracelf.*
Aurum horizontale *Paracelf.* et *Helmont.*
Turpethum minerale *Zwelferi.*

Zusammensetzungen.

Balsamus mercurialis. *Plenk.*
Unguentum opthalmicum. *St. Yues.*
Balsamum ophthalmicum rubrum. *Dan.*
Unguentum praecipitatum. *Georg.*
Unguentum ad lippitudinem. *Th.*
Unguentum rubrum. *Edinb.*
Unguentum mercuriale rubrum. *Dan.*
Unguentum pomatum rubrum. *Dan.*
Das Mittel von *la Motte.*

B. Queckſilber in Salpeterſäure aufgelöſet.

† Acidum nitri hydrargyratum.
Solutio mercurii. *Edinb.*

Zuſammenſetzungen.

Unguentum citrinum. *Edinb.* et *Succ.*
Eſſentia mercurialis. *Charras.*
Mercurius nitroſus. *Selle.*

Eine verdünnte Auflöſung des Queckſilbers in Salpeterſäure iſt Moſes Charras Queckſilberesſenz (Mercurius liquidus oder Aqua mercurialis *Diſp. Pariſ.*)

Aqua

Aqua griſea (ſiehe Schulz Praelect. ad Diſp. Brandenb) iſt eine Auflöſung des Queckſilbers in Salpeterſäure mit einem Pflanzendecokt. Auch der *Liquor Belloſtii* gehört hieher.

C. Durch das Niederſchlagen aus der Auflöſung des Queckſilbers in der Salpeterſäure.

a. Durch phlogiſtiſches flüchtiges Alkali.

† Hydrargyrum nitratum cinereum. Hierher gehört das Praecipitatum mercurii cinereum von Ucay (Tr. des malad. vener. Toul. 1693.).

Pulvis mercurii cinereus. (von Black.) *E.*

Turpethum album. *Offic.*

Mercurius praecipitatus dulcis. *Offic.*

b. Durch ſpirituöſes flüchtiges Alkali (Spiritus ſalis ammoniaci vinoſus).

Turpethum nigrum.

Mercurius praecipitatus niger.

c. Durch fixes vegetabiliſches Alkali.

Mercurius praecipitatus fuſcus. *Würtz.* Das braune Präcipitat mit Molken ſind Naviers Mercurialmolken.

d. Durch eine thieriſche Kalcherde, z. B. des Kalchwaſſers von gebrannten Eyerſchaalen.

Hahnemanns auflösliches Queckſilber, (ſiehe deſſen Unterricht über die veneriſchen Krankheiten. Leipzig 1789.)

e. Durch Kupfer.

Mercurius praecipitatus viridis. *Edinb.* ſ. S. 389. Queckſilberſalpeter mit Galläpfeln gekocht, löſet ſich mit fixem Alkali auf, und iſt das Alkali fixum mercuriſatum von Bergmann.

13) Mit der Flußſpathſäure (Fluor mineralis).

Hydrargyrum fluoratum. *Bergmann.*

14) Mit der Eßigsäure.
Sal mercutiale acetosum *Vitet.*
† Hydrargyrum acetatum. *Bergmann.*

Zusammensetzungen.

Keiserſche Trochisken oder Pillen (Dragées de *Keiser*). Diese Bereitung hat lange vor Keiſern ſchon Penot (Theatrum chym. Vol. I. p. 654.) beſchrieben, ſ. Girtanner S. 385.

15) Mit der Boraxsäure.
Hydrargyrum boraxatum. *Bergm.* und *Mittie.* Auch Crells chemiſch. Annalen. 1ſtes Stück. S. 99.

16) Mit der Säure des Berlinerblau *).

17) Mit der Säure des Waſſerbleyes (Molybdaena).

18) Mit der Säure des Schwerſteins (acidum tungſtenicum).

19) Mit der Benzoesäure. *Mittie.*

20) Mit der Luftsäure (fixen Luft).
Hydrargyrum aëratum. *Bergmann.* und *Nicolai* **) ***).

Zusätze

*) Das Berlinerblau ſcheint, den Verſuchen neuerer Scheidekünſtler zu Folge, keine beſondere Säure zu enthalten.

**) Der Spiritus mercurialis Quercetani ſoll Queckſilber in flüchtigem Alkali aufgelöſet enthalten. Man ſehe darüber Macquer chymiſches Wörterbuch.

***) Obgleich dieſe Tabelle ziemlich vollſtändig iſt, ſo kann ſie doch noch ſehr vermehrt werden. Man ſehe zum Beyſpiel Aſtruc, le Febure (Médecin de soi même) und des Hrn. Geh. Rath Baldinger Hiſt. mercurii. Lib. I. Götting. 1783. p. 63 u. f. ingl. deſſen Ausgabe der Pharmac. Edinb. p. 234.

Zusätze zu dem zweyten Hauptstück.

Neuere, nach der Herausgabe von **Cullens** gegenwärtiger Schrift, in Ansehung der Behandlung der venerischen Krankheit gemachte Bemerkungen finden sich vornehmlich in **John Hunters** Abhandlung über die venerische Krankheit (übersetzt Leipzig 1787. m. K.), ferner in Dr. **Christoph Girtanner** Abhandlung über die venerische Krankheit, I. — III. Bd. Göttingen 1788 und 1789. und in Dr. **Samuel Hahnemann** Unterricht für Wundärzte über die venerischen Krankheiten, Leipz. 1789. Da diese Schriften in den Händen unserer Leser wahrscheinlicher Weise sind, oder es doch zu seyn verdienen, so werde ich hier nur einiges erinnern, und wegen des übrigen die Leser auf die hier angeführten Schriften verweisen.

Was den Ursprung der venerischen Krankheit in Europa anbelanget, so sind hierüber, außer **Astruc** und **Sanchez** zwey unten angeführten Schriften, noch **Hensler** (Geschichte der Lustseuche, 1ster Bd. Altenb. 1783. und 2ten Bandes zweyte Abtheilung, Altenb. 1789.), ingleichen **Girtanner** in der angeführten Schrift, sonderlich im ersten Bande, nachzulesen. Bis jetzt hat wohl noch keine einzige Meinung von dem Ursprung der venerischen Krankheit überhaupt, und der Art und Weise, wie sie in Europa entstanden oder dahin gebracht worden ist, den gehörigen Grad von Evidenz. Wider alle lassen sich Zweifel machen, und es wird wahrscheinlicher Weise diese Sache nie so ausgemacht werden, daß nicht noch immer dergleichen gemacht werden könnten. Daß durch den Beyschlaf mit Weibspersonen, welche die monatliche Reinigung, den Aussatz u. s. w. hatten, schon in den ältesten Zeiten Krankheiten entstanden, und andern mitgetheilet worden sind;

sind; daß es ferner, außer andern Arten des Trippers, auch noch eine Art von Tripper gab, die wahrscheinlicher Weise vom Aussatz entstand, dieses ist wohl unläugbar. Unterdessen war alles dieses, so wie verschiedene andere Zufälle, die gewissen Zufällen der venerischen Seuche ähnlich sind, und die auch in alten Zeiten und bis vor dem Ende des 15. Jahrhunderts bemerkt wurden, doch keine solche Krankheit, als die Lustseuche bey ihrer ersten Erscheinung war, oder auch jetzt ist. Es ist daher nur die Frage, ob solche durch Columbus Gefährten gleich bey der ersten Reise aus Amerika nach Europa gebracht worden, oder um diese Zeit in Europa entstanden ist. Herr **Girtanner** vertheidigt das erste, Hr. **Hensler** hingegen bezweifelt den amerikanischen Ursprung dieser Krankheit. Dieser letztere behauptet vornehmlich aus dem Zeugniß des **Infessura** und anderer, daß schon im Julius 1493 die venerische Seuche durch die sogenannten Maranen, oder die Mauren und Juden, die im Jahr 1492 aus Spanien vertrieben wurden, nach Rom gebracht worden sey. Es scheint mir aber doch aus den von ihm angeführten Stellen noch ungewiß zu seyn, ob die Krankheit, welche diese Leute in Rom verbreiteten, wirklich das eigentliche venerische Uebel, und nicht vielmehr eine hitzige ansteckende Krankheit gewesen ist. So viel ist gewiß, daß die wahre venerische Krankheit sich in den Jahren 1494 und 1495 bey dem Neapolitanischen Feldzug zuerst häufig gezeigt und ausgebreitet hat, und daß man vorher kein Mittel dagegen gekannt hat. Die ersten Schriftsteller schrieben ihre Entstehung einem Einfluß der Gestirne oder den vorhergegangenen großen Ueberschwemmungen zu, und man kam erst später auf die Meinung, daß sie aus Amerika ihren Ursprung hätte *). Es würde zu weitläuftig seyn, alle

*) Der **Sebastianus Aquilanus**, dessen **Bosquillon** oben S. 292. erwähnt, schrieb einen Brief an den Bi-

alle die Gründe, welche **Astruc** und **Girtanner** für, so wie **Sanchez** *) und **Hensler** gegen den amerikanischen Ursprung dieser Krankheit anführen, hier umständlich zu erzählen. Herr **Girtanner** vermuthet, daß vielleicht eine Gewohnheit der indianischen Weibspersonen, durch den Biß gewisser giftiger Insekten eine widernatürliche Steifigkeit des männlichen Gliedes bey den Mannspersonen hervorzubringen, woraus nach **Americus Vesputius** Zeugniß gefährliche Krankheiten der Zeugungstheile entstanden, zu dem Ursprung des venerischen Uebels Anlaß gegeben habe. Es ist aber diese Meinung allerdings vielen Zweifeln unterworfen, zumal da das Insekt und diese Gewohnheit jetzt ganz in Amerika unbekannt sind.

Herr **Hensler** glaubt, die Lustseuche sey nie eine eigentliche Krankheit gewesen, sondern blos eine Dispositiön zu vielartigen Krankheiten, die sich nach dem Einfluß des Clima, der Diät, Lebensart u. s. w. zu allen Zeiten, jedoch auf verschiedene Arten, erwiesen haben. So viel ist gewiß, daß die venerische Krankheit zu der Zeit, wo sie sich zuerst in Europa zeigte, weit ansteckender als jetzt war, daß sie vornehmlich die Haut und Knochen angriff, worzu vielleicht der Mißbrauch

Bischof von Mantua, Ludwig von Gonzaga, interpretatio morbi gallici et cura, im Jahr 1498. Peter Pinctor war Leibarzt des Pabstes Alexanders des sechsten, und schrieb de morbo foedo et occulto his temporibus affligente. Romae 1500. in Quart. Auszüge davon sehe man bey **Hensler** und **Girtanner**. Pinctor sagt, diese Krankheit habe sich zuerst im J. 1494 gezeiget.

*) Siehe *Anton Nuñez Ribeiro Sanchez* Dissertation sur l'origine de la maladie venérienne. à Paris 1752. und Examen historique sur l'apparition de la maladie venérienne. Lisbon. 1774.

brauch der Bäder etwas beytrug, und daß die jetzt am meisten gewöhnlichen Zufälle dieses Uebels, nehmlich der Tripper und die Leistenbeulen, erst um 1530 bekannt geworden sind. Es ist sicher, daß es auch in den ältesten und wahrscheinlich schon zu Mosis Zeiten ansteckende Tripper gegeben hat. Allein es waren dieses bloße Aussatztripper (siehe Girtanner III. Bd. S. 447.) und mehr mit einer trocknen Entzündung verknüpft, wie denn auch dergleichen meist in wenig Tagen heilten.

Ob die Lustseuche bey ihrer ersten Entstehung wirklich epidemisch in Italien u. s. w. gewesen sey, ist ungewiß, weil man sie vielleicht mit andern damals herrschenden epidemischen Krankheiten verwechselt, oder sie sich zu selbigen zugesellet hat; auch konnte sie sich, da sie weit ansteckender als jetzt war, und man ihre ansteckende Natur nicht kannte, bey dem häufigen Gebrauch der Bäder, der ausschweifenden Lebensart der Soldaten und anderer, und der häufigen Gelegenheit zu ihrer Ausbreitung im Kriege, weit leichter verbreiten. Man denke nur, wie geschwind sich die Krätze unter Soldaten verbreitet. Die Arten der Fortpflanzung sind jetzt die oben angegebenen, und es scheint nicht, daß sie anjetzt durch Kleider und Trinkgeschirre, außer vielleicht wenn im letztern Fall ein venerisches Geschwür im Munde der einen und ein anderes nicht venerisches Geschwür an den Lippen der andern Person vorhanden ist, verbreitet werden kann. Unterdessen habe ich doch gesehen, daß durch venerische Kinder gesunde Wärterinnen angesteckt wurden, die aber blos kupferfarbige Flecke auf der Haut und leichte Zufälle bekamen, die sehr bald nach einem nur leichten Gebrauch des Queckſilbers, der Bäder und Decocte wieder vergiengen. — Was die Natur des venerischen Giftes anbelanget, so ist sie ungewiß. Das venerische Eiter soll die blauen Pflanzensäfte roth färben. Es

scheint

scheint mir aber doch hieraus noch nicht völlig ausgemacht zu seyn, daß das venerische Gift saurer Art sey, indem auch anderes Eiter zuweilen Spuren einer Säure zeigt. So viel aber ist gewiß, daß das venerische Gift ein fixes Gift ist, das nicht anders als durch unmittelbare Berührung ansteckt; und daß es hauptsächlich und anfänglich nur auf die Lymphe und lymphatischen Gefäße wirket, und die erstere verdicket. Nach der Meinung der meisten neuern Schriftsteller ist die venerische Krankheit nicht erblich, allein das Kind wird meist bey der Geburt im Durchgang durch die Mutterscheide oder auch durch das Saugen an der Mutter angesteckt. Daß unterdessen Kinder, deren Eltern ehemals venerisch gewesen oder es noch sind, oft scrofulösen, rhachitischen und andern Knochenkrankheiten unterworfen sind, ist bekannt. Die Erfahrungen, nach welchen das venerische Gift, mit dem der Patiente von seinen Eltern angesteckt worden, sich erst in spätern Jahren zu entwickeln angefangen haben soll, sind äußerst unsicher. Ob es verlarvte venerische Krankheiten giebt, darüber ist in neuern Zeiten viel gestritten worden. Der Umstand, daß dergleichen Patienten ihren Arzt so oft hintergehen, und eine neue Krankheit von einem angeerbten, oder vor langen Jahren vorhandenen Uebel herleiten, und daß ferner viele auch nicht venerische Krankheiten einer Queckſilbercur weichen, macht diese Sache oft ungewiß. Daß das venerische Gift sich aber mit andern Krankheiten verbinden, oder daß das venerische Uebel, wenn es nicht recht geheilt wird, lange Jahre gleichsam unwirksam oder doch nur unter leichten Zufällen in dem Körper bleiben, und hernach bey gewissen Gelegenheiten auf einmal heftige Wirkungen hervorbringen kann, dieses scheint die Erfahrung sattsam zu bestätigen *).

Man

*) Von den verlarvten venerischen Krankheiten sehe man Stieglitz Diss. de morbis venereis larvatis. Götting. 1789.

Man hat in neuern Zeiten behaupten wollen, daß das Trippergift von dem venerischen ganz verschieden sey *). Daß ein Tripper, der nicht venerisch ist, durch den Beyschlaf, z. B. mit einer mit einem scharfen, jedoch nicht venerischen weißen Fluß behafteten Frauensperson, entstehen kann, ist gewiß. Allein ein solcher Tripper ist als kein venerisches Uebel anzusehen. Hingegen zeigen öftere Erfahrungen, daß die nehmliche Weibsperson unter verschiedenen Mannspersonen einige mit dem Tripper und andere wieder mit Chankers u. s. w. anstecken kann: und daß ferner aus schlecht behandelten Trippern, wenn Geschwüre sich darzugesellen, anders venerische Zufälle entstehen können. Auf Otaheiti hat, wie **Hunter** (S. 24.) beweiset, der Tripper in der Folge Zufälle der wirklichen venerischen Krankheit hervorgebracht.

Da die verschiedenen Arten von Ausflüssen aus der Harnröhre, die man meistens unter dem allgemeinen Namen des **Trippers** begreifet, von so verschiedener Natur, und ihrem Ursprung, Ausgang und der dabey nöthigen Behandlung nach so sehr verschieden sind, so haben einige Neuere solche auf verschiedene Arten eingetheilt. **Schwediauer** (Practical Observat. on venereal complaints. p. 70.) belegt den Tripper mit dem Namen *Blennorrhagia*, worunter er auch den weissen Fluß begreifet. Seine Arten sind: 1) die venerische

1789. 8. und das, was **Girtanner** im dritten Bande seiner Schriften gegen diese Dissertation erinnert. **Carrere** bekanntes Buch von den verlarvten, ausgearteten und verwickelten venerischen Krankheiten, übersetzt Frankfurt 1789. enthält wenig Besonderes.

*) Dieses haben ehedem schon **Balfour**, **Ellis**, **Warren** und nachher Hr. Tode in seinen in den Jahren 1774, 1777 und 1780 von dieser Krankheit herausgegebenen Schriften behauptet.

rische Blennorhagie, die entweder einfach oder mit einem Geschwür verknüpft ist. 2) Die von der Onanie. 3) Die von einer äußerlichen angebrachten Schärfe. 4) Die von einer innerlich an die Harnröhre angebrachten Schärfe. 5) Die von Gicht, 6) von einem Blasenstein, und 7) von einem Krebs in der Gebärmutter oder Mutterscheide. Alle diese Arten ändern sich nach dem Sitz der Krankheit, z. B. der Eichel, Harnröhre u. s. w. ab. — Der Nachtripper und gutartige weiße Fluß (Gleet) wird von Schwediauer mit dem Namen der Blennorrhoe belegt, bey welcher kein Reiz zum Beyschlaf oder Dysurie vorhanden sind. Arten dieser Gattung sind bey Mannspersonen: 1) die einfache Blennorrhoe von einer Erschlaffung der Gefäße, und 2) die mit einem Geschwür der Harnröhre oder einem Geschwür oder Scirrhus der Vorstehedrüse verbundene. Bey Weibern entstehet sie 1) von einer Erschlaffung oder Schwäche der Gefäße der Gebärmutter oder Mutterscheide, 2) von einem vorhergegangenen Tripper, 3) von einer zu nahrhaften Kost und sitzenden Lebensart, 4) von der Onanie, und 5) von einem Geschwür oder Krebs der Gebärmutter oder Gebärmutterscheide. — Die Ausleerungen des Saamens oder der Feuchtigkeit der Vorstehedrüse aber, und zwar diejenigen vornehmlich, welche ohne Steifwerden des männlichen Gliedes und ohne wollüstige Empfindung erfolgen, und wobey ein Schmerz der Lenden und Abnehmen des Körpers entstehet, erhalten von Schwediauer den Namen der Gonorrhoe. Es gehören auch die Saamenergießungen (oder Pollutionen) von einer Schwäche und Erschlaffung der Gefäße, von einem Geschwür oder einer Vernichtung der Ausleerungscanäle der Vorstehedrüse und Saamenbläschen, und die Saamenergießungen von einer allzugroßen Reitzbarkeit, die vornehmlich durch die Onanie hervorgebracht werden (Pollutio diurna) hierzu. — Andere haben

diese Krankheiten noch auf andere Weise eingetheilt, z. B. Girtanner I. B. S. 96 u. f. — Der Eicheltripper (Gonorrhoea externa) soll nach Girtanners Meinung meistens, ja nach seinen Beobachtungen allemal, nicht venerisch seyn. Allein es haben andere ihn mit dem Harnröhrentripper abwechseln sehen, und es hat auch Hahnemann (S. 21 u. f. seiner oben angef. Schrift) die venerische Natur des Eicheltrippers bewiesen. Es sind mir selbst mehrere dergleichen Fälle vorgekommen, die gewiß venerisch waren, da sie ansteckten. Zuweilen ist er, sonderlich bey Personen, wo die Vorhaut hin und wieder nach alten venerischen Geschwüren verwachsen ist, sehr hartnäckig.

Daß es unter zehn Fällen des Trippers kaum einen gäbe, wobey Mittel nöthig wären, und der nicht von sich selbst heilte, dieses ist eine von denen paradoxen Meinungen, welche man in Hunters Schrift, die sonst so vortreffliche Bemerkungen enthält, mit unter antrifft (siehe dessen Schrift S. 116.). Eine Menge Beyspiele von den nach vernachläßigten Trippern zurückbleibenden oft unheilbaren Krankheiten beweisen das Gegentheil. Hingegen ist es gewiß, daß ein einfacher Tripper fast nie Queckſilber erfordert, ohnerachtet man solches, wenigstens in allen mir bekannten Fällen, ohne Schaden des Kranken als ein Verwahrungsmittel gegen die weitere Ansteckung geben kann: daß ferner bey verdünnenden Mitteln, häufigem Getränke und einer, jedoch aber nicht zu weit getriebenen, antiphlogistischen Behandlung, wenn man schickliche Einsprützungen damit verbindet, die meisten frischen Tripper geheilt werden. Die Einsprützungen mit Bleymitteln scheinen mir, sonderlich im gewöhnlichen Tripper, unsicher und gefährlich zu seyn. Bey einem nicht venerischen Nachtripper aber können sie großen Nutzen schaffen. Die Neuern empfehlen nach verminderter Entzündung eine sehr verdünnte Auflösung von dem corrosivischen

sivischen Sublimat, oder auch vom sogenannten Aetzstein (Lapis causticus *), dem manche fast eine specifische Kraft gegen die venerische Schärfe (die nach einiger Meinung saurer Natur seyn soll) zuschreiben. Allein bey Personen, die irgend reitzbar sind, oder wo noch eine Neigung zur Entzündung vorhanden ist, können leicht dergleichen reitzende Einsprützungen schlimme Zufälle erregen, und ich habe davon heftige Entzündungen und Bluten der Harnröhre entstehen sehen. Hr. Girtanner hat in dem ersten Theil seines Werkes die Einsprützungen aus einer verdünnten Auflösung des Aetzsteins sehr empfohlen. Er läßt in ein großes Bierglas voll Flußwasser von der Auflösung des Lapis causticus so viel Tropfen unter beständigem Herumrühren hineinfallen, bis es genug ist, im Munde eine gelinde Zusammenziehung zu erregen, und den Schleim ohne Brennen wegzunehmen. Der Kranke muß gleich nach dem Einsprützen einen kleinen brennenden oder stechenden Schmerz empfinden, der nach zwey bis drey Minuten wieder aufhören muß. Dauert er länger, so ist die Auflösung zu stark; erregt das Einsprützen aber gar keine Empfindung, so ist die Auflösung zu schwach. Unser Verfasser räth diese Einsprützung aber ja nur im Anfang des Trippers, und ehe die Entzündung stark ist, zu gebrauchen. Bey schon vorhandener Entzündung nimmt er Kalchwasser. Er schränkt dieses aber im zweyten Theil so ein, daß er gestehet, daß diese Einsprützungen, sonderlich wenn sie von solchen Personen unternommen werden, die nicht schon viel Erfahrung haben, um den gehörigen Grad von Stärke zu treffen, schädlich seyn können, und er zieht daher die Auflösungen des Opiums, die viele neuere

*) Diese letztern Einsprützungen hat zuerst George Forbyce sehr empfohlen.

englische Aerzte so sehr anpreisen, in allen und jeden Stadien des Trippers vor. Jedoch muß man, je heftiger die Entzündung ist, desto schwächer die Auflösung machen, und wieder im Gegentheil, je weniger Zufälle von Entzündung vorhanden sind, desto mehr die Dosis des Opiums verstärken. **Girtanner** empfiehlt sonderlich eine Auflösung von 12 bis 24 Gran Mohnsaft in neun Unzen Wasser, worzu man noch neun bis achtzehn Tropfen Beyglötteßig setzet, welcher letztere mir aber allemal verdächtig scheinet. — Eine Auflösung vom arabischen Gummi mit Opium ist eine der besten Einsprützungen. — Die Einsprützungen von Queckfilbermitteln haben, nach **Girtanner**, keine specifische Kraft, sondern wirken nur mechanisch durch ihren Reitz. Statt der Sprütze schlägt **Hahnemann**, weil man sich mit diesem Instrument leicht verletzen kann, vor, durch einen kleinen Heber, den er auch hat abbilden lassen, die Einsprützung bis an den Ort, wo der Tripper gemeiniglich seinen Sitz hat, nehmlich in die Fossa navicularis, einlaufen zu lassen. **Girtanner** glaubt, man könne auch durch bloßes Baden in der Einsprützung, wenn man die Eichel dabey reibt und drückt, die Feuchtigkeit an den gehörigen Ort bringen. — Der innerliche Gebrauch der balsamischen Mittel ist nur in dem Falle, wenn der Tripper vernachläßiget worden, und aller Reitz und Entzündung verschwunden ist, mit Behutsamkeit zu erlauben. Entsteht eine Harnverhaltung oder Harnstrenge, so müssen diese Mittel gleich ausgesetzt werden. — Daß die bey Tripperpatienten, sonderlich nach Verstopfung desselben, entstehende triefende Augenentzündung, oder der sogenannte Augentripper, von einer wahren Versetzung der Tripperma-terie nach den Augen herrühre, daran zweifeln **Girtanner** und **Hahnemann**. Es ist unterdessen dieses letztere doch noch nicht so bewiesen, daß man es als völlig ausgemacht ansehen könnte. Von einer durch

Un-

Unreinlichkeit oder bey der Geburt in die Augen gebrachten venerischen Materie aber kann, wie mehrere Aerzte bezeugen, ein wahrer Augentripper entstehen.

Der **venerische weiße Fluß** oder **weibliche Tripper** ist von dem unvenerischen sehr schwer, und oft blos, wenn man die ganze Krankengeschichte weiß, oder aus der aus dem Beyschlaf mit der Kranken erfolgten Ansteckung einer Mannsperson zu entdecken. Der nicht venerische weiße Fluß zeigt sich im Anfang blos vor und nach der Erscheinung der monatlichen Reinigung, dauert aber nachher immer länger fort, und endlich verschwindet der Blutfluß ganz. Dabey empfindet die Patientin Schmerzen im Kreuße und in den Lenden, eine Mattigkeit, Unverdaulichkeit und hysterische Zufülle, und hat ein blasses Gesicht. Der venerische weiße Fluß hingegen fängt sich mit einem Jucken und Näßen der Scheide an, das sich nach einigen Tagen in ein heftiges Brennen und Entzündung der Mündung der Harnröhre und Mutterscheide verändert, und wornach ein scharfer jauchigter Ausfluß erfolget, der endlich dem Eiter ähnlich wird, und wobey sich das Brennen beym Urinlassen und die andern Zufälle mildern. Die Heilung dieser Krankheit ist langweilig, kömmt aber mit der bey Mannspersonen überein. Die Neuern empfehlen Einsprützungen, welche denenjenigen ähnlich sind, deren man sich bey dem männlichen Tripper bedienet. Im Anfang und bey einem heftigen Grad der Krankheit ist eine antiphlogistische Behandlung nöthig, und wenn Geschwüre an den Schaamlefzen u. s. w. sind, so muß man Mercurialmittel gebrauchen.

Die **Nachtripper** entstehen meist von Schwäche und einer zu großen Reißbarkeit, zuweilen aber auch von Verengerungen der Harnröhre oder von Geschwüren in diesem Theil, in welchem letztern Fall sie wirklich venerisch seyn und anstecken können. Kalte zusammen-

ziehende Bäder, innerliche stärkende Mittel und ähnliche Einsprützungen leisten meistentheils die besten Dienste. Sind die Mündungen der ausführenden Gänge und Drüsen in der Harnröhre durch öftere Tripper u. s. w. gleichsam callös geworden, so können auch gelinde reitzende Mittel, z. B. eine schwache Auflösung des Sublimats, eingesprützt, und die spanische Fliegentinktur innerlich gegeben werden. Bey dem venerischen Nachtripper sind Queckfilbermittel, und bey Verengerungen in der Harnröhre Bougies nöthig (siehe zu Ende dieser Zusätze). Einige empfehlen bey dem Nachtripper auch die Blasenpflaster und Elektricität. Der **weibliche Nachtripper** wird meist durch stärkende Mittel und dergleichen Einsprützungen behandelt.

Bey der **venerischen Verengerung der Vorhaut** oder **Phimosis** empfehlen die Neuern vorzüglich kalte Umschläge mit dem Goulardischen oder auch dem Kalchwasser. Man kann auch etwas Mohnsaft darzusetzen. Dieser Zufall entstehet meist von Chankern an der innern Seite der Vorhaut, sonderlich wenn eine natürliche Verengerung vorhanden ist. **Hahnemann** empfiehlt, wenn Chanker die Ursache sind, den schnellen Gebrauch des Queckfilbers. Gemeiniglich macht man warme Umschläge und Einsprützungen mit Milch und etwas Safran; die Einsprützungen können zugelassen werden, die warmen Umschläge aber erweichen und erschlaffen zu sehr, und es sind daher die kalten oben empfohlenen Umschläge vorzuziehen. Die Operation ist bey der venerischen Phimosis fast nie nöthig, ja sie kann sogar, indem sie den Reitz vermehret und ein venerisches Geschwür dadurch entstehet, wirklich schädlich werden. Bey der **venerischen Paraphimosis** oder **Einschnürung der Eichel von der zurückgezogenen Vorhaut** sind auch kalte Umschläge zu machen, und hier können zuweilen, wenn die Einschnürung zu stark ist, die Einschnitte nothwendig werden, deren man so viele macht, als zusammengezogne

gezogne Ringe sind. Die Phimosis ist fast nie die Folge einer Geschwulst der Eichel, sondern meistentheils blos einer ödematösen Geschwulst der Vorhaut. Bey der Paraphimosis aber schwillt gemeiniglich, wenn die Zusammenschnürung stark ist, die Eichel beträchtlich auf. — Die von unserm Verfasser oben §. 1774. beschriebene Lage des männlichen Gliedes bey den Trippern kann zwar alsdenn, wenn eine Phimosis vorhanden ist, nützlich seyn, allein bey andern Arten des Trippers entstehet oft dadurch eine Reitzung, die zu schmerzhaften Erectionen Gelegenheit giebt. Eben so können die §. 1775. empfohlenen Breyumschläge zu einem zu starken Ausfluß und übrigbleibenden Nachtripper Anlaß geben. Bey schmerzhaften Trippern kann der Mohnsaft innerlich mit Nutzen gebraucht, und auch in Clystieren gegeben werden. Von dem Gebrauch dieses Mittels bey der Lustseuche selbst werde ich weiter unten noch etwas erwähnen.

Nach **Hunters** bekannter Meinung erregt das venerische Gift, wenn es auf eine absondernde Oberfläche gebracht wird, den Ausfluß eines eiterähnlichen Schleims oder Trippers, ohne Verlust von Substanz; wenn es aber an Stellen kömmt, wo im gesunden Zustande keine Feuchtigkeit abgesondert wird, so verursacht dasselbe ein venerisches Geschwür oder einen sogenannten **Chanker**. Dergleichen können theils als die Folge einer unmittelbaren Ansteckung sich zeigen, wovon die gewöhnlichsten die an der innern Seite der Vorhaut, am Bändchen der Eichel, an den Schaamlefzen u. s. w. sind *), theils können sie von dem aus den Säften

*) Auch am Mund durch Küsse, und an den Warzen der Brüste durch das Saugen. Eine Wunde, die durch venerisches Gift berührt wird, wird zu einem Chanker.

nach gewissen Theilen abgesetzten venerischen Gifte entstehen, in welchem Falle sie eine Folge der völligen Lustseuche sind. — Im Ganzen sind die Chankers seltener, als die Tripper. Es giebt aber auch Geschwüre an der Vorhaut u. s. w., die nicht venerisch sind. Die venerischen entstehen binnen sechs oder sieben Tagen nach dem Beyschlaf, sie sind oft mit dem Tripper verbunden; bey der Berührung sind sie sehr schmerzhaft, fressen mehr in die Tiefe, und haben einen callösen weißen Rand, einen grünlicht gelben Ausfluß und speckartigen weißen Grund. Um sie herum ist die Haut entzündet (s. **Girtanner** I. B. S. 208.). Herr **Girtanner** will, daß man die Chankers blos örtlich behandeln, und nicht eher Queckſilber geben solle *), als bis sich Geschwüre im Halse u. s. w. zeigen. Ich halte es jedoch immer für sicherer, das Queckſilber innerlich oder durch Einreiben eher zu gebrauchen. Der besagte Verfasser empfiehlt, so wie die meisten neuern Aerzte thun, vorzüglich die Aetzmittel, und zwar besonders die Auflösung des Aetzsteins oder das Kalchwasser, mit welchen Dingen das Glied gewaschen und das Geschwüre vermittelst damit befeuchteter Charpie bedeckt wird. Hat die Härte und weiße Farbe des Chankers sich völlig verloren, so heilt **Girtanner** die Stelle mit Goulardischem Wasser zu. Bey Frauensperſonen räth er zu einer ähnlichen Behandlung, und läßt die Geburtstheile nicht nur mit dem frisch bereiteten Kalchwasser oder der Auflösung des Aetzsteins waschen, sondern auch dergleichen Mittel in die Mutterscheide sprützen. **Turnbull**

*) Man sehe, was Hr. **Hahnemann** dagegen S. 103. erinnert. Dieser giebt sein auflösliches Queckſilber (s. oben die Tabelle) innerlich so lange, bis das von ihm sogenannte Mercurialfieber entstehet, und verbindet das Geschwür gar nicht, oder blos mit lauem Wasser.

bull (s. dessen Untersuchung über den Ursprung und das Alter der Lustseuche, übersetzt Leipzig 1789.) empfiehlt bey venerischen Geschwüren eine starke Auflösung des Mohnsafts in Wasser, dessen Nutzbarkeit auch andere sehr anrühmen.

Die venerischen Verhärtungen und Warzen erforden den Gebrauch der Aetzmittel, z. B. einer Auflösung des Sublimats, einer Salbe mit dem rothen Präcipitat u. s. w. Das Pulver des Sadebaums, welches man gegen die Warzen so sehr empfiehlt, wird nicht eher aufgestreuet, als bis durch einen Brey von gekochten Zwiebeln, den man täglich einige Mal auflegt, die Warzen ganz weich werden. Innerliche Queckſilbermittel sieht Herr Girtanner auch hier als unnütz an, da andere *) hingegen glauben, daß diese Auswüchse ohne den Gebrauch der Queckſilbermittel nie gründlich geheilt werden könnten. Daß dergleichen venerische Verhärtungen zuweilen auch nach stark gegebenem Queckſilber übrig bleiben, ist kein Beweis für die Unnützlichkeit dieser Mittel, und es zeigen diese Beyspiele blos, daß das Queckſilber nicht gehörig angewendet worden, oder die Krankheit nur blos local ist. Hat man Queckſilber gebraucht, so kann man sich nachher der Aetzmittel bedienen, worunter einige auch den Kupfervitriol vorschlagen.

In Ansehung der venerischen Hodengeschwülste, die nach verstopften Trippern entstehen, sind die meisten Neuern der Meinung, daß solche blos eine Folge der Entzündung und Reitzung der ausführenden Gänge in der Harnröhre und der Sympathie, nicht aber der Verstopfung des Ausflusses sind, und daß sie von keiner Versetzung der Trippermaterie nach den Hoden herrühren. Auch andere Reitze in der Harnröhre bringen sie hervor, und es gehen keine Lymphgefäße von der

*) Man sehe Hahnemann a. a. O.

Ruthe zu den Hoden. Sie sind gemeiniglich die Folge einer unschicklichen Behandlung des Trippers durch drastische Purgiermittel, balsamische Mittel u. s. w. Der Gebrauch des Tragebeutels und die horizontale Lage des Körpers sind dabey unumgänglich nöthig. Außerdem setzt man, nach **Girtanners** Rath, Blutigel an der innern Seite des Schenkels, und giebt nach **Schwediauer** täglich zwey Clystiere mit vierzig bis funfzig Tropfen Laudanum. **Girtanner** gebraucht statt der gewöhnlichen warmen Umschläge kalte, und warnt, selbst wenn man ein Schwappern in dem Hoden fühlt, solchen ja nicht zu öffnen, weil sonst der Brand entstehet. — In den verhärteten Hoden, die nach der Hodenentzündung zurückbleiben, empfehlen einige die Brechmittel, die andere als schädlich verwerfen; auch rühmt **Girtanner** die flüchtige Salbe und Elektricität. Dieser Schriftsteller erklärt auch hier die Queckſilbermittel für unnütz, räth aber, durch Einbringen eines Bougies, dabey aber jedoch nicht nöthig ist, solches mit Trippergift zu bestreichen, die Einimpfung des Trippers zu versuchen. — Bey der Verhärtung der Vorstehedrüse rühmt man das Pulver vom gebrannten Schwamm oder das sogenannte Kropfpulver, und andere schreiben bey dieser Krankheit, so wie bey der Verhärtung des Hodens, dem Schierling sehr viel Kräfte zu. Unterdessen widersteht doch letztere Krankheit oft allen Mitteln.

Daß bey Trippern oft die Leistendrüsen etwas anschwellen, ohne daß dieses eine **venerische Leistenbeule** oder einen **Bubo** macht, ist bekannt. Am gewöhnlichsten entstehen diese Beulen von der Vertrocknung der Chankers, sonderlich wenn solche mit topischen zusammenziehenden und ätzenden Mitteln behandelt worden sind. Die neuern Aerzte behaupten, daß man die Leistenbeulen zu zertheilen suchen müsse. Gemeiniglich reibt man das Queckſilber an einem solchen Ort ein, daß es, wenn

selbi-

selbiges durch die lymphatischen Gefäße aufgenommen wird, durch die angeschwollene Drüse gehet. — Andere, z. B. Hahnemann (S. 143 u. f. seiner oft angeführten Schrift), welche glauben, das Queckſilber müsse, wenn es wirken soll, erst in unsern Säften verändert, und aus solchen nach der Drüse u. s. w. gebracht werden, rathen blos zu innerlichen Mitteln. Herr Girtanner aber räth, die Leistenbeulen durch Diät, Ruhe, Clystiere, Blutigel, kalte Umschläge, das Einreiben der flüchtigen Salbe und durch Brechmittel zu zertheilen. Dieser Schriftsteller versichert, daß, wenn man dreymal vier und zwanzig Stunden diese Behandlung fortsetzte, die Leistenbeulen, sonderlich wenn der Arzt zeitig darzu kömmt, gemeiniglich zertheilet würden. Dauert aber die Geschwulst nachher noch fort, und nimmt das Klopfen in der Geschwulst zu, so sucht er die Eiterung zu befördern und zu unterstützen. Aehnliche Rathschläge hat vor ihm schon Simmons gegeben. Siehe Samml. z. Gebr. prakt. Aerzte, B. XI. S. 318. Das Queckſilber gebraucht Girtanner weder zur Zertheilung, noch wenn die Leistenbeule vereitert, sondern er behandelt das Geschwür blos als ein einfaches, und will, daß man nicht eher zu dem Gebrauch des obgedachten Mittels schreiten soll, als bis Kennzeichen einer allgemeinen Ansteckung da sind. Er glaubt, daß der Gebrauch des Queckſilbers die Heilung verzögere. Ich muß gestehen, daß mir dieses Verfahren desto bedenklicher ist, weil bey unterlassenem Gebrauch des Queckſilbers leicht eine allgemeine Ansteckung erfolgt, deren Verhütung mir doch immer wünschenswerth zu seyn scheint, und weil das Geschwür ohne den Gebrauch des Queckſilbers sich nicht leicht schließet, da ich und gewiß viele andere hingegen mehr als einmal gesehen haben, daß venerische Geschwüre aus aufgegangenen Leistenbeulen, nachdem sie Jahre lang bey unterlassenem Gebrauch des Queckſilbers offen geblieben waren, nachher unter dem Gebrauch

brauch dieses Mittels von sich selbst sich zur Heilung anschickten. Die Oeffnung des Bubo überlassen viele der Natur, unterdessen aber ist zuweilen die Beschwerde, die das eingeschlossene Eiter verursachet, so groß, daß man eine schleunige Oeffnung machen muß, die sodann durch das Messer geschwinder als durch das Aetzmittel geschiehet. — Wenn eine scrofulöse Disposition im Körper, so wie es oft der Fall ist, die Heilung des Bubo verhindert, oder eine bedenkliche Härte und Größe der Drüse übrig bleibt, so empfehlen viele äußerlich den Saft und auch innerlich den Gebrauch des Schierlingsextracts. Girtanner zweifelt an dessen Wirkung. Er räth, auf eine verhärtete Drüse trockne Schröpfköpfe zu setzen, und die flüchtige oder Kampfersalbe in die innere Seite der Schenkel und in das Mittelfleisch einzureiben. Man sehe auch hierüber Bell Wundarzneykunst, IV. Band. S. 268. Aetzmittel und der Mohnsaft sind hier oft nützlich. Unterdessen bleibt nach der Zertheilung oder Vereiterung eines Bubo doch öfters eine kleine Geschwulst zurück, die aber blos eine Folge von der Erschlaffung der Gefäße ist, und die man nicht als venerisch ansehen und behandeln darf. Mehrere Erfahrungen haben mir gezeigt, daß Personen mit diesem Zufall viele Jahre von allen Spuren einer bey ihnen noch vorhandenen venerischen Seuche frey geblieben sind.

Zu den besondern Sätzen des Herrn John Hunters, die eine nähere Prüfung und Einschränkung verdienen, gehören sonderlich folgende: daß das venerische Gift seine Wirkung blos auf die Theile einschränkt, in denen es Zufälle hervorbringt: daß der Speichel, Schweiß und Milch nie anstecken: daß die sogenannten nachfolgenden Geschwüre gar nicht venerischer Natur sind: daß die Onanie wenig oder gar keinen Schaden bringt, und daß die Diät des Kranken bey der Behandlung

wenig

wenig Einfluß auf den Erfolg der Heilung hat, so daß das Queckſilber bey jeder Lebensart und Verhalten die veneriſche Krankheit heilet. Eben ſo ſcheint der Satz, daß veneriſche Kranke, die keine Localzufälle an den Zeugungstheilen haben, nicht durch den Beyſchlaf anſtecken, ja daß, wie Hunter ſagt, ſelbſt ein Tripperpatiente, wofern er nur den Theil vorher von aller Materie reinigt, und ſich in die Harnröhre einſprützt und Urin läſſet, einem geſunden Frauenzimmer, ohne ſolches anzuſtecken, beywohnen könnte, da aus dieſen Sätzen leicht ſchädliche Folgen entſtehen können, einer nähern Unterſuchung würdig zu ſeyn. Eben dieſes gilt von Hunters Satze: daß ein Tripper ſich immer von ſelbſt heile, und daß es gleichgültig ſey, ob man gegen die Krankheit Mittel gebrauche, oder nicht: ingleichen von dem, daß eine Perſon, die den Tripper hat, durch den Beyſchlaf mit einer angeſteckten Perſon, ſo lange der erſte Tripper dauert, keinen neuen bekomme, noch die erſtere Krankheit dadurch ſchlimmer gemacht werden könnte: daß die Reinlichkeit, die alle andere Aerzte ſo ſehr bey dem Tripper empfehlen, dabey unnöthig ſey, und daß die veneriſche Krankheit nie mit einer andern zu gleicher Zeit exiſtire. Herr Girtanner hat im erſten Bande ſeiner Schrift S. 129. gegen einige dieſer Sätze wichtige Gründe angeführt, und eben dieſes iſt in Anſehung der hier angeführten und anderer von Jeſſe Foot in ſeinen bekannten Schriften gegen Huntern (Obſervations on the new opinions of *John Hunter* etc. Lond. 1786 und 1787.), und endlich von Schwediauer in der dritten Ausgabe ſeines oft erwähnten Buchs p. 297 u. f. geſchehen.

Die veneriſchen Knochenſchmerzen werden meiſt in der Mitte der Knochen empfunden, da bey den gichtiſchen der Schmerz mehr in den Enden derſelben verſpürt zu werden pflegt. Der Umſtand, daß die erſtern

stern meistens nur bey Nacht empfunden werden sollen, leidet viele Ausnahmen, und es ist bekannt, daß auch viele blos gichtische Patienten vorzüglich zur Nachtzeit ihre Schmerzen empfinden. Das Opium lindert die venerischen Knochenschmerzen nur, wenn es in einer starken Dosis gegeben wird. Da diese Schmerzen blos in der Beinhaut ihren Sitz haben, so räth **Girtanner**, durch diese Haut einen Einschnitt (jedoch aber nicht eher als nach vorhergegangener Queckſilbercur, weil während solcher sich die Schmerzen und Knochengeschwülste oft verlieren) bis auf den Knochen zu machen. Auch empfehlen viele den innerlichen Gebrauch der Abkochung des Kellerhalses (Mezereum) oder der Alpranke (Dulcamara, s. weiter unten). Aeußerlich räth **Girtanner** auch die flüchtige Salbe in die Knochengeschwülste einreiben zu lassen, oder Blasenpflaster auf die Stelle zu legen, ehe der Einschnitt gemacht wird. Bey dem Beinfraß der Knochen des Gaumens, der Nase und Kinnlade räth er, den Kranken den Mund öfters mit einer sehr verdünnten Auflösung des Aetzsteins auswaschen und ausgurgeln zu lassen. Andere empfehlen eine sehr verdünnte Auflösung des Höllensteins. Auch räth **Girtanner** bey venerischen Geschwüren im Munde den Kranken mit frisch bereitetem Kalchwasser oder mit der sehr verdünnten Auflösung des Aetzsteins den Mund oft auszuwaschen, und ihm auch das Gurgeln damit zu empfehlen.

Es sind, außer dem Queckſilber, zur Cur der venerischen Krankheit noch eine große Menge anderer Mittel vorgeschlagen worden. Die meisten davon hat **Girtanner** im ersten Theil S. 393 u. f. gesammelt. Sie sind das **Guayak**, das Holz des **Buchsbaums**, die Chinawurzel, die **Sarsaparille**, der Sassafras, das Seifenkraut, die Klettenwurz (Bardana), der **Schierling**, die Brennwurzel (Flammula Jovis), der

vir-

virginische Hahnenfuß (Ranunculus abortiuus), die Wiesenanemone, der Eisenhut (Aconitum), der wilde Aurin (Gratiola), der Post (Ledum paluſtre), sonderlich bey venerischen Hautkrankheiten; ferner die **Alpranke** (Dulcamara), die **Wurzel und Rinde der Wurzel vom Kellerhals** (Daphne mezereum) und einer andern Art von dieser Gattung (Daphne Lagetto), die blaue Kardinalsblume (Lobelia ſyphilitica des **Linné**), die Rinde des Baums der Traubenkirschen (Prunus padus), die Echites ſyphilitica *Linn.*, das Epidendrum claviculatum, die **äußere grüne Schaale der Wallnüsse** (Iuglans regia) im Decoct oder das aufgelöſete Extract innerlich und äußerlich; der Aſtragatus exſcapus, den **Quarin** empfohlen hat, und für den auch **Girtanner** aus ihm mitgetheilten Nachrichten günſtige Zeugniſſe anführt, der aber jetzt ſelbſt in Wien, ſo wie die meiſten ehedem daſelbſt als ſpecifiſch empfohlnen Mittel, nicht mehr gebraucht wird; der Maltzrank und die ſchwarze Küchenſchelle (Pulſatilla). Ferner gehören hierher das **flüchtige Laugenſalz**, das **Peyrilhe** ſo ſehr empfohlen hat, das aber auch vor ihm ſchon andere gegen die Luſtſeuche vorgeſchlagen haben, und endlich die Eidexen. Man ſehe über dieſe letztern die Sammlung, welche der Hr. D. **Römer** von den Schriften darüber zu Leipzig im J. 1789 herausgegeben hat. Der **Mohnſaft** iſt, ob er auch gleich in ältern Zeiten mit unter bey venerischen Krankheiten empfohlen worden iſt, doch erſt in neuern Zeiten ſtark dagegen angeprieſen worden. **Nooth** in Nordamerika war der erſte, der ihn gebrauchte, und in Deutſchland iſt er vorzüglich durch die Herren **Schöpf** und **Michaelis** bekannt geworden. Man iſt unterdeſſen jetzt ziemlich einſtimmig, daß der Mohnſaft nur in ſo fern hilft, als er die bey venerischen Patienten oft vorhandene große Reitzbarkeit hebet. Er iſt daher ſowohl bey manchen venerischen Zufällen ſelbſt, als ſonderlich gegen die widernatürliche

Reitz-

Reitzbarkeit nützlich, die nach einem allzustarken Gebrauch des Queckſilbers zuweilen übrig zu bleiben pfleget*). Nach Hahnemann (S. 220.) ſchaffen die meiſten der oben genannten Pflanzen durch ihren Reitz bey veneriſchen Zufällen blos Linderung**), oder können dadurch die Wirkung des Queckſilbers unterſtützen. Oft ſind aber auch Krankheiten, die nicht veneriſch waren, durch dergleichen Mittel geheilet worden, die man daher in der Folge für antivenerisch anſahe, oder es nutzten ſolche gegen gewiſſe Zufälle, die nicht mehr veneriſch waren, und nach langwierigen Queckſilbercuren zurück blieben. Auch das flüchtige Alkali, und ſelbſt die Eideren, die ein flüchtiges Alkali enthalten, wirken nach dem eben genannten Verfaſſer auf dieſe Art. Erſteres ſieht derſelbe als ein ſehr wirkſames Mittel zur Unterſtützung des Queckſilbers an.

Aeußerlich wird das Queckſilber meiſt in der mit lebendigem Queckſilber bereiteten Salbe, ſeltener in Räucherungen (mit dem Zinnober oder dem mit Zinn amalgamirten Queckſilber oder mit dem Dampf des verſüßten Queckſilbers), und zwar vorzüglich als ein örtliches Mittel gebraucht. Die Clariſche Methode, das Queckſilber innerlich im Mund einzureiben, hat wenig Nachfolger bekommen. — Cirillo läßt eine mit Sublimat bereitete Salbe in die Fußſohlen reiben. Allein auch dieſe Methode iſt bey uns nicht gebräuchlich. Der innerliche Gebrauch des Sublimats iſt ſchon vom Jahr 1650 an in Deutſchland, Holland und England gewöhnlich geweſen; Sanchez aber hat den Gebrauch des in Branntewein aufgelöſeten Sublimats, den er von

*) Die gebräuchlichſten von dieſen Mitteln ſind mit Schwabacherſchrift gedruckt.

**) Manche, als der Schierling in zu großer Doſis und das Aconitum, ſind ſchädlich.

von einem deutschen Wundarzt in Rußland erlernt, van Swieten mitgetheilt; ersterer verlangt jedoch ausdrücklich, daß man die russischen Dampfbäder damit verbinden soll. Anjetzt sieht man ihn fast durchgehends für schädlich an; er scheint unterdessen vielleicht noch bey Hautkrankheiten in Verbindung mit warmen Dampfbädern mit Nutzen angewendet werden zu können. Die Hoffmannschen sogenannten großen Pillen sind vielen auch verdächtig, und bleiben zuweilen zu lange unaufgelöset im Magen liegen. Unter den innerlich zu gebrauchenden Queckſilbermitteln sind anjetzt das versüßte Queckſilber, das Plenckſche Mittel, das mit Zucker, Honig u. s. w. zusammengeriebene Queckſilber und einige Niederschläge aus dem Salpeterqueckſilber die gewöhnlichsten.

Es würde zu weitläuftig seyn, die vornehmsten Meinungen von der Art und Weise anzuführen, auf welche das Queckſilber gegen die venerische Krankheit eigentlich wirket. Bis jetzt ist keine derselben noch völlig als wahr ausgemacht anzusehen. Man sehe darüber Girtanner I. B. S. 327 u. f. — Hahnemann (S. 108.) behauptet, daß es zur Heilung der venerischen Krankheit nöthig sey, daß eine gewisse specifische Veränderung in dem Körper hervorgebracht würde, die er mit dem Namen eines Mercurialfiebers beleget, und deren Beschreibung man bey ihm nachsehen kann. Der Speichelfluß und andere Symptome, die man gemeiniglich als Zeichen ansieht, daß das Queckſilber zu wirken anfängt, sind nach ihm Zufälle dieses Fiebers, das ohngefähr vier Tage dauert, und wornach alle venerische Symptome verschwinden.

Man hat die Wirkungen des Queckſilbers auf die Speicheldrüsen durch vielerley Mittel zu verhindern gesucht, die man bey den oben angeführten Schriftstellern nachsehen kann. Der Schwefel, der Kam-

pher, der Mohnsaft, das arabische Gummi, die zusammenziehenden Gurgelwasser, die Chinarinde u. s. w. scheinen die wirksamsten zu seyn. Das Eisen ist es nicht. Hintennach empfiehlt **Hahnemann**, um den Reitz des Queckſilbers zu heben, die Schwefelleberluft in Getränke, und auch die Schwefelleber innerlich zu einigen Grenen alle Stunden u. s. w. Andere geben Schwefelblumen und Spießglas.

Außer der Reinlichkeit, scheint das beste bis jetzt bekannte Vorbauungsmittel das Waschen und Einsprützen mit der Auflösung des caustischen Alkali bald nach dem Beyschlaf zu seyn. Man sehe davon **Girtanner**.

Bey der venerischen Krankheit neugeborner Kinder lassen die Franzosen, sonderlich **Doublet**, den Ammen, versüßtes Queckſilber nehmen oder Queckſilber einreiben, oder gebrauchen bey den Kindern selbst die Räuchercur oder gar den Sublimat innerlich). Allein es sterben doch die meisten auf diese Art behandelten Kinder. Am besten ist es, eine angesteckte Schwangere während der Schwangerschaft zu heilen, weil dadurch des Kindes Ansteckung verhütet wird. **Girtanner** aber und **Hahnemann** rathen, das Queckſilber innerlich, und zwar ersterer das versüßte, letzterer sein auflösliches Queckſilber, zu geben.

Die **Sibbens** in Schotland sind die Lustseuche, und es scheinen die dabey gewöhnlichen Zufälle mit denen von der neuen venerischen Seuche in Canada (siehe **Schwediauer** p. 172. der dritten Ausgabe) einige Aehnlichkeit zu haben. Diese letztere befällt selten die Zeugungstheile, und scheint auch ohne Beyschlaf ansteckend zu seyn.

Sehr gute Bemerkungen über die Zusammenziehungen und Verengerungen der Harnröhre und über andere Krankheiten dieses Theils, die nach venerischen

Krank-

Krankheiten zurückbleiben, finden sich in Hunters Bemerkungen über die venerische Krankheit *).

*) In dem mir so eben zu Handen gekommenen Aphrodisiacus, den Hr Hofr. Gruner zu Jena im J. 1789 in Folio herausgegeben hat, und der sehr wichtige Zusätze zu den ältern Sammlungen enthält, ist der gelehrte Herausgeber dieser Sammlungen auch der Meinung (s. die Vorrede p. III u. f.), daß die venerische Krankheit von den Maranen nach Italien gebracht worden, und er glaubt, daß unter diesen Maranen, sie mögen nun Juden oder Mauren gewesen seyn, die Krankheit zuvor in Spanien nur allein geherrschet, und weil diese Nation von den Spaniern gehasset und verabscheut worden, auch blos unter ihnen geblieben, ja sogar von ihnen geheim gehalten worden sey; daß sie aber nachher von ihnen den fremden in Italien befindlichen Truppen mitgetheilet, und durch solche weiter verbreitet worden wäre. Die Maranen aber haben, nach Hrn. Hofr. Gruners Meinung, diese Krankheit aus Afrika bekommen. — Zu der Tabelle der Queckſilbermittel ist auch zu S. 385. das Zinnamalgama zu setzen, mit dem man die Kranken zuweilen räuchert. — Der Niederschlag des Queckſilbers aus der Salpeterſäure vermittelst des Mineralalkali löset sich zum Theil im flüchtigen Alkali wieder auf. Siehe Mém. de la Societ. de Méd. Tom. IV. p. 238.

Drittes Hauptstück.

Von dem Scorbut.

1789.

Es kömmt diese Krankheit so häufig vor, und es werden durch die Folgen derselben auf den Flotten und unter den Kriegsheeren so viele Leute hingerafft, daß dieselbe mit Recht die besondere Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich gezogen hat. Man muß sich in der That wundern, daß die Staatsleute und Aerzte nicht eher angefangen haben, sich darum zu bekümmern, und diejenigen Maasregeln und Einrichtungen zu treffen, durch welche die Verwüstung, welche diese Krankheit so oft verursachet hat, verhütet werden kann. Unterdessen aber hat man sich doch in den letzten funfzig Jahren so sehr mit derselben beschäftiget, und ihre Natur und die bey ihr nützliche Heilart zu ergründen sich bemühet, daß man in der That glauben sollte, es müßten hierdurch alle, diese Krankheit betreffende, Umstände auf eine so vollständige Weise und mit einer solchen Genauigkeit bestimmt seyn, daß nun alle fernere Bemühungen darüber ganz überflüßig wären. Es kann auch dieses vielleicht wahr seyn: unterdessen giebt es doch, wie ich glaube, noch immer verschiedene Umstände, welche diese Krankheit betreffen, worüber nicht alle Aerzte unter sich übereinkommen: so wie auch in Ansehung der Natur und Heilart dieses Uebels verschiedene Meinungen unter ihnen herrschen, deren einige wirklich einen üblen Einfluß auf die Behandlung und Cur des Scorbuts haben können. Es scheint dieses mir so sehr der Fall zu seyn, daß ich hoffe, man werde mich entschuldigen, wenn ich hier die bey dieser Krankheit

und

und ihrer Entstehung vorkommenden Erscheinungen nach den besten mir bekannten Zeugnissen und Nachrichten festsetze, und zu gleicher Zeit einige Bemerkungen mittheile, welche auf die Verhütung und Heilung dieser Krankheit einen Einfluß haben können.

1790.

Was die Erscheinungen anbetrifft, die sich bey dieser Krankheit finden, so sind solche nunmehro so vollständig und genau beschrieben worden, daß man anjetzt, wenn die Krankheit vorhanden ist, nicht länger im Zweifel stehen kann, solche zu erkennen, oder dieselbige fast von einer jeden andern Beschwerde zu unterscheiden *). Insbesondere scheint es nun anjetzt völlig ausgemacht zu seyn, daß es blos eine einzige Krankheit giebt, die man mit dem Namen des Scorbuts belegen kann; daß dieses die nämliche Krankheit sowohl auf dem Lande, als auf der See, wie auch in einem jeden Clima und in einer jeden Jahrszeit ist, weil solche überall fast von den nämlichen Ursachen herstammet; und daß sie sowohl in Ansehung der dabey vorhandenen Erscheinungen und Zufälle, als ihrer Ursachen, ganz und gar nicht, so wie man es sich ehedem eingebildet, verschieden ist.

*) Der Scorbut entstehet nach Cullen (Mosol. I. Band. S. 386. der deutschen Uebers.) vorzüglich †) in kalten Gegenden nach dem Genuß faulichter und salzichter Fleischspeisen, wenn nicht auch zu gleicher Zeit frische Vege-

†) Der Scorbut entstehet auch auf Schiffen in wärmern Gegenden bey dem Genuß von Fleischspeisen und dem Mangel einer vegetabilischen Kost. Er kömmt aber doch im Ganzen in kältern Gegenden öfterer vor. A. d. Ueb.

Vegetabilien genossen werden. Der Patiente ist sehr ermüdet und entkräftet, er hat Bluten des Zahnfleisches, das aufgetreten und schlaff ist, und es zeigen sich bey ihm auf der Haut Flecke von einer verschiedenen, hauptsächlich aber von einer blauen Farbe, die besonders um die Wurzeln der Haare zum Vorschein kommen. Es giebt nur eine einzige Art (species) des Scorbuts, die aber nach ihren verschiedenen Graden auch verschiedene Abänderungen macht. 1) Der anfangende Scorbut wird daraus erkannt, daß das Gesicht aufgedunsen und blaß ist. Der Patiente zeigt dabey einen Widerwillen gegen alle Bewegung, und die Lippen und Thränencarunkeln scheinen, wenn man sie genau untersucht, eine grünlichte Farbe zu haben. Bey diesen Veränderungen des äußerlichen Ansehens trinkt und ißt der Patiente doch mit Appetit, und scheint einer guten Gesundheit zu genießen. So wie die Krankheit zunimmt, vermehret sich auch die Veränderung seines Ansehens und sein Widerwille gegen alle Bewegung, das Gesicht wird gelb, und endlich braun oder blau. Die scorbutischen Patienten sind gemeiniglich traurig und niedergeschlagen, und diese Niedergeschlagenheit ist sowohl als ein Zufall, als auch als die Ursache der Krankheit anzusehen, die eben ausbrechen will. Die Abneigung gegen die Bewegung verwandelt sich bald in eine allgemeine Müdigkeit, mit der sich noch eine Steifigkeit und Schwäche der Kniee bey der geringsten Bewegung verbindet. Auch die kleinste Bewegung ermüdet sie sehr, und macht, daß sie gleich außer allem Athem kommen. Diese Müdigkeit und Schwierigkeit des Athemholens sind diejenigen Zufälle, welche bey dieser Krankheit am gemeinsten sind. Es entstehet bald darauf ein Jucken im Zahnfleisch, das aufschschwillt, und bey dem geringsten Reiben zu bluten anfängt. Der Athem wird sodann übelriechend, und wenn man das Innere des Mundes untersucht, so scheinet das Zahnfleisch blauroth zu seyn. Es wird weich, schwammicht, und in kurzer Zeit sehr faulicht, und es wächset wildes Fleisch aus solchem hervor, welches das pathognomonische Kennzeichen des Scorbuts ist. Es blutet aber nicht

nur

nur das Zahnfleisch oft, sondern es entstehen bey dem Scorbut auch oft Hämorrhagien aus andern Theilen des Körpers.

Die Haut ist um diese Zeit trocken, so wie sie es in dem ganzen Verlauf der Krankheit zu seyn pfleget, die letzte Periode derselben ausgenommen, wo die Haut oft mit einem klebrichten Schweiß bedecket ist, und dieses sonderlich alsdann, wenn der Patiente in Ohnmacht fallen will. Bey einigen scorbutischen Kranken, sonderlich bey denen, die dabey zum Fieber geneigt sind, ist die Haut sehr rauh und hart. Bey andern entstehet eine sogenannte Gänsehaut (Chair de poule), gemeiniglich aber ist sie glatt und glänzend, und wenn man sie genau untersucht, so findet man, daß sie mit kleinen Flecken bedeckt ist, deren Ränder im Anfang gelb sind. Es nehmen diese Flecke aber in dem Fortgang eine dunklere Farbe an, und werden roth, bläulicht, ja zuweilen schwarz oder dunkelblau. Allein sie ragen nicht über die Haut hervor, und scheinen den durch einen Stoß entstandenen Austretungen von Blute ähnlich zu seyn. Zuweilen sind diese Flecke auch ganz schwarz. Ihre Größe ist sehr verschieden, und zwar von der Größe einer Linse bis zu der von einer Hand, ja noch grösser. Allein es ist schwer, dieselben im Anfang der Krankheit zu bemerken. Man findet sodann nur kleine Flecke von einer runden und unregelmäßigen Figur. Diese Flecke zeigen sich gemeiniglich auf den Beinen und Schenkeln, oft auch auf den Aermen, der Brust und dem Unterleib, selten aber nur am Kopf und im Gesicht. Es bekommen viele scorbutische Patienten geschwollene Füße. Diese Geschwulst fängt sich zuerst um die Knöchel des Abends an, und ist meistens des Morgens wieder verschwunden; allein nach und nach steigt sie bis an die Beine herauf, und es wird das ganze Glied ödematös. Bey einigen unterscheidet sich diese Geschwulst von dem gewöhnlichen Oedem blos dadurch, daß sie nicht leicht dem Druck des Fingers nachgiebt, und daß der dadurch gemachte Eindruck länger übrig bleibt. Dieses sind in den meisten Fällen die Zufälle in der ersten Periode. Zuweilen aber sind sie auch verschieden. So leidet

bey Kranken, die durch ein vorhergegangenes Fieber oder eine andere Krankheit geschwächt sind, das Zahnfleisch gemeiniglich zuerst, und es sind solche Kranke allemal sehr matt und müde. Wenn aber ein Patiente schon wegen eines Knochenbruchs oder einer Quetschung sich keine Bewegung machen kann, so wird das geschwächte und kranke Glied zuerst mit dem Scorbut befallen. Hat sich der Patiente z. B. den Knöchel verrenkt, so schwillt der Fuß und wird schmerzhaft und ödematös, und es wird derselbe bald darauf mit blauen Flecken bedeckt, die das erste Kennzeichen der Krankheit sind. Hat er schon vorher alte Geschwüre an den Beinen, so zeigen sich die Erscheinungen des Scorbuts auch an solchen zuerst, obgleich der Kranke sonst einer guten Gesundheit zu genießen scheint, und die Farbe des Gesichts gar nicht verändert ist.

Man kann die scorbutischen Geschwüre von andern dadurch unterscheiden, daß sie nie ein gutartiges Eiter geben, sondern daß blos eine dünne übelriechende und mit Blut vermischte Jauche aus ihnen hervordringt, die in der Folge einem verdorbenen und geronnenen Blute ähnlich ist, an der Oberfläche des Geschwürs anhängt, und sich von den damit bedeckten Theilen nur schwer lostrennt. Wenn man das darunter gelegene Fleisch mit der Sonde untersucht, so findet man solches weich oder schwammicht und sehr faulicht. Die reinigenden und ätzenden Mittel schaffen hier keinen Nutzen, denn wenn man auch gleich die dadurch hervorgebrachten Borken mit vieler Mühe abgesondert hat, so findet man doch bey dem folgenden Verband dergleichen auf das Neue wieder, und es zeigen die Geschwüre allemal das nehmliche Ansehen von einem geronnenen faulichten Blute. Ihre Ränder haben im Ganzen eine blaue Farbe, sie sind aufgetreten, und es zeigen sich an ihnen fleischichte Auswüchse, die unter der Haut hervorkommen. Macht man, um das zu starke Herauswachsen dieses schwammichten Fleisches zu verhindern, einen zu starken Druck darauf, so entstehet hier leicht der kalte Brand, und das Glied wird allemal ödematös, schmerzhaft und mit großen Flecken bedeckt. So wie die Krankheit zunimmt, entstehet aus dem

Ge-

Geschwür ein weicher, blutender schwammichter Auswuchs, der seiner Farbe und Consistenz nach einer gekochten Leber ähnlich ist. Es erlangt solcher zuweilen schon in einer Nacht eine beträchtliche Größe, und wenn man ihn gleich durch das Feuer oder durch Aetzmittel zerstöret, oder mit dem Messer wegschneidet, so findet man ihn doch bey dem folgenden Verbande von der nehmlichen Größe wieder. Das Geschwür bleibt lange Zeit in diesem Zustand, ohne den Knochen anzugreifen. — Alle Wunden und Quetschungen bey scorbutischen Kranken arten leicht in diese Gattung von Geschwüren aus, die man nach der hier gegebenen Beschreibung sehr gut von andern unterscheiden kann. Ueberdieses ist das Queckſilber, das bey andern Geschwüren dienlich ist, bey den scorbutischen äußerst schädlich.

Es pflegt der Scorbut alle Uebel, welchen die Patienten sonst unterworfen gewesen, oder denen sie es jetzt sind, zu erschweren oder zu verneuen; vornehmlich gilt dieses aber von den rheumatischen und auch von denjenigen Schmerzen, die eine Folge der Stöße oder der Quetschungen sind. Es sind die Patienten selten von Schmerzen frey, allein es haben diese letztern nicht bey allen Kranken den nehmlichen Sitz, ja sie verwechseln sogar zuweilen ihren Ort. Einige Kranke klagen über einen allgemeinen Schmerz in den Knochen, welcher vornehmlich in den Gliedern empfunden wird. Im Rücken ist er weniger heftig, hauptsächlich aber ist er es in den Gelenken und Beinen, wenn solche geschwollen sind. Am häufigsten zeigen sich diese Schmerzen in einem Theil der Brust, und es pflegen scorbutische Patienten sehr oft in der Brust ein Zusammenziehen und eine Beklemmung zu empfinden, die mit einem Seitenstechen bey dem Husten verknüpft sind. Da diese Schmerzen leicht von einem Theil nach dem andern ziehen, so werden sie durch eine jede Bewegung, sonderlich des Rückens, vermehret. — Die scorbutischen Patienten werden leicht von den epidemisch herrschenden Krankheiten befallen, ja es schaffen ihnen sogar solche vielen Nutzen, wenn nehmlich ihre Natur der Natur des Scorbuts ganz entgegengesetzt ist. Sind aber diese Krank-

heiten faulichter Art, dergleichen z. B. die Blattern, Masern, Ruhr u. s. w. sind, so vereinigen sie sich mit der scorbutischen Schärfe, und bringen die schlimmsten Zufälle hervor.

Wenn der Scorbut zunimmt, so leidet die Brust dabey allemal mehr oder weniger, wofern der Leib nicht sehr offen ist. Die Schmerzen ziehen immer von einer Stelle nach der andern, und zuweilen gehen sie auf die entgegengesetzte Seite, sie werden aber im Anfang der Krankheit nur bey dem Husten empfunden. Allein in der Folge setzen sie sich gemeiniglich an einer Stelle und zwar meistens in der Seite fest, und werden sehr stark und stechend, so daß sie das Athemholen erschweren. Es ist dieses ein sehr übler Zufall, den zwar die Blasenpflaster zuweilen mildern, deren Gebrauch jedoch auch nicht ohne Gefahr ist, weil man zu befürchten hat, daß sie den kalten Brand hervorbringen. Bey scorbutischen Durchfällen setzt sich dieser Schmerz gemeiniglich in der linken Seite fest, und er ist fast allezeit tödlich. — Im Kopf werden diese Schmerzen selten empfunden, wofern der Kranke kein Fieber hat. Es ist aber noch immer zweifelhaft, ob es ein wahres scorbutisches Fieber giebt; man hat vielmehr dasjenige, welches in dieser Krankheit, die zu der Classe der chronischen gehöret, zuweilen zu entstehen pflegt, als ein symptomatisches anzusehen. Im Ganzen bekommen die scorbutischen Patienten selten Fieber, ausser nur in dem letzten Zeitraum der Krankheit, in welchem Falle dieses Fieber fast immer tödlich ist. Es entstehet sodann gemeiniglich von Geschwüren in den Lungen, sonderlich wenn ein heftiger Husten und starke Schmerzen in der Seite vorhergegangen sind.

Die fieberhaften Zufälle sind im Ganzen bey den scorbutischen Kranken weniger heftig und weniger inflammatorisch, als bey jeder andern Gattung von Patienten; allein es giebt eine Art des Fiebers, die, wenn sie sich mit dem Scorbut verbindet, fast eben so schlimm als die Pest selbst ist, und dieses ist das Petechen- oder auch das sogenannte Kerkerfieber, welches an Oertern zu entstehen pflegt, wo die Luft

ein-

eingeschlossen ist und eine Menge Menschen bey einander versammelt sind: es wird aber auch durch die Ansteckung fortgepflanzt. — Die Beschaffenheit des Stuhlgangs u. s. w. ist nach der Leibesbeschaffenheit der Patienten ein wenig verschieden. Bey einigen ist der offene Leib die ganze Krankheit hindurch ordentlich, andere leiden an einer hartnäckigen Verstopfung; unterdessen haben doch die meisten Scorbutischen flüssige und außerordentlich übelriechende Stuhlgänge. Der Urin ändert sich zu verschiedenen Zeiten der Krankheit sehr ab, er ist unterdessen doch am öfterstenen sehr dunkel gefärbt, und wird leicht faul: wenn man ihn einige Zeit stehen lässet, so wird seine Oberfläche mit einer dicken salzichten und ölichten Haut bedecket. Eben so ist auch der Puls nach der Leibesbeschaffenheit des Kranken bey den Scorbutischen verschieden, gemeiniglich aber ist er langsamer und schwächer, als im gesunden Zustande. Kömmt ein Fieber hinzu, so ist er klein, aber hart und beschleuniget; zuweilen hebt er sich auf einige Augenblicke plötzlich, sinkt aber sogleich darnach wieder, und ist allezeit aussetzend.

Obgleich die scorbutischen Flecke sich gemeiniglich nicht über die Oberfläche der Haut erheben, so entstehen doch zuweilen an den Beinen, wenn solche sehr geschwollen sind, gewisse Crusten oder trockne Schuppen. Zur andern Zeit zeigt sich auf der Haut ein dem trocknen Friesel ähnlicher Ausschlag, allein es geschiehet dieses nur sehr selten.

In der zweyten Periode des Scorbuts verlieren die Kranken gemeiniglich den Gebrauch ihrer Glieder. Es werden die Flechsen der Beugemuskeln des Schenkels zusammengezogen, und das Kniee schwillt auf und wird schmerzhaft. Vor diesen Zufällen geht eine Steifigkeit der benannten Flechsen und eine Schwäche der Kniee vorher, welche sich sehr zeitig zeiget. Die Patienten haben oft Anfälle von Ohnmachten, und wenn sie lange Zeit ruhig gewesen sind, und sich keine Bewegung gemacht haben (z. B. wenn sie auf Schiffen krank gelegen haben), so fallen sie bey der geringsten Bewegung in Ohnmacht. — Bey einigen Scorbutischen sind die Beine auch um diese Zeit von

einer

einer außerordentlichen Dicke, und mit einem großen oder mehrern kleinen blauen Flecken bedeckt. Bey andern entstehen an verschiedenen Orten harte Geschwülste, die sehr schmerzhaft sind. Bey einigen sind die Waden und selbst die fleischichten Theile der Schenkel ganz verhärtet, ohne daß man daran einige Geschwulst bemerket. Bewegt man die Patienten, oder setzt man sie auf einmal der Luft aus, so sterben sie leicht plötzlich, nachdem sie noch keine Minute lang Herzklopfen gehabt haben. Dieses ereignet sich vornehmlich bey denen, die blaue Flecke auf dem Gesichte oder eine dunkle scorbutische Farbe haben, und Schmerzen in der Brust empfinden.

Es sind scorbutische Kranken zu allen Zeiten, vornehmlich aber um diese Periode der Krankheit, beträchtlichen Blutstürzungen aus verschiedenen Theilen des Körpers, z. B. der Nase, dem Zahnfleisch, den Gedärmen, Lungen u. s. w. unterworfen, ja es bluten auch zuweilen die bey ihnen vorhandenen Geschwüre sehr stark. Viele haben einen heftigen Anfall von der Ruhr, die mit starken Schmerzen verknüpft ist, und die Patienten sehr schwächet. Bey andern geht viel Blut durch den Stuhlgang ohne einen damit verknüpften Durchfall oder einer Colik ab. Das Zahnfleisch ist gemeiniglich außerordentlich schwammicht, und es giebt solches einen unerträglichen Gestank von sich. Es ist sehr faulicht und schmerzhaft, und die an demselben entstehenden Geschwüre werden zuweilen sehr tief, und bekommen ein brandichtes Ansehen. Hingegen aber leiden bey dem Scorbut der hintere Theil des Halses und obere Theil des Mundes niemals, diejenigen Fälle ausgenommen, wo ein Speichelfluß hinzukömmt. Auch leiden die Lippen nur selten. Die Zähne fangen oft an zu wackeln und fallen aus, allein es entstehet selten ein Beinfraß in der Kinnlade. Es hat der scorbutische Beinfraß blos in zwey Fällen Statt, nehmlich erstlich, wenn die äußere Knochenlage eines Knochens zerbrochen ist, so daß die scorbutische Feuchtigkeit, die ätzender Natur ist und in einer Höhlung des Körpers stockt, bis in das innere zellichte Gewebe des Knochens dringt, wo sie in kurzer Zeit ein Ver-

derbniß

derbniß und den kalten Brand hervorbringt. Es dauern die Geschwüre auf den Schienbeinen und an andern Theilen lange, ohne den Beinfraß hervorzubringen, ausgenommen wenn die Feuchtigkeit sehr scharf ist, und durch das zellichte Gewebe des Knochens dringet, welches aber sehr selten ist, und sich nur alsdenn ereignet, wenn noch ein Fieber hinzukömmt. In diesem Fall, welches der zweyte ist, in welchem ein scorbutischer Beinfraß entstehet, sind gemeiniglich sehr heftige Schmerzen vorhanden, der Knochen schwillt allemal auf, oder es entstehet vielmehr auf ihm eine Knochengeschwulst, oft aber ein sogenannter Winddorn (Spina ventosa), worauf sehr heftige sich ausbreitende Schmerzen und ein Beinfraß von der schlimmsten Gattung folgen.

Wenn der Scorbut auf diesen Grad gekommen ist, so haben die meisten Kranken einen guten Appetit, sie behalten auch, obgleich ihr Körper beträchtlich geschwächt und der Geist oft sehr niedergeschlagen ist, doch meistens ihren Verstand und Sinne. Viele klagen, wenn sie im Bette ruhig liegen, über keinen Schmerz noch Uebelbefinden, wofern sie dabey keine Ruhr oder keinen schlimmen Speichelfluß haben. Unterdessen entsteht doch dieser letztere Zufall nur selten, wofern man nicht unbedachtsamer Weise Queckſilbermittel gegen die scorbutischen Geschwüre oder andere Zufälle gebraucht hat. Denn es bringt bey diesen Umständen auch eine sehr kleine Dosis Queckſilber einen starken und gefährlichen Speichelfluß hervor, der fast allezeit mit einer Ruhr verknüpft ist. Diese Zufälle wechseln mit einander ab, so daß der Speichelfluß auf ein oder zwey Tage gänzlich vergehet, binnen welcher Zeit hingegen der Kranke mit Coliken und blutigen Stuhlgängen beschweret wird: sobald sich die letztern Zufälle aber verlieren, kömmt gleich der Speichelfluß wieder.

Die dritte Periode des Scorbuts wird gemeiniglich durch sehr unregelmäßige und außerordentliche Zufälle bezeichnet. Man sieht oft, daß vorlängst vernarbte Geschwüre sich wieder öffnen. Bey andern bricht die Haut an den Beinen, die meistens

sehr

sehr geschwollen sind, oft auf, und dieses sonderlich an solchen Stellen, wo vorher weiche, schmerzhafte und blaue Geschwülste waren. Die dadurch entstandenen Geschwüre werden bald bösartig, und nehmen die Natur der oben beschriebenen an. Andere Patienten sterben, nachdem viel verdorbenes Blut von ihnen durch den Stuhlgang, Urin, oder auch aus den Lungen, der Nase, dem Magen, den Hämorrhoidalgefäßen oder andern Theilen des Körpers abgegangen ist. Es entstehet sehr selten in dieser Periode ein Fieber, und wenn dieses geschiehet, so gehöret es zu den colliquativischen, und ist gemeiniglich mit Peteschen, stinkenden Schweißen u. s. w. verknüpft. Der Scorbut bringt oft Verstopfungen und eine Art von Fäulniß der Eingeweide des Unterleibes hervor, die zur Gelbsucht und Hypochondrie, oder einer heftigen Niedergeschlagenheit und Melancholie Gelegenheit geben, womit heftiges Nervenschaudern und sogar heftige Coliken, oder eine hartnäckige Verstopfung des Leibes verknüpft ist.

Gegen das Ende der Krankheit leidet die Brust sehr oft von einer beträchtlichen Beklemmung, Empfindung von einer Erstickung und heftigen Engbrüstigkeit. Zuweilen wird dabey ein Schmerz unter dem Brustbein, allein weit öfterer auf der einen Seite der Brust empfunden. Bey andern scorbutischen Kranken, die sich über keinen Schmerz beklagen, wird das Athemholen auf einmal geschwind und beschwerlich, und es erfolgt darauf ein plötzlicher oft ganz unerwarteter Tod. Die Zufälle, die gegen das Ende dieser Krankheit sich zeigen, sind sehr verschieden, und zuweilen ganz außerordentlich. Man findet bey andern Schriftstellern viele Beyspiele davon angeführet, die ich aber hier nicht wiederholen kann.

Der Scorbut ist keinesweges ansteckend. Man hat auf Flotten und bey Armeen bemerket, daß er jederzeit von allgemeinen Ursachen abhienge, und daß diejenigen, die sich gegen diese Ursachen schützen, so heftig auch diese Krankheit war, doch davon befreyet blieben. Man kann mit scorbutischen Kranken aus einem Glase trinken, mit ihnen in einem Bette schlafen,

und

und beständig bey ihnen seyn, ohne daß man die Krankheit dadurch bekömmt.

Man sieht als ein gewisses Kennzeichen der Wiederherstellung des Patienten den leichten Durchfall an, der mit einer Feuchtigkeit und Weiche der Haut verknüpft ist, und bey scorbutischen Kranken alsdenn entstehet, sobald man ihnen Obst und frische Vegetabilien giebt, vornehmlich wenn sie dabey eine mäßige Bewegung und die Veränderung der Luft vertragen können, ohne in Ohnmacht zu fallen, und den Gebrauch ihrer Glieder wieder erlangen. Wenn aber eine scorbutische Dysenterie darzukömmt, oder die Brust an zu leiden fängt, so ist wenig Hoffnung übrig. Bey Annäherung der Genesung verschwinden die schwarzen Flecken nach und nach auf die Art, wie sonst andere mit Blut unterlaufene Stellen; sie werden allmählig vom Mittelpunkt gegen ihren Umkreis gelb, und die natürliche Farbe der Haut erscheint auf gleiche Weise wieder. — Ein hartnäckiger und eingewurzelter Scorbut endigt sich oft, wenn die Brust viel gelitten hat, durch eine Abzehrung. Es bleibt zuweilen eine Neigung zur Wassersucht übrig, noch öfterer aber eine Geschwulst und Geschwüre an den Beinen. Es pflegen auch dergleichen Personen nachher noch zu verschiedenen Zeiten ihres Lebens chronische Rheumatismen, Schmerzen und Steifigkeit der Gelenke, und zuweilen Hautausschläge zu bekommen. Oft aber leidet auch nachher noch das Zahnfleisch viel, und fängt leicht an zu bluten.

Man hat die von Abraham Nitzsch (s. dessen Theoretisch-praktische Abhandlung des Scharbocks, Petersburg 1747. in Octav. und unsers Verfassers Nosologie I. B. S. 387. der deutschen Ausgabe) angeführten Arten als so viele Abänderungen der Zufälle des Scorbuts anzusehen. Nitzsch hat diese Krankheit in den Jahren 1732 bis 1743 bey den Russischen Armeen beobachtet. Er nimmt vier Arten des langsamen oder kalten Scorbuts an, als nehmlich:

1) Den blauen Scorbut (S. liuidus) mit großen schwarzen und blauen Flecken auf den Beinen und Gliedern, zuweilen auch auf dem Rücken und der Brust,

Brust, ja sogar manchmal auf den Augenliedern und dem Weißen im Auge, welches letztere aufgetreten und von einer dunkelrothen Farbe ist. Es folgt auf diese Flecken eine Augenentzündung, die chronisch wird. Das Zahnfleisch ist sehr aufgeschwollen, blaß und weiß, und es dringt, wenn man auf solches drücket, eine gelbe stinkende Materie heraus. Auch sind die Ohrendrüsen gemeiniglich sehr angeschwollen. Dieses ist die einzige Art des Scorbuts, bey der die Haut voll schwärzer, rother und blauer Striemen ist. Die Kranken haben Fieber und sehr heftige Schmerzen.

2) Der Scorbut mit Peteschen ähnlichen Flecken (S. petechialis). Diese Flecken sind sehr klein, und den Flöhstichen oder Peteschen ähnlich. Sie finden sich auf dem Vordertheil der Beine, und sind mit Schmerzen verknüpft. Es erscheinen auch zuweilen dergleichen blaue Flecke auf dem Knie und unter der Kniekehle. Der Schmerz und die Geschwulst dieser Theile nehmen, so wie die Geschwindigkeit des Pulses, im Verhältniß der Röthe dieser Flecke zu. Das Zahnfleisch ist bey dieser Art nicht so weich, als bey der vorigen, allein sein oberer Theil ist mehr wund. Es entstehen auch bey dieser Art Geschwülste an der innern Seite der Backen, die zuweilen hart, knotig und den Warzen ähnlich, zuweilen aber schwammicht sind. Manchmal entstehet in ihnen eine schwammichte einförmige Substanz, die sich bis hinten in den Mund erstreckt. Der Patiente wirft bey dieser Art mehr als bey andern Arten des Scorbuts aus, und der Athem hat auch einen weit üblern Geruch. Zuweilen ist der Schlafmuskel oberhalb des Jochbeins geschwollen und verhärtet, allein die Ohrendrüsen sind es nie.

3) Der blasse Scorbut (S. pallidus). Man bemerkt bey dieser Art keine Flecke, sondern es ist der ganze Körper aufgedunsen, wodurch die Haut blaß wird; sie wird aber bald darauf gelb, welches Nitzsch von der Verderbniß und dem Ranzichtwerden der ölichten Theile des Blutes u. s. w. herleitet. Das Fett wird so hart wie Unschlitt: auch werden die Schenkel und Aerme außerordentlich hart. Es entstehen

stehen sodann auf den Händen und den Schienbeinen wahre Flecke. Die Backen sind mehr aufgedunsen und die Kniee mehr zusammengezogen, die Zähne sind mehr wackelnd, und das Zahnfleisch ist viel schlaffer und verderbter, als bey andern Arten des Scorbuts. Zuweilen wächset eine Art von schwammichtem Fleisch in dem Winkel der untern Kinnlade hervor. Die Kinnladen sind fest zusammengezogen, und die Ohrendrüsen, wie auch der Schlaf- und Kaumuskel, sind oft verhärtet. Die seröse Feuchtigkeit, welche in dieser Art des Scorbuts in so großer Menge vorhanden zu seyn scheinet, häuft sich zuweilen in dem Zellgewebe an, und bringt eine allgemeine Wassersucht desselben hervor. Zur andern Zeit aber wirft sie sich auf die Lungen oder Gedärme, wodurch eine Engbrüstigkeit, Brustwassersucht, Durchfall u. s. w. entstehen. Wenn diese Feuchtigkeit einen gewissen Grad von Schärfe annimmt, so entstehen in verschiedenen Theilen des Körpers sehr heftige und fressende Schmerzen, und wenn sich die Feuchtigkeit sodann auf einen gewissen Theil festsetzt, so werden die Schmerzen fast unerträglich. Es geschiehet dieses vornehmlich in den Gelenkfügungen der Rippen mit dem Brustbein, und es werden die Rippen sodann von dem Beinfraß so zerstöret, daß sie sich von ihren Knorpeln lostrennen. Diese Art dauert länger, als die andere, und hält den ganzen Sommer hindurch bis zu Ende des Herbsts an.

4) Bey dem rothen Scorbut (S. ruber) ist der Patiente sehr schwach, und der ganze Körper sehr roth. Die Backen sind aufgedunsen und hängen herunter, die Cachexie steigt bis auf das Höchste, und das Zahnfleisch ist sehr stinkend, schwammicht, faul und eiternd. Die Kniee sind zusammengezogen. Nitzsch erzählt, er habe diese Art nur einmal in den Verschanzungen von Ust Sumatra wahrgenommen.

5) Bey dem hitzigen Scorbut (S. calidus) ist der Körper nicht aufgedunsen, sondern es scheint solcher magerer zu seyn. Das Zahnfleisch ist auch nicht so schwammicht, noch so übelriechend, als bey den andern Arten.

Arten. Es ist vielmehr sehr aufgeschwollen, brennend und so schmerzhaft, daß der Patiente bey der geringsten Berührung desselben in Ohnmacht fällt. Die Schmerzen sind nicht so festsitzend, als bey dem kalten Scorbut, und das Fieber ist anhaltend, aber unregelmäßig. Die Schmerzen ziehen zuweilen vom Rücken nach dem Kopf, den sie ganz oder nur zum Theil einnehmen; sie setzen sich auch manchmal einige Zeit in den Zähnen und dem Halse fest, und werfen sich, nachdem sie daselbst die schrecklichsten Empfindungen verursacht haben, plötzlich auf die äußerlichen oder innerlichen Theile der Brust, welches zu einer ausserordentlichen Beklemmung, Seitenstechen u. s. w. Anlaß giebt. Zur andern Zeit werden sie im Unterleibe empfunden, und verursachen Coliken, Anfälle von Steinschmerzen, Verstopfung des Urins, und Zuckungen in den Gliedmaßen, welche letztern sich verschiedentlich abändern. Die Kniee sind bey dieser Art zusammengezogen und sehr steif, doch nicht so aufgeschwollen und entzündet, als bey dem kalten Scorbut; auch finden sich bey dieser Art keine Flecke auf der Haut. Vornehmlich aber unterscheidet sich derselbe von andern Arten durch den Urin; denn in dem von Nitzsch sogenannten blauen und mit Peteschen ähnlichen Flecken verbundenen Scorbut ist der Urin von einer dunkelrothen Farbe, und es verändert sich solcher wenig, wenn man ihn in Ruhe stehen lässet. Allein bey dem hitzigen Scorbut macht der Urin einen dicken sandigten Bodensatz, und seine Oberfläche ist mit einer sehr dünnen, weißen und fettichten Haut bedeckt. Man kann auch durch das mit dieser Art verknüpfte Fieber dieselbe von den andern Arten unterscheiden. Es hat Nitzsch diese von ihm mit dem Namen des hitzigen Scorbuts belegte Art an verschiedenen Orten, jedoch aber nie epidemisch, beobachtet, ob er gleich zu Wiburg viele auf einmal damit befallene Personen sahe. Man kann daraus schließen, wie Lind bemerket, daß diese Art aus einer Verbindung des Scorbuts mit der venerischen Krankheit bestehet. Es starben einige Kranke in dem von Nitzsch beschriebenen Zustand, ohne Geschwülste auf der Oberfläche des Körpers zu haben. Sie hatten aber alle scirrhöse Geschwülste

in

1791.

Ich habe auch deswegen aus der hier gemeldeten Ursache die Zufälle bey dem Scorbut nicht beschrieben, weil dieses schon von andern Schriftstellern eben so vollständig als genau geschehen ist. Ich werde mich daher blos bemühen, hier diejenigen Thatsachen in Rücksicht auf die Verhütung und Heilung der Krankheit in völlige Gewißheit zu setzen, in Ansehung welcher die Schriftsteller und Aerzte noch nicht völlig einstimmig unter sich zu seyn scheinen.

1792.

Was nun aber erstlich die vor dem Scorbut vorhergehenden Dinge anbelanget, die man als die entfernten Ursachen dieser Krankheit ansehen kann, so muß ich in Ansehung derselben folgendes erinnern: Der merkwürdigste Umstand unter diesen vor dem Ausbruch des Scorbuts vorhergehenden Dingen ist der, daß diese Krankheit am allergewöhnlichsten bey solchen Personen entstehet, die sehr viele eingesalzene Fleischspeisen genossen haben; und es ist in der That noch außerordentlich zweifelhaft, ob dieselbige jemals unter irgend einigen andern Umständen entstehet. Dieses eingesalzene Fleisch befindet sich oft in einem faulichten Zustande, und man hat dem lange fortgesetzten Genuß desselben, als einer faulichten und etwas unverdaulichen Speise, die Entstehung des Scorbuts vorzüglich zugeschrieben.

in den Drüsen des Unterleibes, sonderlich des Gekröses und der Leber. Man konnte solche selbst vor dem Tode des Patienten äußerlich fühlen. Es scheint die venerische Krankheit, die in kalten Gegenden dem Queckfilber weit mehr als in warmen widerstehet, der Ursprung dieser schrecklichen Zufälle zu seyn, und es trägt das Queckfilber sogar viel bey, solche zu entwickeln. A. d. fr. Ueb.

schrieben. Es ist jedoch noch immer eine streitige Frage, ob das eingesalzene Fleisch zur Hervorbringung dieser Krankheit irgend auf eine andere Art, als nur dadurch etwas beyträgt, daß das Fleisch durch das Einsalzen noch unverdaulicher gemacht worden ist.

1793.

Ich muß unterdessen gestehen, daß nach meiner Meinung das Salz selbst einen Antheil dabey hat; denn man findet schwerlich ein Beyspiel, daß der Scorbut sich in einem andern Falle, als nur in einem solchen gezeigt hat, wo die Patienten vorher eingesalzenes Fleisch genossen hatten: oder auch daß im Gegentheil der lange fortgesetzte Gebrauch von dergleichen Dingen diese Krankheit nicht hervorgebracht hat. Außerdem findet man noch einige Fälle aufgezeichnet, bey welchen dadurch, daß man das eingesalzene Fleisch gänzlich vermieden, oder doch den starken Genuß desselben in der Diät vermindert hat, die wirkliche Erscheinung des Scorbuts verhütet worden ist, obgleich die übrigen Umstände um nichts verringert wurden. Ferner pfleget auch, wenn man dieses noch als einen Beweisgrund dieser Meinung ansehen kann, wie ich mich nachher zu zeigen bemühen werde, der häufige Genuß des Salzes eine Neigung zu besitzen, die nahe Ursache des Scorbuts zu vermehren und ihre Wirkung zu verstärken.

1794.

Man muß jedoch einräumen, daß der vornehmste Umstand, wodurch der Scorbut verursacht wird, ein sehr reichlicher und lange Zeit fortgesetzter Genuß von Speisen aus dem Thierreich ist, vornehmlich wenn sich diese Speisen dabey in einem faulenden Zustande befinden. Ein deutlicher Beweis hiervon ist dieses, daß ein reichlicher Genuß von frischen vegetabilischen

bilischen Nahrungsmitteln jederzeit die Entstehung des Scorbuts gewiß verhüten wird *).

1795.

Man hat, so lange als man noch der Meinung war, daß in denenjenigen Umständen, in welchen der Scorbut gemeiniglich hervorgebracht wird, die von den Patienten vorher genossenen Nahrungsmittel aus dem Thierreich hauptsächlich dadurch schadeten, daß sie schwer zu verdauen wären, diese Meinung auch noch dadurch zu bestärken gesucht, daß man anführte, es sey gleichfalls der übrige Theil der Nahrungsmittel, welche die dem Scorbut vorzüglich unterworfenen Personen, als z. B. Soldaten und Matrosen, zu genießen pflegen,

*) Das frische Fleisch und Brod scheinen nie den Scorbut hervorzubringen. Cooks berühmte Reisen um die Welt beweisen, daß durch die bloße Diät und Lebensart die Seefahrer selbst auf langen Reisen gegen die Entstehung des Scorbuts geschützt werden können (s. die Zusätze). Es hat die Natur jeder Gattung von Thieren eine besondere Art von Nahrung bestimmt, und es kann solche derselben nicht beraubet werden, ohne daß nicht die Säfte sogleich ausarten und unfähig werden, die Gesundheit zu erhalten. Der Mensch allein scheint in Ansehung der Wahl seiner Nahrungsmittel weniger eingeschränkt zu seyn; unterdessen kann doch solcher nicht lange Zeit von bloßen Speisen aus dem Thierreich leben, ohne daß nicht sehr schlimme Zufälle daraus entstehen, deren Wirkungen im Verhältniß zu der Natur der Thiere, die in einem solchen Fall dem Menschen zur Nahrung dienen, mehr oder weniger geschwind sind. So scheint zum Beyspiel das Fleisch der fleischfressenden Thiere den Scorbut leichter, als das der Gras fressenden Thiere hervorzubringen: vornehmlich aber scheint das Fleisch der Tauben, wenn man solches lange Zeit genießet, die Säfte zur Fäulniß sehr geneigt zu machen. A. d. fr. Ueb.

schwer zu verdauen. Man behauptete dieses vorzüglich von den ungegohrnen mehlartigen Dingen, die gewöhnlich einen Theil von der Schiffskost ausmachen. Allein ich glaube, daß diese Meinung nichts weniger als gegründet ist. Denn man kann schwerlich annehmen, daß die ungegohrnen Nahrungsmittel, aus denen doch ein so großer Theil der Nahrung von kleinen Kindern, Frauenspersonen und dem größten Theile des menschlichen Geschlechts bestehet, eine schwer zu verdauende Nahrung sey. Und was die Entstehung des Scorbuts anbelangt, so mangelt es nicht an Erfahrungen, welche beweisen, daß ungegohrne mehlartige Speisen, wenn dieselben nur in einer großen Menge genossen werden, sehr viel zur Verhütung der gedachten Krankheit beytragen *).

1796.

Es haben einige sich eingebildet, daß eine gewisse Beschaffenheit der Seeluft, und die Anfüllung derselben mit fremdartigen Theilen, zu der Entstehung des Scorbuts gleichfalls mitwirke. Allein es ist diese Meinung ganz unwahrscheinlich, weil diejenige fremd-

*) Es sind die Einwohner von Asien so sehr gewohnt, von bloßem nicht gegohrnem Reis zu leben, daß sie, wenn sie diese Nahrung verlassen, sogleich in eine Mattigkeit fallen, auf welche der Tod in kurzer Zeit erfolgt. Man hat dieses bey der Hungersnoth gesehen, die zu Calcutta im Jahr 1770 herrschte. — Das Mehl von der Gerste, dem Reis, Haber u. s. w. ist, wenn es in bloßem Wasser gekocht wurde, oft schon hinreichend gewesen, den Fortgang des Scorbuts aufzuhalten; und man glaubt, daß die Holländer deswegen dieser Krankheit weniger als andere Völker unterworfen sind, weil sie bey lange dauernden Seereisen sehr viel von dieser Art von Nahrungsmitteln genießen. A. d. fr. Ueb.

fremdartige Beymischung, die man in dieser Luft vermuthen könnte, brennbare oder mephitische Luft seyn muß. Nun weiß man aber anjetzt sehr gut, daß der atmosphärischen Seeluft weit weniger von der brennbaren und fixen Luft beygemischet ist, als dieses bey der atmosphärischen Luft auf dem festen Lande Statt findet; und man hat auch noch außerdem viele andere Beweise, daß die Seeluft sehr gesund ist. Wenn daher die Seeluft ja eine Wirkung in Hervorbringung des Scorbuts hat, so kann sie dieses nur durch ihre in die Sinne fallenden Eigenschaften der Kälte oder Feuchtigkeit bewirken *).

1797.

Daß die Kälte die Entstehung des Scorbuts begünstiget, erhellet daraus, weil dieser letztere weit häufiger und auch weit heftiger in kalten, als in warmen Himmelsstrichen und Jahrszeiten zu seyn pflegt **);

*) Es scheint heut zu Tage ausgemacht zu seyn, daß sowohl auf der See als auf dem Lande die nehmlichen gelegenheitlichen Ursachen die Entstehung des Scorbuts verursachen, und daß die Landluft keine besondere Kraft besitzet, den Scorbut zu verhüten. Es ist zur Hervorbringung des Scorbuts schon hinreichend, wenn die Verdauungswerkzeuge aus den Nahrungsmitteln nicht eine außerordentlich milde und unschmackhafte der Milch ähnliche Feuchtigkeit herausziehen können, die sich in die Natur unserer Säfte verändern, und sich in Blut verwandeln kann. Daher kann ein häufiger Genuß von eingesalzenen Speisen und Mangel der Nahrung in Verbindung mit der Feuchtigkeit zur Entstehung des Scorbuts in kalten Ländern Gelegenheit geben. A. d. fr. Ueb.

**) Es verursachen die eingesalzenen Fleischspeisen den Scorbut nicht anders, als wenn die Ausführungsgänge, durch welche die alkalescirenden Theile aus unserm Körper abgehen, verstopft sind. Daher entstehet

und weil auch schon eine warme Kleidung zur Verhütung dieser Krankheit sehr nützlich ist.

1798.

Die Feuchtigkeit überhaupt kann die Entstehung des Scorbuts allerdings befördern, wofern dieselbe in der Atmosphäre, in welcher sich die Patienten befinden, in einem beträchtlichen Grad zugegen ist. Allein die gewöhnliche Feuchtigkeit der Seeluft ist bey weitem nicht so beträchtlich. Sie ist aller Wahrscheinlichkeit nach nie sehr stark, ausgenommen wenn ungewöhnlich starke Regen fallen, und auch alsdann trägt sie vielleicht zu der Entstehung des Scorbuts blos dadurch etwas bey, daß die Feuchtigkeit an den Körper durch nasse Kleider gebracht wird. Zu gleicher Zeit aber glaube ich, es sey kein einziges Beyspiel vorhanden, daß die Kälte oder Feuchtigkeit den Scorbut hervorgebracht habe, wofern nicht auch die verdorbene Seekost mit das Ihrige darzu beygetragen und mit gewirket hat *).

1799.

stehet diese Krankheit selten, so lange die Ausdünstung beträchtlich stark bleibet. Lind erinnert, daß man den Scorbut nie in der heißen Himmelsgegend und dieses selbst bey den Matrosen bemerket, die blos von eingesalzenem Fleische leben; und unter einer großen Menge von Menschen, die alle den Ursachen des Scorbuts ausgesetzt sind, bleiben die, welche sich Bewegung machen, länger als die trägen und immer in Ruhe bleibenden, davon frey. Es schützen auch der Genuß des warmen Aufgusses von verschiedenen Pflanzen, wenn man ihn mit Zucker trinket, und die weinartigen Getränke gegen diese Krankheit; daher die Schiffsofficiere von solcher seltener als die Matrosen befallen werden. A. d. fr. Ueb.

*) Sherwin (in seinen Bemerkungen über die Ursachen und Natur des Scorbuts) führt das Beyspiel des Schiffs

1799.

Sind die hier gedachten Umstände, welche zu der Entstehung des Scorbuts Gelegenheit geben, vorhanden, so scheint derselbe am leichtesten bey denenjenigen Personen zu entstehen, die sich die wenigste Bewegung machen; es ist daher wahrscheinlich, daß der Aufenthalt in einem eingeschlossenen Ort und der Mangel der Leibesübung viel Antheil an der Hervorbringung dieser Krankheit haben.

1800.

Auch pflegt, wie die Erfahrung zeiget, die Schwäche, es mag nun solche auf eine Art entstanden seyn, auf welche sie nur will, die Entstehung des Scorbuts zu begünstigen. Es ist daher gleichfalls wahrscheinlich, daß eine ungewöhnliche Arbeit und heftige Ermüdung oft etwas zu der Entstehung des Scorbuts beytragen kann. Auch können daher die Traurigkeit und Niedergeschlagenheit, indem sie eine Schwäche des Umlaufs der Säfte hervorbringen, hierdurch, so wie es durch wirkliche Erfahrungen bestätiget wird, den Ausbruch des Scorbuts befördern.

Schiffs des Admirals Ansons an, dessen Schiffsleute mit dem Scorbut auf ihren Reisen von der Küste von Mexiko nach der Insel Tinian befallen wurden, ob sie gleich frisches Wasser und frische Nahrungsmittel hatten. Die Matrosen aber lebten doch meistens von Fischen, und die Witterung war sehr regnicht. Man kann daraus schließen, daß der unmäßige Gebrauch der Seefische, wenn die Feuchtigkeit sich damit verbindet, den Scorbut hervorbringen kann. Es beweiset aber dieses noch nicht, daß die bloßen Fleischspeisen diese Krankheit verursachen können, wie solches Sherwin glaubt. A. d. fr. Ueb.

1801.

Man hat ferner die Bemerkung gemacht, daß Personen, welche aus Nachläßigkeit ihre Haut nicht durch gehöriges Waschen und öftere Veränderung der Wäsche rein halten, weit leichter als andere mit dem Scorbut befallen werden.

1802.

Es scheint, daß verschiedene von den hier gedachten Ursachen, wenn sie sich zusammen verbinden, den Scorbut hervorbringen; man hat aber kein gültiges und hinlängliches Zeugniß, daß eine von diesen Ursachen allein diese Krankheit verursachet hat, oder daß, wenn auch alle die übrigen Ursachen vorhanden sind, solche den Scorbut hervorbringen können, woferne nicht besonders noch die Seekost hinzukömmt. Unterdessen besitzen doch, bey dem Genuß der Seekost, verschiedene der obgedachten Ursachen eine beträchtliche Kraft, zu verursachen, daß diese Krankheit eher in einem weit größern Grade ausbricht, als dieses außerdem in dem Fall geschehen seyn würde, wenn der Scorbut von der bloßen Seekost entstanden wäre.

1803.

Man wird aus diesem kurzen Abriß der entfernten Ursachen des Scorbuts leicht einsehen, daß die Verhütung dieser Krankheit einigermaßen von der Vermeidung dererjenigen Umstände abhängt, deren wir als solcher erwähnt haben, durch welche der Scorbut früher hervorgebracht wird, als solches außerdem geschehen seyn würde. Das einzige wirksame Mittel hierzu wird seyn, daß man die eingesalzenen Fleischspeisen gänzlich vermeidet, oder wenigstens ihre Menge verringert und sich dagegen solcher Fleischspeisen bedienet, die auf eine andere Methode als durch das Einsalzen erhalten werden: und daß man ferner alle und

jede

jede vegetabilische Speisen, deren man nur habhaft werden kann, vorzüglich aber solche vegetabilische Dinge genießen lässet, die am meisten zum Sauerwerden geneigt sind, wohin zum Beyspiel das Malz gehört. Endlich aber muß man auch noch dabey viel reines Wasser trinken *).

1804.

Es scheint, daß die Heilart des Scorbuts nunmehro mit vieler Gewißheit bestimmt ist, und es wird auch wirklich, wenn man nur die zu solcher Heilung nothwendigen Mittel erlangen kann, diese Krankheit gemeiniglich sehr geschwind geheilet. Das vornehmste unter diesen Mitteln ist eine aus frischen und saftreichen Vegetabilien bestehende Kost, und diese können zwar fast von einer jeden eßbaren Art seyn. Diejenigen, welche die geschwindeste Wirkung leisten, sind die sauren Früchte und Obstarten, und alle Arten von gegohrnen

*) Sherwin räth, den Matrosen die in der Gährung begriffenen mehlartigen Dinge genießen zu lassen, das ist, denselbigen das Mehl von solchen Saamen, die schon in eine Gährung gerathen sind, oder das Malz zu essen zu geben, statt daß man, wie man sonst zu thun pflegt, den Aufguß davon oder den sogenannten Malztrank trinken läßt. Er glaubt, daß diese Dinge auf diese Weise einen größern Nutzen schaffen würden, so wie die Fieberrinde in Substanz wirksamer als der Aufguß davon ist. Bey einer Theurung zieht er die Saubohnen (Vicia faba) vor, weil solche geschwind keimen, und weil sich, wenn man sie in das Wasser legt, auch selbst bey der kältesten Witterung nach zwey oder drey Tagen die äußere Haut davon abziehen lässet, die ganze Substanz des Saamens zart und saftig wird, und sich der Keim zu zeigen anfängt. Man kann sodann diese Bohnen zerschneiden, und sie mit Eßig, Senf und Oel als einen Sallat essen. A. d. fr. Ueb.

gohrnen Getränken, da solche von der nehmlichen Natur sind *).

1806.

Es zeigen sich auch die Pflanzen, welche man **alkalescirende** zu nennen pfleget, wohin zum Beyspiel die Knoblauchsarten und diejenigen Gattungen gehören, die man zu der Classe der sogenannten **kreuztragenden Pflanzen** (Tetradynamiae) zählet, bey der Heilung des Scorbuts vorzüglich nützlich. Denn es pflegt in denselben, ohnerachtet des Namens der **alkalescirenden Pflanzen**, doch in der ersten Periode ihrer Gährung eine Neigung zur Säure zu entstehen, und es scheinen dieselben viel von einer säuerlichen Materie zu enthalten. Zu gleicher Zeit ist aber auch gemeiniglich noch eine scharfe Materie in ihnen vorhanden, die sehr leicht durch den Urin und wahrscheinlicher Weise gleichfalls durch die Ausdünstung abgehet, und es pflegen die Pflanzen dadurch in der erwähnten Krankheit Nutzen zu schaffen, daß sie die beyden hier gedachten Ausleerungen befördern. Es ist ferner fast gewiß, daß einige von den zapfentragenden Bäumen (of the coniferous tribe), als z. B. die Fichte oder rothe Tanne (Abies rubra, Picea maior rubra *Bauhin. Spruce*

*) Man kann das in Stücken zerschnittene und mit Salz bestreute Kraut, das man lagenweise in Fässer leget (und woraus das sogenannte Sauerkraut entstehet), lange Zeit erhalten. Der Genuß des Sauerkrauts trug sehr viel darzu bey, Cooks Schiffsvolk auf einer dreyjährigen Reise gesund zu erhalten. Schon **Kramer** bemerket, daß die Holländer deswegen von dem Scorbut freyer als die Engländer bleiben, weil sie sich des Sauerkrauts auf ihren Schiffen bedienen. — Man kann auf die nehmliche Art auch die Zwiebeln, die Möhren und alle saftreiche Pflanzen aufbewahren. Anm. d. fr. Ueb.

Spruce fir) und andere, die eine urintreibende Kraft besitzen, auch bey dem Scorbut von einigem Nutzen seyn können.

1806.

Ueberdieses ist es noch höchst wahrscheinlich, daß die Milch von aller Art, vornehmlich aber die aus derselben verfertigten Zubereitungen, die Molken und Buttermilch, die Heilung des Scorbuts bewirken können.

1807.

Es ist bey dieser Krankheit gewöhnlich gewesen, sich der mineralischen Säuren zu bedienen: man hat unterdessen aber noch immer Ursache zu zweifeln, ob solche von einigem Nutzen sind, wenigstens ist so viel gewiß, daß man sie nicht als sehr wirksame Mittel anzusehen hat. Denn man kann dieselbigen schwerlich den Patienten in einer solchen Dosis beybringen, daß sie als nützliche der Fäulniß widerstehende Mittel sich zeigen können; sie scheinen auch nicht wirklich in die Mischung der Säfte unseres Körpers aufgenommen zu werden, sondern gehen wahrscheinlicher Weise durch die verschiedenen Ausleerungen wieder fort; daher sie denn zu der Veränderung des Zustandes der Säfte wenig beytragen können.

1808.

Die große Schwäche, welche beständig bey den scorbutischen Kranken vorhanden ist, hat die Aerzte natürlicher Weise darauf gebracht, sich bey denselben stärkender und die Spannkraft der Fasern vermehrender Mittel, vornehmlich aber der Fieberrinde zu bedienen, deren Wirksamkeit jedoch mir sehr zweifelhaft zu seyn scheint. Es ist erstaunlich, wie geschwind der Gebrauch einer frischen vegetabilischen Kost die Kräfte scorbutischer Patienten wiederherzustellen pfleget; und dieses scheint zu beweisen, daß die bey denselbigen zuvor vorhandene Schwäche

von

von der Beschaffenheit der Säfte herrühret. Es kann daher gleichfalls kein einziges stärkendes Mittel so lange, als der gesunde Zustand der Säfte noch nicht wiederhergestellet ist, einen großen Nutzen leisten. Da nun aber die Fieberrinde wenig Kräfte in Veränderung der Beschaffenheit der Säfte besitzet, so kann dieselbige auch bey der Heilung des Scorbuts von keiner großen Wirksamkeit seyn *).

1809.

Ich beschließe diese meine Beobachtungen über die Arzneymittel, deren man sich zu der Cur des Scorbuts zu bedienen pfleget, mit der Bemerkung, daß der Gebrauch des Queckſilbers bey dieser Krankheit allemal augenscheinlich schädlich ist.

1810.

Nachdem ich auf diese Weise gezeigt habe, daß zu unsern jetzigen Zeiten, sowohl die Art, auf welche der Scorbut verhütet werden kann, als auch die dagegen dienliche Heilmethode, sehr gut bekannt sind, so würden es vielleicht einige meiner Leser für unnöthig halten, wenn ich eine weitläuftige Untersuchung über die nahe Ursache dieser Krankheit hier anstellen wollte. Da man unterdessen doch dergleichen Untersuchungen schwerlich vermeiden kann, und irrige Meinungen in Ansehung der nahen Ursache einer Krankheit, auch auf eine gewisse Weise einen schädlichen Einfluß in die Behandlung derselben haben, und der rechten Behandlungsart schaden können,

*) Lind gab die Fieberrinde zur Beförderung der Vereiterung der (scorbutischen) Geschwüre, er glaubt aber nicht, daß solche den Scorbut selbst heilen könne. Er hat sie auch bey dem Speichelfluß scorbutischer Patienten zuträglich, bey den Durchfällen aber schädlich befunden. A. d. fr. Ueb.

können, so will ich es hier wagen, dasjenige kürzlich anzuführen, was mir in Ansehung der nahen und eigentlichen Ursache dieser Krankheit das Wahrscheinlichste zu seyn dünket *).

1811.

Ohnerachtet einige angesehene Aerzte *) das Gegentheil behauptet haben, so pflichte ich doch den Zeugnissen der meisten Schriftsteller, welche diese Krankheit abgehandelt haben, bey, und nehme mit ihnen an, daß die Säfte wirklich bey dem Scorbut eine beträchtliche Veränderung erleiden.

Man siehet aus denen von den letztgedachten Schriftstellern mitgetheilten Bemerkungen, daß in dem von scorbutischen Patienten abgezapften Blute der dicke Theil oder der sogenannte Kuchen, sowohl der Farbe als der Dichtigkeit nach, anders beschaffen ist, als er es bey gesunden Personen zu seyn pfleget. Auch die Ausleerungen geben bey scorbutischen Patienten eine Veränderung in der Beschaffenheit der Säfte zu erkennen. Der Athem ist übelriechend; der Urin ist allezeit dunkel gefärbt und schärfer als gewöhnlich; und wenn sich der scharfe Schweiß der Füße, dessen Hulme (de Scorbuto. Lond. 1778.) erwähnet, vornehmlich bey scorbutischen Patienten ereignet, so kann dieses als ein wichtiger Beweis zu der nämlichen Absicht dienen. Dem sey aber wie ihm wolle, so sind doch Gründe genug vorhanden, die uns zeigen, daß bey dem Scorbut die natürliche Beschaffenheit der Säfte auf eine beträchtliche Weise verändert ist. Man kann dieses, wie ich glaube, mit vieler Gewißheit auch noch daraus schließen, weil diese Krankheit durch eine besondere in den Körper gebrachte Nahrung ver-

*) Unser Verfasser zielt hier vorzüglich auf Lind (on the scurvy) und Milman (on the scurvy. London. 1782.). Anm. d. Ueb.

verursachet, und eben so gewiß wieder durch den Genuß einer verschiedenen Nahrung geheilet wird. In diesem letzten Falle aber zeigt die Kost, deren man sich bedienet, keine andere in die Augen fallende Wirkung, als daß solche den Säften eine besondere Beschaffenheit und Zustand mittheilet.

1812.

Wenn wir nun annehmen, daß die Krankheit, von der hier die Rede ist, von einer besondern widernatürlichen Beschaffenheit der Säfte des Körpers ihren Ursprung hat, so müssen wir sodann die eigentliche Natur dieser Verderbniß untersuchen.

Ich muß hierbey zuerst bemerken, daß die Oekonomie des thierischen Körpers eine besondere Kraft hat, die säuerlichen Nahrungsmittel auf eine solche Weise zu verändern, daß dieselben dadurch weit mehr zu der Fäulniß geneigt gemacht werden: und obgleich diese Säfte in einem lebendigen Körper schwerlich in einen wirklich faulenden Zustand übergehen, so ist doch bey dem Menschen so viel gewiß, daß, wenn derselbe gänzlich von Speisen aus dem Thierreich lebte, ohne daß er dabey öfters noch frische vegetabilische Nahrungsmittel genösse, seine Säfte sich der Fäulniß weit mehr nähern würden, als dieses der Gesundheit zuträglich ist *).

Es

*) Zu Folge der von Cullen in seiner Physiologie (§. 236.) angenommenen Grundsätze, entwickelt sich während der Verdauung eine Säure, welche macht, daß die Wirkungen der Fäulniß verschwinden, und welche die nährenden Theile in Milchsaft verändert. Es kann der Magen dieser Säure nicht ohne Schaden der Gesundheit beraubt werden, und dieses ist die Ursache, warum die in großer Menge genommenen absorbirenden Dinge und alkalischen Salze eine Neigung zu dem Scorbut hervorbringen, indem sie sich mit dieser Säure in ein Mittelsalz verwandeln,

und

Es scheint aber diese Annäherung zu der Fäulniß darinnen zu bestehen, daß eine gewisse salzichte Materie hervor-

und folglich die Menge dieser gedachten Säure, die in dem Magen nothwendig vorhanden seyn muß, vermindern. Ein lange Zeit fortgesetzter Gebrauch der animalischen Substanzen verhüter die Erzeugung dieser Säure, bringt eine besondere Schärfe hervor, die in dem serösen Theil des Blutes ihren Sitz hat, und verursacht eine Auflösung der gerinnbaren Lymphe, von welcher Lymphe derjenige Grad von einer klebrichten Natur abhängt, welchen das Blut im gesunden Zustande besitzet. Es wird daher das Blut bey dem Scorbut viel flüssiger. Wenn man es aus der Ader abzapft, so sieht es sehr schwarz aus, und wenn man es einige Zeit stehen lässet, so verdickt es sich, und nimmt eine braune Schmutzfarbe an. Ein Theil der Oberfläche ist grünlicht, und es sondern sich die Bestandtheile des Blutes auf keine regelmäßige Art ab. Diese Neigung zur Fäulniß vermehrt sich bey dem Scorbut, so wie die Krankheit zunimmt, und wenn der Scorbut seinen höchsten Grad erreicht hat, so wird das Blut der Kranken so schwarz als wie Dinte, und wenn man es gleich viele Stunden lang in einem Gefäße herumbewegt, so bleiben doch die faserichten Theile desselben Haaren ähnlich, die in einer trüben Feuchtigkeit herumschwimmen. Man hat bey der Oeffnung der todten Körper von scorbutischen Personen gefunden, daß das in den Venen enthaltene oder auch extravasirte Blut schwarz und gelb war. Dasjenige Blut, was von scorbutischen Patienten in der letzten Zeit der Krankheit durch die verschiedenen Arten von Blutstürzungen abgeht, ist auch von der nehmlichen Beschaffenheit. Dieser aufgelöste Zustand der Lymphe bey dem Scorbut bringt Krankheiten und widernatürliche Zufälle von verschiedener Art hervor, die in allen Theilen des Körpers sich zeigen, und es ist kein einziger von diesen letztern von den Wirkungen des Scorbuts gänzlich frey. Man hat

hervorgebracht und entwickelt wird, die vorher in den vegetabilischen Nahrungsmitteln nicht zugegen zu seyn schien, und nicht eher darinnen hervorgebracht oder entwickelt werden konnte, als wenn die Gährung dieser vegetabilischen Nahrungsmittel in den Zustand der Fäulniß übergehet. Daß diese salzichte Beschaffenheit durch die verschiedenen Verrichtungen des Körpers, wodurch die Nahrungsmittel in unsere Natur verändert werden, oder durch die sogenannte Animalisation, beständig auf eine gewisse Art hervorgebracht und entwickelt wird, erhellet auch daraus, daß immerfort gewisse Ausleerungen von salzichten Theilen aus dem Körper

hat bey der Leichenöffnung der an dem Scorbut verstorbenen Personen das Herz weiß und faulicht, und die Höhlungen desselben gänzlich mit einem verdorbenen Blut angefüllt gefunden. Die Lunge war schwärzlicht und faul, und die Höhlung der Brust mit einem röthlichen Wasser oder mit einer wässerichten Feuchtigkeit von einer verschiedenen Farbe und von einer scharfen fressenden Beschaffenheit angefüllt. Bey einigen hieng der Herzbeutel an den Lungen an, und diese wieder an dem Rippen- und Zwerchfell, so daß diese Theile nur eine einzige Masse ausmachten, und unter sich dergestalt zusammenhiengen, daß man sie nicht gut von einander unterscheiden konnte. Es schienen die Lungen in der Mitte dieser Masse zusammengedrückt zu seyn, welches die Ursache des plötzlichen Todes der Patienten war. Die Gekrösdrüsen waren verhärtet und aufgeschwollen, die Leber war oft gesund, die Milz aber schien mehr oder weniger verderbt zu seyn, und war zuweilen dreymal größer, als sie es im natürlichen Zustande zu seyn pfleget. Man hat sogar bey dem Scorbut die Blutgefäße und Muskeln nicht nur von dem kalten Brand angegriffen und angefressen, sondern auch die Knochen cariös gefunden. Zu verwundern ist es, daß bey allen diesen Umständen das Gehirn gemeiniglich gesund und ohne Verletzung gefunden wurde. A. d. fr. Ueb.

Körper geschehen, und also als nothwendig zu der Erhaltung der Gesundheit desselben angesehen werden können.

Man kann aus alle diesem leicht einsehen, wie der anhaltende Genuß von Fleischspeisen, besonders wenn dieselbigen sich bereits in einem faulichten Zustande befinden, und bey diesen Fleischspeisen nicht auch zu gleicher Zeit Vegetabilien mit genossen werden, die Wirkung haben kann, die Animalisation zu weit fortzusetzen, und vornehmlich eine größere Menge von der salzichten Materie hervorzubringen und zu entwickeln. Daß aber eine solche widernatürliche Menge von Salztheilen wirklich in dem Blute der mit dem Scorbut behafteten Personen vorhanden ist, erhellet aus der Beschaffenheit ihrer Säfte, die ich oben beschrieben habe. Alles dieses wird noch dadurch bestärket, daß, wie die Erfahrung zeiget, eine jede Unterbrechung der Ausdünstung, als wodurch allemal die salzichten Theile in dem Blute zurückgehalten werden, auch zu der Hervorbringung des Scorbuts etwas beyträgt. Eine solche Unterbrechung der Ausdünstung aber pflegt vorzüglich eine Folge von der äußerlich an den Körper gebrachten Kälte, oder von einer jeden andern Sache zu seyn, welche die Kraft des Umlaufs der Säfte schwächet: dergleichen zum Beyspiel die Vernachläßigung oder der gänzliche Mangel der Leibesübung, eine heftige Ermüdung, und die Niedergeschlagenheit und Traurigkeit sind. Es verdient hier in der That bemerket zu werden, daß, wenn eine von den ersten Wirkungen des Scorbuts einmal entstanden ist, dieselbe in kurzer Zeit eine große Schwäche des Körpers hervorbringt, wodurch denn folglich auch der Fortgang der Krankheit sehr beschleuniget wird. Man sieht nicht gut die Art und Weise ein, auf welche die Beschaffenheit der Säfte des Körpers eine solche Schwäche hervorbringen kann; allein es wird, daß diese letztere von einer solchen Beschaf-

fenheit der Säfte wirklich abhängt, durch dasjenige wahrscheinlich gemacht, was ich oben sowohl von den Ursachen als der Heilung des Scorbuts erinnert habe.

1813.

Es ist möglich, daß diese Schwäche einen großen Antheil an der Hervorbringung verschiedener bey dem Scorbut vorkommender Erscheinungen haben kann; es können unterdessen aber doch dieselben aus einem widernatürlich salzichten und folglich aufgelößten Zustand des Blutes mit weit größerer Wahrscheinlichkeit hergeleitet werden. Ich halte es nicht für nothwendig, dieses Lesern weitläuftig zu erklären, von denen ich voraussetzen kann, daß sie nur irgend einigermaßen gewohnt sind, über die thierische Oekonomie nachzudenken. Ich brauche blos hinzuzusetzen, daß, wenn meine Meinung, nach welcher die nahe Ursache des Scorbuts in einer widernatürlich salzichten Beschaffenheit des Blutes bestehet, irgend gegründet ist, ein ungewöhnlich starker Genuß von Salz bey den Speisen sehr viel zu der Hervorbringung des Scorbuts beytragen kann. Selbst dann, wenn man annimmt, daß das Salz keine Veränderung in dem thierischen Körper erleidet *), können

*) Boerhaave glaubte, daß das Küchensalz, wenn es in unsern Körper aufgenommen wird, in solchem nicht die geringste Veränderung erlitte; allein es hat Marggraf bewiesen, daß sich ein beträchtlicher Theil dieses Küchensalzes sodann in ein ammoniakalisches Salz verwandelt, von welcher Gattung auch das Harnsalz ist. Man weiß, daß eine jede Art eines fixen Alkali, wenn sie sich mit entzündbaren Substanzen verbindet, dergleichen das Oel ist, dadurch eine Art von Seife bildet, und es ist möglich, daß die Säfte des menschlichen Körpers das fixe Alkali in ein flüchtiges verwandeln, und daß hieraus das in unserm Blute befindliche ammoniakalische

können doch die Wirkungen desselben schon beträchtlich stark seyn; und es wird dieses letztere noch dadurch wahrscheinlicher gemacht, wenn man annimmt, daß alle Mittelsalze, die ein fixes Alkali in sich enthalten, in dem thierischen Körper in ein ammoniakalisches Salz verwandelt werden: als zu welcher Gattung, wie ich glaube, dasjenige zu rechnen ist, welches man vorzüglich in diesen Körpern antrifft. Wofern ich irgend darinnen Recht habe, wenn ich glaube, daß Fleischspeisen dadurch, daß sie eingesalzen sind, zur Hervorbringung des Scorbuts etwas beytragen, so wird man leicht einsehen, wie gefährlich es seyn kann, wenn man, zu Folge einer andern Theorie von der nahen Ursache des Scorbuts, diese Speisen für vollkommen unschädlich hält, und also bey dieser Krankheit ihren Gebrauch nicht auf das schärfste untersagt *).

lische Salz entstehet. Wahrscheinlicher Weise ist dieses Salz eines der vornehmsten Mittel, die Flüssigkeit des Blutes zu unterhalten. Ist aber dieses Salz in einer zu großen Menge in dem Blute vorhanden, so bringt es die Fäulniß hervor, die wir immer in dem Scorbut bemerken, und welche macht, daß sich das Blut aus den Gefäßen in das Zellgewebe und die Höhlung des Körpers bey dieser Krankheit ergiesset, und dadurch die Blutstürzungen hervorbringt. Cullen erklärte den Umstand, daß bey dem Scorbut vornehmlich der Mund angegriffen wird, daraus, daß in dem Speichel das ammoniakalische Salz in einer größern Menge als in andern Säften des Körpers enthalten ist, weil durch Beymischung eines fixen Alkali ein flüchtiges aus dem Speichel entbunden wird. Vielleicht ist das Queckfilber bey dem Scorbut blos deswegen so schädlich, weil es den Salmiak zersetzt, mit dem unser Blut und unsere Säfte erfüllt sind. A. d. fr. Ueb.

*) Man hat daraus, daß das See- oder Küchensalz die Fäulniß der animalischen Substanzen verhindert, den

1814.

Nachdem ich auf diese Weise dasjenige, was die Heilung des Scorbuts überhaupt betrifft, anzuzeigen gesucht

den Schluß gemacht, daß dasselbige, wenn es in den menschlichen Körper kömmt, eben diese Kraft behalten könnte, und daher zu einem antiscorbutischen Mittel würde. Allein es ist zur Widerlegung dieser Meinung hinreichend, wenn man nur darauf Acht hat, daß, wie Pringle gezeigt hat, eine kleine Menge zu den animalischen Substanzen gethanes Salz allerdings die Fäulniß derselben befördert, und daß es solche nicht anders verhütet, als wenn man es in einer großen Menge denselben beymischet. Da nun aber die Menge des Küchensalzes, die unser Magen vertragen kann, allezeit wenig beträchtlich ist, so muß solches den Fortgang der Fäulniß oder wenigstens die Erzeugung der Schärfe beschleunigen; denn es scheint, daß in unsern Säften, so lange das Leben vorhanden ist, keine wahre Fäulniß Statt findet. — Man kann um alle dieser Ursachen willen nicht zweifeln, daß das Küchensalz etwas beyträgt, den Scorbut hervorzubringen, weil dieses Salz bey Personen, die dasselbe in einer großen Menge genossen haben, auch selbst wenn die andern Ursachen des Scorbuts nicht dabey vorhanden waren, doch diese Krankheit hervorgebracht hat. Huxham (Philosophical Transactions) erzählt, daß eine Frau, die alle Tage wegen einer scrofulösen Geschwulst vier Pfund Seewasser trank, und bey der dieses Wasser nicht durch die gewöhnlichen Ausleerungswerkzeuge wieder abgieng, nach zehn Tagen einen außerordentlichen starken Abgang der monatlichen Reinigung bekam. Das Zahnfleisch blutete dabey beständig: es entstanden Peteschen an verschiedenen Theilen des Körpers: der Puls war lebhaft und voll, das Gesicht blaß und leicht aufgedunsen, und das Fleisch weich und zart. Mit einem Worte, die Kranke wurde so sehr scorbutisch, daß, da man ihr zur Stillung des Blutens aus dem Zahnfleisch zur Ader ließ, das Blut nachher noch viele Tage lang aus der Aderöffnung heraus-

gesucht habe, so will ich, was die Behandlung und Curart derjenigen bey dieser Krankheit vorkommenden Zufälle anbelanget, die eine besondere Behandlung erfordern, darüber meine Leser auf andere Schriftsteller verweisen *).

herausschwitzte, und sie starb endlich an einem Nasenbluten. — Es giebt noch viele andere Beyspiele, daß das Küchensalz eine starke Auflösung der Säfte hervorgebracht hat; ja man behauptet sogar, daß dasselbe zuweilen zu einer widernatürlichen Erweichung der Knochen (Osteosarcosis) vieles beygetragen hat. A. d. fr. Ueb.

*) In Ansehung der vornehmsten bey dem Scorbut vorkommenden Zufälle ist Folgendes zu erinnern.

1) Gegen das Jucken und das schwammichte Auswachsen des Zahnfleisches ist es zur Hemmung der Erschlaffung dieses Theils hinreichend, wenn man den Mund mit Gerstenwasser, in welches man etwas Alaun und Myrrhentinktur gethan hat, fleißig auswäschet. Vermehret sich aber die Fäulniß, so muß man Gerstenwasser mit Rosenhonig nehmen, und solches durch Hinzusetzen einer Mineralsäure, z. B. des Salzgeists, säuerlich machen, von welchem letztern man die Dosis nach dem Grad der Fäulniß vermehret oder vermindert. Man kann, ehe man sich der Gurgelwasser von dieser Art bedient, die schwammichten Theile wegschneiden. Sind die Geschwüre tief, und breiten sich dieselben weit aus, so muß man sie mit reinem oder mit Wasser verdünntem Vitriolgeist berühren. Unterdessen ist doch zuweilen der bloße Genuß der Vegetabilien schon hinlänglich, das Zahnfleisch zu heilen, ohne daß man dabey zu äußerlichen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen nöthig hat.

2) Um den von freyen Stücken bey dem Scorbut entstandenen Speichelfluß zu heben, lege man Blasenpflaster auf verschiedene Stellen des Körpers, und halte den Leib durch Clystiere oder gelinde Laxiermittel offen. Man muß dabey die Ausdünstung dadurch noch zu befördern suchen, daß man dem Patienten aller vier Stunden einen Biffen giebt, der aus

Theriak, Kampher und Schwefel bestehet. Zu gleicher Zeit muß sich der Kranke mit Wasser, worzu man den Sauerhonig von Meerzwiebeln oder Alaun gesetzt hat, oder mit einer Abkochung der Eichenrinde gurgeln. Man lasse dabey innerlich die Fieberrinde und das Vitriolelixir nehmen, und dem Kranken etwas alten Wein genießen.

3) Wenn die Geschwulst der Beine mäßig, weich und nicht sehr schmerzhaft ist, so ist es hinreichend, solche mit Flanell zu reiben, den man mit dem Rauch von Benzoe, oder einem andern würzhaften Gummiharz hat durchziehen lassen. Sind aber die Beine sehr angeschwollen, hart und schmerzhaft, so räth Lind, solche früh und Abends jedesmal eine halbe Stunde dem Dampf von warmem Wasser, in welches man ein wenig Eßig oder Salmiak gethan hat, auszusetzen, und sie nach dem Gebrauch eines solchen Dampfbades mit Palmen-Oel zu reiben. Will durch dieses Mittel, wenn solches gleich mit einer vegetabilischen Kost verbunden ist, doch die Geschwulst nicht vergehen, so muß man die Füße mit dem Dampf von warmem Weingeist oder durch darauf gelegte warme mit Salz erfüllte Säckchen zum Schwitzen bringen. — Hulme (de Scorbuto.) versichert, es habe ihm bey schmerzhaften Geschwülsten von dieser Art das Reiben mit Baum-Oel, das man mit Citronen- oder Pomeranzensaft vermischte, großen Nutzen geschaffet.

4) Die scorbutischen Geschwüre an den Beinen und an andern Theilen des Körpers erfordern diese nehmliche Behandlung. Man muß trockne Charpie darauf legen, oder sie leicht zusammendrücken, und sich der antiseptischen Mittel, die wir oben gegen die Fäulniß des Zahnfleisches empfohlen haben, z. B. des mit Vitriolgeist sauer gemachten Rosenhonigs, der ägyptischen Salbe u. s. w. bedienen. Ist aber das Geschwür beträchtlich und schmerzhaft, so kann man Breyumschläge von Habermehl darauf legen, das man in Wasser und Eßig gekocht hat, und worzu man noch ein wenig Oel setzet.

5) Entstehen heftige Blutstürzungen, so muß man zu den vegetabilischen und mineralischen Säuren und zu der Fieberrinde seine Zuflucht nehmen.

6) Bey

6) Bey Schmerzen der Glieder giebt Lind das Meerzwiebel-Oxymel in einer schweißtreibenden warmen Mixtur: er verstattet dem Patienten den Wein als ein herzstärkendes Mittel, und läßt ihm, wenn er zu Bette geht, warme Habergrütze mit etwas Essig genießen. Hulme empfiehlt auch in diesem Falle die oben erwähnte Salbe aus Baumöl und Citronensaft. Ist ein starker Brustschmerz ohne Fieber vorhanden, so schaffet, nach seiner Versicherung ein Aderlaß von sechs bis acht Unzen Blut gemeiniglich im Augenblick Erleichterung. Man muß aber den Aderlaß, nach seinem Rath, nicht wiederholen, und wenn der Schmerz anhält, ein Blasenpflaster auflegen. Doch gestehet Hulme, daß er selbst sich dieses Mittels nie zu bedienen Gelegenheit gehabt hätte, sondern daß er solches blos nach Rouppe (de morbis nauigantium) empfohle.

7) Der Durchfall, der bey scorbutischen Patienten, wenn solche noch auf dem Meere sind, entstehet, darf nicht plötzlich gestopfet werden, sondern man muß solchen blos durch die mit den Säuren verbundenen stärkenden Mittel, z. B. die säuerlichte Rosentinktur und die säuerlichten Obstarten, zu mäßigen suchen. Lind hat mit Nutzen vier oder fünf Gran Alaun mit etwas Diascordium in den Fällen gegeben, wo viel Blut von dem Patienten durch den Stuhlgang abgieng. Ein mit Weingeist bereiteter Aufguß von der Ipecacuanha, den man in kleiner Dosis gab, aber oft wiederholte, hat ihm bey der scorbutischen Dysenterie das beste Mittel geschienen. Man kann nach dessen Gebrauch zu den stärkenden bittern Mitteln schreiten.

8) Bey dem trocknen Husten und andern scorbutischen Brustbeschwerden sind die Blasenpflaster und Fontanelle dienlich, wofern die Patienten nicht mehr auf dem Schiffe sind. Sie müssen dabey reiten und sich der Milch bedienen, oder blos Vegetabilien genießen. Man kann auch zur Beförderung des Auswurfs ihnen das Meerzwiebel-Oxymel und das Ammoniakgummi geben.

Es ist überhaupt in Ansehung der Behandlung scorbutischer Patienten zu erinnern, daß 1) bey ihnen alle Ausleerungen schädlich sind, und dieses zwar vornehmlich alsdenn, wenn es mit der Krankheit schon weit gekommen ist. Man muß sodann das Aderlassen und die heftigen Purgiermittel vermeiden, unterdessen aber doch allemal den Leib durch gelinde Laxiermittel offen erhalten. 2) Man muß sich hüten, die scorbutischen Kranken plötzlich der freyen Luft auszusetzen, und wenn man glaubt, daß man solches thun kann, ihnen vorher ein Glas guten Wein geben, der mit Citronen- oder Pomeranzensaft säuerlicht gemacht worden, und ein gutes herzstärkendes Mittel ist. 3) Man muß, wenn man Obst oder Vegetabilien von irgend einer Art solchen scorbutischen Patienten zu geben anfängt, die lange Zeit nichts dergleichen genossen haben, solches nur mit vieler Vorsicht thun, damit der allzustarke Genuß davon keine Ruhr hervorbringt, die oft tödlich ist. 4) Alle aus dem Mineralreich hergenommene Mittel, als z. B. das Eisen, das Spießglas, vor allen aber das Queckſilber, sind den scorbutischen Kranken schädlich. 5) Die narkotischen Mittel verursachen bey dergleichen Patienten eine sehr große Mattigkeit, und vermehren die Beklemmung auf der Brust. Man muß sie daher nur im höchsten Nothfall, z. B. bey einem darzugekommenen Durchfall, geben, und sodann die hitzigsten Mittel dieser Art gebrauchen. Sie schaden weniger, wenn der Patiente vor oder während ihrer Wirkung einen Stuhlgang hat. **Anm. d. fr. Uebers.**

Zusätze

Zusätze zu dem dritten Hauptstück.

Man findet bey den alten Aerzten, da ihre Zeitgenossen keine langen Seereisen machten, und sie sich nicht sehr von der Küste entfernten, auch fast blos vegetabilische Nahrungsmittel oder frische Fleischspeisen genossen, den eigentlichen Scorbut der Seefahrer nicht weitläuftig beschrieben *). Schon im J. 1260 wüthete er zu Damiette in Aegypten unter dem Heer des heil. Ludwigs, und er wurde nachher, so wie die langen Seereisen sich vermehrten, und sonderlich große Kriegsflotten weite und lange Reisen machten, auch immer gemeiner. Die Beobachtungen und glücklichen Versuche, die man über die Ursachen dieser Krankheit und über die Mittel, solche zu verhindern, in neuern Zeiten gemacht hat, lassen uns hoffen, daß die Verwüstungen, die solche ehedem anrichtete, inskünftige weit geringer seyn werden. Eines der größten Beyspiele von dem, was man durch gutgewählte Nahrungsmittel und ein schickliches Verhalten auf Seereisen ausrichten kann, hat Cook auf seinen Reisen gegeben. Denn er verlor von hundert und achtzehn Menschen binnen mehr als drey Jahren auf einer Reise, bey der er in sehr verschiedene Breiten kam, nur einen einzigen Mann an der Lungensucht, von welcher Krankheit derselbe schon bey seiner Abreise befallen war. Man muß unterdessen doch bemerken, daß Cook während dieser Zeit öfters

*) Siehe unterdessen G. A. Richter Progr. in Hippocraticas Scorbuti antiquitates. Goetting. 1744. und Gruner morbor. antiquit. p. 132. Auch Plinius beschreibt einen wahren Scorbut unter der Armee am Rhein. H. N. L. XXV. 3.

öfters Gelegenheit hatte, sein Volk an das Land gehen zu lassen *).

Unter den Neuern glauben einige (s. oben S. 447.), daß bey dem Scorbut vorzüglich die festen Theile leiden. **Millmanns** Buch soll eigentlich den vor einiger Zeit verstorbenen großen Gegner des Dr. **Cullen**, den bekannten **Brown** (*Bruno*) zum Verfasser haben, oder doch nach dessen Grundsätzen und auf sein Anstiften geschrieben worden seyn. — **Van den Heuvell** (Tentamen nosologicum cet. p. 325.) glaubt, daß die ungleiche Mischung der Säfte und die faulichte Schärfe, die bey dem Scorbut vorhanden ist, nicht der Anfang oder die Ursache des Scorbuts, sondern vielmehr größtentheils (jedoch aber nicht ganz) die Wirkung einer allgemeinen Schwäche der Lebenskraft von einer Ermattung und Trägheit (Languor universalis vis vitalis, a debilitate et torpore) sey. Die ersten Zufälle dieser Krankheit geben allemal eine solche Mattigkeit, Schwäche und Trägheit zu erkennen, und die ungleiche Mischung der Säfte oder andere nach und nach zunehmende faulichte oder andere Schärfen sind die natürliche Folge derselben. Da diese Schärfen verschiedener Natur sind, so daß einige Schriftsteller verschiedene Arten des Scorbuts darnach gemacht haben, so schließt **van den Heuvell** hieraus, daß dieselben nicht die Ursache und der Anfang der Krankheit sind. Auch der Unterschied, der sich zwischen dem Scorbut und andern von einer faulichten Verderbniß der Säfte entstandenen Krankheiten findet, scheint dem besagten Verfasser seine Meinung zu beweisen. Man findet nehmlich, daß der Appetit bey dem Scorbut im Anfang gut ist, auch sind keine Unreinigkeiten und Beschwerden

*) Man sehe sonderlich **Pringle** über einige neuere Verbesserungen der Mittel, die Gesundheit der Seeleute zu erhalten. Uebersetzt Göttingen 1777.

schwerden in den ersten Wegen vorhanden, wovon sich das Gegentheil bey faulichten Krankeiten ereignet *). Es ist ferner kein Fieber, oder doch nur sehr selten, und dieses mehr gegen das Ende der Krankheit vorhanden, da die faulichten und andern Schärfen dergleichen bald zu erregen pflegen. Die faulichten und andere entkräftende Schärfen bringen zwar eine Schwäche (debilitas) aber keine Trägheit (torpor) hervor, und vermehren die Reitzbarkeit. Bey dem Scorbut aber ist im Anfang mit der Schwäche eine Trägheit und ein Mangel der Reitzbarkeit verbunden, und es zeigen sich erst zu Ende der Krankheit Zufälle einer widernatürlichen Reitzbarkeit. Endlich sind auch alle Ursachen des Scorbuts solche, welche Schwäche und Schlaffheit und eine unvollkommene Ernährung, ja Atrophie verursachen **). Unterdessen schränkt doch van den Heuvell alles hier Gesagte so ein, daß er glaubt, es trüge auch die chemische Beschaffenheit der zur Ernährung des Körpers bestimmten Materie, in Verbindung mit der Schwäche der Lebenskraft u. s. w. vieles zur Hervorbringung des Scorbuts mit bey.

Der Münsterische Leibarzt, G. E. Hoffmann (s. dessen Schrift vom Scharbock, Münster 1782.) setzt die Ursachen des Scorbuts in eine Verderbniß des Knochensaftes: eine Meinung, die mehrere neuere Aerzte mit ihm annehmen. Er glaubt, daß diese Krankheit zuerst und vorzüglich die Knochen angreife und erweiche.

Unter-

*) Daß der Scorbut und die faulen Fieber einander gleichsam entgegengesetzt sind, erinnert Lind in seiner Schrift: von der Ansteckung (s. Samml. zum Gebr. prakt. Aerzte. II. c. 151).

**) Dieses ist nicht gegründet, denn der Scorbut befällt, wenigstens nach den auf Sclavenschiffen von Trotter gemachten Bemerkungen, hauptsächlich sehr fette Negern.

Unterdessen scheinen doch, wenigstens nach den zuerst in die Augen fallenden Zufällen, andere Theile eher als die Knochen zu leiden: es sind auch die Zufälle bey dem Weichwerden der Knochen (Osteosarcosis) von denen bey dem Scorbut verschieden, und man bemerkt nur höchst selten oder nie, daß bey dem Scorbut die Knochen so wie bey der eben gedachten Krankheit beschaffen wären. Daß aber die Schärfe der Säfte bey dem Scorbut vorzüglich mit auf die Knochen wirket, dieses bezeugen viele Erfahrungen; obgleich die Beyspiele eines heftigen Beinfraßes bey scorbutischen Kranken, wie auch oben schon erinnert worden ist, nicht sonderlich häufig sind. Einen merkwürdigen Fall dieser Art sehe man in den Samml. zum Gebr. prakt. Aerzte, II. Band. 1. Stück. S. 32. — **Macbride** schrieb, wie bekannt, die Entstehung des Scorbuts dem Mangel der fixen Luft in unsern Säften zu, daher er auch besonders solche Mittel gegen denselben empfohl, die viel fixe Luft enthalten; und es zeigt wirklich die Erfahrung, daß dieselben sich bey dieser Krankheit vorzüglich nützlich erweisen.

Nach den meisten Neuern giebt es nur eine einzige Art des Scorbuts. Das, was man gemeiniglich eine scorbutische Leibesbeschaffenheit oder Schärfe nennt, ist ganz von dem wahren Scorbut verschieden, und der Scorbut ist außer den von **Cullen** und **Bosquillon** angeführten Umständen sehr selten. So viel ist gewiß, daß, wenn sich zu Lande wahre dem Scorbut ähnliche Zufälle zeigen, sodann gemeiniglich andere Krankheiten, sonderlich des Unterleibes, damit verbunden sind, daher denn auch alsdann auflösende und andere bey diesen letztern Zufällen dienliche Mittel mit den antiscorbutischen zu verbinden sind. Herr **Selle** ist jedoch geneigt, dieses als eine besondere Art des Scorbuts anzusehen: sie ist nach ihm mehr chronisch, und entstehet langsamer, als der wahre Scorbut.

Lind,

Lind, Pringle und andere führen Beyspiele an, daß bey dem Genuß von frischem Fleisch und Brod zu Lande oder auf den im Hafen liegenden Schiffen der Scorbut ausgebrochen ist. Allein es war dieses auf Schiffen oder in Gefängnissen, wo viele zum Scorbut schon geneigte Personen, als z. B. gefangene Matrosen, in Feuchtigkeit, Unreinigkeit, ohne Bewegung und ohne den Genuß frischer Vegetabilien bey einander sich aufhielten. Die Lappländer, welche man als einen Beweis anführt, daß der Scorbut ohne den Genuß von Salz auch selbst bey dem Mangel frischer Vegetabilien nicht entsteht, genießen doch saure Milch und auch verschiedene Pflanzen.

Diejenigen Dinge, die von den Neuern als die wirksamsten Mittel zur Verhütung und Heilung des Scorbuts auf langen Seereisen, wo man keine frischen Vegetabilien haben kann, empfohlen worden, sind: Das Malz als Mus gekocht, oder auch der Malztrank. Von letzterm hat Trotter (Neue Bemerkungen über den Scorbut, übers. Leipzig 1787.) keine sonderlichen Wirkungen gesehen; allein Cook (s. den Anhang zu Pringle's oben angeführten Abhandlung) rühmt ihn sehr (siehe auch unten). Man nimmt zu einer Unze Malz drey bis sechs Unzen Wasser, und der Kranke muß vier und zwanzig bis acht und vierzig Unzen des Tages trinken. Die fixe Luft selbst ist nach Trotter nicht sonderlich wirksam. Eben dieser und auch Cook und Forster (siehe unten) haben von dem eingekochten Saft von Limonien keinen großen Nutzen gesehen. Es rühret dieses aber vermuthlich davon her, daß bey dem Einkochen die wirksamen Theile verdünstet sind, und daß man auch von diesem Mittel den Kranken zu kleine Portionen gegeben hat. — Der Quaas, ein gewöhnliches Getränke der Russen, das aus geschrotenem Malz und Roggenmehl bestehet, woraus man kleine Brode verfertigt

fertigt und solche in Wasser kochet, ist ein vortreffliches Mittel zur Verhütung des Scorbuts, und man hat auch auf den englischen Schiffen verschiedene ihm ähnliche Getränke mit Nutzen gebraucht. Das **Bier**, der **Cyder**, der **Punsch** mit **Citronensaft** und der **Wein**, ingleichen das **Bier aus der Tanne** (Spruce fir), das man mit rohem Zucker zum Gähren bringt, sind auch bekanntermaßen sehr geschickt, die Schiffsleute gegen den Scorbut zu verwahren. Ein aus Habermehl mit Wasser bereiteter Aufguß, den man zu einer Gallerte einkochet, zu welcher man nachher Wein und Zucker setzt, wird jetzt auf den englischen Schiffen sehr häufig genossen. Endlich werden auch noch der Genuß des **Zuckers**, der **kleinen** und **großen Rosinen**, des **Möhrensafts**, der **eingemachten unreifen Johannis-** und **Stachelbeeren**, vorzüglich aber des **Sauerkrauts**, das **Cook** so sehr erhebet, vorzüglich angerühmt.

Der Genuß des Fettes und Oels ist schädlich, daher auch **Cook** seinen Leuten das ausgekochte Fett nicht geben und statt des Oels die Speisen mit Zucker bereiten ließ. Hingegen empfiehlt er die aus Gallerte bereiteten Täfelchen, die auch jetzt auf den englischen Schiffen sehr gewöhnlich sind. Auch werden der Salab und die Erdäpfel (welche letztern man, in Scheiben zerschnitten und im Backofen getrocknet, sehr lange aufbehalten kann), so wie der Sago und Reis, sehr gerühmt. Man bereitet auch aus einer Art von Bohnen (Phaseolus max) in Amerika ein dem Sago ähnliches Mehl, das auf den englischen Flotten jetzt mit genossen wird. — Die Mineralsäuren zeigen sich zur Verhütung und Heilung des Scorbuts, eben so wie der Eßig, nicht so wirksam, als man es dem ersten Anschein nach glauben sollte, welches wahrscheinlicher Weise dem Mangel der fixen Luft in ihnen, und weil sie nicht durch die Milchgefäße als

starke

starke Säuren in das Blut übergehen können, zuzuschreiben ist. Vorzüglich trägt zur Verhütung des Scorbuts viel bey, wenn man oft frisches Wasser haben kann. Man fängt an auf den Schiffen sich solches auch aus dem Seewasser durch die Destillation u. s. w. zu verschaffen, und **Cook** bediente sich auf seiner Reise gegen den Südpol hierzu des aufgethaueten Eises. Die Reinlichkeit und öftere Reinigung des Schiffes und der Kleidung und des Körpers der Matrosen: die Sorge, die Nässe, und daß die Matrosen nicht in nassen Kleidern und Hangematten schlafen, zu verhüten: die Erneuerung der Luft auf den Schiffen durch Ventilatoren, Windseegel, den durch das Feuer und Wind bewirkten Zug der Luft, und das Ausräuchern mit Salper, Schießpulver u. s. w. sind mit der Bemühung, den Matrosen und Soldaten auf den Schiffen Bewegung zu verschaffen, zur Verhütung des Scorbuts so wirksam als nöthig.

Unter die innerlichen Mittel gehört auch noch die **Tinktur der Fieberrinde** mit Citronensaft vermischt (denn die Rinde selbst macht Engbrüstigkeit), ferner der **Kalmus**, dessen **Hoffmann** (s. oben) sich mit vielem Nutzen im Pulver bedient hat. Er gebrauchte ihn auch äußerlich bey Geschwüren und Knochenkrankheiten, so wie das Pulver von den **Blättern** des **Sadebaums** (Sabina). — Aeußerlich hat sich **Gillespie** (s. Samml. zum Gebr. prakt. Aerzte, XII. B. S. 161 u. f.) bey den scorbutischen Geschwüren frischer darauf gelegter Citronenscheiben mit dem größten Nutzen, andere aber des Möhrenbreyes bedient. — Wider die Steifigkeit der Glieder vom Scorbut werden jetzt auch die Erdbäder, oder das Vergraben der Glieder in Sand oder Erde, sehr empfohlen. Sie helfen aber nichts, wofern keine vegetabilische Kost darzukömmt.

In des Hrn. J. R. Forsters Bemerkungen über Gegenstände der physischen Erdbeschreibung u. s. w. auf seiner Reise um die Welt. Berlin 1783. finden sich Bemerkungen über die Mittel, die Gesundheit auf langen Seereisen zu erhalten, und eine Nachricht von den auf der Reise um die Welt vorgefallenen Krankheiten u. s. w. (S. 531 u. f.), die das oben Gesagte sehr bestätigen. Der Genuß des faulichten eingesalzenen Fleisches, des verdorbenen und verfaulten Brodes, die faulen Ausdünstungen, die Unreinlichkeit u. s. w. machen den Körper auf Seereisen zum Scorbut geneigt. Forster schlägt vor, Roggenbrod oder aus Roggen- und Waizenmehl gemischtes Brod, das mit Sauerteig gebacken ist, den Matrosen zu geben, da solches den Leib gelinde öffnet, und antiseptisch ist. Bey der Bereitung des Sauerkrauts ist der Kümmel besser, als die Wacholderbeeren, die man sonst darzu nimmt. Die Erbsen sind, so lange sie noch frisch sind, ein vortreffliches Mittel, den Scorbut zu verhüten. Daß der Malztrank auch bey schon wirklich Scorbutischen sich sehr nützlich erzeiget, bestätiget Forster S. 548. — Das faule Wasser, in dem wirklich eine Art von Schwefelleber (oder vielleicht nur eine Schwefelleberluft) entsteht, wird am geschwindesten durch ungelöschten Kalch gereiniget. Das Rob von Citronen und auch der eingekochte Möhrensaft sind nicht gegen den Scorbut wirksam, allein der ausgepreßte Citronensaft ist es. — Das aus dem zerschmolzenen Eis entstandene frische Wasser macht Drüsenkrankheiten, welches Forster dem Mangel der fixen Luft in solchem zuschreibt. Zusatz d. Uebers.

Zusätze des französischen Uebersetzers.

Von dem wahren Aussatz oder dem Aussatz der Araber.

Es hat Cullen in seiner Nosologie noch nach dem Scorbut die Beschreibungen des wahren Aussatzes (Elephantiasis), des grindichten Aussatzes oder Aussatzes der Griechen (Lepra), der Yaws (Frambaesia) und des Weichselzopfs eingerückt. Da er aber diese Krankheiten nie selbst gesehen, so hat er sie in gegenwärtigem Werke mit Stillschweigen übergangen. Ich halte es unterdessen doch für nützlich, von den beyden erstern hier einiges zu erinnern, und auch die Beschreibung der zwey andern mitzutheilen.

Der wahre Aussatz oder Aussatz der Araber (Elephantiasis) ist nach Cullen (Nosol. I. B. S. 387. der deutschen Uebers.) eine ansteckende Krankheit, bey welcher die Haut dicke, runzlicht, rauh, schmiericht und glänzend wird, und die Haare auf der ganzen Haut ausgehen. Der Kranke verliert dabey in den äußern Gliedmaßen das Gefühl, und das Gesicht wird von in solchen entstandenen Knoten verunstaltet, die Stimme wird heisch, und der Patiente redet dabey durch die Nase. — Man hat dieser Krankheit den Namen *Elephantiasis* deswegen beygelegt, weil die Haut sich dabey verdicket, und der von einem Elephanten ähnlich wird. Die Franzosen belegen selbige mit den Namen *Mal de Saint Ladre* oder *de Saint Lazare*, *Mal de Sain main*, *Ladrerie* oder *Mesclerie*, oder auch mit dem Namen *Lepre* oder des Aussatzes, welches der gewöhnlichste ist. Es ist der Name des Aussatzes dieser Krankheitsgattung von den Arabern ge-

geben worden, da bey dem, was die Griechen Aussatz (Lepra) nennen, eine Art von Krätze oder Ausschlag vorhanden ist, welcher die Haut aufrißt, und macht, daß sie in Gestalt von Schuppen abfällt. Der Name Elephas oder Elephantiasis scheint von den Aegyptern zu den Römern gekommen zu seyn, und es haben ihn die Griechen wahrscheinlich nicht eher als zu den Zeiten des Asklepiades angenommen, wo man, nach **Plutarchs** Zeugniß, diese Krankheit für neu ansahe. Es scheint dieses unterdessen blos davon zu gelten, daß man der Krankheit einen neuen Namen beygelegt hat, da das Uebel selbst sich schon in den ältesten Zeiten gezeigt hatte. Eustathius, Bischof von Antiochien (Comment. in hexaëmeron) glaubt, daß Gott den Pharao, der zur Zeit Mosis lebte, aus Strafe wegen seiner Grausamkeit gegen die Juden, zuerst mit dieser Krankheit habe befallen lassen. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß die ältesten Völker dieses Uebel mit dem Namen der **weißen Krankheit** bezeichnet haben, weil bey ihrem höchsten Grade die Haut und Haare eine weiße Farbe annehmen. Die Chaldäischen und Hebräischen Namen des Aussatzes (Meslora und Sarath) bedeuten ebenfalls weiß, und auch der Persische Name scheint etwas ähnliches zu bezeichnen, daher **Herodot** (Lib. I. n. 138.) sie λευκὴ, nehmlich νοῦσος oder die **weiße Krankheit** nennt, und er belegt die Arten von Exanthemen, die dem Aussatz ähnlich sind, oder vor solchem vorhergehen, mit dem Namen *Lepra*. Auch **Hippokrates** (Prognost. Lib. II. zu Ende) bemerkt, daß die sogenannten weißen Hautkrankheiten (λευκαί) die gefährlichsten von allen wären, und daß hieher die sogenannte Phönizische (νοῦσος ἡ Φοινικίνη καλεμένη) gehöre. **Galen** aber erinnert, daß man unter diesem letztern Namen die Elephantiasis verstehen müßte. Dieses beweiset auch, daß diese Krankheit bey den Phöniziern

sehr

sehr gemein, unter den Griechen aber selten gewesen ist, weil sich Hippokrates eines neuen Namens darzu bedienen, und solchen erklären mußte. Auch Aristoteles (Sect. X. Prostem. §. 35 und 36. ingl. de animal. Lib. III. Cap. XI.) nennt sie Leuce, und bemerket, daß die Haare darinnen weiß würden. Er rechnet sie unter die Hautkrankheiten, und bestimmt ihre Kennzeichen, daß nehmlich die Haut dabey sich verdicket, sehr richtig. Die epidemische Krankheit auf der Insel Delos (Phlegmatia des Sauvages, siehe oben S. 162. §. 1668. in der Anmerk.), die Aeschines in seinem Brief an den Philokrates beschreibt, wird Leuce genannt, und man muß solche mit dem Merkuriales für eine Abänderung der Elephantiasis ansehen. Auch Larcher in seiner französischen Uebersetzung des Herodotus (T. I. not. 314.) zählt diese Krankheit zu dem weißen Aussatz oder der Elephantiasis.

Diese Krankheit kam bey den Griechen so selten vor, daß man die wahre Bedeutung des Wortes Leuce ganz vergaß, und diesen Namen einer weit leichtern Hautkrankheit, nehmlich der Vitiligo, beylegte. Andere hießen eine Krankheit Leuce, die von der, die man Vitiligo nannte, verschieden war, tiefer unter sich fraß, und bey welcher die Haare weiß wurden. Es scheint aber doch, aus den Beschreibungen zu urtheilen, die sich davon bey den Alten finden, daß diese Krankheit wirklich der Anfang von der Elephantiasis war, und daß Celsus, Paul von Aegina, Aetius und mehrere neuere Griechen irren, wenn sie eine besondere Gattung daraus machen. Der Albaras oder der weiße Aussatz der Araber ist auch als der Anfang der Elephantiasis anzusehen, daher denn Avicenna, der diese letzte Krankheit unter dem Namen des Aussatzes beschreibt, blos von den

schlimmsten Zufällen derselben redet. Alles dieses beweiset, daß man unter dem Namen der Elephantiasis alle die Krankheiten begreifen kann, worinnen die Haut dicke wird, Geschwüre in solcher entstehen, und sie nebst den Haaren weiß wird. Man darf auch den Aussatz der Hebräer nicht davon ausschließen, obgleich diese letztern darunter auch eine sehr hartnäckige Krätze verstehen. Unterdessen darf man doch nicht blos nach den Kennzeichen des Aussatzes darüber urtheilen, die im III. Buch Mosis im 13ten und 14ten Capitel angeführet werden, weil, wie Franciscus Valesius (de sacra philosophia) bemerket, die Priester diese Krankheit blos in Rücksicht auf die Religion und nicht als Aerzte beurtheilten.

Ueberhaupt haben alle alte Völker, welche die Aussätzigen aus ihren Städten verbannten, dieses nicht deswegen, weil sie diese Krankheit für ansteckend hielten, sondern aus andern religiösen Ursachen gethan. So thaten dieses, nach dem Zeugniß des Herodotus, die Perser deswegen, weil sie glaubten, daß dergleichen Kranken wider die Sonne, die die Perser anbeteten, gesündiget hätten. Sie hielten daher sogar auch keine weißen Tauben. Nach dem Aeschines schrieben die Einwohner der Insel Delos den bey ihnen entstandenen epidemischen Aussatz dem Zorn des Apollo zu, den sie davon herleiteten, daß man auf ihrer Insel einen angesehenen Mann begraben hatte, welches sonst nicht gebräuchlich war. Dieser Abscheu gegen den Aussatz war, wie Plutarch bemerket, den barbarischen Völkern vorzüglich eigen. Es scheint aber nicht, daß sie die ansteckende Kraft desselben gefürchtet haben, weil sich oft gesunde Personen mit aussätzigen verheiratheten. So heirathete nach dem Plutarch der König Artaxerxes seine Tochter Adossa, ob er gleich den weißen Aussatz hatte, von dem er sich durch beständige

ständige Gebete, die er zur Göttin Juno thun ließ, und durch reiche Geschenke an ihre Tempel zu befreyen suchte. Es zeigt dieses, daß man damals glaubte, es sey, um sich von dieser Krankheit zu befreyen, hinlänglich, wenn man nur die Gottheit versöhnte, die einen, der sie beleidiget, damit bestraft hätte.

Man sieht aus den oben angeführten Stellen aus dem dritten Buch Mosis, daß auch die Juden den Aussatz als eine Wirkung des Zorns Gottes ansahen, und daß sie mehr die Abänderungen der Farben des Aussatzes beobachteten, die sie für ein Zeichen der göttlichen Strafe hielten, als daß sie daraus den Grad der Gefahr oder Ansteckung hätten bestimmen sollen. Sie sahen als wahrhaft aussätzig alle diejenigen an, und schlossen selbige aus ihren Städten aus, auf deren Haut eine Geschwulst, Krätze oder ein glänzender Fleck entstand, der unter sich zu fressen und sich auszubreiten schien, und bey dem die Haupthaare weiß wurden. Hingegen konnten diejenigen in der Stadt bleiben, wo die Flecke nur oberflächlich und leicht schwärzlich waren, und sich nicht weiter ausbreiteten. Als einen sehr hohen Grad des Aussatzes sahen sie die Krankheit an, wenn die Geschwulst der Haut weiß war, wenn die Haupthaare weiß wurden, und sich frisches Fleisch auf der Geschwulst zeigte. Wenn aber der Aussatz die ganze Haut vom Scheitel an bis auf die Fußsohlen bedeckte, und kein Theil davon ausgenommen war, so hielten die Priester einen solchen Kranken für rein, und verstatteten ihm, mit andern Menschen umzugehen. Zeigte sich jedoch hernach frisches Fleisch, wie bey der Annäherung der Heilung zuweilen zu geschehen pflegt, so wurde ein solcher Kranker von neuem als unrein angesehen und aus der Stadt verbannt; man erklärte ihn aber sodann wieder für rein, wenn das Fleisch wieder weiß wurde, das ist, wenn sich die Krankheit wieder

vermehrte. Raymond irret, wenn er (Histoire de l'Elephantiasis p. 68.) von diesen Gewohnheiten der Juden die Ursachen anzugeben sucht, und behauptet, daß der Aussatz, wenn er weiß geworden, seine ansteckende Eigenschaft verloren hätte; und eben dieses gilt von Lorry, der (de morbis cutaneis. p. 372.) glaubt, daß, wenn sich frisches Fleisch bey dem Aussatz auf der Geschwulst gezeigt hätte, dieses ein tödliches Zeichen gewesen sey. Die Wahrheit ist, daß die Juden ihren Aussatz nie für ansteckend, sondern für eine Folge des Zorns Gottes hielten. Es beweisen auch die Gebräuche, deren man sich zur Reinigung der Aussätzigen bediente (siehe III. B. Mos. im 14ten Capitel), daß die Juden nicht daran dachten, diese Krankheit zu heilen, und daß sie die Ansteckung derselben gar nicht fürchteten. Denn der Priester näherte sich den Kranken, sprach mit ihnen und rührte sie an. Er nahm Blut von dem Opferthier, das man, um Gott zu versöhnen, geschlachtet hatte, und berührte damit das Ohr und sodann den Daumen der rechten Hand und die große Zehe des Aussätzigen, den er reinigen wollte. Er goß hernach Oel über diese Theile, und zuletzt auf den Kopf. Hätte man sich vor der Ansteckung des Aussätzigen gefürchtet, so würde man wahrscheinlicher Weise sich demselben nicht so sehr genähert haben.

Da alle Aerzte, die seit sechzehnhundert Jahren über den Aussatz geschrieben haben, in denen in den Büchern Mosis erzählten Zeichen des Aussatzes Spuren der ansteckenden Natur dieser Krankheit zu finden glauben, keinesweges aber die Gründe derjenigen Gebräuche, welche die Juden angenommen hatten, zu erforschen bedacht gewesen sind; so habe ich mich bemühet, dieselben bey dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus, dem Juden Philo und dem Clemens von Alexandrien aufzusuchen. Der erste versichert (Lib.

(Lib. III. Cap. 10. Antiquit. Judaicar.) ausdrücklich, es wären die Aussätzigen nur deswegen von dem Umgang mit andern Menschen ausgeschlossen worden, weil man sie eben so gut, als wie diejenigen, die einen unreinen Saamenfluß, oder einen todten Körper berühret hatten, für unrein angesehen hätte. Man verfuhr aber auch auf eben diese Art mit Frauenspersonen zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung, oder nach ihrer Entbindung. An dem Ort, wo Josephus zu zeigen sucht, daß die Juden nicht deswegen aus Aegypten verjagt worden, weil sie mit dem Aussatz behaftet gewesen wären, giebt er den Grund an, es sey Moses rein gewesen und habe auch über reine Menschen geherrschet: es habe der erstere die Aussätzigen daher auch nur um der Ehre Gottes willen aus der Gesellschaft ausgeschlossen: er habe aber, wofern er nicht diesen Bewegungsgrund gehabt, ein entgegengesetztes Gesetz geben können, vornehmlich wenn er, so wie die Feinde der jüdischen Nation es ihm vorgeworfen, zugleich mit dem Volke aussätzig gewesen wäre, weil bey vielen Nationen, nach Josephus Versicherung, die Aussätzigen nicht nur keinesweges aus der Gesellschaft ausgeschlossen und verachtet wären, sondern sogar sehr angesehen und geehret würden, indem man ihnen die wichtigsten Kriegs- und Staatsgeschäfte auftrüge, und ihnen den Zugang in die Tempel, ja in das Heiligste derselben, verstattete. — Philo (in seinem Buch von der Unveränderlichkeit Gottes) sucht uns auf seine Art einen Begriff von dem zu geben, was die Juden unter unrein verstunden, und versichert, man müsse als solches die geringste Vermischung von etwas Reinem mit dem Unreinen ansehen. Daher sahe man, wie er sagt, wenn sich frisches Fleisch bey einem Aussätzigen zeigte, solches als unrein an, weil das gesunde Fleisch, das mit dem ungesunden vermischt ist, unrein ist, und einen ähnlichen Zustand der Seele zu erkennen giebt.

Man schloß daher den von der Gesellschaft aus, der nur einen partiellen Aussatz hatte, sahe aber denjenigen dagegen als rein an, der mit demselben von dem Kopf bis auf die Füße bedecket war. An einem andern Ort (de plantatione Noe) setzt **Philo** noch hinzu, daß die Verschiedenheit der Farbe der Haut ein Zeichen eines wankelmüthigen, falschen und zweydeutigen Charakters, so wie eine einzige und gleiche Farbe derselben das Kennzeichen des Wahren und Beständigen sey. Eben so urtheilten die Juden über den Aussatz der Kleider und Häuser, und sie glaubten, daß die Verschiedenheit der Farben bey allen Gegenständen, wo sich dergleichen zeiget, Gott zuwider sey. — **Clemens von Alexandrien** (Paedag. Lib. III. Cap. XI.) drückt sich fast eben so wie **Philo** aus, und sagt, es habe Moses nur diejenigen von der Gesellschaft ausgeschlossen, deren Haut, so wie die Haut der Schlangen, verschiedene Farben gehabt hätte. Man sieht hieraus, daß die Juden vornehmlich solche Personen aus ihren Städten verbannten, die diejenige Art des Aussatzes hatten, welche die Schriftsteller der mittlern Zeiten Lepra tyria nannten.

Es erhellet aus alle diesem, daß die Alten die Elephantiasis nicht als ansteckend angesehen haben, und daß sie es auch wirklich nicht ist. Es haben Aussätzige sich mit gesunden Personen verheirathet, ohne ihnen die Krankheit mitzutheilen, und gesunde Kinder gezeugt: eine Sache, die selbst die, welche den Aussatz für ansteckend halten, einräumen. **Valescus de Tarenta** sahe ein ziemlich artiges Mädchen, das von einem aussätzigen Vater und einer gesunden Mutter gezeugt worden war. Er behauptet zwar, man habe bey aussätzigen Fürsten wahrgenommen, daß sich in solchen Fällen der Aussatz erst in dem dritten oder vierten Gliede wieder gezeigt hätte; da er aber dieses nur als

vom

vom Hörensagen anführt, so beweist es nichts, und man müßte, wenn es sich wirklich so verhielte, unter den asiatischen Völkern, bey denen der Aussatz eine sehr gewöhnliche Krankheit war, viele Beyspiele davon gehabt haben. Wir können also mit **Raymond** behaupten, daß man kein hinlänglich bewiesenes und von aufmerksamen Beobachtern bestätigtes Beyspiel von der ansteckenden Natur des Aussatzes hat, obgleich im zehnten Jahrhundert, wo solcher sehr häufig war, die Bischöffe, welche für die Kranken dieser Art sorgten, sie oft wuschen und ihnen andere Liebesdienste bewiesen, auch die Aussätzigen ausgehen und auf den Straßen betteln durften, wobey ihnen denn die, welche denselben Allmosen gaben, oft die Hände küßten, wie dieses der König **Robert** auf einer Wallfahrt that. Man hat endlich oft gesehen, daß arme Personen, die den Aussatz nicht hatten, ihre Zuflucht in die Hospitäler nahmen, wo die Aussätzigen sich aufhielten, und mit solchen aßen, tranken, in einem Bette schliefen u. s. w. ohne daß sie angesteckt wurden. Es scheint also blos der Abscheu, den der Aussatz verursacht, zu der Meinung von seiner ansteckenden Natur Anlaß gegeben zu haben, wie dieses **Aretäus** zu Ende der Beschreibung des Aussatzes anzeigt; indem er hinzusetzt: wer würde wohl dergleichen Kranken nicht fliehen? oder wer würde solche nicht verabscheuen? Es ist wahr, daß eben dieser Schriftsteller im Anfang des Hauptstücks, in welchem er von der Behandlung der Elephantiasis redet, sie für eben so ansteckend als die Pest erkläret, allein es scheint mir diese Stelle von einem Abschreiber hinzugesetzt zu seyn. Ich vermuthe auch, daß der Anfang des dritten Hauptstücks, welcher die Beschreibung der Elephantiasis enthält, untergeschoben ist. **Paul von Aegina** und **Actuarius**, die nach dem **Aretäus** geschrieben haben, erwähnen nichts von der ansteckenden Natur dieser Krankheit. **Archigines**, dessen

dessen Worte **Aretäus** anführt, ist der erste, welcher behauptet hat, es sey, wenn die Krankheit einen solchen Grad erlangt habe, daß die Geschwüre sehr stinken, der Umgang mit den Aussätzigen gefährlich. Er beweiset aber dieses durch keine Erfahrung, und es scheint, daß diese Aeußerung blos eine Folge seines Abscheus gegen die gedachte Krankheit gewesen sey. Die Nachfolger des **Archigines** haben das, was er gesagt, noch mehr erweitert, und behauptet, es sey der Aussatz in allen seinen Perioden gefährlich. Allein sie haben dieses (wie **Raymond** p. 112. sagt) durch keine Erfahrung beweisen können. **Fernelius** (de morb. occult. Lib. I. Cap. XII.), der diese Meinung auch annimmt, konnte doch, wie er selbst gesteht, kein dergleichen Beyspiel entdecken; und **Forestus**, **Fabricius** und **Plater**, welche gleichfalls die gemeine Meinung annahmen, sahen, da sie bemerkten, daß die Aussätzigen doch gesunde Personen, mit denen sie täglich umgiengen, ja sogar ihre Ehegatten nicht ansteckten, sich genöthiget, den gewöhnlichen Ursprung dieser Krankheit gewissen Eigenschaften der Luft und der Kost zuzuschreiben. **Galen** versichert, aber vom bloßen Hörensagen, es wären einige Personen, die bey einem Aussätzigen gewohnt hätten, von solchem angesteckt worden, allein dieser Verfasser war so leichtgläubig, daß sein Zeugniß nichts beweiset: er erzählt auch die Heilung zweyer Aussätzigen, die er selbst gesehen, und die niemand von denen, mit welchen sie umgiengen, angesteckt hatten. **Gordon** erzählt, es habe ein junger Arzt zu Montpellier von einer jungen Gräfin, die aussätzig war und von ihm geschwängert wurde, eben diese Krankheit bekommen; allein die Leichtigkeit, mit der dieser Arzt angesteckt wurde, beweiset, daß die Krankheit kein wahrer Aussatz, sondern eine Krätze oder eine der Abänderungen des Aussatzes der Griechen (Lepra) gewesen ist. Es gestehet auch **Gordon** selbst, daß die

die Zeichen der Elephantiasis sehr ungewiß sind, und daß die Krankheit nicht eher völlig bestimmt und völlig eingewurzelt sey, als bis das Gesichte selbst leidet. Er sey, setzt er hinzu, ehedem von einer andern Meinung gewesen, habe aber nachher, und zwar nach einer zwanzigjährigen Praxis, zu der Zeit, wo er sein Werk zu schreiben anfieng, seine Meinung geändert. Er that dieses letztere im Jahr 1305, und es kann also die Krankheit der gedachten Gräfin auch nicht das venerische Uebel gewesen sey. Man sieht hieraus, daß der Aussatz zu damaligen Zeiten oft mit andern Hautkrankheiten verwechselt worden ist, die ansteckend waren. — —

Schon die Aehnlichkeit, welche alle Schriftsteller zwischen dem Aussatz und Scorbut bemerket haben, hätte in Ansehung der ansteckenden Natur des Aussatzes Zweifel erregen können, weil es anjetzt ausgemacht ist, daß der Scorbut, obgleich dessen Fortgang viel geschwinder und gewiß eben so schrecklich als der des Aussatzes ist, doch keinesweges ansteckt. Doch es erhellet so schon aus alle dem Gesagten, daß der Aussatz nicht ansteckt, und ich habe daher auch die Worte **von einer ansteckenden Natur**, die sich in **Cullens** Definition, worinnen er dem **Sauvages** folgt, finden, oben ausgelassen.

Es scheint mir auch, daß die Commissarien, denen der französische Hof die Untersuchung des Aussatzes zu Cayenne (Mal rouge) aufgetragen hatte, in diesem Stück etwas leichtsinnig verfahren haben. Sie gestehen, daß man binnen sieben Jahren in dieser Colonie nicht mehr als sieben und zwanzig Patienten von dieser Art habe zusammenbringen können, von denen aber viere gar keine Zufälle des Aussatzes gezeiget hätten. Eine so kleine Anzahl von Aussätzigen in Verhältniß

hältniß zu der Anzahl der übrigen Einwohner und das Beyspiel der eben gedachten vier Personen, die mitten in der angeblichen Ansteckung, ohne davon zu leiden, gelebt hatten, hätte diese Commissarien bewegen sollen, die entgegengesetzte Meinung genauer zu untersuchen. Allein sie erklären statt dessen in ungewissen und zweydeutigen Ausdrücken, es sey die Uebereinstimmung der alten Schriftsteller hinreichend, zu zeigen, daß der Aussatz einen gewissen Grad von ansteckender Natur im Verhältniß der Größe der andern Ursachen und deren Wirkungen habe. — Sie führen aber blos ein Beyspiel (aus den Act. Haunienf.) an, wobey aber wahrscheinlich der Aussatz mit einer epidemischen Krankheit verwechselt wurde, die vornehmlich im Frühjahr und Herbst herrschte und viele Leute tödtete, da hingegen der Fortgang des Aussatzes sehr langsam ist, und sich solcher in allen Jahreszeiten zeiget. Die gedachten Commissarien berufen sich auf **Raymonds** Zeugniß, der aber an seiner Seite die Entstehung des Aussatzes bald einer angeerbten Neigung darzu, bald dem Beyschlaf, bald dem Umgang zuschreibet. Es hat **Raymond** viele andere Krankheiten mit dem wahren Aussatz verwechselt, als z. B. den grindichten Aussatz (Lepra) auf der Norwegischen Küste und in andern Gegenden, und viele andere Arten, die bloße Abänderungen des Aussatzes der Griechen waren, wie dieses auch **Sauvages** von dem Aussatz in Asturien erinnert. — —

Man kann den Anfang der Elephantiasis, von der **Aretäus** eine gute Beschreibung gegeben hat, schwer entdecken, weil kein einziges Kennzeichen die Annäherung dieser Krankheit zu erkennen giebt. Es scheint dieselbe im Anfang in den Eingeweiden des Unterleibes zu sitzen, und sich nicht eher zu zeigen, als bis die Leber und Milz schon eine geraume Zeit gelitten haben.

Es

Es nimmt sodann das Gesicht eine dunkelrothe Farbe an, die in das Schwärzlichte fällt: die Augen sind roth, und wegen der Zusammenziehung der Augenlieder kleiner. Das Athemholen wird erschweret, die Stimme wird rauh, und der Patiente scheint durch die Nase zu reden, es werden auch die Haare sehr dünn und klein. Was die Farbe der Haut anbelanget, so ist solche sehr verschieden. Sie ist, nach **Paulus von Aegina** Bemerkung, sehr roth, oder sehr weiß, oder auch oft schwarz. Die Blutadern im Gesicht und auf dem Oberleib sind sehr ausgedehnt, der Athem und Schweiß sehr stinkend. Die Kranken werden melancholisch, haben schreckliche Träume, und wollen zuweilen im Schlaf ersticken. Sie bekommen dicke, rauhe und knotige Geschwülste an verschiedenen Theilen des Körpers, und die Stellen darzwischen springen von freyen Stücken auf; die Haut bekömmt Risse wie die eines Elephanten, und es schwillt in kurzer Zeit der ganze Körper gleichförmig auf. Die Haare an den Schenkeln, den Beinen, der Schaam, am Kinn und Kopf fallen aus, und die Kranken werden ganz kahl, oder es nehmen doch ihre Kopfhaare, so wie der ganze Körper, eine weiße Farbe an. Es entstehen am Kopf viele tiefe und rauhe Sprünge: die Geschwülste im Gesichte sind hart, und machen eine Spitze, die oft weiß, so wie ihr unterster Theil grünlicht ist. Der Puls ist langsam, klein, und wird nur ganz tief gefühlt. Auf der Zunge entstehen kleine harte Geschwülste, die Mitte der Backen wird angefressen, die Augenbraunen und Augenlieder sind ohne Haare, ragen sehr hervor und fallen durch ihre eigene Schwere herunter, und die Nasenlöcher werden durch schwarze in ihnen entstandene Geschwülste auf eine ungleiche Art erweitert. Auch die Lippen werden dick, ragen hervor und sind schwarz, und die Ohren erlangen gleichfalls eine widernatürliche Größe. Die Beschwerde bey dem Athemholen vermehret

mehret sich im Fortgang der Krankheit, und die Geschwülste werden zu sehr übelriechenden Geschwüren. Zuweilen ist der Nasenknorpel zerfressen, und es fallen die Nase, ingleichen die Spitze, die Finger und die Füße, ja der ganze Oberarm und die Zeugungstheile von selbst ab, und es endigt der Tod nicht eher die grausamen Schmerzen der unglücklichen Kranken, als bis sie so verstümmelt und gleichsam stückweise verzehrt worden sind. — Die Araber heißen diese Krankheit Lepra, weil sie den Nasenknorpel (Lepor) zuerst befällt und zerfrißt. Nach **Gordon** (siehe oben) kann man nicht eher bestimmen, daß eine Person wirklich den Aussatz hat, als bis das Gesicht angegriffen wird, das ist, die Nase und Ohren größer werden, und das Athemholen beschwerlich wird. Es ist nach ihm desto nöthiger, hierauf Acht zu haben, weil man zu seiner Zeit oft Leute für aussätzig hielt, die es gar nicht waren. Die Verunstaltung der Glieder ist kein Zeichen dieser Krankheit, so lange das Gesicht unverändert bleibt.

Die hier beschriebene Art des Aussatzes ist die einzige wahre, die andern sind bloße Abänderungen. Man sehe sie in **Cullens** Nosologie I. Bd. S. 388. der deutschen Uebersetzung. Die arabischen Aerzte nahmen vier Arten an, die nach ihrer Meinung nach der bey jeder Art herrschenden Feuchtigkeit verschieden waren. 1) Die von **Aretäus** beschriebene Art ist die schlimmste. Sie wird durch die Kleinheit der Augen, die Verstopfung der Nasenlöcher, die runzlichten Augenbraunen und die schwarze und blaue Farbe des Gesichts bezeichnet. Letztere wird sonderlich alsdenn merklich, wenn der Kranke an die Luft kömmt. Es entstehen am ganzen Körper kleine harte Knoten, und die Ferſen und andere Theile sind bey dieser Art gefühlloser, als bey andern. Die Kranken werden ganz

stupid

stupid und melancholisch. Der Urin ist ungefärbt und geht in geringer Menge ab, und das Blut ist schwarz und dicke. 2) Der Aussatz mit einem Ausfallen der Haare (Elephantiasis alopecia), von ἀλώπηξ, der Fuchs, weil den Patienten bey dieser Krankheit, so wie den Füchsen in der großen Hitze, die Haare ausgehen. Das Gesicht ist dunkelroth und aufgeschwollen, und es entstehen in solchem Geschwülste und bösartige Geschwüre. Die Haare der Augenbraunen fallen aus, die Augen sind roth und entzündet, die Augenlieder herumgeschlagen und verdickt, und es giebt der Körper des Kranken einen starken und stinkenden Geruch von sich. Das Blut fließt aus der Nase, und es schwitzt auch zuweilen ein mit einer Jauche vermischtes Blut aus den Geschwüren im Gesicht. 3) Der Aussatz mit einem löwenähnlichen Gesicht (Elephant. leonina), weil der Kranke dabey fürchterlich aussieht und leicht in Zorn geräth. Die Augen sind rund, hervorragend, glänzend und sehr beweglich, die Adern sind sehr aufgeschollen, und die Nasenlöcher auf eine ungleiche Art erweitert. Die Heiserkeit ist bey dieser Art stärker, die Haut dunkelgelb, und der Kranke empfindet Stechen und Jucken im Gesichte und an den Augenliedern. Der Urin ist hellgelb und dünne, die Haut springt hin und wieder auf, und es enstehen viele fressende Flechten. 4) Die Elephantiasis tyria hat ihren Namen von der Schlange Tyrus, weil die Haut der Kranken schuppicht ist und abfällt. Der ganze Körper ist von einer weißen Farbe, die aber doch etwas in das Schwärzlichte fällt; das Gesicht ist aufgeschwollen und voll weicher Geschwülste, die Nasenlöcher sind verstopft, der Urin ist weiß und dicke, und die Stimme heischer. — Nach den Arabern entsteht die erste Art von diesen vieren von der schwarzen Galle, und ist am schwersten zu heilen; die zweyte von einem verbrannten Blute, und diese ist die leichteste; die dritte hat den geschwindesten Fortgang, entsteht

von einer verbrannten Galle, und ist nach der zweyten am leichtesten zu heilen. Die vierte Art ist die Folge des Schleims (Phlegma), und steht zwischen der ersten und dritten in der Mitte.

Ich bin bey der Beschreibung dieser Krankheit vornehmlich dem **Aretäus** und in Ansehung der Arten derselben dem **Valescus de Tarenta** gefolgt, der deutlicher und nicht so weitläuftig als **Gilbert** ist, den **Sauvages** zu seinem Führer erwählt hat. Man nennt den Aussatz auch *Leon* oder *Leontiasis*, weil die Kranken wegen der Runzeln im Gesicht einem Löwen oder zornigen Menschen ähnlich sind: ferner *Satyriasis*, weil die Röthe des Gesichts und die langen Ohren sie den Satyrn ähnlich macht: ingleichen *Morbus herculeus*, weil es die heftigste und schlimmste Krankheit ist. Einige lateinische Aerzte nennen sie *Vitiligo alba*, und bezeichnen mit dem Namen Vitiligo das, was die Griechen ἀλφὸς nennen, nehmlich eine Veränderung der Haut, ohne Rauhigkeit und Geschwüre. — **Avicenna** legt den Namen Elephantiasis einer andern als der hier beschriebenen Krankheit bey, nehmlich einem örtlichen Uebel, wobey die Füße und Beine ungleich hart, dick und einem Elephantenfuß ähnlich werden. Man kann die Waden und Muskeln der Beine nicht mehr unterscheiden, und es ist das ganze Bein wie mit einem Leder überzogen. Es ist dieser Zufall auch zuweilen, wie **Archigenes**, **Galen** und einige Neuere bemerken, mit dem wahren Aussatz verknüpft, doch aber nicht nothwendig, weil **Aretäus** nichts davon erwähnt. Er folgt oft auf Krampfadern (nach dem **Avicenna**), entsteht aber auch von andern Ursachen. Dieser Elephantenfuß (Pes elephanticus) ist in Aegypten sonderlich unter den armen Leuten gewöhnlich, und kömmt auch auf der Küste von Malabar vor, obgleich die Einwohner daselbst blos Vegetabilien genießen. **De la Borde** bemerkt, daß sich dieser Zufall auch

bey

bey den Aussätzigen in Cayenne (Mal rouge) findet. Ich habe zwey Fälle von dieser Art gesehen: das eine war ein großer und starker Soldat, bey dem das Bein und der Fuß außerordentlich aufgeschwollen waren, so daß ihm das Gehen sehr beschwerlich wurde. Die Haut des Fußes war hart, unempfindlich, braun und der Elephantenhaut ähnlich. Der zweyte Kranke war eine Frau, die ihre Reinigung allezeit ordentlich gehabt hatte, allein das Bein war hier nicht nur sehr geschwollen, sondern die Haut auch roth, entzündet und schmerzhaft. Es hatte die Krankheit schon viele Jahre gedauert, ihr Fortgang war nur langsam, und alle Mittel dagegen vergeblich (s. unten S. 488.) — Von den andern Arten des Sauvages s. man Cullen a. a. O. Die Elephantiasis syphilitica des Sauv. war wohl venerischen Ursprungs, weil der Mann der Patientin, deren Raymond erwähnt, das venerische Uebel gehabt hatte, und auch die Queckſilbereinreibungen die Krankheit vertrieben. — Der Aussatz auf Java (Eleph. Jauanensis des Sauvages) fängt sich mit einer langsam entstehenden aber außerordentlich großen Geschwulst der Ohren, Finger, Hände und Füße an. Es entstehen hierauf verschiedene Geschwülste im Gesicht, an den Armen und Beinen. Diese nehmen langsam zu, eitern, und verursachen eine Beinfäule, die zu den benachbarten Theilen fortgehet, wenn man die verdorbenen Theile nicht ablöset. Die gedachten Geschwülste sind groß, hart und den Scrofeln ähnlich. Die Patienten haben so wenig Gefühl, daß sie es nicht empfinden, wenn man sie mit einer Nadel sticht, und die Haut ist voll blauer Flecke, die auch ohne Gefühl sind. Viele Kranken verlieren die Kopfhaare, den Bart und die Augenbraunen. Es ist schwer, die Krankheitsgattung zu bestimmen, zu der dieser Aussatz gehört. Er ist von der Elephantiasis, der er sonst ähnlich ist, darinnen verschieden, daß die Haut weicher und sein Fortgang geschwinder ist. Auch

ist die Stimme nicht heischer, das Athemholen frey, der Schlaf ruhig, und es werden die Haare nicht, ehe sie ausfallen, dünne und weiß. — Der Aussatz auf Madagascar und der Insel Bourbon (Eleph. indica des Sauvages) zeigt sich mit gelben, rothen oder blauen Flecken, und es wird die Haut dabey sehr garstig; auch kommen Drüsengeschwülste am ganzen Körper zum Vorschein, ob sich der Kranke gleich übrigens wohl befindet. Die Knochen der Finger und Zehen werden sehr dick, und die Kranken verlieren den Gebrauch dieser Gliedmaßen. Es entstehen am ganzen Körper harte Knoten, die weder fest anhängen noch schmerzhaft sind, und sich in Geschwüre verwandeln, welche von den krebsartigen sich blos durch den Mangel des Schmerzes unterscheiden. Es zerfressen solche die Finger und Zehen. Dabey entstehet ein Schnupfen, und es schwillt die Wurzel der Nase auf; die Knochen werden vom Beinfraß befallen, und es dringt eine sehr übelriechende Jauche aus denselben heraus. Die Lippen, Stirne, Augenbraunen und Augenlieder werden dick, und das Gesicht wird äußerst verunstaltet. Es entstehen so viele Geschwüre, daß man die Krankheit als einen allgemeinen Krebs ansehen könnte; und es stirbt endlich der Patiente nach vielen ausgestandenen Schmerzen, ohne daß man irgend eine Veränderung in dem Pulse bemerket. Im Anfang der Krankheit sieht das Blut ganz gut aus, allein im Fortgang derselben wird es schwarz, und bekömmt die Consistenz einer verdorbenen Gallerte. Die Krankheit ist nicht ansteckend, unterdessen versichert doch Couzier (Journal de Méd. 1757. Monat December), daß sie durch die Zeugung und das Säugen fortgepflanzt würde. Man kann den unglücklichen Patienten kaum noch einige Erleichterung schaffen, und dieses geschiehet durch die versüßenden Mittel. — Zu dieser Art des Aussatzes kann man auch noch eine Krankheit rechnen, die in Westindien

indien herrschet, und die man auf den englischen Inseln in Westindien das Gelenkübel zu nennen pfleget. Es kommen dabey im Anfang braune kupferfarbene Flecke im Gesicht, sonderlich auf der Nase, zum Vorschein, die sich nach und nach weiter ausbreiten, bis endlich ein großer Theil des Körpers damit bedecket ist. Die Nägel krümmen sich sodann nach innen zu. Es faulen dabey die Nase, Ohren, Zehen, Hände und Füße ab, und das Uebel gehet immer von einem Gelenke zu dem andern unter größern Schmerzen fort. Man bemerket die nehmliche Krankheit unter gewissen Abänderungen, die aber von dem Clima herzurühren scheinen, auf der Insel Sava, auf den Moluccischen Inseln, der Insel Guadeloupe u. s. w., allein sie ist nirgends gemeiner als zu Carthagena (man sehe Raymond von der Elephantiasis). — Es ist kein Zweifel, daß die sogenannte rothe Krankheit zu Cayenne nicht die Elephantiasis der Griechen sey. Ihre Zufälle in ihrem ersten Grade stimmen, nach der von de la Borde davon gegebenen Beschreibung, fast in allen Stücken mit denen von Aretäus und Valescus de Tarenta beschriebenen überein. De la Borde hat Recht, daß er als die wesentlichen Kennzeichen dieser Krankheit die Veränderung der Farbe der Haut und der Haupthaare, die Heiserkeit der Stimme, die Erschwerung des Athemholens, den übelriechenden Athem, die Neigung zur Melancholie und die zur Nachtzeit erfolgenden Anfälle von Erstickung angiebt. Alle die andern Zeichen sind, nach des Aretäus und Valescus de Tarenta Zeugniß, sehr ungewiß; ja es ist sogar nicht einmal, so wie es einige Schriftsteller behauptet haben, die Unempfindlichkeit der Haut hinreichend, das Daseyn dieser Krankheit zu bestimmen, wofern man keine Veränderung im Gesichte dabey bemerket: denn es ist bey derjenigen Krankheit und Art des grindichten Aussatzes, welche man Malum mortuum nennt, wie gleichfalls bey

andern Hautkrankheiten, eine ähnliche Unempfindlichkeit der Haut vorhanden *).

Zusatz

*) Die Gattungen der Elephantiasis, Lepra und Impetigo sind oft von den Schriftstellern mit einander verwechselt worden, und gehen wenigstens zu unsern Zeiten zum Theil in einander über, oder sind gradweise von einander verschieden, welches auch schon alte Schriftsteller, z. B. Galen, erinnern. Schilling (Diss. de lepra. L. B. 1778.) behauptet, daß die Elephantiasis der Griechen, der Aussatz der Griechen, der Elephantenfuß, der Aussatz der Juden und der bey Gelegenheit der Kreutzzüge nach Europa gekommene Aussatz (Lepra malum Lazari) alles die nehmliche Krankheit wären. Vidal (siehe unten) nimmt zwey Arten von Aussatz, den schuppichten (L. squamosa oder den Aussatz der Griechen) und den knotichten (L. tuberculosa oder die Elephantiasis) an. Eine Abbildung des Gesichts eines mit der letztern Krankheit behafteten Mannes sehe man bey Schilling. — Das Fett wird bey dem Aussatz verdickt und ranzicht. Der Mosaische Aussatz scheint unterdessen vielen nicht eine Elephantiasis, sondern der Aussatz der Griechen, oder die Vitiligo, Leuce, oder der weiße Albaras der Araber gewesen zu seyn. Das Stehenbleiben oder Weiterausbreiten des Mahls war das Kennzeichen, woraus die Priester urtheilten, ob das Uebel wirklich aussatzartig war oder nicht. Kamen Geschwüre noch hinzu, so zeigte dieses, daß die Krankheit einen höhen Grad erlangt hatte, und brach endlich der Aussatz über den ganzen Leib ohne Geschwüre aus, so war dieses vielleicht ein Zeichen, daß sich die Krankheit ganz nach der Haut gezogen und eine Art von Crisis gemacht hatte, und um dieser Ursache willen erklärte man sodann die Aussätzigen für rein. Michaelis (Mosaisch. Recht. IV. B. S. 231.) glaubt, Moses habe den Priestern noch besondere Vorschriften gegeben, die Aussätzigen durch Arzneymittel zu behandeln. Der Aussatz ist durch das Kriegsheer des Pompejus, die Heere der griechischen Kaiser, und endlich

endlich durch die Kreutzzüge zu verschiedenen Malen nach Europa gebracht worden, allein jetzt ist er so verschwunden, daß die Fälle der Lepra in Europa sehr selten, die von der Elephantiasis aber noch seltener sind. Mead und Schmiedel (de lepra) haben die erstere, und Werlhof (bey Michaelis a. a. O.) Murray (de vermibus in lepra obuiis. Goett. 1769.), Vogel (de cogn. et curand. c. h. affect. p. 617.) und Lieutaud die letztere wahrgenommen. Man sehe auch von den jetzigen Aussätzigen in den Londoner Med. Obs. and Inquir. Vol. I. p. 210. und in den Medical Transact. T. I. p. 39. Man findet noch wahre Aussätzige in Europa in der Provence und in Norwegen und Island. Die neuern Beobachtungen zeigen, daß der Aussatz wenigstens bey uns selbst durch den Beyschlaf nicht anstecke, oder es wird eine besondere Leibesbeschaffenheit darzu erfordert. Schilling vertheidigt unterdessen dessen ansteckende Natur, es ist aber nur zu bedauern, daß er dieses nicht durch sichere Beobachtungen bestärket, denn das Zeugniß der Alten ist in unsern Zeiten nicht gültig. Von dem anjetzt in Sibirien herrschenden Aussatz sehe man Pallas Reisen I. B. S. 301. Es scheint diese Art von der Lepra und Elephantiasis zugleich etwas an sich zu haben. Vidal (Mém. de la Societ. de Méd. T. I. und V.) bezeugt von dem in der Provence noch hin und wieder sich zeigenden Aussatz das Gegentheil. Erblich ist die Krankheit, wenigstens pflegt bey Personen aus solchen Familien, wenn sie in große Furcht und Angst gerathen, oder durch den Genuß von vielen Fischen, Oelen, auch spirituösen Getränken u. s. w. sich die Krankheit leicht zu entwickeln. Daß hitzige spirituöse Getränke etwas darzu beytragen, zeigt das Beyspiel der Bewohner der Inseln in der Südsee, die durch das Trinken eines aus einem Pfefferbaum (Aua-Aua) bereiteten Getränkes den Aussatz bekommen. — Man bedient sich in Surinam der gegohrnen Abkochung eines Baums, den man dort Tondin nennt (Paullinia pentaphylla), und äußerlich einer Salbe aus dem Saft einer Pflanze (Cuscuta Surinamensis) und auch innerlich einer Art von Mistel (Viscum Surinamense). Alle drey Arten sind bey Schilling ab-

gebildet. Heberden versichert, einen Aussätzigen durch eine Latwerge von Fieberrinde und Sarsaparillenwurzel und den äußerlichen Gebrauch von Weingeist, in dem Salmiak und Weinsteinsalz aufgelöset waren, geheilet zu haben. Eine vegetabilische Diät, verdünnende Mittel, Bäder, das Decoct von schweißtreibenden Hölzern, und äußerlich eine seifenartige Salbe aus Weinsteinöl und Baumöl, sind am nützlichsten. Die Vipern helfen nach Vidal nichts. Des Schierlings Erfolg ist auch ungewiß.

Der Name Bohack, unter dem Moses (III. B. XIII. Cap.) eine geringere Art des Aussatzes erwähnt, ist nach Niebuhr (Beschr. von Arab. S. 135.) noch im Orient gebräuchlich. Es sind dunkelweiße etwas röthliche Flecke, und die Haut ist etwas schwärzer als natürlich. Diese Art ist weder gefährlich noch ansteckend. Vielleicht ist es das Mal d' Alep. (s. unten S. 493.)

Die Elephantiasis der Araber oder vielmehr die Elephantia ist der sogenannte Elephantenfuß, dessen bereits S. 482. unter dem Namen Phlegmatia malabarica Erwähnung geschehen ist. Dergleichen Füße werden auch in Ostindien Cochinsbeine genannt. Es ist dieses Uebel in neuern Zeiten auf der Insel Barbados in Amerika, und selbst unter den dasigen Europäern, häufiger geworden. Man sehe davon W. Hillary Beobachtungen über die Veränderungen der Luft — — auf der Insel Barbados, übersetzt Leipzig 1776. S. 361., der es unter dem Namen der Elephantiasis beschreibet. Ferner Hendy und Rollo von der Drüsenkrankheit (glandular disease) auf Barbados. Uebersetzt Frankfurt 1778. Es gehen vor der Erscheinung dieser Geschwulst des Fußes Fieberanfälle vorher, die zu unbestimmten Zeiten wiederkommen, wornach aber die Geschwulst zurückbleibt oder zunimmt. Es laufen dabey die lymphatischen Drüsen und das Zellgewebe an, und die Haut wird so wie das Zellgewebe dick und hornartig. Die Blutgefäße der Haut sind sehr ausgedehnt. Die Knochen leiden nach Hendy nicht. Gemeiniglich ist es nur der eine Fuß, der eine solche monströse Größe und Gestalt annimmt. Wo der Schuh oder die Binden den Fuß drücken, bleibt er natürlich.

Hendy

Zusatz des französischen Uebersetzers.

Von dem grindichten Aussatz oder dem Aussatz der Griechen (Lepra).

Es entstehen bey dieser Krankheit auf der Haut weiße kleyenartige Borken, die voller Sprünge und Ritzen sind; es sammelt sich unter solchen zuweilen eine Feuchtigkeit, und der Patiente empfindet ein starkes Jucken. Man sehe Cullens Nosol. I. B. S. 389. der deutschen Uebersetzung. — Es herrschet in Ansehung dieser Krankheit unter den Schriftstellern eine große Verwirrung, und es scheint sogar die hier angeführte aus Cullen genommene Beschreibung derselben nicht mit dem Begriff genau übereinzustimmen, den die Griechen mit dem Worte *Lepra* verbinden. Dieses Wort kömmt von λεπὶς, eine Schuppe, und bezeichnet

Hendy hat verschiedene solche Abbildungen gegeben. Keine Ansteckung ist nicht dabey, und die Krankheit ist, nach alle dem zu urtheilen, was man bey den hier angeführten Schriftstellern davon findet, von dem Aussatz verschieden. Sie scheint von einer plötzlichen Erhitzung und Erkältung zu entstehen. Ein Aufenthalt in morastigen Gegenden und das Naßwerden der Füße nach Erhitzung trägt viel dazu bey. Der Brechweinstein mit Mohnsaft und abführende Mittel sind dabey dienlich. Aeußerlich nützen Binden und topische Aderlässe. Hendy sucht den Sitz dieser Krankheit blos in dem lymphatischen System, und sieht das Fieber für symptomatisch an, welches letztere hingegen Rollo für die Ursache der Krankheit hält. Schilling, der dieses Uebel als eine Art des Aussatzes ansieht, hat einige Leichenöffnungen gemacht, die, wenn sie nicht von den Beinen ganz Aussätziger zu verstehen sind, doch anzuzeigen scheinen, daß auch die Knochen dabey leiden, und sie und ihr Mark zerstöret werden. Das Fleisch und die Flechsen waren wie Speck. A. d. Ueb.

zeichnet folglich eine Krankheit, bey der Schuppen aus der Haut hervorragen. Es wurde daher eine jede tiefe Rauhigkeit der Haut, die mit einem Jucken verknüpft war, mit dem Namen *Lepra* bey den Griechen bezeichnet. Das Jucken ist ein von dem Aussatz der Griechen sowohl als von der Krätze (Psora) unzertrennlicher Zufall, allein es ist doch bey dem erstern das Jucken so unerträglich, daß der Kranke sich des Kratzens nicht enthalten kann, woraus denn Geschwüre aller Art und selbst Entzündungsgeschwülste entstehen. Die Art des Aussatzes, von der hier die Rede ist, dringet tiefer ein, als die Krätze, und greift sogar zuweilen die darunter liegenden Muskeln an; da diese aber doch nicht heftig leiden, so kann uns dieses nicht abhalten, diese Krankheit unter die Hautkrankheiten zu rechnen. Es ist die Feuchtigkeit bey dem grindichten Aussatz so fressend, daß sich oben von der Haut Schuppen, die den Fischschuppen ähnlich sind, lostrennen, welches eigentlich diese Gattung des Aussatzes von der Krätze unterscheidet, bey welcher letztern blos eine kleyenartige Materie entstehet, die von einer ähnlichen aber doch nicht so scharfen Feuchtigkeit gebildet zu werden scheint. Beyde Krankheiten sind einander sehr ähnlich, und gehören auf eine gewisse Art zu der nehmlichen Gattung. Es ist die Krätze eine leichte Art des grindichten Aussatzes, und geht oft vor solchem vorher, so wie eben derselbe auch zuweilen vor der Elephantiasis vorhergehet, oder darauf folget. **Galen** erzählt, daß bey zwey Kranken, die man an dem wahren Aussatz oder der Elephantiasis durch Wein, in dem Vipern getödtet worden, geheilet hätte, auf diese Krankheit der grindichte Aussatz (Lepra) gefolgt sey (λεπρώδης ἐγένετο); das ist: daß sich die Rinde, die den ganzen Körper bedeckte, lostrennte, und die darunter liegende Haut weich und schuppicht zum Vorschein kam, so wie sie bey dem Aussatz der Griechen (Lepra) zu seyn pflegt. (Man sehe

Galen

Galen de simplic. Medic. facult. Lib. II.) — Es ist sehr zweifelhaft, daß diese Art des Aussatzes ansteckend sey; wenigstens ist sie es, nach dem Zeugniß aller Schriftsteller, weniger als die Krätze.

Man hat vier Arten dieses Aussatzes: die erste ist die gutartigste, sie theilt der Haut eine Röthe mit, und ist der Krätze ähnlich. Sie ist von solcher blos dadurch verschieden, daß sie weit beträchtlichere Geschwüre macht, und Pusteln oder Blasen bildet, die nachher als Schuppen abgehen. Die zweyte ist schlimmer, sie zeigt sich mit Pusteln, die rauh und hart anzufühlen und röther als die gewöhnlichen sind: sie nimmt verschiedene Gestalten an, die Schuppen trennen sich von der Oberfläche der Haut, sie frißt weiter um sich und breitet sich geschwinder aus, als die erste; man nennt sie den rothen Aussatz. Die dritte ist dicker und härter, macht Risse in die Haut, und ist noch fressender als die zweyte. Sie vergeht und verschwindet zuweilen, und macht auch Schuppen, nimmt aber eine schwarze Farbe an, daher man sie den schwarzen Aussatz nennet. Die vierte Art ist weißlicht, und gleicht einer frischen Narbe. Die Schuppen sind dabey blaß, und es dringt zuweilen Blut heraus; gemeiniglich ist aber doch die Feuchtigkeit, die dabey herausdringt, weiß, und die Haut hart und aufgesprungen. Sie breitet sich weiter als andere Arten aus, und ist so schwer zu heilen, daß man sie als unheilbar ansieht.

Es befallen diese Arten des Aussatzes vornehmlich die Füße, Hände und selbst die Nägel. Bey allen dergleichen Kranken entstehen Schuppen auf der Haut, daher man denn ihnen den Namen Lepra beygelegt hat. Die Lateiner beschreiben sie unter dem Namen Impetigines (s. bey dem Celsus im 5ten Buche). Ich wundre mich, daß Lorry die wahre Bedeutung dieses Worts nicht kannte, und in seiner Schrift von den Hautkrankheiten

einen

einen besondern Abschnitt gemacht hat, in welchem er die Impetigines abhandelt, und daß er behauptet (S. 348.), man könne nicht gut bestimmen, welche Krankheit eigentlich **Plinius** mit diesem Namen bezeichnet, und daß man sich davon keine andere Vorstellung machen könne, als daß es der Herpes miliaris sey. — **Avicenna** nennt den Aussatz der Griechen Albaras nigra und Impetigo excoriatiua, weil die Haut in Schuppen dabey abgeht. **Sauvages** irret, wenn er eine besondere Art der Lepra annimmt, die er Lepra ichthyosis, das ist, einen grindichten Aussatz nennt, wobey die abgehenden Schuppen den Fischschuppen ähnlich sind, da dieses schon der Name Lepra selbst bezeichnet. Er versichert auch, es hätte der Patiente, der zu dieser Beschreibung Anlaß gegeben, einen Fischgeruch von sich gegeben; allein dieses ist nicht hinreichend, eine besondere Art des Aussatzes daraus zu machen, weil diesen Geruch alle Aussätzige alsdenn haben, wenn sich die Schuppen, die sie auf der Haut haben, in Geschwüre verwandeln. — Man sehe die übrigen von **Sauvages** angenommenen Arten bey **Cullen** (Nosol. I. B. S. 389. der deutschen Uebersetzung). — Bey dem von **Sauvages** sogenannten indischen grindichten Aussatz (Lepra indica) war die Haut mit schuppichten Borken bedeckt, die vornehmlich an den Gelenken und auf dem Kopf entstanden. Doch zeigten sich auch welche an verschiedenen Orten der Haut, und es kam, wenn man sie kratzte, eine weiße Jauche heraus. Oft sind herumziehende Schmerzen im ganzen Körper, vornehmlich Kopfschmerzen dabey. Die Kranken sind des Nachts unruhig, und klagen, daß sie oft Anfälle einer fliegenden Hitze bekommen, die aber bald wieder vergehen. Es scheint mir diese Art von der oben beschriebenen vierten Art des Aussatzes der Griechen (S. 491.) wenig verschieden zu seyn. Sie ist schwer zu heilen, und kömmt oft, wenn sie einige Zeit weg gewesen ist, von

neuem

neuem wieder. Man s. Boerhaave Consult. 43. — Hieher gehört auch der von Raymond erwähnte syrische Aussatz (Elephantiasis de Syrie), bey dem der Körper mit einer abscheulichen Krätze bedeckt ist. Die Gelenke, sonderlich die Faustgelenke und Knöchel, sind verunstaltet. Es wächst ein schwammichtes Fleisch hervor, und die Beine sind denen von einem alten abgetriebenen Pferde ähnlich, auch giebt der Kranke einen fast Aasähnlichen Geruch von sich. — Man bemerkt auch zu Aleppo eine Art von Ausschlag, welche aus einer Härte bestehet, die einen Zoll im Umfang hat, und woraus eine Feuchtigkeit schwitzet, die, wenn sie trocknet, eine Borke bildet, und nach der, wenn sie abfällt, ein Geschwür oder schwarze Materie entstehet. Man nennt selbige das Uebel von Aleppo (Mal d' Alep, s. oben S. 488.), weil sie in dieser Stadt sehr gewöhnlich ist. Es zeigt sich dieser Ausschlag am häufigsten am Kopf und den Gliedern. An der afrikanischen Küste, auf der Insel Sava und vielen andern nahe am Meer gelegenen Oertern bemerkt man ähnliche Uebel, welche man unschicklicher Weise mit dem wahren Aussatz (Elephantiasis) verwechselt hat. — Die asturische Lepra (L. asturiensis des Sauvages), welche die Spanier Mal de la Rosa nennen, ist von Thierry (Journal de Méd. 1755. Mon. May) beschrieben worden, der sie für scorbutisch und endemisch ansieht. Sie ist mit einem Zittern des Kopfes und des obern Theils des Körpers verknüpft. Die Hände und Füße sind mit rothen Narben bedecket. Man bemerkt auch eine Art von Flechten um den Hals, und andere schlimme Zufälle. Unterdessen wird doch diese Krankheit am vorzüglichsten durch trockne schwärzliche Borken, die voller Risse sind, bezeichnet. Es sind solche scheußlich anzusehen und sehr übelriechend, und sie entstehen an der äußern Seite der Hände und Füße, oft auch auf den Aermen, Ellbogen, dem Kopf und Unterleib. Dieser Ausschlag kömmt

son-

sonderlich im Frühjahr gegen die Tag- und Nachtgleiche zum Vorschein. Im Anfang sind es bloße rothe und rauhe Flecke, die sich in Borken verwandeln; im Sommer fallen diese ab, und es bleiben glatte hellrothe Flecke zurück, die ohne Haare sind. Diese Narben sind glatt und tiefer als die Haut, und den Stellen ähnlich, die man ehedem verbrannt hat. Sie dauern das ganze Leben hindurch, und im Frühjahr kommen immer wieder Borken, und dieses an vielen Stellen, zum Vorschein. Außerdem haben die Kranken noch eine Borke von gelbgrauer Farbe um den Hals, die zwey Finger breit ist, und sich vorn theilt und auf dem Brustbein heruntersteigt. Der Kopf und obere Theil des Leibes zittern beständig, und zwar zuweilen so stark, daß die Kranken kaum aufgerichtet bleiben können. Sie haben dabey ein schmerzhaftes Brennen im Munde und den Magenkrampf, die Zunge ist unrein, und es kommen kleine Blühtgen auf den Lippen zum Vorschein. Sie empfinden eine allgemeine Schwäche und Schwere, vornehmlich in den Beinen, doch nöthigt sie dieses nicht im Bette zu liegen. Die Bettwärme ist ihnen sogar unerträglich, unterdessen wird der Patiente auch nicht durch die Kälte erleichtert. Er ist beständig traurig, und schreyt zuweilen ohne Ursache, ob er gleich sonst bey Verstande bleibt. Unterdessen werden doch auch oft dergleichen Kranken mit einem vorübergehenden Phantasiren, dem Rothlauf, unregelmäßigen Fieber u. s. w. befallen. (Man sehe unten den Zusatz von der Pelagra.) — Man kann diese Beschreibung des Aussatzes von Asturien als eine sehr gute Beschreibung des rothen Aussatzes der Griechen ansehen. — Der flechtenartige oder feuchte grindichte Aussatz (L. herpetica oder humida) zeigt sich mit flechtenartigen weißen Borken, die in Schuppen abfallen. Sie sind im Winter am stärksten und vereitern. In der Nacht erregen sie ein unerträgliches Jucken. Sie befallen

fallen den Oberarm bis an den Ellbogen, die Schenkel, Beine, ja zuweilen die Füße, und es dringt bey dem Kratzen Blut heraus. Der Patiente kann kaum die Knöchel und Ellbogen biegen. Oft gehet vor dieser Krankheit ein böser Kopf vorher. Man kann diese Art als die erste Art des Aussatzes der Griechen ansehen. — Das sogenannte **Todtenübel** (Malum mortuum), das **Gordon** und **Valescus de Tarenta** beschreiben, ist eine Krätze mit scheußlichen Pusteln und Borken, die meist trocken sind, in welchem Fall der Theil unempfindlich ist. Sind sie feuchte, so ist ein heftiges Jucken dabey. Man nennt diese Krankheit deswegen Malum mortuum, weil der Theil wie abgestorben und schwarz ist. Sie entstehet besonders an den Hüften und Beinen. **Astruc** (Tr. des tumeurs. Tom. I. p. 402.) und **Sauvages** belegen mit diesem Namen eine Krätze, die fast gar kein Gefühl hat, und nicht den geringsten Schmerz, auch sogar wenn die Borken abfallen und die Haut so zu sagen roh ist, erreget. Es wird blos ein kleines fast unmerkliches Jucken verspüret. Dieses Uebel bleibt viele Jahre lang auf einer Stelle, und breitet sich nicht aus, wie die Flechten. Es kömmt nie auf dem Gesicht zum Vorschein. Die Borken fallen nur ab, wenn sich der Kranke kratzet, da denn die Haut darunter ein wenig roth siehet, aber nicht im geringsten beschädigt ist. Unterdessen sind doch einige Ungleichheiten darauf, und es schwitzt nach und nach etwas Feuchtigkeit heraus, woraus sich in kurzer Zeit wieder ein neuer Borke bildet. — Ich glaube, daß man diese Krankheit zu der dritten Art des Aussatzes der Griechen rechnen kann. Sie kömmt in unsern Gegenden oft vor *).

Von

*) Man sehe die Anmerkung oben S. 486 u. f. Bey diesem Aussatz dienen blutreinigende Mittel, Bäder, der Schwefel u. s. w. A. d. Ueb.

Von den Yaws (Frambaesia. *Pian*).

Es entstehen (s. Cullens Nosol. I. B. S. 389. der deutschen Uebers.) bey dieser Krankheit an verschiedenen Stellen der Haut schwammichte Auswüchse, die den Maulbeeren oder Hinbeeren ähnlich sind. — Man hat zwey Arten. Die erste ist in Afrika einheimisch, und dieses sind die eigentlichen Yaws; die in Amerika sich zeigt, wird *Pian* oder *Epian* genennt. Die erste Art befällt Kinder und junge Leute, vornehmlich aber die Negern. Sie ist ansteckend; wer sie aber einmal gehabt hat, bleibt sein übriges Leben hindurch davon frey. Sie fängt sich mit Flecken an, die nicht größer als ein Nadelkopf sind; diese wachsen täglich und ragen hervor. Es fällt sodann die Oberhaut ab, und man sieht eine weiße Borke, aus der ein kleiner rother Schwamm hervorwächset, der in Ansehung seiner Farbe, Größe und körnigte Gestalt einer Erdbeere oder Maulbeere ähnlich ist. Die in der Nähe befindlichen schwarzen Haare werden weiß. Es dauert zwey bis drey Monat, ehe diese Gewächse ihre völlige Größe erlangen. Sie kommen an dem ganzen Körper, vornehmlich aber in den Leisten, an den Zeugungstheilen, dem Rand des Hintern, im Gesicht und in den Achselhöhlen zum Vorschein. Ihre Größe stehet mit ihrer Anzahl in Verhältniß: sind ihrer viele, so sind sie klein, und sind ihrer wenig, so sind sie groß. Sie erregen keinen Schmerz, und verursachen nur durch ihre Unsauberkeit Beschwerde. Es bleibt, wenn die andern alle vergangen sind, noch ein großer Schwamm (Master Yaw) übrig, gegen den die Queckſilbermittel nichts helfen, und den man mit Aetzmitteln wegbringen muß. Man sehe die Edinb. Ess. Vol. VI. — In der Sprache der Negern heißt Pian eine Erdbeere, und man giebt der Krankheit, von welcher hier die Rede ist, diesen Namen deswegen, weil die obengedachten Auswüchse, die

der

der Hauptzufall bey ihr sind, ihrer Farbe, Figur, Consistenz und oft der Größe nach einer Erdbeere ähnlich sind. Der zweyte Zufall bey ihr ist ein unreines Geschwür, mit dem sich die Krankheit anfängt, das man Mamapian, das ist, die Mutter der Piane nennt. Den dritten Zufall dabey nennen die Negern **Crabe**, und dieses ist ein Wundwerden der Fußsohlen oder flachen Hände. Man hat zwey Arten, die **frische** und die **trockne Crabe** (Crabe verde und sèche). Die Negern sind dieser Krankheit mehr als die Weißen unterworfen. Sie ist chronisch und gefährlich. Auf der Insel St. Domingo ist sie sehr häufig (so wie auf den meisten westindischen Inseln). Sie fängt (nach der von **Virgile**, einem dortigen Wundarzt, dem **Sauvages** mitgetheilten Beschreibung) mit einem Geschwür von der Größe des Daumens oder der Hand an, das im Anfang nur oberflächlich und mit einer schleimichten Substanz bedeckt ist, und sich von den gewöhnlichen Geschwüren blos darinnen unterscheidet, daß es hartnäckiger ist, und durch die gewöhnlichen Mittel nicht geheilet wird. Es entstehet ohne Unterschied auf allen Theilen des Körpers, am öftersten aber an den Beinen. Nach einer längern oder kürzern Zeit kommen an verschiedenen Stellen kleine schwammichte Auswüchse (Champignons) hervor, deren Größe und Anzahl verschieden ist. Die kleinsten sind wie Blattern so groß, und so häufig, daß es in der Ferne aussieht, als wenn der Kranke wirklich die Blattern hätte. Andere Male sind ihrer weniger, sie sind aber weit gröser, und einige so groß wie eine Nuß. Ihre Farbe ist blaßroth, sie sind voll kleiner Ungleichheiten und Wärzchen, und es schwitzt eine schleimichte röthliche Feuchtigkeit aus ihnen heraus: sie hängen allemal auf der Haut an, und entstehen nie auf den Geschwüren. Je geringer ihre Anzahl ist, desto gutartiger sind sie; unterdessen fürchten doch die Negern, wenn ihrer nur

sieben oder achte sind, daß die Krankheit versteckt bleiben, und nachher, trotz aller angewendeten Mittel, desto stärker wieder ausbrechen möge. Sie suchen daher durch schweißtreibende Mittel noch mehr von solchen herauszutreiben.

Die sogenannten **frischen Craben** sind hartnäckige Geschwüre, die, wie ich schon gesagt habe, an den Fußsohlen und in den Händen entstehen. Es ist keine Geschwulst damit verknüpft, sie haben aber die nehmliche Gestalt und Farbe, als wenn der Muskel blos läge. Sie sind feucht und sehr empfindlich, und es schlagen sich ihre Ränder herum, wenn die Haut zerrissen wird, wie dieses bey den Negern geschiehet, die barfüßig gehen. — Die **trocknen Craben** unterscheiden sich von den **frischen** durch die Trockenheit der Haut, die einem Leder ähnlich, dabey aber doch schmerzhaft, rauh anzufühlen, von einer mehlartigen weißen Farbe, und gleichsam striemicht (vergetée) ist. Der große Pian (la mere des pians) zerfrißt das Fleisch unvermerkt, und frißt auch die Knochen an. Wenn die Krankheit eingewurzelt ist, so entstehen in den benachbarten Theilen der Beinfraß, Knochenauswüchse, Verwachsungen der Gelenke, und Schmerzen, die sich des Nachts vermehren. Diese Geschwüre sind schleimig und blaß, und wenn man ein Aetzmittel darauf leget, so entstehet kein Schorf und nie ein schwammichter Auswuchs (Champignon). Dieses macht, nach dem Zeugniß der Schriftsteller, einen beträchtlichen Unterschied zwischen dieser Krankheit und den Yaws von der afrikanischen Küste. Unterdessen versichert doch **Virgile**, aus dessen Nachricht ich alles dieses nehme, daß er unter vielen tausend aus Afrika gebrachten Negern, nie Yaws, das ist, solche schwammichte Auswüchse gesehen habe. Beyde Krankheiten oder Arten einer Krankheit kommen jedoch darinnen überein,

daß

daß eine Person von ihnen nur einmal in ihrem Leben befallen wird, wofern nur solche nach ihrer geglaubten Wiederherstellung drey Monate gesund bleibt. Es ist (nach diesen Beobachtern) nie Fieber dabey, wenn man aber gar nichts dagegen braucht, so entsteht eine außerordentliche Magerkeit oder ein Durchfall, an dem der Kranke stirbt. Ist der Pian schon sehr eingewurzelt, so entstehen neue Geschwüre, und die oben beschriebenen sogenannten Craben. Diese Krankheit ist ansteckend; man kann sie bekommen, wenn man mit einer angesteckten Person in einem Bette schläft, und vornehmlich durch den Beyschlaf. Es kommen aber dabey keine Chanker, Feigwarzen, Bubonen, Tripper u. s. w. zum Vorschein, und das Hauptgeschwür entstehet auch nicht vorzüglich an den Zeugungsgliedern, sondern eben so gut an andern Theilen des Körpers. Man behauptet, daß die Fliegen, wenn sie von einem durch den Pian hervorgebrachten Geschwür weg- und auf ein Geschwür bey einer gesunden Person fliegen, dadurch machen, daß sich dieses letztere in einen sogenannten Hauptpian (mamapian) verwandelt, worauf denn schwammichte Auswüchse, und zwar nicht auf dem Geschwür selbst, sondern im Gesicht, an den Aermen, dem Leibe und an andern Theilen entstehen. Hunter (über die venerische Krankheit S. 633. der deutschen Uebersetzung) erzählt, daß ein Wundarzt, der zu Ende des Julius 1776 eine Eitergeschwulst bey einem Negerweib öffnete, das an dieser Krankheit litt, sich, da er zuvor schon eine leichte Verletzung an der Hand hatte, das Gift dadurch eingeimpfet habe. Es kamen aus der wunden Stelle von Zeit zu Zeit weiße Schuppen hervor. Der Kranke rieb sich nach zwey Monaten Quecksilber ein, allein es entstand dennoch im September eine schmerzhafte Geschwulst am zweyten Gliede des Fingers, worauf bald mehrere dergleichen auf dem Rücken der Hand zum Vorschein kamen. Man setzte die

silbereinreibungen ohne Nutzen fort, vielmehr vermehrten sich die Geschwülste immer mehr, vereiterten aber nicht. Zu Ende des Novembers fieng der Kranke an nächtliche Schmerzen an verschiedenen Stellen des Körpers, vornehmlich längst den beyden Knochen des Beines, zu empfinden. Er hatte zugleich oft Kopfschmerzen, die fünf Monate lang immer zunahmen, und zuletzt beynahe unerträglich wurden, ob der Patiente gleich beständig mit dem Gebrauch der Queckſilbersalbe fortfuhr, und täglich viel von dem Decoct der Sarsaparille trank. Im May 1777 kam ein flechtenartiger Ausschlag an verschiedenen Stellen des Körpers, besonders an den Beinen und Schenkeln, zum Vorschein, und es verwandelten sich nun die Geschwülste, die drey Vierteljahr vorher entstanden waren, in Geschwüre. Die nächtlichen Schmerzen wurden gelinder. Man konnte bey dem Kranken nie einen Speichelfluß hervorbringen, ob man gleich Monate lang ihm viel Queckſilber beybrachte. Die Geschwüre wurden immer schlimmer. Da der Kranke nach London kam, so ließ man ihn den Gebrauch des Queckſilbers und der Sarsaparille wieder anfangen. Man gab ihm Anfangs täglich zwey Gran von dem verkalchten Queckſilber, Hunter stieg aber damit bis auf fünf Gran des Tages, und in fünf Monaten waren die Geschwüre gänzlich geheilet. Man hörte sodann mit dem Queckſilber auf, und der Kranke war von allen Zufällen der Yaws frey. Es blieben nur einige Knoten auf dem Schienbein übrig, und der Kranke bekam, wenn er sich erkältete, leicht rheumatische Schmerzen. Allein nach einem Jahr wurde er von einer Schwierigkeit bey dem Schlingen oder einer Krankheit im Hals beschweret, wobey viel Schleim aus dem Halse und hinten aus der Nase kam. Diese Zufälle dauerten zu Anfang des Jahres 1786, wo Hunter schrieb, noch fort. Hunter schließt aus dieser Beobachtung, daß

die

die Yaws in vielen Stücken von dem venerischen Uebel verschieden sind. Die Yaws haben eine Art von regelmäßigem Fortgang und Verlauf, und wenn sie diesen gehabt haben, so lassen sie den Körper gesund oder doch wenigstens von dieser Krankheit befreyt, zurück. Man braucht, um sie zu heilen, den Kranken blos in eine Lage zu setzen, die seiner Gesundheit im Ganzen vortheilhaft ist. Ein Neger z. B., der die Yaws hat, muß wenig oder gar nicht arbeiten, man muß ihn reinlich halten und gute Nahrungsmittel geben, und wenn man dieses thut, so wird er gemeiniglich binnen vier und neun Monaten wiederhergestellet werden. — Man hat verschiedene Mittel zur Heilung dieser Krankheit vorgeschlagen, es ist aber noch nicht bewiesen, daß eines von ihnen nützlich ist. Das Queckſilber scheint sehr auf diese Krankheit zu wirken, ohne doch das specifische Heilmittel derselben zu seyn. Giebt man es zeitig, so hemmt es ihren Fortgang, und bringt zuweilen alle Geschwüre auf der Haut zur Vernarbung; man gewinnt aber dadurch nichts, weil die Krankheit bald wieder zum Vorschein kömmt. Einige Aerzte in Westindien glauben, daß, wenn man den Fortgang der Yaws durch das Queckſilber unterbricht, man weiter dadurch nichts schadete, als daß man die Zeit verlöre; allein andere behaupten, daß dadurch Knochenschmerzen entstünden. Gegen das Ende der Krankheit aber kann man das Queckſilber, wie alle übereinkommen, ohne Gefahr und sogar mit Nutzen geben. Es ist wahrscheinlich, daß, wenn die Krankheit schon vierzehn Monate gedauert hat, und noch Knochenschmerzen hinzukommen, dieses von dem zu zeitigen und zu starken Gebrauch des Queckſilbers herrührt. Man sieht auch hieraus den Unterschied zwischen den Yaws und der venerischen Krankheit *). Zus. d. fr. Ueb.

*) Die besten Bemerkungen über die Yaws finden sich in G. W. Schillings Diatribe de morbo in Europa

penitus ignoto, quam Americani voicnt Yaws. Ultr. 1770. die Miles (siehe dessen Schrift aus den Haarlemer Abhandl. XIX. Theil. II. Stück. p. 135. übers. in den Samml. zum Gebrauch prakt. Aerzte, VII. B. S. 370.) seiner Abhandlung größtentheils einverleibt hat. Diese Krankheit ist unstreitig ansteckend, und soll nach einigen auch durch das Stillen fortgepflanzt werden. Daß sie, wenn Fliegen, die auf einem dergleichen Geschwür gesessen haben, sich auf den Leib eines gesunden Menschen setzten und ihn stächen, dadurch fortgepflanzet werde, bestätigen mehrere Aerzte. Es hat diese Krankheit viele besondere Eigenschaften, durch die sie sich von andern und hauptsächlich von der venerischen Krankheit unterscheidet. Diese bestehen besonders darinnen, daß sie gewisse Perioden hat, und solche ordentlich durchläuft: daß sie einen Menschen nur einmal in seinem Leben befällt, und solcher nachher von aller weitern Ansteckung frey bleibt: daß sie die Zeugungstheile nicht angreift: daß nach den Yaws keine, oder doch nur selten, schlimme Geschwüre und der Beinfraß entstehen: daß sie von sich selbst durch gute Diät, oder durch schweißtreibende und Purgiermittel geheilt wird, und daß die Queckſilbermittel schaden, oder doch nur die Zufälle auf eine Zeitlang unterdrücken, worauf denn die Krankheit wieder heftiger ausbricht. — Einige Bemerkungen über diese Krankheit finden sich auch in John Hunters Observat. on the diseases of the Army in Jamaica p. 306. Vor dem Ausbruch geht nach ihm ein Schmerz und Uebelbefinden, auch eine Müdigkeit, aber kein Fieber vorher. Nach einigen soll aber doch ein Frösteln oder Fieber dabey bemerkt werden. Das, was aus den Geschwüren fließt, ist mehr schleimicht als eiterartig. Gemeiniglich dauert die Krankheit, wenn sie nicht durch eine schlechte Behandlung verschlimmert wird, von fünf bis zwanzig Monaten. Auch Hunter bestätigt in dieser neuen Schrift die Unwirksamkeit des Queckſilbers. Die Namen Pian und Yaws bezeichnen die nehmliche Krankheit bey den Franzosen und Engländern, und Bosquillon irret, wenn er sie als verschiedene Krankheiten ansieht. A. d. Ueb.

Zusatz

Zusatz von dem Weichselzopf (Plica. Trichoma. Plica polonica).

Es ist dies nach **Cullen** (Mosol. I. B. S. 390. der deutschen Uebers.) eine ansteckende Krankheit, bey der die Haupthaare widernatürlich dicke werden, und sich in Zöpfe und Stricke zusammen drehen, die man nicht wieder auswickeln kann. — **Sauvages** macht zwey Arten: 1) Trichoma cirrhosum (*Plique mâle*), wo sich das Haar in Zöpfe wickelt; und 2) Trichoma villosum (*Plique femelle*), bey welcher Art die Haare mehr klumpenweise zusammengebacken sind. Bey der ersten Art wird, ehe der Weichselzopf ausbricht, das Gesicht blaß, und die Kranken empfinden eine Schwäche und Erschlaffung der Gelenke. Sie haben Kopfschmerzen und Schmerzen in allen Gliedern und Gelenken, worauf denn Klingen der Ohren, Zuckungen und ein Zusammenziehen der Glieder folgen. Die englische Krankheit und Zerbrechlichkeit der Knochen kommen darzu. Wenn der Weichselzopf herauskömmt, so verlieren sich diese Zufälle. Die Patienten bekommen die Läusesucht, und das Haar giebt einen üblen Geruch von sich, auch haben die Kranken dabey ein heftiges Jucken. Die Haare fallen aus. Es ist noch nicht ausgemacht, daß aus dem Weichselzopf, wenn man ihn abschneidet, Blut herauskömmt. Der Weichselzopf entstehet nicht auf einmal, sondern nach langer Zeit. Die Krankheit hat ihren stärksten Grad erreicht, wenn alle innerliche Zufälle verschwinden, und die Haare von selbst ausfallen, um hernach wieder zu wachsen. Es ist sodann gefährlich, die Haare abzuschneiden, und zuweilen besser, daß man den Weichselzopf die ganze Lebenszeit hindurch behält. — Bey der zweyten Art sind die Klumpen oft so in einander verwickelt, daß man sie nicht von einander absondern kann, zur andern Zeit aber sind sie getrennt, oder sie bilden durch ihre Vereinigung eine

Art von Mütze, die einen Theil des Körpers bedecket. Bey einer Frau, die schon funfzig Jahre den Weichselzopf auf diese Art hatte, waren die Haare vier Ellen lang, eine Hand-breit und vier Zoll dick. Wenn man die Haare abschneidet, entstehen die schrecklichsten Zufälle. Es wachsen bey dieser Krankheit die Nägel sehr lang, so daß sie wie Ziegenhörner werden. Sie fallen ab, wachsen aber von neuem in der gehörigen Gestalt wieder, wenn die Krankheit geheilt ist. Cartheuser (de morbis endemiis) sagt, es wären die vor der Entstehung des Weichselzopfs vorhergehenden Zufälle nach den verschiedenen Arten desselben verschieden, allein ich weiß nicht, welches die Arten sind, von denen er redet *).

Zusatz

*) Der Weichselzopf ist nicht nur in Pohlen, sondern auch in Rußland und der Tartarey gewöhnlich. Er soll in die östlichen europäischen Länder erst im dreyzehnten Jahrhundert aus der Tartarey gebracht worden seyn. Man findet ihn auch bey Thieren. Er ist ansteckend, und wird durch Kleider, Betten u. s. w. fortgepflanzt. Auch ist er erblich, soll aber, wie mehrere Krankheiten dieser Art, vorzüglich von den Großeltern auf die Enkel fortgepflanzt werden. Die Unreinlichkeit und das Bedecken und zu große Warmhalten des Körpers durch Pelzwerk u. s. w. trägt viel darzu bey; allein es ist diese Krankheit nach den meisten Schriftstellern †) doch mehr eine Versetzung der Schärfe und Unreinigkeit nach den Haaren, die sich spalten, und aus denen eine Feuchtigkeit herausschwitzt, die sie zusammenklebt. Wenn der Ausbruch des Weichselzopfs unterdrückt ist, oder ehe er erfolgt, sollen oft plötzliche Blindheit, Phantasiren u. s. w. entstehen. Man muß sodann den Ausbruch durch erweichende äußerliche Mittel, schweißtreibende Mittel und Blasenpflaster beför-

†) Schulze (Krankheiten in Pohlen und Litthauen) leitet den Weichselzopf blos von der Unreinlichkeit her.

Zusatz des deutschen Uebersetzers von der Pelagra.

Ich halte es nicht für überflüßig, bey dieser Gelegenheit noch etwas von einer Krankheit zu erwähnen, die erst neuerlich den Aerzten bekannt geworden, und von der man glaubt, daß sie auch erst in den neuern Zeiten entstanden ist. Sie herrschet bis jetzt erst in einem Theil des Mayländischen Gebietes, und meist oder fast blos allein unter dem gemeinen Volke.

Außer einigen italiänischen Aerzten, findet man bey van den Heuvell (Tentamen nosol p. 415.) und W. X. Janssen (de Pelagra morbo in Mediolanensi

befördern. Die eigentliche Ursache und Natur dieser Krankheit ist, wie die vieler ähnlichen, unbekannt. — Hirschel (Briefe über verschiedene Gegenstände aus der Arzneywissenschaft, II. Theil. S. 5 u. f.) ist geneigt, diese Krankheit von der venerischen Seuche herzuleiten, welches aber nicht wahrscheinlich ist, ob sie gleich oft mit der letztern und auch mit dem Scorbut verknüpft ist, worauf man auch sodann bey der Behandlung vorzüglich mit Rücksicht nehmen muß. Abführende Mittel, blutreinigende Decocte, z. B. vom spitzen Ampfer (Lapathum acutum) u. s. w., ferner Spießglas- und Queckfilbermittel, z. B. die Plummerschen Pillen, auch Fußbäder u. s. w. leisten gute Dienste. Man bedient sich in Pohlen der Abkochung des Bärlapps (Lycopodium, Muscus terrestris clauatus) und des Bärenklaus (Branca ursina) äußerlich zum Waschen, von denen das erste wirklich nach den Zeugnissen neuerer Schriftsteller nicht ganz zu verwerfen seyn soll. Man sehe von dieser Krankheit Erndtel Varsauia illustrata. Dresd. 1730. und Vicat sur la plique polonoise. Lauf. 1775. Sehr große Weichselzöpfe sind in Comm. Norie. 1733. T. IV. f. 4. und in den Misc. Nat. Cur. Cent. X. Obs. 81. und Dec. II. Ann. II. Observ. 1. abgebildet und beschrieben. A. d. Ueb.

ducatu endemio. L. B. 1788.) die beste Nachricht davon. Es scheint die Lepra asturiensis oder das *Mal de la Rosa* (s. oben S. 473. und bey *Thierry* Recueil period. T. II.) eine Abart davon zu seyn. Sie unterscheidet sich aber von der Pelagra dadurch, daß bey der erstern die Haut mit leidet, der Kopf und Oberleib stark zittern, auch Brennen am Munde und Geschwüre an den Lippen vorhanden sind. Einige nennen diese Krankheit den Alpenscharbock, sie ist aber kein Scorbut, obgleich viele mit der Pelagra behaftete Patienten auch scorbutisch sind. (S. Janssen p. 39.) Im Lande giebt man ihr den Namen *Mal del Sole*, am häufigsten aber nennt man sie *Pelagra*, kein Mensch aber weiß den Ursprung dieses Namens anzugeben.

Es entstehet im Anfang im Frühling und meist im May ein rother, glänzender, rothlaufsartiger Fleck in den Händen und an andern unbedeckten Theilen. Er ist blaßroth, und vergeht nach fünf bis sechs Wochen, worauf sich die Haut abschält. Im folgenden Jahre kömmt dieser Fleck mit Müdigkeit, Kopfschmerzen, Traurigkeit, Mangel des Appetits und Schlaflosigkeit wieder zum Vorschein, und dauert vom May bis in den September. Alle Jahr werden die Zufälle stärker. Es entstehen Jucken, Klingen der Ohren, Phantasiren, Wahnsinn, und zuletzt eine Apoplexie, oder colliquativische Durchfälle und dergleichen Schweiße. Die meisten Kranken aber werden mit Zuckungen befallen und melancholisch, suchen sich das Leben zu nehmen, und vorzüglich stürzen sie sich in das Wasser. Fieber ist selten dabey. — Zuweilen dauert die Krankheit auf fünf und zwanzig Jahr. Sie ist nach einigen gegen alle Mittel hartnäckig, Janssen aber beschreibt doch die jetzt in Mayland gebräuchliche Bäderbehandlung. Aderlässe, abführende Mittel (welche beyden Dinge aber doch behutsam zu gebrauchen sind), ingleichen schweißtreibende Mittel, Blasenpflaster und auflö-

sende

sende Dinge werden angewendet. Das Queckſilber ſchadet. Einige empfehlen das Theerwaſſer. Im Mayländiſchen iſt ſie in gewiſſen Gegenden unter dem Landvolk ſo häufig, daß man beſondere Hoſpitäler für dergleichen Patienten hat errichten müſſen. Man weiß noch nicht die Urſache dieſer Krankheit anzugeben, deren Zunahme aber doch wahrſcheinlich in der Beſchäftigung und den Nahrungsmitteln der daſigen Landleute liegen muß. Das Land iſt moraſtig und heiß, und es wird viel Reis gebaut und genoſſen. Vielleicht liegt hierinnen etwas. Anſteckend iſt ſie nicht. Es iſt zu bedauern, daß, ſo viel ich weiß, noch keine Leichenöffnungen der an oder während dieſer Krankheit verſtorbenen Perſonen bekannt gemacht worden ſind.

Cullen hat die übrigen Hautkrankheiten unter die localen Uebel gerechnet, ob es gleich von der Krätze, den Flechten und andern ähnlichen Krankheiten ſehr ſchwer zu glauben iſt. Daß in der **Krätze** Blatterinſekten von einer beſondern Art vorhanden ſind, hat neuerlich Herr Hofmedicus **Wichmann** (Aetiologie der Krätze, Hannover 1786.) bewieſen. Es werden aber noch immer ſehr wichtige Einwürfe gegen die Meinung, daß die Krätze von dieſen Inſekten entſtehe, gemacht. Man ſehe hierüber **J. C. Jonas** dubia circa aetiologiam Wichmannianam ſcabiei. Halae 1787. Es haben auch wirklich praktiſche Aerzte ſo oft Gelegenheit, die ſchädlichen Folgen, welche aus der unbehutſamer Weiſe vertriebenen Krätze entſtehen, zu ſehen, daß in der That Behutſamkeit darinnen nicht genug empfohlen werden kann.

Die **Flechten** ſcheinen in unſern Zeiten immer häufiger zu werden, und ſie erregen bey manchen Perſonen durch ihr Zurücktreten und vor ihrem Ausbruch viele

viele und öfters sehr heftige Zufälle. Das beste, was über sie deutsche Aerzte gesagt haben, findet sich in Selle Prax. clin. S. 255. und im zweyten Bande von Trampels Beobachtungen. Dieser letztere nimmt eine empyrevmatische Schärfe bey den Flechten an. Selle bemerket, daß scrofulöse Leibesbeschaffenheiten ihnen besonders unterworfen sind, daß sie aber zuweilen blos aus einer gallichten Schärfe, auch nach unterdrückten Hämorrhoiden und Trippern entstehen. Bey venerischen Kranken kommen oft Flechten zum Vorschein, die aber bey dem Gebrauch des Queckſilbers nicht vergehen. Lange Zeit gebrauchte abführende Mittel vertreiben sie, sie kommen aber meist wieder, und ich habe, wenn sie schon lange Jahre gedauert hatten, wenig gründliche Heilungen gesehen. Trampel empfiehlt vorzüglich den äußerlichen Gebrauch einer verdünnten Auflösung des Queckſilbersublimats, von der ich auch nie schädliche Folgen bemerket habe. In Ansehung des Gebrauchs der Bleymittel aber würde ich doch furchtsam seyn, ob sie gleich viele empfehlen.

Viertes Hauptstück.

Von der Gelbsucht (Icterus).

1815.

Ich habe in gegenwärtiger Schrift verschiedene Gattungen von Krankheiten übergangen, die in meiner systematischen Eintheilung der Krankheiten oder Nosologie zwischen dem Scorbut und der Gelbsucht stehen *), weil dieselben solche Krankheiten sind, die in Großbritannien nicht vorkommen. Ich habe also in Ansehung derselben keine Erfahrung; wofern uns aber diese mangelt, so kann man, wenn man blos die Meinungen anderer Schriftsteller zusammentragen will, dadurch zu vielen Irrthümern verleitet werden. Ich übergehe daher auch solche gänzlich mit Stillschweigen, und will nunmehro noch einige Bemerkungen über die Gelbsucht, als der letztern Gattung von Krankheiten, von der ich aller Wahrscheinlichkeit in diesen meinen Vorlesungen werde handeln können, mittheilen.

1816.

Es bestehet aber die Gelbsucht in einer gelben Farbe der Haut über den ganzen Körper, vornehmlich aber in dem Weißen im Auge **). Es kann diese gelbe Farbe

*) Nämlich die Gattungen des Aussatzes, Elephantiasis und Lepra; die Yaws (Frambaesia) und den Weichselzopf. Siehe die vorhergehenden Zusätze. Anm. d. Ueb.

**) Die Haut und das Weiße in den Augen werden gelb, die Excremente sehen weiß aus, der Urin ist ganz dunkel-

Farbe von verschiedenen Ursachen entstehen, allein bey der Gelbsucht, deren übrigen und eigentlichen Kennzeichen

dunkelroth, und wenn man Papier, Leinwand u. s. w. hineinlegt, so werden diese Dinge dadurch gelb gefärbt (s. Cullens Nosol. I. B. S. 390. der deutschen Uebersetzung). Man sehe auch die idiopathischen und symptomatischen Arten, die Cullen annimmt, an besagtem Orte. In Ansehung der spasmodischen Gelbsucht erinnert Bosquillon, daß nur in Theilen, die wirklich Muskelfasern haben, ein Krampf entstehen könne, und daß folglich, weil man in den Gallengängen keine dergleichen entdecken kann, dieselben auch von keinem Krampf befallen werden könnten †). Bosquillon glaubt daher, daß die krampfichte Gelbsucht blos die Folge eines Krampfs des Zwölffingerdarms sey, dessen muskulöse Fasern sich zusammenziehen, und dadurch den gemeinschaftlichen Gallengang zusammendrücken und den Ausfluß der Galle unterbrechen können. Wenn die Gelbsucht von diesen Ursachen entsteht, so ist sie von keiner langen Dauer, und verschwindet gemeiniglich ohne weitere Mittel; da aber dieses nur selten geschiehet, so glaubt Bosquillon mit Corp (in seiner zu Bath im J. 1786 herausgekommenen Abhandlung von Gallensteinen), es werde die Gelbsucht von dem hysterischen Uebel nur in dem Falle hervorgebracht, wenn schon seit langer Zeit Gallensteine vorhanden sind, in welchem Falle denn die hysterische Colik mehr für eine Folge dieser Gallensteine und nicht als die Ursache der Gelbsucht anzusehen ist. — Die Entzündung der Leber wird durch ein hitziges Fieber, das sich des Nachts verdoppelt, und durch einen Schmerz, Geschwulst oder Spannung

†) Ein Satz, der ganz falsch ist, indem man in vielen Theilen, denen man die Fähigkeit, krampfhaft zusammengezogen zu werden, nicht absprechen kann, doch keine rothen Muskelfasern bemerket. Auch sind die Gallengänge etwas reitzbar. A. d. Ueb.

zeichen ich in der Folge noch genauer bestimmen werde, rühret dieselbe nach meiner Meinung von einer in der Masse

nung in der rechten Seite unter den Rippen bezeichnet. Oft ist ein Husten, ein Schmerz in der Herzgrube, eine leichte Engbrüstigkeit u. s. w. damit verknüpft. Man muß diejenige Art von Gelbsucht, die bey einer Leberentzündung entstehet, nicht mit der vorübergehenden Gelbsucht verwechseln, welche gegen den vierten oder auch den siebenten Tag in den gallichten Fiebern entstehet, die alle drey Tage Verdoppelungen haben (oder auch bey andern gallichten Fiebern, die fast immer nachlassender Art sind). Es ist nicht bey einer jeden Entzündung der Leber eine Gelbsucht, sondern nur selten vorhanden, und dieses nur alsdenn, wenn die untere Seite der Leber in der Gegend der Gallengänge und diese Gänge selbst entzündet, und dadurch der Ausfluß der Galle gehemmet ist. — Bey einer scirrhösen Verhärtung der Leber wird in der Gegend dieses Eingeweides ein Widerstand oder Härte gefühlt. Es ist kein Schmerz noch Fieber vorhanden. Der Patiente hat Ekel (Erbrechen), und verspüret ein leichtes Uebelbefinden, wenn er sich auf die linke Seite legen will. Klagt er aber bey dem Zusammendrücken der rechten Seite über einen Schmerz, und nimmt dieser Schmerz bey dem Liegen auf die linke Seite zu, so ist wahrscheinlich, daß der Scirrhus in einer Art von Entzündung befindlich ist. Vornehmlich aber ist dieses alsdenn wahrscheinlich, wenn ein Fieber dabey ist, es sey auch solches noch so leicht, indem die erhabene oder obere Seite beträchtlich entzündet seyn kann, ohne daß ein merklicher Grad von Fieber dadurch hervorgebracht wird. — Corp bemerkt, daß die Gelbsucht nicht so oft durch eine Verstopfung oder Verhärtung der Leber hervorgebracht wird, als man es gemeiniglich glaubt. Sie ist nach ihm weit öfterer die Ursache einer Verstopfung der Leber, als sie durch solche entstehet. Da die Galle in dem natürlichen Zustande nicht in einem schon vollkommenen Zustande

dem

Masse des Blutes befindlichen Menge der Galle her, welche letztere, wenn sie auf die Oberfläche des Körpers aus

dem Blute beygemischt ist, so kann die Gelbsucht nur alsdann entstehen, wenn derjenige Theil der Leber, der in der Nähe der Gallengänge liegt, verhärtet ist. Man findet oft in todten Körpern in andern Theilen der Leber Eitersammlungen, scirrhöse Verhärtungen u. s. w. ohne daß die geringste Spur einer Gelbsucht vorhanden ist. Es wird sodann blos weniger Galle abgesondert, und die Krankheiten, die daraus entstehen, kommen blos von einem Mangel der Bereitung des Nahrungssaftes her, als z. B. die Wassersucht (die aber auch von einer Zusammendrückung der Lymphgefäße entstehen kann), auf welche aber doch auch zuweilen die Gelbsucht erfolgt, wenn das Wasser die ausführenden Gallengänge zusammendrückt. — Es kann auch eine Gelbsucht von einer Eitersammlung in der Leber entstehen, wenn solche die Gallengänge zusammendrückt. In diesem Falle gehen die Zeichen einer Leberentzündung vorher, worauf ein hektisches Fieber, Abzehrung u. s. w. folgt. Nach dem Bontius ist diese Krankheit in Ostindien, so wie alle Leberkrankheiten, sehr gemein.

Die Gelbsucht von Vollblütigkeit (Aurigo plethorica des Sauvages, s. Cullens Nosol. S. 392. der deutschen Uebers.) kann so oft entstehen, als die Bewegung des Blutes in der Pfortader gehemmt ist, und die ausgedehnten Gefäße die Gallengänge zusammendrücken. Man kann nicht glauben, daß die Gelbsucht hier deswegen entstehet, weil die Absonderung der Galle wegen der schleimichten Beschaffenheit des Blutes unterbrochen ist; sondern es kann vielleicht bey plethorischen Personen die Galle so schleimicht und dick werden, daß sie in den Gallengängen stockt, und dadurch die Gelbsucht hervorbringt. Der Kranke ist sodann mehr zur Verstopfung als sonst geneigt, und hat einige Wochen, ehe er gelbsüchtig wird, eine schlechte Farbe und ein niedergeschlagenes Ansehen. Er hat wenig oder keinen Schmerz in der

Leber,

aus der Masse der Säfte ausgeführet wird, die ihr eigene gelbe Farbe hernach der Haut und den Augen mittheilet.

1817.

Daß die Gelbsucht von den in der Masse der Säfte befindlichen gallichten Theilen herrühret, können wir besonders und mit völliger Gewißheit aus den Ursachen erkennen, durch welche diese Krankheit hervorgebracht wird. Um dieses zu erläutern, muß ich hier bemerken, daß die Galle in ihrer eigentlichen Gestalt keinesweges in der Masse des Blutes befindlich ist, und daß sie folglich sich in dieser Gestalt nicht eher zeigen kann, als bis sie durch die absondernden Werkzeuge der Leber hindurchgegangen ist. Es kann sich daher auch die Galle, aus einer Unterbrechung oder einem Mangel ihrer Absonderung, keinesweges in der Masse des Blutes, oder auf der Oberfläche des Körpers und der Haut zeigen, das ist, eine Gelbsucht hervorbringen; sondern

Leber, und klagt nur über eine Völle und Uebelbefinden. Die Excremente sind mehr oder weniger gelb gefärbt. — Die Gelbsucht der neugebornen Kinder kann nicht nur von dem Meconium, das sich im Zwölffingerdarm angehäufet hat, sondern auch davon entstehen, wenn der käsichte Theil der Milch daselbst stocket (s. die Zusätze). Diese Gelbsucht vergeht von sich selbst oder durch gelinde Laxiermittel. — Die symptomatischen Arten der Gelbsucht sehe man bey Cullen a. a. O. — Die von Giften und der Bleycolik gehören unter die krampfichten, weil die Gedärme hier gereitzt werden. Die Gelbsucht entsteht in dergleichen Fällen, nach Corp's Bemerkung, desto leichter, wenn schon Gallensteine vorhanden sind, die durch die vermehrte Bewegung des Magens und der Gedärme in Bewegung gebracht werden, und nun die Gallengänge verstopfen. A. d. fr. Ueb.

sondern es setzt diese Krankheit allemal voraus, daß die Galle, nachdem sie abgesondert worden, wieder eingesogen und in die Blutgefäße aufgenommen worden ist.

Es kann dieses aber sich auf eine doppelte Art ereignen; als nämlich **erstlich**: wenn die Ausleerung der Galle oder ihr Abfluß in den Zwölffingerdarm unterbrochen ist; denn indem hierdurch die Galle in den Gallengefäßen angehäufet wird *), so kann dieses Gelegenheit geben, daß diese Feuchtigkeit wieder in die Blutgefäße zurückgehet **); oder es kann dieselbe **zweytens** auch aus dem Canal der ersten Wege, wenn sie in demselben in einer ungewöhnlichen Menge angehäufet worden ist, sogleich wieder in die Blutgefäße eingesogen werden. In wie weit aber diese letztere Ursache

*) Das ist, in den Gallengängen in der Leber (Pori biliarii). A. d. fr. Ueb.

**) Dieses ist die gemeinste und bekannteste Ursache der Gelbsucht, die aber auch entstehen kann, wenn der Lebergallengang lange Zeit verstopft ist, und die Galle eine Farbe angenommen hat, die dunkel genug ist, die Oberfläche des Körpers, wenn sie in das Blut zurückfließt, zu färben. Nach Heberden (Med. Transact. Vol. II. oder Arzneyk. Abhdl. in d. deutsch. Ueb.) reicht schon die Verstopfung eines Astes des Lebergallengangs zu, die Gelbsucht zu machen. — Nach Corp ist die Verstopfung des Blasengallengangs (ductus cysticus) nicht hinlänglich, eine dauerhafte Gelbsucht hervorzubringen. Man muß sodann eine Einsaugung der Galle aus der Gallenblase annehmen. Denn wenn die Verstopfung des Blasengallengangs nicht so weit an seinem Ende sich befindet, daß sie den Lebergallengang zusammendrückt, noch von einer solchen Größe ist, daß der gemeinschaftliche Gallengang dadurch verschlossen wird, so kann die Galle noch immer aus der Leber in die Gedärme fließen, und es kann daher die Gelbsucht vergehen, wenn gleich der Gallenblasengang verstopft ist. Sie wird auch nicht wiederkommen,

Ursache Statt finden kann, oder bey welchen Umständen sich dieses ereignet, kann ich nicht deutlich bestimmen; und ich glaube wirklich, daß die Gelbsucht selten auf diese Weise hervorgebracht wird.

1818.

Was hingegen die erste unter den beyden hier gedachten Ursachen, nämlich die verstopfte Ausleerung der Galle, anbelanget, so kann man solche deutlicher einsehen; und wir haben sehr sichere Beweise, daß dieses in der That die gewöhnlichste und durchgängige Ursache von dieser Krankheit ist. Man wird leicht erkennen, daß die unterbrochene Ausleerung von der Galle hierbey aus einer Verstopfung des gemeinschaftlichen Gallengangs (Ductus choledochus communis) entstehet, deren gewöhnliche Ursache ein in der Gallenblase erzeugter und von da in den gemeinschaftlichen Gallengang gedrungener Stein zu seyn pfleget: wenn nämlich dieser Stein zugleich von einer so beträchtlichen Größe ist, daß derselbige nicht leicht durch diesen Gallengang in den Zwölffingerdarm abgehen kann *). Es

kommen, weil keine neue Galle wieder in die Gallenblase kommen und daraus eingesogen werden kann. A. d. fr. Ueb.

*) Die Gelbsucht ist selten sehr stark, ohne daß nicht auch Gallensteine in der Gallenblase vorhanden sind. Es können solche viele Jahre im Grunde der Gallenblase bleiben, ohne die geringste Beschwerde zu erregen; sobald sie aber auch durch irgend eine Ursache, als z. B. durch eine heftige Bewegung, so aus ihrer vorigen Stelle gebracht werden, daß sie die Gallengänge verstopfen, so kann eine anhaltende Gelbsucht entstehen. Brechmittel oder heftige Purgiermittel, starke Gemüthsbewegungen (hysterische Zufälle), oder der Frost in Wechselfiebern, erregen die Gelbsucht gemeiniglich nicht anders, als wenn Gallensteine vorhergegangen sind. Anm. d. fr. Ueb.

kann auch dieser Gang gleichfalls noch durch eine krampfichte Zusammenziehung verstopfet werden, dergleichen Krampf entweder in dem Gallengang selbst entstehen kann, der, wie ich glaube, das Vermögen besitzt, sich zusammenzuziehen; oder es kann auch dergleichen in dem Zwölffingerdarm sich ereignen, und die Wände des Gallengangs zusammendrücken. Endlich kann dieser Gang auch noch durch eine Geschwulst verstopft werden, die denselbigen zusammendrückt. Eine solche Geschwulst entstehet entweder in den Häuten des Ganges selbst, oder es hat dieselbige in einem derjenigen benachbarten Theile ihren Sitz, welche den Gallengang entweder beständig, oder nur zu gewissen Zeiten und zufällig berühren *).

1819.

Wenn nun aber eine solche Verstopfung entstehet, so muß sich die abgesonderte Galle in den Gallengängen anhäufen, aus denen sie nun wieder durch die lymphatischen Gefäße eingesogen und in die Blutgefäße gebracht werden kann: oder es kann auch die Galle in den Gallengängen selbst zurücktreten, und aus solchen unmittelbar in die untere oder aufsteigende Hohlader gehen. Auf beyderley Weise wird dieselbe durch die ganze Masse des Blutes verbreitet, aus welcher sie nun durch ein jedes ausdünstendes Gefäße wieder abgehen, und die Krankheit, von der wir hier handeln, hervorbringen kann.

1820.

Nachdem ich auf diese Weise die gewöhnliche Entstehungsart der Gelbsucht erkläret habe, so muß ich noch

*) Auch bloßer in dem Zwölffingerdarm und dem Ausgang des Gallengangs angehäufter Schleim u. s. w. kann eine Gelbsucht hervorbringen (siehe die Zusätze). A. d. Ueb.

noch ferner bemerken, daß diese Krankheit jederzeit auch noch mit gewissen andern Zufällen verknüpft ist. Hierher gehöret die weiße Farbe der Excremente, die wir leicht aus dem Mangel und der Abwesenheit der Galle in den Gedärmen erklären können; ferner auch eine gewisse Zähigkeit oder lehmartige Beschaffenheit dieser Excremente, wovon man aber die Ursache nicht so leicht anzugeben vermögend ist. Es ist gleichfalls die Krankheit jederzeit mit einem Urin von einer gelben Farbe, oder wenigstens mit einem solchen verknüpft, der die in ihn getauchte Leinwand gelb färbt. Dieses sind Zufälle und Erscheinungen, die allemal bey der Gelbsucht vorhanden sind; außerdem aber findet sich auch, wenn gleich nicht jederzeit, doch gemeiniglich, bey der Gelbsucht noch ein gewisser Schmerz unter dem Brustbein, oder in der Gegend des Magens, der, wie ich glaube, an dem Ort verspüret wird, wo der gemeinschaftliche Gallengang gelegen ist. Dieser Schmerz ist oft mit Erbrechen verknüpft, und es entstehet auch dergleichen zuweilen, wenn gleich der Schmerz nicht beträchtlich ist. In einigen Fällen der Gelbsucht wird, wenn der Schmerz stark ist, der Puls geschwinde, voll und hart, und es zeigen sich noch einige fieberhafte Zufälle *) **).

*) Bey den gewöhnlichen Coliken von Gallensteinen ist der Puls wenig oder gar nicht verändert. A. d. Ueb.

**) Der Patiente beklagt sich über die öftere Empfindung einer Schwere in der Gegend der Leber und des Magens. Er hat keinen Appetit und keine Kräfte, und ist niedergeschlagen: das Weiße im Auge wird zuerst gelb, die Zunge wird auch gelb, und der Geschmack bitter. Oft ist das Athemholen auch beschwerlich, und der Kranke hat Durst, auch öfters ein Jucken an einigen Theilen oder über den ganzen Körper, und sogar einen convulsivischen Husten. Anm. d. fr. Ueb.

1821.

Wenn die Gelbsucht durch Geschwülste in denenjenigen Theilen verursacht wird, welche in der Nähe der Gallenblase liegen, so kann diese Krankheit, wie ich glaube, selten geheilet werden. Daß die Gelbsucht von einer solchen Ursache wirklich herrühret, kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit alsdenn vermuthen, wenn diese Krankheit als eine Folge von andern Krankheiten entstanden ist, die schon vorher lange Zeit gedauert haben, vornehmlich aber wenn letztere Krankheiten mit Zufällen verknüpft gewesen sind, die eine Verstopfung der Eingeweide anzeigen. Man hat auch in dem Fall, wenn eine Gelbsucht lange Zeit in einem fort und ohne die geringste Nachlassung anhält, und der Patiente dabey in der Gegend des Magens keinen Schmerz empfindet, Ursache zu glauben, daß solche von einer Zusammendrückung des Gallengangs herzuleiten sey.

1822.

Ich sehe, wenn dergleichen Umstände vorhanden sind, die Krankheit als unheilbar an, und wir können gewöhnlicher Weise nur in solchen Fällen, wo die Gelbsucht von Gallensteinen herrühret*), welche die Gallengänge verstopfen, einige Erleichterung erwarten, und hoffen, daß die Hülfe der Arzneykunst hierzu etwas beytragen kann. Daß aber die Gelbsucht aus einer solchen Ursache entstehet, kann man gemeiniglich daraus erkennen, wenn dieselbe oft verschwindet und wiederkömmt; wenn man nach einer solchen Verschwindung Gallensteine unter den Excrementen antrifft; und wenn endlich bey einer solchen Gelbsucht sich öfters ein Schmerz in

*) Oder wenn Schleim in dem Zwölffingerdarm vorhanden ist, ingleichen bey Krämpfen u. s. w. Anm. d. Ueb.

in der Gegend des Magens und ein Erbrechen einstellet, das von diesem Schmerz seinen Ursprung nimmt *).

1823.

Man kennt bis jetzt noch kein gewisses und unmittelbar wirkendes Mittel, durch welches man den Durchgang der Gallensteine durch die Gallengänge in die Gedärme befördern kann. Gemeiniglich ist dieses ein Werk der Zeit, das von der allmähligen Erweiterung des Gallengangs abhängt: und es ist in der That etwas Erstaunenswürdiges, wenn man aus der Größe der Gallensteine, welche zuweilen von solchen Patienten abgehen, siehet, auf was für einen Grad der Gallengang ausgedehnt und erweitert werden kann. Es erfolgt unterdessen der Abgang eines solchen Steins bald geschwinder, bald langsamer, daher denn auch die Gelbsucht, nachdem sie eine längere oder kürzere Zeit gedauert hat, oft plötzlich und von freyen Stücken aufhöret. Dieser letztere Umstand ist das, was zu den Meinungen von der Wirksamkeit einer so zahlreichen und so verschiedenen Menge von Mitteln bey der Gelbsucht, und der durch solche bewirkten Heilungen, Gelegenheit gegeben hat. Unterdessen sind doch wirklich viele von diesen wider die Gelbsucht berufenen Mitteln ganz ohne alle wirksamen Theile, und viele andere von diesen Dingen sind von einer solchen Beschaffenheit, daß man denselben nicht die geringste Kraft, den Abgang eines Gallensteins zu befördern, zuschreiben

*) Zuweilen hat der Kranke blos Ekel. Die Krankheit entsteht oft plötzlich ohne Fieber, oder nach einer heftigen Bewegung. Die Excremente sind ganz weiß (und gleichsam thonartig). Behalten sie ihre gelbe Farbe, so ist wahrscheinlich die Gelbsucht blos die Folge einer schleimichten Beschaffenheit der Galle. **Anm. d. fr. Ueb.**

kann. — Ich werde daher auch hier alle die zahlreichen Arzneyen gegen die Gelbsucht mit Stillschweigen übergehen, deren die Schriftsteller von der Materia medica Erwähnung thun, oder die man auch selbst bey den praktischen Schriftstellern angepriesen findet, und mich blos darauf einschränken, derjenigen Mittel zu gedenken, von denen man mit Wahrscheinlichkeit vermuthen kann, daß sie den Durchgang des Gallensteins, der die Ursache der Gelbsucht ist, durch die Gallengänge befördern, oder diejenigen Hindernisse aus dem Wege räumen können, welche diesen Durchgang erschweren.

1824.

Man muß bey der Behandlung der Gelbsucht zuerst darauf Rücksicht nehmen, daß, da die Ausdehnung des Gallengangs durch eine harte Masse, die nur schwer durch denselben hindurchgehen kann, in solchem eine Entzündung zu erregen vermag, bey Personen, die irgend stark und lebhaft sind, das Blutlassen bey dieser Krankheit nützlich seyn kann: ja daß dasselbe, wenn bey der Gelbsucht viel Schmerz und irgend ein Grad vom Fieber vorhanden ist, durchaus nothwendig wird *). Ich habe bey einigen Patienten von dieser Art, wo die Gelbsucht mit den hier gedachten Zufällen verknüpft war, das abgezapfte Blut mit einer eben so dicken inflam-

*) Man muß sogar das Aderlassen in Verhältniß der Geschwindigkeit des Pulses wiederholen, und zu gleicher Zeit verdünnende Dinge in so großer Menge nehmen lassen, als es nur der Magen vertragen kann, dabey denn auch die erweichenden Mittel, die Bäder und Clystiere nicht vernachläßiget werden dürfen. Will der Schmerz sich durch diese Dinge nicht verlieren, so muß man trockne Schröpfköpfe oder Blasenpflaster auf die Gegend der Leber anbringen. A. d. fr. Ueb.

flammatorischen Haut bedeckt gefunden, als es nur bey einer Lungenentzündung zu haben pfleget.

1825.

Es giebt kein Mittel, von dem man sich wahrscheinlicher Weise einen größern Nutzen versprechen kann, die in den Gallengängen steckenden Gallensteine fortzutreiben, als das Erbrechen. Denn da durch dasselbige alle Eingeweide des Unterleibes, vornehmlich aber die angefüllte und ausgedehnte Gallenblase und Gallengänge zusammengedrückt werden, so kann solches etwas zur Erweiterung des Gallenganges, und dieses zwar zuweilen auf eine ziemlich gelinde Weise, beytragen. Man hat daher auch das Erbrechen oft zu dieser Absicht sehr nützlich befunden. Es ist aber doch auch auf der andern Seite möglich, daß die Gewalt und Anstrengung bey demselben zu heftig seyn kann, und man muß daher diese Ausleerung blos durch gelinde Brechmittel zu erregen suchen. Ja, wenn man aus der langen Dauer der Gelbsucht vermuthen kann, daß der Gallenstein zu groß ist, als daß er durch die Gallengänge hindurchgehen kann, noch mehr aber, wenn der bey der Gelbsucht vorhandene Schmerz uns die Gegenwart einer Entzündung befürchten läßt; so wird es der Klugheit gemäß seyn, das Brechen und den Gebrauch der Brechmittel gänzlich zu vermeiden *).

*) Man muß unterdessen doch in Ansehung der Brechmittel nicht zu furchtsam seyn; denn Heberden (Med. Transact. a. a. O.) fand, daß das, während daß der Schmerz sehr heftig war, erregte Erbrechen den Schmerz eher mäßigte als vermehrte, und daß es solchen nie hervorbrachte. Entstehet das Erbrechen von selbst, so muß es durch laue Getränke unterstützt werden, in die man ein den Schweiß erregendes Mittelsalz thun kann. Corp fand, daß ein unmittelbar nach

1826.

Man pflegt sich bey dieser Krankheit auch oft der Purgiermittel zu bedienen, und es ist möglich, daß die dadurch hervorgebrachte Bewegung und Wirkung der Gedärme gleichfalls die Wirkung und Zusammenziehung der Gallengänge erregen, und hierdurch die Heraustreibung der Gallensteine befördern kann. Unterdessen scheinen mir diese doch kein wirksames Mittel zu seyn; ja es kann, wenn man die Gallensteine durch den häufigen Gebrauch der Purgiermittel auszuführen sucht, dieses dem Patienten auf eine andere Art schädlich werden. Ich halte daher die Purgiermittel bey der Gelbsucht nie anders als nur in dem Fall für dienlich, wenn die Leibesöffnung langsamer als gewöhnlich geschiehet, oder ganz und gar verstopft ist *) **).

1827.

nach dem Bade gegebenes Brechmittel vorzüglich Erbrechen erregte, oder mäßig purgierte. Anm. d. fr. Uebers.

*) Da die Gelbsucht auch oft blos von einer schleimichten Verstopfung der Oeffnung des gemeinschaftlichen Gallengangs entstehet, oder auch ein an dieser Oeffnung und in dem Zwölffingerdarm angehäufter Schleim den Abgang des Gallensteins verhindern kann, so ist der Gebrauch gelinder den Schleim auflösender Purgiermittel bey der Gelbsucht nützlich, und es wird der Nutzen derselben durch die Erfahrung sattsam bestätiget. Anm. d. Ueb.

**) Es sind bey der Gelbsucht alle reitzende Mittel schädlich, man muß folglich nur gelinde Laxiermittel, als z. B. die Weinsteinsäure, geben. Man sieht daher, wie schädlich die stärkenden und bittern Mittel seyn müssen, die doch so viele Schriftsteller empfehlen. Die Abkochung (und der im Wasserbad verdickte Saft) der Graswurzel, die ähnlichen Bereitungen aus dem Löwenzahn, dem Erdrauch und den Cichorien, oder der frische Saft dieser Pflanzen in Molken, sind

1827.

Da die Erschlaffung der Haut etwas zu der Erschlaffung des ganzen Körpers beyträgt, vornehmlich aber solche die Erschlaffung der unter der erschlafften Haut gelegenen Theile befördert, so können in Fällen der Gelbsucht, wo diese Krankheit mit Schmerz verknüpft ist, Bähungen, die man auf die Gegend des Magens und der Gallengänge legt, nützlich seyn.

1828.

Da die festen Theile in einem lebenden Körper sehr biegsam und nachgebend sind, so würde aller Wahrscheinlichkeit nach der Gallengang in vielen Fällen nachgeben und sich leicht so erweitern lassen, daß die Gallensteine gut durch ihn hindurchgehen könnten, woferne nicht die durch diese Steine hervorgebrachte Reitzung eine widernatürliche krampfichte Zusammenziehung des unter dem stockenden Stein befindlichen Theils des Gallengangs hervorbrächte. Aus dieser Ursache ist der Gebrauch des Mohnsafts oft bey der Gelbsucht von großem Nutzen *), und es beweiset der Vortheil, den derselbe verschaffet, hinlänglich die Wahrheit der Theorie, auf welche die Anwendung dieses Mittels sich gründet.

1829.

sind vorzuziehen, und scheinen mehr dadurch, daß sie die Spannung der Fasern vermindern, als durch die auflösende Kraft zu wirken, die ihnen viele zuschreiben. Unterdessen erfordert der Gebrauch dieser Mittel einige Behutsamkeit, wenn Säure und Neigung zu Blähungen in den ersten Wegen vorhanden sind. Anm. d. fr. Ueb.

*) Das Opium nutzt vornehmlich alsdenn, wenn man die Spannung durch Aderlassen und abführende Mittel vermindert hat. A. d. fr. Ueb.

1829.

Es wäre sehr zu wünschen, daß man ein Auflösungsmittel für die Gallensteine entdecket hätte, welches so beschaffen wäre, daß es an dieselbigen zu der Zeit, wo sie noch in der Gallenblase und den Gallengängen befindlich sind, gebracht werden könnte. Man hat aber bis jetzt noch keines dergleichen gefunden, und ich sehe auch den Gebrauch der Seife zu dieser Absicht als etwas ganz vergebliches an *). Es ist bekannt, daß Dr. Carl White zu York ein Auflösungsmittel der Gallensteine entdecket hat, wenn solche außer dem Körper befindlich sind **): es ist aber nicht die geringste Wahrschein-

*) Die Seife erregt blos die Wirkung des Magensafts und der Säfte des Darmcanals, die oft, wenn die Gelbsucht lange Zeit gedauert hat, sehr geschwächt ist. Man muß aber sodann noch mehr auf die Bewegung und vornehmlich auf das Reiten rechnen. Es ist auch das trockne Reiben des Unterleibes nützlich, allein die topischen Mittel, als z. B. das Seifenpflaster und andere Pflaster, die einige Schriftsteller empfehlen, schaffen keinen Nutzen. — Cullen hat hier von den wunderbaren Wirkungen, die man der Aal- und Ochsengalle zuschreibt, nichts erwähnt, weil solche blos in der Einbildung gegründet sind. Anm. d. fr. Ueb.

*) Es enthalten die Gallensteine aus der Gallenblase des Menschen eine salzichte Substanz, die von einer besondern Natur ist, und deren eigentliches Auflösungsmittel der Weingeist ist (s. die Zusätze). Allein es kann der innerlich genommene Weingeist nichts auf die in der Gallenblase befindlichen Steine wirken, ja es ist solcher sogar wegen des Reitzes, den er verursachet, schädlich. Durande, ein Lyoner Arzt, hat eine Mischung aus drey Quentchen Vitriolæther und zwey Quentchen Terpenthinöl als ein wirksames Auflösungsmittel der Gallensteine empfohlen. Er läßt den Kranken alle Morgen den fünften Theil von dieser Mischung

scheinlichkeit vorhanden, daß dieses Mittel dieselben, wenn solche noch innerhalb des Körpers enthalten sind, erreichen und auf selbige wirken kann *).

Mischung nehmen. Es vermindert unterdessen (s. die Mém. de la Societé de Méd. 1779.) dieses Mittel oft keinesweges die Schmerzen der Leber, ja es verursacht Coliken, die man durch Bäder, die Eselsmilch, den Saft der seifenartigen Pflanzen in Molken aufgelöset und durch Clystiere lindern muß. Man kann daraus schließen, daß diese letztern Mittel wirklich den Krampf der Gedärme vermindern, und folglich den Ausgang der Gallensteine, die in den Gallengängen stocken, befördern; daß man aber auf das Durandische Mittel selbst wenig rechnen darf. Der Vitriolæther kann, auch schon allein gegeben, in denjenigen Fällen nützen, wo die Gelbsucht von einer krampfichten Zusammenziehung des Darmcanals entstehet. A. d. fr. Ueb.

*) Man sehe von diesem Mittel die Samml. zum Gebrauch prakt. Aerzte, B. II. St. 2. S. 95. der 2ten Ausgabe. — Außerdem empfiehlt auch Dr. Carl White noch die rohen Eyer gegen die Gallensteine und Gelbsucht, und glaubt, daß sie besonders den in denen Gallengängen stockenden Schleim auflösen. Man sehe die Samml. zum Gebr. für prakt. Aerzte, II. B. 1. Stück. S. 88. der zwoten Ausgabe. Siehe auch die Zusätze. A. d. Ueb.

Zusätze

Zusätze zu dem vierten Hauptstück.

Bey der Gelbsucht leidet meistens blos das Weiße in den Augen: die sogenannte durchsichtige Hornhaut oder die Hornhaut im eigenen Verstande bleibt, so wie die Feuchtigkeiten des Auges, von der Beymischung der gelben Farbe frey. Es sind auch gewiß die Fälle, wo den Gelbsüchtigen die Gegenstände gelb erscheinen, sehr selten, ob sie gleich nicht gänzlich geläugnet werden können.

Nach den meisten neuern Schriftstellern wird die Galle bey der Gelbsucht aus der Gallenblase vermittelst der aus dieser Blase entstehenden lymphatischen Gefäße eingesogen, und dadurch die Krankheit hervorgebracht. — Daß die Galle bey Lebendigen durch die Häute der Gallenblase durchschwitzen, und sich dadurch in das Zellgewebe des ganzen Körpers verbreiten und also die Ursache der Gelbsucht werden könne, ist mir nicht wahrscheinlich. Nach dem Tode aber thut sie es gewiß, weil man so oft den anstoßenden Theil der Leber und des Grimmdarms, ja selbst in solchen Fällen die Bauchdecken von der Galle gefärbt findet. Ein solches Durchschwitzen müßte in lebendigen Körpern Entzündung u. s. w. hervorbringen. Ich habe auch in einigen bald nach dem Tode geöffneten und noch keine Zeichen der Fäulniß zeigenden Körpern nichts dergleichen bemerket. — Da zuweilen, wenn der Ausgang der Gallenblase verstopft und die Gallenblase voll ist, doch keine Gelbsucht entstehet, und wieder eine Gelbsucht auch, ohne einige, oder doch ohne eine völlige Verstopfung des Gallenblasenhalses Statt finden kann, wie man aus den bey dem Kranken noch immer von der Galle gefärbten Excrementen siehet, so muß, außer der Verstopfung der Mündung der Gallenblase, die man gemeiniglich als die einzige Ursache der Gelbsucht ansiehet,

auch

auch noch eine andere Ursache mitwirken. Und diese scheint in einem Reiz, der einen den Gallenblasengang verschließenden Krampf erreget und zu gleicher Zeit die einsaugende Kraft der Lymphgefäße der Gallenblase vermehrt, zu suchen zu seyn. Wahrscheinlicher Weise können aber auch andere widernatürliche Beschaffenheiten der Lymphgefäße hierzu mit Anlaß geben. — Die Einsaugung aus der Leber selbst, oder vielmehr aus den Lebergallengängen, ist vielen Zweifeln unterworfen. Man sehe hierüber Herrn **Marcard** in dem ersten Bande seiner Versuche, und einige Erinnerungen dagegen bey Herrn **Tode** (medicinisch-chirurgische Bibliothek, VI. Bd. S. 79.). — So häufig die Verstopfung der Leber selbst ist, so selten sind die Verschliessungen der Lebergallengänge durch in ihnen stockende Gallensteine. — Eine dritte Meinung, nach welcher die Gelbsucht von einer Zurückhaltung der gallichten Theile im Blute entstehen soll, wenn entweder die Leber zu den Geschäften der Absonderung der Galle untüchtig ist, oder das Blut, wie einige glauben, von einer widernatürlichen Beschaffenheit ist, welche macht, daß sich die gallichten Theile nicht mit der übrigen Blutmasse vermischen, ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht gegründet. Schwerlich wird eine wahre Gelbsucht hieraus entstehen, obgleich ein gallichtes cachektisches Ansehen die Folge einer verhinderten Bereitung der Galle, die ein wahres Product und kein Educt aus dem Blute ist, verhindert. — Eine vierte Entstehungsart der Gelbsucht, deren unser Verfasser gleichfalls erwähnt, und die auch **Portal** (s. dessen Abhandlung, übersetzt in den Samml. auserles. Abhandl. zum Gebr. prakt. Aerzte, VIII. Band. S. 9.) angenommen hat, ist, wenn die in die Gedärme bereits geflossene Galle von den Milchgefäßen aufgenommen, und so zu der Blutmasse geführet wird. Dieses kann bey gallichten Fiebern, bey dem gelben westindischen Fieber (Febris flaua)

und

und bey andern Krankheiten, wo ein starker Ueberfluß von Galle vorhanden ist, der Fall seyn; und man sieht hieraus, daß dieses mit eine von den Ursachen von epidemischen Gelbsuchten abgeben kann. Bey neugebornen Kindern ist dieses auch wahrscheinlich oft die Ursache der bey ihnen so häufigen Gelbsucht, indem nicht blos der verminderte Umlauf des Blutes durch die Nabel- und Lebergefäße diese gelbe Farbe der Haut verursachet, wie dieses die meisten Schriftsteller annehmen, sondern auch selbst die aus der Gallenblase zur Zeit der Geburt und bey dem heftigen Schreyen des Kindes nach der Geburt in die Gedärme häufig gedrückte Galle aus den Gedärmen wieder eingesogen werden kann. Hieher gehört auch diejenige Gelbsucht, die bey den Kindern gelbsüchtiger Mütter, wenn solche ihre Kinder selbst säugen, entsteht (s. **Lentins** Beyträge S. 27.), und denselbigen tödlich ist. **Portal** hat durch Unterbindung der Gedärme, wodurch er den Abgang der Galle durch solche hemmte, die Gelbsucht entstehen sehen; und eben dieser Schriftsteller fand bey icterischen Kindern die Milchgefäße mit einer bittern, gelben, entzündbaren Feuchtigkeit erfüllt.

Aus dem, was wir oben von der Einsaugung der Galle aus der Gallenblase und von der Ergießung der Galle in die Gedärme und der Einsaugung aus solchen als Ursachen der Gelbsucht gesagt habe, erhellet, daß ein Reitz und Krampf von Steinen, von Entzündung, von Würmern, von hysterischen Krämpfen, sonderlich wenn schon Gallensteine vorhanden sind, ferner eine Verletzung des Kopfes, Verstopfung der Eingeweide, der Gedärme und Gallengänge, ingleichen schleimichte und scharfe Unreinigkeiten in dem Zwölffingerdarm, heftige Gemüthsbewegungen, Gifte, eine faulichte Auflösung und Ergießung der Galle u. s. w. mit zu der Entstehung der Gelbsucht wirken können. — Die periodischen Gelbsuchten können in den Anfällen von

remit-

remittirenden oder Wechselfiebern, oder von Krämpfen durch Würmer und Gallensteinen entstehen. — Bey Schwangern kann die Gelbsucht von Krämpfen, oder von einer Anhäufung von Schleim und Excrementen in den Gedärmen hervorgebracht werden.

Unter die Zufälle bey Gallensteinen gehört auch ein Schmerz, den viele Kranke in der rechten Achsel verspüren. Bey den Colikanfällen von Gallensteinen selbst ist der Puls, ohnerachtet des so sehr heftigen Schmerzes, oft langsam oder doch natürlich, welches einige daher als ein sicheres Kennzeichen von dem Daseyn der Gallensteine ansehen. Ich erinnere mich unterdessen doch dieses auch bey einigen Patienten, die an der Bleycolik litten, bemerkt zu haben. Die Colik von Gallensteinen gehört unter die schmerzhaftesten Krankheiten. Zuweilen ist blos eine dicke noch nicht zu einem wirklichen Gallenstein gewordene Galle die Ursache solcher Coliken und der Gelbsucht, da denn der Abfluß dieser dicken Galle, wenn er durch verdünnende, erweichende und andere Mittel bewirket wird, mit eine von den Ursachen seyn kann, welche macht, daß manche Mittel den Ruhm als gallensteinauflösend erhalten haben.

In der Colik von Gallensteinen sind, wenn eine Neigung zur Entzündung oder Ursachen zur Furcht derselben vorhanden sind, ein Aderlaß, sodann krampfstillende Mittel (worunter einige außer den Opiaten auch die Vitriolnaphthe empfehlen, s. oben), ferner erweichende Umschläge, Bäder, Clystiere, Salben und gelinde abführende Mittel dienlich. Sind Anzeigen zum Weggehen der Steine vorhanden, so können stärkere Purganzen, auch vielleicht Brechmittel nützlich seyn, wiewohl mir der Gebrauch der letztern, so sehr sie auch von andern Schriftstellern empfohlen werden, immer viel Behutsamkeit zu erfordern scheint, zumal da man kein sicheres Zeichen hat, aus dem man die Größe der Steine, und ob die Gallengänge gehörig erweitert sind, bestimmen kann. Man kann unterdessen

das entstandene Erbrechen noch durch laues Getränke u. s. w. befördern. **Petit** hat die Oeffnung der Gallenblase, jedoch aber blos in dem Fall vorgeschlagen, wenn man Ursache zu glauben hat, daß der Grund derselben über die Leber hervorraget und mit dem Bauchfell verwachsen ist. **Coë** (Abh. von den Gallensteinen S. 287.) ist auch geneigt, diese Operation zu empfehlen; **Bloch** aber räth, die Verwachsung der Gallenblase mit dem Bauchfell durch äußerliche reitzende und erweichende Mitttel (Medic. Bemerk. S. 38.) zu bewirken. Der Lübecker Wundarzt **Zacharias Vogel** (s. dessen anat. chir. Beobacht. S. 155.) hat, wie er sagt, einen in den Gallengängen steckenden Stein mit glücklichem Erfolg ausgeschnitten.. — Unter die außer dem Anfall als Auflösungsmittel der Gallenblasensteine in neuern Zeiten angepriesenen Dinge gehören hauptsächlich, außer dem von **Dürande** empfohlnen, das aber nach andern Wahrnehmungen oft Krämpfe erregt, noch die **rohen Eyer** (siehe oben S. 525.), die man des Morgens mit Molken und dem Decoct der Queckenwurzeln nimmt, die aber **Quarin** für unnütz erkläret, ferner das Balsamum sulphuris terebinthinatum mit der Vitriolnaphtha, und der Weingeist mit Terpenthinöl, den **William White** vorgeschlagen hat (siehe die Samml. z. Gebr. pr. Aerzte, II. B. 2. St. S. 95.). Alle diese Dinge können schwerlich in die Gallenblase kommen, sie können aber zum Theil, so wie die Seife und Molken, und mehrere gegen die Gelbsucht empfohlene und nachher zu erwähnende Mittel, als erweichend, und indem sie den die Gallengänge verschliessenden Schleim zertheilen, wirken.

Die Zufälle, welche mit der Gelbsucht verknüpft sind, entstehen theils von dem Mangel der Galle in den Gedärmen und dem daher rührenden fehlerhaften Verdauungsgeschäfte, theils von der in das Blut zurückgeführten Galle, daher z. B. Hitze, Jucken in der Haut u. s. w. kommen, theils sind sie Folgen der vor der

Gelb-

Gelbsucht vorhergehenden oder mit ihr verknüpften oder auf sie folgenden Krankheiten. Sehr oft endigt sich die Gelbsucht, wenn sie hartnäckig ist, in die Wassersucht, Windsucht, eine Lederentzündung oder schleichendes Fieber u. s. w. — Die sogenannte **Schwarzsucht** oder **schwarzgelbe Sucht** zeigt in manchen Fällen an, daß die Nerven sehr leiden, z. B. bey Giften oder einer starken Auflösung des Blutes. Doch findet man auch Fälle, wo die Patienten, ob sie gleich sehr schwarzgelb aussehen, noch viele Jahre durchleben. — Unter die als specifisch gegen die Gelbsucht angepriesenen Mittel gehören das Extract vom Schöllkraut (Chelid. maius), das Decoct der Färberröthe, das Decoct der Gelbwurzel oder Curcume, die Pareira brava und der Safran, ingleichen die Belladonna. Manche von diesen Mitteln scheinen ihren Ruf ihrer gelben Farbe zu danken zu haben. Doch ist der Safran auch als ein krampfstillendes Mittel vielleicht nützlich. In England braucht man auch die Seifensiederlauge, die aber, so wie das Carlsbad u. s. w. mehr durch Auflösung der dicken Galle und des Schleims als der Steine wirket.

Die **Gallensteine** sind von sehr verschiedener Gestalt und Bau. Viele haben inwendig einen kleinen etwas harten Kern, um den concentrische Lagen gehen. Sind mehrere in der Blase, die sie ganz oder größtentheils ausfüllen, so sind sie eckigt, und haben platte oder ausgehöhlte Flächen, die an die erhabenen oder auch glatten Flächen anderer Steine passen. Zuweilen sind sie inwendig ohne Lagen und von einer fast gleichen Masse. Sie sind dunkelgrün oder gelb, auch goldfarbig, und nicht selten strahlicht, oder aus etwas breiten Blättern zusammengesetzt, die wie ein Stern aus einem Mittelpunkt gehen. Die meisten sind entzündbar, bis auf die weißen, die fast bloße Erde sind. Die strahlichten pflegen, wenn man sie in das Feuer bringt, zu springen. **Coe** (s. die angeführte Schrift) glaubt, daß diese Steine von einer bloßen Verdickung

der in der Gallenblase durch einen Krampf oder andere Ursache zurückgehaltenen Galle entstehen. **Maclurg** aber (siehe den Anhang zu der deutschen Uebersetzung von **Coë**) schreibt ihre Entstehung der Gerinnung der Galle durch eine Säure zu, und **Delius** (de cholelithis. Erlang. 1782.) glaubt, daß diese Gerinnung durch die Salzsäure bewirkt werde. **Goldwitz** (Neue Versuche über die Pathologie der Galle, Bamb. 1789.) behauptet, daß die Natur dieser Steine sich der Natur der faulen Galle nähere. Die Gallensteine bestehen aus Phosphorsäure (man sehe auch **Leonhardi** zu **Macquer** chym. Wörterb. II. B. S. 617. der zweyten Ausgabe), Kalcherde, Alkali und Brennbarem, dessen verschiedene Verhältnisse die verschiedenen Farben dieser Steine verursachen. Keine Luft enthalten sie nicht, und das Eisen darinnen ist blos zufällig. Es ist in ihnen, so wie in der Galle überhaupt, ein bitterer harzichter Theil befindlich, daher sie auch im Weingeist zum Theil auflöslich sind. **Poulletier de la Salle** will ein besonderes glänzendes im Weingeist auflösliches Salz in ihnen gefunden haben, dessen einer Bestandtheil vielleicht die Phosphorsäure ist.

Unter die Ursachen, die zu der Entstehung der Gallensteine Gelegenheit geben, kann man eine gewisse nicht zu bestimmende Neigung zur Erzeugung steinichter Concretionen im Körper: ferner saure und zur Erzeugung der Säure in den ersten Wegen geneigte Nahrungsmittel, Traurigkeit und Zorn, das Alter, eine sitzende Lebensart, wobey die Gallenblase an ihrem Hals zusammengedrückt wird, Fehler der Gallenblase, eine Trägheit des Darmcanals, wobey auch gemeiniglich die Gallenblase langsamer sich ausleeret, und eine besondere zähe Natur der Galle rechnen. **Hoffmann** zählt unter die Ursachen dieser Concretionen auch die spirituösen Getränke, welches aber nicht ganz richtig ist. **Haller** aber (Opusc. pathol.) rechnet den Genuß des Bieres unter ihre Entstehungsursachen. Daß

dieses

dieses aber nicht so im Allgemeinen geschehen kann, sieht man, bey der großen Verschiedenheit der Arten des Bieres, leicht ein.

Anhang.

Ueber die Art und Weise, die praktische Arzneykunst zu erlernen *).

Von der Wahl einer Methode.

Man muß hierbey die dogmatische Methode annehmen, weil es nicht möglich ist, die Theorie zu vermeiden. Die Theorie ist unterdessen nicht anders als nur in so fern nützlich, wenn man ihr einen sehr ausgebreiteten Plan giebt. Sonst ist gewiß nichts thörichter.

*) Es hat Bosquillon diesen aus Cullens Vorlesungen übersetzten Unterricht seiner französischen Uebersetzung der Cullenschen Anfangsgründe als einen Anhang beygefüget. Da solcher viele scharfsinnige, ihres großen Verfassers würdige, Bemerkungen enthält, so glaube ich, daß die deutsche Uebersetzung dieses im Englischen noch nicht herausgegebenen Unterrichts deutschen Lesern nicht unwillkommen seyn wird. Es wäre sehr leicht gewesen, das Verzeichniß der von Cullen empfohlnen Schriften zu vermehren, und es hat auch Bosquillon dieses hin und wieder gethan. Da unterdessen in der vorhergehenden Schrift in den Anmerkungen und Zusätzen dieses zum Theil schon geschehen ist, so habe ich das daselbst Gesagte nicht wiederholen wollen, sondern nur hin und wieder einiges beygefügt, oder die Ausgaben genauer bestimmt. Anm. d. Ueb.

Man kann die Arzneykunst nicht blos auf eine empirische Art erlernen, weil die Thatsachen und Erfahrungen sehr mangelhaft sind. Dieses ist die Ursache, warum diejenigen, welche diesen Weg erwählet haben, als z. B. **Lieutaud**, in eine unendliche Menge von Fehlern verfallen sind *). Es hat dieser Schriftsteller beständig sehr schlechte Erklärungen und Vernunftschlüsse gemacht. Er verordnet Mittel, die ohne alle Wirksamkeit sind, und gebraucht dieselben, ohne den geringsten Unterschied unter ihnen zu machen.

Ich übergehe diejenigen Schriftsteller, welche die Arzneykunst so vorzutragen gesucht haben, daß sie jedermann leicht einsehen und erlernen kann, weil mir solche unter aller Kritik zu seyn scheinen.

Man muß die Schriften der Empiriker blos wegen der in ihnen befindlichen Thatsachen und Erfahrungen lesen, und dem ohnerachtet sind wir die Aufzeichnung der sichersten Thatsachen den Dogmatikern schuldig.

Man muß sich unterdessen hüten, sich ja nicht gegen eine Theorie, sie sey welche sie wolle, zu sehr einnehmen zu lassen, und sich allezeit blos auf allgemeine Schlüsse einschränken. Ich habe in meiner Physiologie (übers. Leipzig 1786.) die bewegenden Kräfte als von dem Nervensystem abhängig angesehen, und bin bey diesem allgemeinen Satze stehen geblieben, und ich habe darnach alle diejenigen Erscheinungen zu erklären gesucht, welche wir in den Krankheiten wahrnehmen. Es ist nichts gewisser, als das, was **Baglivi** und **Hoffmann** nach dieser Hypothese gesagt und angenommen haben. Man muß sich unterdessen doch hüten, diese Idee

*) Man sehe dessen Synopsis universae medicinae, übersetzt Leipzig 1778. Man vergleiche auch hiermit unsers Verfassers Vorbericht zum ersten Theil dieser Anfangsgründe S. 39 u. f. Anm. d. Ueb.

Idee nicht allzuweit auszudehnen, weil wir das Nervensystem nur sehr wenig kennen. Wir sind sogar in diesem Stücke noch immer blos auf subtile Beobachtungen eingeschränkt, und sehen uns genöthigt, Versuche zu machen, um solche zu erweitern.

Es enthält das Nervensystem (das ist, das Gehirn und die Nerven) eine elastische Flüssigkeit, die von einer elastischen Natur ist, und es scheinen alle die Erscheinungen, die man in der thierischen Oekonomie wahrnimmt, von den Eigenschaften dieser Flüssigkeit abzuhängen, welche mir von der Natur des Newtonischen Aethers zu seyn scheinet. Denn man kann annehmen, daß der gedachte Aether eben so gut in dem thierischen System sich befindet, als er durch die ganze Natur verbreitet ist. Man kann unterdessen das, was ich hier von der Natur der Nervenflüssigkeit sage, nicht auf die praktische Arzneykunst anwenden, und es ist nicht möglich, den Speculationen dieser Art Gränzen zu setzen. Ich bin überzeugt, daß es in dem Nervensystem einen gewissen Zustand giebt, welchen ich mit dem Namen der **widernatürlichen Beweglichkeit** (Mobilitas) bezeichnet habe, einen Zustand, dessen Daseyn niemand läugnen kann; allein es ist außerordentlich schwer, hiervon eine Anwendung auf die Praxis zu machen. Es giebt wahrscheinlicher Weise viele Ursachen der Beweglichkeit, die man weder erklären, noch selbst einmal wahrzunehmen vermögend ist; allein ich kann behaupten, daß ein gewisser Zustand von Vollblütigkeit und ein gewisser Grad von Schwäche dasjenige sind, was dem Nervensystem diese widernatürliche Beweglichkeit mittheilt (s. B. III. S. 21. 43. 340.). Blos die Befolgung dieser Verfahrungsart kann die Versuche der dogmatischen Aerzte sicher und sogar nothwendig machen. Man muß unterdessen allemal bemühet seyn, Thatsachen aufzufinden, von denen man zum Beweis der Theorie Gebrauch machen kann. Wer aber

gleichen ausfindig macht, die eine Beziehung auf die thierische Oekonomie haben, kann, wenn er mit seinen Vernunftschlüssen zu weit gehet, in einen Irrthum verfallen.

Man hat drey Hauptsysteme der Arzneykunst, das Boerhaavische, das Stahlische und das Hoffmannsche (s. die Vorrede zum ersten Theil). Selbst Sydenham ist nicht von allen Hypothesen frey, er ist aber bey allgemeinen Sätzen stehen geblieben. Sein Curplan hingegen hat auf alle die drey Systeme, deren ich hier erwähnt habe, Einfluß gehabt. Ich empfehle jungen Aerzten, den Anfang mit dem Studium der Boerhaavischen Schriften zu machen, weil Boerhaave unter den drey hier genannten Aerzten die größte Gelehrsamkeit und beste Beurtheilungskraft besessen hat. Seine großen Talente haben ihn vorzüglich empfohlen, und er ist die Richtschnur, der ganz Europa folget. Man verläßt täglich mehr und mehr das Stahlische System, und Hoffmann hat nie viele Anhänger gehabt.

Man kann das Boerhaavische System nicht besser als aus den bekannten Commentarien des van Swieten über die Boerhaavischen Aphorismen verstehen lernen. Allein man muß bey dem Lesen der Boerhaavischen Schriften sehr gut gegen die Pathologie desselben auf seiner Huth seyn, weil Boerhaave die Erscheinungen in Krankheiten hauptsächlich aus dem Zustand der flüssigen Theile und Feuchtigkeiten des Körpers erkläret. Seine Theorie von den Schärfen ist in Rücksicht auf die Chymie sehr unvollkommen. Seine alkalische Schärfe scheint mir nichts weiter als eine gewaltsame Erklärung desjenigen zu seyn, was die Alten darüber gesagt haben, und sie ist nichts weniger als gegründet (siehe den I. Band. S. 35. der Vorrede). Auch ist der von freyen Stücken sich erzeugende Schleim

des

des Boerhaave (Lentor) blos in der Einbildung gegründet. Die Lehre von den Krankheiten der flüssigen Theile ist in Boerhaaves Werk derjenige Theil, der die meisten Fehler hat. Ein anderer fehlerhafter Theil ist die Lehre von den Verstopfungen, die Boerhaave, und dieses wirklich zu großem Nutzen der Arzneykunst, eingeführt hat; man hat aber diese Theorie seit Boerhaaves Zeiten sehr verbessert. Die Boerhaavische Theorie von der Entzündung ist ganz falsch, wie dieses Sauvages gezeigt hat, und Senac hat die Boerhaavische Theorie von der Revulsion über den Haufen geworfen. Es hat Boerhaave, so weitläuftig er auch von den Ursachen und der Natur der Verstopfungen redet, doch die Betrachtung des Einflusses der Gefäße und des der bewegenden Kräfte mit Stillschweigen übergangen. Und obgleich van Swieten einige von diesen Irrthümern, sonderlich in Ansehung der Fieber, wirklich verbessert hat, so sind doch die Erklärungen, die er davon nach den Alten geben wollte, ungewiß und selbst unnütz, weil wir die Ideen der Alten nicht genugsam kennen und einzusehen vermögend sind *).

Mit den Boerhaavischen Schriften muß man das Lesen der Hoffmanschen verbinden. Hoffmann ist zwar sehr weitläuftig, und nicht so ganz richtig, als Boerhaave, allein seine Schriften enthalten weit mehrere Thatsachen, als die Schriften des letztern. Man muß das, was Hoffmann von dem Nervensystem und dem

*) Diese Meinung unsers Verfassers scheint mir zu allgemein zu seyn. Man kann nicht in Abrede seyn, daß van Swieten die alten Aerzte zuweilen ohne Noth anführet. Ich glaube aber doch, daß er gezeiget hat, wie viel Vortheil man aus ihren Schriften schöpfen könne, und daß es, wenn man nur ein wenig Arbeit und Gedult anwendet, ziemlich leicht fällt, ihre Ideen einzusehen. A. d. fr. Ueb.

Einfluß desselben auf den kranken Zustand des Körpers saget (siehe die Vorrede zum ersten Theil) blos im Allgemeinen betrachten, weil er solches zuweilen verläßt, um Theorien vorzubringen, die in Ansehung der Mechanik und Chymie nicht sehr gründlich sind. Er ist sonderlich in Ansehung der hydraulischen Sätze sehr mangelhaft *).

Das dritte neue System der Arzneykunst, welches eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdient, ist das von G. E. Stahl **). Es fällt schwer, solches in seinen eigenen Schriften zu studiren. Man muß daher zu den Schriften der Stahlischen Schüler, eines J. Juncker (Conspectus medicinae theoretico-practicae. Halae 1734. in Quart), ferner eines Michael Alberti ***), eines Carls (Praxeos medicae Therapia generalis et specialis. Halae 1720. in Quart) seine Zuflucht nehmen, und endlich Stahlen selbst, vornehmlich seine oben angeführte Theoria medica, lesen. Er hat mit einer außerordentlichen metaphysischen Präcision geschrieben, welche ihn dunkel macht. Er hat aber weitumfassende und aller Aufmerksamkeit würdige

*) Von Hoffmanns Medicina rationalis systematica ist der erste Theil zu Halle 1718; der zweyte, der die Pathologie und Chymie enthält, 1720, und der dritte oder die allgemeine Therapie, erst 1727 herausgekommen. Die folgenden Theile sind später und mit Schulzens Beyhülfe erschienen. A. d. Ueb.

**) Siehe sonderlich dessen Theoria medica veram physiologiam et pathologiam etc. sistens. Halae 1707. und de scriptis suis vindiciae quaedam et iudicia. Hal. 1707. 4. A. d. Ueb.

***) Man muß von den Schriften dieses Arztes, die alle geschätzt sind, vorzüglich dessen Introductio in medicinam practicam, generalem, specialem et specialissimam. Hal. 1721. 4. lesen. A. d. Ue. Ueb.

würdige Ideen. Man findet überhaupt bey den Stahlianern viele merkwürdige Beobachtungen gesammelt, aus denen sie mehr allgemeine Schlußfolgen ziehen, wie man dieses unter andern aus **Carls** Specimen historiae medicae (dessen zweyte Ausgabe nachher unter dem Titel: Historia medica pathologico-therapeutica. Hafniae 1737. in Octav erschienen ist) sehen kann.

Ehe man diese drey hier angeführten Systeme nicht kennt, kann man in dem Studium der Arzneykunst wenig Fortschritte machen, und man ist nicht im Stande, auf besondere Fälle Acht zu geben, oder daraus allgemeine Schlußfolgerungen zu ziehen.

Man muß gegen die besondere Theorie der Stahlianer auf seiner Huth seyn. Sie haben die Grundsätze von der Autocratie der Natur und der Heilkraft (vis medicatrix) derselben zu weit ausgedehnt. Ihre Erklärungen sind nicht sehr gegründet. Man muß aber gestehen, daß die vornehmsten Thatsachen, welche die Autocratie der Natur betreffen, der Zustand der Vollblütigkeit und dessen Ursachen, und die sowohl natürlichen als künstlichen Mittel, vornehmlich von den Stahlianern beobachtet worden sind. Unterdessen ist blos ihre Pathologie gut, in der Praxis selbst ist ihr Verfahren zu unkräftig, ja sogar sehr fehlerhaft. Sie vermeiden alle wirksame Mittel, sie sind Feinde der Fieberrinde und des Mohnsafts. Sie verordnen die Aderlässe, die Brechmittel und die Blasenpflaster nur selten, weil sie glauben, daß die Krankheiten unter der Regierung eines einsichtsvollen rationellen Wesens stehen, auf welches wir keinen Einfluß haben, und sie befürchten, daß sie durch wirksame Mittel die Wirkungen dieses vernünftigen Wesens in Unordnung bringen möchten. Außerdem verdienen die Stahlianer noch den Vorwurf, daß sie abergläubisch sind, daß sie an Anhängsel

hängsel glauben, daß sie specifische Mittel aufsuchen, und daß sie unwirksame erdichte Arzneyen empfehlen.

Blos diese drey hier erwähnten Systeme sind als originell anzusehen. Um aber eine noch genauere Kenntniß von den Systemen überhaupt zu haben, muß man bis zum Galen hinaufgehen, und einige von seinen Compilatoren, z. B. den Riviere *), lesen, der zu den Galenischen Ideen noch ein wenig Chymie hinzugesetzet hat. Allein er hat fast sein ganzes Werk aus dem Daniel Sennert abgeschrieben, welches der nützlichste Schriftsteller unter allen denenjenigen ist, welche die Schule der Galenisten hervorgebracht hat **).

Auf die Galenisten folgte die Schule der Chymisten. Ich rathe aber jungen Aerzten nicht, solche zu studiren.

Auf diese Chymisten kam die Schule der Cartesianischen Aerzte, die, ob sie gleich mehrere Kenntnisse hatte, doch, was das System anbelangt, wenig Fortschritte gemacht hat. Stephan Blancard ***) hat ihr System sehr gut beschrieben, allein es ist dieses ein Mann, auf dessen Wahrheitsliebe man sich nicht verlassen kann, und man darf den Thatsachen, die er erzählet, nicht Glauben beymessen.

Die hier erwähnten Systeme haben zu dem Ursprung der Systeme des Sylvius ****) und des Willis

*) Lazarus Riverius, s. dessen Opera medica universa. Francof. 1669. fol. — Schon Conring macht ihm den hier wiederholten Vorwurf. A. d. Ueb.

**) Opera. 1676 zu Lyon in Folio. A. d. Ueb.

***) Er hat sehr viel geschrieben, man muß sich aber blos auf dessen Opera medica, theoretica, practica et chirurgica. L. B. 1701. einschränken. A. d. fr. Ueb.

****) Franciscus de la Boe Sylvius. Seine Schriften sind 1681 in Folio zu Genf und an mehrern Orten zusammengedruckt worden. Anm. d. Ueb.

Willis *) Gelegenheit gegeben. Man muß sich von des Sylvius System eine Idee zu machen suchen. Was die andern systematischen Schriftsteller anbelangt, so kann man solche in dem Dolaus **) studiren.

Das siebzehnte Jahrhundert hat, außer den angeführten Schriftstellern, auch noch Ettmüllern ***) hervorgebracht, einen Arzt, der sehr ausgebreitete Kenntnisse hatte. Seine Methode ist deutlich und gut: allein es herrscht wenig Auswahl in seiner Theorie, und sie gründet sich hauptsächlich auf die Theorie der Chymisten und Cartesianer. Unterdessen sind doch seine Ideen sehr ausgebreitet, und er enthält eine große Menge von Beobachtungen.

Wenn man sich mit den verschiedenen Systemen der praktischen Schriftsteller bekannt gemacht hat, so muß man nun die Thatsachen sammlen, und vermittelst derselben dasjenige System, das man aus den hier gedachten erwählet hat, erweitern oder zusammenziehen. Man muß sodann die Verzeichnisse der verschiedenen Krankheiten durchgehen, dergleichen zum Beyspiel das von Moronus ****) und Alberti †) ist.

*) Thom. Willis Opera omnia. Genev. 1680. Quart. Anm. des Uebers.

**) Es hat solcher die Systeme der alten Aerzte kurz und deutlich in seiner Encyclopaedia medicinae theoretico-practicae. Franc. ad Moen. 1684. in Quart. beschrieben. A. d. fr. Ueb.

***) *Mich. Ettmülleri* Opera. Franc. 1708. und zu Neapel 1728 in Folio. A. d. Ueb.

****) *Matthiae Moroni* Directorium medico-practicum. Lugd. Bat. 1650. in Octav. Es ist zu Frankfurt 1663 mit vielen Vermehrungen von Sebast. Scheffer in Quart wieder herausgegeben worden. Anm. d. fr. Uebers.

†) *Mich. Alberti* Tentamen Lexici medici realis. Halae 1727 und 1737. 4. zwey Bände. A. d. fr. Ueb.

ist *). Man muß damit zu gleicher Zeit diejenigen Schriftsteller verbinden, welche Beobachtungen gesammelt haben, als z. B. den **Marcellus Donatus** **), **Schenck** ***), **Bonet** (Medicina septentrionalis collatitia. Genev. 1684 und 1686. in Folio); und auch die Schriften und Abhandlungen der verschiedenen Akademien der Wissenschaften und medicinischen Gesellschaften durchgehen.

Man muß sodann die Nosologie studiren, weil man in der praktischen Arzneykunst nur in so ferne Fortschritte machen kann, als man im Stande ist, die Krankheiten zu unterscheiden. Eine gute Methode und ein System werden Personen, die Scharfsinn und Urtheilskraft besitzen, weit bringen. Ich gestehe gern, daß mein eigenes nosologisches System nicht vollständig ist, allein man muß es für das annehmen, was es ist, und dasselbe zu verbessern suchen. Dieses aber werden junge Aerzte nicht anders als nur in so ferne

thun

*) Hieher gehört auch noch *Geo. Henr. Behr* Lexicon physico-chymico medicum reale. Argent. 1738. 4. durch **Mich. Alberti**; und zum Theil *Lipenii* bibliotheca realis medica. Franc. 1679. Es wäre sehr zu wünschen, daß ein mit gehörigen Kenntnissen, Beurtheilungskraft und Fleiß versehener Arzt ein vollständiges ähnliches Werk, in dem vorzüglich auch die neuern Schriften und Beobachtungen nach den Materien gesammelt worden, herausgeben möge. Jetzt kann man blos zu den Registern der Comment. Lipsi. und der Göttinger Zeitungen u. s. w. seine Zuflucht nehmen. A. d. Ueb.

**) De medica historia mirab. Lib. VI. Die letzte Ausgabe ist zu Frankfurt 1664 in Octav (von G. Horst) herausgegeben worden. A. d. fr. Ueb.

***) *Ioh. Schenck* Obseruat. medicar. rararum nouarum admirabilum et monstrosarum Volumen. Francof. 1668. in Folio. A. d. Ueb.

thun können, als sie sich eine Kenntniß der Thatsachen und Krankheitsgeschichten und der Krankheiten selbst verschaffet haben.

Ich rathe, daß junge Aerzte sich diejenigen nosologischen Systeme erwählen, welche den allerweitesten Umfang haben, und daß sie solche mit den Krankheiten vergleichen, die sie selbst beobachten. Man mache den Anfang mit dem **Sauvages** (Nosol. method.); es enthält solcher viele medicinische Gelehrsamkeit, die man sonst nirgends finden wird. Man ziehe hierauf den **Bonet** (Sepulchretum) zu Rathe.

Morgagni's Werk (de sedibus et caussis morborum) ist auch voller Gelehrsamkeit, und sehr nützlich, uns zu andern Quellen zu leiten, denn an und für sich selbst ist es nicht vollständig. **Morgagni** hat sich vorzüglich darauf eingeschränkt, Bemerkungen über den **Bonet** zu machen, und einige über den **Valsalva** hinzugefügt.

Lieutaud hat versucht, in seiner Historia anat. pathologica, Par. 1767. 4. alle Krankheiten zu begreifen. Man muß ihn zu Rathe ziehen, allein sein Buch ist schlecht gedruckt, und auch das Register gar nicht genau. Man kann sich auch nur selten auf die Richtigkeit der von ihm gemachten Auszüge und die Erzählungen der Krankheiten verlassen, sondern siehet sich genöthiget, selbst zu den Quellen zu gehen, aus denen er geschöpft hat.

Man kann auch die ältern Aerzte mit Nutzen zu dieser Absicht zu Rathe ziehen, als z. B. den **Celsus**, **Aretäus aus Cappadocien** und den **Cälius Aurelianus**.

Die Neuern haben einige nützliche Bemerkungen aus dem **Alexander von Tralles**, dem **Paul von Aegina** und dem **Aetius** genommen, welche Schriftsteller

steller man aber nur zu Rathe ziehen muß, wenn man Zeit darzu hat. Ich sage das nehmliche von den Arabern *) und den Galenisten, die bis auf das sechzehnte Jahrhundert geschrieben haben.

Von den Schriftstellern, die besonders von den Fiebern gehandelt haben.

Wechselfieber. Mercatus hat zuerst davon gehandelt, allein das, was er davon hat, will sehr wenig sagen **). Franciscus Torti ***), Cleghorn ****) und Werlhof †) haben sehr genaue Beobachtungen über diese Fieber gemacht, allein Senac hat in seinem (obgleich) nicht unter seinem Namen herausgekom-

*) Man muß unterdessen die Araber und Galenisten, die in den Jahrhunderten der Barbarey gelebt haben, nicht mit den Griechen verwechseln. Denn es haben die letztern eine große Anzahl von genauen und schätzbaren Wahrnehmungen gemacht, da hingegen die andern, wenn man den einzigen Rhazes ausnimmt, bloße Compilatoren sind.

Man muß, um sich eine rechte Vorstellung von dem Umfange der Kenntnisse zu machen, welche die Griechen in der Arzneykunst besaßen, nur im Anfang den Paul von Aegina lesen, der einen guten kurzen Inbegriff und Auszug aus alle dem giebt, was man vor seinen Zeiten gesagt hat. Er ist in diesem Stück sogar dem Celsus vorzuziehen. A. d. fr. Ueb.

**) *Lud. Mercati* Libri de febrium essentia, differentia causa et curatione. Vallasolet. 1586. 4.

***) *Fr. Torti* Therapeutice specialis ad febres perniciosas periodicas. Mat. 1709.

****) On the epidemical diseases in Minorca. Lond. 1751. Uebersetzt Gotha 1776.

†) Observationes de febribus praecipue intermittentibus. Hannou. 1732. 4.

gekommenen) Buch *) mehr ausgebreitete Ideen als jeder andere Schriftsteller vor ihm von der Art, die Wechselfieber zu behandeln **).

Was die anhaltenden und entzündungsartigen Fieber anbelangt, so kann Sydenham (Borsieri (siehe **) und Stoll Rat. med. und Aphor. de cogn. et cur. febrib. Vindob. 1786. 8. und W. Grant Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber, Leipz. 1775.) zureichen.

Ueber die gallichten, Nerven- und faulichten Fieber muß man Huxham, Morton, Pringle (diseas. of the Army) und de Haen (Ratio med.), (ingl. die bereits angeführten Schriftsteller und W. Grant Neue Beobacht. über die ansteckenden, faulichten u. s. w. Fieber, übers. Leipz. 1778. 8.) lesen. Chenot (de peste) hat wenig Beobachtungen, und seine Theorie ist schlecht.

Ueber die epidemischen Krankheiten.

Man trifft schon einige Erläuterungen darüber in den Schriften des Hippokrates an, allein es finden sich ihrer noch mehrere in dem Ballonius ***). Unterdessen hat man doch vor Sydenhams und Mortons Zeiten keine genaue Geschichte der nach einander herrschenden Epidemien gegeben, und trifft überhaupt wenig Ausführliches bey allen den Schriftstellern an, die vor dem Ende des letzten Jahrhunderts gelebt haben. Wintringham ****) hat die Epidemien sehr genau beschrie-

*) De recondita febrium intermittentium tum remittentium natura. Geneu. 1769. 8. Deutsch Leipzig 1772. 8. A. d. Ueb.

**) Man sehe von diesen und den übrigen Fiebern *Bursierius à Kanilfeld* Institut. medic. practicae. Mediol. 1785. 8. Tom. I. u. f. A. d. Ueb.

***) *G. Ballonius* Lib. II. Epidemicor. et ephemerid. Paris 1635 und 1640. 4. A. d. Ueb.

****) *Clifton Wintringham* Commentarius nosologicus &. Lond. 1727 und 1733. 8. A. d. Ueb.

beschrieben, allein er unterscheidet blos die, welche von einer besondern Beschaffenheit der Luft kommen, und redet von denenjenigen nicht, die von einer Ansteckung entstehen. Huxham ist in diesem Stücke viel vollständiger. (Man sehe auch Grants Schriften.) Man muß mit diesen Schriftstellern diejenigen verbinden, die von den Krankheiten, die gewissen Gegenden eigen sind, und von denen Krankheiten, die vorzüglich auf den Flotten und bey den Armeen herrschen, gehandelt haben; dergleichen zum Beyspiel Donald Monro *), Pringle und Lind (on the diseases incident to Europeans in hot climates) sind.

Man muß, wenn man die epidemischen Krankheiten studiert, dabey vorzüglich auf vier Gegenstände sehen; als nehmlich 1) auf die Entstehung der Contagion, deren Ursache (nach meiner Meinung) die aus morastigen Gegenden aufsteigenden Dünste sind. Lancisius (de noxiis paludum effluviis) hat zuerst von dieser Materie gehandelt, sie ist aber vollständiger in Pringle's und Lind's Schriften vorgetragen. — 2) Auf den Unterschied des Typus der Fieber. Man hat jedoch Ursache zu glauben, daß alle die epidemischen Krankheiten, die in verschiedenen Himmelsstrichen und Ländern herrschen, so wie die, welche man in verschiedenen Jahren beobachtet hat, im Grunde einander sehr ähnlich sind, und zu der Classe der Wechsel- (oder nachlassenden) Fieber gehören. — 3) Muß das Studium der epidemischen Krankheiten darinnen bestehen, daß man die schickliche Art, sie zu behandeln, aufsuchet. Wenn sie von einer einförmigen Gattung oder Natur wären, so könnten wir hoffen, ein Mittel ausfindig

*) Account of the diseases which were most frequent in the british military Hospitals in Germany, London. 1764. 8. und vermehrt. Observations on the means of preserving the health of soldiers. Lond. 1783. 8. T. I. II. A. d. Ueb.

findig zu machen, sie zu heilen, wenn wir nur ihren Gang mit Standhaftigkeit verfolgten. Vorjetzt muß man einige Gränzen zwischen den Fällen machen, wo das Aderlassen nöthig ist, und denenjenigen, wo man (zu ausleerenden Mitteln und) zu der Fieberrinde seine Zuflucht nehmen muß. — 4) Endlich muß man auch noch eine besondere Aufmerksamkeit auf diejenige Ansteckung wenden, welche durch Dünste hervorgebracht wird, die aus dem menschlichen Körper aufsteigen. Hieher gehört die ansteckende Materie der Hospitalfieber und der Fieber bey den Armeen und auf Flotten *). Man findet, daß es nur eine einzige Gattung von einer solchen ansteckenden Materie giebt. Die Heilung der daraus entstehenden Krankheiten ist sehr einfach, und sie bestehet besonders in dem Gebrauch der Fieberrinde.

Was die **Vorhersagung des Erfolgs in Fiebern** anbelanget, so kann man einige Kenntnisse davon aus Lesung der Alten, sonderlich des **Prosper Alpinus** **), sich erwerben, und mit Beyhülfe seines Commentars den **Hippokrates** studiren.

Von den Entzündungskrankheiten (Phlegmasiae).

Man lese hierüber sonderlich **Baker** über die **Uebereinstimmung der alten und neuern Arzneykunst**

*) Man sehe **Pringle** u. s. w. auch **Lind** two papers on feuers and infection. Siehe die Samml. z. Gebr. prakt. Aerzte, Bd. II. St. 3. S. 145. und St. 4. S. 3. Anm. des Uebers.

*) Die Schrift dieses Verfassers, de praesagienda vita et morte, von der wir eine gute Ausgabe durch **Boerhaave** zu Leiden 1710 in Quart haben, ist der beste Inbegriff von dem, was wir aus den Schriften der Alten über die Vorhersagung des Ausgangs wissen. Anm. d. fr. Ueb.

kunst nach *). — Boerhaaves Theorie von ihrer Behandlung ist vollständig, wenn man noch den Gebrauch der Blasenpflaster in Entzündungsfiebern hinzusetzt, den Pringle zuerst empfohlen hat.

Von den Entzündungskrankheiten einzelner Theile.

Es würde unnütze seyn, alle die anzuführen, die davon gehandelt haben, doch muß man diejenigen davon ausnehmen, die über die Gicht geschrieben haben. Man findet die Geschichte dieser Krankheit nirgends, als bey Sydenham und Musgrave (de arthritide anomala item de arthritide symptomatica. Geneu. 1736. 4.). Unterdessen ist bey dem Lesen des letztern viel Behutsamkeit nöthig. Was die Heilung der Gicht anbelangt, so muß man sich dabey nach keinem von diesen Schriftstellern richten, indem solche, da sie die Entstehung der Gicht von einer Schärfe und Krankheitsmaterie herleiten, auf den ganzen Körper, dessen Beschaffenheit auf diese Krankheit einen so großen Einfluß hat, nicht die gehörige Rücksicht genommen haben **).

Man muß die Schriftsteller über die Pest besonders zu Rathe ziehen, dieses aber nur mit solchen thun, die selbst diese Krankheit gesehen haben, wohin Diemerbroek ***), Riverius ****), Sydenham, Senac †) und Chenot ††) gehören †††).

Die

*) Essai sur la conformité de la Médécine ancienne et moderne. Par. 1768. 8. A. d. Ueb.

**) Man sehe auch W. Grant über die chronischen Krankheiten, den ersten Band. Uebersetzt Leipzig 1784. 8. A. d. Ueb.

***) *Isbr. de Diemerbroek* tractatus copiosissimus de Peste. Aren. 1664. und Geneu. 1721. 8. A. d. Ueb.

****) In seinen Oper. Franc. 1669. fol. A. d. Ueb.

Die Blattern. Man findet über diese Krankheit nichts Besonderes vor Sydenham. Diejenigen, die seit seiner Zeit die Heilart der Blattern haben verbessern wollen, haben solches nicht hinlänglich verstanden; doch kann man zu dem, was Sydenham gesagt hat, noch einiges in Ansehung des Gebrauchs der Fieberrinde bey dieser Krankheit hinzusetzen. Man muß hierüber den ältern Alexander Monro in den Edinburgischen Versuchen, B. V. S. 116. nachlesen. Was den Gebrauch der Spießglasmittel bey den Blattern anbelangt, so muß man darüber die (neuern) Schriftsteller von der Einpfropfung zu Rathe ziehen, bey denen man auch die Art und Weise beschrieben finden wird, die Purgiermittel in den Blattern zu geben. — Was die Methode anbelangt, nach welcher man bey der Einpfropfung der Blattern verfahren muß, so ist hierüber Dimsdale *) hinreichend.

In Rücksicht des Friesels empfehle ich jungen Aerzten, Hoffmann, Hamilton **) und Fordyce ***)

†) Man schreibt ihm die Sammlung von den Schriften über die Pest zu Marseille zu, die zu Paris 1744 in Quart auf Königl. Befehl unter dem Titel: Traité des causes, des accidens et de la cure de la peste, herausgekommen ist. A. d. fr. Ueb.

††) Tract. de Peste. Vindob. 1766. 8. A. d. Ueb.

†††) Man sehe auch Samoilowitz Mémoire sur la Peste, Par. 1783. 8. (und den Orrâus, siehe oben B. II. S. 164.) A. d. fr. Ueb.

*) Man sehe dessen Schriften über die Einpfropfung der Blattern überhaupt. Uebers. Lpz. 1782. 8. A. d. Ueb.

**) *I. Hamilton* Tractatus duplex de prax. regul. et de febre miliari. Lond. 1710. 8. A. d. Ueb.

***) *I. Fordyce* Historia febris miliaris et de hemicrania. Lond. 1753. 8. A. d. Ueb.

zu lesen. Es haben unterdessen diese Schriftsteller die Heilart nicht sehr verbessert. Man findet etwas darüber bey dem Allioni*), allein er gehet in seiner Praxis zu weit, da wir wissen, daß der Friesel eine sporadische Krankheit ist.

Ueber die Blutstürzungen.

Hoffmanns Theorie ist sehr gut; was aber die Geschichte dieser Krankheiten anbelangt, so muß man die Stahlianer darüber nachlesen.

Ueber das Blutspeyen und die Lungensucht lese man Morton. (Phthisiolog. Lond. 1689. 8.)

Ueber die Hämorrhoiden lese man die Stahlianer, und vornehmlich Alberti **). Man muß aber dabey den de Haen ***) und auch Hoffmanns Schriften zu Rathe ziehen.

Was den allzustarken Abgang, oder die Verminderung oder Unterdrückung der monatlichen Reinigung anbelanget, so kenne ich darüber keinen einzigen Schriftsteller. Freind hat uns auch in Ansehung des Blutflusses aus der Gebärmutter (in seiner Emmenologia in den Operibus, Lugd. Bat. 1734. Tom. I.) keine Erläuterung gegeben.

Der Catarrh muß, wenn er sporadisch ist, als eine Entzündungskrankheit (Phlegmasia) angesehen werden. Ueber den epidemischen muß man Baker (Opusc. med. de catarrho et dysenteria. Lond. 1781. 8.) zu Rathe ziehen,

*) C. *Allionius* de miliarium origine, progressu, natura et curatione. Aug. Taurin. 1758. 8. A. d. Ueb.

**) *Mich. Alberti* de Haemorrhoidibus tractatus. Halae 1716. 4. und *eiusd.* Dissert. academicae de haemorrhoidibus. Hal. 1719. 4. Anm. d. Ueb.

***) Thes. patholog. de haemorrhoidibus. Vienn. 1759. 8. Anm. d. Ueb.

ziehen, der die zu London im Jahr 1762 herrschende Influenza sehr gut beschrieben hat. (Man sehe auch die oben im II. Bande S. 567. angeführten Schriften.)

Was die **Ruhr** anbelangt, so ist **J. G. Zimmermann** (von der Ruhr, Zürich 1767. 8.) der erste, der die rechte Art, sie zu behandeln, beschrieben hat. Man muß aber vorher das nachlesen, was **Pringle** in seinem Buch von den Krankheiten der Armeen, und **Röderer** (de morbo mucoso. Goetting. 1762. 4.) davon haben.

Nervenkrankheiten.

Schlafsüchtige Krankheiten (Comata). Man lese darüber **Wepfer** *). — Was die Art anbelangt, wie sich diese und andere Nervenkrankheiten zeigen, so lese man **Boerhaaves Aphorismen** und **van Swietens Commentarien**, ingleichen **Boerhaaves** Buch de morbis neruorum **) darüber nach.

Von den Entkräftungen (Adynamiae).

Ohnmachten. Senac Schrift über das Herz ***) ist in diesem Stücke vollständig.

Dyspepsie. Ich kenne keinen einzigen Schriftsteller davon, indem sie selbige alle mit dem hysterischen Uebel verwechselt haben. Man kann unterdessen doch

*) *Iob. Iacob Wepfer* Obseruationes medico-practicae de affectibus capitis internis et externis. Scaphus. 1727. in Quart. und ebendesselben Historia apoplecticorum. Amst. 1724. 8. A. d. fr. Ueb.

) **Van Eems hat diese Boerhaavischen Vorlesungen im Jahr 1761 zu Leiden in zwey Bänden in Octav herausgegeben. A. d. fr. Ueb.

***) Traité de la structure du coeur et de ses maladies. Par. 1774. zwey Bände in Quart. A. d. Ueb.

einige Thatsachen aus dem Cheyne *) und Whytt **) nachlesen.

Von dem Tetanus sehe man die Beobachtungen der Londonschen Aerzte (Vol. I. No. 12. durch Chalmers) und Hillary (über die Veränderungen der Luft u. s. w. auf Barbados, übers. Leip. 1776.) nach.

Zuckungen und fallende Sucht. In Ansehung der Beobachtungen und Thatsachen sehe man van Helmont ***) und Willis ****) nach. Was die Theorie anbelangt, so lese man darüber Hoffmann, und in Ansehung der Geschichte dieser Krankheiten Boerhaaven und van Swieten.

Herzklopfen. Man sehe Senac (Traité du Coeur) und de Lille (Christ. Everh.) Tr. de palpitatione cordis (Zwoll. 1755. 8.) nach, doch giebt der letztere wenig Erläuterung.

Engbrüstigkeit. Man findet viele Beobachtungen bey den van Helmont und Floyer †).

Keichhusten. Man sehe Willis und Hoffmann. Burton ††) hat sich bey ihm der Fieberrinde bedient, und eine wirksame Heilmethode festgesetzt.

Pyro-

*) Siehe The english malady or a Treatise of nervous diseases of all Kinds, by *Ge. Cheyne.* Lond. 1733. 8. Anm. d. Uebers.

**) R. Whytt über die Nerven-, hypochondrischen und hysterischen Krankheiten, übersetzt in seinen praktischen Schriften, Leipz. 1771. A. d. Ueb.

***) *I. B. van Helmont* Opera omnia. Francof. 1707. cura *M. B. Valentini.* in Quart. A. d. Ueb.

****) *Th. Willis* Pathologia cerebri. Oxon. 1664. 4.

†) *I. Floyer's* Treatise of the symptoms, fits, causes and cure of the Asthma. Lond. 1698. 8. Deutsch durch Herrn Hofmedicus Scherf. Leipzig 1782. in Octav. A. d. Ueb.

††) Siehe in den Edinb. Vers. B. VII. A. d. Ueb.

Pyrosis. Man findet einige Ideen darüber bey dem **Sauvages** und **Linné** (de Pyrosi).

Coliken. In Ansehung des **Ileus** lese man **Huxham**, de **Haen** (Ratio medendi) und vornehmlich **Pringle** nach.

Gallenkrankheit und **Durchfall.** Ich kenne keinen guten Schriftsteller, der insbesondere darüber geschrieben hätte *).

Harnruhr. Kein einziger Schriftsteller darüber ist erträglich. (Man sehe unterdessen die oben und auch in den Zusätzen zu diesem Theil S. 557. angeführten Schriften.)

Hysterisches Uebel. Man muß sich, wenn man die Schriftsteller von dieser Krankheit lieset, hüten, daß man solche nicht mit der Dyspepsie und dem hypochondrischen Uebel verwechselt. **Hoffmann** ist der einzige Schriftsteller, der diese Krankheiten gehörig von einander abgesondert hat.

Hypochondrie. Die vollständigste Geschichte dieser Krankheit findet sich bey **Boerhaave** und **van Swieten.**

Die **Tollheit** und **ähnliche Krankheiten.** Ich kenne keinen besondern Schriftsteller über diese Krankheiten, als **Battie** (*W. Battie* on madness), und es hat uns solcher nichts Besonderes gelehret. Man muß daher zu denenjenigen Schriftstellern seine Zuflucht nehmen, die das ganze System der Arzneykunst abgehandelt haben. **Boerhaave** und **van Swieten** haben fast alles gesammelt, was man über diese Krankheiten sagen kann.

*) Man sehe unterdessen *B. L. Tralles* Historia cholerae atrocissimae. Wratisl. 1753. 8. A. d. Ueb.

Von den Cachexien.

Von den **Krankheiten mit einer Abnahme des Körpers** (Marcores) findet man das Wesentlichste bey **Morton** (Phthisiolog.).

Von der **allzugroßen Fettigkeit** (Polysarcia) und der **Windgeschwulst** (Emphysema) findet sich wenig bey den Schriftstellern.

Von der **Windsucht** und **Wassersucht** lese man die Schriftsteller, welche über die Wassersucht geschrieben haben. Man fange bey **Sydenham** an, lese sodann den **Boerhaave**, und endige mit **Donald Monro** Schrift über die Wassersucht *).

Ueber die **Physconie** sehe man **Sauvages** (und **Cullens** Nosolog. I. B. S. 375.).

Englische Krankheit. Man lese darüber den **Glisson** **), **Mayow** ***), **Boerhaave** und **Jeviani** ****).

Ueber die **Scrofeln** lese man **Russel** †) (und die oben S. 285. angeführten Schriftsteller).

Venerische Krankheit. **Astruc** ††) hat alles, was darüber vor seinen Zeiten gesagt worden ist, in seinem

*) Essay on the dropsy. Lond. 1756. und deutsch vermehrt 1777 in Octav durch Hrn. Dr. Krause. A. d. Ueb.

**) *Fr. Glissonii* Tractatus de rhachitide. Lond. 1650. in Octav. A. d. Ueb.

***) *Ioh. Mayow* de rhachitide, siehe dessen Opera. Hal. 1691. 8. Anm. d. Ueb.

****) Della cura dei bambini attacati della rhachitide. Veron. 1762. 8. Anm. d. Ueb.

†) *Ricb. Russell* de tabe glandulari s. de usu aquae marinae in morbis glandularum. Oxon. 1750. und dessen Oeconomia naturae in morbis acutis et chronicis glandularum. Oxon. 1755. A. d. Ueb.

††) *Io. Astruc* de morbis venereis. Paris 1738. 1740 und 1760. A. d. Ueb.

seinem 1740 herausgekommenen Buche gesammelt. Man hat seit seinen Zeiten wenig darzu gesetzt *).

Scorbut. Lind **) ist in diesem Stücke vollständig.

Aussatz der Araber und der Griechen. Man sehe die Londoner Bemerkungen und die oben S. 467 u. f. angeführten Schriften ***).

Gelbsucht. Ich rathe nicht, den Boerhaave darüber zu lesen, weil solcher eine sehr unrichtige und blos in der Einbildung gegründete Theorie davon giebt. Man muß sich mit einer weit einfachern Ursache der Gelbsucht begnügen, und dieses sind die Gallensteine. Man sehe darüber die Edinburger Versuche ****) und Coës Schrift von den Gallensteinen †). Was

*) Man sehe Hunter über die venerische Krankheit (übers. Leipzig 1787. 8.) und *Swediaur* practical observations on the venereal complaints. London. 1786. (dessen Schrift auch zu Wien 1786 übersetzt herausgekommen ist, doch ist die Uebersetzung nicht fehlerfrey, und wir haben eine dritte vermehrte engl. Ausgabe), siehe oben S. 320. A. d. fr. Ueb.

**) *Lind* on the scurvy. Lond. 1772. 8.

***) Man sehe den ersten Band No. 18. wo ein Brief des Dr. Joannis zu Aix darüber befindlich ist. — Ingleichen Raymond Histoire de l' Elephantiasis. Lauf. 1767. in Duodez. und Schilling de Lepra. L. B. 1778. Auch Baion hat eine gute Beschreibung des wahren Aussatzes in dem ersten Bande seiner Mémoires pour servir à l'histoire de Cayenne et de la Guiane francoise gegeben, s. auch oben. A. d. fr. Ueb.

****) T. I. n. 33. T. II. n. 28. durch Thomas Simson und Jawes Dundan. Man findet auch in dem zweyten Bande der Medical Transactions (übersetzt unter dem Titel: Arzneykundige Abhandlungen) eine gute Abhandlung über die Krankheiten der Leber von Heberden. Wir haben auch W. Corp Essay on the Iaundice. Bath 1786. 8. A. d. fr. Ueb.

†) Treatise on biliary concretions by *Thomas Coë*.

Was die chirurgischen Krankheiten anbelangt, so lese man Boerhaave, van Swieten und Sauvages darüber nach *).

Bey dem nach diesem Plan eingerichteten Studium der Arzneywissenschaft müssen sich junge Aerzte wahre Gelehrsamkeit zu verschaffen suchen. Man muß sich bemühen, sich allgemeine und umfassende philosophische Begriffe davon zu machen. Bey der Ausübung der Arzneykunst selbst aber lasse man sich allemal von der Menschlichkeit, Rechtschaffenheit und der Uneigennützigkeit leiten, welche es dem Menschen zur Pflicht machen, seinen Nebenmenschen zu Hülfe zu kommen **).

Lond. 1775. Sie ist mit Maclurg von der Galle zu Leipzig 1783 übersetzt erschienen. A. d. Ueb.

*) Einen Versuch einer chirurgischen Nosologie hat Lauth zu Strasburg gegeben. Unter die besten neuesten chirurgischen Schriftsteller gehören Richters, Callisens und Bells Systeme. A. d. Ueb.

**) Man sehe Gregory über die Pflichten und Eigenschaften eines Arztes, übers. Leipz. 1778. A. d. Ueb.

Einige Zusätze.

Zu dem ersten Bande.

Ueber die Wechselfieber überhaupt sehe man von Hoven Versuch über die Wechselfieber, Winterthur 1789. I. Band. Er glaubt, daß sie wirklich ansteckend sind.

Zu S. 378. Man sehe Lentins Beyträge, Leipzig 1789. S. 298.

Zu S. 476. Die chronischen Entzündungen nehmen ab und zu. Zuweilen sind sie periodisch, und hier kann die Fieberrinde nützen. — Zu den chronischen Entzündungen scheint auch das Wundwerden des Magens bey dem chronischen Magenkrampf (siehe Lentin a. a. O. S. 217.) zu gehören. Ingleichen die chronischen Blasenentzündungen, die Versetzung der Gichtmaterie nach der Blase, und die chronischen Halsentzündungen von scrofulöser oder gichtischer Schärfe.

Zu dem zweyten Bande.

Zu S. 68. Siehe Lentins Beyträge S. 37. auch über die gallichten Blattern.

Ueber das Blasenfieber siehe Dickson in den Samml. zum Gebr. prakt. Aerzte, XIII. B. S. 133. Die Blasen entstehen auch inwendig im Munde, und scheinen durch den ganzen Darmcanal durchzugehen. An der ansteckenden Natur dieses Fiebers zweifelt besagter Verfasser.

Zu S. 220. Siehe auch Lentins Beyträge S. 238.

Zu S. 437. Man setze auch Fontanelle, wenn eine schmerzhafte Stelle da ist. Lentin a. a. O. S. 328.

Zu S. 592. S. ebendas. S. 29. Lentin bestätigt auch das, was von der besondern Beschaffenheit der Luft vor und bey der Erscheinung dieser Epidemie gesagt worden ist.

Zu dem dritten Bande.

Zu S. 320. Siehe Lentin in Blumenbachs Bibliothek, II. B. 1. Stück. und in den angeführten Beyträgen S. 334.

Zu S. 480. Siehe Lentin S. 218 u. f.

Zu S. 566. Ueber die Harnruhr sehe man eine sehr gute Abhandlung von Th. Cawley in den Samml. z. Gebr. pr. Aerzte, B. XIII. S. 112. Die Nieren waren sehr erschlafft. Es mangelt bey dieser Krankheit in dem Urin das ammoniakalische Salz. Die Harnruhr entsteht, nach Cawley, nicht von einem Mangel der assimilirenden Kraft, sondern sie ist eine Krankheit der Nieren, die in einer krankhaften Erweiterung ihrer absondernden Gefäße bestehet.

Zu S. 601. Eine von freyen Stücken entstandene Wasserscheu haben Houlston (s. die Samml. zum Gebr. praktischer Aerzte, XIII. Band. S. 39. Sie entstand durch große Kälte) und Russel (ebendaselbst S. 94.) beobachtet. Ein anderer von Houlston erzählter Fall scheint mir blos hysterisch gewesen zu seyn.

Zu dem vierten Bande.

Die enge Weste (Strait Waistcoat, s. oben S. 33.), deren man sich in England bey Wahnsinnigen bedient, ist eine enge Weste mit langen Ermeln, die man über

über die Hände herunterziehen, und dadurch die Aerme auf dem Rücken oder auch an das Bette anbinden kann, wodurch die rasenden Personen mit weniger Beschwerden für sie als durch Fesseln gehalten werden.

Zu S. 315. Als eine sehr gute Einspritzung im **Tripper** wird der mit Wasser verdünnte Weingeist im 13ten Bande der gedachten Samml. S. 71. empfohlen.

Zu S. 466. Vom **Landscorbut** siehe ebendaselbst **Guthrie** und **Brown** Bemerkungen S. 49 u. f. Auch diese bestätigen, daß der Scorbut bey dem Mangel antiseptischer Nahrungsmittel eben so gut auf dem Lande als auf der See entstehen kann. Man findet in dieser Abhandlung viel gute Bemerkungen über die Zufälle des Scorbuts, das Ansehen der äußerlichen Theile u. s. w. Das Thedensche Schußwasser hat sich bey scorbutischen Geschwüren sehr nützlich erwiesen.

Den S. 227. angeführten Unterschied zwischen den Hydatiden, die Würmer sind, und denen andern bestätigt auch **Fischer** in seiner Diss. Taeniae hydatigenae in plexu choroideo nuper inuentae historia. Lips. 1789. 4. Dieser hat auch im Adergeflechte Blasenbandwürmer gefunden.

Zu S. 532. Manche Gallensteine enthalten doch auch fixe und entzündbare Luft, s. **S. C. Titius** Analys. calcul. Spec. I. Lips. 1789.

Register.

Die römischen Zahlen zeigen den Band, die gemeinen die Seite an.

A.

Abnehmen des Körpers IV. 89
— — Schriftsteller davon IV. 554
Abortiren II. 511
Abscess, s. Eitergeschwülste.
Absorbirende Mittel bey der Säure im Magen III. 222
— — im Durchfall III. 550
Ader, güldene, siehe Hämorrhoiden.
Aderlassen, bey Entzündungen I. 329
— bey den Fiebern I. 191
— bey Brustentzündungen I. 405
Adynamiae III. 153
Alaun I. 236. II. 498.
Albaras IV. 469
Aleppisches Uebel IV. 488. 493
Alkali, caustisches, gegen die Säure III. 223
— flüchtiges, in Fiebern I. 269
Aloe II. 466. III. 230
Alpdrücken IV. 76
Amenorrhoea II. 517
Amentia IV. 72
Anasarca IV. 162
Angina pectoris, s. Brustbräune.
Anorexia III. 177
Apoplexia III. 7
Arsenik, in Wechselfiebern I. 236
— in der fallenden Sucht III. 370
Arthropuosis I. 495. 607
Arzneykunst, praktische I. 57
— Geschichte derselben in neuern Zeiten I. 7
— Methode, sie zu studiren IV. 533
Asand, stinkender, im Keichhusten III. 468
Ascites IV. 202
Asthma, periodisches III. 419. 446. IV. 220
Augenentzündungen I. 347
Aura epileptica III. 345. 355
Ausleerungen widernatürlich starke nicht blutiger Feuchtigkeiten mit fieberhaften Bewegungen II. 566
Aussatz der Araber IV. 467
— der Griechen IV. 489
— Schriftsteller davon IV. 555
Auswurf bey Brustkrankheiten I. 395 u. f.
— bey der Lungensucht II. 379

B.

Bäder, kalte I. 234
— warme I. 228
Baldrian in der fallenden Sucht III. 375
Balsamische Mittel bey der Lungensucht II. 424
Bandwurm III. 186
Bauchstich in der Wassersucht IV. 209. 220
— in der Windsucht IV. 216

Bauchwassersucht IV. 202
Bergöl von Barbados III. 309
Biebergeil I. 262. III. 468
Bilsenkraut III. 378
— in der Colik III. 508
Bittere Mittel I. 274. III. 237
Blasenbandwurm IV. 156. 225. 559
Blasenfieber II. 213. IV. 555
Blasenpflaster I. 224
— bey Entzündungen I. 339
Blattern II. 8. 60
— Einpfropfung derselben II. 25. 62
— Behandlung bey der Einpfropfung II. 45. 62
— falsche II. 68
— Behandlung derselben überhaupt II. 55
— Schriftsteller davon IV. 549
Blähungen, Neigung dazu III. 210
Bleichsucht III. 273. 280
Blennorrhagia IV. 400
Blennorrhoea IV. 401
Bleycolik III. 489. 493. 515. 521
Bleymittel I. 191. II. 285
Blödsinn IV. 72
Blut I. 166
— Trieb desselben nach dem Kopfe. Zeichen davon I. 170
— Trieb desselben nach dem Unterleibe I. 173
— Trieb desselben nach den Lungen I. 171
Blutbrechen II. 540. 552
Blutharnen II. 555. 564
Bluthusten II. 313. 331
— Erscheinungen dabey II. 313
— Heilung II. 322
Blutigel I. 330
Blutstürzungen, mit fieberhaften Bewegungen II. 234. 291
— zusammenziehende Mittel dabey II. 285
— Erscheinungen dabey II. 237
— nahe Ursachen derselben II. 239.
— entfernte Ursacheu II. 262
— symptomatische II. 537
— Heilung derselben II. 265
— Schriftsteller von den Blutstürzungen IV. 550
Boerhaave, Bemerkungen über das System desselben I. 30 u. f.
Brand, kalter I. 319
— heißer, ebendas.
Brechmittel I. 215
— bey Blutstürzungen I. 283. 499
— bey der Lungensucht II. 418. 442
Brennen, siehe Moxa. ingleichen I. 517. III. 356. 614
Bronchotomie, bey Ertrunkenen III. 85
Brustbräune III. 411
Brustentzündungen I. 382
— Ausgang derselben I. 390
— Behandlung derselben I. 405

Brustwassersucht III. 192. 220
Bubonen, venerische IV. 334. 410

C.

Cacao in der Lungensucht II. 406
Campeschenholz II. 614
Carbunkeln II. 126. 173
Cardialgia III. 177. 212
Carus III. 9
Catalepsis, s. Starrsucht.
Cataphora III. 9
Catarrh II. 567. 587
— epidemischer II. 578
— Schriftsteller vom Catarrh IV. 550
Chanker IV. 320. 407
Cephalitis I. 357
Chlorosis III. 273. 280
Chokolade II. 406
Cholera III. 524. 531
Chorea Sancti Viti, siehe Veitstanz.
Coeliaca III. 549
Coffee III. 204
Colik III. 488. 517
— Schriftsteller davon IV. 553
Columbowurzel III. 238
Comata III. 6
Condylomata IV. 331. 409
Contrayerva I. 262
Crisis I. 175
Critische Tage, s. Fieber.
Cynanche I. 362
Cystitis I. 458

D.

Delirium IV. 7
Diabetes, s. Harnruhr.
Diarrhoea, s. Durchfall.
Doverisches Pulver I. 214
Durchfall III. 533. 561
Durst I. 166
Dysenteria, siehe Ruhr.
Dyspepsia III. 176
— Schriftsteller davon IV. 551
Dyspnoea III. 414. 446

E.

Ecstasis III. 10. 101
Eicheltripper IV. 304
Eichenmistel III. 368
Einspritzungen, bey dem Tripper IV. 315. 556
Eisenmittel, ihr Nutzen in der fallenden Sucht III. 371
— ihr Schaden bey dem Asthma III. 442
— Schaden bey Blutstürzungen II. 295. 325
Eiter I. 313. 336
— Erzeugung desselben II. 339
— Unterschied desselben vom Schleim II. 314. 394
Eitergeschwüre in den Lungen I. 387. 392. II. 335. 356. 366
Eitersammlungen, s. Eiter.
Ekel III. 209
Elektricität, ihren Nutzen 132. 148.
Elephantenfuß IV. 163. und 482. 488
Elephantia IV. 488
Elephantiasis der Griechen IV. 489
— der Araber IV. 467
Emprosthotonus III. 286
Engbrüstigkeit, anhaltende III. 414. 446.

Enghrüstigkeit, periodische III. 419. 446
— Schriftsteller davon IV. 552
Englische Krankheit IV. 234. 257
Ens veneris IV. 251
Enteritis I. 4. 41
Enthaltung von der Nahrung in hitzigen Krankheiten I. 186
— — in der fallenden Sucht III. 361
— — in der zu großen Fettigkeit IV. 117
— — bey der Gicht I. 574
— — bey dem hitzigen Rheumatismus I. 500
— — bey der Neigung zu Blutflüssen II. 273
— — bey dem Schlagfluß III. 55
— — in der Tollheit IV. 37
— — in Wechselfiebern I. 275
Entkräftungen III. 153
Entzündungen, Ausgang derselben I. 311
— Erscheinungen und Zufälle dabey I. 297
— entfernte Ursachen derselben I. 324
— nahe Ursachen derselben I. 298
— rheumatische I. 341
— chronische I. 476. IV. 555
— Heilung derselben I. 326
— krampfstillende Mittel dabey I. 337
— Schriftsteller davon IV. 547
Entzündungshaut I. 300
Ephialtes IV. 76
Epilepsia, s. fallende Sucht.
Epistaxis, siehe Nasenbluten. II. 298
Erbrechen III. 209
Erstickte, Wiederherstellung derselben III. 91
Ertrunkene, Mittel sie wiederherzustellen III. 75. 98
Erysipelas II. 174
Erythrema I. 344
Exanthemata II. 3

F.

Fäulniß, Neigung darzu I. 143
— Mittel dagegen I. 241
Fallende Sucht III. 321. 380
— Schriftsteller davon IV. 552
Faulfieber I. 107
— Ansteckung dabey I. 114. 137
Fatuitas IV. 72
Feigwarzen IV. 330. 499
Fettgeschwülste IV. 113
Fieber, anhaltende I. 71
— Heilung derselben I. 182. Tabelle darüber I. 247
— antiphlogistisches Verhalten dabey I. 184
— mit Ausschlägen, siehe Ausschlagsfieber.
— Ausgang der Fieber, Vorhersagung desselben I. 139
— besondere Behandlung derselben I. 283 u. f.
— critische Tage dabey I. 146. 179
— entfernte Ursachen derselben I. 103
— entzündungsartige I. 102
— eigentlich sogenannte I. 61
— Erscheinungen bey den Fiebern I. 61

Fieber, hektische II. 346. 398
— näheste Ursache derselben I. 76
— remittirende I. 70
— Schriftsteller von den Fiebern IV. 544
— Unterschied derselben I. 93
— viertägige, Behandlung derselben I. 280
— Wechselfieber I. 70
Fieberrinde I. 250 u. f.
— bey der Lungensucht II. 428
Fixe Luft I. 243
Flechten IV. 507
Fluß, weißer II. 503. 514
Fontanelle, verhindern die Ansteckung nicht II. 146
— bey der Lungensucht II. 419
Frambaesia IV. 496
Frieselfieber II. 186. 208

G.

Gallenkrankheit, s. *Cholera.*
Gallensteine, s. **Gelbsucht.**
Gastritis I. 430
Gebärmutter, Entzündung derselben I. 459
Gedärme, Entzündung derselben I. 144
Gehirn, Entzündung desselben I. 174. 357
Gelbsucht IV. 509
— Schriftsteller davon IV. 555
Gelenkeiterung I. 495. 607
Gemüthskrankheiten IV. 3
Geschwülste, allgemeine IV. 112
— von vermehrter Größe eines Theils IV. 229
— Schriftsteller davon IV. 556
Geschwüre, scrofulöse IV. 290 siehe auch **Scrofeln.**
Gicht I. 520
— Heilung derselben I. 570
— nahe Ursachen derselben I. 538. 609
— regelmäßige I. 531
— unregelmäßige I. 532
— Schriftsteller davon IV. 548
Gleet IV. 309
Gonorrhoea IV. 300
Gummi Ammoniacum bey Brustentzündungen I. 414
Gummi Guttä IV. 40. 176

H.

Haematemesis II. 540. 552
Haematuria II. 555. 564
Haemoptysis II. 313
Haemorrhagiae II. 234
Hämorrhoiden II. 447. 475
— Erscheinungen und Ursachen II. 447
— Heilung II. 463
Halsentzündungen I. 362
— bösartige I. 367
— mit einer Geschwulst der Speicheldrüsen I. 380
— in der Luftröhre I. 367
— in den Mandeln I. 363
— des Schlundes I. 379
Harnblase, Entzündung derselben I. 458
Harnfluß, siehe **Harnruhr.**
Harnruhr III. 566. 578. IV. 558
Haut, Trockenheit derselben I. 164
Hautentzündungen I. 343
Hautkrankheiten IV. 262

Hektisches Fieber II. 346. 398
Hemiplegia III. 106
Hepatirrhoea III. 543
Hepatitis I. 445
Herpes IV. 507
Herz, Entzündung desselben I. 425
Herzbeutel, Entzündung desselben, siehe Herz.
Herzklopfen III. 405
— Schriftsteller davon IV. 552
Hirnwuth I. 357
Hodenentzündung, venerische IV. 332. 409
Hoffmann, über das System desselben I. 23 u. f.
Hunter, John, seine besondern Meinungen über die venerischen Krankheiten IV. 342. 412
Hydatides IV. 155. 225. 559
Hydrocele IV. 211
Hydrocephalus IV. 210
Hydrometra IV. 210
Hydropes IV. 140
Hydrophobia, s. Wasserscheu.
Hydrops cerebri, siehe unter Schlagfluß.
Hydrorhachitis IV. 210. 223
Hydrothorax IV. 192
Hypochondrie III. 252. 276
— Schriftsteller davon IV. 553
Hysteria, siehe Uebel, hysterisches.

J.

Jamespulver I. 221
Ignatiusbohne I. 283
Ileus III. 489
Impetigines IV. 262
Incubus IV. 76
Intumescentiae IV. 112
Ipecacuanha I. 220. II. 607

K.

Kachexien IV. 86
— mit Abnahme des Körpers IV. 89
— mit einer allgemeinen Geschwulst IV. 112
— mit einer wässerichten Geschwulst IV. 140
— Schriftsteller davon IV. 554
Kälte, als ein stärkendes Mittel I. 232
— Wirkung derselben I. 121
Kalchwasser in der Lungensucht II. 422
Kampher in Fiebern I. 267
— in der Hirnwuth I. 362
— im Keichhusten III. 474
— im Tetanus III. 306
— in der Tollheit IV. 46
Keichhusten III. 452. 476. IV. 552
Kellerhals IV. 342. 363
Kermes, mineralischer I. 220. 416
Kindbetterinnenfieber I. 460
Kinnbackenkrampf neugeborner Kinder III. 311. 318
Knochenschmerzen, venerische IV. 413
Krätze, siehe *Pfora*.
Krampf, allgemeiner III. 286. 314
— Mittel dagegen I. 201. 337
— Schriftsteller davon IV. 551
— Zufälle desselben I. 163
Krampfstillende Mittel III. 387. 620
Krankheiten der animalischen Verrichtungen unsers Körpers III. 283
— entzündungsartige I. 297
— epidemische, Schriftsteller davon IV. 545

Krankheiten, fieberhafte I. 60
— der zum Leben unmittelbar nöthigen Verrichtungen III. 405
— der natürlichen Verrichtungen III. 480
— schlafsüchtige III. 6
— — Schriftsteller davon IV. 551
— spasmodische und convulsivische III. 281
Krautblätter II. 184. IV. 173
Kriebelkrankheit III. 401
Kröpfe IV. 285
Küchensalz, befördert die Fäulniß IV. 454
Kupfer, s. Kupfersalmiak.
Kupfersalmiak I. 191. 205. 236. III. 372. 393

L.

Lähmung III. 103. 144
— reizende Mittel dabey III. 126
Leber, Entzündung derselben I. 445. IV. 510
— Verhärtung IV. 511
Leberfluß III. 543
Leistenbeule, venerische IV. 336. 410
Lepra IV. 489
Lethargus III. 11
Leucorrhoea II. 503. 514
Lienterie III. 537
Lieutaud. Bemerkungen über seine Uebersicht der med. Praxis I. 39. u. f.
Lues venerea IV. 299
Luft, Würkung ihrer Eigenschaft I. 134
Luftgeschwülste III. 120
Lungen, Antrieb des Bluts nach solchen, Zufälle dabey I. 171
— Knoten in denselben II. 364. 397
Lungenentzündung I. 386
— falsche I. 419. 426
— chronische, s. Entzündung chronische.
Lungengeschwür II. 352. u. f.
Lungensucht. Erscheinungen und Ursachen II. 335. 388
— schleimigte II. 389
— Heilung II. 400. 437

M.

Magen, Entzündung desselben I. 430. IV. 555
Magenkrampf III. 177. 213
Magensaft III. 221. 251
Magenstärkende Mittel III. 233. u. f.
Magerwerden, s. Abnehmen des Körpers.
Mal rouge IV. 483
Malum mortuum IV. 485
Mania, s. Tollheit.
Marcores IV. 89
Masern II. 75. 95
— Behandlung derselben II. 85
— Einpfropfung derselben II. 95
Meerzwiebel, als Brechmittel I. 220
— bey Brustentzündungen I. 413
— in der Wassersucht IV. 178
Melaena III. 547
Melancholie III. 50. 79
— Heilung derselben IV. 82.

Melancholie, Unterschied von der Hypochondrie IV. 62
Menorrhagia II. 478. 501
Metritis I. 459
Milch II. 408. 439
— bey der englischen Krankheit IV. 254
Milchruhr III. 549. 564
Milz. Entzündung derselben I. 454
Mineralwasser bey Blutflüssen aus der Gebärmutter II. 500
— bey der Engbrüstigkeit III. 445
— bey Lungenknoten II. 404
— bey Scrofeln IV. 278
— bey der Wassersucht IV. 181
— bey Wechselfiebern I. 275
Mittel, die Reitzung des Herzens zu verringern I. 191
— krampfstillende I. 201. 337
— kühlende I. 190
— schweistreibende I. 207
— stärkende I. 235
— verdünnende I. 202
Mittelsalze I. 204
Monatliche Reinigung. Abweichung derselben II. 538
— allzustarker Abgang II. 478. 501
— Mangel derselben II. 517. 537
— schwerer Abgang II. 535
Mondsucht IV. 76
Morbus coeliacus II. 549
— gallicus IV. 299
— maculosus haemorrhagicus II. 311
— niger III. 547
Moschus I. 262
— in der Engbrüstigkeit III. 440
— in der Gicht I. 605
— im Keichhusten III. 471
— in der fallenden Sucht III. 376
— im Tetanus III. 306
— in der Tollheit IV. 84
Moxa, Gebrauch derselben I. 597. 512. III. 129
Muscus pyxidatus III. 473
Myrrhe in der Lungensucht II. 425

N.

Nachtripper IV. 309
Nachtwandeln IV. 76
Nahrungsmittel, Würkungen derselben I. 132
Nasenbluten II. 298. 311
Nephritis I. 455
Nervenfieber I. 103
Nervenkraft. Erregung derselben IV. 13
— Sinken derselben IV. 13 bis 17
Nervenkrankheiten III. 1
Nesselfieber II. 213
Nevroses III. 1
Nieswurz, weiße I. 416. IV. 39
Nieren, Entzündung derselben I. 455

O.

Odontalgia I. 512
Ohnmacht III. 153
— Schriftsteller davon IV. 551
Oneirodynia IV. 76
Ophthalmia I. 347
Opisthotonus III. 286
Opium in Fiebern I. 265
— bey Brustentzündungen I. 417

Opium, Nutzen desselben in der Tollheit IV. 44. 84
P.
Paracentesis IV. 209
Paralyses III. 103
Paraphimosis IV. 406
Pelagra IV. 505
Pemphigus s. Blasenfieber.
Peripneumonia notha I. 419
Pertussis, s. Keichhusten.
Pest II. 116. 161
— Erscheinungen dabey ebendas.
— Verhütung derselben II. 132
— Heilung derselben II. 149
— Schriftsteller davon IV. 548
Pestbeulen II. 125. 173
Peteschen in der Pest II. 127
Phantasiren IV. 7
Phimosis IV. 406
Phlegmasiae I. 297
Phlegmatiae IV. 162
Phrenitis I. 357
Phthisis II. 335
Physconia IV. 229
Physometra IV. 124
Pleuritis I. 385
Plica IV. 503
Pneumonia I. 382
Podagra, siehe Gicht.
Pocken, s. Blattern.
Polysarciae IV. 113
Porri IV. 331. 409
Portlandisches Pulver I. 584
Profluvia II. 566
Psora IV. 490
Puls I. 155
Purgieren beym Fieber I. 198
Pyrexiae I. 60
Pyrosis III. 480
Q.
Queckfilber, bey der venerischen Krankheit IV. 357. 416
— verschiedene Bereitungen desselben IV. 374
— Tabelle darüber IV. 380
— zur Vorbereitung in den Blattern II. 38
R.
Raphania s. Kriebelkrankheit.
Reinigung, monatliche, s. Monatliche Reinigung.
Reiz I. 187
Rhabarber, ihr Schaden II. 437. II. 466. 606. III. 553
Rhachitis IV. 234
Rheumatische Schmerzen I. 483
Rheumatismus I. 483
— Heilart desselben I. 499
Ricinusöl I. 443. II. 612. III. 232
Rötheln II. 97
Rose, s. Rothlauf. I. 343
Rothlaufsfieber II. 174
Rubeolae, s. Rötheln.
Rückgrad, gespaltenes IV. 210
Ruhr II. 593. 615
— Schriftsteller davon IV. 551
S.
Säure im Magen III. 220
— — — bey der engl. Krankheit IV. 240
— Neigung dazu III. 221
Sago in der Lungensucht II. 406
Salpeter I. 206
— sein Schaden im Tripper IV. 312
Salzsäure III. 234
Sackwassersucht IV. 156. 204
Scelotyrbe III. 390
Scharlachfieber II. 99. 113. s. auch Halsentzündung, bösartige.
Schierling im Keichhusten III. 472

Schierling in der engl. Krankheit IV. 256
— bey Scrofeln IV. 281
— bey Geschwüren an der Eichel IV. 342. 363
Schlagfluß III. 7. 92
— Heilung desselben III. 56
Schlangenholz I. 282
Schleimtripper IV. 309
Schröpfköpfe I. 330
— blutige I. 330. 352. 408. III. 62
— trockene bey Bubonen IV. 340
Schwämmchenfieber II. 213-220
Schwäche I. 142
Schwarzes Brechen, II. 260-550. III. 547. siehe auch schwarze Krankheit.
Schwarze Krankheit III. 547
Schwitzen I. 207
— Mittel dazu I. 207
Scorbut IV. 420
— Schriftsteller davon IV. 555
Scrofeln IV. 263-285
— Heilung derselben IV. 278-288
— Schriftsteller davon IV. 554
Seebäder II. 418. IV. 346
Seewasser in Scrofeln IV. 279. 284
Seidelbast, s. Kellerhals.
Seife gegen die Säure III. 249
— gegen die Fettigkeit IV. 118
— gegen die Gallensteine IV. 524
Senekawurzel IV. 179
Senf III. 137
Senfpflaster I. 228
Simaruba II. 614
Siphylis IV. 299
Sodbrennen mit dem Erbrechen einer wässrichten Feuchtigkeit III. 480
— Schriftsteller davon IV. 553
Somnambulismus IV. 76
Spanische Fliegen I. 224. siehe auch Blasenpflaster.
— im weißen Fluße II. 510
— im Keichhusten III. 474
Spießglas, Geschichte des Gebrauchs desselben I. 14 u. f.
— Brechmittel daraus I. 219-223
Spina bifida IV. 210
Splenitis I. 454
Stahl, dessen System I. 10 u. f. IV. 538
Starrsucht III. 10. 101
Syncope III. 153
Synochus I. 107-109

T.

Tage, critische I. 146
Tetanus III. 286. 314. 619
Thee III. 202
Theer, Barbadischer, s. Bergöl von Barbados.
Theerwasser III. 234
Tobsucht, siehe Tollheit.
Todtenkrampf. siehe Krampf, allgemeiner.
— Schriftsteller davon IV. 552
Tollheit IV. 25
— Heilung derselben IV. 33 u. f. 82
— Verschiedenheit derselben IV. 48
Träumen, schweres IV. 76
Tripper IV. 300. 400
— weiblicher IV. 405

Trismus, s. Kinnbackenkrampf
— schmerzhafter III. 320
Tympanitis IV. 121
Typhus I. 103

U.

Uebel, hysterisches III. 582-598. IV. 553
Unterleib, Antrieb des Bluts nach den Eingeweiden desselben I. 173
— Zufälle dabey I. 173
Unverdaulichkeit, siehe Verdauung, fehlerhafte.
Urticaria, s. Nesselfieber.

V.

Veitstanz III. 394
Venerische Krankheit IV. 291. 356. s. auch Hunter.
— Geschichte ders. IV. 395
— Schriftsteller davon IV. 554
Verdauung, fehlerhafte III. 176-246
Verstopfung, Neigung dazu III. 228
Vesaniae IV. 3
Vitriolsäure II. 280. III. 234

W.

Wärme des Körpers I. 160
Wahnsinn IV. 9-79
— Arten desselben IV. 50 u. f.
— Schriftsteller davon IV. 553
Warzen, venerische IV. 331-409
Wasser, Nutzen desselben bey der Wassersucht IV. 180
Wasserblasen IV. 155. 224. 559
Wasserbruch IV. 211
— bey Frauenspersonen IV. 224
Wasserkopf IV. 210
Wasserscheu III. 601. 617
Wassersucht IV. 140
— allgemeine des zellichten Gewebes IV. 162
— Heilung derselben IV. 168-217
— der Gebärmutter IV. 210-223
— der Gehirnhölen, s. unter Schlagfluß.
— des Herzbeutels IV. 223
— des Rückgrats IV. 210
— Schriftsteller davon IV. 554
Wechselfieber, Heilung derselben I. 271
Weichselzopf IV. 503
Wein I. 262
Weinsteinsäure in der Colik III. 512
— in der Wassersucht IV. 177
Weisser Fluß, venerischer, siehe Tripper.
Wiederkäuen III. 181
Windgeschwulst IV. 121
Windsucht IV. 121. 211
— der Gebärmutter IV. 124
— Schriftsteller davon IV. 554

Y.

Yaws IV. 496

Z.

Zahnweh I. 512
Zinkblumen III. 372
Zuckungen III. 285
Zunge, Trockenheit derselben I. 165
Zwerchfell, Entzündung desselben I. 388